31 - 24

E. L. Bulwer's
sämmtliche Romane.

Aus dem Englischen

von

Friedrich Notter und **Gustav Pfizer.**

Neue Kabinets-Ausgabe.
Einunddreißigstes bis vierunddreißigstes Bändchen.

Godolphin.

Erstes bis viertes Bändchen.

B-22.4.169

Stuttgart.
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
1845

Digitized by Google

Bº 22.4.169²

Digitized by Google

Godolphin.

Ein Roman

von

Eduard Lytton Bulwer.

Aus dem Engliſchen

von

Dr. Georg Nikolaus Bärmann.

Neue Kabinets-Ausgabe.
Erſtes bis viertes Bändchen.

Stuttgart.
Verlag der J. B. Metzler'ſchen Buchhandlung.
1845.

„Sleep,
Voluptuous Caesar, — and security
Seize on thy powers!“

„Schlafe,
Wollüst'ger Cäsar — wähne sicher Dich,
Und unterliege!“

Ben Jonson's „Der Sturz des Sejanus.“

Erſtes Kapitel.

John Vernon's Sterbebett. — Deſſen letzte Worte. — Beſchreibung ſeiner Tochter, der Heldin. — Der Schwur.

„Iſt die Nacht ſtill, Conſtanze?“

„Sie iſt ſchön. Der Mond ging auf.“

„So öffne die Fenſterflügel weiter — ſo! Ja, die Nacht iſt ſchön — o, wie ſchön! Komm zu mir her, Kind.“

Das reiche Mondlicht, das jetzt durch die geöffneten Fenſter ſtrömte, fiel auf wenige Gegenſtände, denen es hätte poetiſchen Reiz verleihen können. Das Zimmer war klein, wiewohl nicht dumpfig, auch nicht unſauber in ſeinem Ausſehen und ſeiner Einrichtung. Die Bettvorhänge von grobem Zitz wurden zurückgeſchoben, und man erblickte nun die Geſtalt eines Mannes, der über das mittlere Alter hinaus war, von Kiſſen unterſtützt ward, und auf ſeinem Angeſichte Zeichen herannahenden Todes wies. Was für ein Angeſicht dennoch aber! Die hohe, breite, bleiche Stirn, die ſchöne, gerade, griechiſche Naſe, der feingeſchnittene Mund, das volle, ein Grübchen weiſende Kinn — der Stempel des Genies in jedem Zuge und jeder Miene: ſie Alle trotzten noch der Krankheit oder entlehnten vielmehr von der Schauerlichkeit derſelben eine nur um ſo ausdruckvollere Majeſtät. Neben dem Bette ſtand ein mit Büchern bunten Charakters belegter Tiſch. Hier ein abſtruſes Syſtem von Finanzberechnungen; dort ein Bändchen wilder bacchanaliſcher Geſänge; hier das kühne Streben in Platos „Phaedron,“ und dort die jüngſte Rede irgend eines Grafſchaftsmitgliedes über die Malzſteuer. Alle Zeitungen und Flugſchriften vervollſtändigten den intellectuellen Wirrwarr; und über dieſen ragten, trauervoll genug, die hohen geſpenſtiſchen Geſtalten einer halbgeleerten Arzneiphiole und des mit ſeinem Dämpfer behelmten Handleuchters empor.

Mit leichten Tritten näherte es ſich dem Bette, und vor dem Todtkranken ſtand jetzt ein Mädchen, die unlängſt ihr dreizehntes Jahr zurückgelegt haben mochte. Ihre Geſichtszüge von hoher, man könnte ſagen von königlicher Schönheit, wieſen, ungeachtet der zarten Jugend des Kindes, ſich ſo völlig entwickelt, wie die einer Zwanzigjährigen; und keine Spur von der Blüthe oder Zartheit des kindlichen Alters konnte auf dem Antlitze wahrgenommen werden. Ihre Geſichtsfarbe war bleich wie reinweißer Marmor, aber klar und durchſichtig; und ihr rabenſchwarzes, auf eine damals ungewöhnliche Weiſe geſcheiteltes Haar erhöhete die bildſäulenartige und klaſſiſche Wirkung ihres edlen Geſichtsausdruckes, der übrigens kalt, geſetzt und etwas hart erſchien, in gewiſſem Maße jedoch ihr Herz belogen haben dürfte; denn als das Mädchen ſich dem Mondlichte zuwendete, ſah man, daß, obſchon ſie nicht weinte, ihr die Thränen in den Augen ſtanden, und am Zucken ihrer Oberlippe hätte man wahrnehmen mögen, wie ein kleines Zaudern im Erwiedern einer von dem Kranken gemachten Bemerkung nur dadurch entſtand, daß das Mädchen ihren Herzensregungen nicht gebieten konnte.

„Conſtanze," ſprach der Leidende nach einer Pauſe, während welcher er ruhigen Herzens zu dem milden Nachthimmel aufgeblickt zu haben ſchien, der blau und beredt von Sternen durch das Fenſter geſehen werden konnte — „Conſtanze, die Stunde nahet heran; ich fühle es an unverkennbaren Vorzeichen. Ich werde in dieſer Nacht ſterben."

„O Gott! mein Vater — mein theurer Vater!" erſcholl es von Conſtanzens Lippen; „rede nicht ſo — thu's nicht; ich will zum Arzt —"

„Nicht doch, Kind, nicht! Ich haſſe, ich verabſcheue jeden Gedanken an Hülfe. Man weigerte ſie mir, als es noch Zeit dazu war. Man ſtellte es in meine Wahl zu verhungern, oder in einem Kerker zu verfaulen, oder mich zu erhängen! Man verließ mich wie einen Hund — und wie ein Hund will ich ſterben!"

Ein heftiger Bruſtkrampf hemmte hier das Reden des Kranken; und als durch einen Löffel voll Arznei und ſeiner

Tochter Pflege und Fürsorge er ſich wieder erholte, fuhr er leiſeren Tones und minder ungeſtüm fort: „Iſt unten Alles ruhig, Conſtanze? Sind Alle zu Bett — die Hauswirthin — die Mägde — die Hausgenoſſen?“

„Alle, mein Vater.“

„Nun dann, ſo werd' ich in Ruhe ſterben. Dem Himmel ſey Dank, daß Du meine einzige Wärterin und Pflegerin biſt. Ich erinnere mich des Tages, an welchem ich nach einer ihrer plumpen Ausſchweifungen erkrankte; nun! da ſie am Abend jenes Tages meiner bedurften, um eine ihrer erbärmlichen Maßregeln — ihrer parlamentariſchen Maßregeln zu unterſtützen, nun ſiehe! da fühlte ein Prinz mir den Puls, ein Dutzend Grafen ſchickten mir ihre Leibärzte, und ein Herzog löffelte mir die Arznei ein. Ich war ihnen damals von Nutzen — ich Armer! Lies mir nochmal jenes Billet vor, Conſtanze — Flamborough's Billet. Zauderſt Du? Du ſollſt es leſen, ſag' ich.“

Bebend kam Conſtanze dem Befehl nach, und las wie folgt: —

„Mein lieber Vernon.

Ich bin fürwahr au désespoir über Ihre traurige Lage, und herzlich leid thut es mir, Ihnen nicht beiſtehen zu können. Sie kennen inzwiſchen meine beſchränkten Umſtände. Apropos, geſtern ſprach ich Se. Königl. Hoheit. „Der arme Vernon!“ ſagte er zu mir, „ſollten hundert Pfund ihm wohl nützen können?“ Sehen Sie, mon cher, ſo vergeſſen wir Ihrer nicht. Ach! wie vermiſſen wir Sie im Beefſteak-Clubb! Nimmer werden wir einen ſo glorreichen bonvivant unter uns haben. Sie würden lachen, wenn Sie hörten, wie L* ſich abquält ihre alten Späße zu wiederholen. Allein die Zeit drängt, ich muß in die Sitzung. Sie wiſſen, was eine Motion iſt. Wollte der Himmel, Sie brächten ſie ein, und nicht der Schaafskopf T**. Gott befohlen; ich wollte, ich könnte Sie beſuchen, allein es würde mir das Herz brechen. Iſt's Ihnen recht, wenn ich Ihnen Bücher aus der Leihbibliotheck ſchicke?

Für immer der Ihrige, Flamborough.“

„Und dieſen Menſchen,“ ſagte Vernon, „machte ich zum Staatsſecretär! Aber gut — ganz gut — recht gut! Laß Dich küſſen, mein Mädchen. — Arme Conſtanze! Du wirſt gute Freunde haben, wenn ich todt bin; ſie werden Stolz darin ſuchen für Vernons Tochter zu ſorgen, ſobald ſie haben einſehen müſſen, daß Vernons Tod ein Verluſt iſt. Du biſt recht hübſch — haſt ganz deiner armen Mutter Augen und Haar — ganz meines Vaters edle Stirn und ſchwellende Lippe; und deine Geſtalt — wie ſo ſtattlich iſt ſie jetzt ſchon! Man wird Dir den Hof machen; Du wirſt Barone und Grafen die Fülle Dir zu Füßen ſehen, nimmer aber wirſt Du dieſer Nacht, nimmer der Angſt deines Vaters im Sterben, nimmer das Weh vergeſſen, das ſie ihm in's Herz gebrannt haben! Und jetzt, Conſtanze, lege mir die Bibel her, aus der Du des Morgens mir vorzuleſen pflegſt — ſo iſt's gut. Tritt weg aus dem Mondlichte und hefte deinen Blick auf den meinigen, und höre mich an, als ob deine ganze Seele in deinen Ohren wäre.“

„Als ich ein junger Mann war,“ fuhr der Vater Vernon fort, „und als Rechtsgelehrter vorſichtig, unermüdlich und vertrauensvoll mir ein Vermögen erringen wollte, kamen gewiſſe Lords, die gehört hatten, ich beſäße Genie, und welche meinten, ich könnte wohl ihr Werkzeug abgeben, zu mir und redeten mir zu, Parlamentsmitglied zu werden. Ich ſagte ihnen, daß ich mittellos, ſeit Kurzem verehelicht wäre, und daß mein öffentlicher Ehrgeiz nicht auf Koſten meines Privatwohlergehens befriedigt werden dürfte. Sie antworteten, wie ſie mir Bürgen ſeyn würden, daß es mir nicht an Geldmitteln gebrechen ſollte; da gab ich nach, gab mein Gewerb auf, fügte mich ihren Wünſchen und ward ein berühmter, aber auch ein zu Grunde gerichteter Mann! Sie konnten nicht ohne mich zu Mittag, noch zu Abend eſſen, konnten nicht ohne mich ſich bezechen, kein Vergnügen behagte ihnen ohne meine Geſellſchaft. Was kümmerte es ſie, daß ich, während ich zu ihren Beluſtigungen mithalf, nothgedrungen immer mehr Schulden machte — mir Elend für kommende Jahre aufhäufte — bankrott ward, und der Schmach, der Sorge

und der Bekümmerniß anheimfiel, so daß frühzeitiger Tod sich mir bereitete! Du hörst mich doch, Constanze? hörst Du mich? hörst Du mich wirklich aufmerksam an? Jetzt merk' auf! Ich bin ein gerechter Mann, ich tadle deshalb meine adeligen Freunde, meine hohen Gönner nicht; denn wenn ich meines eigenen Vortheils über ihre Vergnügungen vergaß, wenn ich diese meiner Glückseligkeit und meiner Ehre vorzog, so war das mein Verbrechen, und ich verdiene dafür die Strafe. Nun aber sieh's ein: die Zeit ging hin, und meine Körperkräfte nahmen ab; Schulden drängten mich, ich konnte nicht zahlen, die Leute mißtraueten mir, mein Name gerieth in Verfall. Mit meiner Gesundheit schwand mir auch das Genie, ich war meiner Partei nicht mehr von Nutzen, ich verlor meinen Sitz im Parlament, und als ich nun auf dem Krankenbette lag — Du wirst Dich dessen erinnern, Constanze, — kamen die Häscher und schleppten mich vor Gericht wegen einer elenden Schuldforderung, die der Belauf einer jener Abendschmausereien war, welche ich auf Antrag des Prinzen diesem hatte geben müssen. Von der Zeit an kannten meine Freunde und Gönner mich nicht mehr, von der Zeit an hatten sie keinen Besuch, kein liebreiches Thun, keinen freundlichen Zuspruch mehr für den, mit dessen Tagen des Wirkens es ein Ende hatte. Des armen Vernons ehrlicher Name war dahin — „anstößig verbrudelt — konnte seinen Gläubigern nicht gerecht werden — war immer so extravagant — ohne alle Grundsätze — man muß ihn aufgeben!"

„In solchen Redensarten liegt das Geheimniß ihres Benehmens. Ihnen fiel nicht ein, daß für sie, daß durch sie mein guter Name verloren ging, meine Schulden gemacht wurden, mein Untergang herbeigeführt ward! Sie dachten nicht daran, wie ich ihnen gedient hatte, wie meine letzten Jahre dazu verwendet worden waren, sie zu befördern, ihre Sache auf den gleißnerischen Blättern des Buches der Geschichte zu veredeln! An dies Alles ward nicht gedacht; mein Leben beschränkte sich auf zwei Epochen — die ihnen

zu nütze, und die ihnen nicht nützlich zu seyn. Während der ersteren ward ich geehrt, während der letzteren hätte ich verhungern — verfaulen können. Wer erlöfete mich aus dem Gefängniſſe? wer unterſtützt mich jetzt? Etwa Einer von meiner Partei? etwa meine edlen Freunde? meine achtbaren, hochachtbaren Gönner? Mit nichten! ein Handwerksmann that es und thut es: ein Handwerksmann, dem ich in den Tagen meines Glanzes einen weſentlichen Dienſt leiſtete; er allein in der weiten Welt nimmt ſich meiner zur Zeit der Nöth an. Du ſiehſt, Dankbarkeit und Freundſchaft finden ſich nur im Mittelſtande; unter den Vornehmen gedeihen ſie nicht!

„Und jetzt komm näher, denn das Reden fällt mir ſchwer, und ich möchte doch, daß Du mich deutlich hörteſt. Kind und Mädchen zwar biſt Du, dennoch dünkt mich; Du ſeyſt auserſehen meinen letzten glühenden Wunſch, meinen Fluch zu beherzigen und zu erfüllen! Hier lege ich meine Hand auf das heilige Buch, lege Du auf ſie die Deinige und ſchwöre. — — Wende mir nichts ein! ſchwören ſollſt Du — nachſprechen, was ich Dir vorſagen werde.“ —

Conſtanze gehorchte.

„Schwöre mir,“ fuhr Vernon fort, „in Gutem und Argem, in Schwachem und Kräftigem Dich zu beſtreben, jene Partei zu demüthigen und zu ſtürzen, von der Dein Vater Undank, Kränkung, Schmach und Tod erlitt! Schwöre mir keinen armen, machtloſen Mann zu ehelichen, der Dir nicht helfen kann die Zwecke jenes Wiedervergeltens zu erreichen, um das ich Dich anflehe! Schwöre, daß Du trachten willſt Dich mit einem der Vornehmſten zu vermählen, und daß Du das nicht aus Liebe, nicht aus Ehrgeiz, ſondern aus Haß und um der Rache willen thun willſt! Du wirſt ſtreben emporzukommen, um die zu ſtürzen, welche mich verrathen haben! Auf den Pfaden des geſellſchaftlichen Lebens wirſt Du ein Ergötzen darin finden, ihre Eitelkeit zu demüthigen, und in Staatsintriguen jegliche Maßregeln treffen, um zu ihrem ewigen Sturze hinzuwirken. Zu dieſem großen Ziele zu gelangen, wirſt Du jedes Dir mögliche Mittel anwenden. —

„Wie? Du stockst? Sprich nach! —

„Du wirst lügen, kriechen, höfeln und Laster nicht für Laster ansehen, sobald es Dich nur um ein Härchen der Racheausübung näher bringen kann! Mit diesem meinem Fluche gegen meine Feinde verflechte ich meinen Segen über Dich, theure, innig geliebte Constanze; über Dich, die Du mir alles Liebes und Gutes erzeigtest, ob zwar Du mich nicht hast retten können. — Gott segne Dich, mein liebstes, mein einziges Kind!“

Und Vernon brach in Thränen aus.

Zwei Stunden nach diesem seltsamen Auftritte, und genau um die dritte Stunde nach Mitternacht, erwachte Vernon nach einem kurzen und unruhigen Schlummer. Schon begann der Tag, denn es war hohe Sommerszeit, gegen die Schatten und gegen die Sterne der Nacht zu ringen. Ein rauhes, trostloses Frösteln kroch über die Erde, und schwängerte die Luft in der Kammer des Sterbenden. Constanze saß am Bett ihres Vaters, ihr Blick haftete an ihm, und ihre Wangen erschienen im bleichen und freudlosen Morgenlichte um so blasser. Als Vernon erwachte, stierte er mit dem Brechen nahen Augen seine Tochter an — es röchelte ihm in der Gurgel. Nur für einen Augenblick konnte seine Stimme vernehmbar werden; ein Lebensstrahl zuckte über sein Antlitz, als er seine letzten Worte sprach, — Worte, die gewaltig und für lebenslänglich in das Innerste des Herzens der Tochter sanken, — Worte, von denen ihr Leben beherrscht und ihr Schicksal besiegelt ward; die Worte: „Constanze gedenke — Deines Schwures — Rache!“

Zweites Kapitel.

Betrachtung über den Gehalt des Erdenlebens. — Die Särge großer Männer werden selten vernachläßigt. — Constanze flüchtet sich zu Lady Erpingham. — Der Heldin Talente und Charakter. — Manövrirendes Temperament.

Wie seltsam geberdet sich dieses Erdenleben! was für

Puppen ſind wir! Welch ein fürchterliches Räthſel iſt das Schickſal! Nimmer ſetz' ich meinen Fuß vor meine Thür, ohne daß das furchtbare Dunkel auf mich eindringt, das über dem nächſten Moment hängt. Welch ſchauerliches Ergebniß mag über unſeren Herzen ſchweben — das Schwert, ob geſehen, ob ungeſehen, befindet ſich fortwährend über unſerem Haupte!

Und mit dieſem Leben ſollen wir — mit dieſem Wechſelſpiel von Dunkelheit und Bangen ſollen wir — ſo möchten es einige Philoſophen! uns ſo begnügen, daß wir kein anderes Leben wünſchen und begehren?

Conſtanze war ohne eine nahe Anverwandtin; allein ihr Vater hatte richtig vorhergeſagt: Eitelkeit vertrat die Stelle der Blutsfreundſchaft, Vernon, der achtzehn Monate lang vor ſeinem Sterben mit den ſchwerſten Sorgen des Mangels gekämpft hatte; Vernon, der im Leben von Allen vergeſſen worden war, ward mit den ihn gleichſam beſchimpfenden Ceremonien des Pompes begraben. Sechs Edle trugen die Zipfel ſeines Bahrtuches; eine lange Reihe Trauerkutſchen folgten ſeinem Sarge, die Zeitungsſpalten füllten ſich mit Skizzen zu ſeiner Biographie und mit Wehklagen über ſein Hinſcheiden. Man ſetzte ihn in der Weſtminſter-Abtei bei, und brachte Subſcriptionsbogen in Umlauf, um ihm ein Denkmal vom köſtlichſten Marmor zu ſetzen. Lady Erpingham, eine weitläufige Verwandtin des Verſtorbenen, ladete deſſen Tochter ein, zu ihr zu ziehen, und natürlich willigte Conſtanze darein, denn Conſtanze hatte weiter keine Wahl.

An dem Tage, an welchem ſie in dem Hauſe der Lady Erpingham in der Hügelſtraße eintraf, waren mehrere Perſonen im Beſuchzimmer anweſend.

„Ich fürchte," ſagte Lady Erpingham, — denn man ſprach von Conſtanzens erwarteter Ankunft, — „ich fürchte, das arme Mädchen wird unter ſo niederſchlagenden Umſtänden ganz beſchämt ſeyn, wenn ſie hier ſo Viele verſammelt erblickt."

„Wie alt iſt ſie?" fragte eine Schöne.

„Etwa dreizehn Jahre, glaub' ich."

„Hübsch?“

„Ich sah sie seit ihrem siebenten Jahre nicht. Damals versprach sie wirklich schön zu werden; doch war sie ein auffallend scheues, schweigsames Kind.“

„Miß Vernon!“ meldete der Zimmerlakei, und öffnete die Flügelthüre.

Mit dem langsamen Schritte und der ruhigen Miene einer gesitteten Jungfrau, allein mit viel hoffärtigerem und kälterem Wesen, als Mädchen in der Regel es zu zeigen pflegen, schritt Constanze Vernon durch das sehr lange Zimmer, und begrüßte ihre künftige Pflegmutter. Obgleich aller Augen an ihr hafteten, erröthete sie doch nicht; obgleich die Königinnen der vornehmen Welt Londons sie umgaben, waren doch ihr Gang und ihre Miene gebieterischer als Gang und Mienen Aller. Alle Anwesenden spürten eine Gefühlsumwandlung, sie hatten sich auf Mitleidsäußerungen vorbereitet, hier lag jedoch kein Fall vor, in welchem Mitleid hätte geäußert werden können. Sogar auf Lady Erpingham's Lippen erstarben die Worte des Schutzverheißens; denn Lady Erpingham, nicht Constanze, war die Beschämte.

Ich beabsichtige, im Fluge über die Jahre hinzugleiten, die bis zu Constanzens Einführung in die Welt verfloßen. Werfen wir einen einzigen Blick auf die Erziehung der Tochter Vernons. Dieser hatte sie nicht blos im Französischen und Italienischen unterrichtet, sondern auch als ein gründlich gebildeter, für die Wissenschaften erglühender Gelehrter, sie mit den Elementen der beiden Hauptsprachen der Vorwelt bekannt gemacht. Späterhin gelangte Constanze durch eigenen Antrieb zu einer vollkommenen Erkenntniß dieser beiden Sprachen.

Lady Erpingham hatte eine einzige Tochter, welche sich verehelichte, als Constanze sechszehn Jahre zählte. Die Vortheile, die Lady Leonore Erpingham sich von ihren Lehrern und Lehrerinnen herleitete, gingen auch auf Constanze über. Miß Vernon zeichnete gut und sang zum Entzücken, machte jedoch nicht erhebliche Fortschritte im Spielen des Piano und der Harfe; sie mochte zu ernsten Gemüths und allzu sehr

andern Dingen hingegeben seyn, als daß sie auf dieses so anhaltende Uebung fordernde Studium Zeit genug verwendet hätte.

Unter allen ihren Vorzügen und allen Beweisen ihres ausgebildeten Geistes, trat nichts so außerordentlich hervor, als die Anmuth ihrer Unterhaltungsgabe. Indem sie durchaus nicht des conventionellen Gängelbandes achtete, an welchem man den Geist junger Damen gewöhnlich zu leiten pflegt, — des Gängelbandes, das man mit dem Namen „gebührender Anstand," und „geziemende Bescheidenheit" zu belegen pflegt, nahm Constanze niemals Anstand, Gespräche über die ernstesten und wichtigsten Gegenstände nicht blos zu führen, sondern sogar auf die Bahn zu bringen. Noch weniger nahm sie Anstand, Alltagsdinge, um die die Unterhaltung sich fast beständig zu drehen pflegt, mit dem Schmucke witziger Bemerkungen auszustatten, die selbst mit der väterlichen Quelle wetteiferten, aus welcher sie dieselben ererbt hatte.

Wunderlich genug bedünkt es mich zuweilen, daß, während man jungen Mädchen auf das Eifrigste alle die Talente beibringt, auf die ein Ehemann nichts giebt, man ihnen nimmer zu dem einen Talente verhilft, was dieser hochschätzen würde. Man lehrt die Mädchen Darstellerinnen zu werden, und der Mann wünscht eine Gefährtin. Er begehrt kein singendes Thier, kein malendes Thier, kein tanzendes Thier; er begehrt ein sprechendes Thier! Sprechen lernen jedoch die Mädchen nimmer; Alles, was sie sprechen ist Klatscherei, und dies unglückselige Talent wird ihnen leider angeboren.

Constanze aber sprach schön; nicht pedantisch, nicht wie eine Blaue, nicht wie eine Französin. Ein Kind würde sich an ihren Reden ebenso wie ein Gelehrter ergötzt haben; Beide aber würden davon ergötzt worden seyn. Ihres Vaters Rednergaben waren auf sie übergegangen, nur daß bei ihm die Beredsamkeit gebieterisch, bei Constanze aber einnehmend war. Noch einen andern Charakterzug hatte sie mit ihrem Vater gemein. Vernon war, wie es viele ge-

täuschte Männer zu seyn pflegen, ungerecht gegen die Welt in seinen Anklagen gegen dieselbe gewesen. Nicht seine Armuth allein war Ursache gewesen, daß seine Partei theilnahmelos auf das Untersinken seiner Sonne blickte — man bezweifelte seine Aufrichtigkeit. Freilich hatte dieser Zweifel durchaus keinen Grund, denn kein moderner Politiker war je aufrichtiger als Vernon. Vernon hatte trotz seiner Armuth jede Bestechung abgewiesen; allein er war wesentlich — und hierin steckt das Geheimniß — ein Intriguant. Erzogen in der alten Schule der Politik, hielt er manövrirende Weisheit und Achselträgerei für die Kunst zu regieren. Gleich dem Lysander, von welchem Plutarch uns erzählt, liebte er das Complottmachen, vernachläßigte jedoch dabei seinen Vortheil. Es gab dabei nie einen minder offenen und nie einen ehrlicheren Mann als Vernon. Dieser in allen Ländern so seltene Charakter findet sich am seltensten in England. Derbe britische Squires und verwegene Politiker begreifen ihn nicht. Sie gewahrten in Vernon diejenigen Künste, durch welche Feinde getäuscht werden, und fürchteten daher, er würde auch sie täuschen, obschon sie seine Freunde waren; und diesen Hang, der so nachtheilige Folgen für Vernon hatte, erbte dessen Tochter. Mit einem düstern, kühnen und leidenschaftlichen Gemüthe, das einen Mann zu den größesten Unternehmungen hätte leiten mögen, verband Constanze des Weibes Liebe zum Heimlichthun und zum Planmachen. Um eine Redensart Plutarchs und Lysanders zu entlehnen: „Wo ihr das Fell des Löwen zu kurz ward, war sie ganz der Meinung, es müßte durch den Fuchsbalg verlängert werden.“

Drittes Kapitel.

Der Held des Romans wird dem Leser vorgeführt. — Gespräch zwischen ihm und seinem Vater. — Percy Godolphins Charakter als Knabe. — Die Katastrophe seines Schullebens.

„Percy, bedenke, daß Du morgen wieder in die Schule mußt,“ sagte Mr. Godolphin zu seinem einzigen Sohne.

Percy ſchmollte und verſetzte nach kurzem Schweigen: „Nein, Vater, ich denke zu Mr. Saville zu gehen. Er hat mich eingeladen, einen Monat bei ihm zuzubringen; und er ſagt ganz richtig, daß ich mehr bei ihm, als bei dem Doctor Schall lernen werde, wo ich bereits zu den Erſten in der Oberklaſſe gehöre.“

„Mr. Saville iſt ein Haſenfuß, und Du biſt ebenfalls einer!“ entgegnete der Vater, der in einem flanellnen Schlafrocke und einer abgetragenen Sammetmütze an einem verflimmenden Kaminfeuer gekauert ſaß, und keine üble Verkörperung von jener Miſchung eines Halbhypochonders und eines Halbgeizigen abgab, aus der er wirklich beſtand. „Schwatze mir nicht davon, daß Du nach der Stadt willſt, Junge, ſonſt“ —

„Vater,“ unterbrach ihn Percy, in einem kalten und gleichgültigen Tone, indem er die Arme verſchränkte und feſt und verſchlagen in des Alten Antlitz blickte — „Vater, verſtändigen wir uns mit einander. Mein Schulgehen iſt, glaub' ich, ein ziemlich koſtſpieliges Stück Arbeit?“

„Das magſt Du wohl ſagen, Junge! Koſtſpielig, ſchrecklich, ſcheußlich, ruinirend koſtſpielig iſt es! Koſtſpielig? Zwanzig Pfund jährlich für Tiſch und Latein, fünf Guineen für Wäſche; noch fünf für Kalligraphie und Arithmetik. Burſche, hätte ich mir nicht vorgeſetzt, daß es Dir nicht an Erziehung mangeln ſoll, wiewohl es Dir an Vermögen mangelt, ſo würd' ich — ja, ſo würd' ich — Was willſt Du, Schlingel? warum lachſt Du? Iſt das Deine Ehrfurcht, Deine Dankbarkeit gegen Deinen Vater?“

Ein leichtes Düſter zog über das ſonſt heitere und geiſtvolle Geſicht des Knaben hin.

„Sprechen wir nicht von Dankbarkeit,“ ſagte Percy traurig, „Gott weiß, wofür Sie und ich dankbar zu ſeyn haben. Das Schickſal hat Ihrem hochadeligen Namen nichts als dieſes kahle Gemäuer und einige öde Morgen Landes gelaſſen, und mir gab es eines Vaters Liebe, jedoch nicht ſo wie dieſe von der Natur gereicht wird, ſondern die durch Mißgeſchick verkrampft und verſäuert ward.“

Hier hielt Percy inne, und der Vater ſchwieg ebenfalls, denn er war betroffen und gerührt.

„Laſſen Sie uns,“ fuhr der ſonderbare Knabe, der einige Monate über ſein fünfzehntes Jahr hinaus war, in leichterem Tone fort — „laſſen Sie uns ſehen, ob wir nicht zu einem gegenſeitig zufriedenſtellenden Vertrage gelangen können. Es fällt Ihnen ſchwer das Schulgeld für mich aufzubringen, und ich bin entſchloſſen, die Schule nicht mehr zu beſuchen. Saville iſt unſer Verwandter; er hat mich liebgewonnen, hat ſogar mich vermuthen laſſen, er werde mich zu ſeinem Erben einſetzen, und hat mindeſtens verſprochen, mir Wohnung und Obhut ſo lange zuzuwenden, als es mir gefallen mag. Geben Sie mir daher Erlaubniß, nach Luſt und Laune zu gehen und zu kommen, ſo will ich mich verpflichten, Ihnen keinen Schilling mehr zu koſten. Soll der Vertrag gelten, Vater?“

„Du thuſt mir weh, Percy,“ ſagte der Vater, mit trauervollem Stolze in ſeinem Tone. „Das hab' ich nicht verdient, vollends von Dir nicht verdient. Du weißt nicht, Knabe, wodurch mein Herz ſo verhärtet worden iſt; doch iſt's nicht gegen Dich verhärtet worden. Von Dir alſo Trotz erfahren zu müſſen — o! das iſt einer Schlange Stachelzunge!“

In dem nämlichen Augenblicke lag Percy zu den Füßen ſeines Vaters, faßte deſſen beide Hände, und brach in ein krampfhaftes Schluchzen aus. „Vergeben Sie mir, mein Vater,“ ſagte er in gebrochenen Worten — „Trotzen, nein, trotzen wollt' ich Ihnen nicht. Ich bin ein hirntoller Junge — ſchicken Sie mich in die Schule — machen Sie mit mir was Sie wollen, — was Sie wollen!“

„Ach,“ ſagte der Greis mit leiſem Kopfſchütteln, „Du weißt, welches Weh eines Sohnes bittere Worte dem Herzen eines Vaters zuführen. Doch das iſt ganz natürlich, ganz natürlich! Du möchteſt mir Liebe zum Gelde vorwerfen, eine Sünde, gegen die die Jugend am wenigſten nachſichtig iſt. Doch wie? kann ich in der Welt umherſehen, ohne des Geldes Nutzen und Nothwendigkeit wahrzunehmen?

Jahr nach Jahr seit meinem männlichen Alter habe ich mich abgemüdet, um diese letzten Ueberbleibsel des Stammgutes meiner Ahnen vor einem Verkauf im Aufstreich zu bewahren. Jahr nach Jahr hat die Glücksgöttin mir den Rücken zugekehrt gehalten, und ich stehe nach allen meinen Anstrengungen und nahe dem Ende meines Erdenlebens am Rande der Armuth. Du aber kannst nicht sagen, und kein Mensch, der nicht vieler Jahre Erfahrung für sich hat, kann sagen oder ermessen, welche Motive meinen Charakter zu dem machten, was er ist. Du jedoch," und des Greises Stimme sänftigte sich, als er seine Hand auf das Haupt des Sohnes legte — „Du jedoch, der Jugendliche, der Frohmüthige, der Kühne, Dir soll von den Sorgen, die mich bedrängen, die Stirn nicht gerunzelt, Dein Auge nicht von den Bekümmernissen, die mich foltern, getrübt werden. Geh! ich will Dich nach der Stadt begleiten, will Saville selbst besuchen. Ist er Einer, dem ich meinen Sohn in so zartem Alter anvertrauen kann, so magst Du bei ihm weilen, so lange es Dir und ihm beliebt."

Percy wollte antworten, allein der Vater winkte ihm zu schweigen; und ehe noch der Abend dahin war, hatte Letzterer beschlossen, das Gespräch mit dem Sohne so bald zu vergessen, als es ihm nur möglich seyn würde.

Der ältere Godolphin war einer von den Charakteren, auf die einen bleibenden Eindruck zu bewirken ein vergeblicher Versuch ist. Sein Gemüth glich einem Gewässer, das jedem plötzlichen Eindringen in dasselbe nachgibt, sogleich aber seine Oberfläche wieder ebnet. Im frühen Jünglingsalter hatte man ihm eingeschärft, daß er eine reiche Erbin zu Aufrechterhaltung seiner Erbgüter ehelichen müßte, deren Verkommenheit abzuhelfen er als den großen Zweck und als den eigentlichen Ehrgeiz seines Lebens anzusehen hätte. Seine Absichten waren seltsam getäuscht worden; je größere Hindernisse jedoch sich demselben entgegenwarfen, desto hartnäckiger verfolgte er sie. Von Natur freundlich, edeldenkend und gesellig, war er nach und nach zu einem Anachoreten und Geizhalse herabgesunken. Alles Speculiren zum

Wiederherstellen seiner vorväterlichen Ehren war ihm mißlungen; inzwischen gibt es Eine Speculation, welche niemals mißlingt, und das ist die des Sparens. Dieser Speculation gab der alte Godolphin sich nunmehr hin. Es traten zwar Augenblicke ein, in denen er seinen ehemaligen Gewohnheiten nachging; allein solcher Augenblicke waren wenige. Eine kalte, hartherzige, frostige Knickerei blieb sein vorherrschender Charakterzug. Er hatte seinen Sohn mit einem Achtzehnpfennigstück in der Tasche in eine Schule geschickt, wo er jährlich zwanzig Pfund zahlen mußte, und wo sein Sohn nicht viel mehr als Unfuganrichten und Unheilstiften lernte; dennoch wähnte er, sein Sohn schulde ihm endlose Verpflichtung.

Zum Glücke für Percy war dieser ein besonderer Liebling eines gewissen, nicht unberühmten Charakters, Namens Saville; und Saville schützte das Vorrecht einer Verwandtschaft mit ihm vor, um ihn mit Geld zu versehen und zu sich ins Haus zu nehmen. Ungestüm, leidenschaftlich und bis zum Uebermaaße vergnügenssüchtig, haschte der junge Godolphin gierig nach gelegentlichen Besuchen bei Saville, und ward dadurch noch ungestümer und leidenschaftlicher, und gierte immer mehr nach Zerstreuung. Schon war er Tonangeber in seiner Schule, eine Qual seinem Lehrmeister und der bubenhafte Liebhaber des Töchterchens desselben. Er zählte erst fünfzehn Jahre, dennoch war er schon ein Charakter. Ein geheimer Stolz, eine geheime Erbitterung, kecker Witz und Achtlosigkeit im Wesen ließen ihn bei Allen mehr für einen mit Energie, als mit Tiefgefühl begabten Burschen gelten. Inzwischen verfehlte ein freundliches Wort niemals seinen Zweck bei ihm, und er würde sich an einem seidenen Faden haben lenken lassen, hingegen eine Kette zerbrochen haben. Dies waren jedoch Charakterzüge eines Knaben, die durch die Welt bald verändert wurden.

Der Zweck des Besuches bei Saville war noch nicht berührt worden. Ein wenig Nachdenken zeigte dem Vater Godolphin, wie nichtig die Zusage eines Schulbuben war, seinem Vater keinen Schilling mehr kosten zu wollen; auch

Digitized by Google

wußte er, daß Saville's Haus eben nicht der Ort war, wo sich Oekonomie am besten studiren ließ. Er hielt es deswegen für gerathen, den Sohn wieder in die Schule zu schicken.

Zur Schule also ging Percy Godolphin, ward aber nach etwa vier Wochen aus derselben verwiesen, weil er nachdrücklich eine Maulschelle zurückgegeben hatte, die ihm von seinem Lehrmeister verabreicht worden war. Anstatt zu seinem Vater zu gehen, schnürte Percy sein Bündel Kleider zusammen, ließ sich mit Hülfe der zerschnittenen Bettvorhänge durch das Fenster des Zimmers hinab, in welches man ihn, bis Botschaft von seinem Vater kommen würde, eingeschlossen hatte, und befand sich bald an einem heitern Sommerabend auf der Heerstraße zwischen *** und London. Unabhängigkeitssinn im Gemüth und zehn Guineen (das jüngste Geschenk Saville's) in der Tasche.

Viertes Kapitel.

Das erste Abenteuer Percy's.

Die Straße, auf welcher Percy Godolphin dahinzog, bot liebliche Landschaftansichten dar, auf die er jedoch nicht weiter achtete. Seine Seele war voll von Unternehmungsgeist und dem Muthe der Unerfahrenheit. Er war mehrere Meilen weit gewandert, und es fing an dunkel zu werden, als er eine Stationskutsche gewahrte, die sich vor ihm hin langsam hügelan schleppte, und neben welcher ein hochgewachsener Mann herging, der ziemlich heftige Geberden machte. Godolphin betrachtete ihn mit einiger Neugier; und der Mann, der sich plötzlich umwendete, bemerkte unsern jungen Reisenden, den er dann seinerseits ebenfalls aufmerksam betrachtete.

„Holla he!“ sagte der Fremde hierauf in einem angenehmen, jedoch vertraulichen und unumständlichen Tone — „wohin wollen Sie denn noch so spät Abends?“

„Das ist nicht Ihre Sache, Freund,“ sagte der Knabe,

mit der kecken Lebhaftigkeit seiner Jahre; „kümmern Sie sich um Ihre eigenen Angelegenheiten.“

„Ei, ei, Sie reden scharf auf mich ein, junger Herr,“ entgegnete Jener; „indessen die Jugend gibt sich gern wortfix. Wissen Sie,“ und der Fremde runzelte die Stirn, „daß wir wohl eher manche längere Gesellen als Sie um geringeren Vergehens, als Sie sich schuldig machen zu können scheinen, der Hinrichtung überantwortet haben?“

Ein Lachen aus dem Wagen veranlaßte Godolphin zum Hinüberblicken. Er sah das Kutschenfenster geöffnet, und ein schelmisches, weibliches Gesicht nach ihm herschauen.

„Sie scheinen sich über mich lustig zu machen, wie ich sehe,“ sagte Percy, „steigen Sie aus, meine Schöne, so mache ich Ihnen das Lachen vielleicht weit.“

Das Frauenzimmer lachte nur um so lauter über die frühreife Galanterie des Reisenden; der Fremde aber, ohne darauf zu achten, legte seine Hand auf Godolphins Schulter und fragte: „Sagen Sie mir doch, junger Herr, wohnen Sie in B**?“ und er nannte die Stadt, welcher man sich jetzt näherte.

„Nein,“ antwortete Percy, und machte sich von dem Aufdringlichen los.

„Vielleicht übernachten Sie dort?“

„Vielleicht.“

„Sie sind zu jung, um allein zu reisen.“

„Und Sie zu alt, um solche dummdreiste Bemerkungen zu machen,“ entgegnete Godolphin, der puterroth von Aerger ward.

„Traun, mir gefällt der kecke Muth, mein Heißsporn!“ sagte der Fremde kaltblütig. „Wenn Sie wirklich in B** zu übernachten gedenken, so mein' ich, wir essen mitsammen zu Abend.“

„Und wer und was sind Sie?“ fragte Percy dreist.

„Nichts und Alles; mit andern Worten, ein Schauspieler.“

„Und die junge Dame?“

„Unsere erste Liebhaberin; ja, mit Ausnahme des Kut-

ſchers enthält jener Wagen nur die Damen und Herren unſerer Geſellſchaft. Wir haben gute Aernte in A* gehabt, und begeben uns jetzt auf das Theater zu B**; ein hübſches Theater, das überdies eine Einnahme von einundſiebenzig Pfund und acht Schillingen machen kann."

Hier verſank der Schauſpieler in ein Nachſinnen, und Percy, der ſich dem Kutſchenfenſter näherte, blickte zu der erſten Liebhaberin hinauf, die mit einem zwar koketten, jedoch zu leiſen und wohlklingenden Lachen, als daß es für keck geſcholten werden könnte, ihn wiederum anſah.

„So iſt der Herr dort, der ſich ſo freien und ungezwungenen Weſens gibt, nicht Ihr Gemahl?" fragte Percy.

„Das wolle Gott verhüten! Meinen Sie, er würde ſo luſtig ſeyn, wenn er es wäre? Doch, pah! was können Sie vom Eheſtandsleben wiſſen! Nein!" fuhr ſie mit einer allerliebſten Miene erzwungener Würde fort; „ich bin die 'Kaliſta', die 'Clariſſa' der Geſellſchaft, erhaben über alle Aufſicht und allen Ehezwang, und verdiene dreiunddreißig Schillinge die Woche."

„Sind Sie wie über Ehemänner auch über Liebhaber erhaben?" fragte Percy im Tone eines Frechlings, indem er Saville nachäffte.

„Ei der Tauſend! Iſt das eines Knaben Frage? — Nein: dann aber müſſen meine Liebhaber wenigſtens eben ſo groß gewachſen, eben ſo reich, und ich ſollte meinen auch wenigſtens eben ſo alt als ich ſeyn."

„Ohne Beſorgniß, meine Beſte," verſetzte Percy; „ich werde keinen Liebhaber bei Ihnen abgeben."

„Werden Sie nicht? Nun, nun, wer weiß! Warum wollen Sie denn nicht mit uns zu Abend eſſen?"

„Warum ſollt' ich's auch nicht?" dachte Percy bei ſich ſelbſt, weil die Frage ihm jetzt einladender als zuvor geſtellt ward. „Wenn Sie mich einladen," antwortete er dann laut, „ſo will ich."

„Nun, ſo lade ich Sie denn ein," ſagte die Schauſpielerin. Der Heldenſpieler der Geſellſchaft kehrte ſich jetzt

plötzlich herum, ging mit einem Theaterschritt auf Percy zu, und sprach: „Essen oder nicht essen? das ist die Frage.“

„Essen, Sir,“ antwortete Godolphin.

„Sehr wohl; ich bin erfreut, das zu hören. Thäten Sie nicht besser einzusteigen und den Weg bequemer zurückzulegen? Sie können meinen Platz einnehmen. Ich studire derweil eine neue Rolle; es sind noch drei Viertelstunden bis B**.“

Percy nahm die Einladung an, und saß bald neben der schönen Schauspielerin. Die Pferde gingen allgemach in einen bequemen Trott über; und so zog der Sohn des ascetischen Godolphin und der Zögling des weltklugen Saville, entzückt über sein Abenteuer, in die Stadt B** ein, und begann seinen ersten unabhängigen Feldzug in der großen Welt.

Fünftes Kapitel.

Die Bühnenspieler. — Godolphin ist verliebt. — Die Wirkung, die Fanny Millinger auf ihn macht. — Zweierlei Anerbieten. — Godolphin verläßt die Komödianten.

Unsere Reisenden hielten bei dem ersten Wirthshause vor dem Thore der Stadt an. Man wies sie hier in ein geräumiges, ausgesandetes Zimmer, in dessen Mitte ein großer Tisch stand; und ehe man das Abendessen auftrug, hatte Percy Muße, die Personen in Augenschein zu nehmen, deren Genoß er geworden war.

Zuerst war ein alter dreiundsechszigjähriger Herr in einer Stutzperücke und von gedrungenem Körperbau da, der noch frisch weg die Liebhaber spielte, und einen eben so guten sinnenden „Romeo,“ als geschäftigen „Rapid“ abgab. Er sprach nicht mehr ganz wohlklingend auf der Bühne, weil ihm alle Vorderzähne fehlten, weßhalb er denn auch gern diejenigen Rollen von sich abwies, in denen der Darsteller viel zu lachen hat.

Dann war ein kleines, etwa vierzehnjähriges Mädchen da, welches Engel, Feen und nebenbei trefflich alte Weiber spielte. Drittens sah Godolphin einen cavaliermäßigen Gesellen von stattlichem Aeußern, mit einer Stentorstimme, der die Rolle der Tyrannen durchführte, und ein gar grimmiger „Macbeth“ war. Viertens kam die Frau dieses Grimmigen, ein hübsches, vielplapperndes, starkgeschminktes Weibchen, die als Vertraute oder Zofe — als die „Emilia“ der „Desdemona“ glänzte. Das fünfte Mitglied endlich war Percy's neue Inamorata, ein Mädchen von etwa einundzwanzig Jahren, mit einem Stumpfnäschen, schönem, kastanienbraunen, stets etwas verwirrten Haar, hübschen Zähnen und einem niedlichen Grübchen, ungeschminkt; ein Persönchen, das Neigung zeigte, späterhin jene Rundung der Formen anzunehmen, die mehr dem Sinnlichen als dem Romantischen zusagt. Dieses Mädchen, das Fanny Millinger hieß, gab sich so offenherzig, so frohgelaunt und lebhaft, daß sie das Idol der ganzen Gesellschaft, und ihre Vorzüglichkeit im Spiel durchaus kein Gegenstand des Neides für die Uebrigen war. Schauspieler mögen nach ihrem Gefallen dies glauben oder nicht.

„Ist denn dies die ganze Gesellschaft?“ fragte Percy.

„Nicht doch,“ versetzte Fanny, die den Hut abnahm, und vor einem trüben Spiegel ihre Haarflechten ordnete. „Die Uebrigen sind mit den Lampenputzern schon voraus. Warum gehen Sie denn nicht ebenfalls zur Bühne? Ich wollte Sie thäten's; Sie würden einen allerliebsten — Pagen abgeben.“

„Wahrhaftig?“ sagte Percy, der sich über die Maßen beleidigt fühlte.

„Frisch, frisch!“ rief die Schauspielerin, indem sie in die Hände klatschte, und Percy's üble Laune durchaus nicht beachtete; „warum helfen Sie mir nicht den Mantel ablegen? Warum setzen Sie mir keinen Stuhl? warum schieben Sie mir diese große Schachtel nicht aus dem Wege? warum — Ei so helfen Sie mir doch!“ und dabei stampfte sie allen Ernstes mit ihrem Füßchen: „Sie sind mir ein allerliebster Liebhaber!“

„Aha! so gestehen Sie also, daß ich Ihr Liebhaber bin?“

„Dummes Zeug. Beim Eſſen ſetzen Sie ſich neben mich.“

Der junge Godolphin war von der muntern Schauſpielerin ganz und gar bezaubert; und mit nicht geringer Theilnahme verſchaffte er ſich den folgenden Abend einen Platz in der Seitenloge des kleinen Theaters zu B**, um zu ſehen, wie ſeine Fanny ſpielte. Das Haus war ziemlich gefüllt, die Vorſtellung fand rauſchenden Beifall; beſonders aber gefiel Fanny Millinger, und Godolphin war ſtolz darauf, diejenige bewundert zu haben, die jetzt, wie es ſchien, von aller Welt bewundert ward.

Als das Schauſpiel zu Ende war, ging Percy auf die Bühne, und fühlte nun zum erſtenmal, auf welche Höhe das Talent zu erheben vermag. Das muntere Mädchen, mit der er geſtern geſchäkert hatte, und die ihm, obſchon er noch Knabe war, doch zu nichts Anderem als zum Scherzen und Kokettiren nütz zu ſeyn geſchienen hatte, ſah er jetzt ſo plötzlich zu einer Höhe erhoben, daß es ihn erſchreckte und beſchämte. Er ward ſcheu und linkiſch, und warf nur aus der Ferne einen verſtohlenen Blick auf Fanny, ohne den Muth gewinnen zu können, ſich ihr zu nähern und ſie zu begrüßen.

Das hurtige Auge der Schauſpielerin erſpähete die Wirkung, die von ihr hervorgebracht worden war. Es behagte ihr dies ganz natürlich; ſie trat zu Godolphin, berührte ſeine Schulter und ſagte mit einem Lächeln, das durch die noch nicht von den Wangen abgewaſchene Schminke um ſo lieblicher war: „Nun, Sie linkiſcher junger Herr — haben Sie keine Schmeichelei für mich in Bereitſchaft? Fort mit Ihnen! Sie taugen nicht für mich; ſuchen Sie ſich eine andere Herzenskönigin.“

„Sie haben mir ſo ſehr gefallen, daß ich Sie hochſchätze,“ ſagte Godolphin.

In dieſem Ausdrucke lag ein Zartgefühl, das der eigentliche Charakterzug des Gemüthes Percy's war, obſchon dies Gemüth ſich noch nicht ausgebildet hatte; und die hübſche Schauſpielerin ward für den Augenblick lebhaft davon ergriffen, wiewohl ſie, ungeachtet des Anmuthvollen, das ſie in ihrem Spiele gezeigt hatte, viel zu flüchtiger Natur war,

als daß sie es überhaupt für vortheilhaft gehalten hätte, auf die Länge „hochgeschätzt“ zu werden. Im Nachspiele war sie unbeschäftigt, und Godolphin geleitete sie daher zurück in's Wirthshaus.

So lange seine zehn Guineen vorhielten — welches, wie der Leser wohl ermessen kann, eben nicht sehr lange währte — blieb Percy bei der heitern Truppe, als der begünstigte Liebhaber der Hauptzierde derselben. Er vertraute der lustigen Fanny seinen Namen und seine Geschichte. Ueber die letztere lachte das Mädchen laut auf; denn sie war eine der ächten Töchter der Liebesgöttin, und wußte aus Allem Heiterkeit zu gewinnen.

„Was aber,“ sagte sie, und klopfte ihm liebevoll die Wange — „was aber hindert Dich ein Weilchen bei uns zu bleiben? In drei Stunden lehr' ich Dich Komödie spielen. Merk' auf! Diese Kunst, die Dich so bewundernswürdig bedünkt, ist nichts als eine Reihe von Blendwerken.“

Godolphin ward verlegen. In ihm steckte ein Art von verborgenem Stolze, der es nimmer ertragen konnte, sich dem Tadel Anderer blosgestellt zu sehen. Er hatte kein Nachahmungstalent, und war in hohem Grade empfindlich gegen das Auslachen. Diese so früh entwickelten Gemüthseigenthümlichkeiten, die späterhin ihm jederzeit hinderlich wurden, mit seiner natürlichen Gabe zu wuchern, indem er zu stolz zum Prahlen, zu philosophisch zum Glänzen war, leisteten ihm bei dieser Gelegenheit einen trefflichen Dienst; denn sie schützten ihn gegen die Gefahr, in die er sonst gerathen seyn würde. Er konnte nicht zum Komödienspielen gebracht werden, so daß die schöne Fanny den Versuch dazu verzweiflungsvoll aufgab.

„Dennoch bleibe bei uns,“ sagte Fanny, „und theile mein ärmliches Einkommen mit mir.“

Godolphin fuhr zurück; und vermöge der seltsamen Widersprüche, die sich im stolzen Menschenherzen vorzufinden pflegen, flößte dies großmüthige Anerbieten der Schauspielerin ihm ein Mißbehagen, einen Widerwillen ein, wodurch ihm das Scheiden von Fanny beinahe leicht gemacht

ward. Es ſchien, als erkannte er mit Einemmale die zweideutige Lebensweiſe, der er ſich hingegeben hatte. „Nein, Fanny," ſagte er nach einer Pauſe. „Ich bin hier, weil ich beſchloſſen hatte unabhängig zu ſeyn; ich kann alſo nicht Abhängigkeit wählen."

„Miß Millinger möchte doch zur Leſeprobe kommen," ſagte die Kleine, welche die Genien und die alten Weiber ſpielte, indem ſie ihr Köpfchen durch die Thür ſtreckte.

„Potztauſend! iſt's ſchon ſo ſpät?" rief Fanny, indem ſie auffuhr. „Da muß ich gehen. Gott befohlen! Sprich bald wieder bei mir ein — hörſt Du?"

Godolphin aber ging trüb und gedankenvoll hinaus auf die Straße, und ſiehe! das Erſte was er erblickte, war ein Placat an der Mauer, worin ſeine Perſon beſchrieben ſtand, und zwanzig Guineen Belohnung für ſeine Wiedererlangung verſprochen wurden.

„Er kehre zu ſeinem bekümmerten Vater zurück," ſchloß der Anſchlagzettel, „und Alles ſoll ihm vergeben ſeyn."

Godolphin ſchlich in ſeine Kammer zurück, ſchrieb einen leidenſchaftlichen Brief an Fanny, ſchloß demſelben ſeine Taſchenuhr, als das Einzige bei, was er wegzugeben hatte, fügte ſeine Adreſſe bei Saville hinzu, wartete die Dämmerung ab, und ſtahl ſich dann in einer Stationskutſche nach London. Mit leeren Taſchen befand er bei Tagesanbruch ſich unter dem Dache Saville's.

Sechstes Kapitel.

Percy Godolphin als Saville's Gaſt. — Er nimmt Dienſte bei der Leibgarde und lebt auf vornehmem Fuße.

„So biſt Du ihnen richtig entwiſcht?" ſagte Saville lachend; „das iſt herrlich! Uebrigens beneide ich Dir deine Abenteuer bei dem Schauſpielervolke. Jemine! wär' ich einige Jahre jünger, begäbe ich mich zu ihnen. Den Pertinax Macſykophant würde ich excellent ſpielen; ich habe

Anlagen zur Darstellkunst. Nun, und Du? was denkst Du anzufangen? Bei mir zu bleiben — he?"

„Ich meine, es wird das Beste seyn, und ist zuverläßig die beste Art und Weise meine Tage hinzubringen, allein —"

„Nun, was denn?"

„Ich mag kaum Ihre Artigkeit annehmen, es würde mich bald mißvergnügt machen. So will ich denn an meinen Vater schreiben, dem ich freundlich und wohlbedächtig gleich am Morgen nach meiner Ankunft in B** Nachricht von meinem Aufenthalte gab. Ich schrieb ihm, seine Briefe unter Ihrer Adresse zu schicken; allein mit Bedauern finde ich, daß er keine weitere Notiz von mir genommen hat, als jenes Placat zu erlassen, das mich so sehr erschreckte. Ich will ihm daher nochmals schreiben, und ihn bitten mich Militär werden zu lassen. Mir behagt es zwar nicht sonderlich, allein was ist zu machen? Ich werde doch mein eigener Herr seyn."

„Gut gesprochen!" antwortete Saville, „und ich glaube Dir hierin dienen zu können. Will Dein Vater die herkömmliche Summe zahlen, so denk' ich Dir das Patent blos für diese zu verschaffen, was keine geringe Begünstigung ist."

Godolphin war entzückt über diese Zusage, und schrieb deshalb sogleich und dringend an seinen Vater; Saville unterstützte in einem besonderen Schreiben das Gesuch. „Sie sehen ein," ließ Letzterer sich vernehmen — „Sie sehen ein, werther Sir, daß Ihr Sohn ein kecker, verwegener Geselle ist. Durch Schulen und Eincarceriren richten Sie nichts bei ihm aus; bringen Sie ihn unter die Manszucht in des Königs Dienst, und verurtheilen Sie ihn, von seiner Löhnung zu leben. Bei all dem ist dies eine wohlfeile Art, einen Taugenichts gut unterzubringen; und da er das Glück hat, in so jungen Jahren Militär zu werden, so kann er im dreißigsten Jahre wohl Oberst mit Vollsold seyn. Allen Ernstes gesagt, dies ist das Beste, was Sie für ihn thun können — es wäre denn, daß Sie in Ihrer Familie eine Pfründe hätten."

Der alte Godolphin war höchst ärgerlich über diese

Briefe, so wie über seines Sohnes früheres Entlaufen. Inzwischen konnte er leicht vorhersehen, daß der Junge, wenn er demselben widerstrebte, noch weit ärgere Sprünge machen möchte. Verlegenheit nach Verlegenheit, Aerger nach Aerger konnte daraus entstehen, und Geldausgaben würden vollends dabei nicht fehlen. Das diesmalige Anerbieten bot ihm eine günstige Gelegenheit dar, des Sohnes für längere Zeit ledig zu werden. Da er nun überdies täglich mehr und mehr sich an sein Einsiedlerleben und seine Knauserei gewöhnte, so freute es ihn, sich künftiger Störung und Aufdringlichkeit überheben, und sich ganz und gar seinem Lieblingstreiben, dem Sparen nämlich, widmen zu können.

Nach vierzehntägigem Ueberlegen und Zögern schrieb er kurzweg an Saville und an Percy, daß wenn das Patent wirklich für die genannte Summe zu kaufen wäre, er sich zu dem Opfer entschließen wollte, wofür er sich selber zwicken müßte; dennoch wollte er die Sache abmachen.

Den Sohn rührte dieses Schreiben, Saville aber lachte den Burschen und dessen Feingefühl aus. Bald nachher stand Percy Godolphin in der Regimentsliste als Cornet bei der Leibgarde.

Das Leben eines Soldaten in Friedenszeiten ist, der Himmel weiß es, das ein Fanllenzers. Percy fand Gefallen an seiner neuen Uniform und an seinen Pferden, die miteinander auf Credit gekauft wurden. Auch behagten ihm seine neuen Genossen, und die Bälle, und das Courmachen; Hydepark mißfiel ihm von vier bis sechs Uhr keineswegs, und Exercier- und Paradeplatz machten ihm nicht viel zu schaffen. Es gereichte in der großen Welt ihm sehr zum Ansehen, daß er der „portégé“ eines Mannes war, der in so besonderem Rufe stand ein Ausschweifling und Spieler zu seyn, wie August Saville. So fand Percy Godolphin unter solchen Auspicien sich mit einemmale auf den Strom der „guten Gesellschaft“ flottgesetzt.

Jung, voll Romanideen, feuerköpfig, mit den klassischen Zügen eines Antinous, und einem hübschen Talent, schöne

Dinge zu ſagen und Reime zu drechſeln, ward Percy Godolphin, der eigentlich noch in den Jahren war, in denen er mehr der Kinderſtube als der Welt hätte angehören ſollen, bald der „lockige Liebling“ jener zahlreichen Klaſſe von vornehmen Damen, die nichts zu thun haben, als um ſich herum liebeln zu laſſen, und die, ſelbſt eitel Kunſtgriff, diejenige Liebe für die ſüßeſte halten, die aus der natürlichſten aller Quellen entſpringt. Sie lieben das zarte Jünglingsalter, wenn es nicht verſchämt iſt, und vom fünfzehnten bis zum zwanzigſten Jahre braucht ein Don Juan * gar nicht erſt nach Sevilla zu reiſen, um eine Donna Julia zu finden.

Liebe war jedoch nicht die geringſte Gefahr, die den Knaben bedrohte. Saville, der verführeriſchſte aller Hofmeiſter — Saville, der in ſeinem Witz, in ſeinem bon ton, in ſeiner Controle über die große Welt allen minder Erhöheten und minder Anſpruchvollen ein Gott zu ſeyn ſchien — Saville war Percy's ſteter Gefährte, und dabei nicht blos ein Ausſchweifling, ſondern auch, wie geſagt, ein Spieler! Man möchte glauben, das Spiel ſey dasjenige Laſter, durch welches die Jugend am wenigſten verlockt wird, und deſſen Geiz, deſſen Gier, deſſen ſcheusliche Selbſtſucht und kaltherzige, berechnende Gemeinheit ſchreckten alle diejenigen zurück, die bereits anderen und milderen Gottheiten opferten; allein das Eigentliche an der Sache iſt, daß die Jugend den Fehler hat, dem nicht widerſtehen zu können, was Mode iſt. Das Spiel iſt in allen Ländern das Laſter der Ariſtokratie. Die Jugend findet daſſelbe bereits in den beſten Zirkeln als feſtgeſtellt vor; ſie wird durch die Gewohnheit der Uebrigen angeregt, nimmt deren Gewohnheit an, und — ſieht ſich dadurch zu Grunde gerichtet.

„Du ſiehſt erhitzt aus, Percy,“ ſagte Saville, als er ſeinem Zögling im Park begegnete. „Ich wundere mich nicht darüber, denn Du haſt geſtern Abend hölliſch verloren.“

* M. ſ. Lord Byrons Gedichte: „Don Juan, 1r Geſ.
Anm. d. Ueberſ.

„Mehr als ich bezahlen kann,“ verſetzte Percy mit zuckender Lippe.

„Nicht doch! Du ſollſt's gleich morgen bezahlen, denn Du ſpielſt heut Abend mit mir zum Halben. Merke Dir's,“ ſetzte Saville flüſternd hinzu — „ich verliere niemals.“

„Wie? Niemals?“

„Niemals; ich thäte es denn abſichtlich. Ich ſpiele kein Spiel, bei welchem nur der Zufall den Vorſitz führt. Whiſt iſt mein Lieblingsſpiel — es iſt nicht allgemein; das thut mir leid. So ſpiele ich andere Spiele, weil ich mich dazu gezwungen ſehe; allein ſelbſt beim 'rouge et noir' gehe ich den Regeln des Whiſt nach — ich calculire — ich gedenke —“

„Aber Hazardſpiele?“

„Die ſpiel' ich nie,“ ſagte Saville feierlich; „ſie ſind des Satans Spiele; ſie trotzen der Geſchicklichkeit. Laß ab vom Harzard, und lerne von mir écarté; es fängt an Mode zu werden.“

Saville gab ſich viele Mühe mit Godolphin; und Godolphin, der von Natur auffaſſend und nicht haſtig war, gab keinen oberflächlichen Schüler ab. Als ſein Biograph muß ich — was mich ſchmerzt, — geſtehen, daß er, wenn gleich ein krittlich ehrlicher, doch ein ſchlauer und glücklicher Spieler ward, und ſo die Geldlücken füllte, die er ſonſt mit ſeiner Subalternlöhnung nimmer würde haben füllen können.

Dies war die erſte große moraliſche Abirrung in Percy's Geiſt — einem Geiſte, der ihn zu einem ganz andern Weſen hätte machen müſſen, als das war, was aus ihm ward, den inzwiſchen kein Laſter, kein böſes Beiſpiel jemals gänzlich hat verderben können.

Siebentes Kapitel.

Saville's Charakter und deſſen Entſchuldigung. — Godolphin erblickt einen Mann, den er niemals wieder zu ſehen bekommt. — Die neue Schauſpielerin.

Saville ward für einen vollendeten Weltmann, alſo für klug und herzlos gehalten. Woher kam es, daß er ſo großmüthig Sorge für Godolphin trug? Zuerſt muß erinnert werden, daß Saville keine Kinder hatte; zweitens iſt zu bemerken, daß überſättigte und halbverkommene Weltmenſchen ein Wohlgefallen an Kindern erhalten, in denen ſie ein Etwas — ein beſſeres ihnen angehörendes Etwas wahrnehmen. In Godolphin's Zartgefühl und Hochherzigkeit ſah Saville wie in einem Spiegel ſeine eigene überkruſtete Urbanität und planmachende Beharrlichkeit; in Godolphins verfeinerter Imagination und gewandter Geiſtesfähigkeit nahm Saville ſeine eigene Hinterliſt und Heuchelei wahr. Des Knaben Beliebtheit ſchmeichelte ihm; durch des Knaben Unterhaltungsgabe fand er ſich beluſtigt. Kein Menſch iſt ſo herzlos, daß er nicht lebhafter Vorliebe fähig wäre; und dieſe Art von Wohlgefallen hegte Saville für Godolphin. Ueberdies walteten für dieſe Anhänglichkeit noch andere Gründe ob, die anfänglich als zu ſubtil erſcheinen möchten, um den verfeinerten Wollüſtling anregen zu können, die jedoch, wenn man ſie näher betrachtete, keineswegs ſich als ſo ſubtil herausſtellten. Saville hatte geliebt, hatte wenigſtens ſeine Hand der — Mutter Godolphins angetragen, von der die Rede gegangen war, daß ſie eine reiche Erbin wäre. Saville dachte, er hätte es verfehlt, Godolphins Vater zu ſeyn, und ſeine Eitelkeit gefiel ſich in den Gedanken, welch' einen beſſern Vater Godolphin dann in ihm gehabt haben würde, als der war, den die Vorſehung ihm gegeben hatte. Auch fühlte er, vermöge eines ihm inwohnenden Grolles gegen den erhörten Mitbewerber, Behagen am Ausüben einer kleinen Hohnrache gegen Godolphins Vater; es kitzelte ihn, daß der Sohn da vorzog, wo die Mutter ver-

worfen hatte. Aus allen dieſen vereinigten Gründen hing Saville an Percy, und da er reich und gemeinhin verſchwenderiſch, wiewohl dabei behutſam und durch und durch ein ſchlauer Speculant war, ſo machte der Geldtheil ſeiner Freundlichkeit ihm eben keine Sorge. Godolphin jedoch, dem eben nicht nach Prunk verlangte, überließ ſich nicht ganz und gar dem launenhaften Quell der Großmuth des Weltlings. Fortuna lächelte ihrem knabenhaften Jünger; ſo daß dieſer, während der kurzen Zeit, in welcher ihr zu huldigen er genöthigt war, ihre Gaben mindeſtens inſofern genügend auf ſich herabſchauern ſah, daß er nicht nur ſeinen Unterhalt beſtreiten, ſondern ſogar einigen Aufwand machen konnte.

Die Geſellſchaftszimmer der Gräfin von C** wimmelten von vornehmen Gäſten, und flimmerten im Glanze der Kerzen, als, erhitzt von einem ſpäten Mittagseſſen bei Saville, der junge Godolphin auf dem Schauplatze erſchien. Nicht gehörte er zu jener Vielzahl von jungen Herren, die den Stockroſen eines Blumenbeetes gleich, ſich in der ſteifen Rüſtung der Cravatten ſchweigend an die Wände hinſtellen. Nicht beſuchte er Bälle blos aus dem abgenutzten Grunde, dort geſehen zu werden und geſehen worden zu ſeyn, wie ſolches mit den ſteifen Auserleſenen Englands ſo oft der Fall iſt; er kam um ſich zu beluſtigen, und fand er keine Beluſtigung, ſo ſah er keine Nothwendigkeit da zu bleiben. So alſo erblickte man ihn immer entweder wie er tanzte, oder ſich unterhielt, oder die Muſik anhörte; oder aber, man erblickte ihn gar nicht.

Während er mit einem Obriſten D*, einem berüchtigten 'roué' und Spieler einige Worte wechſelte, bemerkte er, wie er von einem alten Herrn in einer längſt aus der Mode gekommenen Kleidung ſcharf, und wie es ihm vorkam aufdringlich beobachtet ward. Wohin Godolphin ſich wenden mochte, überall haftete des Alten Blick an ihm, ſo daß Percy ſeinerſeits dem Blicke mit gleicher Schärfe begegnete. Langſam näherte ſich ihm der Altmodiſche.

„Percy Godolphin, dünkt mich?“ ſagte er.

„Das ist mein Name, Sir," antwortete Percy. „Der Ihrige —"

„Ist Nebensache. Doch nein, bleiben Sie — Sie sollen ihn erfahren. Ich bin Henry Johnstone — der alte Harry. Haben Sie von ihm gehört? — von Ihres Vaters leiblichem Vetter? Es thut mir leid, junger Mann, zu sehen wie Sie sich mit dem Schuft, dem Saville, vergesellschaften — — Unterbrechen Sie mich nicht, Sir! — Leid, sehr leid thut es mir, zu sehen, daß Sie, der Jugendliche, der Arglose, durch den, der sich deshalb Mühe geben will, am Herzen erkranken und im Charakter zu Grunde gerichtet werden sollen. Bei alldem gefällt mir Ihr Gesicht; ja, ja, es gefällt mir, denn es ist offen und doch gedankenvoll, frei, und zeigt dennoch etwas Schwermüthiges. Sie haben nicht das lichte Haar Karls, aber Sie sind jünger — viel jünger. Es freut mich, daß ich Sie sah — ich kam deshalb her; gute Nacht!"

Und ohne eine Antwort abzuwarten, schritt der Alte von dannen.

Als Godolphin sich von seinem Erstaunen erholt hatte, fiel ihm ein, wie sein Vater oft von einem reichen und excentrischen Verwandten, Namens Johnstone, sprach; dieses seltsame Zusammentreffen machte einen lebhaften Eindruck auf ihn. Er nahm sich vor, die Wohnung des alten Herrn zu erfragen; jedoch kam er, durch Dies und Das gehindert, nicht dazu, und die beiden Vettern sahen einander in diesem Leben niemals wieder.

Percy, der jetzt sinnend durch das Gewühl schlüpfte, sank zuletzt in einen Sessel neben einer Fünfundvierzigerin, die sich bisweilen das Vergnügen machte, sich recht angelegentlich mit ihm von Liebe zu unterhalten — denn was konnte dabei Arges mit einem Knaben seyn! Kaum war ein solches Gespräch von der Dame auch diesmal in Gang gebracht worden, so hüpfte Lord James Soundso herbei und fragte die Lady, ob er sich nicht geirrt hätte, als er glaubte, sie gestern im Schauspielhause gesehen zu haben.

„Mylord irrten nicht," antwortete die Gefragte, „wir

waren hingegangen um die neue Schauspielerin zu sehen. Wie hübsch sie ist — und dabei so unaffectirt! und wie allerliebst sie singt!“

„Recht hübsch — rrr!“ versetzte Lord Soundso, und fuhr mit den Fingern durch sein Haupthaar. „Ein allerliebstes Geschöpf — rrr! — niedliche Knöchel. Hier ist's verwettert heiß — rrr! ist's nicht? rrr! Und dabei so langweilig — rrr! Ah, Godolphin! vergessen Sie Wattier nicht — rrr!“ und Seine Herrlichkeit rrrte sich von dannen.

„Von welcher Schauspielerin war denn die Rede?“ fragte Percy die Dame.

„Wie gesagt, von einer recht guten. Sie trat gestern zuerst in 'der Schönen Schlaufinn' auf. Wir wollen sie morgen noch Einmal sehen. Beliebts Ihnen, zeitig bei uns zu Mittag zu essen, und dann unsern Cavalier abzugeben?“

„Von Herzen gern,“ antwortete Godolphin. „Mylady ließen Ihr Tuch fallen.“

„Vielen Dank,“ sagte die Dame, indem sie sich bückte, bis ihr Haar Godolphins Wange berührte, während sie leise die Hand drückte, die sich nach dem gefallenen Cambric ausstreckte. Es ist zum Verwundern, daß aus Godolphin niemals ein Zierbengel ward.

Er war verabredetermaßen folgenden Tages zum Mittagessen da, geleitete die Dame in die Loge, und als der Vorhang sich erhob, und die Auftretende mit stürmischem Händeklatschen begrüßt ward, erkannte Percy sofort in ihr — Fanny Millinger!

Achtes Kapitel.

Godolphin's Leidenschaft für die Bühne. Die veränderte Lebensweise, zu welcher er dadurch gebracht wird.

Dieses Ergebniß hatte einen großen Einfluß auf Godolphin's Lebensweise und, wie mich dünkt, in Folge dessen auch auf seinen Charakter. Percy erneuerte seine Bekanntschaft mit der munteren Schauspielerin.

„Welch eine Umwandlung!“ riefen Beide.

„Die vagirende Komödiantin ward zur Berühmtheit erhoben!“

„Aus dem entlaufenen Knaben ist ein junger Modeherr worden!“

„Du bist hübscher als du es jemals warst, Fanny,“ sagte Godolphin.

„Ich gebe das Compliment zurück,“ antwortete mit Verbeugung die Priesterin Thaliens.

Jetzt lebte Godolphin fast nur in dem Theater, und nahm so eine ganz andere Lebensweise als die bisher von ihm geführte an.

In London gibt es zwei Klassen von Müßiggängern; die eine besteht aus den Schmetterlingen der Bälle, aus den Umherschlenderern auf den Boulevards der Mode, aus Leuten die tagtäglich zu Gaste gebeten, und also „alte Familiengesichter“ sind, die aller Orten gesehen werden und die Jeder kennt. Die zweite Klasse umfaßt ein wildes, achtloses, ungeregelteres Geschlecht, das wenig in Gesellschaften geht und Bälle für langweilig hält; dagegen lebt es in Clubbs, besucht die Theater, fährt spät Abends in geheimnißvoll aussehenden Fuhrwerken und erfreut sich ausgebreiteter Bekanntschaften unter den Aspasien des Vergnügens. Diese Leute sind zugleich die Kritiker der Theater. In schwarzer Cravatte und wohlbestiefelt nehmen sie ihren Logenplatz ein und sprechen ihre Urtheile über die Knöchel der Tänzerin und über die Stimmfähigkeit des Sängers. Sie haben einen Anflug von literarischer Bildung und spicken ihre Rede gern mit französischen Brocken; auch besitzen sie einigen Hang zum Romantischen, und man weiß, daß Etliche von ihnen aus Liebe heiratheten; kurz, in ihrem ganzen Wesen ist etwas, das dem abschweifenden, liberalen Continental-Charakter der Zerstreuung mehr entspricht, als der kaltherzigen, zahmen, grämlichen und zugestutzten Indolenz nationalerer Auserlesenheit eigen zu seyn pflegt. Aus der ersteren Klasse ging Godolphin zu dieser letzteren über; und o! welche Morgenstunden bei der Schauspielerin, welche heitere

Abendverkürzungen bei ihr oder mit ihr verlebte er! o der Munterkeit, des Sprudelwitzes, worunter die Stunden von Mitternacht bis zum Hahngeschrei so oft mit Rosenblättern geworfen und in Rheinwein ertränkt wurden!

In dem Maße nun, wie Godolphin immer eifriger seine Besuche auf der Bühne fortsetzte, wurden durch das schöne intellectuelle Etwas, das bisher in seiner Seele geschlummert hatte, ihm Regungen erweckt, von denen er fühlte, daß seine roheren Genossen dieselben nicht mit ihm zu theilen vermochten.

In theatralischen Vorstellungen liegt eben dasjenige verborgen, wodurch fortwährend das unserem Charakter etwa angehörende Romantische wach erhalten wird: die magische Beleuchtung, der Pomp der Scene, der Palast, das Feldlager, der Wald, die Felsenhöhle, das nachgeahmte Mondlicht auf dem Wasser, die Melodie des tragischen Rhythmus, das Anmuthige im Witze des Komikers, das Seltsame in der Kunst, wodurch auch dem leichtesten Worte des Poeten eine erhöhete Bedeutung verliehen wird, — das schöne, trügerische, aufregende Leben, das sich vor uns abspinnt — das Zusammenfassen in kurzen dreistündigen Zeitraum alles dessen, wonach unserem geschäftigen Ehrgeiz nur verlangen kann — Liebe, Hochsinn, Krieg, Ruhm, — die gluthmittheilende Uebertreibung der Empfindungen, welche der Bühne eigen ist — wie sie es uns selbst in unseren kühnsten Lebensmomenten ist: all diese Dinge nehmen nicht vergebens unsere zarteren Regungen in Anspruch. Unser Hang zum Ahnen, Träumen und Verzücktseyn verstärkt sich dadurch, und wir verschlucken ein geistiges Opium, das alle unsere übrigen Fähigkeiten in's Stocken gerathen läßt, so daß wir uns nur dem Idealen zugewendet fühlen.

Godolphin ward ganz besonders durch die Bühne geblendet; ihm war's Erquickung, sich von den Genossen wegzustehlen, und allein und ungestört seine Seele an dem unwirklichen Strome des Daseyns schwelgen zu lassen, der so schöne, so liebliche Gebilde abspiegelte. Und o! so lange wir jung sind, so lange noch der Thautropfen am grünen

Blatte des Lenzes hängt, so lange noch glänzendere, unternehmungreiche Zukunft uns lächelt, so lange wir noch nicht wissen, ob nicht das wirkliche Leben eben so träumerisch und aufgeregt als das nachgeahmte seyn möchte — o! so lange ist's ein reiches, unnennbares Entzücken, zu sehen, zu hören, zu fühlen, wie Shakespeare's Phantasiegebilde, wenn auch unvollkommen und nur für eine Stunde, verwirklicht werden! Liebliche Ardennen! sind wir denn in Euren „schattigen Hainen" und auf Euren „unbetretenen Matten?" Rosalind, Orlando, war't Ihr denn wirklich auf Erden? Ach! dies ist wahrhaftiger Zauber; und wenden wir uns zum Leben zurück, ach, so blicken wir von dem Wunderprisma weg, durch dessen Glas die Sonnenstrahlen selbst eine Winterlandschaft mit einer ihr von Natur fremdartigen Lieblichkeit schmücken!"

Neuntes Kapitel.

Das Vermächtniß. — Eine neue Unvollkommenheit in Saville. — Das Wesen weltlicher Verbindungen. — Godolphin verläßt England.

Andererseits wird das Verliebtseyn in eine Schauspielerin nicht sonderlich dazu dienen, uns in der im vorigen Kapitel erwähnten Täuschung zu erhalten; man kommt zuviel hinter die Coulissen. Godolphin erkannte diese Wahrheit so lebhaft, daß ihm diejenigen Stücke, in welchen Fanny spielte, am wenigsten gefielen. Außerhalb des Theaters war im Charakter des Mädchens so wenig Romantisches, daß er in ihren romantischen Charakter vor den Bühnenlampen sich nimmer hineintäuschen konnte. Zum Glücke jedoch reichte Fanny nie zum Shakspeare hinan. Sie war unnachahmlich im Vaudeville, in der Posse und in der leichteren Komödie; klüglich jedoch hatte sie mit der Scheune auch die Tragödie hinter sich gelassen. Sie besaß viel Talent und Auffassungsvermögen, und gewahrte deutlich die Bahnen, die ihre Eitelkeit wandern könnte, ohne sich ver-

letzt zu fühlen. In ihrem Weſen aber lag eine Einfachheit und Offenherzigkeit, wodurch ſie zu einer überaus angenehmen Geſellſchafterin gemacht ward.

Die Anhänglichkeit zwiſchen ihr und Godolphin war nicht ſehr lebhaft, ſondern einem ſeidenen Bande gleich, das bei Gelegenheit hundertmal geknüpft und gelöſet werden mochte, ohne daß den Herzen dadurch ſonderliches Leid zugefügt würde. Godolphin ward durch dieſe Anhänglichkeit keineswegs beherrſcht, während doch deren Wirkungen einen ſo weſentlichen Einfluß auf ihn hatten.

Eines Abends, nach einer Abweſenheit von mehreren Tagen, die er außerhalb der Stadt zugebracht hatte, ging Godolphin vom Theater nach Hauſe, und fand unter den an ihn eingelaufenen Briefen ein Schreiben von ſeinem Vater. Es war ſchwarz berändert und eben ſo verſiegelt. Percy öffnete es zitternd und mit bangem Vorgefühle: dann las er Folgendes: —

„Lieber Percy!

Ich habe eine Nachricht für Dich, von der ich nicht weiß, ob ich ſie gut, ob ſchlimm nennen ſoll. Dein Vetter, Harry Johnſtone, die alte Wunderlichkeit, iſt geſtorben, und hat Dir von ſeinem ungeheuren Vermögen die ärmliche Summe von zwanzigtauſend Pfund ausgeſetzt; doch bemerke es wohl! er that es unter den Bedingungen, daß Du Deine militäriſche Laufbahn aufgibſt und entweder bei mir wohnſt, oder London bis zu Deiner Volljährigkeit verläſſeſt. Weigerſt Du Dich dieſer Bedingungen, ſo biſt Du der Erbſchaft verluſtig. Es iſt in der That ſeltſam, daß der wunderliche Kauz ſich ſo viel mit Deinem ſittlichen Wandel zu ſchaffen macht, und dabei mir keinen Schilling ausſetzte. Indeſſen iſt Gerechtigkeit jetzt außer Mode; nur prunkende Tugenden ſind an der Tagesordnung. Im Fall Du Dich entſcheideſt hieher zu kommen, bitte ich Dich, mir nach beiliegender Probe zwölf Yards weißen Flanell mitzubringen; man kaufte ihn ſonſt in beſter Qualität bei Snugg in der Oxfordſtraße. Recht hübſch hat der alte Johnſtone an Dir gethan, aber denk' Dir nur, mich ſo ganz auf die Seite zu ſchieben! Wie

wardſt Du denn bekannt mit ihm? Uebrigens werden die zwanzigtauſend Pfund unſerem verſchuldeten Gute trefflich zu Statten kommen; geh ſparſam mit ihnen um, Percy, hörſt Du? recht ſparſam.

Ich fühle mich zum erſtenmale von einem Gichtanfall ergriffen. Ich lebte noch viel zu gut. Bei erhöheterer Enthaltſamkeit denk' ich das Uebel in der Geburt zu erſticken. Meinen Gruß an den glattzüngigen Hallunken, den Saville.

Dein liebevoller

A. Godolphin."

„N. S. Die alte Sara hab' ich fortgejagt, weil ſie mit den Metzgerknechten liebelte; um dergleichen Liebeleien willen muß ich das Rindfleiſch um ſo theurer bezahlen. Beß iſt jetzt meine einzige Hausgenoſſin; die Alte ausgenommen, die den Fremden die Ruinen unſeres Stammhauſes zeigt. Was für ein excentriſcher Kerl doch der Johnſtone war! Ich haſſe alle excentriſchen Leute."

Der Brief entſank der Hand Percy's. Dies alſo war der Ausgang des einzigen Zuſammentreffens, das er mit dem alten Manne gehabt hatte! Und Ergebniſſe gleich dieſem, wunderliche und ſeltſame Ergebniſſe, die Godolphius ganzen Lebenslauf durchkreuzten, waren es, die ihm einen ſtarken Anflug von Aberglauben beigaben. Späterhin verhandelte er con amore mit Schickſalsfügungen und geheimnißvollen Einwirkungen.

Der Leſer kann überzeugt ſeyn, daß Percy, nachdem er dieſen Brief geleſen hatte, die Nacht ziemlich ſchlaflos zubrachte. Früh am nächſten Morgen ſuchte er Saville auf, und theilte dieſem die empfangene Nachricht mit.

„Schnurrig genug!" ſagte Saville gedehnt, und nicht wenig ärgerlich über dieſe ſeinem Zögling von einem Andern erwieſene Großmuth; denn gleich allen engherzigen Menſchen war auch Saville neidiſch — „Drollig genug! hm! und Du ſahſt ihn nur Einmal? und da ſchimpfte er auf mich? Das nimmt mich Wunder, denn ich ward ſeinem gemeinen Sohne doch weſentlich nützlich."

„Wie? ſo hatte er einen Sohn?"

„Ja, so eine zweibeinige, plumpe und knochenderbe Creatur ließ sich mit einemmale in London wie ein Schneehuhn sehen. Der alte Johnstone befand sich auf dem Lande, um seine Frau zu pflegen, die seit ihrem ersten und einzigen Kindbette den Gebrauch ihrer Beine eingebüßt hatte. Im angehenden Jünglingsalter kam, als einziger Sohn und Erbe, der Bengel nach London und ward bei mir eingeführt. Ich patronisirte ihn, stutzte ihn ein Bischen für die Modenwelt zurecht, spielte ein wenig Karten mit ihm, gewann ihm etwas Geld ab, wollte nichts mehr von ihm gewinnen, rieth ihm, dem Spiele zu entsagen, bemerkte ihm, wie er dazu noch zu jung wäre; er aber achtete meines Rathes nicht, spielte fort, und hol' mich der T*** — schnitt sich eines Morgens die Gurgel ab; der Vater aber schob, zu meinem nicht geringen Erstaunen, die Schuld davon mir in den Schuh."

In sprachlosem Abscheu stand Godolphin wie erstarrt da. Von dieser Sekunde an hegte er kein Fünkchen Liebe mehr für Saville.

„Wahr ist's," fuhr Saville leichten Tones fort, „der Junge hatte bedeutend verloren. Der Vater war ein finsterer, strenger Mann, und der Sohn mochte wohl dessen Zorn fürchten. Ich muß glauben, der Herr Papa hält mich für eine Art von moralischem Wehrwolf, der alle Jünglinge frißt, die ihm in die Hände gerathen, da er Dir zwanzigtausend Pfund unter der Bedingung vermachte, daß Du auf Deiner Huth seyn und mich und meinen Umgang meiden sollst. Schau! schau! wie schmeichelhaft für mich! Und wohin gehst Du nun? nach Spanien?"

Percy ward von dieser Geschichte erschüttert. Er beklagte es von Herzen, daß er den des Sohnes beraubten Vater nicht aufgesucht, und ihm während seiner letzten Lebenstage nicht zu einigem Troste gereicht hatte. Innig empfand er alle die Theilnahme, all das Zartgefühl, wodurch der alte Mann zum Mitleiden gegen das Loos der Verlassenheit seines jugendlichen Verwandten angeregt worden war, so daß derselbe sein Geschenk der Großmuth mit einer Bedingung verband, durch welche hoffentlich Percy's Trachten nach Unab-

hängigkeit gemäßigt und derselbe dem Schauplatze der Verderbtheit und der Verführung entzogen werden würde. Schwermüthig und gedankenvoll begab Godolphin sich jetzt in die Wohnung der nunmehr berühmten und bewunderten Miß Millinger.

Fanny empfing Percy's Glücksnachricht mit einem Lächeln, und weinte der Kunde von seinem Weggehen aus England ein Thränchen. Es gibt Verbindungen, deren Tiefe sich gleich und leicht ergründen läßt, und an denen man ohne Mühe wahrnimmt, wie der eine Theil niemals darauf bedacht ist von dem andern Theile Opfer zu begehren, die ernsteren Herzensvereinigungen als unerläßlich bedünken. Fanny ließ es sich nicht ein einzigesmal einfallen, ihre theatralische Laufbahn zu verlassen und Godolphin zu begleiten, während Godolphin mit keinem Gedanken daran dachte, etwas dem Aehnliches von Fanny zu verlangen. Das sind die Verbindungen der großen Welt, lieber Leser — lerne aus ihnen die große Welt kennen.

Bald war Alles abgemacht. Leicht entledigte sich Godolphin seines Cornetspatents. Sechshundert Pfund jährlich wurden ihm von den Zinsen seiner Zwanzigtausend während seiner Minderjährigkeit ausgesetzt. Damit konnte er eine anständige Rolle, wenn nicht als ein englischer vornehmer Herr, doch als ein Weltbürger spielen. Kaum sechszehn Jahre alt, doch mit einem durch frühzeitige Unabhängigkeit halb ausgebildeten, aber auch halb entnervten Charakter, sah der junge Godolphin wie Englands Ufer hinter ihm zurückwichen und fühlte sich allein in der weiten Welt — Herr seines eigenen Geschickes.

Zehntes Kapitel.

Constanzens Ausbildung.

Mittlerweile wuchs Constanze Vernon zur Jungfrau und Schönheit heran. Alles um sie her trug dazu bei, das düstre

Erinnern, das ihr durch die Worte ihres sterbenden Vaters eingeflößt worden war, in ihr wach zu erhalten. Von Natur stolz, schnellauffassend, und empfänglich, begegnete sie Verletzungen, wie blos zufällig diese oft auch seyn mochten, mit einem tiefwurzelnden, brütenden Grolle. Das verlassene und abhängige Mädchen mußte allerdings manchen bittern Beweis erfahren, wie ihre Lage in einer Welt nicht vergessen worden war, in welcher Rang und Reichthum für Cardinaltugenden gelten. Manches Geflüster, manches absichtliche Beiseitewort drang in Constanzens hoffärtiges Ohr und ließ Constanzens sonst blasse Wangen erröthen. Dadurch ward des Mädchens innere Bitterkeit nur noch erhöht, der warme Strom ihrer jugendlichen Neigungen erstarrte durch dergleichen Erlebnisse; und ihr verhehlter Spotthaß war nur um so mehr gegen eine Vergesellschaftung gesteigert, die ihr zu gleicher Zeit als frech und werthlos erschien. Sinnliche Genußsucht konnte unmöglich ihrer verfeinerten Geschmacksrichtung zusagend seyn; dies Auftreten heut als vornehm frech, und morgen als höfisch kriechend; diese staubküssende Ehrerbietung vor Allem was Macht heißen mag; diese Gleichgültigkeit gegen Tugend, wodurch die Bildner und Lenker der vornehmen Welt sich charakterisiren — das Alles konnte bei Constanzen nur Verdruß und Geringachtung erregen; so daß in den glänzenden Zirkeln, zu denen so Viele in thörigtem Streben mit hoffnungslosem Ehrgeiz aufblickten, Constanze sich nur bewegte, um zu verspotten, zu verabscheuen und zu verachten.

Dies Gefühl der Verachtung ward von der Tochter Vernon's so anhaltend genährt und gepflegt, daß es mit gleicher Bitterkeit ihr auch dann noch eigen war, als sie Königin und Vorsitzerin derjenigen vornehmen Welt ward, in welcher sie glänzte — jedoch nur um zu blenden, nicht aber um zu herrschen. Was anfänglich eine überspannte, an Wahnsinn gränzende Bitte ihres Vaters geschienen hatte, ward für Constanze, als ihre Erfahrung reifte, zu einem ganz natürlichen und lobenswerthen Befehle. Sie gerieth ganz und gar in den Strom eben derjenigen Partei, in welcher Ver-

non anfänglich ſeine Freunde und ſodann ſeine Verſpotter gefunden hatte. Sie beſchloß, die behelmte Anmaßung um ſie her nicht ſowohl aus eigenem Verlangen, als vielmehr in dem Wunſche zu demüthigen, ihrem Vater gehorſam zu ſeyn und denſelben zu rächen. Aus ihrer Verachtung gegen Rang erhob ſich natürlich ein Trachten nach Rang. Die junge Schöne beſchloß, der Liebe Regung aus ihrem Herzen zu verbannen, ſich nur Einem Zweck und Ziele zu widmen, Titel und Reichthum zu gewinnen, um ſo im Stande zu ſeyn, ihre Geringſchätzung dieſer Eigenſchaften an Anderen Macht und Beharrlichkeit zu verleihen. In der Stille der Nacht wiederholte ſie das Gelübde, durch welches ſie ihren Vater auf deſſen Sterbebette getröſtet hatte, und legte ſich den feierlichen Schwur ab, alle Liebe in ihrem Buſen zu erſticken, und einzig und allein um Ranges, Anſehens und Macht willen ſich zu vermählen.

Als Tochter eines ſo berühmten Politikers war es ganz in der Ordnung, daß Conſtanze Theil an politiſchen Angelegenheiten nahm. Jeder Erörterung über Staatsgegenſtände widmete ſie ein eifriges, ein durſtiges Gehör. Mit männlichem Eifer gab ſie ſich denjenigen Geſinnungen hin, die damals für die äußerſte Grenze von Liberalität galten, und hielt diejenige Laufbahn, auf welcher die Vergeſellſchaftung nur den Mann wiſſen will, als die edelſte und trefflichſte in der Welt. Geheim verwünſchte ſie ihr Loos, ein Weib, und als ſolche verhindert zu ſeyn, die Geſinnungen, denen ſie ſich ſo leidenſchaftlich ergeben hatte, in Ausführung zu bringen. Mittlerweile verſäumte ſie nicht, die glänzende Waffe ihres Witzes vor'm Roſte zu bewahren; hellgeſchliffen ließ ſie beſtändig dieſen ihren Stahl ſeyn, womit ſie zu Zeiten dem innerſten Groll ihrer Verachtung Luft machte. Der Inſolenz ſetzte ſie den Sarkasm entgegen; und frühzeitig befähigt, einzuſehen wie die Vergeſellſchaftung, gleich der Tugend, um ihren Weihrauchduft ſteigen zu laſſen, mit Füßen getreten werden müßte, gelangte ſie bald zu allgemeiner Hochachtung, und zwar dies mehr noch durch das Hoffärtige in ihrem Weſen, durch die Schärfe ihrer Satyre und durch die

Unabhängigkeit ihres Geistes, als durch ihre verschiedenen Talente und ihre nicht zu verdunkelnde Schönheit.

Ueber Lady Erpingham hatte sie sich durchaus nicht zu beklagen. Bisweilen zwar ward sie durch Achtlosigkeit, nimmer aber aus Absicht von dieser freundlichen, bequemen, behaglichen und charakterlosen Beschützerin verletzt; denn die Gräfin liebte und bewunderte ihre 'protégée', und trachtete für diese nach einer glänzenden Heirath, als ob Constanze ihre eigene Tochter gewesen wäre. Constanze dagegen liebte die Lady mit aufrichtiger und ernster Wärme, und war bemüht, alle die Alltäglichkeit und Kleinheit des Charakters zu vergessen, wovon die Seele ihrer Beschützerin erfüllt war; obwohl ohne ihre Schwächen Lady Erpingham gerade diejenige Person gewesen seyn würde, gegen die Constanze sich am wenigsten nachsichtig gezeigt hätte.

Elftes Kapitel.

Gespräch zwischen Lady Erpingham und Constanze. — Fernere Auskunft über Godolphin's Familienangelegenheiten.

Lady Erpingham war Wittwe und im Besitz eines sehr ansehnlichen Vermögens. Das stattlichste der Landgüter, das ihr verstorbener Gemahl besessen hatte, war ihr zum Wittwensitz verschrieben worden; und die Lady besuchte dieses Gut pünktlich am ersten jeden Augusts, um es eben so pünktlich am achten jedes Jänners wieder zu verlassen.

Einige Jahre nachdem Godolphin England verlassen hatte, und im Sommer nach dem Frühlinge, in welchem Constanze in die Zirkel der großen Welt eingeführt worden war, wo sie so glänzend debütirt hatte, daß noch viele Jahre später man sich nicht nur der von ihr gemachten Sensation erinnerte, sondern auch viel von derselben sprach, mißfiel es Constanzen, ungeachtet ihres genossenen Triumphes, nicht, in den Hainen von Wendover-Castle Zuflucht vor der sich ihr bietenden Huldigung zu suchen.

„Wann," sagte sie eines Morgens, als sie mit Lady

Erpingham auf der Terraſſe unter den Fenſtern des Herrnhauſes ſpazieren ging, von wo aus man weithin die Gegend überſah — „wann beſuchen Sie einmal, theure Lady, mit mir jene Ruinen, von denen ich ſo viel und ſo oft reden höre, und die zu beſehen ich Sie niemals habe bewegen können? Sehen Sie! der Tag iſt ſo heiter, daß wir von hier aus die Umriſſe des alten Schloſſes erblicken können — dort; rechts von jener Kirche weg! Es kann gar nicht weit von Wendover ſeyn.“

„Die Godolphinsabtei iſt drei Stunden Wegs von hier,“ entgegnete Lady Erpingham, „ſcheint jedoch näher zu ſeyn, da ſie auf ſehr erhöheter Stelle ſteht. Der arme Arthur Godolphin! er iſt unlängſt mit Tode abgegangen“ — und Lady Erpingham ſeufzte.

„Hört' ich Sie doch nie zuvor von ihm reden!“

„Mein Schweigen mochte wohl ſeinen Grund haben, Conſtanze. Arthur war unter allen Männern, die ich ſah, derjenige, der, als ich Deine Jahre zählte, mich am einnehmendſten bedünkte. Nicht, daß ich verliebt in ihn war, Conſtanze, oder daß er mir irgend Veranlaſſung gegeben hätte, mich in ihn aus Dankbarkeit für mir erwieſene Liebe zu verlieben. Es war blos eine flüchtige, bald wieder entſchwundene Mädchenphantaſie — nichts weiter.“

„Und der junge Godolphin — der Knabe, der ſchon in zartem Alter durch ſein excentriſches Leben außerhalb Landes ſich ſo ſeltſam bekannt machte?“

„Iſt Arthurs Sohn, der gegenwärtige Eigenthümer jener Ruinen, und, wie ich fürchte, von wenigem mehr: es möchten denn die Ueberbleibſel eines von einem Verwandten geerbten Vermächtniſſes ſeyn.“

„War der Vater ein Verſchwender?“

„Godolphin's Vater war es nicht, allein der Vater dieſes Vaters gelangte zu dem ſehr verſchuldeten Familienerbtheil. Alle Ländereien, die wir von hier aus erblicken — jene Dörfer, jene Waldſtrecken gehörten ehedem den Godolphins. Ihre Familie war eine der älteſten und angeſehenſten in dieſem Theile von England; allein die Güter ſchmol-

zen mit jeder folgenden Generation immer mehr hin, und als Arthur Godolphin — mein Godolphin, zu dem Nachlasse gelangte, war ihm nur Wahl zwischen den dreien Uebeln — einem Gewerb, der Armuth oder einer reichen Heirath gelassen. Mein Vater, von dem ich längst dem Lord Erpingham bestimmt war, gab zu verstehen, Mr. Godolphin wünschte in mir die zu ehelichende reiche Erbin zu finden, und daß ich seine etwaigen Anträge nur in diesem Lichte zu betrachten hätte. Ich glaube wohl, daß Arthur bei meinem Vater, dem Herzoge, um mich anhielt; gegen mich jedoch schwieg er, obschon er von mir gewiß eine minder abschlägige Antwort erhalten haben würde."

„Was that er endlich?"

„Er heirathete eine Dame die für reich galt, hatte jedoch kaum deren Vermögen berührt, als es durch einen Prozeß angegriffen ward, den Arthur verlor, und dadurch verhältnißmäßig in nackte Armuth gerieth. Dies Ergebniß nagte ihm am Herzen und verfeindete ihn mit der Welt. Er zog sich in jene Trümmer, oder vielmehr in das neben demselben sich erhebende Waldhäuschen zurück, wo er bis zu seinem Tode gesellschaftscheu lebte, und gewiß ungleich weniger als sein Einkommen verzehrte."

„Ich verstehe Sie; er ward sparsam."

„Bis zu einem solchen Uebermaße, daß seine Nachbarn ihn geizig schalten."

„Und seine Gattin?"

„Armes Weib! sie war blos eine vornehme Dame, und starb, wie ich glaube, an eben dem Verdrusse, der ihren Gatten so lebenslänglich herzenskrank machte."

„Hatten sie nur den Einen Sohn?"

„Nur den gegenwärtigen Eigner der Trümmer des Stammsitzes — Percy, ja, Percy heißt er, nach dem Familiennamen seiner Mutter — Percy Godolphin."

„Und wie kam es, daß dieser arme Knabe so frühzeitig in die Welt gestoßen ward? War der Vater unzufrieden mit ihm?"

„Ich glaube, nein; als jedoch Percy etwa fünfzehn Jahre

zählte, verließ er die düstere Schule, die er besucht hatte, und hielt sich eine Zeitlang bei einem weitläufigen Verwandten, August Saville, auf, wo er sich, wie ich mich wohl erinnere, ein ziemlich abgeschlossenes und zuversichtliches Wesen aneignete. Ein Vetter hinterließ ihm ein kleines Vermögen, und Percy ging nun allein in's Ausland."

„Aber die Ruinen!" sagte Constanze. „Ungeachtet seiner Zurückgezogenheit gestattete der verstorbne Eigner derselben einem Jeden sie zu besehen; nicht wahr?"

„Er that's," antwortete Lady Erpingham. „Er war stolz auf das Aufsehen, welches die Trümmer seines Familiensitzes so allgemein erregten; er ließ sie Jedem zeigen, der sie sehen wollte — ihn selbst sah jedoch Keiner. Das Waldhäuschen, das er bewohnte, steht zwar nahe den Ruinen, doch ward Niemand in dasselbe gelassen; auch ist es so ummauert, daß das unter unsern Curiositäten-Reisenden so beliebte Fenstergucken sich durchaus nicht bei demselben anbringen ließ. Wie dem nun auch hat seyn mögen, so hatte ich während Arthurs Lebenszeit nimmer den Muth einen Ort zu besuchen, der für mich nur ein trostloser Schauplatz gewesen seyn würde. Jetzt dürfte ich weniger Schmerz bei solchem Besuche fühlen, und da Du es wünschest, so können wir ja morgen hinüber fahren. Es ist morgen ohnehin der dort übliche Tag des Besehens.

„Nicht, theuerste Lady, wenn es Ihnen die geringste — —"

„Liebes Constanzchen," unterbrach Lady Erpingham, als ein Diener herantrat und Besuchende anmeldete.

„Willst du nicht in den Salon gehen, Constanze?" sagte die ältere Dame, als dächte sie noch an Liebe und an Arthur Godolphin, indem sie sich in ihr Ankleidezimmer begab, um frisches Roth aufzulegen.

Einen allerliebsten Spaß würd' es für einen der kleineren Teufel abgegeben haben, wenn während des früheren Romans in den Gefühlen der Lady Erpingham für Arthur Godolphin, er der Dame die Stunde vorhergesagt hätte, in welcher sie erzählen würde, wie Arthur Godolphin als Geizhals starb — wie sie solches fünf Minuten frü-

her erzählen würde, ehe sie sich an ihren Putztisch begab, um die Wange des Alters für die achtlosen Blicke eines Alltagsbekannten mit erheuchelter Jugendfrische aufzuputzen. Das aber sind der Welt Wege! Ich meines Theils könnte mich anheischig machen, in den Dohlennestern meinem Fenster gegenüber eine bessere Welt aufzufinden.

Zwölftes Kapitel.

Beschreibung des Hauses Godolphin's. — Erstes Begegnen. — Dessen Wirkung auf Constanze.

„Aber," fragte Constanze, als sie folgenden Tages mit Lady Erpingham sich auf der Pilgerfahrt nach den Ruinen der Godolphinsabtei befand; „aber wenn der verstorbene Eigner jener Trümmer so überaus sparsam war, hinterließ er denn da dem Sohne nicht einiges Vermögen, außer dem Landsitze?"

„Ich glaube wohl, daß er das that," meinte die Gefragte; „allein ist's bei alldem nicht wahrscheinlich, daß ein so junger Mensch wie Percy in seiner Lage Schulden machte und am Ende wohl machen mußte? Ist's nicht wahrscheinlich, daß er zu Wucherern Zuflucht nahm, die nun um so sicherer den Nachlaß des Vaters zu verschlingen gedenken?"

„Gewiß! Leider!" sagte Constanze, und das Gespräch ging nun auf geizige Väter und verschwenderische Söhne im Allgemeinen über. Constanze war witzig über diesen Gegenstand, und Lady Erpingham lachte sich in die heiterste Laune hinein.

Es war schon weit über Mittagszeit, als die Damen bei den Ruinen eintrafen. Der Wagen hielt vor einem kleinen Wirthshause an der Einfahrt des verwilderten Parks. Lady Erpingham und Constanze benützten die Gunst des schönen Wetters, und schritten langsam der Abtei entgegen.

Der Ort, dem sie sich näherten, wies sich in hohem Grade wild und malerisch. Ein breiter, glasiger See dehnte sich vor ihnen; an dessen entgegengesetzter Seite standen die

Trümmer. Das große Wölbfenſter — der gothiſche Schwibbogen — die verfallene, dennoch majeſtätiſche Säule, Alles von Alter gebräunt und moosbewachſen, ſpiegelte ſich in der wellenloſen, ſchweigſamen Fluth. Steinfragmente lagen weit umher, und dem Ganzen diente ein mit dunkeln Föhren bewaldeter, hügeliger Boden zum Hintergrunde. Linksweg ſah man den Strom, der dem See das Waſſer zuführte, deſſen Ufer mit Weiden und Eichen bekränzt war. Aus einigen wenigen, fernliegenden Hütten wirbelte ein dünner Rauch in die Lüfte. Rechtshin brach ſich die Ebene in tauſend Thälchen und Schluchten; das vom Reh ſo ſehr geliebte Farrnkraut, der goldfarbige Ginſter wieſen ſich in Fülle, und über ihnen dichte Haine von Zwergholz oder, wiewohl ſelten, einzelne verwitterte, hochſtämmige Bäume, die noch in ihrem Hinſterben grünten, obſchon an Alles, was ſich zeigte, die Zeit ihre zerſtörende Hand mehr oder minder gelegt hatte.

Als die Damen über eine kleine Brücke gingen, die zu beiden Seiten des Gewäſſers aus einem dichten Waldſtücke hervorzuſchießen ſchien, erblickten ſie die kleine Wohnung unter den Ruinen. Sie zeigten ſich über und über epheubedeckt, ſo daß ſie den romantiſchen und großartigen Eindruck, den das verfallene Hauptgebäude machte, eher erhöhete als verringerte.

Unſere Wanderinnen öffneten eine kleine Pforte am andern Ende der Brücke, und ſtanden nach wenigen Minuten am Eingange der Abtei.

Es war eine mit Nägeln beſchlagene eichene Thüre. Zu beiden Seiten derſelben ſchlängelte der Jasmin ſich aufwärts, ſo daß die Damen Mühe hatten, zwiſchen den Blättern deſſelben die Glockenſchnur zu finden. Endlich ſcholl der helle Klang der Glocke durch die verödete Gegend mit einer Wirkung, die in ihrem Contraſte etwas Erſchreckendes und Eindruckreiches hatte. Im Hall einer durch eine wilde Naturſcene hin ertönenden Glocke bebt etwas Feenhaftes, zumal aber iſt es da der Fall, wo die Zeit ihr Anrecht auf Herrſchaft über die Landſchaft geltend macht; denn in dem Klange iſt etwas Geiſterhaftes, als erſchalle ein Sturmge-

läut für die Elfenſchaaren, die durch den herannahenden Fußtritt des Menſchen ſich aufgeſchreckt und geſtört fühlen.

Eine alte Frau, in der ſaubern Kleidung engländiſcher Landleute, wiewohl in der Mode derſelben noch um ein halbes Jahrhundert zurück, öffnete die Pforte. Sie war die einſame Führerin durch die Ruinen, hatte als kinderloſe Wittwe ſeit dreißig Jahren hier gewohnt, und dürfte unter allen ihres Gleichen, die ich geſehen habe, am beſten die Heroine zu einer jener Schilderungen des häuslichen Lebens abgegeben haben, die Wordsworth uns mit der patriarchaliſchen Zartheit ſeines Genie's entwarf.

Man wandelte einen ſchmalen Pfad entlang, und kam in die Ruinen des großen Saales der Abtei. Die gothiſchen Schwibbögen deſſelben dehnten ſich leicht zu beiden Seiten hin, und ließen in eine große Niſche blicken, in welcher die Führerin die Handſchuhe, den Helm, und den verwitterten Banner zeigte, welche demjenigen Godolphin gehört hatten, der neben Sidney focht, als dieſer, deſſen Leben, wie Campbell, der edelſte der britiſchen Lyriker irgendwo ſagt, „in Thätigkeit verſetzte Poeſie" war, ſeine Todeswunde auf dem Gefilde bei Zütphen empfing.

Eine verfallene und bröckelnde Treppe hinan gelangte man in ein kleines Zimmer, wo die Beſucher der Abtei gewöhnlich eingeladen wurden auszuruhen, und den unten ſich dehnenden Garten zu betrachten. Statt des Fenſters gähnte hier eine große Oeffnung, die in phantaſtiſcher Ueppigkeit ſich mit Epheu umkränzt wies. Eine Art von Leiter führte aus dieſer Oeffnung diejenigen hinab, die Luſt haben mochten, auf dieſem kürzeren Wege in den Garten und den Park zu gelangen.

Und wie einladend waren dieſer Garten und deſſen Umgebung! Eine anmuthige, von Geſträuchen und Blumen eingefaßte, Raſenebene hatte in ihrer Mitte einen Springbrunnen zur Zierde. Freilich ſprangen die Waſſer nicht mehr; allein das Becken und der „Triton mit ſeiner bekränzten Muſchel" waren noch vorhanden. Ein wenig rechts hin ſtand ein alter klöſterlicher Sonnenzeiger, und fern im Hinter-

grunde über das Grün hinweg, sah man eine jener grauen grotesken Bildsäulen, durch welche der Geschmack der Tage Elisabeths den klassischen Meißel beschämte.

Der ganze Ort athmete etwas Ruhiges und Ehrwürdiges; und als die alte Bäuerin Constanzen die Frage stellte, „ob Mylady nicht hinuntersteigen und sich umsehen wollte?“ fühlte das Mädchen, daß sie keiner dringenden Aufforderung dazu bedürfte. Die minder romantisch gestimmte Lady Erpingham blieb in dem verfallenen Gemache, wo ihr natürlich genug, als der älteren Dame, die Bäuerin Gesellschaft leistete.

Allein also stieg Constanze die rauhen Stufen hinab. Als sie an dem Brunnen stillstand, ward sie von einem unbeschreiblich köstlichen Ruhegefühl beschlichen, wie sie es selten oder nie empfunden hatte. Die Stunde, die Stille, die Umgebung — Alles vereinte sich, das Herz in jenes träumerische, seiner selbst nur halb bewußte Grübeln zu lullen, worein Poeten die Einsiedler früherer Zeit versunken dachten, wie sie ein müssiges, und am Ende doch wohl nicht unweises Leben führten.

„Mir ist,“ flüsterte es in Constanzens Busen, „als könnte ich an einem Orte wie dieser ist all meinen Lebenszwecken entsagen, alle meine Hoffnungen aufgeben, es vergessen, ehrgeizig zu seyn und mich erkünstelt zu geben, um liebend und geliebt die gewöhnlichen Pflichten des Weibes zu üben.“

Indem die stolze und rastlose Constanze, die die Liebe als die kleinlichste aller menschlichen Schwächen verachtete, obwohl eben diese am empfänglichsten für jede Gattung von Romantik ist, sich einer Stimmung hingab, in der sie noch nie zuvor sich befunden hatte, schritt sie aus der Ebene in einen jener Laubgänge, die in die angrenzenden Waldstrecken gehauen worden waren. Angelockt durch das Murmeln eines Baches, ging sie unter den Bäumen dem Schalle desselben nach, und gelangte endlich zu dessen Anblicke. Die Sonne, die nur hie und da durch das dichte Blätterwerk zu dringen vermochte, spielte grillenhaft auf der kalten und schwarzen Fluth des hinweggleitenden Baches und versorgte, wie sie

es wohl an tausend Poeten verübt hatte, auch Constanze mit überreichem Stoffe zu einem Gleichnisse oder zu einer Moralsentenz.

Als das Mädchen dem Bachufer nahe trat, gewahrte sie die Gestalt eines jungen Mannes, der an einen Baumstamm gelehnt stand und sich den nichtigen Zeitvertreib machte, Steinchen über die Fluth hinzuschleudern. Constanze sah nur das Profil des Jünglings; allein ein solcher Anblick, sobald ein schönes Gesicht ihn bietet, ist fast immer höchst überraschend und eindruckreich. Für Constanzen wenigstens war er es diesmal in hohem Grade. Der Fremde, der kaum dem Knabenalter entronnen zu seyn schien, war in tiefe Trauer gekleidet. Er schien fein und schlank von Wuchs zu seyn. Eine pelzverbrämte Reisemütze hinderte nicht sein reiches, schönes lichtbraunes Haar wahrnehmen zu lassen. Von Gesichtsfarbe war er blaß, ja fast bleich, und das Ganze in Form und Umriß des Kopfes gab sich geistvoll, und zeugte von einer Gefühlstiefe, die, an wem man sie auch erblicken möge, eine gewisse schwankende Neugier und Theilnahme erweckt.

Wohl sind unsere innersten Regungen so geheimnißvoll und wundersam, daß auch der Leichtherzigste und Gedankenloseste unter uns sich durch ein in tiefes Nachdenken versunkenes Menschenantlitz gefesselt fühlen — daß er stillstehen und betrachten, und versuchen muß, die Mysterien der inneren Welt zu erforschen — einer Welt, die von Natur die weitesten Grenzen hat, die aber oft durch Herkömmlichkeit unter den Menschen zu der eingeengtesten gemacht wird.

Und dies mächtige Sehnen hielt auch Constanzen gefesselt. Eine Minute lang betrachtete sie das Antlitz des jungen Fremden; dann erröthete sie; — sie, die Abgeschlossenste und an Eigenliebe Reichste ihres Geschlechtes — wendete hierauf betroffen, wiewohl unerblickt, sich leise ab, und hemmte ihren Schritt nicht eher, als bis sie wieder in dem alten Zimmer vor Lady Erpingham stand.

Die Alte pries die Verdienste des verstorbenen Eigners der Godolphinsabtei, —

„Denn,“ ſprach ſie, „nannten die Leute ihn auch weltſcheu und dergleichen, ſo war er doch vollherzig gegen Jeden; nur ſich ſelber ließ er es an Allem gebrechen. Na, der junge Squire, mein' ich, wird wohl nicht in des Vaters Fußſtapfen treten.“

„War Mr. Percy Godolphin kürzlich hier?“ fragte Lady Erpingham.

„Er befindet ſich eben jetzt im Waldhäuschen,“ antwortete die Führerin. „Erſt vor zwei Tagen kam er hier an.“

„Gleicht er ſeinem Vater?“

„Nicht doch; iſt lange nicht ein ſo ſtattlicher Herr: ſieht bleich aus und iſt auch viel kleiner; ſcheint kränklich zu ſeyn — ja, ja, das Ausland thut Keinem wohl. Als er ein Knabe war, ſah er recht ſchmuck aus; jetzt aber ſieht er ſich nicht mehr ähnlich.“

So war es alſo unbezweifelt Percy Godolphin geweſen, den Conſtanze erblickt hatte, — der Eigner eines Stammſitzes ohne Geld; eines Landgutes ohne Inſaſſen und Pachteinkünfte — der nämliche Percy Godolphin, von dem, ehe er noch das Alter erreicht hatte, in welchem Andere die Schule kaum zu verlaſſen pflegen, bereits Alle, Einige vortheilhaft, die Meiſten aber mit Lebhaftigkeit ſprachen.

Conſtanze fühlte, wie in ihrem Buſen eine ſchwankende Theilnahme für den jungen Mann rege ward; ſie unterdrückte ſie jedoch, denn ſie hielt es für Sünde, mit Theilnahme an einen Jüngling zu denken, der weder wohlhabend noch einflußreich war; und als ſie mit Lady Erpingham die Ruinen verließ, theilte ſie der mütterlichen Freundin das Abenteuer mit, das ſie im Park erlebt hatte. Inzwiſchen that ſie es keineswegs unbefangen, denn obwohl Godolphins Geſicht ganz von derjenigen Gattung war, die Conſtanzen am meiſten gefiel, beſchrieb ſie den Jüngling doch ganz ſo, wie die Alte es gethan hatte; ſo daß Lady Erpingham ſich ihn als einen kleinen, gelbangelaufenen Mann mit impertinentblondem Haar und einer Stülpnaſe dachte. O Wahrheit! wie ſo unbetreten bleiben deine Pfade! Bleibt man wohl auf ihnen auch nur eine kläglich kurze Strecke weit in den

alltäglichsten Geringfügigkeiten? — und doch wird der Raum zweier Wände in meinem Bücherzimmer von Geschichtwerken angefüllt.

Dreizehntes Kapitel.

Ein Ball wird angekündigt. — Godolphin besucht das Schloß Wendover. — Sein Benehmen und seine Unterhaltung.

Außer ihrer Tochter, der an Mr. Clarer, ein Grafschaftmitglied von großem Vermögen, verheiratheten Lady Leonore, war Lady Erpingham auch mit einem Sohne gesegnet.

Während der jüngstverflossenen zwei Jahre war der derzeitige Graf außer Landes gewesen. Nimmer, seitdem er zu seinem Titel gelangte, hatte er Schloß Wendover besucht; da ward der Lady, seiner Mutter, eines Morgens das Entzücken, von Dover aus ein Schreiben zu erhalten, worin der Sohn ihr ankündigte, wie er beabsichtigte, sie zu besuchen. Zu Ehren dieses Ergebnisses beschloß Lady Erpingham einen glänzenden Ball zu geben. Allen Familien der Umgegend wurden demnach Einladungskarten geschickt, und Mr. Godolphin wurde dabei nicht übergangen.

Am dritten Tage nach Empfang dieser Einladung ward Mr. Percy Godolphin gemeldet, als eben Lady Erpingham und Constanze sich allein mitsammen im Salon von Schloß Wendover befanden. Constanze erröthete als sie aufblickte, und die Lady ward durch den Adel in Percy's Anrede und durch die vollkommene Selbstbeherrschung in dessen Wesen überrascht; und dennoch konnte nichts so sehr als dieses Wesen verschieden von dem seyn, welches Lady Erpingham an den Auserlesenen des Tages zu bewundern gewohnt war. Das Gelassene, das Nachlässige, das erkünstelte Lächeln des Schmachtens, das fade und doch so beliebte Einerlei in dem Wesen der Engländer, wenn sie für höchst gebildet erachtet werden — das Alles war geradezu die Kehrseite von dem Wesen und Benehmen Godolphins; denn in Allem, was dieser sprach oder that, nahm man etwas Fremdartiges,

etwas Unvertrauliches wahr. In seinen Gesprächen gab er sich kurz, abgebrochen und enthusiastisch. Sein Gesicht glänzte bei jeder Aeußerung über ernstere oder wichtigere Unterhaltungsgegenstände. Man fühlte in seiner Nähe, daß man es mit einem Manne von Geist, aber mit einem wunderlichen, einem verzogenen Manne zu thun hatte, der seine Gewohnheiten in der Einsamkeit, sein Anmuthiges in der Welt angenommen hatte.

Das Gespräch berührte die Ruinen der Abtei, und Constanze äußerte ihre Bewunderung über deren romantische und malerische Schönheit.

„Ja, ja," sagte Percy lächelnd, jedoch mit einem leichten Erröthen, in welchem Constanze einigen Schmerz wahrzunehmen glaubte, „ich hörte davon, daß Sie meinen Steinhaufen besuchten. Meinem Vater galt das Aufsehen viel, das die Ruinen machen. Hat ein stolzer Mann keine Reichthümer, auf die er stolz seyn kann, so wird er sogar stolz auf die Kennzeichen seiner Armuth. Dies war der Fall meines armen Vaters. Wäre er reich gewesen, so würden die Ruinen nicht vorhanden seyn; er würde das alte Herrnhaus neu aufgebaut haben. Da er arm war, rühmte er sich ihres Daseyns, und wähnte in jedem Moosklümpchen eine Großartigkeit. Allein alles Leben ist Täuschung; aller Stolz, alle Eitelkeit, alle Pracht ist eitel Trug. Gleich dem spanischen Hidalgo setzen wir eine Brille auf, wenn wir unsere Kirschen verzehren, so daß sie uns zehnmal größer erscheinen, als sie wirklich sind!"

Constanze lächelte; und Lady Erpingham, die mehr Herzensgüte als Zartsinn besaß, fuhr in ihrer Lobrede auf die Abtei und die dieselbe umgebende Landschaft fort.

„Der alte Park mit seinen Wiesen und Gewässern," sagte sie, „ist so schön! Ihm mangeln nichts als einige Rehe, die zahm genug sind, um sich den Ruinen zu nähern, und die Wildheit genug besitzen, zurückzuschrecken, sobald man ihnen entgegen tritt."

„Gefällt es Ihnen, einen Reiz von der Wohlhabendheit zu entlehnen," versetzte Godolphin, der, was sonst den Eng-

ländern im Allgemeinen nicht eigen ist, sich darin gefiel auf seine Armuth anzuspielen, „so kommt es dem Eigner einer verfallenen Abtei nicht zu, die aristokratischen Genüsse der Köstlichkeit, die man das Malerische nennt, zu befragen. Ach! ich besitze nicht einmal das, womit ich ein Paar vereinsamte Rebhühner füttern könnte; und wie ich höre, wird man mich, wenn ich über den grünen Rasen meines Parks hinausgehe, zurückwarnen, weil mir keine Jagdgerechtigkeit mehr zusteht."

„Sind Sie ein Freund von der Jagd?" fragte Lady Erpingham.

„Ich denke, ich könnt' es seyn," antwortete Percy, „wiewohl ich in England solches Vergnügen niemals genoß.

„So kommen Sie herüber," sagte Lady Erpingham, „und bringen Sie Ihre erste Septemberwoche hier zu. Lassen Sie sehen! Der Erste nächsten Monats ist am künftigen Donnerstag; essen Sie also am Mittwoch bei uns zu Mittage. Wir haben hier Parkhüter und Hunde genug, Dank sey es meinem Robert! So also brauchen Sie nur Ihr Jagdgewehr mitzubringen."

„Sie sind sehr freundlich, theure Lady," versetzte Godolphin mit Wärme; „und ich nehme ohne Weiteres Ihre Einladung an."

„Ihr Vater war ein alter Freund von mir," sagte Lady Erpingham mit einem Seufzer.

„Er war ein alter Verehrer," entgegnete Percy mit einer Verbeugung.

Vierzehntes Kapitel.

Gespräch zwischen Percy und Constanzen. — Land- und Stadtleben.

Am verabredeten Mittwoch erschien Godolphin. Er war an dem Tage gleichsam glänzend aufgeräumt. Lady Erpingham hielt ihn für einen entzückenden jungen Mann, und selbst Constanze vergaß, daß er keine Partie für sie war.

Talentvoll und gebildet wie sie war, hörte sie dennoch nicht ohne Entzücken seine glühenden Schilderungen von Landschaften, die er gesehen hatte, mit an, und schien Behagen an seinen scherzhaften und zu gleicher Zeit schwermüthigen, ironischen Bemerkungen über Menschen und deren Treiben zu finden. Ihre besondere Gemüthsrichtung war ganz von der Art, sie die letzteren lieber haben zu lassen, als sie im Stande war, die ersteren zu würdigen; denn in ihrer Natur lag mehr Bitterkeit als Empfindung. Dennoch berührten in ersteren seine reiche Sprache und seine fließenden Redesätze ihr Ohr und ihre Phantasie, obwohl ihr Herz nichts dabei fühlte, und unmerklich gab sie sich einem Zauber hin, den sie an einem anderen Manne verachtet haben würde.

Am folgenden Tage ward Constanze, die keine Frühaufsteherin war, durch den schönen Vormittag verlockt, die Reviere des Gartens zu durchstreifen. Sie war überrascht, als sie hinter sich Godolphin's Stimme hörte; sie wendete sich, und der junge Mann trat zu ihr.

„Ich glaubte, Sie wären auf der Jagd?"

„Ich war auf der Jagd, und bin zurückgekehrt. Ich zog mit Tagesanbruch aus, und ging wieder heim, weil ich hoffte, Sie auf Ihrem Spazierritt oder Lustgange begleiten zu dürfen."

Lächelnd nahm Constanze das Compliment an, und während man die schnurgeraden Gänge des altmodischen und stattlich angelegten Gartens entlang schlenderte, lenkte Godolphin das Gespräch auf die Verschiedenheiten der Gartenansichten, auf die Dichter, von denen dieselben am Besten beschrieben worden sind, und auf den Unterschied zwischen Stadt- und Landleben, der von Allen aus der Brüderschaft der Poeten so glühend hervorgehoben worden ist. Bei diesem Gespräche machten gewisse Charakterverschiedenheiten dieser beiden jugendlichen Personen sich auffallend bemerkbar.

„Ich gestehe Ihnen," sagte Godolphin, „daß ich zu der Ausdauer irgend einer von Städtebewohnern für das Landleben geäußerten Anhänglichkeit wenig Vertrauen hege. Können wir unseren Geist einzig und allein mit den uns

umgebenden Gegenſtänden beſchäftigen, genügen der Bach, der verdorrende Baum, der Sonne goldener Untergang, die Sommernacht und das thieriſche und einfache Leben um uns her unſerer Betrachtung, und entheben ſie uns trügeriſchen Träumen vom Zukünftigen; dann freilich kann ich völlig die Wirklichkeit jenes ruhigen und glückſeligen Zuſtandes verſtehen, den unſere ältere Dichter als dem Landleben eigenthümlich beſchrieben haben. Nehmen wir aber in die Schatten der Haine alles raſtloſe und aufgeregte Verlangen der Stadt mit, wenden wir die ſich uns bietende Muße blos zu Plänen einer bewegten Zukunft an, — dann fliehen wir vergebens in die Ländlichkeit, und ahmen umſonſt dem Eremiten nach. In dem Augenblick, in welchem das Grün der Felderflur uns den Reiz der Neuheit verliert, oder in dem, in welchem unſere Pläne entworfen ſind, wünſchen wir zu Ausführung derſelben, in die Stadt zurückzueilen. Mit einem Worte, wir haben unſere Zurückgezogenheit nur zur Amme unſerer dort gekeimten Entwürfe gemacht, die des Verſetztwerdens bedürfen."

„Sie haben recht," ſagte Conſtanze lebhaft, „und wer möchte auch das Leben hinbringen, wie wenn es ein Traum wäre? Mich dünkt, daß wir nur richtig mit der Zurückgezogenheit umgehen, wenn wir ſie unſeren Zwecken in der Welt unterordnen."

„Ein ſeltſamer Lehrſatz für eine junge Schöne," dachte Godolphin, „die den Kopf voll von Blüthenwäldchen und Liebe haben ſollte." — Laut ſagte er dann: „In ſolchem Falle gehöre ich zu denen, die die Zwecke der Zurückgezogenheit mißbrauchen; denn bisher habe ich mir geſchmeichelt, dieſe um ihrer ſelbſt willen zu genießen. Trotz dem künſtlichen Leben, das ich führte, ſpricht doch Alles, was Natur heißt, mit einer Stimme zu mir, der ich ſelten zu widerſtehen vermag. Welche in einer Stadt erregte Gefühle laſſen ſich mit denen vergleichen, die ſo leis und ſo unaufgefordert in uns aufſteigen, ſobald die Bäume und die Gewäſſer unſere alleinigen Geſellſchafter, die alleinigen Quellen

unſerer Aufregung und Berauſchung ſind? Iſt nicht ſtilles Betrachten beſſer als ehrgeiziges Streben?“

„Können Sie das glauben?“ fragte Conſtanze zweifelnd.

„Ich glaube es.“

Conſtanze lächelte, und in ihrem Lächeln würde Verachtung gelegen haben, wenn Godolphin ſich nicht wider ihren Willen für ſich eingenommen hätte.

Fünfzehntes Kapitel.

Conſtanzen's und Godolphin's Gefühle für einander. — Unterſchied ihrer Charaktere. — Bemerkungen über die Wirkungen der Welt auf Godolphin. — Der Spazierritt. — Dörfliche Beſchreibungen. — Vorbedeutungen. — Das erſte unbeſtimmte Bekenntniß.

Jeden Tag, zu der Stunde, in welcher Conſtanze ſichtbar war, beſtellte Godolphin den Waldhüter ab, und bot dem Mädchen ſeine Begleitung an. Sie gingen und ritten mitſammen ſpazieren, und Abends lehnte der Jüngling hinter Conſtanzen's Stuhl, und hörte ihrem Geſange zu; denn obwohl ſie, wie ich bereits erinnerte, keine ausgezeichnete Pianiſtin oder Harfeniſtin war, hatte doch ihre Stimme einen ganz eigenthümlichen Wohllaut und Reiz.

Lady Erpingham ſah mit geheimer Freude das, was ſie für eine wachſende Zuneigung hielt. Sie liebte Conſtanze um deren ſelbſt, und Godolphin um ſeines Vaters Andenken willen. Oft dachte ſie, was für ein ſo allerliebſtes — hübſches — talentvolles Paar beide abgeben würden, und wisperte Klugheit ihr des Jünglings Armuth ins Ohr, ſo fiel der freundlichen Gräfin ein, wie ſie von ihrem reichen Wittweneinkommen längſt eine Summe erſpart hatte, die ſie Conſtanzen zur Morgengabe beſtimmte, und die ſie, wenn Godolphin der Bräutigam wäre, mit zehnfach größerem Vergnügen hergeben würde. Zu jenem Vermögen, mit welchem beide wenigſtens unabhängig würden leben können, rechnete ſie in vollherziger Einbildung die Bedeutendheit,

zu der Godolphin ſich endlich durch ſeine Talente würde erheben müſſen, und glaubte, ihrer ariſtokratiſchen Schätzung nach, die geeignete Sphäre für jene Talente hätte ſich in dem Wirkungskreiſe der Geſetzgebung zu finden. Sie ließ ſich weder durch Wink noch durch Wort hierüber etwas gegen Conſtanze merken, ſtellte es jedoch der Natur, der Jugend und dem geſelligen Umgang anheim, ihre Gewalten zu üben.

Und die Gefühle Godolphin's für Conſtanze Vernon waren allerdings denen der Liebe ähnlich — waren Liebe ſelbſt, wiewohl eher Liebe in ihrer Romantik, als in ihrer Wirklichkeit. Welche Gefühle nun hegte Conſtanze für Percy? Zur Zeit wußte ſie ſelbſt es nicht: Wäre ſie nur von einem im Geringſten weniger ehrgeizigen oder minder gebieteriſchen Charakter geweſen, ſo würden ihre Gefühle Liebe, und Liebe von nicht alltäglicher Art geweſen ſeyn. Allein in ihrem grübelnden und befangenen Gemüthe und ihrer ſeltſamen Geiſtesrichtung waren jeder Empfindung Schranken geſteckt, waren die Schwingen eines jeden Gedanken außer einer Gattung von Gedanken gefeſſelt, und dieſe Gattung gehörte nicht der Liebe an. In jeder Hinſicht waltete ein weſentlicher Unterſchied zwiſchen den Charakteren Percy's und Conſtanzen's ob, und ſeltſam genug war es, daß der des Mädchens minder romantiſch, und aus den einfacheren Materialien zuſammengeſetzt war.

Um dieſe Zeit hatte ein Band von Wordsworth's auserleſenen Gedichten die Preſſe verlaſſen.

„Iſt dieß nicht köſtlich?“ fragte Godolphin, nachdem er einige jener hochfliegenden, veredelnden und ſubtilen Gedanken vorgeleſen hatte, durch die der am meiſten idylliſche und doch geiſtreichſte aller neueren Poeten ſich charakteriſirt.

Conſtanze kopfſchüttelte.

„Wie? Sie bewundern das nicht?“

„Ich verſtehe es nicht.“

„Welche Poeſie bewundern Sie denn?“

„Dieſe.“ — Es war Pope's Ueberſetzung der Iliade!

„Nun ja,“ ſagte Godolphin ein wenig ärgerlich; „dergleichen bewundern wir Alle, aber was ſonſt?“

Conſtanze zeigte auf eine Stelle in Dryden's Gedicht „Palamon und Arcite.“

Godolphin warf den Wordsworth hin. „Sie übervortheilen mich ungroßmüthig,“ ſprach er. „Nennen ſie mir etwas, was Sie bewundern, dem zu widerſprechen ich einiges Recht haben kann; etwas, das Sie als allgemein unanerkannt betrachten.“

„Ich bewundere wenige Dinge, die allgemein unanerkannt ſind,“ antwortete Conſtanze mit ihrem eindringlichen und ſtolzen Lächeln. „Der Ruhm drückt ſeinen Stempel auf jegliches Metall, das innern Gehalt hat.“

In dieſer Antwort lag eine klare Charakteriſtik Conſtanzens. Das Mädchen verehrte den Ruhm mehr als das Genie, das denſelben errang.

„Wohlan,“ ſagte Godolphin, „ſehen wir, ob wir jetzt zu einer Uebereinſtimmung der Empfindungen gelangen können;“ und er ſchlug den „Komus“ von Milton auf.

Niemand las Dichtungen ſchöner vor, als Percy; ſeine Stimme war ſo ſanft und beugſam, und ſein Geſichtsausdruck entſprach ſo ſehr der Modulation ſeiner Töne! Conſtanze ward durch den Leſer, nicht aber durch die Verſe gerührt. Godolphin war ſcharfſinnig genug, dieß zu merken, und ging zu den Reden Satans im „verlornen Paradieſe“ über. Das edle Antlitz vor ihm begann ſofort zu leuchten, die Lippe zuckte, das Auge funkelte; der Enthuſiasmus Godolphin's war dem Conſtanzen's gar nicht zu vergleichen. Die Sache war die, daß die ſtarken und gewöhnlichen Regungen des intellectuellen Charakters die rechte Saite bei Conſtanzen anſchlugen; den Muth, den Trotz, den Ehrgeiz begriff ſie in deren ganzen Umfange, allein der tiefe Zartſinn der Gedanken auf den kalten und glänzenden Blattſeiten des „Komus,“ der edle Platonismus — die hohe und ſeltene Liebe für Abſtrakt-Gutes waren nicht „ſonor und drommetenklingend“ genug für das Herz derjenigen, die von der Natur zu einer Heldin oder Königin, nicht aber zu einer Dichterin oder Philoſophin beſtimmt ſeyn mochte.

Hingegen alles Zarte, alles Halberkennbare, alles Ab-

ſtruſe in der Literatur hatte für Godolphin einen beſonderen Reiz. Von prüfendem und verfeinerndem Geiſte hatte er frühzeitig gelernt, der Menſchen alltägliche Regungen zu verachten; Ruhm rührte ihn nicht, und dem Ehrgeize hatte er ſein Herz verſchloſſen. Bei ihm war die Liebe — obwohl er, und nicht mit Unrecht für einen Mann der Galanterie und des Vergnügens gehalten worden war — bei ihm war die Liebe nicht aus den gewöhnlichen Elementen der Leidenſchaften zuſammengeſetzt. Voll von Träumen, von Aufſchwung und von innern Abſtraktionen war es eine Liebe, die nicht erfaßbar genug für die Dauer und von zu ſeltener Natur war, um gleichmäßige Gegenliebe hoffen zu können.

Und ſo zeigte es ſich in ſeinem Umgange mit Conſtanzen; Beide fühlten ſich gegenſeitig getäuſcht. „Sie fühlen nicht ſo," ſagte Conſtanze. „Sie kann mich nicht verſtehen," ſeufzte Godolphin.

Indeſſen dürfen wir, bei all ſeinem Aufſchwung und ſeinen Träumereien und ſeinem Hange zum Intellectuellen und Reinen, nicht wähnen, Godolphin ſey fehlerfrei an Charakter oder Gemüthe geweſen. Er war ein Menſch, der, von Natur reich an entſchiedenen und ausgezeichneten Eigenſchaften, durch die beſonderen Elemente unſerer Vergeſellſchaftung zu einem zweifelhaften, buntſcheckigen und unklaren Charakter gemacht worden war, dem diejenigen Schwächen anhingen, welche uns in einem ſchwankenden Zuſtande zwiſchen Laſter und Tugend erhalten. Die Energie, die er in ſeiner Knabenzeit gezeigt hatte, war durch die Indolenz im Weltleben verdumpft und verkrüppelt worden. Sein Umherſtreifen ſeit einigen Jahren — der milde und poetiſche Anflug des Südens hatten ſeinen natürlichen Hang zum Romantiſchen und jene Neigung zum Nachſinnen genährt, denen ſich der geiſtreiche Vergnügensmenſch ſo gern hingibt; denn das Vergnügen hat ſeine eigenthümliche Philoſophie — eine traurige, phantaſtiſche und doch tiefe Ueberzeugung von der Nichtigkeit aller Dinge — ein Verlangen nach dem glänzenden Ideale —

„Der Mücke Sehnſucht nach dem Sterne."

Solomonis Hang zum Vergnügen diente seiner Weisheit zum Begleiter; Uebersättigung war die Tochter des ersteren, — Mißvergnügen die der letzteren. Wie verführerisch aber diese Philosophie auch ist, so ist sie doch weder heilsam noch nützlich; sie ist die Philosophie der Empfindungen, nicht der Grundsätze — des Herzens, nicht des Verstandes. So Godolphin: er war zu verfeinert in seinem Moralisiren, um dem anzuhangen, was Moral war. Das einfache Gute und das einfache Böse ausfindig zu machen, überließ er uns schlichten Leuten. In der Politik war er ein Tory, in der Theologie ein Transcendentaler. Die Lehren eines Sokrates oder Bentham reizten ihn nicht, weil sie für Jeden taugen; wohl aber trug er im eigenen Gemüth irgend einen dunkeln und schattigen Maßstab, nach welchem er die Handlungen Anderer würdigte. Er besaß Phantasie, Genie und sogar Tiefgefühl; war jederzeit glänzend, bisweilen tief, anmuthig in Gesellschaft, jedoch selten gesellig; ein abgesonderter Mensch, und dennoch ein Weltmann; großmüthig gegen Individuen, eigensüchtig gegen die Masse. Wie so viele schöne Eigenschaften, mit denen schlimmer verfahren ward, als wenn sie weggeworfen würden!

Wer räumt nicht ein, daß er manchen Menschen unserer Art antraf — und wer wird nicht gern einem solchen Menschen bis an dessen Ende nachblicken?

Eines Tages — es war am letzten des verlängerten Besuches Godolphin's — als die Sonne sich zum Untergang neigte, und Alles umher sich ungewöhnlich mild und ruhig gab, kehrten Godolphin und Constanze langsam von ihrem gewohnten Spazierritte heim. Sie kamen an einer kleinen Herberge vorüber, die das gewöhnliche Aushängschild eines Würfelbrettes wies. Um das Haus herum stand ein Trupp Landleute, die der gellenden Musik zuhörten, welche ein wandernder italienischer Knabe mit seiner Guitarre machte; die Scene gab sich überaus ländlich und malerisch, und als Godolphin sein Pferd anhielt, um die Gruppe zu betrachten, ließ er sich nicht träumen, mit welchen ungestümen und

ſchauerlichen Gefühlen, dieſe Stätte in ſpäteren Tagen wieder zu beſuchen, er vom Geſchick auserſehen war.

„Unſere Landleute,“ ſagte er, als er mit ſeiner ſchönen Gefährtin weiter ritt, „bedürfen irgend einer ſie vermenſchlichenden Erholung; der alte Maurentanz Englands iſt aus dem Lande verſchwunden, und ſtatt, wie es ehedem geſchah, für die Beluſtigung unſeres Pflügers zu ſorgen, blickt unſere Ariſtokratie mit Neid darauf hin, wenn er nur an irgend eine Ergötzlichkeit denkt. Sie kann es nicht leiden, daß der Bauer luſtig iſt. Luſtigkeit und öffentliche Unordnung ſind ihr gleichbedeutende Worte.“

„O dieſer niedrigdenkenden, eigenſüchtigen, frechen Ariſtokratie!“ ſagte Conſtanze mit Bitterkeit — „aber der Tag muß kommen, an welchem man ſie moraliſch zu Boden geworfen ſehen wird. Sie hat ohne Würde gelebt, ſie wird ohne Tapferkeit ſtürzen. Wie ſo ſchauerlich untergraben iſt jetzt ihre Macht! Sie hat keine Vaſallen, keine bewehrten Streitkräfte, nur von der Meinung wird ſie noch emporgehalten. Wendet dieſe Meinung ſich morgen anders, ſo ſind dieſe Helden des Tages ſchwach, wie die Kinder — ſie ſind die Drathpuppen, die Wetterhähne jeglichen Zufalles.“

„Ihre Anſicht überraſcht mich,“ ſagte Godolphin, der hierüber wirklich ein wenig erſchrack — „kommt ſolcher Spruch aus dem Munde der allgebietenden und allgehuldigten Miß Vernon?“

„Glauben Sie mir,“ verſetzte Conſtanze mit Aufregung, „unter den Ariſtokraten ſelbſt finden ſich deren bitterſte Verächter. Wer tagtäglich unter einem Syſtem ſeufzt, verachtet dieß weit eher und ärger, als die Maſſe es thut, die ſelten in unmittelbare Berührung mit demſelben kommt. Des Syſtems unausgeſetzte Erbärmlichkeit iſt erſchlaffender als deſſen gelegentliche Gewalt.“

Godolphin lächelte. „Sie ſehen den Lauf der Welt minder mild an, als ich es thue,“ ſagte er, indem er wie Männer es gewöhnlich mit Damen machen, einem politiſchen Streite auswich. „Ich gewahre, daß Sie ſich über Kleinlichkeiten ärgern; ich lache über dieſelben. Ich kann beleidigt,

jedoch nicht erbittert werden. Es steht in keines Menschen Macht, mich zu ärgern. Sie haben Hohn für die Thoren, ich habe nur Gleichgültigkeit für sie. Sie geben sich zu gefühlvoll gegen Steine und Stroh."

Während dieses Gespräches ritt man durch eine schmale Furth des Gewässers.

„Wir sind nicht weit von der Abtei," nahm Godolphin wieder das Wort, und zeigte auf die Ruinen, die aus dem Grün des Walddistriktes sich dunkelgrau gegen den Abendhimmel erhoben.

Constanze seufzte unfreiwillig. Es schmerzte sie an die Dürftigkeit ihres Gefährten erinnert zu werden. Indem sie den Hügel hinan ritt, der sich am Flußufer erhob, zeigte sie, um die Strömung ihrer Gedanken anders zu lenken, auf die blaue Strömung des Wassers, wie dieses sich an seinen vielbuchtigen Ufern dahin wand. Und rauschend und tief und dunkel schoß, selbst in jener stillen Stunde, der Fluß zwischen den Aesten hin, die sich seiner Oberfläche entgegenneigten. Hie und da wiesen die Ufer sich plötzlich abschüssig, und mengten sich mit den Wellen; dann stiegen sie, von dickem und verwachsenem Gebüsche beschattet, um mehrere Fuß hoch über die Ebene der Strömung.

„Wie seltsam ist es," sagte Godolphin, „daß, wenn wir gewisse Oerter betrachten, uns ein Gefühl beschleicht, durch welches die Scene vor uns entweder mit einem dunkel erinnerten und traumartigen Bilde des Vergangenen, oder mit einem prophetischen und schauerlichen Ahnen des Zukünftigen verschwistert wird. So wie ich diese Stätte — diese Ufer — dieses brausende Gewässer beschaue, ist mir, als ob mein Geschick ein geheimnißvolles Uebereinstimmen mit dem Schauplatze hier erheischte. Das Wann, das Wo, das Warum kenn' ich nicht, ahn' ich nicht; nur dieses unerklärliche, schattige, kältende Gefühl hat sich meiner bemächtigt. Jeder wohl hat zu gewisser Zeit und an gewissem Ort ein ähnliches, seltsames, unerklärbares Gefühl gehabt, und sich eben so untüchtig als ich gefühlt, dessen Ursache aufzuspüren; und bei alldem ist es sonderbar, daß die Poesie, die doch das

Echo so vieler innerſter Empfindungen des Menſchen geworden iſt, noch niemals verſucht hat, ſolches Vorgefühl zu beſchreiben."

„Weil Poeſie," meinte Conſtanze, „am Ende nichts als ein abgedroſchenes Nachplappern der alltäglichſten Gedanken iſt, denen ſie blos den Glanz des Verſes anhaucht. Wie wenig wiſſen unſere Poeten! Sie erdichten blos, ſie ahmen blos nach — darin ſtehen alle ihre Geheimniſſe."

„Sie mögen Recht haben," verſetzte Godolphin ſinnend; „und ich, der ich oft eitel genug mir einbildete, poetiſcher Ergießungen fähig zu ſeyn, bin durch die Charakterbeſchaffenheit der Dichter ſo erkältet und ernüchtert worden, daß ich mit einer Art von Geringſchätzung dergleichen Hang in mir erſtickte. So arbeitet in mir das Ideale, das ſich nicht Luft zu machen weiß, und erzeugt mir tauſenderlei unklare Träume und nicht wegzuſchaffende Vorahnungen, ſo daß ich das Schattenartige und Unbekannte liebe, und keine Genüſſe in den kleinlichen Ehrgeizregungen der Welt finden kann."

„Sie werden ſpäter aus ſolchen Träumen erwachen," ſagte Conſtanze ernſthaft.

Godolphin kopfſchüttelte und antwortete nicht.

Ihr Weg führte ſie jetzt über eine begrünte Ebene, die ſich allgemach um eine Hügelgegend herumwand, von der aus ſich eine reiche und ſchöne Anſicht darbot. Hütten und Kirchthürme und Gehölze verliehen der Landſchaft Leben — wiewohl ein vereinzeltes und entferntes Leben, und der breite Fluß, deſſen Wellen ſich in der Ferne ſänftigten, glitt gleichſam ohne alles Wogenſpiel, glühend im Sonnenlichte dahin, bis er ſich unter dunkelm und üppigem Waldlande verlor.

Nochmals, und wie durch einen gemeinſamen Impuls, hielten Conſtanze und Godolphin ihre Pferde an, und blickten hinaus, ohne mehr Worte mit einander zu wechſeln. Endlich brach Godolphin das Schweigen. Die Scene erinnerte ihn an eine Landſchaft des Südens, deren Lieblichkeit ein Claude auf die Leinwand, eine Staël auf die Blattſeite

hauchte. In der ihm eigenen leidenschaftlichen und ernsten Redeweise schilderte er Constanzen jene Landschaft und jenen Süden. Jeder Baum vor ihm diente ihm dabei entweder als Gleichniß oder als Gegensatz; und als Constanze seine zauberische Stimme hörte, und hörte, wie diese ein der Liebe geweihetes Land pries — da lauschte sie mit strahlenden Augen und mit einem Antlitze, das, wie er — der vollkommene Weiberkenner — recht wohl gewahrte, von Gedanken zeugte, von denen sie nichts wußte, die er jedoch bis auf den Buchstaben zu deuten verstand.

„Und an solcher Stätte," fuhr er fort, indem er seinen brennenden, beseelten Blick auf das Mädchen heftete — „an solcher Stätte würde ich bis an mein Ende haben bleiben können, wenn nicht ein Gedanke, ein Gefühl — das Gefühl, ich würde allzusehr allein seyn, mich davon abgemahnt hätte! In einem wilden oder großartigen, ja selbst öden Lande kann man einsam leben, und doch Stoff zum Denken finden; nicht aber in einer so milden, so herzbewältigenden Gegend, wie die, welche ich sah und jetzt sehe. Wider unsern Willen beschleicht uns da die Liebe, und ich fühle — fühle jetzt" — und seine Stimme zitterte, als er sprach — „daß jegliches Geheimniß, welches wir bisher in der Brust verschlossen hielten, endlich sich in Worte gefaßt wissen will. Uns drückt das Verlangen, geliebt zu werden, und wir ersehnen den Muth, zu sagen, daß wir lieben."

Obwohl Godolphin jederzeit gefühlvoll sprach, hatte er doch nie zuvor so deutlich über seinen Gemüthszustand zu Constanzen gesprochen. Sein Gesicht — sein Auge — seine Stimme — Alles sprach. Constanze fühlte, daß er ihr Liebe gestanden hatte. Und war sie nicht glücklich bei diesem Gefühle? Sie war es; sie lebte ihren glücklichsten Moment; allein in jenem schwankenden und unklaren Zurückbeben, mit welchem eine Jungfrau eine Liebeserklärung von den Lippen desjenigen anzuhören pflegt, von dem sie dieselbe am liebsten vernimmt, murmelte sie einen verworrenen Versuch zu Ablenkung des Gesprächs, und setzte ihr Pferd in einen rascheren Trab. Godolphin vermaß sich nicht den so

intereſſanten und gefährlichen Gegenſtand weiter zu berühren, ſondern ſagte blos, als bei der Wegkrümmung die Anſicht der Landſchaft allmählig entſchwand, mit leiſer Stimme, und als ob er mit ſich ſelber redete: „Wie lange, wie innig werd' ich dieſes Tages gedenken.“

Sechszehntes Kapitel.

Godolphin kehrt nach Hauſe zurück. — Sein Geſpräch mit ſich ſelbſt. — Lord Erpingham's Ankunft bei ſeiner Mutter. — Beſchreibung des Grafen. — Deſſen Bericht über Godolphin's Leben in Rom.

Leiſen Schrittes ging Godolphin über die Schwelle ſeines ländlichen Vaterhauſes. Er betrat ein kleines Zimmer, das dennoch das größte in der ganzen Wohnung war. Das ärmliche und ſpärliche Geräth, die alte tonloſe Harfe, der abgenutzte und durchlöcherte Teppich, der unbewohnte Vogelkäfig in einem Winkel neben dem Fenſter, die Simſe, die einige Dutzend werthloſer Bücher enthielten, das Ruhebett, das in neuerer Zeit durch einen Sopha vertreten zu werden pflegt — Alles darin war noch ſo, wie ſein Vater es verlaſſen, und begrüßte den Sohn, der es als Knabe ſo gekannt hatte, mit kaltem, troſtloſem, wiewohl familienvertrautem Willkommen.

Es war Abend. Godolphin ließ Licht bringen und Feuer im Kamin anmachen; dann das Geſicht auf ſeine Hand gelehnt, den Blick durch das verbogene, ärmliche Herdgitter auf die krampfhaft und mattauflodernde Flamme gerichtet, ſaß er da, und hielt Zwieſprach mit ſeinem Herzen.

„So liebe ich alſo dieſes Mädchen?“ ſagte er zu ſich ſelbſt; „täuſch' ich mich nicht? Sie iſt arm — hat keine Connexionen, beſitzt nichts, wodurch meinem geſunkenen Vermögen aufgeholfen, mein väterliches Herrnhaus wieder aufgebaut, oder jene Ackerſtrecken wieder mein werden könnten. Ich liebe ſie! Ich, der ich den Werth ihres Geſchlechtes ſo genau kennen gelernt habe, daß ich oftmals zu mir ſprach,

wie ich ſelbſt nicht mit einer Prinzeſſin mich für das ganze Leben binden möchte. Liebe kann ſich über Beſitz erheben, das iſt wahr — nicht aber über die Zeit. Nach drei Jahren dürfte Conſtanze keine Schönheit mehr ſeyn — und was könnt' aus mir werden? Mein zerrüttetes Vermögen kann, bei meinen geringen Bedürfniſſen, mich allein wohl ernähren: jedoch, wenn ich vermählt bin — wenn die hochſinnige Conſtanze meine Gattin iſt — — — Nein, nein! es darf nicht ſeyn — ich darf es nicht denken. Ich, der Held von Paris! der Zögling Saville's! ich ſollte mich ſo bethören, daß ich ſolche Raſerei mir auch nur träumen ließe?"

„Dennoch lebt in mir etwas, wodurch ich in der Welt emporkommen könnte. Wege dazu liegen vor mir — die Diplomatie, das Haus der Gemeinden. Wie? Percy Godolphin, biſt Du einfältig genug, ehrgeizig zu werden? Willſt du dich abmüden, abquälen, ein Sclav ſeyn, an der Narren Gängelbande gehen, und endlich an brechendem Herzen oder an einer dir verloren gegangenen Amtswürde ſterben? Pah! ich, der ich die Staatsminiſter verachte, und mich kaum zu deren Lehrburſchenſchaft erniedrigen möchte! Das Leben iſt zu kurz zum Fröhnen. Und wonach trachten die Menſchen? Nach Genuß! warum denn nicht genießen, ohne zu fröhnen? Und Conſtanzen entſagen? Nun, was iſt's denn weiter? Bloſer Verluſt eines Frauenzimmers!"

So endete das Geſpräch, das ein Menſch mit ſich ſelber hielt, der kaum zum Jünglingsalter gelangt war. Die Welt gibt uns zeitig ihre letzten Lehren; dann aber, ſobald nichts in uns iſt, das uns ihre Weisheit uns aneignen läßt, wendet ſie den Reſt unſerer Tage dazu an, uns Alles, was ſie früher uns lehrte, vergeſſen zu machen.

Mittlerweile nahete der Tag heran, an welchem Lord Erpingham auf Schloß Wendover eintreten ſollte. Endlich war dieſer Tag da. Voll von dem natürlichen Verlangen der Geſellſchaft ihres Sohnes ſich ſo ausſchließlich als möglich zu erfreuen, hatte Lady Erpingham für den Tag ſeiner Ankunft keine Gäſte gebeten. Des Grafen ſchwerfälliger Reiſewagen rollte donnernd über den Schloßhof, und nach

wenigen Minuten ſtieg ein langer Mann, in der Blüthe ſeiner Jahre, aus, entlehnte eine ſeiner Geſtalt zum Vortheil gereichende Wirkung von einem langen, pelzverbrämten Sammetmantel, trat in das Zimmer und — Lady Erpingham umarmte ihren Sohn. Das freundliche und vertrauliche Weſen, womit er ihre Fragen beantwortete, und ihre Glückwünſche hinnahm, änderte ſich ein wenig, als er plötzlich Conſtanze Vernon gewahrte. Lord Erpingham war ein kalter Menſch, und ſchämte, wie alle kalten Menſchen, ſich einer Aeußerung von Herzlichkeit. Er begrüßte Conſtanze ſehr abgemeſſen und, wie es dem Mädchen vorkam, ſehr obenhin; dennoch wendeten ſeine Blicke ſich öfters zu ihr, als irgend ein Freund Lord Erpingham's je zuvor geſehen haben mochte, daß Mylords große, runde, braune Augen an irgend Jemandem hafteten.

Nachdem der Graf ſich zurückgezogen hatte, um ſich umzukleiden, konnte Lady Erpingham, indem ſie ihre Augen trocknete, nicht umhin, Conſtanzen zuzurufen: „Iſt er nicht hübſch? Welche Geſtalt!“

Conſtanze ſchmeichelte gern ein wenig, wenn der zu ſchmeichelnde Gegenſtand ihr gefiel, und ſtimmte auch diesmal gern in der Mutter Bemerkung ein; doch hatte ſie bisher an Lord Erpingham nichts als deſſen Körperlänge und Mantel wahrgenommen. Als er wieder hereintrat, und ſie in den Speiſeſaal führte, nahm ſie ihn näher in Augenſchein, that es jedoch nur zufällig und gelegentlich.

Lord Erpingham war einer von denen, die von den Männern jederzeit als „verwettert hübſche Geſellen“ bezeichnet werden. Er maß über ſechs Schuh, war von ſtarkem Körperbau, wiewohl weder ſchön geformt, noch zierlich in ſeiner Haltung, doch ganz ſo, wie einer von ſechs Fuß Länge es ſeyn muß. Seine Geſichtsfarbe war gebräunt und gelb und roth. Er trug einen überaus großen, ſchwarzen, wohlgeſtutzten Backenbart. Seine Angen waren, wie ich bereits bemerkte, groß, rund und braun, alſo nichtsſagend. Seine Zähne waren gut, und ſeine Naſe wies ſich, zwar weder römiſch noch griechiſch, doch immer wie eine ſtattliche Naſe.

Alle Hausmädchen bewunderten ihn; und wenn man ihn anblickte, mußte man meinen, es wäre Schade, daß er nicht als Grenadier in der Armee diente.

Lord Erpingham war ein Whig alter Schule, und galt allgemein für einen gefühlvollen Mann. Er hatte Blackstone, Montesquieu und Cowper's Gedichte geleſen, und ward jederzeit gern im Hauſe der Lords gehört. Von moraliſchem Charakter war er, was den Wein betraf, ein Lebenmann, und machte aus erleſenem Eſſen ſich wenig. Er war gutherzig, aber verſchloſſen; tapfer genug, um nöthigenfalls einen Zweikampf zu beſtehen, und religiös genug, um einmal wöchentlich die Kirche — verſteht ſich auf dem Lande — zu beſuchen.

In ſo fern ſchien Lord Erpingham nach einem von Sir Walter's Heroen modellirt zu ſeyn. Wir müſſen jetzt die Denkmünze umkehren, und diejenigen Züge andeuten, in denen er von jenen Muſtern des Anſtandes abwich.

Gleich der Mehrzahl ſeiner Klaſſe dachte er vorzugsweiſe locker von den Frauenzimmern, wiewohl er deshalb ihnen noch nicht nachſtellte. Seine Liebſchaften hatten ſich zwiſchen Operntänzerinnen umhergetrieben, „weil," wie er zu ſagen pflegt, „es bei ihnen nicht ſo verwettert langweilig zuginge;" obſchon er genug von ſeiner eigenen Welt geſehen hatte, um zu wiſſen, daß auch vornehme Damen nicht durchgängig zu den Spröden gehören. Lord Erpingham ward ſtets für einen hochgeſinnten Mann angeſehen; die Leute ernannten bei Streitigkeiten ihn zu ihrem Schiedsrichter, und erzählten von ihm eine Geſchichte — die auch wirklich ſich ſo verhielt — wie er ein Jahr lang ein Staatsamt bekleidet, und darauf beſtanden hatte, die Emolumente deſſelben nicht zu behalten!

Während des Mittageſſens, bei welchem er, zum Entzücken ſeiner Mutter, einen herrlichen Appetit blicken ließ, hörte er der Erzählung von Lady Erpingham's Grafſchaftgeſchichtchen ſo aufmerkſam zu, als Ort und Zeit es nur von ihm fordern konnten, und ließ es ſich wohl gefallen, daß ihm lange Antworten auf kurze Fragen wurden, die er über alte

Bekannte, ob ſie lebten, über junge, ob ſie verheirathet wären, ſtellte; und als er vernahm, daß das Landgut überreich an Geflügel wäre, flog ein Ausdruck des Entzückens über ſein Angeſicht.

Als die Bedienten das Zimmer verließen, und Lord Erpingham ſein erſtes Glas Wein trank, lenkte das Geſpräch ſich auf Percy Godolphin.

„Er iſt länger als vierzehn Tage bei uns geweſen," bemerkte Lady Erpingham, „und ſagte, er hätte Dich in Italien angetroffen; Deines Namens erwähnte er nach Verdienſt."

„In der That! Ließ er ſich wirklich herab, mich zu loben?" ſagte Lord Erpingham lebhaft; denn bei Godolphins anerkanntem Hochſinne war ſein Lob eine Seltenheit und von Werth, wenigſtens für eines Lords Ohren. „Ja, ja," fuhr Lord Erpingham fort, „er iſt ein querköpfiger Geſell, und führte in Italien eine ſeltſame Lebensweiſe."

„So hörte ich immer," verſetzte die Lady. „Doch was für eine Weiſe war es? war er ausgelaſſen?"

„Das eben nicht; aber ihn umgab viel Geheimnißvolles. Er beſuchte wenige Engländer, und unter dieſen nur Leute, die hoch ſpielten. Es hieß, er beſäße viel Gelehrſamkeit und dergleichen."

„O, dann war er, wie ich vermuthe, von Münzen- und Gemälde-Verkäufern und anderen Betrügern umgeben, die von denjenigen unſerer Landsleute leben, welche mit Geſchmack geſegnet oder von Genie heimgeſucht worden ſind," ſagte Lady Erpingham, die mit den Witzköpfen und Rednern ihrer Zeit Umgang gehabt, und mechaniſch deren Weiſe, einen Redeſatz abzurunden, aufgeſchnappt hatte.

„Weit gefehlt," erwiederte der Graf. „Dazu iſt Godolphin ein viel zu ſchlauer Burſch. Der läßt ſich nicht leicht fangen; verlaſſen Sie ſich darauf. Ich geſtehe, daß er mir d'rum nicht weniger lieb iſt," ſetzte der verſchloſſene Edelmann hinzu. „Er lebte vielmehr mit italieniſchen Doctoren und Gelehrten, und munterte zumal einen ſeltſamen Alten auf, der, wie ich glaube, vorgab, ein Hexenmeiſter oder ſo etwas dergleichen zu ſeyn. Godolphin wohnte in einer abgelegenen

Gegend von Rom, und man erzählte mir, Laboratorien und Keſſel und ſonſtiges Satanszeug waren dort in beſtändiger Thätigkeit."

„Und doch," meinte Conſtanze, „halten Sie ihn für zu verſtändig, als daß er ſich leicht fangen ließe?"

„Ganz gewiß, Miß Vernon; und ein Beweis davon iſt, daß Godolphin ſtets ſehr behutſam zu Werke ging. Zwar ſpielt er, doch immer nur gelegentlich; obwohl in Geſchicklichkeitsſpielen, als Piquet, Whiſt und Billard, es ihm keiner gleichthut, es möchte denn Saville ſeyn. Dann aber, entre nous, ſoll Saville nicht immer ehrlich ſpielen."

„Und Du weißt gewiß, daß Mr. Godolphin," ſagte die gelaſſene Lady Erpingham, „nur der Geſchicklichkeit ſein Glück im Spiele verdankt?"

Conſtanze ſchoß einen Feuerblick auf die Fragende.

„Ei, freilich glaub' ich das. Ihn verklagte noch keiner eines unedlen oder gar verdächtigen Streiches; und wie geſagt, Niemand war mehr, als er, in Geſellſchaften geſucht, obwohl er dieſe ſcheut; und er hat darin teufelmäßig Recht, denn ſie ſind verwettert langweilig."

„Mein lieber Robert, in Deinem Alter —" rief die Mutter.

„Indeſſen kann ein Mann, Miß Vernon," fuhr der Graf, zu Conſtanzen gewendet, fort, „ſeine ſchwache Seite haben; ſo daß der liſtige Italiener die ſchwache Seite Mr. Godolphins, ſo aalglatt dieſer auch iſt, dennoch ausfindig gemacht hatte; obwohl ich meines Theils Ihnen freimüthig ſagen möchte, daß ich glaube, er muuterte den Graukopf nur auf, um die Leute zu myſtificiren und betroffen zu machen, damit ſie von ihm reden möchten; — kurz — Eitelkeit regte ihn dazu an. Er iſt ein ganz hübſches Männchen, dieſer Godolphin? he?" fragte der Graf in dem Tone eines Menſchen, der ein Nein auf ſeine Frage erwartet.

„Recht hübſch! ein angenehmes Geſicht!" rief Lady Erpingham.

„Aber verteufelt blaß — he? und nicht die beſte der Figuren — mager, ſchmalſchulterig — he?"

Godolphins Gestalt war schön verhältnißmäßig, allein unsere gespreizten Helden denken von einem Manne mittlerer Größe, so wie Mathematiker den Punkt definiren — sie erklären, er habe weder Länge noch Breite.

„Was meinst Du? Constanze?“ fragte Lady Erpingham mit Beziehung.

Constanze, welche die Bedeutung der Frage verstand, entgegnete ruhig, daß Mr. Godolphin ihr hübscher als irgend Jemand erschiene, den sie zeither erblickt hätte.

Lord Erpingham knaupelte an seiner Cravatte, und die Damen standen auf, um das Zimmer zu verlassen.

„Verd .... hübsches Mädchen!“ sagte Erpingham, als er die Thüre hinter Constanzen zufallen ließ; — „aber auch verd .... spitzzüngig!“ setzte er hinzu, als er wieder hinter der Weinflasche Platz nahm.

Siebenzehntes Kapitel.

Constanze an ihrem Putztische. — Ihre Gefühle. — Beschreibung der Art ihrer Schönheit. — Der Ball. — Die Herzogin von Winstonn mit ihrer Tochter. — Weibliche Nebenbuhlerei. — Eifersucht eines Liebenden. — Wiedervergoltene aristokratische Impertinenz. — „Horcher hinter den Wänden“ u. s. w. — Bemerkungen über die Belustigungen einer öffentlichen Assemblee. — Das Abendessen. — Das Gleißnerische anscheinender Heiterkeit. — Verschiedene neue und wahre Betrachtungen. — Was zwischen Godolphin und Constanzen vorfiel.

Es war am Abend des Balles, der zu Ehren der Ankunft Lord Erpinghams gegeben ward. Constanze, die wie zum Erobern sich geputzt hatte, saß allein in ihrem Ankleidezimmer: ihr Mädchen war so eben hinausgegangen. Die Lichter brannten noch zahlreich in dem altmodischen, im ältesten Theile des Schlosses gelegenen Gemache. Hell beschienen jene Lichter die hohe Stirn und die lieblichen Mienen Miß Vernon's. Als Constanze auf ihrem Sessel zurückgelehnt — das niedliche Füßchen auf den niedrigen altväteri-

ſchen Schemel geſtellt, und die Hände unthätig herabhängend daſaß, verrieth ihr Geſicht ein tiefes, aber keineswegs heiteres Nachdenken; und mit dieſem Nachdenken miſchte ſich einige Unentſchloſſenheit und große, wirkliche Traurigkeit.

Schon deutete ich an, daß man nicht glauben müſſe, Conſtanzens Loos wäre bisher ein beneidenswerthes geweſen; obwohl ſie die am meiſten bewunderte Schönheit des Tages war, und ihr von den Hohen und Edlen und Hoffärtigen des Landes gehuldigt ward. Oft, im glänzenden Gewühl, das um ſie herum war, fing ihr durch den Neid und den Stolz, die ihr inwohnten, geſchärftes Ohr Worte auf, durch welche ihr zu Schaam und Verdruß der Becher des Vergnügens und der Eitelkeit von den Lippen geriſſen ward. „Wie?“ flüſterte es um ſie her — „dieſe Vernonstochter? Arme Creatur! Sie hängt ganz und gar von der Lady Erpingham ab. Pah! ſie wird irgend einen reichen 'roturier' heirathen, ſollt' ich meinen.“

Solche Worte aus dem Munde mißgeſtimmter Wittwen und welkender Schönen, dienten nicht ſelten zur Unterbrechung von Conſtanzens kurzen und ermüdenden Triumphen. Sie hörte, wie manövrirende Mütter ihre gelbſchnäbeligen Söhnchen warnten; Söhnchen, die Conſtanze in den Staub geblickt haben würde, wenn ſie ſich unterſtanden hätten, ihr auch nur die Hand zu berühren. Sie ſah vorſichtige junge Grafen, die an dem einen Abend eitel Unterthänigkeit, am andern eitel Kälte waren, je nachdem ihnen Kunde worden war, durch die ihre Herzchen wie Lämmerſchwänzchen zum Wedeln gebracht oder von fernerer als vergeblich ſich ausweiſender Huldigung zurückgeſchreckt wurden. Zu ſcharf hatte Conſtanze die herablaſſende Gönnerſchaft von Herzoginnen und Chaperons, deren verſtohlene Winke, und die kitzliche und feine Unterſcheidung empfunden, wodurch in vornehmen Zirkeln die Abſtufungen des Ranges von einander geſondert werden, und wo Einem geſtattet wird, ſich zu ärgern, ohne daß man ihm das Vergnügen gönnt und gewährt, ſich wegen erlittener Beleidigung gerechtfertigt zu fühlen.

Dies Alles, das in der Heiterkeit und Argloſigkeit der

Jugend und in den Jubeltagen der Anmuth von andern Mädchen kaum beachtet worden seyn würde, senkte tiefen Groll in das Gemüth der Tochter Vernons. Das Bild ihres sterbenden Vaters, dessen Leiden, dessen Klagen (deren gute Gründe sie keinen Augenblick lang bezweifelte), stiegen in den lichtesten Stunden des Tanzes und der Geselligkeit vor ihr auf. Sie gehörte inzwischen nicht zu jenen sanften und zarten Naturen, die Das fliehen, wodurch sie sich verletzt fühlen; — Constanze hatte beschlossen, obzusiegen. Während sie Pracht und Glanz und Frohleben verachtete, trachtete und brannte sie nach Macht und Ansehen — nach einer Macht, in welcher sie die Verletzungen, die sie erduldet zu haben sich einbildete, vergelten, und der Vornehmen Herablassung in Huldigung verwandeln könnte. Dieser Zweck, der durch jedes zufällige Wort, jeden achtlosen Blick Anderer sich ihr nur noch immer tiefer einprägte, leitete sich eine Art von Heiligkeit von den Ideenverbindungen, womit sie denselben verknüpfte — von dem Andenken an ihren Vater und dessen Sterbestunde her.

In diesem Augenblicke, in welchem wir dem Leser einen Abriß von ihr gaben, war Constanze in diesen unruhigen, beklemmenden und hoffärtigen Gefühlen geschäftig; doch wurden diese selbst in ihrem heftigsten Aufsturm durch einen einzigen milden und zarten Gedanken — durch das Bild Godolphins — Godolphins des leichthin lebenden Erben eines zertrümmerten Vermögens und eines gesunkenen Hauses bekämpft. Zu tief fühlte Constanze, daß sie den Jüngling liebte, und da sie seine mehr weltlichen Gesinnungen nicht kannte, glaubte sie, daß er sie mit aller Innigkeit jenes Romanschwunges und mit allem Eifer jenes Genies liebte, woraus ihr sein Charakter gebildet zu seyn schien. Aber aus diesem Glauben enthob sich ihr jetzt keine wonnige Regung. Ueberzeugt, daß sie ihn würde verwerfen müssen, blickte sie voll Traurigkeit auf die Zwecke und auf den Ehrgeiz hin, die sie bisher mit entzückendem Stolze betrachtet hatte. Sie rang um nichts weniger nach dem kühnen Ziele ihres Geschickes; allein das Rühmliche und das Blendende daran war

nicht mehr für Constanze vorhanden. Sie hatte einen Blick in ihre Zukunft gethan, und fühlte, daß Genuß der Macht Verlust des Glückes für sie seyn würde. Dennoch entsagte sie dem Glücke und strebte nach Macht. Ach was sind unsere besten und weisesten Theorien, unsere Probleme, unsere Systeme — was ist unsere Philosophie! Das Wesen, Mensch genannt, wird immerdar aufhören, die Mittel für den Zweck anzusehen, und unser Thun hängt, trotz den Dogmen der Weisen, nicht von unsern Ueberzeugungen ab.

Wagen nach Wagen war unter den Fenstern des Zimmers hingerollt, in welchem Constanze saß, ohne sich zu regen, bis endlich eine gewisse Fassung, als wäre sie das Resultat eines Entschlusses, sich auf ihr Antlitz lagerte. Ihren Wangen kehrte die glänzende und durchsichtige Färbung wieder, und als sie nun aufgerichtet dastand, und auf Lippe und Stirn eine gewisse Ruhe und Energie zeigte, hatte vielleicht nie zuvor ihre Schönheit sich so ausdrucksvoll und erhaben gewiesen, als sie es jetzt that. Constanze trat vor den Spiegel, der ihr Bild in Lebensgröße zurückwarf. Schönheit ist so ächte Waffe des Weibes, daß es dem Weibe unmöglich, selbst im Kummer unmöglich ist, deren Wirkung gänzlich zu vergessen, sowie der sterbende Krieger nicht vermag, gleichgültig auf das Schwert zu blicken, mit welchem er seine Siege erfocht und seine Triumphe errang. Auch war Constanze an diesem Abend gar nicht geneigt, gleichgültig gegen die Wirkung zu seyn, die sie hervorbringen möchte; und sie blickte auf ihr Spiegelbild mit einem Gefühle des Triumphs, das keineswegs bloße Folge der Eitelkeit war.

Und wann gab jemals ein Spiegel eine Gestalt zurück, die des Studiums eines Perikles oder Apelles würdiger gewesen wäre? Obschon Constanze nur wenig über mittlere Größe hinausragte, schien sie dennoch höher gewachsen zu seyn, als sie es wirklich war. Eine gewisse Majestät in der Form des Kopfes, in dem Fall der Schultern, in der Höhe der Stirn, und in der unbeschreiblichen Ruhe ihrer Mienen, verlieh ihr ein Ansehen, wie ich es nie an einem anderen Weibe sah, und wie nur an der Pasta hätte wahrgenommen

werden mögen, wenn diese eine Schönheit gewesen wäre. In jener Majestät aber lag nichts Hartes oder Harsches. Wie viel Männliches in ihrer Natur Constanze auch geerbt haben mochte, so war doch nur auserlesen Weibliches in ihrer Person wahrzunehmen. Ihre Gestalt wies sich gerundet und genügend voll, um zu zeigen, wie ihre Schönheit im mittleren Alter durch jene Fülle und Frische erhalten bleiben würde, die dem weiblichen Geschlechte durch mäßiges Zunehmen der Proportionen jederzeit verliehen wird. Ihre Hände und Arme waren und sind es selbst diesen Tag noch, von einer um so überraschenderen Schönheit, als diese sich selten findet. In allen europäischen Ländern ist nichts ungewöhnlicher, als ein an Form und Colorit wirklich schöner Arm. Was für hageres Gebein, für spitze Elnbogen, für geröthete Haut gewahren wir allenthalben unter jenen geräumigen Aermeln, die Häßliches nur noch widerwärtiger machen. Zur Zeit, von der ich rede, trug man dergleichen Aermel noch nicht; und der runde, blendendweiße Arm Constanzens war fast bis zur Schulter entblößt, mit blendenden Edelsteinen umgürtet, durch die zu gleicher Zeit die natürliche Schönheit eines Theils hervorgehoben und anderen Theils zur Siegerin gemacht ward. Constanzens Haar war von dem glänzendsten Schwarz und ward auf eine damals ungewöhnliche, jedoch keineswegs bizarre Weise getragen, die jetzt von den fadesten Gesichtern nachgeäfft wird, obwohl sie sich nur für den höchsten Grad der Körperschöne eignet, — ich meine jene einfache und klassische Weise, für welche die Franzosen den Namen Kalypso entlehnt haben, wiewohl mir dieselbe eher an einer geistreichen, als an einer wollüstigen Göttin zusagen will. Ihre langen Wimpern, ihre zartgewölbten Brauen machten das tiefblaue Auge nur um so beredter, und die klassischen Umrisse ihres Antlitzes stellten dies als ein reingriechisches dar. Jene unerläßlichen Vervollständigungen jeglicher wirklichen Schönheit bei dem einen wie dem anderen Geschlechte, die kleine und gewölbte Oberlippe und thauige Unterlippe nämlich, fügten zu dem Edlen in Con-

ſtanzens Schönheit jenen Reiz hinzu, der ausſchließlich weiblich iſt. Ihre Geſichtsfarbe wies ſich grillenhaft, bald blaß, bald mit dem Roth der Seemuſchel, bald mit dem des Roſenblättchens gefärbt, jedesmal aber ſo durchſichtig, daß man nicht wußte, welches von Beiden ihr am Beſten ſtand. Zu dieſen Reizen füge man einen Buſen vom blendendſten Weiß und den vollendetſten Formen; einen Fuß, deſſen Kleinheit ſeine geringſte Schönheit war; und einen ſchlanken Wuchs — nicht ſchlank durch Zwang oder Preſſung, ſondern gerundet und ebenmäßig — und man erblickt die Perſon Conſtanzen in der Blüthe ihrer Jugend.

Mit ruhigem und ſtattlichem Schritte ging ſie durch ein anſtoßendes Zimmer, in welchem wir ſtillſtehen, weil es Conſtanzens Wohngemach war, wenn ſie ſich nicht bei Lady Erpingham befand. Hier hatte Godolphin in ſeinem ausländiſchen, aber höflichen Benehmen, in ſeinem ritterlichen Weſen, ſie oft beſucht; hier hatte er geweilt, um ſie noch einen Augenblick und abermal noch einen Augenblick von der Geſellſchaft dadurch zurückzuhalten, daß er ſüße Entſchuldigung ſeines Bleibens in irgend einer Bemerkung über die Bücher fand, die auf dem Tiſche, oder über die Muſikalien, die auf dem Piano lagen, oder aber, daß er die Waldſcene den Fenſtern gegenüber pries, durch welche jetzt der Herbſtmond, mit der ihm eigenen Art zu ſänftigen und zu bewältigen, ſeine Strahlen warf. Als Conſtanze von dieſen Erinnerungen erfaßt ward, wankten ihre Tritte, und die Roſen wichen von ihren Wangen. Sie ſtand einen Augenblick ſtill, warf einen wehmüthigen Blick durch das Zimmer, riß ſich dann los, ſtieg die breite Treppe hinab, gelangte durch den melancholiſch mit alten Panieren und roſtbedeckten Helmen geſchmückten ſteinernen Saal, und trug ihre Schönheit und ihr geſchäftiges Herz in das bunte und freudergriffene Gewühl.

Nochmals blickte ſie nach der anmuthigen Geſtalt Godolphins umher — Percy war nicht ſichtbar; und kaum hatte Conſtanze ſich hievon überzeugt, als Lord Erpingham, der Held des Abends, zu ihr trat und ſie zum Tanze aufforderte.

„Ich habe ſo eben meine Schuldigkeit beobachtet, und

erſehne jetzt meinen Lohn dafür," ſagte der Graf mit einer ihm nicht gewöhnlichen Galanterie; „ich tanzte mit Lady Midgecombe, und komme, Ihrer Zuſage gemäß, mich mit Ihnen des zweiten Tanzes zu erfreuen."

In dieſen Worten lag Etwas, wodurch in Miß Vernon peinliche Erinnerungen aufſtiegen. Lady Margarethe Midgecombe dürfte im Alltagsleben für ein gut ausſehendes Frauenzimmer gegolten haben; ſie war eines Herzogs Tochter, und ward für eine Hebe angeſehen. Ihr Näschen und ihre friſche Farbe, ſammt ihrem albernen, jedoch nicht unboshaften Lächeln, hielt man für bezaubernd; und jede Regelloſigkeit der Geſichtszüge, und alles Fehlerhafte in der Geſtalt wurde durch jenes ſo allgemein in Umlauf geſetzte abgeſchmackte Lob — „ein verwettert hübſches Mädchen, durchaus keine regelmäßige Schönheit!" zu Verdienſtlichem herumgewendet.

Nicht blos in der Grafſchaft ***ſhire, ſondern auch in London galt Lady Margarethe Midgecombe für eine Schönheitsnebenbuhlerin Conſtanzens; und Conſtanze, viel zu lieblich, zu kalt und zu ſtolz, um nicht Schönheit an Anderen anzuerkennen, wo dieſe wirklich vorhanden war, fühlte ſich nichts deſto weniger durch eine ſo unwürdige Zuſammenſtellung verletzt; zu Zeiten verachtete ſie ſogar ihr eigenes Anrecht an Bewunderung, da man ſo unbeſchreiblich geringere Anſprüche mit den ihrigen in die Wage legte. Zu dieſem Widerwillen gegen Lady Margarethe geſellte ſich eine durch Lady Margarethens Mutter ſelbſt erzeugte Abneigung gegen dieſe. — Die Herzogin von Winstoun war eine Dame von gewöhnlicher Abkunft, die Tochter eines ſchwer reichen, jedoch neugeadelten Peers. Inzwiſchen hatte ſie einen der angeſehenſten Herzoge in der Peerſchaft geehelicht, — einen dummen, plumpen, prunkſüchtigen Mann mit vier Schlöſſern, acht Jagdbezirken, einer Kohlengrube, einem Zinnbergwerk, ſechs Wahlörtern und etwa dreißig Pfründen. Unthätig und zurückhaltend wie er war, ſah man den Herzog ſelten öffentlich; die Sorge für Aufrechterhaltung ſeines Ranges hatte er ſeiner Gemahlin überlaſſen, und dieſe entledigte ſich derſelben mit ſo feierlicher Abſichtlichkeit, als ob ſie eines Käſe-

krämers Tochter geweſen wäre. Prunkend, frech und roh, — überall eingeladen — Jeden verletzend — gehaßt und geſchmeichelt von Allen war die Herzogin von Winstoun ganz das, was vor ihr vielleicht ſchon andere Herzoginnen geweſen ſind.

Man wolle bemerken, daß damals die Mode noch nicht zu demjenigen Deſpotismus gelangt war, deſſen ſie jetzt ſich erfreut; ſie nahm ihre Färbung von der Macht her, war jedoch nicht Aufſeherin der Macht. Zu jetziger Zeit würde die Herzogin von Winstoun nicht das ſeyn können, was ſie damals war; in der Mode ſteckt ein gewiſſer guter Geſchmack, der den Rangſtolz in ſeine Schranken weiſet, der von den Perſonen verlangt, entweder angenehm, oder glänzend, oder mindeſtens originell zu ſeyn, der verdummte Herzoge auf richtiger Wage wägt, und pöbelhafte Herzoginnen für überflüſſige Creaturen hält. Damals jedoch, in Ermangelung dieſer ſpäter ſich herausgebildeten Autorität, dieſes moraliſchen Sebaſtokrators zwiſchen dem Herrſcher und der Würde, die man der des Monarchen zunächſt zu ſtellen pflegte, übte die Frau Herzogin von Winstoun ungeſtraft die angemaßten Rechte ihrer Frechheit aus. Sie hegte einen abſonderlichen Widerwillen gegen Conſtanze Vernon; — theils weil die wenigen competenten Schönheitsrichter, die ſich weder um Rang noch um Gerücht kümmern, Miß Vernon als weit erhaben über Lady Margaretha geſtellt hatten; theils und hauptſächlich aber, weil Conſtanzens hoher Geiſt und ſcharfe Ironie mehr als Einmal der Herzogin Dummdreiſtigkeit einen ſo derben und ſo öffentlichen Stoß verſetzt hatten, daß dieſe mit Erſtaunen und Ingrimm wahrnahm, wie es in der Welt ein Frauenzimmer und noch dazu ein unvermähltes Frauenzimmer gab, die im Stande war, die Rohheit der Herzogin von Winstoun zu ſtrafen. Viel gehäſſige Dinge ſagte die Herzogin von Miß Vernon, ſobald dieſe nicht zugegen war; und hoffärtig über die Maßen waren der Dame Kopfnicken und Redeton im Beiſeyn Miß Vernons. Da nun Conſtanze der Herzogin zuwider war, ſo mögen wir glauben, daß Conſtanze kein Wohlgefallen an der Herzogin fand. Der

bloße Name derſelben regte ihr allen Unmuth und alles Selbſtgefühl auf; ſo daß ſie es mit ſtreng weiblicher, jedoch nichts weniger als anmuthig weiblicher Empfindung anhörte, wie Lord Erpingham das Vorrecht — das freilich unerläßliche Vorrecht — zuerſt mit ihm zu tanzen, der Tochter dieſer Herzogin hatte zukommen laſſen.

Als Conſtanze von Lord Erpingham zu ihrem Sitze geführt ward, folgten Bewunderung und Wohlgefallen ihren Schritten. Dies behagte dem Grafen noch mehr als Conſtanzen. Schon berauſcht von ihrer Schönheit, war der Graf ſtolz auf die Wirkung, welche durch dieſelbe hervorgebracht ward, denn durch dieſe Wirkung ward ſeinem Geſchmack ein Compliment gemacht. Er regte ſich auf, um ſich angenehm, ja, mehr noch, um ſich einnehmend zu geben; er ſprach in Flüſtertönen und — armer Mann! — und verſuchte zu ſchmeicheln.

Die Herzogin und ihre Tochter ſaßen zurück auf erhöheter Eſtrade, wo ſie ganz beſonders deutlich die Huldigung wahrnehmen konnten, die einer der angeſehenſten Grafen des Landes der Tochter eines der größten Redner Englands darbrachte. Sie ärgerten ſich über Mylords Mangel an ariſtokratiſcher Würde. Conſtanze bemerkte den Verdruß der Beiden, und lieh deshalb den Artigkeiten Lord Erpingham's ein um ſo williges Ohr; ihre Augen funkelten, ihre Wangen glüheten, und die gutmüthigen Leutchen umher glaubten, indem ſie Lord Erpinghams ungeheuren Backenbart bewunderten, Conſtanze ſey in ihn verliebt.

Um dieſe Zeit trat Percy Godolphin in den Saal.

Obwohl Godolphins Perſönlichkeit nichts Prunkendes darſtellte, feſſelte ſie doch jederzeit die allgemeine Aufmerkſamkeit. Seine Miene, ſeine Haltung, ſeine langen, ſchönen Locken, ſeine reiche und ausländiſche Art ſich zu kleiden, die durch ſein ſtattliches Weſen und durch ſein geiſtreiches Geſicht von aller Stutzerhaftigkeit fern gehalten ward, verliehen miteinander ſeinem Erſcheinen etwas Merkwürdiges und Ausgezeichnetes; und hiezu geſellte ſich Theilnahme an ſeinen

zerrütteten Glücksumständen und an seinem gesellschaftlichen Ruf wegen Genies und Ueberspanntheit.

Von dem Gewühl der ihn umgebenden Menge, von den Verbeugungen der Vornehmen und dem Lächeln der Schönen richtete Godolphin seinen Blick, seine Kundnahme, ja seine ganze Seele ab und der Stätte zu, die von Constanze Vernon ihm gleichsam geheiligt ward. Er sah das Mädchen mit einem reichen, angesehenen und hübschen Manne; er sah, daß sie ihren Gesellschafter mit erkennbarer Theilnahme anhörte — daß dieser mit ersichtlicher Bewunderung zu ihr redete. Ihm sank das Herz, er fühlte sich schwach und krank; dann erfaßte ihn Verdruß — Kränkung — Angst — Verzweiflung. Alle seine früheren Entschlüsse, alle seine Klugheit, seine Weltansicht, seine Behutsamkeit wichen mit Einemmale von ihm; er fühlte nur, daß er liebte, daß er verdrängt, daß er vernichtet war. Die düstere und wilde Leidenschaftlichkeit seiner Jugend, einer an sich schon ungestümen und heftigen Natur, beraubte ihn auf der Stelle aller Entwürfe und Feststellungen jener flachen und kalten Philosophie, die er von der Welt entlehnte, und irrthümlich genug für die Weisheit des Studierkabinetes gehalten hatte. Eine Hütte und eine Wüste mit Constanzen — Constanze ganz die Seinige mit Herz und Hand, das würde für ihn ein Paradies gewesen seyn; er würde dann keinen anderen Ehrgeiz genährt, keinen schöneren Lohn ersehnt haben. Von solcher Wirkung gibt Eifersucht sich uns zu erkennen. So lange wir vertrauen, zögern wir eine Huld anzunehmen; sobald wir eifern, möchten wir für Erlangung dieser Huld das Leben hingeben.

„Was für'n schmucker Gesell der Erpingham ist!“ sagte ein junger Cavallerieoffizier.

Godolphin hörte es und ächzte vernehmbar.

„Und mit was für 'nem verwettert hübschen Mädchen er tanzt!“ setzte ein anderer, aus Oxford gebürtiger, junger Mensch hinzu.

„Miß Vernon ist's,“ sagte belehrend ein Dritter. „Beim, Jupiter! er scheint in ihr wegzuseyn. Nun, er würde ein kapitales Ding für sie abgeben.“

„Und ſie nicht minder für ihn!“ rief der ritterlichere Oxforder.

„Hm!“ brummte der Offizier.

„Ich hörte,“ ſagte der Oxforder, „ſie würde ſich mit dem jungen Godolphin verehelichen. Er hielt ſich vor Kurzem einige Tage lang hier auf, ritt und fuhr mit ihr. Glücklicher Kerl, der Godolphin! Für mein Leben gern möcht' ich ihn einmal ſehen.“

„St!“ ſagte der Dritte und blickte auf Godolphin.

Percy ſchritt weiter. So gebildet und ſo geſammelt er gewöhnlich auch war, konnte er doch nicht ganz die Hölle verbergen, die ihm im Buſen glühete. Seine Stirn runzelte ſich, er blickte düſter und erwiederte kaum die Begrüßungen, die ihm entgegen getragen wurden. Indem er dem Gewühl entſchlich, flüchtete er ſich hinter einen großen Pfeiler, wo er, kaum von Jemanden geſehen, den Blick auf die Geſtalt und die Bewegungen Miß Vernons heftete.

Zufällig war er in die Nähe der Herzogin von Winstoun gekommen, ſo daß er die Unterredung hören konnte, welche ich mitzutheilen habe.

Als der Tanz vorüber war, führte Lord Erpingham ſeine Dame zu einem Sitze dicht neben Margarethen. Die Herzogin hatte ihren Angriffsplan gemacht, ſtand, als ſie Conſtanze in ihrem Bereiche gewahrte, auf und näherte ſich ihr mit einer Miene erheuchelter Höflichkeit.

„Wie geht's Ihnen, Miß Vernon?“ fing ſie an. „Es freut mich Sie ſo wohl auf zu ſehen. Was für Wahres iſt denn in dem Gerüchte? he?“ und die Herzogin wies ihre Zähne, das will ſagen — ſie lächelte.

„Von welchem Gerüchte ſprechen die Frau Herzogin?“

„Je nun! bin ich doch überzeugt, Lord Erpingham hörte davon eben ſowohl als ich, und ich wünſchte um Ihretwillen, ja, Beider wegen, daß das Gerücht wahr ſeyn möge.“

„Abzuwarten bis die Herzogin von Winstoun rein heraus ſpricht, würde ihre und meine Zeit verſchwenden heißen,“ ſagte die hochfahrende Conſtanze mit der Schroffheit, in der ſie ſich damals gefiel, und um derentwillen ſie ſeitdem immer

bekannter ward. Die Herzogin wollte jedoch nicht eher beleidigt seyn, als bis sie ihr Manöver vollendet hatte.

„Ich appellire an Sie, Sir," sagte sie zu Lord Erpingham. „Soll Miß Vernon nicht bald an Mr. Godolphin verheirathet werden? Gewiß" — setzte sie mit erheuchelter Gutherzigkeit und einem mitleidigen Wesen hinzu, daß es Constanze bis ins Innerste ihres Gemüthes verdroß — „gewiß, es wird mich freuen, wenn es geschieht."

„Auf mein Wort, Sie setzen mich in Erstaunen, Herzogin," antwortete Lord Erpingham, indem er die großen, runden, braunen Augen, und um derentwillen er mit Recht so berühmt war, weit aufriß. „Kein Wort hört' ich davon."

„Ah so! Ein Geheimniß also?" entgegnete die Herzogin — „Schon gut! ich verstehe mich darauf, ein Geheimniß zu bewahren."

Lady Margaretha blickte vor sich hin und kicherte.

„Bis jetzt," sagte Constanze mit ernster Fassung — „bis jetzt hielt ich Keinen für verächtlicher als Den, der leere Gerüchte zusammenschleppt; jetzt jedoch sehe ich ein, daß ich mich irrte; denn unendlich verächtlicher noch ist eine Person, welche Gerüchte erfindet."

Die plumpe, mit ihren eigenen Waffen geschlagene Herzogin erröthete zornwüthig durch ihre Schminke hindurch: Constanze aber wendete sich ab und fand, noch immer auf Erpinghams Arm gelehnt, einen andern — und zwar zufällig eben den Sitz, der dicht vor dem Pfeiler war, hinter welchem Godolphin Alles sehen und hören konnte.

„Auf mein Wort, Miß Vernon," sagte Lord Erpingham, „ich bewundere Ihren scharfen Geist. Es geht nichts über die Lust, dergleichen abscheuliche Leute niederzusetzen, die Einen zwacken, und meinen, man müsse es geduldig hinnehmen. Allein darf ich, ohne unbescheiden zu seyn, wohl fragen, ob an diesem Gerücht irgend etwas Wahres ist?"

„Zuverlässig nichts," sagte Constanze mit großer Anstrengung, aber mit klarer Stimme.

„Dacht' ich's doch! dacht' ich's doch! Godolphin ist viel

zu arm — viel zu arm für Sie. Miß Vernon iſt nicht zu einer Liebe im Hüttchen auserſehen — oder iſt ſie's?"

Conſtanze ſeufzte. Ihr leiſer, milder Seufzer drang tief in Percy's Herz. Percy beugte ſich vorüber, hielt den Athem an, ſehnte ſich nach einem Laut, einer Sylbe der Antwort aus Conſtanzens Munde, jedoch nichts der Art ward für den Augenblick hörbar.

„Sie erinnern ſich —" fing der Graf wieder an — „der Miß L* —; doch nein, das iſt für Sie zu lange her. Nun! Miß L* heirathete den jungen S*, eben ſo ein Subject wie Godolphin. Er hatte keinen Schilling, lebte aber flott, machte ein Haus, gab Gaſtmahle, jagte in Melton — kurz er ſpielte hoch. Miß hatte etwa zehntauſend Pfund. Sie heiratheten einander und lebten zwei Jahre lang herrlich und in Freuden. Jeder beneidete ſie; zwar fehlte es ihnen an vollſtändiger Equipage, doch fuhr S* ſeine junge Gemahlin in einem damals noch ungewöhnlichen franzöſiſchen Cabriolet umher. Nichts von Prunk — doch Alles verwettert nett bei ihnen; immer aber Liebe im Hüttchen, bloß daß die Hütte in der Curzonſtraße ſtand. Endlich jedoch wendete ſich das Blatt. S* verlor Hab' und Gut, ſchuldete mehr als er jemals bezahlen konnte, und wir mußten ihn fallen laſſen. Sein Verwandter, Lord **, der das Jahr darauf in das Miniſterium kam, verſchaffte ihm eine Stelle bei der Acciſe. Jetzt wohnen ſie in Brompton; er trägt einen braun geſprenkelten Stock und ſie eine Pöbelkappe mit krapprothen Bändern; ſie haben fünfhundert Pfund jährlich, und zehn lebendige Kinder. Das war das Schickſal der Madame S*; gleiches Schickſal dürfte der Frau Godolphins werden. Gewiß, Miß Vernon wird dieſen nimmermehr ehelichen!"

„Sie haben Recht, Lord Erpingham," ſagte Conſtanze mit Nachdruck; „doch nehmen Sie ſich allzu große Freiheit heraus, indem Sie Ihre Meinung ausſprechen."

Ehe Lord Erpingham eine Entſchuldigung ſtammeln konnte, ließ ſich ein leiſes Geräuſch hören; er und Conſtanze wendeten ſich und erblickten — Godolphin. Sein jederzeit zu ruhigem Ernſte geneigtes Antlitz — denn das Nachdenken

zeigt sich gemeiniglich von ernstem Aeußeren — blickte auf beide Personen so düster und bedeutungsvoll, daß der kecke Graf für einen Augenblick fühlte, wie ihm das Herz stillstand, und daß Constanze erblaßte, als ob sie die Erscheinung, nicht aber die wirkliche Gestalt ihres Verehrers sähe. Kaum hatten jedoch beide jenen Gesichtsausdruck wahrgenommen, als dieser sich veränderte. Mit kaltem, höflichem Lächeln, mit wieder glatter Stirn und einer ungewöhnlich tiefen Verbeugung begrüßte Godolphin die Beiden, entglitt durch die Menge, und ward fürerst nicht mehr gesehen.

Was für ein seltsam Ding ist am Ende so eine große Assemblee! Eine ungeheure Masse Menschen, die einander im höchsten Grade gleichgültig sind; die zusammenkommen, um sich zu belustigen, während die bei weitem größte Mehrzahl von ihnen die entsetzlichste Langweile spürt. Wie geistlos, wie ganz eigentlich uncivilisirt ist solche Scene, sind solche Schauspiele! Welch ein Ueberrest aus barbarischer Zeit ist es, daß die Leute tanzen, weil sie nichts zu reden wissen! Wäre im Tanzen nichts Lächerliches, so würde es nicht lächerlich seyn, weise Männer tanzen zu sehen. Inzwischen bleibt uns dabei eine Entschuldigung; wir besuchen solche Assembleen, entweder um unsere Töchter an den Mann zu bringen, oder mit den Weibern unserer Nachbarn zu liebeln. Ein Ballsaal ist nichts mehr und nichts weniger als ein großer Schönheitsmarkt. Ich meines Theils, wenn ich ein Käufer wäre, handelte mein Bedürfniß lieber an einem minder öffentlichen Orte ein.

„Wohlan! noch ein Glas Champagner!“ sagte der junge Lord Belvoir zu Godolphin, mit dem er hinter köstlich besetzter Abendtafel saß.

„Von Herzen gern!“ entgegnete der Angeredete; „doch nicht aus jener Flasche; wir müssen eine frische haben; denn das Glas, das ich jetzt trinken will, soll auf das Wohl der Lady Delmour getrunken werden, und muß also das sprudelndste aus dem Quell seyn. Nichts Zahmes, nichts Fades, nichts das seine erste Frische verloren hat, darf einer so Schönen und Jugendlichen dargebracht werden.“

Der Stöpsel knallte von der frischen Flasche, und Godolphin brachte es der Schwester Lord Belvoirs — einer Schönen und Blauen. Lady Delmour bewunderte unseren Helden, und fühlte sich durch eine Artigkeit geschmeichelt, die Keiner, der nur in England erzogen ward, über einen zahlreich besetzten Tisch hinüber auszusprechen, den ritterlichen Muth gehabt haben dürfte.

„Sie tanzten schon?“ fragte die Dame.

„Nein.“

„Was dann?“

„Was dann?“ entgegnete Godolphin. „Ach, Lady Delmour, fragen Sie nicht.“ Dem Blicke, der diese Worte begleitete, konnte eine beliebige Deutung gegeben werden. „Brauche ich erst zu sagen,“ fügte er mit gesenkter Stimme hinzu, „daß ich an die Schönste aller Anwesenden dachte?“

„Pah!“ sagte Lady Delmour, und wendete sich.

Dies 'Pah' ist aber ein seltsam Wort. Auf den Lippen eines Geschäftsmannes drückt es Geringschätzung gegen das Romantische aus; im Munde des Politikers weiset es eine Theorie zurück. Ein Philosoph schlägt mit jener Einzelnsylbe eine Irrthümlichkeit todt, und ein reicher Mann schafft sich mit ihr einen Bettler von der Tasche. Im Rosenmündchen eines Frauenzimmers aber schwindet den drei Lettern das Harsche, und das Abweisende in ihnen wird zur Aufmunterung. „Pah!“ sagte die Dame, „wenn du ihr sagst, daß sie hübsch ist, und lächelt, wenn sie das Wörtchen ausspricht. Mit derselben Erwiederung empfängt sie deinen Liebesschwur, und erröthet bei dem Empfangen. Bei Männern ist „Pah!“ der ernsteste, bei Frauen der sanfteste Ausruf, den die Sprache aufzubringen vermag.“

„Pah!“ sagte Lady Delmour, indem sie sich abwendete, und — Godolphin war in seltsamer Stimmung. Wie so sonderbar ist es doch, daß wir dergleichen Fröhlichkeit aus unserer Bekümmerniß herzuleiten wissen! Sind die Nerven durch Eifersucht, durch Verzweiflung aufgeregt, so nimmt man am Stolzen dies nur durch die tolle Lustigkeit und durch das krampfhafte Lachen wahr, die der Stolz ihm erzeugt.

Godolphin war entzückend wie ein Liebesgott, und die junge Gräfin fand Wonne in seiner Galanterie.

„Liebten Sie jemals?“ fragte sie ihn zärtlich, als sie nach dem Abendessen allein mit einander im Saale saßen.

„Ach, ja wohl!“ war seine Antwort.

„Wie oft?“

„Lesen Sie Marmontels Erzählung von den vier Fläschchen: Ich habe keine andere Antwort.“

„O, der schönen Erzählung! die ganze Geschichte eines Mannesherzens ist in ihr enthalten.“

Während Godolphin so mit Lady Delmour plauderte, befand seine ganze Seele sich bei Constanzen; nur an diese dachte er, nur an ihr wollte er sich rächen. Die Liebe läßt eine seltsame Erscheinung in sich wahrnehmen, welche darthut, wie viele Eitelkeit sich auch mit der edelsten Gattung von Liebe verflicht. Wenn deine Geliebte dir einen Andern vorzog, so verwandelt all deine Liebe sich in Haß; geschieht dies nun, weil du die Geliebte verlorst, oder weil du einem Andern nachgesetzt wurdest? Unstreitig wegen des Letzteren, denn geschähe es um des Ersteren willen, so würdest du blos dich grämen. Eifersucht aber erzeugt keinen Gram, sondern Grimm; sie macht nicht betrübt, sondern wüthend. Und am Ende, wenn wir nun alt werden, und zurück auf die „herrschende Leidenschaft“ blicken — wie lächeln wir über die Narren, die sie aus uns machte, — über die Wichtigkeit, die wir ihr beilegten — über die Millionen, die sich von ihr haben beherrschen und leiten lassen! Untersuchen wir die Leidenschaft der Liebe, so ist's ganz so, als erforschten wir den Charakter irgend eines großen Mannes — wir erstaunen, so viel Kleinliches in demselben wahrzunehmen, und fragen voll Verwunderung: „Wie kann solche Wirkung aus solcher Ursache hervorgehen?“

Godolphin fuhr fort, der Dame Delmour Süßigkeiten zu sagen, bis ihr Gemahl, der sich nicht wenig auf seine Wagenpferde einbildete, herantrat, um sie an die Kutsche zu führen. Erfreut vielleicht, die Schöne los zu seyn, schlenderte Percy in den Ballsaal, wo die Menge sich zwar

vermindert hatte, wo jedoch mit erhöheter Lebhaftigkeit in dem Maße fortgetanzt ward, in welchem die Nacht vorrückte.

Was mich anlangt, so blicke ich dann und wann zu später Stunde in einen Tanzsaal, der mir warnend das Flüchtige der Zeit predigt. Keine Belustigung außer dem Tanze gehört mit Recht so wesentlich den Jugendlichen in ihrer ersten Blüthe, den Gedankenlosen und den Aufgeregten an, deren Blut ein Elixir ist. Dort im Ballsaal erkenne ich mehr als an irgend einem anderen Orte die Kluft, die zwischen mir und meiner Jugend gähnt.

„Ist Constanze Weib genug," sagte Godolphin im Gehen zu sich selbst, „so will ich sie dennoch meinem Willen fügsam machen. Nicht habe ich die Kunst so lange Zeit gelernt, um jetzt, im ersten Augenblicke, in welchem ich ernstlich obzusiegen wünsche, geäfft zu werden."

Als dieser Gedanke ihn erfaßte und aufregte, nahm er in einiger Entfernung von Constanzen Platz, doch so, daß er von ihr gesehen werden konnte. Er trat zu Lady Margaretha Midgecombe, und redete sie an. Ungeachtet der Hoffart und Unwissenheit der Herzogin ward er doch von dieser und deren Tochter wohl aufgenommen. In allen Kreisen und zu allen Zeiten gab und gibt es Personen, die eine gewisse Hochachtung einflößen, welche weder durch Reichthum, noch durch Rang, ja nicht einmal durch den gewissenhaftesten moralischen Wandel erkauft werden kann. Sie erlangen dieselben durch den Ruf, den nur Talent ihnen erwerben kann, und welcher nicht jederzeit Ruf des Talents ist. Kein Mann erringt, selbst in den frivolsten Kreisen der Vornehmen, eine Huldigung, ohne gewisse Eigenschaften zu besitzen, die, wenn sie günstig geleitet worden wären, ihn zum Ruhme geführt haben würden. Wäre die Aufmerksamkeit eines Grammont, oder eines ****, frühzeitig auf das gerichtet worden, was ihnen eigentlicher Zweck hätte seyn sollen, wer würde dann zweifeln, daß sie, statt Helden eines Gesellschaftszirkels zu seyn, ihren Namen ruhmvoll auf die Nachwelt gebracht haben würden?

So auch hatte das Genie Godolphins diesen mit einem

Glanz umgeben, der selbst die Hoffärtigsten bereitwillig machte, seine Aufmerksamkeit anzunehmen und zu erwiedern; und wirklich erröthete Lady Margaretha von Vergnügen, als sie von ihm zum Tanze aufgefordert ward. Ein ausländischer, damals in England nur obenhin oder theilweise bekannter Tanz sollte aufgeführt werden. Wenige nur, und nur solche, die außerhalb Landes gewesen waren, verstanden sich auf denselben, und da die Bewegungen in ihm besondere Grazie erforderten, schlossen selbst von diesen Wenigen sich noch etliche aus Bescheidenheit aus.

Zu diesem Tanze nun ward Lady Margaretha von Godolphin geführt. Alles versammelte sich um die Tänzer, um ihnen zuzusehen, und es fehlte nicht an Anmerkungen aller Art über das Fremdartige, Sonderbare oder Ungeziemende der Schaustellung. Als aber Godolphin begann, ließen sich ganz andere Aeußerungen vernehmen. Das Langsame und Stattliche im Takte eignete sich ganz dazu, das Anmuthige und Symmetrische seiner Persönlichkeit hervorzuheben. Lady Margaretha war hinlänglich mit dem Tanze bekannt, um wenigstens ihn zu fördern, und das Paar übertraf so außerordentlich alle Mittänzer, daß diese, als fühlten sie es, nach und nach austraten. Als Godolphin dies gewahrte, that er es ebenfalls, und die Zuschauer gaben ihren Beifall ungleich lauter zu erkennen, als es sonst wohl in gebildeter Gesellschaft zu geschehen pflegt.

Sobald Godolphin innehielt, begegneten seine Augen dem Blicke Constanzens. Er gewahrte in diesem nicht den Ausdruck, den er erwartet hatte; nichts sah er in ihm von dem Verdruß der Eifersucht, nicht die Unstätigkeit beleidigter Eitelkeit, auch nicht das Verlangen nach Aussöhnung nahm er in jenen großen, sprechenden Augen wahr. Ein tiefes, durchdringendes, trauervolles Forschen schien in des Mädchens Blick zu schmachten — schien sich ihm ins Herz zu senken, um zu entdecken, ob sie dort Macht hätte, zu verwunden, oder ob er und sie gleichmäßig getäuscht wären; so wenigstens deutete Godolphin sich Constanzens starren und wehmuthvollen Innigkeitblick. Godolphin wendete sich plötz-

lich von Lady Margarethen ab, und ſtand alsdann vor Conſtanzen.

„Der heutige Abend muß entzückend für Sie ſeyn,“ ſagte er bitter: „Wohin ich mich wende, hör' ich Ihr Lob. Jeder bewundert Sie, und er, der Sie weniger bewundert, als verehrt — er allein fühlt ſich unter Ihrer Beachtung; er, der Armgeborene, darf freilich nicht nach dem hinanſtreben, was betitelte und überreiche Dümmlinge fordern zu dürfen ſcheinen — die Hand Conſtanze Vernons.“

Godolphin ſprach dies in leiſem und ruhigen Tone. Conſtanze erbleichte; ihre Geſtalt erbebte; doch antwortete ſie nicht ſofort. Sie wendete ſich zu einem von der Menge etwas entfernten Sitze; Godolphin folgte ihr und nahm neben ihr Platz; dann erſt ſprach Conſtanze mit einiger Anſtrengung: —

„Sie hörten, was geſagt worden iſt, Mr. Godolphin, und es ſchmerzt mich, daran zu denken, daß Sie es hörten. Wenn ich Sie beleidigte, ſo verzeihen Sie mir; ich bitte Sie — bitte Sie aufrichtig und herzlich darum. Gott weiß, wie ich ſelbſt genug durch leere Worte und durch die leichtfertige Meinung litt, welche dieſe harte Welt von den Armen hegt; ſo daß ich Reue und Scham fühle, wenn ich auf ähnliche Weiſe irgend Jemanden — zumal aber“ — und Conſtanzens Stimme bebte — „zumal aber Sie verwunde.“

Sie wendete ſich bei den letzteren Worten zu Godolphin, und ihre Augen ſchwammen in Thränen. Godolphin war gerührt durch die Milde ihres Blickes und ihrer Stimme. War wirklich er es, den die hochſinnige Conſtanze in Worten der Freundlichkeit und des Entſchuldigens anredete? — er, deſſen äußere Verhältniſſe ſie auf eine ihrer ſo unwürdigen Weiſe, und doch, wie ſeine Vernunft ihm ſagte, mit ſo vieler Gerechtigkeit hatte beſchreiben hören?

„O, Miß Vernon,“ ſagte er leidenſchaftlich, — „Miß Vernon — Conſtanze, — theure Conſtanze! darf ich Sie ſo nennen? Hören Sie ein einziges Wort von mir. Ich liebe Sie mit einer Innigkeit, die mir keine Worte bietet, ſie auszu-

ſprechen. Ich kenne meine Fehler, meine Armuth, meinen Unwerth; aber — aber — darf ich — darf ich hoffen?“

Und o! wie jungfräulich erröthete Conſtanze bei dieſer Eröffnung. Ihre Augen ſenkten ſich, ihr Buſen wogte. Wie ſank jedes der abgeriſſenen Worte Godolphins ihr tief ins Herz! Nimmer ward ein einziger Ton jener Worte von ihr vergeſſen. Der Sohn mag ſeiner Mutter vergeſſen, die Mutter ſich ihres Kindes entäußern; nimmer jedoch ſchwindet aus eines Mädchens Seele das Andenken an das erſte Geſtändniß der Liebe deſſen, den ſie zuerſt liebt! Conſtanze blickte auf, ſah wieder zu Boden, und blickte abermals auf: — „Es darf nicht ſeyn,“ ſagte ſie endlich; „nein! nein! Thorheit iſt es auf beiden Seiten!“

„Nicht doch! reden Sie nicht ſo!“ flüſterte Godolphin, deſſen Stimme niemals hatte rauh klingen können. „Es mag Thorheit, mag, wenn Sie wollen, Raſerei zu ſeyn ſcheinen, wenn die glänzende, allvergötterte Miß Vernon den Huldigungen eines ſo unwürdigen Verehrers Gehör ſchenkt; indeſſen prüfen Sie mich — erforſchen Sie mich, und geſtehen Sie dann — ja, nach einigen Jahren werden Sie geſtehen, — daß jene Thorheit ein Glück gewährt, welches weit über das Glück aller Klugheit und allen Ehrgeizes hinausreicht.“

„Hier,“ antwortete Conſtanze, die mit ihren Gefühlen rang — „hier iſt weder der Ort noch die Stunde zu ſolcher Unterredung. Morgen — morgen — im Zimmer gegen Sonnenuntergang“ —

„Und wann morgen?“

„Um zwölf Uhr.“

„Und darf ich hoffen bis dahin?“

Conſtanze erblaßte abermals, und mit Tönen, die kaum ihren Lippen entſchweben wollten, und welche kalt und entnervend des Jünglings plötzliches und wonnevolles Vertrauen berührten, antwortete ſie: —

„Nein, Percy, es gibt keine Hoffnung — keine!“

Achtzehntes Kapitel.

Die Zuſammenkunft. — Die Kriſis eines Lebens.

Das Zimmer gegen Sonnenuntergang war das nämliche, deſſen ich als das Wohnzimmer Conſtanzens erwähnte, wenn ſie ſich zu Hauſe wußte. Ich hätte berichten ſollen, daß Godolphin die Nacht in Wendover-Caſtle zugebracht hatte, indem er einen weiten Weg über die Landſtraße gehabt haben würde, und Lady Erpingham ihm deßhalb ein Zimmer anbot. Ehe die Glocke zwölf ſchlug, war Godolphin an ſeinem Poſten Er hatte die Stunden bis dahin zugebracht, ohne ſich ſchlafen zu legen; hatte ruhelos, in ſeinem Zimmer auf- und abſchreitend, Conſtanzens Worte erwogen, die eine Hoffnung vernichten ſollten, welche doch von dem Mädchen ſelbſt erzeugt worden war. Alle eigenſüchtigen Pläne oder Rückſichten waren, wie durch Zauberſchlag, aus der Seele eines Jünglings gewichen, der frühzeitig zum Mann reifte, ohne doch gänzlich die Eindrücke eigenſüchtigen Welttreibens in ſich aufgenommen zu haben. Nicht mehr dachte er an das, was er einbüßen würde, wenn er Conſtanzens Hand erhielte; er dachte nur im Eifer feuriger, wahrer Liebe an Conſtanze. Es war, als ob die Welt nur aus dem kleinen Flecke beſtände, auf welchem Conſtanze athmete und ſich bewegte. Armuth, Entbehrung, Mühſal, Austauſch ſeiner bisherigen Lebensweiſe und Gewohnheiten gegen die des erwerbenden Strebens und der Selbſtverleugnung — auf dies Alles blickte er nicht blos mit Gelaſſenheit, ſondern mit Triumph hin.

„Iſt Conſtanze nur mein!“ ſagte er zu wiederholtenmalen, und jedesmal drangen ihm ihre Worte: „Keine Hoffnung — keine!“ ſchneidend durch das Herz, und dann knirſchte er angſtvoll mit den Zähnen und murmelte — „Ach, ſie wird ja nimmer — nimmer mein ſeyn!“

Inzwiſchen kehrte gegen die Mittagszeit ſein ſonſtiges Vertrauen ihm einigermaßen wieder. Es war ihm theilweiſe gelungen, die erſichtliche Bedeutung jener Worte hin-

wegzuvernünfteln, und er ging aus dem Garten, in welchem er durch die frische Luft sein geistiges Fieber abzukühlen gesucht hatte, hinauf in das Zimmer, mit einem zwar bangen Gefühl des Zweifels, jedoch ohne Niedergeschlagenheit oder Verzweiflung.

Das Wetter war traurig und düster. Ein langsamer Regen fiel, und ringendes Gewölk, das den Himmel überzog, schien schwer hangen bleiben zu wollen, als ächze es unter dem Fluche, auch nicht von dem leisesten Windhauche berührt, viel weniger vertheilt zu werden; so daß es durch Ideenverbindungen, denen der Mensch oft vergebens zu widerstreben bemüht ist, Godolphins herzklemmende Gedanken nur noch schwerer machen half.

Godolphin fuhr zurück, als er die Hand an die Thür des Zimmers gen Sonnenuntergang legte — er lauschte, und in dem scharfen und wehvollen Leben, das, wie es schien, sich allen seinen Sinnen eingehaucht hatte, war es ihm, als könnte er — obschon er sich außerhalb des Gemaches befand — die Odemzüge Constanzens hören, oder wie durch Begeisterung die Anwesenheit ihrer Schönheit spüren. Leise öffnete er die Thür — Alles für ihn war Schweigen und Trostlosigkeit — Constanze ließ sich nicht erblicken.

Bei alldem war ihm ihr Nichtdaseyn eine Erleichterung. Er athmete freier, und wähnte sich um so mehr zu der Zusammenkunft vorbereitet. Er nahm seinen Platz in der Fensterwölbung — allein er vermochte nicht an einer und derselben Stätte auszuhalten. Er schritt hin und her, indem er nur dann und wann stillstand, als ob irgend ein vor ihm befindlicher Gegenstand ihn an frühere und ruhigere Stunden erinnerte. Die Bücher, die er bewundert und bei seinem jüngsten Weggehen auf das Gesims an ihren Ort gestellt hatte, lagen jetzt auf dem Tische; und Stellen, die darin von ihm angezeichnet oder Constanzen vorgelesen worden waren, wiesen sich aufgeschlagen; Stellen, an denen Constanze in seinem Beiseyn kein Behagen hatte finden wollen, und die, wie es ihn bedünken mußte, in seiner Abwesenheit ihr werth geworden waren. O, wie rührte ihn das so unaussprechlich!

Als er mit pochendem Herzen ſich von dieſem verſchwiegenen Beweiſe von Zuneigung abwendete, erſchrack er beim plötzlichen Erblicken einer faſt lebenden Aehnlichkeit mit Conſtanzen, die ihn aus einem Gemälde in Lebensgröße, aus einem Bildniſſe von Conſtanzens Vater, von der Wand herab anſtarrte. Das Gemälde war von einem der erſten Maler des Landes in der blühendſten Zeit John Vernons gefertigt worden. Der Redner wies ſich, in der Stellung gemalt, in der er einen ſeiner glänzendſten Vorträge gehalten hatte — die Hand war ausgeſtreckt, der Fuß vorgerückt, die Bruſt ausgedehnt. Leben, Energie, Befehlsgewalt flammten aus den dunkeln Augen, athmeten aus dem halbgeöffneten Munde, drangen unter der begeiſterten Lippe hervor. Die edle Stirn — die ausdruckvollen Züge — die von der Herrſchaft des Genies ſo mächtig zeugenden Mienen — wie überraſchend glichen ſie den ſanfteren Geſichtslinien Conſtanzens!

Wider ſeinen Willen durch die Kunſt des Malers und durch die Charakterzüge des Bildniſſes gefeſſelt, ſtand Godolphin und ſtarrte hin, bis die Thür ſich öffnete, und Conſtanze hereintrat. Das Mädchen lächelte matt aber mild, als ſie ſich näherte, ſich ſetzte und dem Jüngling winkte, in geringer Entfernung von ihr Platz zu nehmen. Schweigend gehorchte er dem Winke.

„Godolphin!“ ſagte ſie ſanften Tones. — Bei dem Schall ihrer Stimme erhob er den Blick, und ſchaute das Mädchen ſo flehend, ſo ernſt, ſo leidenſchaftlich im Ausdruck des Wehes ſeines Herzens an, daß Conſtanze nicht vermochte, weiter zu reden. Percy ſah, als er hinblickte, wie mächtig ſein Einfluß geweſen war. Keine Spur von Blüthe war auf Conſtanzens Wangen wahrzunehmen; ſelbſt ihre Lippen wieſen ſich farblos, die Augen waren ihr vom Weinen geſchwollen, und wie ruhig und gefaßt ſie auch zu ſeyn ſchien, war doch die gewohnte Majeſtät in ihren Mienen nicht mehr zu erblicken. Ihre Geſtalt ſchien in ſich ſelber zuſammenbeben zu wollen. Niedergeſchlagenheit und Kümmerniß — tiefe, leidenſchaftliche, jedoch ruhige Kümmerniß war an die Stelle der Hochfahrendheit und der elaſtiſchen

Frische ihrer Schönheit getreten. — „Mr. Godolphin,“ wiederholte sie nach einer Pause — „antworten Sie mir wahr und redlich, nicht in Worten der Galanterie, sondern in einem aufrichtigen, schlichten Geständniß. Wurden Sie in Ihren gestrigen unbewachten Aeußerungen nicht durch die Ueberraschung, durch die Leidenschaftlichkeit des Augenblicks aufgeregt? — Sprachen Sie nicht etwas aus, das Sie zum mindesten unterdrückt haben würden, wenn Sie blos von einem ruhigen und vorbedachten Gefühl angeregt gewesen wären?“

„Miß Vernon,“ versetzte Godolphin, „alles, was ich gestern Abend sprach, wiederhole ich jetzt mit Ruhe und Besonnenheit; alle Glückseligkeit, die mir jemals werden kann, ruht in Ihrer Hand.“

„Ich wollte, daß ich an Ihnen zweifeln könnte,“ sagte Constanze mit Bekümmerniß. „Ich habe Ihre Worte reiflich erwogen. — Ich fühle mich gerührt — dankerfüllt für Ihr Geständniß — ich bin stolz, ja, wahrlich stolz darauf, aber —“

„O, Constanze!“ rief Godolphin plötzlich und angstvoll, indem er aufsprang und mit Heftigkeit zu des Mädchens Füßen stürzte — „O, Constanze, verwerfen Sie mich nicht!“

Er ergriff ihre Hand — sie ward ihm nicht entzogen. Er blickte in ihr Angesicht — holde Röthe hielt dasselbe überflort, und bevor diese verschwand, fand Constanzens Aufregung Erleichterung in Thränen, die reichlich flossen.

„Geliebte,“ fuhr Godolphin mit feierlicher Zärtlichkeit fort — „weßhalb dieser Kampf mit Ihrem Herzen? Lese ich doch zur Stunde in diesem Herzen, daß es mir nicht abgeneigt ist.“ Constanze weinte unablässig. „Ich weiß, was Sie sagen wollen und was Sie fühlen,“ sprach der Jüngling weiter; „Sie denken, daß ich arm bin — daß wir beide es sind — daß Sie nicht die Demüthigungen jener stolzen Armuth möchten ertragen können, die den zu höheren Glücksverhältnissen Geborenen so herzzerschneidend sind. Sie zittern vor dem Gedanken, Ihr Schicksal mit dem eines Menschen zu vereinigen, der unbesonnen — verschwenderisch —

ja, wenn Sie wollen, eigenſüchtig geweſen iſt. Sie ſcheuen ſich, Ihre Glückſeligkeit einem Menſchen anzuvertrauen, der, wenn er dieſe zerſtört, Ihnen keinen Erſatz dafür — keinen Rang, keine Stellung, — kurz nichts dafür zu bieten hat, wodurch ein gekränktes Herz, wenn nicht geheilt werden, doch ſeine Wunde mindeſtens mit der ſchimmernden Hülle des Anſehens und Reichthums bedeckt wiſſen kann. Hab' ich nicht Recht, Conſtanze? Leſ' ich nicht in Ihrer Seele?"

„Nein," ſagte Conſtanze energiſch. „Wäre ich die Tochter jedes anderen Mannes als deſſen, von dem ich meinen Namen herleite; wäre ich in allen Stücken, im Sinn und Gemüth, außer in einem einzigen Gefühle, einem einzigen Erinnern, einem einzigen Zwecke die, die ich jetzt bin, ſo iſt Gott mein Zeuge, daß ich keiner Armuth, keiner Entbehrung achten, daß ich Vertrauen zu Ihrem Geſtändniſſe, zu Ihrer Liebe hegen würde; ja, ich hege daſſelbe ſogar. Irrten Sie irgendwie, ſo weiß ich es nicht. Vergingen Sie ſich irgendwo, und mir ſagte es Jemand außer Ihnen, ſo würd' ich ihm nicht glauben. Ihnen nur glaub' ich unbedingt. Gott, ſag' ich, iſt mir Zeuge, daß, dürft' ich der Stimme meines eigennützigen Herzens gehorchen, ich mit Freude und mit Stolz Ihr Geſchick mit Ihnen theilen würde. Sie mißverſtehen mich, wenn Sie glauben, blos niedriger Ehrgeiz könne Einfluß auf mich haben. Nein! ich könnte wohl Ihrer werth ſeyn! Die Tochter John Vernons vermöchte wohl die würdige Gattin des Mannes der Dürftigkeit und des Genies zu ſeyn. In Ihrer Armuth würd' ich Sie aufrichten, in Ihrem Ringen Sie unterſtützen, in Ihren Bekümmerniſſen Sie tröſten, in Ihrem Glücke meinen Triumph finden können. Aber — aber — es darf nicht ſeyn. — Gehen Sie, Godolphin — theurer Godolphin! Tauſende gibt's, die beſſer und ſchöner ſind, als ich, und die eben das für Sie thun werden, was ich für Sie würde thun können; die auch die mir dazu mangelnde Macht beſitzen; die nicht blos Ihr Geſchick theilen, ſondern daſſelbe glücklicher wenden werden. Gehen Sie, und liegt Sänftigung und Troſt für Sie darin, ſo glauben Sie, daß ich gegen Ihren Edelmuth und Ihre

Liebe nicht unempfindlich bin. Meine beſten Wünſche, meine brünſtigſten Gebete, meine theuerſten Hoffnungen werden mit Ihnen ſeyn.“

Geblendet durch ihre Thränen, niedergebeugt durch ihre Empfindungen war Conſtanze dennoch ſie ſelbſt. Sie erhob ſich, ſie rang ihre Hand aus der Hand Godolphins los, und wendete ſich, um das Zimmer zu verlaſſen. Godolphin aber, der immer knieete, faßte des Mädchens Gewand, und hielt ſie zart, aber doch mit Erfolg, zurück.

„Zerſtören Sie nicht,“ ſprach der Jüngling, „mit einem Male ein Bild, das Sie ſelbſt entwarfen. Sie ſchilderten mir ſich als eine Sänftigerin, Führerin und Tröſterin. Sie können dies Alles mir ſeyn; ja, ja, Sie können es. Sie kennen mich noch nicht, Conſtanze; laſſen Sie mich einige Worte zu meinen Gunſten reden. Bisher hab' ich den Ruhm gemieden, und bin dem Ehrgeiz ausgewichen, das Leben hat mich ſo kurz, und Alles, was ſelbſt der Ruhm gewinnt, mich ſo ärmlich gedünkt, daß ich keine Arbeit des Preiſes einer einzigen Stunde des Vergnügens und des Genuſſes werth erachtete. Für Sie entſag' ich willig dieſer Richtſchnur. Für mich begehr ich keine Ehrenſtelle; um Ihretwillen will ich nach jeglicher ringen. Keine Mühwaltung ſoll mir zu beſchwerlich ſeyn, kein Vergnügen mich von derſelben ablenken. Ich will all meinem müßigen und erfolgloſen Treiben entſagen. Ich will in die großen öffentlichen Schranken treten, in denen Alle des Gewinnes ſicher ſeyn können, die da mit Geduld und Energie gerüſtet kommen. Conſtanze, ich bin nicht ohne Talente, obwohl dieſelben in mir ſchlummerten; ſprechen Sie nur ein einziges Wort, und Sie wiſſen, was ſolches Wort bei mir hervorzubringen vermag.“

Sympathetiſch fühlte Godolphin eine Unentſchloſſenheit in Conſtanzen; er fuhr fort:

„Wir Beide, Conſtanze, fühlen uns verlaſſen in dieſer Welt; wir ſind Waiſen — ſind freundlos, ſind güterlos. Dennoch haben wir Beide uns ohne Freunde unſeren Weg gebahnt — haben ohne Vermögen uns ein gewiſſes Herrſch-

gebiet erobert. Beweiſet dies nicht, daß in uns, zumal wenn wir vereinigt ſeyn werden, ein Etwas lebt, wodurch wir uns aufwärts bringen oder unſer Geſchick bewältigen können. Und wir — wir allein in der geräuſchvollen und ſtreiterfüllten Welt, mit welcher wir ringen — werden wir doch nach jeglicher unſerer Anſtrengungen zu unſerem eigenen Herzen uns zurückwenden und daſelbſt Tröſtung und Schutz finden! Alles und Jedes wird uns feſter und inniger miteinander verknüpfen. Der Gedanke an unſer früheres Alleinſeyn, die Hoffnung auf Erfüllung unſerer ferneren Zwecke, werden den Quell unſerer jetzigen Liebe ſtets ergiebig ſtrömen laſſen. Und wie viel lieblicher, o Conſtanze! werden Ehrenſtellen für Sie ſeyn, wenn wir ſie auf ſolche Weiſe erringen; geheiligt werden ſie ſeyn durch die Opfer, die wir ihnen brachten, durch das Erinnern an die vielen Stunden unſerer Niedergeſchlagenheit, durch den Troſt, den wir gegenſeitig in uns fanden und finden, durch den Gedanken, wie wir Kränkungen durch gemeinſames Hochgefühl milderten, und ſelbſt das geringſte Gelingen dadurch veredelten, daß wir erwägen, welche theure Ideenverbindungen wir damit verknüpften! Wie viel werther müſſen Ihnen ſolche Ehrenſtellen als die ſeyn, die Sie zur Stunde erlangen können, die aber ein kaltes Herz in ihrem Gefolge haben; die Ihnen beſchwerlich werden müſſen, da ſie leichthin erlangt würden; die Ihnen geringfügig erſcheinen müſſen, weil ſich mit ihnen kein Ruhm für Sie vereinbart. O, Conſtanze, erhören Sie mich nicht? Haben Gefühl, Natur und Liebe nicht in Ihnen obgeſiegt?“

Indem er ſprach, war er leiſe aufgeſtanden, und ſchlang jetzt ſeinen Arm um die ihm nicht widerſtrebende Geſtalt. Conſtanzens Haupt lehnte ſich an Godolphins Bruſt; ihre Hand ruhete in der ſeinigen, und des Jünglings Kuß ſtahl ſich ſanft und ungeſcholten auf des Mädchens Wange. In dieſem Augenblicke ſchwebte das Schickſal Beider wie an einem einzelnen Härchen. Wie ſo ganz anders würde das Loos, würde der Charakter Beider ſich gewendet haben, wenn Conſtanzens Lippen das Wort geſprochen hätten, das ihr

im Herzen bereits laut geworden war! Und wohl würde Conſtanze es ausgeſprochen haben, aber — da hob ſich ihr Blick und fiel auf das Bildniß, von welchem ſchon Godolphin vorhin ſo erſchüttert worden war; und wie ein elektriſcher Schlag durchzuckte dieſer Hinblick Conſtanzens Innerſtes, und führte ihr einen ganz andern Strom von Gedanken zu. Das Bild ihres Vaters bedünkte dem Mädchen in dieſem Augenblicke ausdruckvoller als je; es ſchien ihr ſchauerlich in der Lebendigkeit ſeines Gebotes zu ſeyn. Es war das Geſicht Vernon's im Momente des Redens — des Warnens — des Ermahnens — es war das Bild des Vaters, wie ſie dieſen oft im Leben, wie ſie ihn in ſeinen bitterſten Verwünſchungen gegen ſeine hohlherzigen Freunde während der letzten Stunde ſeines Lebens geſehen hatte — aber noch ſchauerlicher als damals auf dem Sterbebette ſchien der Vater ſie jetzt aus dem Bilde anzuſchauen, und ſie zu mahnen ſein Rachegebot zu erfüllen, und einzig und allein dem Andenken ihres Erzeugers zu leben.

Bei dem Anblicke dieſes Geſichts drangen alle feierlichen Erinnerungen an jene Sterbeſtunde und an das an demſelben geleiſtete Gelübde mächtig in Conſtanzens Seele. Die Schwäche der Liebe entwich vor der wiederkehrenden Gewalt eines ſeit ihren zarteſten Kinderjahren gehegten, durch ihre Träume gewährten, durch ihre Studien verſtärkten Gefühls, das ſich in der, wenn auch fanatiſchen, doch kühnen Natur ihres Weſens zum Geſetz, zum Zweck, ja zur Religion ihres Lebens verſtockt hatte! Sie riß ſich von dem beſtürzten und gleichſam niedergeſchmetterten Godolphin los; ſie warf ſich vor dem Bilde auf beide Kniee nieder; ihre Lippen bewegten ſich hurtig; ihr kurzes Gebet um Vergebung war gemurmelt, und Conſtanze ſtand auf als ein völlig umgewandeltes Weſen. Sie wendete ſich zu Godolphin und ſprach, ihre Hand zu dem Bilde erhoben, während ſie mit ihren hellen und funkelnden Augen in das Antlitz ihres Anbeters ſchaute: —

„So wie Sie jetzt denken, ſo dachte auch er, deſſen Stimme mir jetzt von dieſer Leinwand ſchallt; — er, der dieſelben Pfade beſchritt, die ſie jetzt betreten wollen; der

unter eben der Mühsal, eben jenem Ringen, denen sie sich unterziehen wollen, die nämlichen Kräfte, dasselbe Genie aufbot, worüber Sie gebieten können. Und er? er gewann, was auch Sie endlich gewinnen mögen, — das Lächeln der Fürsten, die Gunst des Adels und die sandige, wandelbare Höhe, auf der in diesem Lande sich auch der weiseste, beste und größte Staatsmann nicht zu behaupten vermag, sobald ihn nicht eine feile und ränkevolle Partei oben erhält. Und er warf sie ab vor solcher schalen Auszeichnung — von dem Elende, das mit ihr verschwistert ist. O, Godolphin!" fuhr sie fort, indem sie sich von dem ihrem gesetzten Charakter ungewöhnlichen, heftigen und vorübergehenden Paroxismus herabstimmte: „O, Godolphin! ich sah diesen Mann sterbend, verlassen, unter dem Fluche seines Genies, zerrüttet in seinem Glück und seinen Glücksgütern; sterbend — sterben sah ich ihn an einem brechenden, frech zertretenen Herzen. Könnte ich ein zweites Opfer eben dieser Lebensbahn, eben diesem Treubruche, eben diesem Qualgeschick entgegenführen? Könnte ich schweigenden Herzens am Leichenbette solchen Opfers wachen? könnte ich, da ich sein Fluchgeschick vor Augen sehe, ihn durch falsche Hoffnungen bethören? Nein, o nein! fliehen Sie vor mir! fliehen Sie vor dem bloßen Gedanken an solches Geschick! Vermählen Sie sich da, wo Ihnen Rang und Reichthum zugeführt werden, und geben Sie dann sich ehrbegierig, wenn Sie wollen. Mich überlassen Sie meinem Geschicke, und der Erfüllung meines Gelübdes, zusammt dem Gedanken, daß, wie elend ich seyn mag, ich doch wissentlich kein Elend über Sie brachte."

Godolphin sprang vorwärts, allein vor ihm schloß sich die Thür, und er sah nimmer Constanze als Constanze Vernon wieder.

Neunzehntes Kapitel.

Saville und ein Gespräch über tausenderlei Gegenstände.

Zur Zeit, von der ich hier zu reden habe, stand in der Chesterfieldstraße ein Haus, an welchem wenige junge Männer, die sich nach Mitgliedschaft vornehmer Zirkel sehnten, vorüberzugehen pflegten, ohne den Wunsch zu hegen, mit dem Bewohner desselben bekannt zu werden. An jenes kleine, düster aussehende Haus mit seinen stets herabhängenden, dunkelgrünen Fenstervorhängen knüpften sich Theilnahme, Rücksicht und geheimes Trachten. Dorthin wendeten in der Abenddämmerung sich die Miethefuhrwerke der Intrigue. Damen stiegen dort aus, die die Schatten der Verborgenheit zu suchen schienen, obschon ihnen vielleicht ein zu verbergender Ruf fehlte. Wenige gingen an frühem Morgen, wenn sie von einem Schmause heimkehrten, durch jene Straße, ohne in derselben etliche Wagen halten zu sehen, oder aus jenem Hause die Töne verlängerter Festlichkeit erschallen zu hören. Jenes Haus aber war die Wohnung eines Mannes, der öffentlich niemals ein Werk vollbracht hatte, und doch die ausgezeichnetste Person in der vornehmen Welt war — der in seinem früheren Leben den vollendeten Lovelace abgegeben hatte, und jetzt, in späteren Jahren, eines Grammont's Anmuth mit dem verwitterten Herzen und dem Mangel an Grundsätzen desselben mengte. Gefürchtet, bescholten, geliebt, verlacht, geehrt, schienen das wahrhafte Genie, die wahrhaftige Persönlichkeit eines civilisirten und ausschweifenden Lebens in August Saville verkörpert zu seyn. Bisher sprachen wir von ihm; sey er jetzt von uns beschrieben.

Geboren zu dem armseligen Geschick und der zweideutigen Stellung eines Cornets, aus einem edlen, aber verarmten Hause, hatte er sein Daseyn in einer Reihe von üppigen, doch stets eleganten Zerstreuungen hingebracht. Ungleich anderen Männern, die durch Geld und Jugend und blühende Gesundheit und aristokratische Indulgenz sich zu Thorheiten verlocken lassen, welche sowohl dem Geschmack als der Moral

des Weisen ärgerlich sind, hatte August Saville niemals einen Fehler begangen, den nicht Anmuth übertüncht und strenge weltliche Behutsamkeit nicht begränzt gehalten hätte. Ein systematischer Jünger des Vergnügens, war durch ihn nimmer der Ruf eines Frauenzimmers verloren gegangen, ihre Sphäre nie verrückt worden, indem er entweder die von ihm zur Schuld verführten Gemüther zu einer glücklichen Verstellung zu verderben wußte, oder weil er seine Opfer mit so genauer Kenntniß der Charaktere und Verhältnisse derselben zu wählen verstand, daß er sicher seyn konnte, das Geheimniß, welches er bewahrte, würde durch sie nimmermehr verrathen werden. Männiglich schrieb man dem Lebemanne, August Saville, die verschiedensten und vollendetsten Siege in denjenigen Schranken zu, die von dem leichtfertigeren Theile der Welt so sehr beneidet werden, und in denen diese so neidisch jeden Sieg vorzuenthalten bemüht ist; dennoch vermochte Keiner genau zu sagen, welche unter den Vielen, denen er huldigte, der Gegenstand seines Triumphes geworden war. Um Alles, was er that, lagerte sich die eine und die nämliche siegreiche Verschwiegenheit her. Nimmer hatte er sich herabgelassen, Berühmtheit für sich von Pferden oder Fuhrwerken herzuleiten; nichts dergleichen ließ den Ehrgeiz blicken, ihn vor Andern auszeichnen zu sollen; vollends verschmähte er jene höchst mißfälligen geringeren Großthuereien, jene anstößige Uebertreibung der Sauberkeit, jene outrirte Simplicität, worin sich zu zeigen unsere jungen Adelichen und aufwärtsstrebenden Wechsler so höchst lächerlich den wahren guten Ton zu finden wähnen. Sein Geschmack war Einfachheit, und in dieser zeigte er seinen Geschmack. Auf Rennbahnen erschien er selten, und auf die Jagd ging er nie, obwohl er vollkommen Meister in den Berechnungen der ersteren, und hinsichtlich der zweiten ein eben so guter Schütz, als trefflicher Reiter war. So vermied er in seiner Kleidung, während er jederzeit das wählte, was ihm am besten stand, durch Geringschätzung von ängstlicher Genauigkeit jeglichen Anflug von Geckenhaftigkeit. Nicht legte er Werth auf die Vollkommenheit seines Stie-

fels, und sah es ohne Seufzen, wenn in seinen Rock sich eine unmoderne Falte gelegt hatte; dennoch räumten die Auserlesensten seiner Zeit ein, daß Keiner im 'tout ensemble' moderner als Saville seyn konnte; denn während Saville durch andere Mittel als durch Kleidung für sich einzunehmen wußte, ward er in seiner Kleidung für Niemanden anstößig. Indem er es sorglich vermied, als anerkannter Witzkopf oder allgemeiner Sprecher aufzutreten, gab er sich doch witzig, verschlagen und wortreich gegen die Wenigen, zu denen er redete, oder mit denen er umging; und obwohl er jegliches Anerbieten zu öffentlichem Amte abwies, war er doch in die ernsteren Angelegenheiten, von welchen die Zeit bewegt ward, hinlänglich eingeweiht, um selbst denjenigen, die am genauesten mit denselben bekannt waren, Glauben an seine Sachkunde und seine Talente einzuflößen.

Aber er war arm geboren, und hatte doch beinahe dreißig Jahre lang wie ein reicher Mann gelebt! Worin bestand dies sein Geheimniß? — darin, daß er auf Kosten Anderer gelebt hatte! Alle künstlichen Spiele spielte er mit meisterhafter Geschicklichkeit; und in denen, wobei das Glück überwägt, gibt es immer Chancen für eine kaltblütige und systematische Berechnung. Zwar war Saville unredlichen Spielens verdächtigt worden, dennoch hat dieser Verdacht niemals daran verhindert, daß man eifrig ihn in Gesellschaften zog. Mit ungleich feinerem Geschmack und weit mehr Beliebtheit und Hochschätzung als Brummell gelangte Saville zu gleicher, jedoch weit geheimerer Herrschaft. Jeder trug Verlangen, ihn zu kennen; ohne seine Bekanntschaft fühlte der junge Debutant, daß ihm Qualifikation zu gesellschaftlichem Fortkommen abging. So gewiß es war, daß man August Saville nicht nachweisen konnte, ein Mädchen in Schande gebracht zu haben, so wenig hatte er irgend einen jungen Menschen ins Verderben gestürzt, — den einzigen zweifelhaften Fall mit dem unglücklichen Johnstone ausgenommen. Niemals gewann Saville irgend Einem, wie eifrig dieser das Spiel auch treiben mochte, mehr als einen gewissen Theil von dessen Vermögen ab. Denselben vollends zu ruiniren, überließ er

seinen Satelliten, so daß selbst diejenigen, welche sich am meisten über ihn zu beklagen hatten, es doch nimmer wahrnahmen, wie Saville theilweise zu ihrem Untergange hingeholfen hatte. Oft genug hörte man Männer sagen: „Ach Saville, wär' ich doch Ihrem Rathe gefolgt und hätte aufgehört zu spielen, als ich mein halbes Vermögen verloren hatte!" Sie bemerkten dabei nicht geradezu, daß jene erste Hälfte ihrer Habe in Saville's Säckel geflossen war; denn bei der ersten Hälfte hatten sie sich aufgeregt gefühlt, bei der zweiten aber waren sie zu Grunde gerichtet worden.

Außer dieser so strict socialen Methode Geld zu machen, hatte Saville seine Scharfsicht und seinen Schlaufinn auch anderen Speculationen zugewendet. Wohlfeile Häuser, wohlfeile Pferde, Conjuncturen für Staatspapiere, alle Arten von fahrenden Gütern (gestohlene vielleicht ausgenommen) waren von Saville in ernste Erwägung gezogen worden, und hatten ihm in den meisten Fällen ansehnlichen Gewinn abgeworfen. So war er denn jetzt in seinem mittleren Lebensalter, und immer noch unvermählt, ein entschieden reicher Mann; nachdem er, ohne jemals den Geizigen gespielt, ohne jemals sich einen Genuß versagt oder sich einen Wunsch unerfüllt gelassen zu haben, Nichts in Etwas, Armuth in Wohlhabenheit umgewandelt hatte.

Es war Vormittag, und Saville verzehrte langsam sein Frühmahl, indem er sich mit einem jungen Manne unterhielt, der in nachlässiger Lage den gegenüberstehenden Sopha einnahm. Das Zimmer wies sich in vollem Einklang mit dessen Eigner — da gab's keinen Sammet, keine Goldleisten, nichts Prunkendes; wie solches sich denn auch zu der mäßigen Größe des Zimmers gar nicht geschickt haben würde; allein das Geräthe darin war neu, massiv und kostbar, ohne den Prunk der Kostbarkeit zu zeigen. Einige wenige gute Gemälde und auserlesene Büsten in Bronze, auf marmornen Sockeln, verliehen dem Aussehen des Zimmers etwas Klassisches und Anmuthiges; und an dem hinteren Gesellschaftszimmer, das auf Lord Chesterfields Garten blicken ließ, befand sich ein kleines Treibhaus, das, mit reichen exotischen Gewächsen an-

gefüllt, dem Zimmer einen Charakterzug verlieh, der einem Krittler für weibisch oder ungeziemend gegolten haben würde.

Saville zählte jetzt etwa siebenundvierzig Jahre. Er war fein gebaut und mager, ohne ausgemergelt zu seyn. Eine nicht unangenehme, ihm von jeher eigene Nackenkrümmung ließ ihn minder hoch, als er wirklich war, erscheinen, denn seine Höhe reichte wenig über das gewöhnliche Maß hinaus. Als Jüngling war er hübsch gewesen; jetzt jedoch wies er kaum anderen Reiz noch als den eines auffallend sanften und einschmeichelnden Wesens; in seiner schmalen, jedoch hohen Stirn, seiner scharfen römischen Nase, seinen grauen Augen und seiner sarkastisch geschweiften Oberlippe verrieth sich so ziemlich sein eigentlicher Charakter. Man sah, oder bildete sich doch ein, man sähe in ihnen die Schlauheit, den feinen Tact, das Bewußtseyn Andere hintergehen zu können, und das subtile und intuitive, obschon milde und geräuschlose Erforschen ihn umgebender Charaktere, welche die hervorstechenden Züge seines Geistes ausmachten.

„Aber Du sagst mir nicht, liebster Godolphin," sagte Saville, der den Zwieback in seine Chocolade brockte — „Du sagst mir nicht, wie die Welt in Rom es trieb. Gab es dort welche vom rechten Caliber? handfeste und doch eifrige Bursche gleich mir? Männer, die uns unsere Kräfte spüren lassen und sie in Bewegung setzen — mit denen sich nicht spaßen und schäkern läßt, wie unser Eines Kaltblütigkeit, Gedächtnißsicherheit und Verschlagenheit besitzen — mit Einem Worte, die meine Kunst, die Kunst des Spielens, trieben? he?"

„Nicht viele; doch deren genug für die bloße Ehre," antwortete Godolphin, „denn was mich betrifft, so habe ich das Spielen um Gewinnes willen längst aufgegeben."

„Ja, ich dacht's von jeher, daß Dir jene Beharrlichkeit mangelt, die zur Charakterfestigkeit gehört. Und wie steht's jetzt mit Deinen Ressourcen? Gestatten Sie Dir hier in der vornehmen Welt wieder mit Ansehen und Glanz anzufangen?"

„Je nun, wenn ich Lust dazu hätte, Saville — ich werde jedoch binnen Monatsfrist wieder nach Italien gehen."

„Was? Du bist ja erst hier angekommen! Hast geerbt und besitzest —“

„Was?“

„Den Ruf eine Erbschaft gethan zu haben, deren Umfang Du, wenn Du klug bist, doch gewiß keinem Menschen nennen wirst! Bist Du noch so grün, Godolphin, Dir einzubilden, es sey eine Krume dieses Zwiebacks werth, wie viel die Einkünfte Deines Landgutes betragen, so lange Du für jede beliebige Summe Credit auf dasselbe haben kannst? — Credit, herrliche Erfindung! Credit, die moralische neue Welt, in die wir uns flüchten, wenn wir aus der alten Welt verbannt wurden! Credit, die wahrhaftige Barmherzigkeit der Vorsehung, durch welche diejenigen, die sonst verhungern würden, herrlich und in Freuden leben, und den kümmerlichen Reichen dabei verachten! Credit — bewundernswürdiges System, so für die, welche von ihm leben, wie für die verständigeren Wenigen, die durch dasselbe leben! Willst Du Geld von mir borgen, Godolphin?“

„Zu wie viel vom Hundert?“

„Hm, der Discont steht niedrig — ich will billig seyn; doch halt! laß mich's mit Dir wie mit George Sinclair machen. Du sollst haben, so viel Du gebrauchst, und es mir mit einer Prämie zurückzahlen, wenn Du eine begüterte Erbin heiratheſt. — Was? scheust Du Dich vor dem Worte 'heirathen'?“

„Es liegt ein trostloser Begriff darin, Saville; man denkt dabei an Zaum und Gebiß.“

„Du hast Recht, ich erkenne meinen Zögling wieder in Dir. Die alten Komödienschreiber schwatzten Unsinn als sie sagten, die Männer verlören durch Heirath ihre persönliche Freiheit. Freilich verlieren sie Freiheit, aber es ist die Freiheit des Geistes. Wir hören auf, unabhängig von der Welt Spruch zu seyn, sobald wir durch eine Frau, einen dicken Haushofmeister, zwei Kinder und eine Familienkutsche respectabel werden. Der feine Mann wird dadurch zu nicht viel mehr, als zu einem Würzkrämer oder zu einem Könige ge-

macht! Du haſt Conſtanze Vernon näher beſehen? Pfui über ſolche Thorheit, Godolphin! Du wendeſt Dich ab! Glaubſt Du, ich hätte Deine Schwäche nicht in dem nämlichen Augenblicke gemerkt, in welchem Du des Mädchens Namen nannteſt? Noch weniger, mein lieber junger Freund, bilde Dir ein, daß ich, der ich faſt ein halbes Jahrhundert durchlebte und unſere Natur, und den ganzen Thermometer unſeres Geblütes kenne, um ein Jota ſchlechter von Dir denke, weil Du einer Grille, oder, wenn Du willſt, einer Leidenſchaft für ein Mädchen nachhingſt, die einen Einſiedler, und was noch mehr iſt, einen abgelebten Bruder Lüderlich in Flammen ſetzen könnte. Pah, Godolphin! ich bin verſtändiger als Du Dir's denkſt, und will Dir noch mehr ſagen. Sieh! um Deinetwillen freut es mich, daß du durch dieſe Schule unſerer allgemeinen Thorheit, in die Jeder Einmal geräth, gelaufen biſt, und daß der Paroxysmus bei Dir vorüber iſt. Ich will Deine Geheimniſſe nicht erſpähen; ich kenne deren Zartheit. Ich frage nicht, wer von Euch Beiden zurückzog; denn vorwärts gehen und heirathen würde Tollheit auf beiden Seiten ſeyn. Ja, es wäre eine Unmöglichkeit, hätte nimmer meinem Zöglinge, dem tüchtigſten, dem ſubtilſten, dem pfiffigſten meiner Zöglinge begegnen können. Wie nun die Sache auch abgebrochen ward, ſo freut es mich, daß es geſchah. Man kann ſich niemals eher von der Klugheit eines Menſchen überzeugt halten, als bis er wahrhaft und vergeblich verliebt geweſen iſt. Du weißt, was der moraliſirende Klumpen von Abgeſchmacktheit, Lord Eduard, in der 'Julia' geſagt hat: — 'Der Pfad der Leidenſchaften führt uns zur Philoſophie!' Es iſt wahr, ſehr wahr; und jetzt, da Du den Pfad wirklich betreten haſt, iſt Dir das Ziel nahe. Jetzt kann ich auf Deine Standfeſtigkeit bauen; jetzt kann ich ſicher ſeyn, daß Du nie mehr Gefahr laufen wirſt, das Spielwerk, Weib genannt, zu überſchätzen."

„Die Wendung, die Sie der Sache geben, Saville, ſtellt ſich als plötzlich heraus," verſetzte Godolphin lächelnd, „doch haben Sie in Ihren Folgerungen einigermaßen Recht. Der Paroxysmus iſt vorüber; und kann ich jemals weiſe ſeyn, ſo

habe ich jetzt einen Anfang dazu gemacht. Doch reden wir nicht mehr davon."

„Ich will's auch nicht," sagte Saville, dessen nie fehlender Tact genau den Punkt erreicht hatte, wo hier inne zu halten war, und der Godolphin völlig durch ein halb sentimentales, halb materielles, und doch ganz und gar leichtfertiges Gespräch hindurchgeführt hatte, welches in der Regel dem phantasiereichen Lebemanne behagt — „ich will's auch nicht, sondern um auf etwas Anderes zu kommen, will ich Egoist seyn, und Dir mein Abenteuer erzählen"

Saville entwarf nun eine leichte und belustigende Schilderung des buntscheckigen und seltsamen Lebens, das er während der jüngstverflossenen drei Jahre geführt hatte. Anekdoten, Schwänke, Lebensregeln und Bemerkungen verliehen der Erzählung eine eigenthümliche Würze. Ein gebildeter 'roué' erheuchelt stets den Moralisten; es ist dies ein Theil seines Charakters. Eine schwankende und verschmitzte Empfindsamkeit durchdringt seine Moral und sein System. Oefters Aufregung und die ihr folgende Abspannung; die Ueberzeugung von dem Thörichten alles Treibens; die Fadheit des ganzen Lebens; die Hohlheit aller Liebe; die Treulosigkeit aller Verbindungen; der Mißglauben gegen jeglichen Werth — all diese Folgen, die ein vergeudetes Daseyn für einen denkenden Geist hervorbringt, lassen etliche ausgezeichnete Charaktere unter so vielen verwerflichen Charakteren hervorragen. Sie wurden der höchst anziehende Stoff einiger französischer Prosaiker und mehrerer der blendendsten Verse Lord Byrons.

Diese Geistesrichtung Saville's war es, wodurch dessen Unterhaltung für Godolphin in seiner derzeitigen Gemüthsstimmung besonders angenehm gemacht ward, so daß Percy derselben aus eigenen Regungen einen Zauber beilegte, den sie in der Wirklichkeit keineswegs besaß; denn wie ich in Godolphin darthun werde, auf welche Irrwege das Gemüth eines Mannes von Genie durch das Treiben eines leichtfertigen und weltlüsternen Lebens geführt wird, so zeige ich in

Saville nur, welche Wirkung daſſelbe auf einen Mann von Verſtand hervorbringt.

„Du wirſt doch heut mit mir eſſen — Punkt acht Uhr?“ fragte Saville, als Godolphin weggehen wollte. „Ich denke, ich kann Dir einen angenehmen Abend verſprechen. Die Linettini, und Deine alte Flamme, die liebe kleine Fanny Millinger, kommen auch; und an deren Statt bons-mots zu ſchwatzen, habe ich den alten Stracey, den Poeten, ebenfalls gebeten. Armer alter Stracey! Er geht bei allen ſeinen ehemaligen Freunden und Genoſſen umher, und rühmt ſich der Gunſt der Großen, und ſieht nicht ein, daß wir uns ſeiner nur wie einer Drahtpuppe, oder wie eines tanzenden Hundes bedienen.

„Welche Thorheit,“ bemerkte Godolphin, „begeht ein Mann von Genie (nicht ſo von Geburt), der ſich einbildet, die Großen dieſes Landes achteten ihn wirklich. Nichts kommt der verſteckten Feindſchaft gleich, mit welcher verdummte Menſchen auf einen ihnen überlegenen Geiſt blicken, den ſie natürlich nicht begreifen können. Parteipolitik und den Takt und die Achſelträgerei, die zu der Parteipolitik erforderlich ſind — darauf nur verſtehen ſie ſich, und fühlen ſogar Reſpect für einen Redner, auch wenn er kein Grafſchaftsmitglied iſt; denn er kann ihnen in ihrem erbärmlichen Trachten nach Amt und Jahrgehalt behülflich ſeyn: den Autor aber, den Mann der Wiſſenſchaft — den verſpotten die Schelmen zuverläſſig!“

„Dennoch bemerken,“ ſagte Saville, „ſo wenige Gelehrte eine uns ſo erſichtliche, eine in den geſellſchaftlichen Zirkeln ſo abgedroſchene Zuverläſſigkeit! Für ein wenig Ruf an einer Mittagstafel, für ein Paar Schmeichelworte von einer betitelten Halbgelehrten, die ſich einbildet, eine Staël zu ſeyn, vergeſſen ſie nicht blos ſich ruhmvoll, ſondern ſogar ſich achtungswerth zu geben; und dies noch dazu für eine erbärmliche Auszeichnung, welche kaum das laufende Jahr überdauert. Wir laſſen heut den niedriggebornen Autor einen Löwen ſeyn, und machen ihn morgen zu einem Hohlkopf. Hat er uns zweimal ſeine Späßchen vorgeleiert, ſo werfen wir

ihm die Thüre vor der Naſe zu, und laſſen uns ſtatt von ihm von den Prager Muſikanten nach Tiſche aufſpielen.“

„Inzwiſchen,“ bemerkte Godolphin, „laſſen ſich doch nur die Poeten ſo von den Vornehmen bei der Naſe führen. Kein Proſaiker von wirklichem Talent gibt ſich ſo abgeſchmackt.“

„Und woher kommt das?“ fragte Saville.

„Weil die Poeten,“ antwortete der philoſophirende Godolphin, „mehr zu den Frauen als zu den Männern reden, und unmerklich die Schwächen Derer annehmen, an welche ſie ſich zu wenden pflegen. Ein Poet, deſſen Verſe zum Entzücken der Frauen gereichen, wird, ſobald wir ſeinen Charakter zergliedern, jederzeit gar ſehr einem Weibe ähneln.“

„Du magſt die Poeten nicht, Godolphin.“

„Ihr alter Ruhm iſt von ihnen gewichen, das heißt weniger von ihren Blattſeiten, als aus ihren Gemüthern. Wir haben eine Fülle von herrlichen Poeten, aber wie wenige Poeſie haben wir, die aus einer großen Seele gefloſſen wäre!“

Hier öffnete ſich die Thür, ein Herr Gloſſon ward gemeldet und hereintrat ein kleiner, ſüßlicher, ſauber gekleideter Mann; ein Prachtexemplar von einem Anwalt oder Hausagenten.

„Ah, ſieh da, Gloſſon!“ ſagte Saville mit einiger Lebhaftigkeit — „ſetzen Sie ſich, werther Sir — ſetzen Sie ſich. Nun, nun? was gibt's neues? was neues?“ fragte er, indem er ſich die Hände rieb.

„Hm, Mr. Saville, ich glaube, wir können die Ländereien von dem alten * * * erwiſchen. Er hat das Recht, ſie zu verſilbern. Ich war den ganzen Vormittag bei ihm. Er fordert ſechstauſend Pfund.“

„Gewiſſenloſer Hund, der! Er erhielt ſie von der Krone für zweitauſend.“

„Ja freilich! ſehr wahr! Aber ſie werden einſehen, Sir, daß ſie wohl neuntauſend werth ſind. Schlechte Zeiten, ſchlechte Zeiten! Kronländereien werden täglich ſeltener, Mr. Saville.“

„Hm! eitel Zufall! eitel Spekulation! Wohl ſind die Zeiten ſchlecht, wie ſie ſagen; kein Geld iſt am Markte. Ge-

hen Sie, Gloſſon; bieten ſie ihm fünftauſend Pfund. Ihre Courtage ſoll Ihnen doch wie von ſechstauſend dafür werden.“

„Hähähä!“ lachte Gloſſon, „immer ſpaßig ſind doch der Herr Saville.“

„Was haben wir ſonſt am Markt? He? Genieren Sie ſich meines Freundes wegen nicht; — Mr. Godolphin — Mr. Gloſſon; und ſomit hat aller Zwang ein Ende. Fahren Sie fort! fahren Sie fort!“

Gloſſon räuſperte ſich, machte eine Verbeugung und räuſperte ſich nochmals. Dann glitſchte er in ein Geſpräch über Häuſer und Krongüter und liegende Gründe in Wales und Hofämter — denn etliche von den untergeordneten Stellen im Pallaſt waren — und ſind vielleicht noch dieſen Tag — reine Kaufs- und Verkaufsgegenſtände; und Saville, der ſich über den Tiſch hinbeugte, ſeine dünnen, feinen Hände feſt zuſammengelegt hielt, auf ſeiner Stirn lebhafte Aufmerkſamkeit blicken ließ, und mit ſeinen ſcharfen ſchlauen Augen an dem Agenten haftete, lieferte dem beobachtenden Godolphin ein Bild, welches dieſer nicht nur wohl beachtete, ſondern auch darüber moraliſirte und es — verachtete!

Welch ein Schauſpiel gewährt der verſchwenderiſche Lebemann, wenn er ſich zu einem habgierigen Spekulanten verhärtete und verſtockte!

Zwanzigſtes Kapitel.

Noch einmal Fanny Millinger. — Liebe. — Weiber. — Bücher. — Hundert Gegenſtände werden oberflächlich berührt. — Nähere Betrachtung des Gemüthszuſtandes Godolphins. — Das Gaſtmahl bei Saville.

Godolphin beſuchte Fanny Millinger, um mit ihr zu ſchwatzen. Sie war noch immer unvermählt und noch immer in der Mode. Es war eine Art von Allegorie wirklichen Lebens — gleich dem, welches Göthe bewirkt haben würde — in der Art und Weiſe, wie zu gewiſſen Epochen ſeines Erdendaſeyns unſer Idealiſt mit der ſchönen Darſtellerin

idealer Schöpfungen in Berührung kam. Es lag, kurz zu sagen, eine Art von Moral in der Bahn, auf welcher diese beiden Daseynsströme, von dem der eine dem Wirklichen, der andere dem Eingebildeten angehörte — dahin floßen, und zu bestimmten Zeiten einander durchkreuzten. Welche Strömung war wohl die eigentlich mehr eingebildete — die des Lebens auf der Lampenbühne, oder die des Lebens auf dem Welttheater?

Die muntere Fanny freute sich, als sie ihren früheren Liebhaber wiedersah. Sie sprang hin und her und schwatzte von tausenderlei Dingen, ohne Godolphins Zerstreutheit und sinnenden Blick zu bemerken, bis Percy endlich sie ziemlich plötzlich unterbrach: —

„Schon gut, Fanny, schon gut!“ fiel er ein. „Sage mir doch, was Du von Saville denkst; Du bist seit einiger Zeit recht vertraut mit ihm — he? Wir treffen heut Abend bei ihm zusammen.“

„Ei ja, er ist nach seiner kleinen Weise ganz allerliebst, und der einzige Mann, der mir gestattet, seine Freundin zu seyn, ohne daß er sich einfallen läßt, den Liebhaber bei mir zu spielen. Das ists just, was mir gefällt. Wir armen Schauspielerinnen müssen unser Lebenlang so viele sogenannte Liebschaften durchmachen, daß ein wenig Freundschaft uns dann und wann einen Reiz gewährt, dessen besonnenere Leute sich nimmer erfreuen können. Als ich neulich „Gil Blas“ las — Du weißt, Percy, ich lese nicht sonderlich viel — machte mich die Stelle betroffen, wo der liebe Santillana uns versichert, daß zwischen ihm und Lauren, der Schauspielerin, niemals Rede von Liebe war. Ich hielt dies für so sehr der Natur gemäß, für so wahrscheinlich, daß ich wohl glaube, sie hätten innig vertraut mit einander seyn, in einem und demselben Hause wohnen, und jegliche Gelegenheit zur Liebe haben können, ohne doch mindestens verliebt in einander zu werden. Und eben, weil sie eine Schauspielerin und ein leichtes nichtsnutziges Geschöpf war, mußte es sich so fügen; die Vielzahl ihrer Liebhaber hinderte sie, sich wirklich zu verlieben; die Achtlosigkeit in ihrem Wandel machte dem armen

Mädchen einen Freund so entzückend. Sie würde diesen vernichtet haben, wenn sie einen Liebhaber aus ihm gemacht hätte; sie würde dann einen seltenen Charakter in einen Alltagsmenschen verwandelt haben. Nun, just so ist es mit mir und Saville; mir behagt sein Witz, ihm gefällt meine Munterkeit. Wir sehen einander so oft, als ob wir in einander verliebt wären, und doch halte ich es kaum für möglich, daß er jemals meine Hand küssen würde. Am Ende" fuhr Fanny lachend fort, „ist Liebe den Weibern gar nicht so nothwendig, als die Leute es meinen. Feine Schriftsteller sagen: „O, die Männer haben tausend Zwecke, das Weib hat nur einen Zweck!" Unsinn, lieber Percy! Die Weiber haben ebensowohl ihre tausend Zwecke. Sie haben nicht die Kanzel, nicht den Hörsaal, aber sie haben den Putzladen; sie können nicht fechten, aber sie können am Fenster sitzen und eine Stickerei verfertigen; sie mengen sich nicht in die Politik, allein sie versenken ihre Seele in Liebe zu einem Papagei oder zu einem Schoßhündchen. Daß die Männer sich nicht zu viel einbilden! Die Fürsehung ist in dem Betracht eben so freigebig gegen das eine, wie gegen das andere Geschlecht gewesen. Unsere Zwecke sind klein, die eurigen groß; doch kann ein kleiner Zweck ebenso sehr als der hochfliegendste die Seele beschäftigen."

„Unsere großen Zwecke? Pah!" sagte Godolphin, den Fannys Bemerkungen überraschten. „Es ist nichts großes in den Zwecken, womit der Mann so gern prahlt. Ist Selbstsucht Größe? Sind die gemeinen Kunstgriffe, die organisirten Lügen vor den Gerichtsschranken etwas großes? Ist die mechanische Sklaverei des Soldaten, der ficht, weil er fechten soll, und ohne daß er weiß warum, etwas großes? Ist sie nicht blos ein Schauplatz thörichter Eitelkeit, die er Ruhm nennt, und den er doch nicht analysiren kann? Nein, Fanny! die Stickerei, von der Du sprachst, und der gehätschelte Papagei bieten eben so große, eben so moralisch große Zwecke, als das Treiben der Männer dar. Nur die Frivolen schwatzen von Leichtfertigkeiten; es giebt nichts Leichtfertiges — alle irdischen Beschäftigungen sind gleichen Werthes —

ſind alle gleichmäßig wichtig, ſobald ſie wirklich beſchäftigen; denn für den Weiſen ſind ſie alleſammt armſelig und werthlos."

„Mich dünkt, Du haſt hierin ſehr Unrecht," ſagte die Schauſpielerin, indem ſie ihre hübſchen Fingerchen an ihre Stirn drückte, als bemühte ſie ſich, ihn zu verſtehen; „doch kann ich Dir nicht ſagen, in wie fern; auch klügle ich niemals. Ich ſtreiche meinen wunderlichen Weg entlang, und werfe meine Spitzfindigkeiten hin, ohne ſie in Schutz zu nehmen, wenn es Jemanden einfällt, ſie zu beſtreiten. Was ich thue, laſſe ich auch Andere thun. Ich will ſelber frei ſeyn, und gönne daher jedem die Freiheit."

„Ich ſehe," bemerkte Godolphin, „Dich doch von vielen Büchern umgeben, obſchon Du ſagteſt, daß vieles Leſen Deine Sache nicht wäre. Lernteſt Du aus ihnen Deine Philoſophie? Denn mich dünkt, ſeitdem wir einander nicht ſahen, biſt Du nachdenkender worden, was ich kaum für einen Deiner früheren Charakterzüge erkennen kann."

„Nun," verſetzte Fanny, „wenn ich nicht leſe, ſo blättr' ich doch. ' Ich muß geſtehen, in allen dieſen zwölf Romanen, in denen ich heut früh umherſtöberte, fand ich nichts, was mir hätte zuſagen mögen. Ich will mehr wirkliche Weltkenntniß haben, als ſie darzubieten im Stande ſind. Sie erzählen uns, wie Lord Arthur ausſieht, und wie Lady Lucie gekleidet iſt, und was für Farbe jene Vorhänge und dieſe Augen haben, und dergleichen mehr; und die beſſeren unter ihnen fügen zu dem, was die Heldin trug, auch noch hinzu, was ſie fühlte; immer aber klärt mich das ſo wenig auf, als es mich rührt. Ich ſehe keine Männer und keine Weiber, ſondern nur Drathpuppen, die in Feiertagsphraſen ſchwätzen. Laß Dir ſagen, Percy, dieſe Novelliſten haben einen Hauptfehler, den Du vielleicht gar nicht kennſt; ſie ſind nicht romantiſch genug geſtimmt, um die Welt ſo zu ſchildern, wie ſie iſt. Alte Herrn ſprechen, Romane ſeyen ſchlechte Lehrbücher des Lebens, weil ſie dieſes zu idealiſch darſtellen. Ich ſage ganz das Gegentheil! Die Romane ſind zu ſchal, zu oberflächlich! Ihr ewiges Geſchwätz von

Liebe, und das Aufhebens, das ſie davon machen, zeigt deutlich, wie wenig romantiſches in ihnen ſteckt; denn ſie ſagen nichts neues; die wahre Romantik aber hebt ſtets neue Gedanken hervor. Hab' ich nicht Recht, Percy? Glaube mir, wie weltlüſtern das Leben ſeyn mag, enthält es dennoch eine Fülle von Romantik. Jeder und jede von uns (ich ärmſte ſelbſt nicht ausgenommen) hat ſeine Gedanken, ſeine Phantaſien und ſeine Wünſche, an die hinanzureichen die Bücher viel zu verdummt und abgedroſchen ſind. Das Herz iſt in ſich ſelber ein Roman."

„Ein philoſophiſcher Roman, meine Fanny, voll von Myſterien, falſchen Begriffen und Spitzfindigkeiten, die ſich mit tiefſinnigeren Stellen vermengen. Aber wie wardſt Du ſo verſtändig?"

„Schönen Dank für's Compliment," antwortete die Schauſpielerin mit neckiſcher Verbeugung. „Die Sache iſt die, daß ich — was Du geziemend nicht bemerkteſt — älter geworden bin, ſeitdem wir uns trennten. Ich reflectire jetzt, wo ich damals empfand. Zudem füllt das Theater uns den Kopf mit einer Art von Halbweisheit an, und ertheilt uns jene ſeltſame Miſchung von verſchmitzter Erfahrung und romantiſchen Begriffen, die ganz eigentlich die wirkliche Darſtellung von neun Menſchenherzen unter zehn ſind. Da wir von Büchern ſprechen, mein lieber Gil Blas, ſo möchte ich, daß einer einen Roman, einen metaphyſiſchen Gil Blas ſchriebe, der mehr als Le Sage's Buch ſich mit Geſinnungen als mit Handlungen beſchäftigte; in welchem der Held ein Geſchöpf der Welt, doch eine verſchiedenartige, aber d'rum nicht minder wahre Schöpfung wäre; der uns in treuer Schilderung des Charakters eines Mannes den Anblick und die Wirkungen unſeres ſocialen Syſtems darſtellte, indem er ſolchen Mann zu einem beſſern Sterblichen als der beluſtigende Lakei war, und zu dem Erzeugniß eines künſtlicheren Grades der Vergeſellſchaftung machte. Das Buch, mein' ich, würde ſich trauriger als Le Sage's Werk geben, aber eben ſo treu nach dem Leben abgefaßt ſeyn."

„Und würde mehr romantiſches enthalten, wenn ich Dich recht verſtehe?“

„Gewiß. Romantiſches ſowohl in den Ideen, als in den Ergebniſſen — Natürlich-Romantiſches. Wie wenige wiſſen, beiläufig geſagt, was Natürlich-Romantiſches iſt, ſo daß ſie fühlen, wie die Ideen in einem Buche wahr und getreu den Charakteren ſind, denen ſie beigelegt werden, ohne daß ſie dabei ſich kümmern, ob die Ergebniſſe wahrſcheinlich ſind oder nicht. Alltagsleſer urtheilen jedoch nur nach den Ergebniſſen, als ob in der Mehrzahl der Shakſpear'ſchen Stücke die Ergebniſſe auch nur ſchlechthin möglich wären! Allein die Leute haben ſo wenige ihnen inwohnende Natur, daß ſie gar nicht wiſſen, was natürlich iſt!“

So plauderte Fanny in eben nicht ſehr zuſammenhängender Weiſe fort, und hängte Bemerkungen aneinander, die, wenn ich nicht irre, genügend darthun, wie ein ungebildetes, aber geiſtgewandtes Mädchen, deren eigentliches Weſen in einer hurtigen Kunſtauffaſſung beſteht, ſich weit beſſer für die Kritik eignet, als die Pedanten, die das Recenſentenhandwerk treiben.

Inzwiſchen konnte Godolphins Herz nur für Augenblicke die Laſt vergeſſen, von der es bedrückt ward. Vergebens trachtete er nach Beluſtigung, während er den friſchen Schmerz des Sehnens empfand. Seine Natur hatte einen gewaltigen Stoß erlitten; er hatte gegen ſeinen Willen geliebt; und, wie wir bei ſeiner Rückkehr in die Abtei geſehen haben, ſogar beſchloſſen, ſich von einer ſo unzuſagenden, unverſtändigen Leidenſchaft zu heilen. Die Eiferſucht einer einzigen Nacht aber war Zertrümmerin einer Klugheit worden, die noch nimmer feurigen und hochherzigen Naturen eigen war. Freilich hatte jene Eiferſucht ſich herabgeſtimmt und geſänftigt; jedoch wie treffend, wie entſetzlich war der Streich, der auf ſie folgte! Conſtanze hatte ihm Liebe geſtanden, und dennoch ihn abgewieſen, und — für immer! Wie klar und edel die Motive dazu ihr ſelber auch erſcheinen mochten, war es doch unmöglich für Godolphin, ſie in demſelben Lichte zu erblicken. Unfähig in das einzudringen,

was ihres Vaters Sterbestunde und ihr eigener Schwur in Constanzens Gemüth bewirkt hatten; wie unauflöslich ihr Erinnern daran sich mit allen ihren Entwürfen und Aussichten für die Zukunft verwoben hatte; wie wundersam und doch wie natürlich jenes Erinnern weltlichen Ehrgeiz in eine heilige Pflicht verwandelt hatte — unfähig, sag' ich, all diese verschiedenen, mächtigen und herrschenden Beweggründe zu begreifen, sah Godolphin in Constanzens Weigerung nur die Abneigung, sein spärliches Einkommen mit ihm zu theilen, und das Trachten nach einer höheren Stellung im Leben. Er erwog daher, wie Bekümmerniß ein ihrer, so wie seiner selbst unwürdiger Tribut wäre; er hielt es für einen Theil seiner Würde, nach Vergessen zu streben. Jenes balsamische und geheiligte Gefühl, welches in etlichen Fällen unglücklicher Liebe das Erinnern und Gedenken zur Pflicht macht, und aus dem alleigentlichen Texte des Sehnens eine milde, sänftigende Lehre herauspredigt, war nicht für die verletzte Seele Godolphins. Er trachtete nur, seinen Kummer zu zerstreuen und dem körperlichen Anblicke des ersten, des einzigen Weibes, das er innig geliebt hatte, auszuweichen.

Godolphin fühlte zudem, daß der alleinige Impuls, der seine schon ersterbende Energie mit dem Ehrgeize des Lebens hätte in Einklang bringen mögen, ebenfalls, mit dem Verluste Constanzens, für immer dahin war. Ihm kehrte seine alte Philosophie — sein Wohlbehagen am Nichtsthun, seine stätige Verachtung allen Ruhmes wieder. Seiner Talente sich bewußt, ja, sogar unstät gemacht durch das Wogen eines nicht gewöhnlichen Genies, sah Godolphin dennoch vorher, wie er hinfort nicht ausersehen seyn könnte, eine hervorstechende Rolle in dem buntscheckigen Drama des Lebens zu spielen. Seine Laufbahn war bereits geschlossen; er konnte zufrieden, wohlgedeihend, glücklich, aber niemals groß werden. Von Schriftstellern hatte er genug gesehen, hatte die Dornen auf dem Pfade der Literatur hinlänglich kennen gelernt, um nicht von den Täuschungen gefesselt zu werden, denen sich die Verblendeten hingeben, die nach der Wildniß der Oeffentlichkeit streben, und dann jenen Ruhm

und jenen Haß erfahren, welche ſie denen aufzwingen, die ſich untauglich zu geräuſchvollerem Treiben fühlen. Schreiben hätte er können; auch fand er, in dem Maße, wie ſein Mißgeſchick zu Vermehrung ſeines Hanges zu Träumereien hinwirkte, mehr und mehr Gefallen daran, ſeine Vereinſamung durch die Goldpaläſte und die beſchwingten Geſtalten aufzuſchmücken, die in dem Glaskäſtchen der Phantaſie, als Seelen des Feenlandes, eingeſchachtelt liegen. Allein die Viſion, die ihm in der einen Stunde aufſtieg, ward in der nächſten wieder zerſtört. Ein Glück würd' es für Godolphin und vielleicht ein Nutzen für die Welt geweſen ſeyn, hätte er eben in dieſem Augenblicke das wahre Motiv zu menſchlicher Thätigkeit gekannt, das er ſpäterhin, wiewohl zu ſpät, kennen lernte. Ein Glück würd' es für ihn geweſen ſeyn, wenn er gelernt hätte, daß es einen Ehrgeiz, Gutes zu thun, gibt; einen Ehrgeiz, der eben ſo gern dem Unglücklichen aufhilft, als er ſich ſelbſt empor bringen möchte.

Ach! wie iſt in der gelehrten, wie in der politiſchen Welt jeder Pfad ſo ganz verödet und uneinladend, der hinauf zu der ſogenannten Höhe öffentlicher Berühmtheit führt, ſobald ein Gemüth hinaufblickt, das wirkliche Elemente der Weisheit oder des Edelſinnes in ſich trägt, und dabei von keinem Impuls angeregt wird, der durch Kränkung nicht erſtarren kann, und dem kein Lohn wird, welchen Welt und Menſchen nicht zu verkümmern vermögen.

Allein, ohne einen wahrhaft verſtändigen und guten Freund, verzogen von der Welt, erbittert durch erfahrene Täuſchung, ward Godolphin durch ſeine eigenen Fähigkeiten unthätig gemacht, und von ſeiner eigenen Weisheit belehrt, nutzlos zu ſeyn. Gleich der Spinne, die in irgend einer Zelle, in die nimmer ein beflügeltes Inſekt ſich verliert, ihr Gewebe vergeblich ſpinnt und wieder ſpinnt, ſo war das planmachende Gemüth des Idealiſten dem Fluche hingegeben, Netz nach Netz für diejenigen Viſionen des Lieblichen und Vollkommenen zu weben, die nimmer in die düſteren Regionen der Sterblichkeit herabſchweben können. Die gewöhnlichſte Krankheit des Genies iſt Nympholepſie —

das Trauern um einen Geist, den die Welt nicht kennt. Ach! und wie wird solche Krankheit durch eben die äußeren Täuschungen genährt, durch die sie geheilt werden sollte!

An Saville's Tafel ging's lustig und lebhaft her, wie es bei solchem Gastmahle mit solchen Theilnehmern gemeiniglich herzugehen pflegt. Wenn einerseits auf der Welt es nichts Förmlicheres und Schwerfälligeres gibt, als die Bankete der Großen, so ist andrerseits nichts angenehmer, als jene auserlesenen Schmausereien, bei denen eben so glückliche Wahl der Gäste als der Weine getroffen ward; wo man keine Förmlichkeit, keinen Zwang, keine Anstrengung kennt, und wo die Leute, nachdem sie zusammenkamen, um einige Stunden miteinander zuzubringen, mit Freuden sich so gesellig geben, als ob sie niemals wieder zusammentreffen sollten. In allen Gesellschaften inzwischen, in denen die Unterhaltung nicht literarisch ist, wendet das Gespräch sich eher auf Personen, als auf Sachen; und die Witzköpfe derselben lernen ihre Kunst nur in der Lästerschule.

„Denk Dir, Fanny," sagte Saville, „Clavers ist in seinen alten Tagen ein Stutzer geworden! Zuerst war er Jockey, dann ein Wähler, dann Methodistenpfarrer, dann Häuserbesitzer, bis er plötzlich nach London kam, eine Haarhaube aufsetzte, sich in die Clubbs stürzte, und einen Blinzelblick einlernte, und nun ums Opernhaus herumschlendert, einen Rohrstock dabei schwingt, die jungen Bursche in die Seiten pufft, und mit zitternder Stimme dazu spricht: „Wir jungen Leute!"

„Ich weiß," versetzte Fanny, „er dingt Bediente, die ihm im Parke dreieckige Billete überreichen müssen, die er dann nach einander mit affectirter 'nonchalance' öffnet, die Bringer scharf ins Auge faßt und ihnen zuschreit: Sag deiner Herrin, solcher Einladung könnt' ich nicht widerstehen!" Dann schlendert er mit der Miene eines Menschen weiter, der 'à la mort' gehetzt wird."

„Hast Du denn auch gesehen, zu welchem ungeheuren Backenbarte Chester es gebracht hat?"

„Freilich,“ antwortete ein Herr de Lacy. „A* ſagt, er hat ihn angelegt, um ſeine Häßlichkeit darin auszupflanzen.“

„Sie haber ſprecken nich, Monſieur de Dauphin,“ ſagte die Linettini zu Percy; „Sie ſeyn ſerr ſweigſam.“

„Leider war ich ſo lange von der Stadt entfernt, daß dieſe Anekdoten des Tages Caviar für mich ſind.“

„Das würde,“ rief Saville dazwiſchen, „ein Band franzöſiſcher Memoiren jedem ſeyn, der ihn zum erſten Mal in die Hand nahm; dennoch beluſtigen die franzöſiſchen Memoiren völlig ſo, als ob man mit den Perſonen gelebt hätte, von denen ſie handeln. Daſſelbe ſollte der Fall mit Geſprächen über Perſonen ſeyn. Ich ſchmeichle mir, Fanny, daß wir beide im Stande ſind, durch ein paar aufgefangene Worte gewiſſe Charaktere ſo andeuten zu können, daß, wer uns hört, weiter keine Erklärung über dieſelben braucht.“

„Ich glaube Ihnen, Saville,“ ſagte Godolphin, „und aus dieſem Grunde ſprechen Sie auch wohl niemals von ſich ſelbſt.“

„Pah! Apropos von Egoiſten, haſt Du in Rom Jack Barabel geſehen?“

„Ja wohl. Er ſchrieb ſeine Reiſe. ‘Sagen Sie mir doch,’ ſprach er zu mir, indem er im Coloſſeum mich am Knopfe feſthielt, ‘welches Werk halten Sie für das verdienſtvollſte in der Literatur?’ — ‘Nun, ein Epos, dünkt mich,’ war meine Antwort, ‘oder eine Tragödie, oder ein großes Geſchichtwerk, oder einen Roman, wie der Don Quixote iſt.’ — ‘Pah!’ ließ Barabel ſich dagegen mit Wichtigthuerei vernehmen; ‘nichts ſteht ſo hoch in der Literatur, als eine gute Reiſebeſchreibung,’ und indem er ſeine Stimme bis zum Flüſterton herabſenkte, und höchſt weiſe ſeinen Finger an die Naſe legte, ſetzte er hinzu: ‘Ich habe jetzt einen Quartanten unter der Preſſe!’“

„Hahaha!“ lachte Stracey, der alte Witzbold, indem er ſich die Zähne ſtocherte, und jetzt zum erſten Male etwas von ſich hören ließ; „ſagen Sie zu Barabel, Sie hätten ein hübſches Mädchen geſehen, ſo runzelt er die Stirn und ent-

gegnet geheimnißvoll: 'Hübsch, Sir? Ist sie auf Reisen gewesen? Das beantworten Sie mir erst!'"

„Haben Sie denn Paulton's neue Equipage gesehen? Braun der Wagen, braun die Livreen, braun das Geschirr und braun die Pferde, während im Fuhrwerke Paulton und seine Frau von der Gurgel bis zur Ferse braun gekleidet sitzen. Das Beste am Spaße ist, als Paulton zum Wagenfabrikanten ging: 'Mr. Halbstich,' sprach er, 'ich werde alt — zu alt, um noch länger excentrisch zu seyn, ich muß etwas auffallend Schlichtes haben,' — und von der Stunde an geht und fährt Paulton gebräunt in der Stadt herum und schreit: 'Glauben Sie mir, nichts geht über die Einfachheit.'"

„Er jagte seinen Kutscher weg, weil dieser weiße Handschuhe statt brauner angezogen hatte," bemerkte Stracey. 'Kerl!' schrie er dem Kutscher zu, 'was soll Dein vermaledeites, pövelhaftes Prunken? Siehst Du denn nicht, wie ich mir die Seele aus dem Leibe quäle, um schlicht und einfach zu erscheinen, und Du verdirbst mir Alles, weil Du nicht braun genug bist.'"

„Lieber Godolphin," flüsterte Fanny, „Du siehst so nachdenkend aus, und wir sind doch so leidlich unterhaltend!"

„Theure Fanny," antwortete Godolphin, indem er sich zusammenraffte, „der Dialog ist fließend, die Spielenden wissen ihre Rollen, die Beleuchtung ist glänzend, aber — der Schauplatz — der Schauplatz! Er verwandelt sich mir nicht. Nenn' es, wie Du willst, mich täuscht es nicht; ich sehe die bemalte Leinwand; jedoch — weg mit solchen Gedanken! Laß mich Dein Glas füllen, Fanny!"

Einundzwanzigstes Kapitel.

Ein Ergebniß, das für die Hauptpersonen in dieser Geschichte von großer Wichtigkeit ist. — Godolphin verläßt zum zweiten Male England.

Godolphin ward mit Enthusiasmus von der vornehmen Welt Londons begrüßt. Seine Anmuth, sein Benehmen,

ſein Genie, ſein bon ton und ſeine bonnes fortunes waren das Thema jedes Zirkels. Verſe, theils ihm mit Wahrheit, theils ihm irrthümlich zugeſchriebene Verſe wanderten im Manuſcript geheimnißvoll von Hand zu Hand, und alle Welt beneidete die Schönen, von denen man glaubte, daß ſie den Verfaſſer dazu begeiſtert hätten.

Nicht heg' ich die Abſicht, ein langweiliges Echo derjenigen Novellenſchreiber abzugeben, die über den Schlendrian ſalbadern, und es dann Schilderung des Lebens nennen. Ganz andere und ungleich wichtigere Zwecke verfolg' ich, wenn ich mich herablaſſe, die Sitten und Triebfedern des vornehmen Lebens in Umriſſen zu geben. Der Leſer muß ſich dabei gänzlich mir überlaſſen; muß bereit ſeyn, durch Ernſtes wie durch Fröhliches mit mir zu wandeln, und ſonder Widerſtreben ſich nur dem düſtern und ſubtilen Intereſſe hinzugeben, welches von dieſen Blättern eingeflößt werden kann; oder aber — er muß das Buch ſofort zumachen. Ich verſpreche ihm neues, doch iſt es, gehörig erwogen, nichts Neues von leichter und leichtfertiger Gattung.

Auf der ganzen Bahn der Zerſtreuung aber, auf welcher er das Phantom Vergeſſen erjagte, ſehnte Godolphin ſich nach der von ihm feſtgeſetzten Stunde, in welcher er die Schauplätze verlaſſen wollte, auf denen er ſich verfolgt wußte. Von Conſtanzens derzeitiger Lebensweiſe vernahm er nichts; von ihren früheren Triumphen und Eroberungen hörte er aller Orten. Und wo traf er wohl jemals ein Geſicht an, wie ſchön es auch ſeyn mochte, das ihm auch nur einen leiſen Gedanken von Bewunderung hätte erwecken können, ſo lange das ihrige ſo getreu abgeſpiegelt in ſeiner Erinnerung lebte? Ich kenne nichts, wodurch eine Geſellſchaft ſo ganz und gar in eine „Bildergallerie" verwandelt wird, als durch die Erinnerung an einen geliebten und verlorenen Gegenſtand. Solche Erinnerung ſchwindet nur durch zwei Heilmittel — Zeit und Einſamkeit genannt. Ausländer beſchuldigen uns Engländer der Sentimentalität — ach! keinem Volke iſt ſie ſo wenig eigen als uns. Wir trachten beſtändig nach Unterhaltung, und es gibt kein Proſawerk in unſerer Sprache, in welchem

die zarteren und ſtilleren Geheimniſſe des Herzens den Hauptſtoff abgäben. Die „Corinna“ und die „Julie“ langweilen uns, oder veranlaſſen uns zu kummervollen Späſſen.

Eines Abends, kurz vor ſeiner Abreiſe von England, hatte Godolphin, von einem ſchwankenden und ſchleichenden Hoffen gefeſſelt, deſſen Gegenſtand Conſtanze war, ſich länger als gewöhnlich in einem Hauſe verweilt, deſſen Wirthin eine Verwandte Lord Erpinghams war.

„Haben Sie gehört,“ fragte Lady G*, „daß mein Vetter Erpingham ſich vermählen wird?“

„Mit keinem Worte,“ antwortete Godolphin lebhaft — „und wer iſt die Braut?“

„Miß Vernon.“

So plötzlich dieſer Schlag auch unſeren Helden traf, wechſelte dieſer doch nicht die Farbe, verzog doch keine Miene.

„Wiſſen Sie das gewiß?“ fragte eine der anweſenden Damen.

„Lady Erpingham ſelber ſagte mir es heute.“

„Und billigt ſie dieſes Bündniß.“

„Nun, ſie wünſcht ſich Glück zu einer ſo liebenswürdigen Schwiegertochter, bedauert aber zu gleicher Zeit, daß unſere jungen Männer ſo haſtig ſind. Es ſcheint, ſie weiß nicht recht, ob ſie ſich ärgern oder ſich freuen ſoll; und mir — pour dire vrai — mir geht es eben ſo.“

„In der That,“ nahm die erſtere Dame wieder das Wort; „Miß Vernon hat ihre Karten gut geſpielt. Lord Erpingham würde an und für ſich ſchon, bei ſeiner Perſönlichkeit und ſeinem Anſehen, eine anſehnliche Partie ſeyn. Ja, ja, ſie war ſtets eine ehrſüchtige Perſon.“

„Und ſtolz obendrein,“ ſetzte Lady G* hinzu. „Ich wette, Erpingham Houſe wird jetzt der Sammelplatz aller Blauen, aller Witzköpfe, aller 'savants' werden. Miß Vernon iſt, wie ich höre, eine zweite Aſpaſia.“

„Mir ſind ſo abſichtvolle Mädchen verhaßt,“ ſagte die Dame von vorhin, die nur eine einzige, grundhäßliche Tochter von fünfunddreißig Jahren hatte, welche im Begriff ſtand, den erſten ihr gemachten Heirathantrag anzunehmen,

und einen in der Leibgarde dienenden jüngeren Sohn zu ehelichen. — „Mich dünkt, Miß Vernon gibt sich gemein, so daß meines Theils ich sehr zweifle, ob — ich sie patronisiren werde.“

„Was denken Sie denn davon, Mr. Godolphin? Sie kennen ja Miß Vernon —“

Aber Godolphin war fort.

Etwa zehn Tage nach diesem Gesellschaftsgespräche saß Godolphin im Wirthshause zu Dover, und wartete die Abfahrt des Paketbootes nach Calais ab. Er griff nach der „Morgenpost,“ und der erste Artikel, auf den sein Blick fiel, lautete folgendermaßen: —

„Vornehme Heirath: Vorigen Donnerstag zu Wendover-Castle: Graf Erpingham mit Constanzen, der einzigen Tochter des berühmten Mr. Vernon. Die Braut war geschmückt mit“ u. s. w.

Es folgten nun der abgedroschene Wortkram und die hochtönenden Nichtigkeiten, mit welchen man junge vornehme Frauenzimmer, wenn sie zu Gräfinnen gemacht werden, in den Ehestand hineinläutet.

„Der Traum ist zu Ende!“ sagte Godolphin trauervoll, ließ das Zeitungsblatt fallen, und begrub sein Gesicht in seine Hände, bis man ihn zu Bord beschied.

So sah Percy Godolphin zum zweiten Male die Ufer seiner Heimath mit dem Rücken an. Welche Veränderungen werden, wenn wir uns wieder zu ihm zurückwenden, diese in ihm aufgeregten Empfindungen in seinem Charakter hervorgebracht haben! Die Tropfen, die in einer Höhle herabfallen, versteinern sich, aber sie werden, während sie verhärten, zu durchsichtigen Säulen. Nichts ist geglätteter, nichts kälter als jene Weisheit, die sich aus früheren Thränen, aus früheren Leidenschaften in einem sinnenden und vereinsamten Gemüth entwickelte.

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Die junge Frau mit sich allein. — Ein Gespräch politischen und ehestandlichen Inhalts. — Constanzens Genie für die Diplomatie. — Beschaffenheit ihrer Gesellschaftskreise. — Ihr Sieg über Lady Delville.

„Reiche mir jenes Buch, schiebe mir den Tisch näher her, und laß mich allein.“

Die Abigail gehorchte diesen Befehlen, und die junge Gräfin Ervingham befand sich mit sich allein. — Allein! welches Wort für eine junge und schöne, noch nicht vier Wochen lang vermählte Frau! Allein, und noch dazu inmitten jener gewaltigen Stadt, in welcher Rang und Reichthum — und Constanze besaß Rang und Reichthum — die Götzen sind, die von Allen angebetet, von Allen umdrängt werden!

Constanze saß in einem phantastisch und glänzend verzierten Zimmer, in welchem jedoch Blumen- und Weihrauch-Düfte den Hauptluxus abgaben, und durch das offene Fenster konnte man die Bäume des alten Pallmall im reichen Grün des Junius gewahren. Jenes Asyl — für London ein klassisches Asyl — wimmelte zur Stunde, von der ich hier rede, von munteren und müßigen Menschen; und in der Luft, der Sonne, und der Menge, die unten zu Fuß und zu Roß sich herumtrieb, ließ sich etwas Frisches und Freudiges spüren.

War die Glorie von Deiner Stirn, die stolze Heiterkeit aus Deinen Augen entwichen, Constanze? Ach! gleichen die Segnungen der Welt nicht den Zauberkugeln? — Diejenige, die unser Herz durchbohrt, führt uns die Gabe zu, die von unserem Herzen ersehnt ward!

Lord Ervingham trat in das Zimmer.

„Nun, Constanze, wirst Du heute ausreiten?“

„Ich glaube nicht.“

„So wollt' ich, Du besuchtest Lady Delville. Du weißt, Delville ist von meiner Partei. Wir sitzen beisammen. Du solltest sehr freundlich gegen sie seyn; doch warst Du es, meines Erachtens, neulich Abends nicht.“

„Du willſt, daß Lady Delville Dein politiſches Intereſſe unterſtützt, und hältſt ſie für lau jetzt, wenn ich mich nicht irre?“

„So iſt's.“

„Dann, lieber Mann, fragt ſich's, ob Du Vertrauen zu meiner Discretion haſt. Ich verſpreche Dir, wenn Du mich ungeſtört nach meinen Plänen verfahren läſſeſt, daß Lady Delville die innigſte Anhängerin Deiner Partei ſeyn ſoll, noch ehe die Hälfte der Saiſon vorübergeht. Das Mittel dazu aber wird nicht das ſeyn, welches Du anrietheſt.“

„Wie? Ich rieth keines an.“

„Doch! Höflichkeit — eine armſelige Politik!“

„Alle T***, Conſtanze! Du willſt doch eine vornehme Dame wie Lady Delville nicht begrollen, um ſie für uns zu gewinnen.“

„Ueberlaß das mir.“

„Thorheit!“

„Bloßer Verſuch, lieber Gemahl. Ich verlange nur drei Monate Friſt. Späterhin wirſt Du mir die Lenkung unſerer Politik ganz und gar überlaſſen. Ich bin zur Diplomatie geboren. Bin ich nicht John Vernon's Tochter?“

„Nun, nun, ſo mach's, wie Du willſt,“ ſagte Lord Erpingham; „aber ich ſehe ſchon wie es enden wird. Uebrigens ſage mir, ob Du heute zur Lady Delville fährſt?“

„Freilich, wenn Du es wünſcheſt —“

„Ich wünſch' es.“

Lady Delville war eine ſtolze, hochfahrende Dame, nicht ſehr beliebt, und ward nicht ſo oft von ihres Gleichen eingeladen, als es geſchehen ſeyn würde, wenn ſie beliebt geweſen wäre und ſich den Hof hätte machen laſſen.

Conſtanze wußte mit wem ſie zu thun hatte. Sie fuhr an demſelben Tage bei Lady Delville vor. Lady Delville befand ſich zu Hauſe; eine hübſche und beliebte Mrs. Trevor war bei ihr.

Conſtanze ward kalt von der Lady aufgenommen; Conſtanze gab ſich wie die Hoffart ſelbſt.

„Sie beſuchen heut Abend die Herzogin von Daubigny?“

fragte Lady Delville, im Verlauf der keineswegs lebhaften Unterhaltung.

„Ich? fürwahr, nein! Ich ziehe angenehme Gesellschaft vor. Ich habe mich entschlossen einen Cirkel zu bilden, in den keine mißfallende Person Zutritt erhalten soll. Wollen Sie mir darin beistehen, theure Mrs. Trevor?“ — und Constanze wendete sich mit ihrem freundlichsten Lächeln zu der ebengenannten Dame.

Mrs. Trevor fühlte sich geschmeichelt; Dame Delville richtete sich ihrer ganzen Länge nach in die Höhe.

„Es ist ein kleiner Kreis bei der Herzogin,“ sagte die Delville; „bloß um dem Herzoge und der Herzogin von C * gefällig zu seyn —“

„Ei! wenige Leute verstehen sich darauf der königlichen Familie eine entsprechende Unterhaltung zu verschaffen.“

„Gewiß versteht dies Niemand besser als die Herzogin von Daubigny — das köstliche Haus das sie macht — ihr hoher Rang —“

„Sind nur armselige Mittel zu Bildung eines angenehmen Cirkels,“ sagte Constanze mit Kälte. „Der Irrthum, in den gewöhnliche Seelen verfallen, ist der, daß sie den Rang blos in Titeln suchen. Königliche Herzoge wollen, mehr, denn jeder Andere, belustigt seyn, und Belustigung ist's, was sie am wenigsten in den meisten Cirkeln finden.“

Das Gespräch lenkte sich auf andere Gegenstände. Constanze stand auf, um wegzufahren. Mit Wärme drückte sie der Dame Trevor, die sie zuvor erst Einmal gesehen hatte, die Hand.

„Einige Wenige,“ sagte sie, „besuchen mich morgen Abend. Lassen Sie alle Ceremonie schwinden, und kommen Sie ebenfalls. Ich kann Ihnen versprechen, daß keine mißfallende Person zugegen seyn, und daß die Herzogin von Daubigny sich einladen, aber Ablehnung erhalten soll.“

Mrs. Trevor nahm die Einladung an — Lady Delville ward zornig über alle Maßen. Nimmer hat eine Weiberzunge sich so bitter auf Kosten der frechen Lady Erpingham vernehmen lassen, als Lady Delvilles Zunge es jetzt that.

Innerlich ärgerte ſich Lady Delville unbeſchreiblich; zum erſtenmale in ihrem Leben fühlte ſie ſich verletzt, nicht in eine Geſellſchaft gebeten zu ſeyn; und da es ſie verletzte, nicht hingehen zu ſollen, brannte ſie vor Verlangen hinzugehen.

Der nächſte Abend kam heran. Erpinghams Haus war nicht groß, eignete ſich aber trefflich für jene Art von Geſellſchaft, die von der ſchönen Herrin deſſelben eingeladen worden war. Statuen, Büſten, Gemälde, Bücher, die in den Zimmern umher verbreitet oder geordnet waren, lieferten Stoff zu intelectueller Unterhaltung, oder verliehen doch der Aſſemblee einen intelectuellen Anſtrich.

Etwa hundert Perſonen waren anweſend — das Auserleſenſte, was die Zeit bieten konnte: Muſiker, Maler, Schriftſteller, Redner, modiſche Herren und ſchöne Damen, Herzoge und Prinzen. Eines jedoch war unerläßlich nothwendig um ihnen Zutritt zu verſchaffen, nämlich liberalen Meinungen anzuhängen. Kein Tory, wie weiſe, beredt oder beliebt er auch ſeyn mochte, würde einen Seſam zu dieſen Sälen haben erlangen können.

Conſtanze hatte nie liebenswürdiger, nie ſo einnehmend als an dieſem Abend geſchienen. Ihre ſonſtige Kälte und Anmaßung waren gänzlich verſchwunden, Sie ſprach mit Jedem, und mit Jedem freundlich, herzlich, vertraulich; allein ihrer Vertraulichkeit geſellte ſich eine milde Würde bei, wodurch deren Reiz erhöht ward. Voll von dem Ehrgeize, nicht blos zu gefallen, ſondern zu blenden, hauchte ſie in ihre Unterhaltung alle Anmuth und Bildung ihres Geiſtes. Diejenigen, von denen ſie am meiſten bewundert ward, waren ſelber die Gebildetſten. Bald wechſelte ſie mit ausländiſchen Adlichen jene kleinen, blitzenden Geſpräche über Alltagsdinge, in die oft ſo viel Scharfſinn, Klugheit und Menſchenkenntniß gelegt werden kann; bald redete ſie mit flammendem Aug' und hochgerötheter Wange zu den Dichtern und Kritikern über Literatur und Künſte; dann verhandelte ſie auf einem entfernteren und ruhigen Fleckchen ernſthaft mit ſtarren Politikern diejenigen Angelegenheiten, in denen ſogar dieſe gravitätiſchen Herren ihr die größte Schlauheit und die

schärfste Auffassungsgabe zugestehen mußten. Indem sie so zu ihrer seltenen und blendenden Schönheit die lieblichste Anmuth und die köstlichste Bildung gesellte, — kann man sich leicht vorstellen, welche Sensation sie machte, und welch ein plötzlicher und ganz neuer Impuls der Zahmheit der Gesellschaft durch eine so glänzende Armida gegeben werden mußte.

Während der ganzen nächsten Woche war die bei Lady Erpingham stattgehabte Soirée das alleinige Unterhaltungsthema. Jeder der dort gewesen war, hatte eben denjenigen Löwen daselbst angetroffen, den zu sehen er ersehnt hatte. Der Schönen war ein Gespräch mit dem Dichter worden, der sie entzückt hatte; der junge Debutant auf der Bühne der Wissenschaften hatte dort dem größten Professor ihrer erhabensten Mysterien seine Huldigung darbringen können; der Staatsmann hatte gegen den Autor, von welchem seine Maßregeln in Schutz genommen worden waren, seinen Dank ausgesprochen; den Autor hatten die Artigkeiten entzückt, die der Staatsmann ihm sagte. Jeder der dort gewesen war, stimmte in die Behauptung ein, daß, obschon Personen höchsten Ranges die Assemblée beehrt hätten, der Rang doch der kleinste Reiz daselbst gewesen wäre, und diejenigen, die Constanze früher für abstoßend gehalten hatten, rühmten voll Entzücken jetzt die Huld und Lieblichkeit ihres Wesens. Dazu kam, daß die Dortgewesenen sich auf die Ausschließlichkeit des Zutrittes daselbst etwas zu Gute thaten; und so brannten denn Alle von dem Verlangen, Aufnahme in Haus Erpingham zu finden, und zwar theils weil's so angenehm, hauptsächlich aber weil es so schwierig war.

Bald hieß es dem Verstande einer Person ein Compliment machen, wenn man von ihr sagen konnte, „sie hat Zutritt bei Lady Erpingham!“ Wer nun sich mit seinem Verstande wichtig machen wollte, setzte Himmel und Erde in Bewegung, bei der schönen Gräfin zugelassen zu werden, Lady Delville ward nicht zugelassen; Lady Delville war wüthend; sie erheuchelte Geringschätzung, aber Niemand glaubte ihr in diesem Betrachte. Lord Erpingham machte seiner Gemahlin deßhalb Vorwürfe.

„Du siehst daß ich Recht hatte," sprach er, „denn Du hast die Lady beleidigt. Delville ist kalt gegen mich; nach wenigen Wochen wird er zum Tory geworden seyn — bedenken Sie das, Milady!"

„Nur noch einen Monat, und Du sollst ganz andere Dinge sehen," sagte Constanze.

Eines Abends trafen Lady Delville und Lady Erpingham in einer großen Gesellschaft zusammen. Die Letztere setzte sich neben ihre hoffärtige Feindin. Ohne zu scheinen als beachtete sie deren Frostigkeit, ließ Constanze sich mit Lady Delville in ein Gespräch über Bücher, Gemälde, Musikwerke ein — ihr Wesen dabei war hinreißend, ihr Witz sprudelnd; so daß Lady Delville wider ihren Willen sich unterhalten, ja, hingerissen fühlte.

„Theure Lady Delville," sagte Constanze, indem sie ihr strahlendes Antlitz plötzlich mit dem Ausdrucke höchst freudiger Ueberraschung der Wigh-Gräfin zuwendete — „theuerste Gräfin, werden Sie mir vergeben? Nie zuvor nahm ich eine so entzückende Person in Ihnen wahr! Ich verhehle meine Gesinnungen niemals, und gestehe nun beschämt, daß bis diesen Augenblick ich — wenn zwar Ihre angenehme Persönlichkeit doch noch niemals an Ihrem Geiste jene Ansprüche auf Bewunderung wahrnahm, von denen man mir beständig vorschwatzte."

Lady Delville erröthete allen Ernstes.

„Ich bitte Sie," fuhr Constanze fort, „lassen Sie sich herab mir zu erlauben näher mit Ihnen bekannt zu werden. Wollten Sie nächsten Donnerstag bei uns essen? Außer Ihnen werden nur neun Personen zugegen seyn, aber diese Neun sind diejenigen, die ich am meisten hochschätze."

Lady Delville nahm die Einladung an; und von jener Stunde an war Lady Delville, die anfänglich im tiefsten Herzen darüber gegrollt hatte, daß Constanze Vernon zu Rang und Reichthum gelangt war, — die, hätte Constanze die frühere Umgangsweise mit ihr fortgesetzt, jederzeit an Constanzen etwas gefunden haben würde sie zu bekritteln, und sich zu stellen als geringschätzte sie sie — von jener

Stunde an, sag' ich, war Lady Delville die wärmste Vertheidigerin, und wenige Wochen nachher die aufrichtigste Anhängerin der jugendlichen Gräfin.

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Ein Blick in die eigentliche große Welt; — ein Suchen hinter rosenfarbigen Vorhängen.

Die Zeit, von der wir hier reden, war die glänzendste, welche der engländischen vornehmen Welt während des jüngsten halben Jahrhunderts bekannt worden war. Lord Byron stand auf seinem blendenden Gipfel; Frau von Staël befand sich in London; durch den Frieden war die Aufmerksamkeit reicher Müßiggänger den gesellschaftlichen Genüssen und den Wissenschaften wieder zugewendet worden. Es walteten in unsern Cirkeln eine Aufregung, ein Glanz und ein geistreiches Wesen, wovon wir jetzt nichts wahrnehmen. Nimmer bot sich einer jungen, schönen, ehrgeizigen und geniebegabten Frau ein günstigerer Augenblick zum Begründen ihrer Macht dar. Es war Constanzens früher und kühner Entschluß bis auf's Aeußerste — ja bis zum Uebermaße — eine Macht zu treiben, die in allen gebildeten Staaten, zumal aber jetzt in England, vorhanden ist — die Macht der Mode! Dieses geheimnißvolle und subtile Triebrad nach ihrem Willen zu lenken, war Constanze in hohem Grade geschickt. Ihr Scharfblick in die Charaktere der Menschen, ihr Takt und ihre Anmuth waren ganz und gar diejenigen Talente, die zumal von der feinen Mode verlangt werden, und jene Talente wurden jetzt ausschließlich dieser Sphäre gewidmet. Die Schroffheit, die sie zu Zeiten mit der bezaubernden Milde und Leichtigkeit ihres Wesens mischte, erhöhete ihre Macht. Es will eben so viel bedeuten einzuschüchtern, als für sich einzunehmen. Ihre Schroffheit ward sogar für ein Weilchen beliebt; denn sie richtete sich immer nur gegen diejenigen, welche die Welt gedemüthigt

zu sehen wünschte. Bescheidenes Verdienst in jeglichem Stande, sogar Insolenz, wenn sie vom Verdienste begleitet war, konnten sich jederzeit vor Constanzens Satire sicher wissen. Die Hochnasigkeit alberner Herzoginnen, oder geldstolzer Emporkömmlinge war es, die zu demüthigen Constanze mit Wonne und sonder Bedenken unternahm.

Zu dieser Unabhängigkeit ihres Charakters gesellte sich eine überaus sanfte Gemüthsart. In Zorn gerathen konnte Constanze nicht; dies lag außerhalb ihrer Natur. Fühlte sie sich verletzt, so konnte sie ein Sarkasm aussprechen; jedoch die Stirn runzeln und erhöheten Tones reden, konnte sie nicht. Sie besaß den Zauber, jederzeit weiblich zu seyn. Junge Männer brachte sie nie aus der Fassung; redete sie nie bei deren Taufnamen an — sie ließ sich nie den Hof machen — sie kokettirte nicht; Blüthe und Zauberröthe der Keuschheit wiesen sich fortwährend jungfräulich auf ihren Wangen. Sie, die Begründerin einer neuen Dynastie, vermied was ihre Nachfolgerinnen und Zeitgenossinnen für nöthig hielten sich ihm zu unterziehen: Sie war die Präsidentin der vornehmen Welt; allein — wundervolle Vereinbarung! — sie war eine hochachtbare Dame!

Um diese Zeit gelangten einige neuerfundene Tänze nach England, die besondere Gnade vor den Augen mehrerer vornehmen Damen fanden, welche noch jung genug waren, um dieselben zu tanzen. Man kam Vormittags zusammen, um sich einzuüben. Lady Erpingham gehörte zu der Partie, und in ihrem Hause versammelte man sich am liebsten.

Der junge Marquis von Dartington war Einer der Mitübenden. Ausgezeichnet durch sein großes Vermögen, durch seine Körperschönheit und durch das Glück, das er allenthalben machte, nahm er sich vor, sich in Lady Erpingham zu verlieben. Er widmete sich ausschließlich ihr, begleitete sie auf ihren Spazierritten und Abendbelustigungen. War er verliebt in sie? Ja. Liebte er sie? Nicht im Geringsten. Aber er war so ganz und gar unbeschäftigt; was also hätte er Besseres thun können?

Constanze bemerkte bald die Aufmerksamkeiten und Ab-

sichten Lord Dartingtons. Beim Abwehren von Zudringlichkeit in der vornehmen Welt waltet Eine Mißlichkeit ob, nämlich die, als eine Prüde sich lächerlich zu machen. Constanze fertigte jedoch den Marquis mit großer Gewandtheit ab. Dies trug sich folgendermaßen zu:

Eines der Zimmer in Erpinghams Hause stand mit einem Treibhause in Verbindung. In Letzterem befand sich Constanze eines Morgens, als Lord Dartington, der mit ihrem Gemahl in das Haus gekommen war, zu ihr eintrat. Dartington war kein Mann, der jemals empfindsam werden konnte; er war vielmehr der heitere Liebhaber — eher ein Gaolor als ein Amadis; doch fühlte er vor Constanzen einige Scheue, vertraute inzwischen seinen hübschen Augen und seiner zarten Hautfarbe, raffte seinen Muth zusammen, pflückte eine Blüthe von der Pflanze, welche so eben von Constanzen benäßt ward, und sagte:

„Ich glaube, in einigen Ländern der Welt herrscht die Sitte, durch Blumen seine Liebe zu erklären. Darf ich, theure Lady Erpingham, von dieser Blume hoffen, daß sie das ausdrücke, was ich nicht auszusprechen wage?“

Constanze erröthete nicht, sah auch nicht betroffen aus, wie Lord Dartington gehofft und erwartet hatte. Sie, die von Godolphin geliebt worden war, vermochte nicht durch die Galanterie eines Dartington sonderlich angeregt zu werden. Ernst blickte sie dem Marquis ins Gesicht, hielt ein wenig inne ehe sie antwortete, und sagte dann mit einem Lächeln, durch welches der Anbeter mehr beschämt ward, als er es durch Strenge jemals hätte werden können.

„Lieber Lord Dartington, mißverstehen wir einander nicht. Ich lebe in der großen Welt wie andere Frauen, aber ich gleiche ihnen nicht ganz und gar. Kein Wort von Galanterie unter vier Augen zu mir, wenn meine Freundschaft Ihnen werth ist. In einem menschenreichen Saale erweisen Sie mir so viele Artigkeiten als Sie wollen; es wird meiner Eitelkeit schmeicheln, Sie in meinem Gefolge zu haben. Und nun nehmen Sie freundlich diese Scheere, und schneiden Sie jener Pflanze da die welken Blätter weg.“

Lord Dartington brummte, wie man ſchlechthin zu ſagen pflegt, in den Bart. Dazu ſah er ein wenig ärgerlich aus. Als ſchlaue und liſtige Politikerin wollte ſie nicht die Anhänglichkeit eines Einzigen von der Partei ihres Mannes verſcherzen, wenn ſie auch deſſen Liebesantrag abwies; mit freundlichem Blicke alſo, — aber mit einem ſo erhabenen, ſo königlichen Blicke, der ſo frei von der kleinlichen und kokettenhaften Herablaſſung ihres Geſchlechtes war, das der muntere Lord von der Stunde an nicht begreifen konnte, wie er von Conſtanze jemals ſo wie von anderen Damen von Stande — d. h. von Vergnügen — hätte denken mögen — reichte ſie ihm die Hand und ſprach:

„Wir ſind Freunde, Lord Dartington? Und da wir jetzt einander kennen, werden wir es immer ſeyn.“

Beſtürzt verbeugte ſich der Marquis über die ſchöne Hand, die er berührte. Dann ging Conſtanze in das anſtoßende Zimmer, und ließ, um Geſchäfte zu beſprechen, ihren Gatten zu ſich bitten. Dartington empfahl ſich und ging.

Vierundzwanzigſtes Kapitel.

Conſtanzens eheliches Leben.

Conſtanze, Gräfin von Erpingham war jung, reich, lieblich wie ein Traum und angebetet wie eine Göttin? War ſie glücklich? und war ihr ganzes Gemüth mit den ſie umringenden Kleinigkeiten beſchäftigt?

Tief in ihre Erinnerung hatte ſich ein verhängnißvolles Bild geſenkt, das ſie nimmer aus derſelben wegbeſchwören konnte. Das trauervolle, mit Vorwürfen auf ſie blickende Antlitz Godolphins ſtieg fortwährend vor ihr auf. Der Zauber ſeiner Nähe konnte ſich für ſie in keinem andern menſchlichen Weſen finden. Seine beredten, edlen Züge, die durch Genie und Leidenſchaft ſich verlebendigten und verglorreichten, ſeine liebliche Stimme, ſeine Unterhaltungsgabe, die ſo reich an Wiſſen und Empfindung war, und die ſinnige

Zartheit, womit er deren Anmuth irgend einer ihr gewidmeten Gesinnung anschmiegte (köstliche Schmeichelei, unter allen Schmeicheleien die anlockendste für ein geistvolles und gefühlvolles Weib!); — dies Alles trat ihr fort und fort vor die Seele, und ließ ihr Alles, was sie um sich her erblickte, flach, fade und langweilig erscheinen. Auch war diese tief ihr eingewurzelte, zärtliche Schwäche die einzige Schlange — wenn ich mich anders dieses Gleichnisses bedienen darf, — die sich unter ihren Rosen versteckt hielt.

Hier nun nehme ich des Lesers verschärfte Aufmerksamkeit in Anspruch. Das Geschick der Frauen in allen gebildeteren Kreisen der Vergesellschaftung ist in hohem Grade unnatürlich und unglückselig. Der Bauer und seine Bettgenossin stehen mit einander auf gleichem Fuße — selbst in Hinsicht dessen, was ihr Ehrgeiz umfassen kann. Des einen Theiles Laufbahn wird der des anderen Theiles nicht hemmend; — gleich sind sie einander in Beschwerde, und Beschwerde ist Beschäftigung. Keine Arbeit des Mannes gestattet der Frau, oder heischt von ihr, unbeschäftigt zu seyn. Ist es eben so mit den Frauen der höheren Stände? — mit den Frauen der Rechtsgelehrten, der Kaufleute, der Staatsmänner, der Adeligen? Leider nein! In diesen Ständen gehen die Männer ihren Geschäften nach, die Frauen aber haben deren keine, sie möchten sich denn wie die liebe Seele, Fanny Millinger, mit einer Strickerei oder mit Papageien beschäftigen können. Sie gehen müßig. Sie beschäftigen ihre Einbildungskraft und ihr Herz. Sie verlieben sich und werden elend; oder sie bleiben tugendhaft und langweilen sich bei der sie umgebenden endlosen Eintönigkeit; oder sie vertrödeln Geist, Seele und Charakter an die kläglichsten Leichtfertigkeiten — denn Leichtfertigkeiten sind das Einzige, wozu sie, um nicht zu erstarren, sich flüchten können. Ja! es lastet auf dem Geschlechte ein seltsamer Fluch, der von Männern nicht berücksichtigt wird! Einmal vermählt, hat das hochstrebende Weib keine Rennbahn mehr für ihren Ehrgeiz; ihr Ehrgeiz zernagt ihr die Zufriedenheit, ohne daß diese irgendwie Ersatznahrung finden könnte.

Dies war Conſtanzens beſonderes Mißgeſchick. Ihr hoher, ruheloſer, ſtrebender Geiſt ſehnte ſich nach einer Sphäre der Thätigkeit, und ſah ringsum nichts als Ballſäle und Putzgemächer. Hoffnung nährte Conſtanze freilich; und dieſe Hoffnung war Quelle ihrer Pläne und Entwürfe, Quelle ihrer Sorgfalt gegen ſcheinbare Kleinlichkeiten, und ihres Vergeudens ihrer Seelenkräfte an ſcheinbare Leichtfertigkeiten. Dieſe Hoffnung, dieſer Zweck beſtand darin, nicht nur die Partei, die ihren Vater verlaſſen hatte, ſondern auch die Macht desjenigen Standes zu zermalmen, dem ſie ſelber angehörte, und in den ſie nur eingetreten war, um ihn zu demüthigen. Dies Hoffen aber wies ſich als eine ferne, kalte Viſion. Conſtanze war zu verſtändig, um ſich eine frühzeitige und wirkſame Umwälzung unſeres geſellſchaftlichen Zuſtandes zu träumen, und zu reich an Geiſtesgaben, um das Geſchöpf einer einzigen Idee zu ſeyn. Ueberſättigung — die allgemeine Plage der Vornehmen, — war es, wovon ſie Tag nach Tag beſchlichen ward. Die Kräfte in ihr lagen erſtarrt; die blitzende Klinge ihres Verſtandes roſtete in ihrer Scheide.

„Wie kommt's," ſagte ſie zu der ſchönen Gräfin von ***, „daß Sie immer ſo heiter und aufgeweckt blicken? daß bei all' Ihrer Lebhaftigkeit und Ihrem Zartgefühle es Ihnen niemals an Beſchäftigung mangelt? Sie ſcheinen nie ſich gelangweiligt zu fühlen — wie kommt das?"

„Das will ich Ihnen ſagen," verſetzte die ſchöne Schlaue; „ich wechſele jeden Monat meine Liebhaber." Conſtanze erröthete und fragte nicht mehr.

Viele Frauen ihres Standes, von verderblichem Beiſpiele angeſteckt, von einem Leben gelangweilt, an welchem das Herz keinen Antheil nahm, ohne Kinder, ohne Führer, und von allen Seiten und auf allerlei Weiſe belagert und beſtürmt — viele ſolcher Frauen, ſag' ich, würden gewagt haben, ſich wenn nicht der Liebe, doch wenigſtens der Koketterie hinzugeben. Conſtanze aber blieb klar und kalt wie immer — wie „unbeſonnter Schnee!" Freilich mochte das Andenken an Godolphin ſie gegen alle kleineren Gefahren in

Schutz nehmen. Der einmal vom Feuer beſtegte Asbeſt kann nimmer von der Gluth verzehrt werden; jedoch in Conſtanzens innerſter Natur lag noch eine andere ſolche abwehrende Urſache — ſie hieß Stolz!

O! wenn die Männer nur ahnen könnten, was ein ſtolzes Weib bei jenen Liebkoſungen erduldet, durch welche ſie gedemüthigt wird, wie würden ſie ſich ſo gar nicht darüber wundern, daß es ſo ſchwer hält, ſtolze Frauengemüther zu bezwingen. Dies iſt ein Gegenſtand, über den wir Alle ſo ſehr grübeln, über den frei heraus zu ſchreiben wir jedoch nicht wagen dürfen. Inzwiſchen ſtelle man ſich eine ſchöne, ſtolze, argloſe Schöne vor, die an einen Mann verehelicht ward, den ſie weder liebt noch ehrt, ſo iſt nichts wahrſcheinlicher, als daß, anſtatt ſich einer Liebe hinzugeben, durch die ihr Fall bewirkt werden könnte, ſie weit eher vor dem bloßen Worte Liebe zurückbebt.

Um dieſe Zeit ſtarb die verwittwete Lady Erpingham; ein Ergebniß, das von Conſtanzen aufrichtig beweint, und durch welches das ſtärkſte Band gelöſet ward, mit welchem die junge Gräfin an ihren Gemahl geknüpft war. Gleich den meiſten Männern, die ihre ſechs Fuß meſſen und einen großen ſchwarzen Backenbart haben, war Lord Erpingham eitel auf ſeine Perſönlichkeit; und gleich den meiſten reichen Adeligen, fand er Damen in Fülle, die ihm verſicherten, er wäre unwiderſtehlich. Conſtanzens gemäßigte und ruhige Urbanität hatte ihn längſt ſchon geärgert, und da er viel mit unverehelichten Männern umging, ließ er ſich, gleich dieſen, in Liebeshändel ein. Bei alldem erkannte er doch, daß er in der Wahl einer Gattin glücklich geweſen war. Durch Conſtanzens Scharfſinn war ſeine politiſche Bedeutendheit vervierfacht worden; Conſtanze hatte ſein Haus zu dem glänzendſten in London und ſeinen Namen zu dem gefeiertſten auf der Liſte der Peerſchaft gemacht. Ob zwar freigebig, war Conſtanze doch nicht verſchwenderiſch, ob zwar ſchön, doch nicht Ränke ſpinnend; ob zwar ſeine Untreue ſich offenkundig gab, ſchien ſie dennoch nicht eiferſüchtig zu ſeyn; ja, wie verkehrt auch ſein Wandel ſeyn mochte, hörte ſie doch nie auf, ſein Intereſſe wahrzuneh-

men, vielmehr war ſie ihm gehorſam, wo ſie es konnte, und wich niemals von dem Wege der Sanftmuth und des ſtillen Ergebens der Gattin ab. Ueber ſolches Weib konnte Erpingham ſich nicht beklagen; auch ſchätzte er Conſtanze, lobte ſie, erbat ſich ihre Rathſchläge und hegte ſogar einen gewiſſen Grad von Ehrfurcht für ſie.

Ach, Conſtanze — wär'ſt Du die Tochter eines Edelmanns oder Bauers — wär'ſt Du die Tochter irgend eines Anderen als John Vernon's geweſen — welch ein koſtbarer, unvergleichlicher Schatz würden Dein Herz, Deine Schönheit, Dein Genie geweſen ſeyn!

Fünfundzwanzigſtes Kapitel.

Das Vergnügen des Zurückgehens erlittener Demüthigung — Conſtanzens Rechtfertigung des Modelebens. — Bemerkungen über dieſes. — Godolphins Treiben. — Fanny Millingers Schilderung ihrer ſelbſt. — Mangel an Muth in den Moraliſten.

Es war ein ſtolzer Moment für Conſtanze, als die Herzogin von Winstoun und Lady Margaretha Midgecombe an ſie ſchrieben, ſie bedrängten, ſie beſtürmten, um von ihr ein Lächeln, eine Artigkeit, eine Einladung oder eine Einlaßkarte bei Almak zu erlangen.

Anfänglich hatten die Beiden gehofft, ſie niederſchreien zu können; ſie für plebejiſch, für albern, für abgeſchmackt, für eine Blaue erklären zu können. Dies war jedoch vergebens. Conſtanze ſtieg mit jeder Stunde. Sie rangen gegen die Ueberzeugung, vermochten jedoch nicht, durchzudringen. Der Erſte, durch den ſie auf ihren blöden Irrthum aufmerkſam gemacht wurden, war der verſtorbene König, damaliger Regent; denn er widmete ſich der Lady Erpingham eine halbe Nacht hindurch auf einem Balle, den er ihr zu Ehren gab. Von der Stunde an ſahen die Beiden ihre Verkehrtheit ein, und beſuchten, natürlich am andern Tage

Constanze. Diese jedoch empfing sie mit der nämlichen Kälte, die sie ihnen von jeher gezeigt hatte; dennoch erklärten sie beim Weggehen, noch nie eine Dame gekannt zu haben, die sich so sehr zu ihrem Vortheile geändert hätte. Sie schickten ihr eine Einladungskarte — Constanze lehnte ab; eine zweite! Constanze lehnte ab; eine dritte, mit der Bitte, selbst den Tag zu bestimmen!! Constanze bestimmte den Tag, und kam doch nicht. Himmel und Erde! wie bekümmert, wie beunruhigt, wie erschreckt waren die Beiden! — ihre liebe Lady Erpingham mußte krank seyn! und die ganze nächste Woche hindurch ließen sie täglich nach dem Befinden der Gräfin fragen!

„Warum aber," sagte Mrs. Trevor zu der Lady Erpingham — „warum beharren Sie in Ihrer Grausamkeit gegen jene Leute? Ich weiß, sie waren früher impertinent gegen Sie, doch ists zuverläßig klüger und würdevoller, Ihnen jetzt zu vergeben, Vergangenes vergessen erscheinen zu lassen. Vornehme Leute sollten nicht mit einander hadern."

„Sie haben Recht und — Unrecht," sagte Constanze, „ich vergebe, und habere nicht; meine Meinung, meine Verachtung jedoch bleiben wie sie sind; ja, letztere steigert sich vielmehr. Diese Leute sind es nicht werth, daß wir uns die Wonne versagen, die wir Alle fühlen, wenn wir unsere Verachtung äußern. So fahr ich fort, ruhig und ohne Affectation mich dieser Wonne hinzugeben. Zudem gestehe ich Ihnen, liebste Mrs. Trevor, daß ich der Meinung bin, der freche Titelstolz muß ganz und gar zu Boden geschlagen werden, wenn wir die Vergesellschaftung angenehm gemacht wissen wollen; und wo wäre zu solchem Zwecke ein besseres Exemplar als die Herzogin von Winsloun zu finden?"

„Aber liebste Lady Erpingham, Sie werden ja für insolent gehalten; Ihre Freundin, Lady ***, wird ebenfalls für insolent gescholten — sind Sie überzeugt, daß solche Anklage unverdient ist?"

„Ich räume die Gerechtigkeit der Anklage ein; doch müssen Sie einsehen, daß wir keine Insolenz des Ranges zeigen. Wir haben uns zum Gesetz gemacht, die Armen

und Freundloſen aus allen Kreiſen bis auf das Aeußerſte in Schutz zu nehmen. Sind wir hoffärtig gegen Gouvernanten oder gegen arme Autoren, oder gegen Muſiker? Heirathet ein Mann unter ſeinem Stande, kehren wir dann ſeinem armen Weibe den Rücken zu? Ueberhäufen wir ſie nicht vielmehr mit Aufmerkſamkeit, und umringen ſo ihre zweideutige und freudenloſe Stellung mit der Schutzwehr des Modelebens? Nein, nein! unſere Inſolenz iſt Gerechtigkeit! durch ſie wird der Kelch denjenigen Lippen wieder zugewendet, für die er gefüllt ward. Wir ſind inſolent gegen die Inſolenten; bedenken Sie das und Sie werden es zugeſtehen."

Das Modeleben, welches von Conſtanzen aufgebracht worden war und gehegt ward, war von hochherziger Natur; es ſagte jedoch nicht der Mehrheit zu, es ward durch Conſtanzens Anhänger mit tauſenderlei Unwürdigkeiten verſetzt. Vergebens machen wir ein Geſetz, wenn der allgemeine Sinn dieſem Geſetz entgegenſtrebt. Conſtanze konnte die Großen demüthigen, konnte die Bande äußeren Ranges lockern, konnte die Macht der Titel untergraben; aber Das war auch Alles! Sie konnte die Hoffärtigen erniedrigen, allein den allgemeinen Ton erhöhen konnte ſie nicht; ſie vermochte nur an die Stelle der einen Sklaverei eine andere zu ſetzen; — die Leute gefielen ſich in den Feſſeln des Modelebens, wie ſie ſich früher in den Ketten der Titelarroganz gefallen hatten.

In dem Tagsgeſchwätze vernahm Conſtanze viel über Godolphin. Jeder ſprach von ihm mit Theilnahme — ſelbſt diejenigen thaten es, die ſeinen höchſt verſchlungenen und beſonderen Charakter nicht begreifen konnten. Getrennt von ihm durch Länder und Meere, ſchien keine Gefahr darin zu ſeyn, wenn Lady Erpingham ſich dem ſüßeſten Vergnügen hingab, Godolphins Treiben und Gemüthsart beſprechen zu hören. Sie bildete ſich ein, ſie geſtattete es ſich gar nicht ihn zu lieben; ſie war zu reinen Herzens, um nicht vor dem bloßen Gedanken daran zurückzuſchrecken; allein ihr Gemüth war nicht ſo geregelt, nicht in ſo ſtreng heiligen Grundſätzen auferzogen, daß ſie ſich die Wonne verſagt

hätte, der Erinnerung zu leben. Von seiner dermaligen Lebensweise vernahm sie wenig. Man verfolgte seine Spur von Stadt zu Stadt, von Stand zu Stande, von dem hoffärtigen Adel Wiens bis zu den düstern Altären in Memphis, und nirgend ließ ihn das Gerücht lange verweilen. Dies umherstreifende unstäte Leben, wodurch Constanze im Geheim ihrer Macht über ihn gewiß ward, verlieh seinem Bilde die zarteste Färbung, so daß es sie mit bitterer Reue erfüllte. Ach! wo lebte wohl auf Erden Ein Mensch, den wir noch beneiden möchten, nachdem wir in seinem Herzen lasen?

Die Schauspielerin hatte gelegentlich von Saville Godolphins Liebe zu der schönen Gräfin vernommen. Sie sehnte sich darnach, Constanze zu sehen, und als sie eines Abends vernahm, diese befände sich dicht vor ihr in der Loge des Lord Kämmerers, konnte sie kaum sich in hinlänglicher Fassung erhalten, um mit gewohntem siegreichem Erfolge ihre Rolle zu Ende zu spielen.

Sie ward mächtig von dem hohen und edlen Ausdruck des Gesichts und der Gestalt Lady Erpinghams ergriffen, und ihre Hochschätzung für Godolphin stieg in Erwägung, wie mit so großem Rechte er einem so schönen Weibe gehuldigt hatte. Es ist, beiläufig bemerkt, doch ein seltsamer Charakterzug der Frauen, daß sie so eifrig darnach trachten, diejenige zu sehen, die ein Mann liebt, der ihnen selber nicht gleichgültig ist, und daß ihre Schätzung solchen Mannes in eben dem Maße steigt oder sinkt, je nachdem ihnen der Gegenstand seiner Liebe bewundernswürdig oder unbedeutend erscheint.

„So meinen Sie," sagte Saville zu Fanny, als er eines Abends bei ihr aß, — „so meinen Sie, die Welt sagte nicht zu viel zum Lobe der Lady Erpingham?"

„Nein; denn sie ist, was Medea gewesen seyn würde, wenn sie schuldlos gewesen wäre — sie ist reich an Majestät, und doch auch reich an Milde. Ihr Antlitz ist das einer Königin von vor dreitausend Jahren. Ich hätte sie anbeten können."

„Fanny, Sie sind ein sonderbares Geschöpf. Mir kommt's vor, als hätten sie einen Anflug von Poesie."

„Nur wer sich als Poet versucht hat, kann meinen Charakter richtig auffassen," sagte Fanny naiv, jedoch mit Wahrheit.

„Bei alldem, hübsche Kleine, hast Du nicht viel Ideales an Dir."

„Ganz recht, weil ich so frühzeitig mir selber überlassen ward, daß ich mich gezwungen sah, Unabhängigkeit zu erringen. Ich erkannte bald, daß wenn ich meinem Herzen hiehin und dorthin, wohin es mich leiten möchte, folgen würde, ich das Spiel eines jeden Hauches, das Opfer eines jeden Zufalles zu seyn hätte; ich wäre dann eine Romannärrin geworden, würde von einem Lächeln gelebt haben, und endlich wohl gar in einem Feldgraben gestorben seyn. So schloß ich denn mit meinen Gefühlen ab, und hemmte und beschränkte sie bis auf einen gewissen Kreis. Ein Glück für mich, daß ich dies that! Was würde aus mir geworden seyn, wenn ich vor Jahren, als ich Godolphin liebte, ihm die ganze Welt meines Herzens aufgelastet hätte!"

„Nun, er ist edelsinnig, er würde Dich nicht verlassen haben."

„Ich aber würde ihm Ueberdruß zugewendet haben," entgegnete Fanny, „und das würde für mich mehr als genug gewesen seyn. Aber ich liebte ihn herzlich, und rein — lächeln Sie immerhin! — und uneigennützig. Ich ward in meinem Vorsatze, Keinen zu heftig zu lieben, eben dadurch bestärkt, daß ich gewahrte, Godolphin fühlte Neigung, hegte aber keine Sympathie für mich. Seine Natur war höchst verschieden von der meinigen; ich bin allweg ein Weib, und Godolphin seufzte beständig nach einer Göttin."

„Ich möchte Ihre Charakteristik zu Papiere gebracht wissen, Fanny. Ihr Charakter ist originell, wiewohl nicht hervorstechend. Ich fand ihn noch in keinem Buche geschildert, doch ist er gänzlich Ihrem Geschlechte und der Welt eigen."

„Wenige würden mich richtig schildern," versetzte die Schauspielerin; „denn sie würden Gefahr laufen, entweder zu viel oder zu wenig aus mir zu machen. Inzwischen sollte, so wie ich bin, die Welt doch so Alltägliches, und, wie Sie meinen, so Unbeschriebenes, längst kennen!"

— Und nun, schöne Constanze, gehab' Dich wohl für jetzt! Wir verlassen Dich, wie Du umringt bist von Macht und Pracht und Verehrung. Genieße, wie Du kannst, das, um deßwillen Du die Neigung des Herzens aufopfertest!

Sechsundzwanzigstes Kapitel.

Der Astrolog und seine Tochter. — Ein Engländer, wie die Ausländer sich einen Engländer vorstellen.

Wir müssen dem Leser jetzt Charaktere vorführen, die himmelweit verschieden von denen sind, mit denen wir ihn bereits bekannt machten.

Außerhalb der unsterblichen Stadt, entlang die Appia Via, wohnte ein seltsamer und romantischer Phantast, Namens Volkman. Er war von Geburt ein Däne; und die Natur hatte ihm jene Geistesrichtung verliehen, mittelst der er auf eine ausgezeichnete Lebensbahn hätte gelangen mögen, wenn die Stunde seiner Geburt in das eilfte Jahrhundert gefallen wäre. Volkman gehörte offenbar vergangener Zeit an. Der Charakter seines Enthusiasmus war wild und gothisch; für Wesen heutiger Zeit hegte er keine Sympathie; ihre Liebe, ihr Haß, ihre Politik, ihre Literatur fanden keinen Gegenklang in seiner Brust. Ihm lag nichts daran, mit ihnen zu verkehren; sein Leben war Einsamkeit, seine Beschäftigung war Studium — ein Studium, dessen eigentliche Natur ihn täglich untauglicher für die Zwecke des Daseyns machte. Mit einem Wort, er las in den Sternen, er glaubte an die geheime und träumerische Wissenschaft, Astrologie genannt. Zum Bildhauer erzogen, hatte er sich frühzeitig nach Rom gewendet, um sich daselbst für seine Kunst zu be-

geiſtern; allein mit ihm dahin gezogen war das düſtere, brütende Gemüth ſeiner nordiſchen Abkunft. Die Gebilde der klaſſiſchen Welt, die klaren, kalten und ſchönen Gottheiten, deren Naturen ſowohl als deren Geſtalten beſonders geeignet ſind, ſich in Marmor darſtellen zu laſſen, ſprachen Volkmans vorurtheilvolle und düſtere Imagination nur wenig an. Anhängig dem Aberglauben und dem Kriegerthum ſeines Norden weckten die Lieblichkeit und Majeſtät der ſüdlichen Kunſtſchöpfungen in ihm nur das Verlangen, die Grundſätze, nach denen dieſe geformt waren, auf die Verkörperung jener ernſten Viſionen anzuwenden, die nur in ſeinen hagern und unklaren Phantaſien hervorgerufen werden konnten. Dieſe Richtung ſeiner Begeiſterung ſchützte ihn mindeſtens vor dem größten Gebrechen eines Verehrers der Künſte, nämlich vor der — Alltäglichkeit. Volkman war kein knechtiſcher und fader Nachbildner; ſeine Fehler ſogar ſtellten ſich als feierlich und gebietend heraus. Ehe er jedoch zu jener Erfahrung gelangt war, durch die allein das Genie ſich vervollkommnen kann, wurden ſeine natürlichen Anlagen auf eine ganz andere Bahn geleitet. Während einer Krankheit, die ihn hinderte ſich ſeiner Kunſt zu widmen, war er zufällig über ein gewiſſes aſtrologiſches Werk gerathen. Die wilden und imponirenden Theorien dieſer Wiſſenſchaft — wenn anders Aſtrologie eine Wiſſenſchaft zu nennen iſt — lockten ihn mit Zaubergewalt an. Seine Erinnerung rief ſich die klaren, hellen Nächte des Vaterlandes zurück; er gedachte der myſtiſchen und unerläuterten Eindrücke, unter denen er die Lichter des Himmels betrachtet hatte, und bildete ſich ein, eben das Schwankende ſeiner Gefühle wäre ein Beweis von der Zuverläſſigkeit der Wiſſenſchaft.

Die Söhne des Nordens ſind vorherrſchend geneigt, von jener romantiſchen Gemüthsregung ergriffen zu werden, die der Anblick des beſternten Himmels zu erregen pflegt. Das lange anhaltende köſtliche Schweigen, das in ihrem eiſigen Klima von Sonnenuntergang bis Sonnenaufgang waltet; die wandernden und gleichſam mit einander tändelnden Meteore, die, wie von einem Gnomenleben beſeelt, den ge-

räuſchloſen und feierlichen Lufthimmel entlang ziehen; das beſondere Flimmern der Geſtirne, und ſelbſt das Oede und Rauhe in den Charakterzügen der Bewohner des nördlichen Erdbodens, das durch die kalte, geſpenſterartige Klarheit droben erleuchtet wird, dient mit einander, die Wirkungen der Zaubermärchen zu erhöhen, die dort in das Ohr der Kindheit fließen, und die minder kund wordenen oder traumhaften Impulſe des Lebens, mit den Einflüſſen der Nacht und des Sternenhimmels oder doch mit den Ideen von demſelben zu verknüpfen.

Für Volkman, der mehr denn irgend einer ſeiner Landsleute für abergläubiſche Eindrücke empfänglich war, ward die Wiſſenſchaft, auf die er in Rom zufällig ſtieß, ein ganz ihn hinnehmender und blendender Gegenſtand. Er widmete ſich ausſchließlich dieſem neuen Wirkungskreiſe. Allmälig wurden Block und Meißel von ihm vernachläſſigt, und wenn er auch dann und wann Bildwerke formte, hatte doch die Kunſt des Bildhauers aufgehört, ihm Lebensberuf und Ziel ſeines Ehrgeizes zu ſeyn. Volkman war freilich nicht reich, jedoch zu ſeinem Glücke nicht gänzlich mittellos; ſo daß er, was Wenige können, ſeinem Eifer für unerſprießliche Grübeleien nachhängen konnte, ohne dabei darben zu müſſen. Es mag hier bemerkt werden, daß wenn ein Menſch ſich einer Beſchäftigung hingibt, durch die er von der Welt abgezogen wird, ſich ſeiner die unheilbare Krankheit des Alleinſeynwollens bemächtigt. Die ihm widerwärtige Welt, die ihm kein Vergnügen darbietet, wird ihm unabänderlich gehäſſig, ſobald ſich Bekümmerniß zu ſolcher Abneigung geſellt. Volkman hatte ſich in Rom mit einem Mädchen verehelicht, das ihn innig liebte, und für welches er jene herzliche aber uneinſchmeichelnde Neigung hegte, die Männern von ſeiner beſonderen Gemüthsart eigen zu ſeyn pflegt. Vermöge der heiteren und geſelligen Sitte und Verfaſſung ihres Vaterlandes konnte die Italienerin ſich nicht darein finden, den Aſtrologen blos mit den Sternen beſchäftigt zu ſehen. Neckiſch und freundlich ſuchte ſie, ihn in der Welt der Geſelligkeit feſtzuhalten, und Volkman konnte — und welcher Staubgeborene

würde es gekonnt haben? — nicht immer der ſchönen Präſidentin ſeines Hauſes und Herdes widerſtehen. Nun trug es ſich eines Tages zu, daß die Gattin ihres Mannes Begleitung zu einer jener Geſellſchaften wünſchte, die dem Engländer wunderlich zu bedünken pflegt, weil geiſtreiche Unterhaltung ſich mit ihnen verknüpft, und daß Volkman aus ſeinen Sternen irgend einen Unfall wahrſagte, der ſie unterwegs treffen würde. Da der Aſtrolog den Charakter des Unfalles nicht aus ſeinem Horoſkop herausleſen konnte, ſein Weib ſich jedoch nicht von dem Gange abrathen laſſen wollte, ſo gab er ihrem Wunſch nach und begleitete ſie zu der ihnen befreundeten Familie. Sie trafen dort mit einem jungen Engländer zuſammen, der unlängſt in Rom angelangt, und bereits in den Cirkeln jener Hauptſtadt durch ſeine excentriſche Lebensweiſe und durch ſeine Leidenſchaftlichkeit in Bezug auf alles Schöne bekannt worden war. Der Engländer ſchien von der Frau des Bildhauers überraſcht zu werden, ſo daß Volkman zum erſten Male — und ach! auch zum letzten Male die Qualen der Eiferſucht fühlte, und daher eilte, mit ſeiner ſchönen Gattin wieder nach Hauſe zu kommen.

Auf dem Wege dahin, wahrſcheinlich durch ein Juwel angelockt, das die Signora trug, überfielen zwei Räuber unſeren Volkman und deſſen Gattin in einer der Gaſſen der dunkeln und ſchlechterleuchteten Vorſtadt. Obwohl der Aſtrolog keinen Widerſtand bot, zeigten die Angreifer ſich doch rauh und ungeſtüm, ſo daß die Signora heftig erſchreckt ward. Ihr Geſchrei zog einen Fremden ihr zum Beiſtand herbei; es war der junge Engländer, der Volkmans Eiferſucht ſo ſehr rege gemacht hatte. In ſeinen vielfachen Liebesabenteuern auf Gefahren vorbereitet, ging der junge Engländer in fremdem Lande zur Nachtzeit niemals aus, ohne mit ſeinen Piſtolen bewaffnet zu ſeyn. Beim Erblicken dieſer Feuerwaffen verdampfte der Muth der Taſchendiebe; ſo, daß ſie ihre Beute fahren ließen; und der junge Engländer leiſtete dem Aſtrologen Beiſtand, die Italienerin in ihre Behauſung zu geleiten. Der Schrecken wirkte jedoch ſo nach-

theilig auf die Signora, daß sie schwer erkrankte, und nach etwa drei Wochen Volkman zum Wittwer machte.

Volkmans Ehe war mit einer einzigen Tochter gesegnet, die zur Zeit dieser Katastrophe etwa acht Jahre zählte. Seine Liebe zu diesem Kinde söhnte ihn einigermaßen mit dem Leben aus, und als sein erster Schmerz über den Verlust der Gattin vorüber war, wendete er sich seinen ihm so theuren und geheimnißvollen Forschungen mit einer Hartnäckigkeit wieder zu, die jetzt kein Hinderniß zu erfahren hatte. Nur Einem Menschen ward es möglich, sich eines fortgesetzten Umganges mit dem Astrologen zu erfreuen, und dieser Eine war der junge Engländer. Ein Reuegefühl wegen der eifersüchtigen Regung, die in ihm aufgestiegen war, und zu der seine Gattin, obwohl Italienerin, nimmer ihm den mindesten Anlaß gegeben hatte, ward Ursache, daß Volkman in sanfterer Erinnerung an die Verstorbene, und in dem schwankenden Verlangen, das seinem Weibe zugefügte Unrecht abzubüßen, den Widerwillen überwand, den er anfänglich gegen den jungen Mann gehegt hatte. Dies Verlangen fand baldige Befriedigung durch das zarte und einnehmende Wesen des Fremden, durch dessen Aufmerksamkeit gegen die Verstorbene, der er einen sehr geschickten engländischen Arzt, vielleicht den einzigen Praktikanten in der gewiß sonst nicht unwissenden Stadt, geschickt hatte, und als beider Männer Bekanntschaft sich fortspann, durch die lebhafte Theilnahme des Jünglings an den Lieblingstheorien des Astrologen.

Volkmans Mutter war eine Schottin gewesen, und hatte ihren Sohn die engländische Sprache — die einzige gelehrt, die außer der dänischen er mit Geläufigkeit redete. Dieser Umstand trug wesentlich zu Erleichterung seines Umganges mit dem Reisenden bei, in dessen Umgange Volkman, als in dem eines feurigen, gefühlvollen, schwermüthigen und gern mit abstraktem Wissen sich beschäftigenden jungen Mannes, ein Vergnügen fand, wie er es unter den heitern, aber weniger ausgebildeten Italienern nimmer genossen hatte.

Oft also besuchte der junge Engländer die einsame Wohnung des Astrologen, und die geheimnißvollen und schauer-

lichen Gespräche des Sternenſehers gewährten ihm, der frühzeitig gelernt hatte, die Seltſamkeiten der Menſchen aufzufaſſen, ein eigenthümliches Entzücken, das noch durch den Contraſt erhöht ward, den es zu den weltlich geſinnten Gemüthern, mit denen er gemeinhin verkehrte, und zu den Alltagsbeſchäftigungen eines dem Nachjagen des Vergnügens gewidmeten Lebens abgab.

Und ein Weſen, wiewohl noch Kind, gab es, welches dem jedesmaligen Kommen des jungen und ſchönen Fremden mit einer, weit über die Jahre der Kindheit hinausreichenden, Sehnſucht entgegenſah. Lucilla Volkman, in Zurückgezogenheit aufgewachſen, ſeit ihrer Mutter Tode ohne Umgang mit irgend einer ihr an Alter gleichenden Gefährtin; ſie, die unklare und feierliche Blicke in ihres Vaters wilde aber großartige Forſchungen warf, die in deſſen Bücher, welche mit ſeltſamen Charakteren und erſchütternden „Worten hohen Klanges“ erfüllt waren, jederzeit mit jugendlicher Unerfahrenheit und Neubegier blicken konnte — nicht zum Verwundern war es, daß Lucilla Volkman etwas Seltſames und Ueberſpanntes ihrem Charakter beimiſchte, der freilich reine Natur, jedoch von Natur irrig und bizarr war. Ihren Impulſen gehorchte das Mädchen freierdings, den Urſprung derſelben ergründete jedoch Keiner. Ihre Geiſtesrichtung war nicht friedliebender und ſanfter, ſondern leidenſchaftlicher, veränderlicher und ruheloſer Art. Sie konnte ohne anſcheinende Urſache lachen und weinen; ihrer Wangen Farbe wies nicht zwei Minuten lang ſich als die nämliche, und die grillenhafteſte Abwechſelung eines Aprilhimmels war Unwandelbarkeit gegen das Spielen und Glänzen des Ausdruckes, das in ihren Zügen und in ihren wilden, dunkeln und beredten Augen wogte.

Ihre Perſönlichkeit glich ihrem Gemüthe; ſie war ſchön; allein die Schönheit an ihr überraſchte weniger, als die Seltſamkeit ihres Charakters es that. Ihre Augen wieſen ſich ſo dunkel, daß man ſie hätte als ſchwarz bezeichnen können: allein ihr Haar war von dem lichteſten Kaſtanienbraun; ihre Geſichtsfarbe zeigte ſich bisweilen blaß, bisweilen aber

als ein brennendes Fieberroth, immer aber zart und durchsichtig; ihr Mund und ihre Zähne waren über allen Ausdruck lieblich, ihre Hände und Füße bis zum Verwundern klein, und als sie heranwuchs — denn wir sind in dieser unserer Beschreibung den Jahren des Mädchens vorausgeeilt — stand ihre Gestalt, der es an bedeutender Höhe fehlte, so harmonisch in ihren Verhältnissen da, daß die Seele des Bildners sich bisweilen von den Forschungen des Astrologen abwendete, und daß Volkman das Mädchen mit eben der Bewunderung betrachtete, die er, dem Gegenstande zum Trotze, den Göttinnenformen eines Phidias oder Canova gewidmet haben würde. Dann aber gesellte sich zu dieser Schönheit eine solche endlose Manchfaltigkeit von Geberden, die oft so wild, immer aber in ihrer Nothwendigkeit so anmuthig waren, daß das Auge sich nach jener Ruhe sehnte, die zu verlängerter Bewunderung erforderlich ist.

Redete man zu ihr, so antwortete sie oft gar nicht der Anrede gemäß, sondern schien auf eine in ihr selber lautgewordene Frage zu antworten; oft griff sie von der einen Beschäftigung zu einer andern, ließ auch diese plötzlich liegen, und saß dann stundenlang schweigend da. Im Gesange klang ihre Stimme köstlich melodisch; auch hatte sie ein natürliches Talent für Malerei, und las jedes Buch, das ihr unter die Augen gerieth, mit einer Begierde, in der sich sowohl die Ruhelosigkeit, als das Genie ihres Geistes kundgab.

Ich brauche wohl nicht wiederholt zu erinnern, daß diese Beschreibung erst dann auf Lucilla anzuwenden war, als etliche Jahre seit dem Zeitpunkte verflossen waren, in welchem der junge Engländer zum ersten Male ihre kindhafte, aber glühende Imagination rege machte. Ihr schien dieses Gesicht, mit seinen regelmäßigen und harmonischen Zügen, seinem blonden Haar, und seinem milden, scheuen und schwermüthigen Ausdrucke, einer höheren und glänzenderen Gattung von Wesen anzugehören, als diejenigen waren, deren starrere Mienen und dunklere Hautfarbe sie umringten und ihr mißfielen. Ein seltsames und ihr Innerstes durchdringendes Vergnügen fand sie darin, sich neben den Jüngling zu schlei-

chen, und, ohne daß man es gewahrte, in sein Antlitz zu blicken, welches sie dann, während seines Fernseyns, bei Tage sich durch ihren Pinsel und Nachts in ihren Träumen vergegenwärtigte. Selten aber sprach sie von ihm, und bebte mit ihr schmerzlichem Erröthen zurück, sobald er versuchte, ihr jene Schmeicheleien zu bieten, auf welche Kinder als einen ihnen schuldigen Zoll Anspruch zu machen pflegen. Einmal jedoch raffte sie Muth genug zusammen, ihn zu bitten, sie in der englischen Sprache zu unterrichten, und er erfüllte ihr Gesuch. Mit überraschender Leichtigkeit lernte sie jene Sprache; und da Volkman die Klänge derselben lieb hatte, so ward sie mit deren Schwierigkeiten dadurch vertraut, daß sie zu ihrem Vater in einer Sprache redete, die ihr unaussprechlich werth geworden war. Den jungen Fremdling aber entzückte es, zu hören, wie jene sanfte und melodische Stimme, mit ihrem zitternden italienischen Accent, Musik in die nervige und männliche Redeweise seines Mutterlandes trug. Kaum wußte er sich selber Rechenschaft davon zu geben, wie eine gewisse zarte und absonderliche Theilnahme an dem Geschicke dieses seltsamen und bezaubernden Kindes in ihm aufstieg — absonderliche und nicht leicht zu entziffernde Theilnahme, eben weil sie nicht gänzlich die Theilnahme war, die wir für ein einnehmendes Kind zu hegen pflegen, und die dabei doch keine eigennützige oder gar düstere Triebfeder hatte. Wäre Wahrheit in der Wissenschaft der Sterne, so möcht' ich meinen, diese hätten ihm gesagt, des Kindes Schicksal wäre verwandt mit dem seinigen, und daß in dieser Ueberzeugung sich der Neigung, die er für die Tochter seines Freundes fühlte, etwas Geheimnißvolles und außergewöhnlich Zartes beigesellte.

Der Engländer selbst neigte sich in seinem Charakter dem Romantischen zu. Er war Autodidact, und durch seine zwar regellosen, jedoch oft tiefen Studien war seinem Geiste eine schwärmerische und unheilsame Richtung verliehen worden. Seine Imagination maßte sich Herrschaft über seinen Verstand an, und es war hinreichend, die erstere zu fesseln, um ihn zu bewegen, sich ganz und gar irgend einem Treiben so

lange hinzugeben, bis seine natürliche Klarsicht ihm solches als trügerisch zeigte. Wenn er zu Zeiten, da er in jener Alltagswelt lebte, durch welche unser gesunder Menschenverstand so sehr geschärft wird, über die inbrünstige Beharrlichkeit des Astrologen bisweilen lächelte, theilte er dieselbe dennoch und war dessen Schüler in der „Poesie des Himmels," indem er geheim fest an die Mysterien glaubte, in die sein Lehrmeister ihn einweihete. Indem so die beiden Enthusiasten ihre Täuschung aufs höchste trieben, fürchte ich, daß sie noch schattigeren und mehr umnachteten Boden betraten — daß sie die alten Geheimnisse der Alchymisten ihrer ernsten Betrachtung unterwarfen, und Nacht nach Nacht sich gänzlich jener fürchterlichen und fesselnden Verblendung hingaben, die durch das Verlangen und das Bestreben, unsere irdischen Grenzen zu überspringen, selbst in den stärksten und geregeltsten Gemüthern erzeugt wird. Der so lange Zeit von dem abstrusen und vereinsamten Dänen gehegte Gedankengang war für dessen Leichtgläubigkeit vielleicht eine bessere Entschuldigung, als die jugendliche und irrschweifende Phantasie des Engländers. Der Anblick rings umher aber, der den Einen nicht lockte, nährte das überwallende romantische Hinaufstreben des Anderen.

Auf seinem Heimwege, wenn die Sterne anfingen zu erbleichen und zu verschwinden (nachdem die Nacht mit dem Lesen in denselben hingebracht worden war), schiffte der Jüngling über den gespenstischen Almo, der von Alters her seiner Heilkraft wegen berühmt war, und in dessen Fluthen bei jedem wiederkehrenden Lenze das hochberühmte „simulacrum" (das Bildniß der Cybele, welches vom Himmel fiel,) gewaschen ward, und um ihn her, bis er zu seiner Wohnung gelangte, befanden sich Ueberbleibsel und Denkmale jenes Aberglaubens, der über Alles so viel Schönheit breitet, daß er, wie man wohl sagen mag, durch Klügeln entwürdigt wird; so daß des Jünglings äußerer Eindrücke so fähiges Gemüth sich gleichsam von einer Atmosphäre umgeben wissen mußte, die sowohl dem kühnen Forschen, als der anmuthigen Leichtgläubigkeit des Romanhaften günstig war.

Der Engländer blieb mit geringen Unterbrechungen faſt drei Jahre lang in Rom. Am Abend desjenigen Tages, an welchem er Kunde von einem Ergebniſſe erhielt, das ihn zur Rückkehr in ſeine Heimath anmahnte, begab er ſich zu ungleich ſpäterer Stunde als gewöhnlich in die Wohnung des Aſtrologen.

Siebenundzwanzigſtes Kapitel.

Ein Geſpräch, das eben nicht dem neunzehnten Jahrhundert angehört. — Erforſchungen des menſchlichen Geſchickes. — Die Weiſſagung.

Als der Engländer zu dem Aſtrologen eintrat, fand er neben dieſem Lucilla auf einem Schemel ſitzend. Das Mädchen blickte auf, als ſie ſeine Tritte hörte; allein ſie ſchien ſo niedergeſchlagen zu ſeyn, daß der Jüngling von ihr weg und den Vater anſah, wie wenn er von dieſem Aufſchluß begehrte. Volkman begegnete ſeinem Blicke mit einem feſten, aber kummervollen Ausſchauen.

„Was iſt vorgefallen?“ fragte der Engländer; „Ihr ſcheint betrübt zu ſeyn — Ihr begrüßt mich nicht nach gewohnter Weiſe.“

„Ich war bei den Sternen,“ verſetzte der Phantaſt.

„So ſcheint Ihr in kläglicher Geſellſchaft geweſen zu ſeyn,“ ſagte der Engländer, „denn Ihr ſeyd nichts weniger als fröhlich.“

„Scherze nicht, Freund,“ entgegnete ihm Volkman; „ich bin bekümmert, daß ich Dich verlieren ſoll. Ich gewahre, wie Du bald eine Reiſe, und zwar unter keiner angenehmen Veranlaſſung, antreten wirſt.“

„Wirklich?“ antwortete der Engländer. „Da möchte ich doch bitten, zweifeln zu dürfen. Ihr wißt beſſer als irgend Einer, wie oft durch einen Irrthum in angeſtellter Berechnung, durch Haſtigkeit oder durch Verſehen aſtrologiſche Weiſſagungen ſich als falſch ergeben, und zur Stunde ſehe

ich so wenig Veranlassung zu meiner Abreise von hier, daß ich irdische Wahrscheinlichkeit der himmlischen vorziehe."

„Meine Berechnungen sind richtig, und der Himmel schrieb sie mir in den klarsten Zeichen nieder," sagte der Sternenseher. „Du stehst im Begriffe, Rom zu verlassen."

„Weshalb?"

Der Astrolog stockte; der Jüngling drang in ihn.

„Der Herr des vierten Hauses," sagte Volkman zurückhaltend, „hat Stellung im elften Hause genommen; Du weißt, wem diese Stellung unheilbringend ist."

„Meinem Vater! ja, ja, jene Stellung bezieht sich auf ihn!" rief der Jüngling, erbangend und erbleichend.

„So ist's," sagte dumpfen Tones der Astrolog.

„Unmöglich! mir ward noch heute Nachricht von ihm — er befindet sich wohl. — Laßt mich die Zeichen sehen."

Der Jüngling überblickte die von Volkman entworfenen mystischen Hieroglyphen mit angestrengter Aufmerksamkeit.

Ohne den Leser durch jene Worte und Figuren verwirren zu wollen, die in ihren wilden Klängen und ihrer schauerlichen Deutung den Uneingeweiheten erschrecken, und den Zögling der Astrologie umgarnen, will ich blos bemerken, daß in Volkmans Berechnungen sich Ein gewisser zweifelhafter Punkt befand. Auf diesen wies der Engländer hin, und es erfolgte nun eine gelehrte und erbauliche Debatte zwischen Lehrer und Schüler, wobei, wie solches in dergleichen Fällen gewöhnlich ist, in der Hitze des Verhandelns der eigentliche Streitpunkt endlich ganz außer Acht gelassen ward.

„Ich weiß nicht," sagte der Engländer, „wie es kam, daß ich an eine Wissenschaft glauben lernte, die, mit Eurer Erlaubniß, von Leuten, die keineswegs dem Tollhause angehören, heut zu Tage als gänzlich nutzlos und abgeschmackt verdammt wird; denn es mag anzunehmen seyn, daß der Mensch geneigt ist, irgend eine abstruse Theorie nur in dem Maße anzunehmen, als sie ihm schmeichelt oder ihm günstig ist, und was nun Eure Theorie — oder unsere, wenn Ihr wollt — betrifft, so hat sie mir noch nichts als Unheil verkündet."

„Dein Horoskop," versetzte der Sterndeuter, „ist allerdings seltsam und böseweissagend; jedoch scheint, gleichwie es mit meiner Tochter der Fall ist, die genaue Minute Deiner Geburt, bis auf beinahe eine Stunde unbekannt zu seyn, und wie scharfsinnig nun wir auch, nach Weisung der Alten, bemüht gewesen sind, Mittel zu Berichtigung der Nativitäten ausfindig zu machen, bleiben meines Dafürhaltens unsere Weissagungen immer in gewissem Grade unzuverläßig, so lange der eigentliche Moment der Geburt nicht ausgemittelt worden ist. Ja, die sicherste Methode, die muthmaßliche Zeit auf Wahrheit zurückzuführen, — die Methode der 'Unfälle', ist in Deinem Falle nur theilweise dargeboten; denn mit einer nicht genug zu tadelnden, oder nicht bitterlich genug zu beklagenden Nachläßigkeit hast Du versäumt, diejenigen Tage aufzuzeichnen, an denen Dir Unfälle, als Krankheit und dergleichen zustießen, und diese Nachläßigkeit ist es, welche über die lichten Kapitel des Geschickes eine dunkelnde Wolke breitet."

„Welches desto mehr zu meinem Glücke gereicht," fiel ihm der junge Mann ein, „da es meiner Hoffnung einen Schlupfweg offen läßt."

„Dennoch," fuhr der Astrolog fort, als wäre er geneigt, seinem jungen Freunde jeden Trost zu versagen — „dennoch stimmen Dein Charakter und Deine Lebensgewohnheiten, so wie die Eigenthümlichkeiten Deiner Persönlichkeit — ja, selbst die Muttermale an Deinem Körper, mit dem Dir gestellten Horoskop überein."

„Immerhin!" sagte der Engländer munteren Sinnes. „Mindestens gesteht Ihr mir die anmuthigste der irdischen Gaben, nemlich das Glück zu, demjenigen Geschlechte zu gefallen, durch welches allein unser weltliches Mißgeschick gemildert wird. Jene Gabe möchte ich, mit alldem, wovon sie begleitet ist, dennoch lieber haben, als ohne dieselbe alle segensreichen Einflüsse."

„Dennoch wird auch in Folge dieser Gabe Dich Trübsal treffen; denn Saturn besitzt die Macht, dem Sterne Venus, dessen Einfluß Dir hold werden sollte, hinderlich zu seyn;

und bös mag die Folge der Liebe sich zeigen, die Du einflößest. Unsere Wissenschaft hat Ein Bemerkenswerthes, das sich besonders in Deinem Geschicke wahrnehmen läßt. Die Alten, denen der Stern Herschels nicht bekannt war, scheinen auch kaum etwas von dem Charakter gewußt zu haben, den die Einwirkung jenes grillenhaften und melancholischen Himmelskörpers hervorbringt. So neutralisirt in gewissem Grade der Adspect Herschels die Kühnheit und den Ehrgeiz und den Gemüthsstolz, die Du sonst aus der glückweissagenden Configuration derjenigen Sterne Dir hergeleitet haben würdest, die bei Deiner Geburt den Mond und den Merkur umstanden. Jenes Sehnen nach etwas jenseit der engen Schranken dieser Welt, jener Hang zur Träumerei, jene leidenschaftliche Vorliebe für das Romantische, ja selbst Dein Hinneigen, trotz Deiner weltlichen Sinnesart, zu diesen verborgenen Mysterien der Gestirne — das Alles ist durch diesen neuen und gewaltig einflußreichen Planet beigegeben worden."

„Und daher," sagte der, wie der Astrolog bemerkt hatte, wider seinen Willen für die Wissenschaft eingenommene Engländer — „daher, sollt' ich meinen, rührt jener Widerspruch des Weltlichen und Romantischen in meiner Natur; daher bin ich mit Euch der träumende Phantast, schüttle aber, sobald ich wieder unter die gewühlreiche und bunte Menge trete, jeden anderen Einfluß leicht ab, und jage heiter den geselligen Vergnügungen nach."

„Nimmer thust Du es heiter von Herzen," murmelte der Sterndeuter; „Saturn und Herschel wissen nichts von aufrichtigen Lustigmachern."

Der Engländer hörte ihn nicht, oder schien ihn nicht zu hören.

„Nein," fing der Jüngling sinnend wieder an, „nein! es ist wahr, daß zu Zeiten das, was ich meinen natürlichen Hang nennen möchte, ein Widerstreben erfährt. So bin ich kühn genug, trachte nach Wissen und bin nicht taub für die Eitelkeit, und besitze dennoch keinen Ehrgeiz. Das Verlangen emporzukommen, hat durchaus nichts Lockendes für mich; ich verwerfe und verachte es als eine Schwäche. Jedoch, was

ſchadet das? Es gereicht mir zu um ſo größeren Glücke, als Ihr ſagt, daß mein Leben von kurzer Dauer ſeyn wird. Wie aber kann ich, da ich ſo unehrgeizig und ſo friedlich von Sinnesart bin, mir wohl vorſtellen, mein Tod ſolle eben ſo wohl frühzeitig als gewaltſam ſeyn?"

Als der Jüngling dies ſprach, ſtand die jugendliche Lucilla, die mit ſtarren Augen und halbgeöffnetem Munde dies Geſpräch in ſich geſogen hatte, plötzlich auf, und verließ das Zimmer. Vater und Hausfreund waren an des Mädchens ſtummes und urſachloſes Kommen und Gehen gewöhnt, und ſprachen demnach ungeſtört weiter.

„Ach," ſagte der Pantaſt, „kann ſtille Sinnesart, oder Sorgfalt, oder Klugheit unſer Geſchick von uns abwenden? Kein Zeichen iſt tödtlicher, verwirkliche es ſich nun durch Unfall, oder durch Mord, als das durch welches Hyleg mit Orion und Saturn zuſammengeſtellt wird. Doch iſt es möglich, daß Du über dasjenige Jahr hinweggelangſt, in welches die Dir geweiſſagte Gefahr Dir nahen ſoll; und über jenen Moment hinaus harren Deiner Friede und Ehre und heiteres Geſchick. Beſſer die Bedräuung eines Uebels in jungen Jahren, als in den Tagen unſeres Abnehmens zu erfahren. Die Jugend erträgt leichter ein Mißgeſchick, während dieſes das Herz des Alters welken und brechen läßt."

„Am Ende," ſprach der jugendliche Gaſt hoffärtig, „müſſen wir ſelber doch unſer Beſtes thun, um durch unſere innere Philoſophie den von den Sternen geweiſſagten Uebeln zu widerſprechen. Wir können uns als vom Geſchick unabhängig darſtellen, und ſolche Unabhängigkeit iſt beſſer als jede Glückſeligkeit."

„Doch," ſetzte er mit verändertem Tone hinzu — „müßt Ihr zugeben, daß wir vermögen, durch die Macht anderer Künſte, die Weiſſagungen der Geſtirne unter Controle zu nehmen und ihnen entgegenzuhandeln."

„Was willſt Du ſagen?" fragte der Aſtrolog haſtig. „Du denkſt doch nicht, daß Alchymie, die Dienerin der himmliſchen Heerſchaaren, ihr Gegner ſey?"

„Das nicht," entgegnete der Schüler, „doch ihr räumt

ein, daß wir im Stande ſind Uebel abzuwenden und Krankheiten, die uns ſonſt verderblich ſeyn würden, durch die Gabe Uriels und durch die Zauber der Kabbala zu heilen?“

„Gewiß,“ verſetzte der Aſtrolog. „daneben aber hege ich die Meinung, daß die Entdeckung jener köſtlichen Geheimniſſe uns durch das Buch der Allwiſſenheit bei unſerer Nativität vorverkündet, und deßhalb, wenn auch Androhung von Uebeln uns entgegenblickt, uns ebenfalls die Wahrſcheinlichkeit ihres Abwendens oder unſeres Entrinnens vor ihnen dargeboten worden iſt. Und ich muß geſtehen,“ ſprach der Enthuſiaſt weiter, „daß eben die Pflege jener göttlichen Künſte mir inmitten der Uebel, die mir von meinem Geſchicke wurden, einen Troſt reichte; und es ſtellt ſich ſo wahr heraus, wie jenes Abwehren und Entrinnen nicht blos in der äußeren Natur, in den hehren Elementen und in den Eingeweiden der Erde, ſondern auch in uns ſelber dergeſtalt enthalten ſey, daß wir uns nach den Vorkehrungen umzuſehen haben, durch die wir die Weisheit eines Zoroaſters und Hermes in Ausübung bringen. Wir müſſen uns von den Banden der Leidenſchaft und des irdiſchen Verlangens losringen. Gehüllt in eine himmliſche Träumerei, müſſen wir durch Anſchauen das Weſen der Dinge von deren Stoffe ſondern; auch können wir uns nicht in den Geiſt der myſtiſchen Welt verſenken, bevor wir nicht des Leibes vergeſſen haben, und durch Faſten, durch Sinnesreinheit und durch Nachdenken in unſerem Fleiſche ſelbſt eine lebendige Seele worden ſind.“

Viel mehr noch und mit gleicher Wildheit metaphyſiſcher Beredſamkeit, erklärte der Sterndeuter ſich zum Lobe jener Künſte, die von der alten Kirche verdammt wurden; und dieſe Verdammung ſcheint in Bezug auf die zahlreichen noch vorhandenen Werke über Alchymie und Magie in der That ein wenig haſtig und ungerecht zu ſeyn; denn alle jene Bücher ſtimmen dahin überein, daß es tugendhaften Wandels, bezwungener Leidenſchaften und eines klaren Geiſtes bedarf, um ein glücklicher und vollendeter Kabbaliſt zu werden, welches, beiläufig geſagt, eine Vorſchrift iſt, der es nicht an Scharfſinn gebricht; denn mißlingen des Lehrlings Bemü-

hungen, ſo mag ſolches Mißlingen ſeinen eigenen fleiſchlichen Unvollkommenheiten, nicht aber irgend einer Mangelhaftigkeit der Wahrheit in der Wiſſenſchaft zugeſchrieben werden.

Mit ernſter und verblendeter Aufmerkſamkeit hörte der Jüngling dem Phantaſten zu. Abgeſehen von dem düſtern Intereſſe, das ſich jederzeit mit Geſprächen von übernatürlichen Dingen verknüpft, beſonders wenn wir von dieſen einen Mann reden hören, der, wie unſer Aſtrolog, in ſeiner Perſönlichkeit und ſeiner Redeweiſe ganz dazu geeignet war, ſolches Intereſſe zu ſteigern, ſo bediente, gleich den meiſten Menſchen, die mit der Literatur eines Landes bekannt, nicht aber an täglichen Umgang mit den Eingebornen deſſelben gewöhnt ſind, auch Volkman ſich Wörter und Redeſtellung, wie dieſelben wohl in Büchern, nicht aber im gemeinen Leben vorkommen; und eine gewiſſe Feierlichkeit und Langſamkeit im Tone, verbunden mit dem in Volkmans Munde gewöhnlichen Anredeworte „Du," (wogegen der Engländer ihn mit „Ihr" anredete,) gaben ſeiner Rede über die Gegenſtände, mit denen er ſich ſo gern befaßte, eine überaus ſeltſame und außergewöhnliche Majeſtät bei. Volkman ſelbſt war hager, dürr und hochgewachſen, mit hohlen, eingefallenen Wangen; und dünne, vorzeitig ergraute Haare fielen ihm unordentlich über kahle Schläfe und eine Stirn, die durch Nachdenken über Dinge, welche nicht dieſer Welt angehören, gebleicht und gefurcht erſchien; doch hatte, wie es an vielen einbilderiſchen Menſchen wahrgenommen worden iſt, dasjenige Leben, das in der übrigen Geſtalt als ſchwach und erkaltend erſchien, ſich, gleichſam wie in eine Citadelle, in die Augen zurückgezogen. Glänzend, wild und tiefliegend zeugten jene großen, blauen Augen von des inneren Lebens Schwärmereifer, und ſogar etwas Durchdringendes theilte ſich von jenem Eifer denjenigen mit, an denen ſie hafteten. Kein Maler, kein Bildner, ſelbſt Volkman in der Fülle ſeiner nordiſchen Phantaſie, hätte ein beſſeres Bild von jenen bleichen und vergeiſtigten Gelehrten aufſtellen können, die zu den Zeiten dunklerer Jahrhunderte ihr Können und Kennen als Träumer und als die Märtyrer ihrer Träume dem fortwährenden aus-

mergelnden Nachtwachen, dem Hermes oder dem Gebir der nichtigen Wissenschaft des Alchymisten widmeten.

In ihrem Verhandeln über Mysterien, die zu zergliedern versuchen, nichts weiter seyn würde als den Leser zu ermüden und zu verwirren, brachten die beiden Enthusiasten den größeren Theil der Nacht hin; und als endlich der Engländer aufstand um sich wegzubegeben, konnte nicht geläugnet werden, daß seine Brust von einer feierlichen und vormahnenden Regung erfüllt war.

„Wir haben von Dingen geredet," sprach er, „die über dieses niedere Erdenleben erhaben sind, und geriethen dadurch in um so düsterere Ungewißheit. Ueber Einen Umstand können wir inzwischen entscheiden; das Leben selbst ist von Düster umringt; Sorge und Bekümmerniß harren sogar derer, auf welche die Sterne ihren heitersten Einfluß herabsenken. Wir wissen an keinem Tage, was die nächste Stunde uns zuführen wird; wissen's nicht — ich wiederhol' es — trotz Eurem Nativitätstellen und trotz Eurer Tagewählerei. Komme demnach was wolle, Volkman, komme alles mir, was Ihr vorverkündigt habt — Hinderniß der Liebe, Lebenstäuschung aller Art, Melancholie in meinem Geblüt, und gewaltsamer Tod in der Blüthe meines männlichen Alters — mein Ich wenigstens, mein Herz, meine Seele, mein besseres Selbst sollt Ihr nicht beugen, noch verdüstern, noch verkränkeln. Ich bewege mich in einem bestimmten und heiteren Kreise; aus ihm heraus kann Ehrgeiz mich nicht locken, Mißgeschick mich nicht aus ihm herausdrängen."

Volkman blickte mit Erstaunen und Bewunderung auf den Jüngling; die Begeisterung eines wackeren Gemüthes ist die einzige Gluth, die sich lebhafter und glänzender weiset als die einer fanatischen Seele.

„Ach," sagte der Astrolog, indem er die Hand seines Gastes ergriff — „ach, wollte der Himmel, daß meine Weissagung sich als irrig erwiese! Oft und vielfältig hat sie sich so erwiesen," setzte er hinzu, indem er demüthig sein Haupt senkte, „möge sie es auch in Bezug auf Dich seyn! So jung,

ſo ſchön, ſo liebenswürdig, ſo tapfer und doch von ſo romantiſcher Gemüthsart wie Du biſt, werde ich von Allem was Dir begegnen mag, lebhaft ergriffen, lebhafter als von dem was mich ſelber berührt, denn ich bin jetzt ein alter Mann, und ſeit langer Zeit an Täuſchung gewöhnt; alles Grün meines Lebens iſt verwelkt, und ſelbſt wenn ich den Stein der Weiſen auffinden könnte, würde doch, ſo dünkt mich, die Erkenntniß deſſelben mir zu ſpät kommen. Auch ward bei meiner Geburt mir mein Loos in ſo deutlichen Charakteren zuerkannt, daß, ſeitdem ich Zeit hatte mich in daſſelbe zu fügen, ich nie gezweifelt habe, daß ich es überwinden würde; denn Jupiter im Krebſe, von der Ascendenz fern gehalten, und durch keinen anderen Stern behindert, ſicherte mir einige Erfahrung in der Wiſſenſchaft, jedoch auch ein Leben der Abgeſchiedenheit und ein ſolches zu, dem nicht die verdienten Früchte reifen würden. In Deinem Geſchicke aber findet ſich ſo viel, das ſich als glänzend und glorreich herausſtellen ſollte, daß es auf nicht alltägliche Weiſe gäfft werden würde, wenn die böſen Einflüſſe und die Arges weiſſagenden Zeiten ſich gegen Dich in die Schranken ſtellen ſollten. Jedoch Du ſprichſt kühn, kühn wie ein Menſch mit hoher Seele, obwohl dieſe Dir bisweilen verdüſtert und vom Wege abgelenkt wird; und deswegen ſchärfe ich es Dir nochmals und wiederholt ein, daß alle Uebel, außer dem des Todes, Dir kommen werden. Bewahre alſo, ich beſchwöre Dich! bewahre in Deiner Erinnerung wie ein Juwel die erſte große Maxime der Alchymiſten und Magier — die Lehre: 'Erforſche Dich — beſſere Dich — bezwinge Dich!' denn nur durch den klaren Kryſtall der Lampe wird das Licht in geziemendem Glanze hindurchſcheinen."

„Es iſt wahrſcheinlicher, daß die Geſtirne irren," verſetzte der Engländer, „als daß das menſchliche Herz von ſeinen Irrthümern abläßt. Gott befohlen!"

Er verließ das Zimmer und ſchritt einen Gang hinab, der zur äußeren Thür leitete. Ehe er dieſe erreichte, öffnete ſich plötzlich ein anderer Eingang, und er erblickte das Antlitz Lucillas. Das Mädchen hielt ein brennendes Licht,

und als sie dem Engländer in's Auge schauete, sah dieser, daß sie überaus blaß war und geweint hatte. Sie betrachtete ihn lange und ernsthaft, und er fühlte sich dadurch seltsam ergriffen; dann brach er das Schweigen, welches ihm anfänglich nicht gelingen zu wollen schien.

„Gute Nacht, hübsche Freundin," sprach er; „soll ich Ihnen morgen wieder Blumen mitbringen?"

Lucilla brach in ein krampfhaftes Lachen aus, zog hastig die Thür zu, und ließ den Jüngling im Dunkeln.

Die Kühle der frühen Morgenlüfte berührte erfrischend die Wangen des Engländers, dennoch lag es ihm beengend auf der Seele. Seine durch sein verlängertes Gespräch mit dem Astrologen aufgeregten Nerven erbebten noch von dem durchdringenden plötzlichen Lachen und von dem bedeutungsvollen Aussehen des seltsamen Mädchens, die so auffallend von Anderen ihrer Jahre abwich. Die Sterne fingen an gespenstisch matt zu flimmern, und um den Mond herum hatte sich ein trauriger, trüber Nebel gelagert.

„Ihr blickt deutungsvoll auf mich herab," sagte der Jüngling halb laut, als er gen Himmel blickte, und seines Gemüthes Aufregung sich seinen Reden mittheilte; „Ihr, in denen, so unser Wissen sich uns als treu erweiset, der Allgewaltige die Lettern unseres Erdenschicksals niederschrieb. Und so ihr die Fluthen der großen Tiefe und die Wandlungen des rollenden Jahres beherrscht, was gäbe es dann Widernatürliches oder Unvernünftiges in unserem Glauben, daß Ihr den nämlichen sympathetischen und unsichtbaren Einfluß auf Geblüt und Gemüth ausübt, die den Charakter (und der Charakter bestimmt ja den Wandel) des Menschen ausmachen?" Indem er in Gedanken dies Selbstgespräch fortsetzte und Gründe für eine Leichtgläubigkeit fand, die ihm so wenig Anlaß zu Freude oder Hoffnung gab, schritt der Engländer seiner Wohnung zu.

Wirklich war in dessen Charakter Vieles enthalten, das mit dem übereinstimmte, was sein ihm gestelltes Horoskop ihm zuertheilte; und wirklich hatte diese Ueberzeugung in ihm ihn mehr als irgend ein zufälliges Ereigniß angeregt,

mit angeſtrengter Aufmerkſamkeit über die nichtigen aber imponirenden Weiſſagungen judicialer Aſtrologie nachzuſinnen. Im Beſitz aller Eigenſchaften, durch die ein Menſch ſich emporſchwingen kann, — feurig, jedoch gemeinhin verſchlagen, beredt, witzig, muthig, und obwohl nicht das was man geſchmeidig nennen mag, doch der ſeltenen Kunſt fähig, diejenigen Talente zuſammenzufaſſen, durch welche deren Beſitzer hurtig und gänzlich alles das zu beherrſchen pflegt, woran ſeine Aufmerkſamkeit einmal haftet, verachtete er dennoch Alles, wodurch dieſe Gaben in einem vollen und rechtmäßigen Lichte zur Schau geſtellt worden ſeyn würden. Er lebte nur dem Genuſſe. Leidenſchaftlicher Liebhaber der Weiber, der Muſik, der Wiſſenſchaften und der Künſte, fand er in der Vergeſellſchaftung, nicht in der Welt, die Sphäre und das Endziel ſeines Daſeyns. Dennoch war er kein gemeiner Alltags-Epikuräer; er lebte dem Genuß, allein dieſes Genuſſes Elemente pflegen gewöhnlicheren Naturen langweilig zu ſeyn. Grübeln, Nachdenken, Alleinſeyn waren zu Zeiten ihm köſtlicher, als die ſanfteren und mehr ariſtippiſchen Entzückungen. In Geſellſchaft wurden ſeine Seelenkräfte zur Thätigkeit aufgerufen; dennoch war er kaum geſellig zu nennen. Seit früheſter Knabenzeit an Alleinſeyn gewöhnt, ermüdete dies ihn ſelten. Er ſuchte die Menge, jedoch nicht um ſich zu beluſtigen, ſondern um Andere zu beobachten. Die Welt war ihm weniger eine Bühne, auf der er ſelber eine Rolle zu ſpielen hatte, als ein Buch, in welchem die Räthſel des Wiſſens zu löſen ihm Vergnügen machte. Er beobachtete alles was um ihn her vorging. Zu keiner Zeit gab es einen muntereren Cavalier; der Zauber, den er nach Gefallen an allen ſeinen Genoſſen übte, war der der Milde, nicht der Lebhaftigkeit. Inmitten dieſes ſanften Benehmens jedoch lauerte beſtändig der Luchsblick des Bemerkens. Er erforſchte ein Gemüth auf den erſten Blick, ſelten aber machte er Gebrauch von dieſer Erkenntniß. Er fand Vergnügen darin die Menſchen zu kennen, doch war es ihm Beſchwerde ſie zu beherrſchen. Wie hocherfahren alſo er in der Weltklugheit auch war, geſtattete er es ſich doch oft, als

unwiſſend in Anwendung derſelben zu ſcheinen. Während er in ſeiner Seele ein ſchönes Ideal der Freundſchaft und Liebe hegte, fand er doch in der Wirklichkeit niemals Genügendes um ſeinen Neigungen Dauer zu verleihen. Deshalb galt er den Weibern für wankelmüthig, und ging mit Männern nicht vertraulich um. Dieſer Charakterzug iſt Perſonen von Genie eigen; und eben weil ſie ein überfluthendes Herz beſitzen, werden ſie nicht ſelten für herzlos gehalten. Immer aber läuft ein ſolcher Charakter Gefahr, mit den Jahren das zu werden, für was man ihn oft hält, und was er bald verachten lernt. Durch nichts wird die Seele mehr verhärtet als durch Verachten.

Am folgenden Morgen erhielt der junge Reiſende eine Eilnachricht aus England. Sein Vater lag gefährlich krank; auch erwartete man nicht, daß ſelbſt mit der größten Hurtigkeit der Sohn im Stande ſeyn würde, ſich deſſen letzten Segen zu erringen. Erſchreckt und entſetzt gedachte der Engländer ſeines jüngſten Geſpräches mit dem Sterndeuter. Nichts ſchlägt uns ſo wirkſam nieder, als die Beſtätigung irgend eines Gedankens übernatürlicher Furcht zu vernehmen, die ſich bereits unſerer Vernunft aufgedrängt hat, und unter allen Gattungen von übernatürlichem Glauben erſcheint der, ſich von einer Vorherbeſtimmung gezwungen zu ſehen, und ſich daher ein bloßes Spielwerk oder eine Drahtpuppe düſtern und unerbittlichen Geſchicks wiſſen zu müſſen, nur um ſo mehr als mit Herabwürdigung und Grauſen erfüllt zu ſeyn.

Der Engländer verließ Rom in der nämlichen Stunde, und ſchickte dem Aſtrologen eine blos mündliche und haſtige Botſchaft, in der er die Urſachen ſeiner Abreiſe ankündigte. Volkman war ein Menſch von trefflichem Herzen; doch möchte es wohl Keinem zuſagen zu forſchen, ob Wonne über den Triumph ſeiner Weiſſagung nicht in ihm eine mächtigere Regung, als die der Bekümmerniß über das Mißgeſchick ſeines Freundes war!

Achtundzwanzigstes Kapitel.

Lucillas Jugendjahre. — Eine geheimnißvolle Unterredung. — Die Rückkehr eines Unerwarteten.

Die Zeit entschlich, und Lucilla wuchs in Schönheit heran. Die seltsameren Züge ihres Charakters nahmen an Stärke zu, versteckten sich jedoch vielleicht um so mehr hinter der natürlichen Verschämtheit der Jungfrau. In ihrem fünfzehnten Jahre hatte sich Lucillas elastische Körpergestalt vollkommen ausgebildet, und das wilde Kind war zum Mädchen gereift. Ein Ausdruck des Denkens, der, wenn ihre Mienen sich im Zustande der Ruhe befanden, auf ihren Lippen und ihrer Stirn lagerten, verlieh ihr das Ansehen, als ob sie zwei oder drei Jahre älter wäre, als sie deren wirklich zählte; sobald ihr jedoch ihre natürliche Lebhaftigkeit wiederkehrte, — sobald die klare, muntere Musik ihres heiteren Lachens erklang, oder wenn des Morgens kühle Luft oder lichter Himmel ihr das Blut in die Wangen trieb, und ihrem Schritte Zephyrsflügel lieh, ward ihr Angesicht gleich dem der Kindheit, und wies sich mit einer seltsamen und gefährlichen Lieblichkeit im Gegensatze zu der reichen Entwickelung ihrer Körpergestalt.

Bei alldem war Lucilla Volkman allem fremd, was weltliches Treiben heißen mag. Durch die Gesellschaft Anderer ihres Geschlechtes und Alters wurden ihres Busens Regungen nimmer ihrem Ruheplätzchen entlockt.

„Natur sprach: Schön're Blume soll
Auf Erden nie zu finden seyn.
* * * *
Ich selber will dem Liebling mein,
Gesetz und steter Antrieb seyn.
Das Mägdlein soll in Feld und Wald,
In Lust und Schmerz, in Freud' und Pein,
Durch mich allzeit befähigt seyn,
Sich warm zu geben oder kalt.
Freu'n soll sie sich der Sternenflur,
Soll wandeln stets auf meiner Spur
Durch manchen stillen Blüthenhain;
Und soll der Bach, der murmelnd fleußt,
Und Leben durch die Triften geußt,
Ihr Abbild so wie Spiegel seyn."

Immer wieder fielen mir dieſe Strophen des herrlichen Wordsworth ein, ſo oft ich das Antlitz derjenigen blickte, auf welche ich dieſelben angewendet habe; und wenn ich mich der Friſche und Glorie des Mädchens in ihren glücklicheren Momenten erinnere, wie ich es denn jetzt thue, ſo kann ich es kaum über mich vermögen, die Fehler und Gemüthswallungen hervorzuheben, durch welche zu Zeiten all jene Friſche und Glorie verſcheucht wurde. Zwanglos und ſich anklammernd gab Lucilla ſich jederzeit der Aufregung oder dem Kummer des Augenblickes mit einer Heftigkeit hin, die Jeden, der ſie in ſolchem Momente geſehen hätte, mit Schrecken erfüllt haben würde. Selten jedoch traf es ſich, daß ſolcher Auftritt irgend einem Sterblichen, ja nicht einmal des Mädchens Vater zum Zeugen hatte; denn Lucilla floh an die entlegenſten Oerter, die ſie finden konnte, um ſich ſolchen Regungen zu überlaſſen; und vielleicht leitete die Angſt — eine Angſt unter der ihr Herz und ihr ganzes von Leidenſchaft ergriffenes Weſen zuckten — die dadurch erzeugt ward, ſich eine Art von Wonne daraus her, daß ſie ſich einſamer und ungehinderter Aeußerung hingeben konnte.

Volkman ſetzte ſeine Studien mit einem Eifer fort, der, wie alle Gattungen von Monomanie, mit den Jahren zunahm; und über das Zufälligwahre in etlichen ſeiner Vorherſagungen vergaß er das irrthümliche Reſultat aller vorhergehenden. Er korreſpondirte zu Zeiten mit dem Engländer, der nach kurzem Aufenthalt in der Heimath nach dem Feſtlande zurückgekehrt war, und nun eine verlängerte Reiſe durch die nordiſchen Hauptſtädte deſſelben machte.

Sehr verſchieden, fürwahr! waren die Beſchäftigungen des Aſtrologen von denen des Wanderers, und Zeit, Zerſtreuungen und größeres Reifen des Geiſtes hatten Letzteren von dem kindiſchen Hange zu ſo müßigen und nichtigen Studien geheilt. Doch blickte er jederzeit mit einer unerklärbaren und unzuvertilgenden Theilnahme zurück auf die Zeit ſeines perſönlichen Bekanntſeyns mit dem Sterndeuter, auf ihre gemeinſamen, langen und herzerſchütternden Vigilien, auf das anſteckende Glaubensfieber, von welchem der Phan-

faſt ergriffen war, und deſſen düſtere und raſtloſe Streifereien in den Gebieten jener fernliegenden Wiſſenſchaft, mit der die Sagen der grauen Vorzeit ſich verknüpfen, und auf die Geſtalten,

„Die unter alten, hochberühmten Namen,
Oſiris, Iris, Orus, und dergleichen,
Und unter Grau'ngeſtalt und Zauberei'n
Fanatiſches Aegypten und des Prieſter
So furchtbar täuſchten!“

Eines Abends, vier Jahre nach dem von uns mitgetheilten Geſpräche in Volkmans Hauſe, ſaß der Aſtrolog allein in ſeinem Lieblingszimmer. Vor ihm lag eine ſo eben angeſtellte Berechnung. Sein Haupt hatte ſich auf ſeine Bruſt geſenkt, und er ſchien in Nachdenken begraben. Seither war ſeine Geſundheit allmälig ſchwächer worden, und aus ſeiner gefurchten Stirn und ausgemergelten Geſtalt war abzunehmen, wie der Tod ſich bereits anſchickte den Phantaſten aus einer Welt abzurufen, deren weſentliche Genüſſe ihm ſo ſpärlich zu Theile worden waren.

Während des Tages hatte Lucilla nicht in ſein Zimmer kommen dürfen. Sie wußte, daß jetzt ſeine Beſchäftigung zu Ende war, und brachte ihm daher ſein Abendeſſen — jenes bei den Italienern ſo allgemein übliche Mahl — die Polenta genannt, die aus indiſchem Waizen bereitet wird — zuſammt einigen Früchten, die, nach Weiſe der Gelehrten, er ohne daran zu denken verſchlang, und wovon er nach einer Stunde nicht mehr wußte, daß er ſie zu ſich genommen hatte.

„Setz' Dich Kind,“ ſagte er freundlich zu der Tochter, „— ſetz' Dich.“

Lucilla gehorchte, und nahm auf eben dem Schemel Platz, auf welchem ſie geſeſſen hatte, als der Engländer zum letzten Male ihren Vater beſuchte.

„Mir iſt der Gedanke gekommen,“ ſagte Volkman, indem er ſeine Hand auf ſeines Kindes Haupt legte, „daß ich dich bald verlaſſen werde, und gern möchte ich, bevor ich ſcheide, dich unter dem Schutz eines Andern wiſſen.“

„Ach, Vater,“ verſetzte Lucilla, indem Thränen ihren

Augen entſtürzten, „ſprich nicht ſo! Gib überhaupt Dich nicht mehr dieſem Düſter und dieſer Abgeſchloſſenheit hin. Du verſprachſt mir, mich in dieſen Tagen mit nach dem Vatikan zu nehmen. Thu' es morgen, das Wetter war ſeither ſo ſchön, und wer weiß, ob es lange anhält —"

„Ganz recht," fiel Volkman ihr in die Rede, „morgen wird, dünkt mich, kein ungünſtiger Tag ſeyn; denn der Mond ſteht dann in demſelben Alter, in welchem er bei meiner Geburt ſtand — ein Umſtand, der, wie Du beiläufig Dir merken mögeſt, liebes Kind, jeglichem Unternehmen ganz beſonders günſtig zu ſeyn pflegt."

Der arme Aſtrolog verließ ſo ſelten ſeine Wohnung, daß ein Gang von etwa einer Stunde Weges ihm in dem Lichte eines Unternehmens erſchien. „Ich möchte," fuhr er nach einer Pauſe fort, „noch Einmal unſern engländiſchen Freund ſehen; das müßte jedoch bald geſchehen. Denn Dir in Wahrheit zu ſagen, Lucilla, gewiſſe Ergebniſſe, die ihm zu begegnen haben, treffen ſeltſam genug mit Ereigniſſen zuſammen, die Dir höchſt verhängnißvoll zufallen werden. Dieſer Umſtand eben iſt's der mich ſo innigen Antheil an dem Geſchick eines Fremden nehmen läßt. Ich möchte den Engländer recht bald wiederſehen."

Lucilla's Buſen wogte und über ihr Antlitz zog eine liebliche Röthe; dies waren jedoch Symptome einer Krankheit, von der der Sterndeuter nimmer etwas ahnete.

„Du erinnerſt dich des Fremden?" fragte Volkman nach abermaliger Pauſe.

Nur halb hörbar bejahte Lucilla.

„Ich habe ſeit längerer Zeit keinen Brief von ihm; ich will ſeinetwegen noch vor dem Hahnenrufe Nachfrage halten."

„Nicht doch, mein Vater!" ſagte Lucilla haſtig; „nicht heute Nacht mehr; Du bedarfſt des Schlafes."

„Mädchen," entgegnete ihr der Phantaſt, „die Seele ſchläft nicht, bedarf auch nicht des Schlafes. Gleichwie die Sterne, die, wie der Araber ſagt, ebenfalls eine Seele haben, mit der die unſrige durch reine Inbrunſt ein Bündniß zu ſchließen vermag, ſo daß wir durch eine nimmer ſchlummernde

Regſamkeit uns ſelber zu einem Theile des Himmels machen können; — gleichwie die Sterne, ſag' ich, am hellen Tage dem Menſchenauge entſchwinden, obwohl dennoch ihr Lauf nicht ſtockt, ihre Stimmen nicht verſtummen, ſo zieht die menſchliche Seele wie in anſcheinender Erſtarrung ſich zurück, hört aber deshalb nicht auf thätig zu ſeyn; ja, ſie iſt dies vielleicht mit einer minder behinderten Kraft, in welcher ſie ſich nur um ſo freier fühlt. Und wenn ich mir vornehme, hinſichtlich des Engländers noch in dieſer Nacht mit der 'Intelligenz' zu verhandeln, die die Erde und der Erde Weſen beherrſcht, ſo ſoll ſolches nicht durch Wachen und Berechnen, ſondern durch eben den Schlaf geſchehen, der, wie Du in Deiner geiſtigen Beſchränktheit Dir einbildeſt, mich der Hülfsmittel meiner Kunſt berauben würde."

„Kannſt Du denn, mein Vater," fragte Lucilla halb beſorgt, halb ſchüchtern — „kannſt Du denn wirklich nach Deinem Gefallen in Deinen Träumen diejenigen Perſonen Dir herbeſchwören, die Du zu ſehen wünſcheſt, oder aus dem Schlafe irgend ein ihrem gegenwärtigen Zuſtande entſprechendes Orakel herleiten?"

„Allerdings," antwortete der Aſtrolog — „es iſt dies eine der größten, obwohl noch keineswegs die größte unſerer Gaben."

„Kannſt Du mich das Verfahren dabei lehren?" fragte Lucilla mit hohem Ernſte.

„Inſofern es die Kunſt betrifft, kann ich es," verſetzte der Myſtiker, „die Hauptkraft aber dabei muß in Dir ſelber vorwaltend ſeyn; denn wiſſe, meine Tochter, daß wer da Weisheit überirdiſcher Art ſucht, unter langwierigem Ringen und tiefem Nachdenken auch ſeine geringſte irdiſche Fähigkeit ausbilden und anſtrengen muß."

Als der Sterndeuter ſah, daß Lucilla ihn mit der geſpannteſten Aufmerkſamkeit betrachtete, die ſie nicht oft ſeinen metaphyſiſchen Ermahnungen zu ſchenken pflegte, hielt er einen Augenblick inne, und verfolgte dann ſein Thema im Tone eines Mannes, der gern ſich mit Einemmale ſo deutlich

machen möchte, als die Natur einer abſtrusen Wiſſenſchaft es geſtatten will.

„Zwei Dinge,“ ſprach er, „gibt es in der äußeren Schöpfung, die, nach Darlegung des großen Hermes, zum Bewirken alles Wundervollen und Großartigen hinreichend ſind; nämlich Feuer und Erde. So auch mein Kind, gibt es in der menſchlichen Seele zwei Kräfte, nämlich Vernunft und Einbildungskraft, die Alles bewirken, deſſen unſere Natur fähig iſt. Nun aber hat die Menſchheit, in ihrem eigenen Innern minder erfahren als in der äußern Schöpfung, meiſtentheils nur Eine dieſer Fähigkeiten, und zwar die geringere und paſſivere, nämlich die Vernunft ausgebildet. Sie hat die Erde des menſchlichen Herzens urbar gemacht, deſſen Feuer aber ſchlummernd gelaſſen, oder zugegeben, daß es in Zufälligkeiten und leichtfertigen Richtungen ſich vergeude. Daher die Unzulänglichkeit menſchlicher Erkenntniß. Erfindungen, die ſich blos auf Vernunft gründen, bewegen ſich in einem Kreiſe, aus welchem der Menſchen Entrinnen nur vorübergehend und nichtsbedeutend iſt. Haben einige Wenige, mit richtigerem Inſtinkte begabt, ſich dem göttlicheren Elemente, der Einbildungskraft zugewendet, ſo wirſt Du bemerken, daß ſie ſolches nur im Dienſte leichterer und beſonders ſolcher Künſte gethan, die ſich von der Vernunft fern halten, wohin die Muſik, die Poeſie und andere künſtlichen Erzeugniſſe des Genies gehören, welche den Menſchen beluſtigen und ſänftigen, nicht aber ihn fördern. Mit höchſt ſeltenen Ausnahmen hat die Menſchheit dieſe glorreiche und beſchwingte Fähigkeit gänzlich paſſiv im Dienſte der Philoſophie erhalten. In dieſer Wiſſenſchaft iſt die Vernunft allein zugelaſſen, die Einbildungskraft aber, als ein irrführendes und trugvolles Meteor aus ihr ſorgfältig verbannt worden. Jetzt merk' auf, Kind! Als ich in früheren Jahren dieſen unſeren Irrthum wahrnahm, beſchloß ich zu prüfen, was durch die Anwendung dieſes vernachläſſigten und mißhandelten Elementes bewirkt werden könnte; und da ich in den aus dieſem Verlangen ſich mir ergebenden Studien, mittelſt der geheimnißvollen, jedoch leitenden Schriften großer

Philoſophen der Vorzeit, die mir Vorläufer in dieſer Entdeckung waren, mehr und mehr Fortſchritte machte, lernte ich aus ihrer Erfahrung, durch welche Mittel die Einbildungskraft am ſicherſten genährt und gleichſam ſublimirt werden könne. Indem ich ihren Vorſchriften, deren Richtigkeit ſich mir bald erwies, ſorgfältig nachlebte, fand ich, daß Einſamkeit, Faſten, unausgeſetztes Erwägen eines und deſſelben Thema's, über welches wir Erkenntniß wünſchen, die wahren Elemente und die ächten Läuterungsmittel dieſer göttlichen Fähigkeit wären. Durch ſie und durch dieſe Fähigkeit gelangten Menſchen, die in geringeren Erkenntniſſen weit hinter uns zurück waren, auf den mondbeſchienenen Ebenen von Chaldäa und an den dunkeln Waſſern Aegyptens zu ihren Tiefblicken in den Schoß des Ergebniſſes; durch dieſe Mittel und Fähigkeit gewannen die Anachoreten der Gothenzeit ſich nicht nur die wunderſamſten Arcana der Geſtirne, ſondern auch die Herrſchaft über die Geiſter auf und über und unter der Erde; eine Herrſchaft, die freilich von den anmaßenden Sophiſten der Jetztzeit beſtritten wird, von der jedoch ihre Schriften vollgültigen Beweis enthalten. Ja, aus dem fortwährenden Nähren, Ueben, Ausbilden und Verfeinern der Einbildungskraft nahm ich ab, daß ſogar die falſchen Propheten und gottloſen Praktikanten der ſchwärzeren Kabbala nach jener dem Anſcheine nach unerreichbaren Macht trachteten, die da Wunder wirket, welche vom Anſcheine Lügen geſtraft werden, die jedoch ganz eigentlich den Gang der Natur bewahrheiten. Durch dieſen Geiſt innerhalb des Fleiſches entringen wir uns dem Fleiſche, und können wir die Seelen Verſtorbener erblicken und endlich hervorrufen und Warnungen empfahen, und Weiſſagungen vernehmen, und unſeren Schlaf mit Träumen umgürten. — Nicht ſind mir," ſprach in geſenkterem Tone der Kabbaliſt fort, „alle dieſe Gaben verliehen worden, denn ich widmete mich der Kunſt erſt dann, als das erſte Jugendfeuer in mir bereits zu erlöſchen begann, ſo daß ich mit ſchwereren und ſchon an dem Irdiſchen haftenden Schwingen mich emporzuflügeln verſuchte. Einiges jedoch ward mir zu Belohnung

ſtrenger Enthaltſamkeit und mühevollen Arbeitens; denn dieſe Herrſchaft in dem Gebiete der Träume ſteht mir allerdings zu Gebote."

„So kann man zu ſolcher Macht," fragte Lucilla niedergeſchlagen, „nur durch verlängertes inbrünſtiges Ueben der Einbildungskraft, nicht aber durch Zauberwerk oder Bannſpruch gelangen?"

„Nicht völlig iſt es ſo, meine Tochter," antwortete der Myſtiker; „diejenigen, welche in ſolchem hohen Maße die göttlichere Fähigkeit in ſich aufregten und thätig machten, vermögen ohne Zauber und Talisman eine zuverläſſige und unfehlbare Herrſchaft über die Träume zu erlangen; allein auch der Unthätige oder minder Tüchtige darf hoffen (doch deß nicht gewiß ſeyn), bei rechtem Vertrauen und unter Mithülfe von Geſchicklichkeit, ſo wie dadurch ein Gleiches zu thun, daß er die ganze Kraft ſeiner zur Hälfte wachwordenen Phantaſie auf die Perſon oder den Gegenſtand richtet, deren Bild er im Spiegel des Schlafes zu erblicken wünſcht."

„Und welche Mittel hat der Uneingeweihte anzuwenden?" fragte Lucilla mit der lebhafteſten Theilnahme.

„Das will ich Dir ſagen," antwortete der Aſtrolog. „Du entwirfſt auf weißes Pergament ein Bild der Sonne —"

„Wie das?" unterbrach Lucilla.

„So," ſprach Volkman, und holte unter ſeinen Papieren ein Blatt hervor, auf welchem die Figur eines am Buſen eines Engels ſchlummernden Menſchen befindlich war. „Dieſe Zeichnung," fuhr er fort, „ward zu der machtvollen und feſtbeſtimmten Zeit entworfen, in welcher die Sonne im neunten der himmliſchen Häuſer ſtand, und als der Löw beim Hinanſteigen am blauen Berge ſeine lichte Mähne ſchüttelte. Bemerke, daß unter dieſe Figur Dein Verlangen — der Name der Perſon, die Du zu ſehen, oder des Gegenſtandes, über den Du Auskunft wünſcheſt, geſchrieben werden müſſen. Haſt Du dann Dich vorbereitet, und Deine Seele zu feſtem Glauben an die Wirkung gebracht, — denn ſonder Glauben liegt die Einbildungskraft unthätig und leblos, — ſo legſt Du dies Bild unter Dein Haupt, und ſobald der Mond durch

das Zeichen geht, das im neunten Hause Deiner Nativität stand, schlüpft der Traum in Dich, und Deine Seele wird mit dem Geiste der Vision wandeln."

„Gib mir diese Zeichnung, Vater," sagte Lucilla hastig.

Der Mystiker zauderte. „Nein, Kind," sprach er endlich, der Pfad des Vorherwissens und überirdischer Kenntnisse ist grauenvoll und trostlos, ausgenommen für die Wenigen, die ihn mit hochbegabtem Geiste und furchtlosem Herzen wandeln. Nicht mag er von Weibern und Kindern beschritten werden; ja, nur wenige Männer mögen ihn betreten; er läßt den Lebenssaft verdorren, und das Haar vor seiner Zeit ergrauen. Nein, nein, freue Dich des hellen Sonnenlichtes und der baldwelkenden, aber lieblich duftenden Blumen des Erdbodens; sie schicken sich besser für Dich, mein Kind, und für Deine Jahre, als die Fiebergluth und die Hoffnungen nächtlicher Träume und des Planeteneinflusses."

Indem der Astrolog dies sagte, legte er die Zeichnung wieder zwischen die Blätter eines seiner Bücher, schob dies mit einer ihm sonst nicht eigenthümlichen Behutsamkeit in eine Schieblade und verschloß dieselbe. Lucilla's hübsches Gesicht verdüsterte sich, aber die wankende Gesundheit ihres Vaters legte ihrer heftigen Gemüthsart einen Zügel an.

In den nämlichen Augenblicken öffnete sich leise die Thür, und der Engländer stand vor dem Vater und der Tochter, die Beide ihn nicht sogleich bemerkten. Von der Hausmagd zugelassen, war er ohne weitere Meldung in das ihm wohlbekannte Zimmer getreten.

Als er jetzt das Paar betrachtete, gewahrte er mit innerlichem Lächeln, wie genau Beide eben die nämlichen Stellungen angenommen hatten, in denen er sie am Vorabend seiner Abreise antraf; denn der Alte saß hingebückt über den alten wurmstichigen Tisch und das Mädchen neben ihm auf dem Schemel. Ueberhaupt hatte sich im Aussehen des Gemaches nichts verändert. Der Fremde ward auch über den Gesichtsausdruck Beider betroffen; es war der nämliche, wie er an jenem Vorabend, denn Volkmans Mienen wiesen Traurigkeit über die gegen die Tochter so eben geäußerte

Weigerung, durch welche letztere auf des Mädchens Antlitz ein Düster geworfen worden war, das der Niedergeschlagenheit Lucilla's an jenem Abend glich.

Dieser Umstand diente nicht zur Gemüthserheiterung des jungen Reisenden, der deshalb vor sich hinmurmelte, und dann, als triebe es ihn das Schweigen zu unterbrechen, mit festem Tritte näher ging.

Volkman fuhr auf, blickte hin und erschrack über das plötzliche Erscheinen dessen, den wiederzusehen er so eben gewünscht hatte. Seinen Lippen entschwebte der Name des Eingetretenen, den der Leser längst als Percy Godolphin kennt; Lucilla aber sprang von ihrem Sitz auf, klatschte freudig in ihre Hände, und rannte bis auf halben Schrittes Nähe dem Unerwarteten entgegen; dann stand sie plötzlich still, erröthete bis in den Nacken, und blieb in demüthiger Stellung, während ihr Busen voll Entzücken wallte.

„Wie? ist das Lucilla?" sagte Godolphin bewundernd — „wie schön ist sie herangewachsen!" Hierauf trat er zu ihr, begrüßte sie mit einem leichten brüderlichen Kusse auf ihre jungfräuliche, damastene Wange, achtete der Verwirrung des Mädchens weiter nicht, und wendete sich zu dem Sterndeuter, der mittlerweile sich von seinem Erstaunen erholt hatte.

Neunundzwanzigstes Kapitel.

Die Wirkung der Jahre und der Erfahrung. — Charakter des Italieners.

Godolphin besuchte jetzt fast täglich den Astrologen. Ihn erschreckte es, die physische Umwandlung zu sehen, die seit vier Jahren mit seinem seltsamen Freunde vorgegangen war, und mit der Wärme eines von Natur wohlwollenden Herzens strebte er zur Erheiterung und Freude eines Lebens beizutragen, das sichtlich sich seinem Ende näherte.

Godolphins Gesellschaft schien dem Astrologen ein Vergnügen zu gewähren, wie es durch nichts Anderes ihm be-

reitet werden konnte. Gern ſprach er mit dem jungen Manne über das, was jedem von ihnen ſeit ihrer Trennung begegnet war, und was immer auch Godolphin ihm mittheilte, ermahnte der Aſtrolog doch beſtändig ſeinen Freund, darin die Erfüllung irgend einer aſtrologiſchen Vorherſagung zu erkennen.

Obwohl Godolphin nicht mehr einem Glauben an des Phantaſten Wiſſenſchaft anhing, verſuchte er doch nicht, deſſen Behauptungen zu beſtreiten. Während ſeines Weiterwanderns durch das Leben hatte er ſich nicht ſonderlich angeregt gefühlt, ſeine gewohnte Indolenz gegen alltägliche Ereigniſſe von ſich abzuſtreifen; und es war keine leichte Sache, ihn bei ſeinem friedliebenden Temperamente und ſeiner gewohnten Nachgiebigkeit zu einem Geſprächszwiſt aufzureizen. Zudem Wer vernünftelt gern mit dem Fanatismus?

Seitdem der junge Idealiſt England verlaſſen hatte, waren die Elemente ſeines Charakters der gewöhnlichen Anordnung der Zeit unterthan worden, und hatten in ihrer Allgemeinheit ihre übliche Umwandlung erleiden müſſen. Die warmen Quellen der Jugend floßen ihm nicht mehr ſo ergiebig als ſonſt; die Selbſtſucht, von der jederzeit, früher oder ſpäter, vereinſamte Weltmenſchen beſchlichen werden, hatte ſich allgemach in alle Kanäle ſeines Herzens gefunden. Sein Hang zum Nachdenken und Grübeln hatte von dem Romantiſchen ſich zu dem gewendet, was er für Philoſophie hielt, und was einſt Enthuſiasmus war, hatte ſich zu Weisheit verſtockt. Er haßte die Menſchen nicht mehr und liebte ſie nicht mehr in ſanguiniſcher Philanthropie, er betrachtete ſie mit kalten und unterſcheidenden Augen. Er trauete es der Macht der Regierungen nicht zu, die Maſſe in irgend einem Lande glücklicher oder gebildeter zu machen, als ſie es iſt. Von Republiken, pflegte er zu ſagen, würden ariſtokratiſche Tugenden befördert, die unter einer despotiſchen Regierung erſticken müßten: allein deßungeachtet blieben in einer Monarchie und einer Republik die Holzhauer und Waſſerträger, die Menge nemlich, ihrem eigentlichen Weſen nach unabänderlich dieſelben.

Durch dieſe Theorie ward ſeine Gleichgültigkeit gegen den Ehrgeiz geſteigert. Das Feldgeſchrei der Parteien bedünkte ihn lächerlich, und Politik, von einem großen Sittenlehrer „eine abgeſonderte Frage“ genannt, ein Federball, der von lärmenden Buben in Bewegung erhalten würde. So hatte ſein Geiſt ſich hinſichtlich aller öffentlichen Angelegenheiten in einen Zuſtand von Ruhe verſenkt, und ſich mit dem Mantel einer höchſt irrigen, einer höchſt gefährlichen Philoſophie bedeckt. Sein Gelüſten nach Vergnügen war durch Erfahrung etwas gemäßigt worden, doch war er noch nicht geſättigt und auch noch nicht mißvergnügt. Ein einziges Gefühl in ihm erwies ſich, ſobald dieſe Saite berührt war, als unvermindert — ſein zartes Gedenken Conſtanzens nemlich, und eben dies war Urſache, daß keine ſeiner ſpäteren Neigungen jemals hatte zur Liebe werden können. So zeigte ſich in einem Alter von ſechsundzwanzig Jahren Percy Godolphin wieder auf unſerer Bühne.

Im Charakter des Italieners liegt vieles, was unſerem Reiſenden wohlgefiel: dieſe ſeine auf ein Syſtem zurückgeführte Liebe zur Bequemlichkeit; ſeine Höflichkeit; ſeine Zufriedenheit mit der Welt, ſo wie dieſe nun einmal iſt; ſeine moraliſche Apathie gegen Alles, wodurch das Leben bewegt wird; mit Ausnahme von Einer Leidenſchaft und die allgewaltige Zartheit, Lebendigkeit und Zärtlichkeit, die ſich veredelnd in jener Leidenſchaft darſtellen. Der ſchlechteſte Bauer Roms und Neapels, wiewohl nicht durchgängig der in dem freieren Lande Toſcana, begreift alle Romantik uud alles Myſterium der zarteſten Gattung von Liebe, wozu in England es aller Müßiggangsſitten der Ariſtokratie, ja ſogar aller ſenſitiven Fibern des Genies bedarf. Und was noch ſeltſamer iſt, der abgelebte Schwelgling, durch Erfahrungen und durch Manchfaltigkeit in ſeinen Ausſchweifungen, wie ſie ſich dem nordiſchen Lebemanne nicht bieten können, weiſe geworden, bleibt empfänglich für die zeitigſten und ſchuldloſeſten Regungen der ſüßen Leidenſchaft. Kann Platonismus in ſeiner kälteſten Reinheit auf Erde ſtatthaben, ſo findet er ſich nur unter den Aretinos des ſüdlichen Italiens.

Dieſe der Welt ſo uneigenthümliche Vergeiſtigung, inmitten ſo vieler weltlicher Hartherzigkeit, war eine Eigenthümlichkeit, die dem Scharfblicke und der treffenden Urtheilskraft Godolphins zu beſtändiger Beluſtigung gereichte. Nicht galt es ihm, die gewöhnlichen Charakterelemente zu betrachten; was am abſtrakteſten und am ſchwierigſten zu analyſiren war, behagte ihm am meiſten. So mengte er ſich oft unter die Römer, und war einer der Lieblinge derſelben; doch hielt er bei ſeinen diesmaligen Beſuchen der unſterblichen Stadt durchaus keinen, auch nicht den entfernteſten Umgang mit den Engländern. Sein Geringachten äußeren Prunkes und die Unabhängigkeit eines Unverehelichten von läſtigen Verbindungen ſtellten ſein Einkommen völlig ſeinen Bedürfniſſen gleich; allein gleich manchem Stolzen wollte er neben den verſchwenderiſchen Ausgaben ſeiner prunkenden Landsleute ſelbſt nicht in ſeinen eigenen Augen als verhältnißmäßig arm erſcheinen; überdies hatte auch das Reiſen ihm eine Fundgrube von Betrachtungen zugewendet, durch welche ihm die Einſamkeit ihrer Langweiligkeit entkleidet worden war.

Dreißigſtes Kapitel.

Magnetismus. — Sympathie. — Der Elemente Rückkehr zu Elementen.

Täglich nahm Volkmans Geſundheit ab; Lucilla aber war die Einzige, die von des Vaters Gefahr nichts wußte. Das Mädchen hatte niemals das allmählige Herannahen des Todes geſehen; ihrer Mutter plötzliche und ſchnell tödtende Krankheit war Alles, was ihr von dergleichen jemals vor Augen gekommen war. So ſtellte ſie ſich vor, bei Krankheiten müßte es Aerzte und dunkle Gemächer geben; da aber der in ſeine Berechnungen vertiefte Aſtrolog nichts an ſeiner Lebensweiſe änderte, und nur wenig empfänglich für körperliche Schmerzen war, ſchrieb Lucilla deſſen gelegentliches Unwohlſeyn der Melancholie zu, der ſeine Zurückgezogenheit

ihm zugewendet hatte. Bei Personen, die eine sitzende Lebensweise führen, verbinden Krankheiten sich oft mit Uebeln der Organisation des Herzens, und führen daher nicht selten plötzlichen Tod herbei. Dies war Volkmans Fall.

Eines Tages befand sich der Astrolog allein mit Godolphin, und ihr Gespräch lenkte sich auf das Lehrgebäude des alten Magnetismus; ein Lehrgebäude, das weil es so sehr Bezug auf Erfahrung zu nehmen scheint, die übrigen von seines Gleichen überlebte, und noch jetzt nicht all seinen Ruf unter den feurigen Imaginationen Deutschlands verloren hat.

„Einer der merkwürdigsten und abstrusesten Punkte in dem, was die Gelehrten Mataphysik nennen," sagte Volkman, „ist die Sympathie; nach Einigen das erste Princip aller menschlichen Tugend. Sie ist es, sagen sie, die die Menschen gerecht, liebreich und wohlthätig macht. Wenn Einer auch nimmer von der Pflicht, dem Nächsten beizustehen, gehört hat, stürzte er sich dennoch ins Wasser, um den Nächsten zu retten. Warum? weil er unfreiwillig und plötzlich durch seine Imagination in die Lage jenes Nächsten versetzt wird; ihn ängstet die Gefahr, die in den Fluthen gegen ihn selbst herandringen würde, und in diesem Gefühle eilt er, ohne dessen Ursache zu erforschen, sich dieser Angst zu entledigen."

„So wird ihm Menschenliebe durch Sympathie eingeflößt. Wo hat diese Sympathie ihren Sitz? In den Nerven. Die Nerven stehen in Verbindung mit der äußeren Natur; je zarter die Nerven, desto lebhafter die Sympathieen; daher sind Weiber und Kinder weit empfänglicher für die Sympathie, als Männer. Verstehen Sie mich wohl. Haben diese Nerven nicht Empfänglichkeit und Sympathie — nicht blos für menschliches Leiden, sondern auch mit den Kräften desjenigen, was fälschlich die unbeseelte Natur genannt wird? Haben nicht die Winde das Wetter und die Jahreszeiten ersichtlichen Einfluß auf sie? Und wenn der Eine Theil der Natur mit ihnen in Verbindung steht, warum nicht auch der andere Theil? Stehen Wetter und Jahreszeiten mit den Nerven in sympathetischem Vereine, warum nicht

auch der Mond und die Sterne, durch welche das Wetter und die Jahreszeiten Einflüſſe und Veränderungen erleiden? Nicht genug, daß Ihr Schulmänner mir zugebt, die Sympathie erzeugen etliche unſerer Handlungen; ich ſage, ſie regiert die ganze Welt — die geſammte Schöpfung! Ehe noch das Kind geboren wird, vermag dieſe geheime Verwandtſchaft es mit den Zeugen von dem Schrecken oder dem Verlangen ſeiner Mutter ſichtbarlich zu bezeichnen."

„Dennoch werden Sie," verſetzte Godolphin, „in Ihrem Eifer für die Sympathie, nicht die Sache jenes Edricius Mohynnus verfechten wollen, der Wunden nicht durch ein auf dieſelben gelegtes Pulver, ſondern dadurch heilte, daß er dieſes Pulver in das Linnen rieb, das in das Blut ſolcher Wunde getaucht worden war."

„Nein," antwortete Volkman, „denn ſolche Quackſalber und Marktſchreier haben durch Lobpreiſen falſcher Deductionen alle Wiſſenſchaft verderbt. Allein ich glaube von der Sympathie, daß ſie die Macht beſitzt, uns außer unſeren Körper zu verſetzen und uns Abweſenden zuzugeſellen. Daher Zuſtände der Verzückung, in denen der Patient, wenn er aufrichtig ſeyn will, Dir in vollem Ernſte und mit der größten Genauigkeit Alles das erzählen wird, was er weit weg in ferner Erdgegend, ja ſogar erhaben über die Erde, ſah und hörte und antraf. Hieher gehört die glaubwürdige Geſchichte von jenem Jünglinge, der in dem brünſtigen und lange Zeit gehegten Verlangen ſeine Mutter zu ſehen, gleichſam verzückt ward, und ſo ſie auf eine Entfernung von mehreren Meilen wirklich ſah, und Zeichen wirklichen Begegnens in körperlicher Erſcheinung mit ihr austauſchte."

Godolphin wendete ſich ab, um ein unwillkürliches Lächeln bei dieſer ernſten Behauptung zu verbergen: der Myſtiker aber, der dies vielleicht bemerkte, fuhr um ſo lebhafter fort: —

„Ja, ich ſelbſt habe bisweilen ſolche Verzückung, wenn ich es ſo nennen darf, erfahren, und habe Verkehr mit denen gehalten, die von der äußeren Erde entwichen ſind — mit meinem Vater und meinem Weibe; — und," fuhr er nach

kurzer Pauſe fort, „ich glaube, daß vermöge dieſer Anziehungskraft — dieſer elementariſchen und alldurchdringenden Sympathie, wir in unſerem letzten Momente ſofort zu denen hinüberſchweben können, die wir lieben; denn durch inniges und verzücktes Sehnen nach dem Anblicke der Seligen, und nach dem Wandeln unter ihnen, können wir unmerklich in ihre Nähe gezogen werden; ſo daß wenn die Stunde da iſt, in welcher die Gemeinſchaft zwiſchen Seele und Körper ſich aufzulöſen hat, die alſo aufwärts gehobene Seele und deren Verlangen nicht mehr zur Erde zurückkehren können. Und dieſe erhöhete und geläuterte Sympathie wird, ſo denke ich es mir, in unſerem zukünftigen Zuſtande unſer eigentliches Wirken, unſer wahres Seyn abgeben. Da alsdann unſere Sympathie nur mit dem weilt, was unſterblich iſt, ſo werden wir nothwendigerweiſe die Natur deſſen annehmen, was uns an ſich zieht; und da der Körper ſich nicht mehr an die Innigkeit unſeres Verlangens anklammert, wird es uns möglich ſeyn, durch bloſen Wunſch uns, wohin wir wollen, von Stern auf Stern, von Glorie zu Glorie, wie mit Flügeln begabt, zu verſetzen.“

Godolphin antwortete nicht, denn ihn erſchreckte die zunehmende Geſichtsbläſſe und der immer ſtarrer werdende Blick des Myſtikers, deſſen Augen ſonſt immer leuchtend und lebhaft beweglich waren. Der Tag neigte ſich ſeinem Ende zu. Lucilla trat in das Zimmer und ſchlüpfte arglos zu dem Vater hin.

„Iſt der Abend warm, liebes Kind?“ fragte der Aſtrolog.

„Sehr mild und warm,“ antwortete Lucilla.

„So führe mich,“ ſagte er, „ich will ein wenig vor der Thür ſitzen.“

Die Römer wohnen in verſchloſſen abgetheilten Stockwerken, wie es in Edinburgh Sitte iſt; eine gemeinſchaftliche Treppe leitet durch das ganze Gebäude. Volkman wohnte im zweiten Stock. Mit leichterem Schritte, als er es ſeither gethan hatte, ſtieg er die Treppe hinab, und ſank dann auf einen Sitz vor dem Hauſe, wo er ſchweigend und

voll Dankgefühls die milde und purpurne Luft eines italiſchen Sommerabends einzuathmen ſchien.

Nach und nach war die Sonne hinabgeſunken, und jenes dem Klima eigene, kurze, aber köſtliche Zwielicht eingetreten. Einem dünnen Schleier gleich, lieh der Nebel, der zu jener Stunde zwiſchen Erde und Himmel zu ſchweben pflegt, der Scene umher ſeinen durchflichtigen Schatten, ſchien für einen Augenblick zu zittern, und war dann verſchwebt. Der Mond ging auf und warf ſein Licht auf Volkmans ernſtes Geſicht — auf die reiche Jugendblüthe und das wachſame Auge Lucillas — auf die ſinnende Stirn und regungsloſe Geſtalt Godolphins. Es war eine Gruppe von unbeſchreiblichem Intereſſe. Die Erde lag ſo ſtill da, daß der Phantaſt ſich wohl hätte einbilden mögen, ſie hätte ſich ſelber eingelullt, um in ihrem friedlichen Schooße die Stimmen jenes Himmels einzuſaugen, an deſſen Orakel er glaubte. Keiner von der Gruppe ſprach; des Aſtrologen Geiſt und Blick waren nach oben gerichtet; und weder die Tochter, noch der Gaſtfreund wollte die Meditationen des alten und träumenden Mannes unterbrechen.

Mit verſchränkten Armen und geſenktem Blicke hing Godolphin ſeinen Gedanken nach, und Lucilla, die in Godolphins Anweſenheit ſich einem ſüßen Rauſche hingab, ſchaute gleich ihrem Vater auf zu dem milden und zarten Himmel, doch that ſie es mit der Seele einer liebenden Erdentochter.

Allgemach, und ohne daß es von den Umſtehenden bemerkt ward, blickte der Myſtiker immer ſtarrer. Die Minuten enteilten, der Abend verſchwebte, und ein kühler, von den Höhen herabwehender Wind mahnte Lucilla an, ihre Aufmerkſamkeit auf ihren Vater zu richten. Mit Zärtlichkeit legte ſie ihm den mitgebrachten Mantel um die Schultern und flüſterte ihm eine Warnung zu, ſich der herannahenden Nachtkälte nicht auszuſetzen. Er antwortete nicht, und als ihr lauter geſprochener Zuruf ebenfalls unerwidert blieb, ſchaute ſie auffordernd zu Godolphin hinüber. Dieſer legte ſeine Hand auf Volkmans Schulter, beugte ſich zu ihm, um ihn anzureden, und erſchrack verſtummend vor dem verglaſeten,

ſtarren Ausdruck der Augen des Myſtikers. Zu Zweifeln an der Sache war kein Anlaß mehr vorhanden. Godolphin fühlte des Alten Puls — dieſer ſtand ſtill; die Tochter aber ahnete noch immer nichts von dem plötzlichen Verluſte, den ſie erlitt. Schweigend und ohne ſich des bewußt zu ſeyn, war der ſeltſame und vereinzelnde Geiſt des Myſtikers ſeinem Körper entſchwebt — in welchem Momente eigentlich, und durch welchen letzten Kampf der Natur ſolches geſchehen war, iſt nicht kund worden.

Einunddreißigſtes Kapitel.

Familienauftritte. — Lucillas ſonderbares Weſen. — Godolphin beſteht eine ſchwere Prüfung. — Egerias Grotte, und was ſich in ihr zuträgt.

Uebergehen wir eines der betrübendſten Geſchäfte Godolphins. Lucillens Gefühl wird der Leſer ſich vorſtellen können, und dennoch wurden durch des Mädchens wunderliche und unerſchloſſene Gemüthsart die Imagination und der Wortausdruck in Schilderung von Lucillens Leiden ſo wie ihrer Freuden geäfft.

Es ward nach dem Schwager Volkmans geſchickt, welcher ſammt ſeiner Frau Beſitz von der Behauſung des Geſtorbenen nahm. Dadurch ward, wenn möglich, Lucillens Seelenqual noch geſteigert. Die Apathie und die Eitelkeit, die in der mittleren Volksklaſſe Roms herrſchen, und von denen auch Lucillas Verwandte ergriffen waren, drangen dem Mädchen ins Herz, als ſie dieſelben mit ihrem eignen unausſprechlichen Weh verglich. Vor Allem fühlte ſie ſich durch die unnatürlichen Ceremonien eines römiſchen Leichenbegängniſſes empört. Dies Ausſtellen der Leiche — dies Schminken der Wangen derſelben — dieſes Prunken mit einem Geſtorbenen, erſchien ihrer wirklichen und hochgetriebenen Betrübniß als ein Gräuel. Als dies jedoch vorüber und der Verblichene beſtattet war, und nun im Hauſe ihres

Vaters, wo sie bisher einer ungehinderten Freiheit sich erfreut hatte, sie sehen mußte, wie Fremde — denn mehr waren die Verwandten ihr eigentlich nicht — sich darin niederließen, das Unterste gleichsam nach oben kehrten, ja mit Scherz davon sprachen, wie dieses oder jenes kleine, ihr durch tausend Erinnerungen so lieb gewordene Geräth verkauft werden sollte — als sie sich wie ein einfältiges Kind, ja wie eine Untergebene behandelt sah — als sie hören mußte, wie ihre unbedeutendsten Handlungen gemißbilligt wurden — als Alltagsmenschen sich über sie eine Herrschaft anmaßen und in einem Hause regieren wollten, das die Wohnung eines so edlen, kühnen, wenn auch irrenden Denkers gewesen war, dessen trefflicher Charakter ihr von jeher die innigste Verehrung eingeflößt hatte — da brach ihr Unwille laut und heftig aus! Ihr blitzendes Auge, ihre geringachtende Geberde, ihre mystischen Drohungen und ihr offener Trotz gereichten den apathetischen und abergläubischen Italienern jederzeit zum Erstaunen, bisweilen zur Belustigung, am öftesten aber zum Schrecken.

Godolphin, erfüllt von Theilnahme und Mitleid für die Tochter seines Freundes, sprach nach dem Leichenbegängnisse bei den Verwandten Lucillas ein, und empfahl unter Geschenken und Versprechungen das trostlose Mädchen der Zärtlichkeit und Fürsorge des Oheims und der Muhme. Ein Italiener verspricht Alles, verdingt sich zu Allem, und so erkaufte denn Godolphin wirklich Nachsicht gegen Lucillas Wunderlichkeit, wie man des Mädchens Wesen nannte; eine Nachsicht, die ihr außerdem gewiß nicht zu Theil geworden seyn würde.

Mehr als ein Monat war seit des Astrologen Hinscheiden verstrichen, und da die Jahreszeit der „Malaria" heranrückte, dachte Godolphin auf einen Rückzug nach Neapel. Zwei Tage vor seiner Abreise schlenderte er der ehemaligen Wohnung Volkmans zu, um Abschied von Lucilla zu nehmen, und diese nochmals ihren Verwandten zu empfehlen.

Ein blitzend blickendes, rohes Angesicht schaute, bevor dem Fremden geöffnet ward, durch das Eisengitter des Ein-

ganges, und als Godolphin die Treppe hinanstieg, hörte er laut zankende Stimmen, unter denen die linden und silbernen Töne Lucillens in Aeußerungen von Unwillen und Verachtung hervorquollen.

Als Godolphin in das Zimmer trat, fand er Lucilla erglühend von Zorn; die Adern ihrer milden Stirn waren geschwollen; ein schöner Ausdruck der Verachtung lag auf ihrer kurzen Lippe. Sie stand in einiger Entfernung von den sitzenden Bewohnern des Gemaches; hoch aufgerichtet und stattlich stand sie da in ihrem Zorne, die Arme über ihrer Brust gekreuzt, und diese scheinbar ruhige Stellung gab einen auffallenden Gegensatz zu dem Feuer, der Energie und der Beweglichkeit ihrer Mienen ab.

Das Conclave verstummte plötzlich bei des Engländers Eintreten. Ohm und Muhme (letztere schien die Lauteste gewesen zu seyn,) senkten sich zu sich entschuldigender Ehrerbietung gegen den reichen (den in ihren Augen reichen,) jungen Fremden herab, und Lucilla sank auf einen Stuhl, bedeckte ihr Gesicht mit ihren hübschen Händchen, und brach — beschämt über die von ihr gezeigte Wallung — in Thränen aus.

„Was gibt es denn hier?“ fragte Godolphin bemitleidend.

Die Italiener eilten ihm Bescheid zu geben. Lucilla, hieß es, hatte sich beikommen lassen, jeden Abend sich aus dem Hause zu entfernen; Abends vorher war sie auf dem Corso, einer von jungen, müßig herumschlendernden Ausschweiflingen wimmelnden Gasse, gesehen worden. Sie, die Verwandten, hatten doch „das liebe Kind“ wegen solcher Unbesonnenheit schelten müssen — denn, wie gleichgültig die Italiener auch gegen den Wandel der Verehelichten seyn mögen, sind sie im Allgemeinen doch streng gegen den der Unvermählten — und nun hatte „die Trotzige“ erklärt, sie würde ihre Gänge nicht unterlassen.

„Ist dem so, liebe Schülerin?“ fragte Godolphin das Mädchen; diese aber schluchzte fort und antwortete nicht.

„Ueberlaßt es mir sie zu schelten und zu ermahnen,“ sagte er zu Oheim und Muhme, die, dem Anscheine nach,

das Ungeziemende nicht fühlten, das in einer Ermahnung liegen mußte, die ein Mann von sechsundzwanzig Jahren einem fünfzehnjährigen Mädchen geben wollte, ein Babel von Aussöhnung plapperten und dann zum Zimmer hinausgingen.

Wie jung Godolphin auch seyn mochte, war er doch seinem so eben übernommenen Amte gewachsen. Viel ruhige Würde gesellte sich zu seinem freundlichen Wesen; und seine Hinneigung zu Lucilla war bisher so rein gewesen, daß er sich nicht verlegen fühlte, wie ein Bruder zu dem Mädchen zu reden. Er näherte sich dem Winkel, in welchem Lucilla saß, setzte sich neben sie und nahm ihre widerstrebende und zitternde Hand mit einer Zartheit, daß Lucilla nur mit um so wärmerer Heftigkeit weinte.

„Theure Lucilla," sprach er, „Sie wissen, daß Ihr Vater mich mit seiner Werthschätzung beehrte; lassen Sie um dieser willen und durch meine Bekanntschaft mit Ihnen dazu berechtigt, mich als Ihr Freund, als Ihr Bruder zu Ihnen reden." Lucilla entzog ihm ihre Hand, streckte sie ihm jedoch gleich wieder hin, als schämte sie sich der so eben gefühlten Regung.

„Sie können die Welt nicht so kennen, wie ich sie kenne, liebe Lucilla," fuhr Godolphin fort; „denn Erfahrung von ihrem Treiben wird durch Kosten erkauft, von denen ich wünsche, daß Sie sie nimmer mögen zu zahlen haben. In allen Ländern, Lucilla, ist ein unverehelichtes Frauenzimmer Gefahren ausgesetzt, durch die, wie gar nicht sie selber auch Schuld daran seyn möge, ihr künftiges Leben verbittert werden kann. Eine der größten Gefahren liegt im Abweichen von der allgemeinen Sitte. Gegen Frauenzimmer, die dies thun, glaubt jeder Mann sich berechtigt, in seinen Gedanken, seinen Worten, seinen Handlungen eine Freiheit zu zeigen, welche Sie, liebes Kind, zu fürchten haben. Mit Recht also warnen Ihre Verwandten Sie, nicht allein in die Gassen Roms zu gehen, es sey denn am hellen Mittage; und wenn nun diese Warnung auch in ungewählten

Ausdrücken erfolgte, so war sie doch gut gemeint und überdies, theuerste Lucilla, in Ihrem Falle nothwendig."

„Ach!" sprach das Mädchen durch ihr Schluchzen hindurch — „Sie können sich nicht vorstellen, welcher unfreundlichen, schimpflichen Behandlung ich mich ausgesetzt sehe; ich, die ich nimmer wußte, was Unfreundlichkeit und Beschimpfung wäre; ich, die ich —" die Weinende konnte nicht weiter reden.

„Wie aber können Sie, meine junge Freundin, Ihrer Verwandten Unfreundlichkeit dadurch von sich abwenden, daß Sie deren Achtung für Sie zerstören? Achten Sie sich selbst, Lucilla, wenn Sie wünschen von Andern geachtet zu werden. Vielleicht aber," fuhr Godolphin fort, dem dieser Gedanke plötzlich kam — „vielleicht gingen Sie nicht auf die Straße um der Menge, sondern um Eines willen? Vielleicht trafen Sie dort — errath ich's? — einen Anbeter, einen Geliebten?"

„Jetzt beschimpfen auch Sie mich!" rief Lucilla mit Verdruß.

„Ich danke Ihnen für diesen Zorn," sagte Godolphin, „ich nehme ihn als eine Verneinung an. Nun aber hören Sie und vergeben Sie mir meine Offenheit. Gibt es Einen unter der Menge der italischen Jünglinge, mit dem Sie glauben glücklich seyn zu können, der Sie liebt und dem Sie gewogen sind, so erinnern Sie sich, daß ich Ihres Vaters Freund war, daß ich reich und im Stande bin —"

„Grausam! grausam!" unterbrach Lucilla, entzog ihre Hand der des Ermahners, und schritt heftig bewegt im Zimmer auf und ab.

„Wie? so wäre nicht —" sagte Godolphin zweifelnd.

„Nein, Sir, nein!"

„Lucilla Volkman," sprach Godolphin mit kälterem Ernste als bisher, „ich fordere einige Aufmerksamkeit, einiges Vertrauen, ja einige Hochachtung, um Ihres Vaters, ja um Ihrer früheren Jahre willen, in denen ich Ihnen beistand, die Sprache meines Mutterlandes zu erlernen, und in denen ich Sie wie ein Bruder liebte. Versprechen Sie

mir, daß Sie jene Unbesonnenheit nicht wieder, wenigstens nicht eher wieder begehen wollen, als bis ich Sie wiedersah, ja, daß Sie niemals ohne Begleitung eines Ihrer Verwandten ausgehen wollen."

„Unmöglich! unmöglich!" rief Lucilla heftig; „das hieße mir den einzigen, mir noch gebliebenen Troſt nehmen, — hieße mir das Leben zur Qual, zum Fluche machen."

„Nicht ſo, Lucilla. Ihr Leben ſoll dadurch ehrenwerth und geſichert gemacht werden. Ich dagegen will Fürſorge tragen, daß man hier im Hauſe Ihnen mit ſteter Nachſicht und Freundlichkeit begegnet."

„Ich fordere Ihre Freundlichkeit nicht, verlange keines Menſchen Freundlichkeit, außer —"

„Weſſen?" fiel Godolphin fragend ein, als er bemerkte, daß Lucilla innehielt. Da dieſe aber ſchwieg, drang er nicht weiter in ſie, ſondern ſetzte zuredend hinzu: „Kommen Sie, verſprechen Sie mir, und laſſen Sie dann uns freundlich von einander ſcheiden. Ich bin hier, um für viele Monate Abſchied von Ihnen zu nehmen."

„Abſchied — Monate — Gerechter Himmel!"

Mit dieſen Worten eilte ſie zu ihm, und blickte ihn mit ihren großen, bittenden Augen an, in denen ſich eine Wildheit, ein Schrecken kundgab, wovon er bis jetzt die Urſache nicht entziffern konnte.

„Nein, nein," ſagte das Mädchen mit mattem Lächeln, „Sie erſchreckten mich blos, um mir ein Verſprechen abzuzwingen. Sie werden mich nicht verlaſſen."

„Aber, Lucilla, ich will ja ſorgen, daß man Ihnen nie wieder unfreundlich begegnet, nie wieder Sie verletzt —"

„Sagen Sie mir, daß Sie ſich nicht aus Rom entfernen; ſagen Sie mir's, und hurtig!"

„Ich reiſe übermorgen ab."

„Dann mög' ich ſterben!" ſagte Lucilla im Tone dumpfer Verzweiflung, daß es durch Godolphins Innerſtes drang. Dennoch ſchrieb der junge Mann dieſen Kummer eines Kindes, eines ſo grillenhaften und überſpannten Kindes keiner anderen Urſache als dem Gefühle des Verlaſſenſeyns zu,

welches ſich der Jugendlichen ſo heftig bemächtigt, ſobald ſie ſich von Menſchen umringt ſehen, die ihrer Lebensweiſe ſo gänzlich entgegen, ihrem Behagen ſo durchaus zuwider ſind.

Godolphin ſuchte die Tochter des Aſtrologen zu beſänftigen; ſie aber wollte von allen ſeinen Ausreden nichts hören. Ihre Mienen verzogen ſich krampfhaft. Zweimal ſchritt ſie durch das Zimmer, dann ſtand ſie vor dem Jünglinge ſtill, und eine gewiſſe gewaltſame an ihr wahrzunehmende Faſſung ſchien anzudeuten, daß ſie zu irgend einem plötzlichen Entſchluſſe gelangt war.

„Willſt Du's denn wiſſen," rief ſie, „um weßwillen ich, wenn Dämmerung herabſank, in die Straßen ging, und dabei der Drohungen im Hauſe und der Gefahr draußen nicht achtete?"

„Ah, Lucilla, ſo wollen Sie mir ſagen —"

„Du warſt die Urſache!" ſprach ſie leiſe und bebend, und ſank im nächſten Augenblicke auf ihre Kniee vor Godolphin nieder.

Mit einer Verwirrung, die einen ſo erfahrenen und begünſtigten Weltmann übel kleidete, verſuchte Godolphin die Hingeſunkene aufzurichten.

„Nein, nein," ſagte dieſe; „Sie werden mich jetzt verachten —" laß mich hier liegen und im Gedanken an Dich ſterben. Ja," fuhr ſie unterdrückten und haſtigen Tones fort, indem ſie ihre widerſtrebende Geſtalt aufraffte, „Ja, Dich liebte ich, Dich betete ich ſeit meiner Kinderzeit an. Warſt Du gegenwärtig, ſo ſchien mir das Leben umgewandelt zu ſeyn; warſt Du fern, ſo ſehnte ich mich nach der Nacht, damit ich von Dir träumen möchte. Die Stätte, an der Du geweilt hatteſt, merkte ich mir ſchweigend, daß ich ſie während Deiner Abweſenheit küſſen und anreden möchte. Du verließeſt uns; vier Jahre verſtrichen, und durch die Erinnerung an Dich bildete meine innerſte Natur ſich aus. Ich liebte die Einſamkeit, denn in ihr ſah ich Dich — ſprach in Gedanken mit Dir, und mich dünkte Du antworteteſt mir und ſchalteſt mich nicht. Du kehrteſt wieder und, — und — doch gleichviel! Dich zu ſehen, um die Zeit, in welcher

Du Abends auszugehen pflegſt — ja, nur um Dich zu ſehen, wanderte ich hinaus wenn es dämmerte. Ohne von Dir bemerkt zu werden, folgte ich Dir in der Entfernung — ſah Dich in einen oder anderen jener Paläſte gehen, in denen man noch nimmer gewußt hat, was Liebe iſt. Weinend aber doch glücklich kehrte ich zurück. Und glaubſt Du, wagſt Du zu glauben, ich würde Dir dies geſagt haben, wenn Du mich nicht bis zum Aeußerſten getrieben — mich nicht dahin gebracht hätteſt, gleichgültig gegen Alles zu werden, was man von mir denken, was fortan mir begegnen mag? Was kann mir das Leben ohne Dich ſeyn? Und nun hab ich Alles geſagt. Geh! Du liebſt mich nicht; ich weiß es — aber ſage mir's nicht. Geh — verlaß' mich! — Warum verlaſſen Sie mich nicht, Sir?"

Lebt auf Erden ein Mann, der unerſchüttert es anhören kann, wenn ein jugendliches und ſchönes weibliches Weſen ihm ſolches Geſtändniß ablegt? Gerührt, geſchmeichelt und beinahe in Liebe zerfließend, fühlte Godolphin die ganze Gefahr des Augenblickes; allein dies junge, unerfahrene Geſchöpf — die Tochter ſeines Freundes — ſie konnte er — wie liebend und hingebend ſie auch war — ſie konnte er nicht verrathen!

Inzwiſchen vergingen einige Secunden, ehe er ſich hinlänglich faſſen konnte, um ihr zu antworten. „Höre mich," ſagte er endlich mit Ruhe; „wenigſtens ſind wir innig befreundet; — ich bitte Dich, höre mich! — Lucilla, ich bin ein Mann, deſſen Herz eingenommen iſt, das vor ſeiner Zeit erſchöpft ward. Ich habe innig, habe leidenſchaftlich geliebt; jene Liebe iſt vorüber, aber ich bin durch ſie zu jeder ihr gleichenden Gattung von Liebe unfähig gemacht worden — zu jeder Liebe, ſag' ich, die ich Dir anbieten könnte. Theuerſte Lucilla, ich will Dir die Wahrheit nicht verhehlen. Würde ich Dich lieben, ſo geſchähe es, nicht in den Augen Deiner Landsleute, bei denen dergleichen Verbindungen gewöhnlich ſind, wohl aber in denen meiner Landsleute mit Unehre. Soll ich dieſe über Dich bringen? Nein, Lucilla! Dein Gefühl für mich — verzeihe mir — iſt nur eine jugend-

liche, kindhafte Phantasie, die Du nach einigen Jahren belächeln wirst. Ich bin eines so reinen, frischen Herzens nicht werth; doch bin ich," setzte er leiser, als spräche er mit sich selber, hinzu — „doch bin ich nicht so unwürdig, daß ich solches Herz verderben könnte."

„Geh!" sagte Lucilla, „geh fort; ich beschwöre Dich!" Sie sprach und stand bleich und regungslos da, als ob sie vom Leben geschieden wäre — ach! des Lebens Leben war ihr wirklich entwichen. Ihre Züge wiesen sich starr; sie fühlte die Thränen nicht, die in großen Tropfen ihr über die Wangen rollten; nur ein leises Beben ihrer Lippen gab Kunde von dem was in ihrem Innern vorging.

„Ha!" rief Godolphin, dem seine gewöhnliche Ruhe zur Qual ward, den die sanfte Freundlichkeit peinigte, die er aus Grundsatz anzunehmen versucht hatte — „Ha, vermag ich in dieser Prüfung zu bestehen? Ich, dessen Lebenstraum eben die Liebe war, die ich jetzt finde? Ich, der ich nie zuvor eines Wunsches Hinderniß kannte, ohne gegen dieses zu kämpfen, auch wenn ich es nicht besiegen konnte! Ich, der ich schwach genug jederzeit einer Versuchung nachgab, die nimmer so stark war als die jetzige es ist — — Doch nein! ich will diese Herzensneigung durch Selbstbeherrschung, durch Selbstaufopferung verdienen."

Er wendete sich, um zu gehen, kehrte dann zurück und knieete vor dem Mädchen.

„Schone meiner," sprach er in einer so heftigen Gemüthsbewegung, daß dadurch alles Blut wieder in die jetzt halb von ihm abgewendete jugendliche und durchsichtige Wangen stieg — „schone meiner und Deiner! Blick umher, wenn ich fort seyn werde, und finde Einen, der Dir mein Bild ersetzt; tausend Jüngere, Schönere und Herzenswärmere werden nach Deiner Liebe trachten; einer Liebe, bei der Du keiner Gefahr, keiner Schmach ausgesetzt seyn wirst. Vergiß mich; wähle einen Andern; lebe glücklich und geehrt. Erlaube mir, Dir ein Freund — ein Bruder zu seyn. Ich will für Deine Bequemlichkeit, Deine Freiheit sorgen; Du sollst nicht mehr im Zwange gehalten, nicht mehr beleidiget

werden. Gott segne Dich, theure Lucilla! und glaube," setzte er fast flüsternd hinzu, „daß indem ich Dich fliehe, ich großmüthig und mit einer Anstrengung gehandelt habe, die Deiner Anmuth und Liebe würdig ist."

Er sprachs und eilte hinaus. Lucilla blickte, als die Thüre sich schloß, hinter sich, und sank dann ohnmächtig zu Boden.

Mittlerweile suchte Godolphin, indem er seine Wallung bemeisterte, den Ohm und die Muhme auf, und bat sie heut Abend zu ihm zu kommen, um gewisse Weisungen und Geschenke hinzunehmen. Dann verließ er hastig das Haus.

Anstatt jedoch sich in seine Wohnung zu begeben, lenkte er seine Schritte einer entgegengesetzten Richtung zu, weil Verlangen nach kurzem Alleinseyn und Verkehren mit sich selber, die gewöhnliche Folge heftiger Aufregung, ihn dazu ermahnte. Kaum wissend wohin er sich wendete, hielt er nicht eher an, als in jenem blumigen und stillen Thale, in welchem der Wanderer die Grotte der Egeria erblickt.

Es war Mittag und warm, wiewohl nicht ermattend heiß. Das Laub schlummerte auf den alten, im Thale vereinzelnd sich erhebenden Bäumen; und auf dem sanften, üppigen Rasen scheuchte des Wandelnden Fuß die Eidechse, die ihre Buntheit im Sonnenlichte badete, und entfliehend blitzschnell durch das Gras huschte. Dann und wann ließen die Vögel, die in Italien selten ihre Stimme vernehmen lassen — ein absonderlich helles, ja lärmendes Gezwitscher hören, indem sie über die einsamen Zufluchtstätten der Nymphen hinflatterten.

Durch den für ihn an schönen Rückerinnerungen reichen Schauplatz ward Godolphin aus seiner Träumerei geweckt. „Hieher also," dachte er, „versetzte die Fabel ihren lieblichsten und einnehmendsten Zauber? — hieher, wo Jeder, der den Becher der Liebe hienieden kostete, und nach dem Ideale der Liebe rang, einen Zauber antrifft, der lockender und seelenerquickender ist, als er durch den Palast der Cäsarn oder durch das Grab der Scipione bewirkt werden mag?"

In diesen Betrachtungen, und in der Sänftigung der

Erinnerung an ſeine zuletzt an Lucilla gerichteten Worte, ging er der ſteilen Seite zu, in welche die Sage und der Glaube die Grotte der Göttin höhlten. Schweigend trat er in die Schlucht, und badete ſich die Schläfen in den köſtlichen Waſſern des Quells.

Gut war es vielleicht, daß Lucilla ihm nicht in dieſem Augenblicke ihr ſeltſames und ungeahntes Geſtändniß ablegte. Immer und immer, als ſuchte er das gebrachte Opfer zu rechtfertigen, wiederholte er ſich — „Ihr Vater war kein Italiener, und beſaß hohes Ehrgefühl — laß mich nicht vergeſſen, daß er mich liebte!“ Wirklich hatte des wilden Mädchens Geſtändniß, das freilich mit Lebhaftigkeit abgelegt ward, jedoch auch die Unſchuld und Unerfahrenheit ihres Weſens athmete, ſeiner Phantaſie neue und keineswegs abſtoßende Ausſichten eröffnet. Er hatte Lucilla nie zuvor geliebt; jetzt aber, als er ihrer Schönheit, ihrer Thränen, ihrer leidenſchaftlichen Hingebung gedachte — kann es uns da Wunder nehmen, daß er ein ſeltſames Herzklopfen fühlte, und ſich nun jener ihm ſich geöffneten köſtlichen Ader zarten Sinnens hingab, das ein Vorſpiel aller Liebe iſt? Auch müſſen wir hier uns an ſein Temperament erinnern, das beſtändig nach Unabgebroſchenem, nach Ungekoſtetem trachtete; müſſen ſeiner lebhaften und linden Imagination gedenken, durch welche er unwillkürlich das Entzücken heraufbeſchwor, mit derjenigen in ſüßem Vereine zu leben, die ſich ſo ſehr von der ganzen übrigen Welt unterſchied, und deren Denken und Empfinden, wie wild es immer ſeyn mochte, ausſchließlich nur ihm geweihet war!

Und an welcher Stätte wurden dieſe Gedankenbilder genährt und gefärbt? An einer Stätte, wie deren in ihrer göttlichen Lieblichkeit nur unter einem einzigen Himmel, unter jenem balſamiſchen und lieblichen Himmel gefunden werden kann! Wer hätte am Zufluchtorte und im Tempel

„Des ſüßen Sehnens lieblichen Verzweifelns“

wohl an Liebe denken können, ohne zu fühlen, wie dieſe Liebe

ſich ſofort zu einem Traume und einem Verlangen ſteigerte und ausbildete?

Lange Zeit gab Godolphin ſich der Wonne hin, Lucillas Bild vor dem Auge ſeiner Seele feſtzuhalten. Endlich faßte er ſich jedoch, und wendete, durch ſtärkere, und, wie wir hoffen, durch beſſere Gefühle als die einer Liebe, der er ſich kaum hingeben konnte, ohne einerſeits ein Verbrechen zu begehen, oder andrerſeits in das zu verfallen, was den Weltklugen als blöde Thorheit erſchienen ſeyn würde — ſich allgemach minder üppigen Gedanken zu, und ſchickte ſich, wiewohl mit widerſtrebendem Schritte, zur Heimkehr an. Wie groß aber war ſein Staunen und ſeine Verwirrung, als er in die Oeffnung der Höhle trat, und wenige Schritte vor ſich Lucilla erblickte!

Einſam ſchlich ſie geſenkten Blickes, und ohne ihn zu bemerken, daher. Nach der unter der mittleren Volksklaſſe Roms üblichen Sitte trug ſie ihr reiches Haar, nur von einem Stirnbande umwunden, unbedeckt; und als ihre leichte, ſchlanke Geſtalt — eine ſo ſchöne Geſtalt, mit einem Geſichte, das ſo ſelten in ſeinem Charakter, ſo zart in ſeinem Ausdrucke war, in lieblicher Harmonie mit dem holden Aberglauben der Stätte über den ſammetnen Raſen hinglitt, ſchienen in ihr die vereinſamte Höhle und der trauernde Quell ihre lebende Egeria wieder zu erhalten.

Godolphin ſtand wie gefeſſelt; und Lucilla, die der Grotte zu wandelte, bemerkte ihn erſt, als ſie dicht vor ihm ſtand. Sie ſchrie leiſe auf als ſie ihn erblickte, und verſuchte dann, in dem dem Weibe ſo natürlichen, erſten Gefühle, ſtammelnd zu betheuern, wie ſie nimmer daran gedacht hätte, ihm hier zu begegnen.

„Fürwahr," ſagte ſie, „ich wußte nicht — ich dachte nimmermehr — ich — ich —" ſie vermochte nicht, mehr zu ſagen.

„Iſt dies Ihr Lieblingsort, Lucilla?" fragte Godolphin, in der ſchwankenden Verlegenheit eines Menſchen, der nach Worten ringt.

Lucilla bejahte leiſe.

Und so war es wirklich. Die Nähe des Ortes, die Schönheit des kleinen Thales, und das mit demselben sich verknüpfende Interesse — ein Interesse, das ihr nicht minder werth war, auch wenn sie nur unvollkommene Kunde von der wahren Legende der Nymphe und deren königlichen Anbeters hatte — waren mit einander Ursache, daß ihr schon von ihrer Kinderzeit her die Stätte, besonders während der Sommerszeit, lieb und werth war, in welcher die Besucher sie zu meiden, und sie der ihr geziemenden Einsamkeit zu überlassen pflegen. Da mit dem Thale sich Erinnerungen an ihre früheren Bekümmernisse verwoben, war es ganz natürlich, daß sie zuerst zu demselben sich nach dem heftigen Auftritte mit ihren Verwandten flüchtete, um sich deren ihr mißfälliger Nähe zu entziehen, und den manchfaltigen und widerstreitenden Empfindungen, die durch das Gespräch mit Godolphin ihr erregt worden waren, Luft zu machen.

Godolphin und die Tochter des Sterndeuters standen einige Secunden lang schweigend und verlegen da, bis Godolphin, den es trieb, einen Auftritt zu enden, von dem er fühlte, daß derselbe gefahrvoll wäre, in hastigem Tone sagte: „Leben Sie wohl, geliebte Schülerin — leben Sie wohl! Gott segne Sie!“

Er reichte seine Hand hin; Lucilla ergriff sie wie aus Impuls, führte sie plötzlich an ihre Lippen und badete sie mit ihren Thränen.

„Ich fühle,“ sagte das wilde und ungeregelte Mädchen — „ich fühle aus Deinem Wesen, daß ich Dir danken sollte; doch weiß ich kaum wofür. Du gestehst, daß Du mich nicht lieben kannst, daß meine Liebe Dich betrübt; — Du fliehst, Du verlässest mich. Ach! fühltest Du nur ein Tausendtheilchen Freundschaft für mich, Du würdest das nicht können!“

„Lucilla! was vermag ich zu sagen? — Ich kann Dich nicht heirathen.“

„Wünsch' ich denn das? ich bitte Dich ja nur, mich mitzunehmen, wohin Du gehen mögest.“

„Armes Kind!“ sagte Godolphin, indem er sie betrach-

tete, „begreifſt Du denn nicht, daß Du Deine eigene Schande forderſt?“

Lucilla ſchien betroffen zu ſeyn. „Iſt's denn Schande zu lieben? In Italien denkt man nicht ſo. Es iſt unrecht für ein Mädchen, ihre Liebe zu geſtehen; doch das haſt Du mir verziehen; und wenn ich, indem ich Dir folge, Dir nahe bleibe, nur mir, nicht aber Dir Unheil bringen kann, ſo laß das immerhin über mich kommen; es reicht nimmer zu der Qual hinan, von Dir getrennt zu leben!“

Sie blickte ſchüchtern auf, als ſie ſo ſprach, und ſah mit einer Art von Schrecken, wie ſeine Geſichtsmuskeln ſo von innerer Aufregung zuckten, daß es ſchien als würde ihm die Antwort erſtickt.

„Hab' ich —“ rief ſie leidenſchaftlich — „hab' ich etwas geſagt, was Dir Weh verurſacht — hab' ich etwas begehrt, das Dir, wie Du's nennſt, Schande oder Leid bringen könnte, ſo vergieb mir — ich wußt' es nicht — und verlaß mich. Sprachſt Du jedoch nicht von Dir, ſo glaube mir, daß Du nur ein grauſames Erbarmen an mir übſt. Laß mich mit Dir gehen, ich flehe Dich an! Mir lebt hier keine Freundin; Niemand liebt mich hier. Ich haſſe die Geſichter, die mich umgeben; ein Ekel iſt's mir, ihre Stimmen zu hören. Und wär's auch um weiter nichts, ſo erinnerſt Du mich doch an den Einen Geſchiedenen! Du biſt mir bekannt — jeder Deiner Blicke ſpricht mir vom Vaterhauſe, von Erinnerungen an daſſelbe. Nimm mich mit Dir, geliebter Fremdling, oder laß mich ſterben; ich will es nicht überleben, Dich verloren zu haben!“

„Du gedenkſt Deines Vaters, Lucilla? Weißt Du wohl, daß, wenn ich Deine kindhafte, unſchuldige und gedankenloſe Bitte gewährte, er mir aus ſeinem Grabe fluchen würde?“

„O Gott, nicht doch! nicht doch! Mein iſt die Bitte, mein ſey die Schuld, wenn es hier Schuld geben kann. Iſt's aber von Dir nicht unfreundlicher, meines Vaters Tochter zu verlaſſen, als ſie zu beſchützen?“

Heftig kämpfte Godolphin mit ſich ſelber. Ohne zu wiſſen,

was er eigentlich ſagte, rief er: „Was wird die Welt von Dir denken, wenn Du mit einem Fremden entfliehſt?“

„Es gibt für mich keine Welt außer Dir!“

„Was werden Deine Verwandte ſagen?“

„Mir gleichviel, denn ich werde ſie nicht hören.“

„Nein, nein! es darf nicht ſeyn!“ ſagte Godolphin ſtolz, indem er ſich nochmals bezwang. „Lucilla, jeden anderen Traum, jede andere Hoffnung des Lebens möchte ich für das Gefühl hingeben, Dir Deine Innigkeit dadurch vergelten zu können, daß ich meine Tage mit Dir verlebte; für das Gefühl, daß ich das, was Du verlangſt, Dir gewähren könnte, ohne Deiner Unſchuld ein Leid zuzufügen; jedoch —“

„So liebſt Du mich alſo! Du liebſt mich!“ rief Lucilla freudvoll und voll Verlangen ſeinen Worten keine andere Deutung als dieſe zu geben.

Godolphin ward von Entzücken hingeriſſen, und indem er das Mädchen in ſeine Arme ſchloß, bedeckte er ihre Wangen und Lippen mit leidenſchaftlichen und brennenden Küſſen; dann wie durch einen unwiderſtehlichen Trieb dazu angeregt, riß er ſich los und entwich der Stätte.

Zweiunddreißigſtes Kapitel.

Aller Tugend Schwäche entſpringt nur aus den Gefühlen.

Es war am Abend vor Godolphins Abreiſe von Rom. Als er in ſein Quartier ging, bemerkte er im Dunkel, und in geringer Entfernung eine in einen Mantel gehüllte Geſtalt, die ihn an Lucilla erinnerte. Ehe er dieſelbe jedoch erkennen konnte, war ſie verſchwunden.

Als er in ſein Zimmer trat, blickte er haſtig auf die Papiere, mit denen ſein Tiſch bedeckt war. Er fand nicht was er ſuchte, und ſetzte ſich mißvergnügt und ſchwermüthig. Er hatte Tags zuvor an Lucilla eine lange, freundliche, ja edle Ergießung ſeines Denkens und Empfindens geſchrieben, ihr, der an Erfahrung ſo Einfachen, in Phantaſie ſo Lebhaften,

ſo weit ſolches möglich war die Beſchaffenheit ſeiner Kämpfe und ſeiner Selbſtaufopferung geſchildert. Nicht hatte er ihr verhehlt, wie er bis zum Augenblick ihres Geſtändniſſes nimmer ſein Herz in Bezug auf ſie unterſuchte; nicht hatte er ihr verſchwiegen, wie durch jenes Geſtändniß eine neue Reihe zärtlicher Gefühle in ihm erweckt worden war. Godolphin kannte die Weiber zu genau, um nicht zu wiſſen, wie dieſe ſeine letzte Aeußerung der ſüßeſte Troſt für Lucillens Eitelkeit ſowohl als für ihr Herz ſeyn würde. Er verſicherte ihr, daß er von ihren Verwandten die Zuſicherung erhalten, ihr all die Freiheit zu laſſen, die ſie von jeher gehabt hätte; und in den zarteſten und ehrerbietigſten Ausdrücken ſchloß er eine Anweiſung auf eine Summe Geldes bei, die hinreichend war, die Tochter Volkmans in Achtung bei denen zu bringen, bei denen ſie lebte, oder durch die ſie ſich in den Stand geſetzt ſah, ſich eine andere Wohnung zu wählen: obwohl er ihr rieth, zu letzterer Maßregel nur im dringendſten Nothfalle zu ſchreiten. „Schicke mir dagegen," ſchloß er ſeinen Brief, „eine von Deinen Haarlocken. Ich bedarf keines Erinnerungszeichens Deiner Schönheit, wohl aber eines Zeichens um desjenigen Herzens zu gedenken, auf deſſen Neigung für mich ich ſo trauervoll ſtolz bin. Ich will die Locke als ein Zaubermittel gegen die Verderbtheit derjenigen Welt tragen, mit der Du Dir zum Glücke ſo unbekannt biſt; als ein Andenken an ein Weſen, das über alle Selbſtheit hinausreicht; als ein Unterpfand, daß ich in dieſem eigenſüchtigen Erdenwinkel eine ſo warme, ſo reine Seele wie die Deinige fand, und daß dieſer Fund keine Täuſchung, kein Traum war. Mögeſt Du, wenn wir einander jemals wiederſehen, einen Glücklicheren als ich bin gefunden haben, und über ſeine Zärtlichkeit alles von mir, außer einem freundlichen Erinnern an mich, vergeſſen haben! Schöne und theure Lucilla, lebe wohl! Wenn ich mich der Wonne, von Dir geliebt zu ſeyn, nicht hingab, ſo geſchah es, weil Deine edelmüthige Hingebung wirkliche Liebe zu Dir in einem Herzen erweckte, das zu eigenſüchtig gegen Andere iſt."

Stundenlang hatte Godolphin eine Antwort auf dieſen

Brief erwartet, die jedoch eben so wenig als die Haarlocke erfolgte, um die er gebeten hatte. Er war verdrüßlich — war ärgerlich auf Lucilla — unzufrieden mit ſich ſelbſt.

„Wie höhniſch,“ dachte er, „würde der kluge Saville meine Thorheit belächeln! Ich habe der Wonne des Beſitzes dieſes ſeltſamen und ſchönen Weſens entſagt; und weßwegen? um einer eiteln und abgeſchmackten Bedenklichkeit willen, die ſie nicht einmal begreifen kann, und über die in ihrer freund- und hülfeloſen Lage auch die ſtrengſte ihrer leichtfertigen Landsmänninnen wie über einen faden und einfältigen Spaß lachen würde. Ja, würde ich nicht, wenn ich mit ihr geflohen wäre, ſie lebenslänglich weit glücklicher gemacht haben, als ſie es jetzt jemals wird ſeyn können? Auch würde ſie in ſolchem Glücke keineswegs Schande gefühlt haben; iſt ſie doch keine Engländerin. Unter dieſem Himmelsſtriche würde ſolches Bündniß nie für entwürdigend angeſehen worden ſeyn, und ſie würde bei ihrer Zufluchtnahme zu den ewigen Geſetzen der Natur nimmermehr gedacht haben, es könnte Entwürdigendes darin gefunden werden. Zudem wird ſie, die Unerfahrene, ſie, das Geſchöpf des Impulſes, nicht irgend einem verſchlagenen und weniger großmüthigen Liebhaber zum Opfer fallen, der in ihrer Unſchuld nichts als Ausgelaſſenheit ſieht, und der weit entfernt ſie zu beſchützen, wie ich es gethan haben würde, ſie nur als das Spielwerk für eine Stunde betrachtet, und ſie hinwirft, ſobald er ſein Müthchen an ihr gekühlt hat? — gekühlt? o bittrer Gedanke, daß das Haupt eines Anderen an dem Herzen ruhen ſoll, das jetzt ſo ganz und gar nur mir ſchlägt; Alles genau erwogen, habe ich, indem ich um nichts und wieder nichts einen Tugendſchein annahm, nur meinem eigenen Glücke entſagt, um ſie fortwährend der Gefahr blos zu ſtellen, bleibend unglücklich gemacht, und durch einen Anderen dem Mangel, der Schande und der Verlaſſenheit überantwortet zu werden!“

Dieſe unangenehmen und bewehklagenden Gedanken wurden mitunter, jedoch nur ſchwach, von dem gelegentlichen Selbſtbeglückwünſchen bekämpft, das einer begangenen gerechten

oder großmüthigen That zu folgen pflegt. Dann stiegen unserem Helden tausend bald besorgliche, bald ärgerliche Muthmaßungen über Lucillens Schweigen auf. Bisweilen hoffte er — aber dies Hoffen ging ihm flüchtig vorüber und ward nicht einmal deutlich von ihm erkannt — Lucilla möchte noch vor seiner Abreise eine Zusammenkunft mit ihm suchen. So legte er sich nicht eher zur Ruhe, als bis das Morgenroth hinter den Ruinen der mächtigen und odemlosen Stadt heraufstieg. Ohne sich zu entkleiden streckte er sich, jedoch nur zu unruhigem, oft unterbrochenem, Schlafe hin.

Am folgenden Tage verschob er seine Abreise bis zum Mittage, immer noch in schwacher Hoffnung, Etwas von Lucilla zu vernehmen; — umsonst! Ueber die Stunde seiner Abreise, wußte er, konnte das Mädchen nicht im Zweifel seyn; denn er hatte ihr dieselbe genau angegeben. Bisweilen wandelte ihn ein Verlangen an, die Geliebte aufzusuchen; allein er kannte zu wohl die Schwäche seines großmüthigen Entschlusses, und war daher, wie schwankend auch, dennoch tugendhaft genug in seinem Thun, um nicht das Gefährlichste zu wagen. Endlich, in einem Momente augenblicklicher Verzweiflung, warf er sich, indem er Lucilla der Unbeständigkeit anklagte, und sie schalt, daß sie das Edelmüthige seines Thuns nicht zu würdigen wüßte, in seinen Reisewagen, und wendete der Stadt Rom den Rücken zu.

Wie jeder Hain, durch den der Wanderer auf jener Straße zieht, vormals von einer Nymphe beschützt ward, so wird er jetzt durch eine Erinnerung geheiligt. Vergebens kreucht die mit dem Tode geschwängerte Luft über Wälder und Bäche und verschüttete Thürme; — der Geist haftet hier nicht am Gegenwärtigen, sondern wendet sich zurück zur Vergangenheit! Ein zartes und sprachloses Entzücken erfüllt das Gemüth und reißt es hin. Dort — fern gen Westen, — dehnt sich das purpurne Meer, das von tausend Ruhmeserinnerungen wimmelt; drüben erheben die Berge mit ihren scharfen und schneeigen Gipfeln sich in den Schoos des Himmels; auf jener Ebene begrüßt noch jetzt der Wanderer das sagenhafte Grab der Curiatier, und jener unsterblichen Zwillinge, die

ihrem Bruder den Ruhm des Sieges und die Schande überließen, wovon dieser begleitet ward; rings um den Nemisee blüht noch immer der heilige Hain, in welchem Hippolyt durch Diana wieder ins Leben gerufen ward. Poesie, Fabel, Geschichte halten miteinander Wache über diesem Land — es ist ein Grab; der Tod ist in ihm und um dasselbe her; der Verfall zeichnet Mißzüge auf jedem Stein; allein an dem Grabsteine sitzt die Vergangenheit als ein trauernder Genius; eine Seele athmet durch die Vernichtung; eine Stimme erschallt aus dem Schweigen. Jedes entschwundene Jahrhundert hat sein Gespenst hinter sich gelassen, und das schöne Land scheint gleich dem zu seyn, das man sich als unter der Erde vorhanden vorstellt, in welchem, wie lieblich es seyn mag, der Mensch nicht athmen und leben kann, das aber mit geheiligten Phantomen und glorreichen Schatten angefüllt ist.

Fort, fort eilte Godolphin. Die Nacht brach herein, als er durch die pontinischen Sümpfe fuhr. Dort brütet die Malaria ihr scheußlichstes Gift aus; — die Einsamkeit hat daselbst die ihr eigenthümliche Seele verloren, alles Leben, außer der tödtlichen Fruchtbarkeit der Verwesung scheint daselbst weggefault zu seyn; der Geist versinkt in Düster, ein Alp drückt den Busen der Natur, und über den Trümmern der Zeit sitzt das Schweigen regungslos im Arme des Todes.

Godolphin langte zu Terracina an und begab sich zur Ruhe. Im Schlafe ward er durch fürchterliche Träume beunruhigt, und er erwachte erst gegen Mittag erschlafft und niedergeschlagen. Auf dem Gesichte seines Dieners, der seit einigen Jahren um ihn gewesen war, bemerkte er jenen Ausdruck, der Leuten aus der geringeren Volksklasse eigen ist, wenn sie etwas mitzutheilen wünschen und dazu eine Gelegenheit absehen.

„Nun, Malden," sagte Godolphin, „Du hast ja eine so wichtige Miene heute früh, was hat's gegeben?"

„Hem, Sir! Sahen Sie nicht hinter uns, als wir durch die Sümpfe fuhren, einen Wagen? Bisweilen war er im Mondschein deutlich in einiger Entfernung zu erblicken."

„Wie soll ich denn hinter mich sehen, wenn ich im Wagen sitze? Nichts weiß ich! was war's damit?“

„Bald nach Ihnen traf in dem Fuhrwerke eine Person ein, Sir — die sich nicht schlafen legen wollte — die Ihrer im Vorzimmer wartet —“

„Person? welche Person?“

„Eine Dame, Sir — eine junge Dame,“ sagte der Diener mit verbissenem Lächeln.

„Gott des Himmels!“ rief Percy. — „Verlaß mich!“

Der Diener gehorchte.

Godolphin, der keinen Augenblick zweifelte, daß Lucilla ihm gefolgt war, ward im Innersten durch diesen Beweis der entschlossenen und rücksichtslosen Liebe des Mädchens zu ihm erschüttert. Bei jedem anderen Frauenzimmer würde solch ein kühner Schritt allerdings seinen wählerischen und etwas englischen Geschmack empört haben; allein bei Lucilla entstand Alles, was als unkeusch anzusehen gewesen seyn möchte, gewiß und fürwahr aus jener reinen und untadeligen Unwissenheit, die unter allen Gattungen von Keuschheit die bezaubernste und gefährlichste für ihre Besitzerin ist. Für die Tochter der Einsamkeit und Verlassenheit, die gänzlich allen Familien- und Freundschafts-Banden entfremdet — durch die wenigen Dichterwerke oder leichten Briefe, die sie gelesen hatte, eher verwildert als aufgeklärt war, mußte der Sinn für Schickliches ein so schwankendes Gefühl seyn, daß es durch jeden Impuls ihres lebhaften und leidenschaftlichen Charakters verwischt und vertilgt ward. Unbekannt mit dem, was des Geschlechtes Zurückhaltung und Rücksicht gegen die Meinungen der Welt fordern — leichtfertig, wie die italienische Welt in Liebesangelegenheiten verfährt — sah Lucilla nichts als die Gelegenheit, in ihrer Zärtlichkeit und Inbrunst für den in ihrer Phantasie so hochgestellten engländischen Fremden zu glänzen; auch mischte sich — wiewohl sie selber sich dessen nicht bewußt war — keine einzige unwürdige oder minder reine Regung in ihre schwärmerische Verehrung.

Ich, meines Theils, bin der Meinung, daß wenige Männer die wahre Natur der Liebe eines Mädchens verstehen.

Entſteht eine ſolche Liebe ſo feurig aus der Imagination, ſo wird durch nichts, das der Ausſchweifling ihr jemals anheften könnte, oder doch nur in höchſt ſeltenen Fällen ihre Schwäche befleckt, oder ihre Thorheit herabgewürdigt.

Nicht ſage ich hier, daß die Liebe um ſo beſſer erſcheint, als ſie einzig und allein Erzeugniß der Imagination iſt; ich ſage blos, ſie iſt unter hundert Malen neunundneunzigmal das Geſchöpf mädchenhafter Verblendung. In ſpäteren Jahren ſtellt es ſich freilich anders heraus; in dem erfahrenen Frauenzimmer iſt Zuvorkommenheit jederzeit Verderbtheit.

Mit wankenden Schritten und klopfendem Herzen ſuchte Godolphin das Zimmer, in welchem er Lucilla zu finden erwartete. In einem Winkel, ihr Geſicht mit ihrem Mantel bedeckt, ſaß ſie. Er eilte zu ihr; er ſank vor ihr auf ſeine Kniee; mit ſcheuer Hand zog er die Decke von ihrem Antlitz, und fühlte durch deſſen ſanften und liebevollen Ausdruck, der ſich ihm in Thränen, Bläſſe und Aufregung zeigte, ſich bis in ſein Innerſtes erſchüttert.

„Wirſt Du mir vergeben?“ ſtammelte Lucilla. „Dein eigener Brief brachte mich hieher. Jetzt verlaß mich, wenn Du kannſt!“

„Nimmer, nimmer!“ rief Godolphin, indem er ſie an ſeine Bruſt drückte. „Das Geſchick will's, und ich widerſtrebe nicht länger. Ich will Dich lieben und hegen und pflegen, bis zu meiner letzten Stunde, will Dir Alles ſeyn, was ich vermag — Vater, Bruder, Geliebter; nur nicht — —“ Er hielt inne — „nur nicht Gatte,“ flüſterte ſein Gewiſſen; ſeiner Zunge legte er jedoch Feſſeln an.

„Ich darf alſo mit Dir gehen?“ rief Lucilla in wildem Entzücken. Sie hatte keinen Gedanken, als nur dieſen.

Gleichwie, wenn Gedanken an Flucht dem Irrſinnigen aufſteigen, deſſen Wahn zu ſchwinden ſcheint, und wie durch Begeiſterung er Muth, Klugheit, Vorſicht und Scharfſinn, alſo Fähigkeiten gewinnt, die er bei geſundem Zuſtande kaum in ſo hohem Grade beſaß; ſo ſchien Lucilla durch den Gedanken dem Geliebten zu folgen, von einem neuen Geiſte belebt worden zu ſeyn. Nicht ohne Grund bildete ſie ſich ein, daß

die Haupturſache ſeines Zurückweiſens ihrer Liebe beſeitigt ſeyn würde, ſobald ſie ihrer Rückkehr irgend ein Hinderniß jener weltlichen Art, welches, wie er fürchtete, ihr begegnen möchte, in den Weg legen könnte. Ermuntert durch dieſen Gedanken, und mehr als jemals von ihrer Herzensneigung hingeriſſen, ſeitdem Godolphin ihr gleichſam Gegenliebe geſtanden hatte; durch den Ton ſeines Briefes zum Nacheifern ſeines Edelmuthes angeregt, und durch des Geliebten Zärtlichkeit in ihrer Schwäche noch beſtärkt, hatte ſie den kühnen Schritt beſchloſſen, den ſie unternahm. Ein unfern wohnender Vetturino war mittelſt eines Theils des ihr durch Godolphin gewordenen Geldes bald gewonnen worden, ſie auf jedem ihr beliebigen Wege nach Neapel zu führen, ja, ſogar mit der raſcheren Reiſeart Godolphins gleichen Schritt zu halten. Früh am Morgen hatte ſie Godolphins Abreiſe erſpäht, und zehn Minuten ſpäter fuhr der Vetturino die bebend Entzückte nach. Die Italiener ſind von Natur gutherzig, und ſind es vollends, wenn man ſie bezahlt, geben ſich auch höflich gegen Frauenzimmer, zumal wenn ſie bei dieſen den Einfluß der 'belle passion' muthmaßen. Des Vetturinos Vorſicht griff der Unerfahrenheit des Mädchens unter die Arme. Lucilla war von ihrem Führer genöthigt worden, ſich mit einem Paſſe zu verſehen; alle ſonſtigen Schwierigkeiten verſprach er ausſchließlich auf ſich zu nehmen.

So befand ſich das Mädchen denn unter dem nämlichen Dache mit ihm, für den ſie ein Opfer gebracht hatte, das ſie ſelber nicht kannte; den ſie jedoch trotz Allem, wodurch ihr ſpäteres Geſchick ſich umwölkte, bis zum letzten Augenblicke mit einer Liebe liebte, die, eben ſo rückſichtslos als gewaltig, weit über die Liebe des Weibes hinausreichte, und dem Herkommen der Zeit trotzte.

* * * * *
* * * * *
* * * * *

An den blauen Waſſern, die ſich mit dumpfer, fernhinhallender Stimme an den Felſen jenes lieblichen Ufers bre-

chen, über welchem der hinter Terracina ſich erhebende Berg die Düfte der Citronen und Orangen in die Lüfte ſtreuet — an jenem wogenden und denkwürdigen See, auf den die Sterne, gleichwie die Hoffnungen einer lichteren Welt auf das Düſter und auf die Ruheloſigkeit des Lebens, ihr feierliches, aber zartes Licht herabflimmerten, ſtanden Lucilla und er, der wandernde Fremdling, in welchem das Mädchen allen Frieden und alles Hoffen der Erde fand. Lucilla erglühete im erſten und purpurnen Roth der Liebe, die ihr höchſtes Ziel erreichte; ergriffen war ſie von jener ſüßen und ruhigen Fülle der Zufriedenheit, von jenem himmliſchen, allbezwingenden und ſtillen Entzücken, in welchem das Herz bei dem Uebermaße ſeines Wonnegefühls ſchlummert. Sorge, die Vorbotin der Veränderung, wird in ſolchen köſtlichen, obwohl ruhigen Momenten eben ſo wenig, als die ſchattige und ſchwankende Traurigkeit der Leidenſchaft geſpürt. Gleich den vor ihr dahin rollenden tiefen und beredten Waſſern, war jegliche Empfindung in dem Mädchen nur der Spiegel eines lieblichen, wolkenfreien Himmels. Ihr Haupt ſanft an die Bruſt ihres jugendlichen Geliebten gelehnt, vernahm ſie die Schläge ſeines Herzens und horchte aus ihnen all die Klänge von dem heraus, was jetzt ihre Welt geworden war.

Und ſtill und einſam ſenkte ſich um die Vereinten die geheimnißvolle und liebliche Nacht herab. Wie köſtlich war dies Gefühl und Bewußtſeyn des Alleinbeiſammenſeyns! wie durchdrang es ſie! wie umſchlangen ſie einander immer inniger! Noch lächelte ihnen die ſelige, gemüthbeſchwichtigende Zeit, in denen der Druck ihrer in einander gelegten Hände in ſich ſelbſt ein des Wortausdruckes unfähiges Wonnegefühl war. Und ſo oft Percy's Blicke die Augen Lucilla's ſuchten, wurden die Thränen weggeküßt, die durch die Zartheit ihres Weſens, durch die Wonne ihres überwallenden Herzens hervorgerufen, für einen Augenblick im ſtillen Lichte der Sterne glänzten.

„Blicke nicht gen Himmel, meine Beſte,“ flüſterte Godolphin, „Du möchteſt ſonſt an eine andere Welt als an dieſe denken!“

Arme Lucilla! Wird irgend Einer, der flüchtig dieſe Blattſeiten überblickt, auch nur für eine Sekunde lang mit den Triebfedern Deiner ſchwindenden Freuden und Deiner bittern Bekümmerniß ſympathiſiren? Gern möchten dieſe Zeilen, in denen ich Deiner gedenke, Dich und Dein Geſchick der Vergeſſenheit entreißen; doch ach! ſie ſind ein Sinnbild Deiner ſelbſt — ein kurzes Daſeyn, das ſich unter die Menge miſchen muß, mit der Du keine Aehnlichkeit haſt, und das alsdann im Getös und Getümmel der Welt vergeſſen und für immer auf die Seite geworfen werden wird!

Dreiunddreißigſtes Kapitel.

Rückkehr zu Lady Erpingham. — Lady Erpingham erkrankt. — Lord Erpingham beſchließt eine Reiſe ins Ausland. — Plutarch über muſikaliſche Inſtrumente. — Geſellſchaft im Hauſe Lord Erpinghams. — Saville über die Vergeſellſchaftung und den Geſchmack am Kleinlichen. — David Mandeville. — Der Weiber Einfluß und Bildung. — Die Nothwendigkeit eines Lebenszweckes. — Religion.

Wie wenn nach langem Traume wir uns zu den Beſchäftigungen des Lebens erheben, ſo wende ich mit einem ſich ermunternden und regeren Gefühle mich von Gemüthern, die wie der Sterndeuter Volkman * und deſſen Tochter der

* Bei alldem iſt ein Aſtrolog, ja, ein Kabbaliſt, keineswegs ein Wundertbier in dieſem unſerem neunzehnten Jahrhundert! Im Norden Europa's finden ſich noch viele ſolcher Phantaſten. Selbſt in Paris traf ich — wie gewiß Andere es ebenfalls thaten — eifrige und ſchwärmeriſche Anhänger des Magnetismus *) an. Im Jahre 1801 gab Lackington einen Quartanten heraus, der von dem „vollſtändigen Syſtem verborgener Philoſophie, als Alchymie, Kabbala, natürliche und himmliſche Magie, u. ſ. w." handelt und ein dreiſtes Machwerk iſt. Anmerk. d. Verf.

*) Dieſe Anmerkung ward im Jahr 1833 geſchrieben. Fünf Jahre ſpäter hielten verſtändige Aerzte zu London Vorleſungen über den thieriſchen Magnetismus; und mein Freund, Mr. H. Townsbend, ein Mann, der durch Natur- und Glücksgaben weit erhaben über jeden Verdacht eines Be-

gewöhnlichen Welt fernstehen, ab, und der glänzenden Heldin meiner Erzählung zu.

In der Londoner Gesellschaftswelt herrscht ein gewisser Ton, der den Geist verkränkelt, ohne ihn aufzuregen, und dieser Temperamentszustand ist es, durch den mehr als durch irgend einen andern Uebersättigung erzeugt wird. In denjenigen Klassen, die an die höchsten Klassen grenzen, zeigt diese Wirkung sich minder ersichtlich; denn dort ringt man um irgend eines Objektes willen. Durch die Mode wird eine Anregung gegeben. Man kämpft, um dem Tone der Höheren nachzuahmen. Freilich ist dies ein Ehrgeiz um des Kleinlichen willen; dennoch ist es ein Ehrgeiz. Er reizt, regt auf, erhält also die Leute in Thätigkeit. Die Großen sind die wahrhaftigen Opfer der Langenweile. Je sicherer sie ihres Ranges sind, je zuverläßiger ihre Stellung ist, desto mehr erstarrt ihr Leben zur Fadheit.

Constanze befand sich auf dem Gipfel ihrer Wünsche. Gleich ihr ward keine verehrt und geschmeichelt. Nach und nach hatte sie einzeln alle diejenigen gedemüthigt und in den Staub geworfen, von denen sich, vor ihrer Vermählung, ihr Stolz hatte verletzt fühlen müssen, oder die, nachdem sie sich verheirathet hatte, sich ihren Ansprüchen widersetzten. Ein Blick von ihr war ein Triumph worden, und ein Lächeln erhob den, der es empfing, zu einem Range. Allein diese Herrschaft war Constanzen eine Last. Zu großen Geistes, um sich mit kleinlichen Vergnügungen und unwesentlichen Auszeichnungen zu begnügen, fühlte sie, daß das Etwas des Lebens ihr mangelte. Mit Kindern war sie nicht gesegnet — wenn man es so nennen will, — und besaß in ihrem Gemahl keinen Lebensgefährten. Es mochte Stunden geben, in denen sie ihre Wahl bereuete, so glänzend diese sich auch herausgestellt hatte; dennoch klagte Constanze nicht über Kummer, sondern über Eintönigkeit.

truges steht, hat so eben ein sehr interessantes Werk über die glücklichen Erfolge seiner Experimente als Magnetiseur geschrieben — Experimente, die eben so wundersam als irgend die Theorieen meines Astrologen sind.
Anmerk. d. Verf. zur zweiten Aufl. d. Werks.

Politiſche Intrigue vermochte nicht die Leere zu füllen, über die die junge Gräfin Erpingham ſich täglich beſchwerte, und durch Privat-Intrigue, den gewöhnlichen Troſt der Damen von ihrem „ton,“ wenn nicht von ihrem Range, konnte ihr keine unwiderſtehliche Lockung geboten werden. Haben die Leute allen Ernſtes nichts zu thun, ſo werden ſie gewöhnlich krank davon; ſo ſchwand denn endlich die Farbe der Blüthe von Conſtanzens Wangen: ihre Geſtalt ward ſchmächtig; die Aerzte deuteten auf Zehrung hin, und riethen einen milderen Himmelsſtrich an. Lord Erpingham faßte dieſen Gedanken auf; er war in Italien vernarrt; England langweilte ihn.

Sehr dumme Leute werden oft ſehr muſikaliſch; es iſt dies eine Art von Anſpruch auf Geiſt, wie er ihren Fähigkeiten entſpricht. Plutarch ſagt irgendwo, daß die beſten muſikaliſchen Inſtrumente aus Eſelsknochen gefertigt wurden. Plutarch hat nimmer eine treffendere Bemerkung gemacht. Lord Erpingham hatte ſeit Kurzem großen Geſchmack an Opern gewonnen; er ſprach davon, ſelbſt eine ſchreiben zu wollen; da er jedoch kein Producent werden konnte, ſo tröſtete er ſich damit, daß er ein Mäcen ward. Italien bot ihm in dieſer Hinſicht viel Anlockendes dar; ſo ſchwatzte er von ſeines Weibes Geſundheit, dachte aber an Geiger und Pfeifer und Sänger. Unter dem Bedauern der Londoner großen Welt trafen er und ſeine Gattin ihre Vorkehrungen, und ſchickten ſich an, gegen das Ende der Saiſon ſich in das Land Paganinis und Julius Cäſars zu begeben.

Am Abend vor ihrer Abreiſe gab Lady Erpingham eine Abſchieds-Soirée, zu der nur ihre vertrauteren Bekannten gezogen wurden. Saville, welcher ſich mit Jedem gut zu ſtellen wußte, der ihn der Mühe werth bedünkte, die es ihm koſtete, war natürlich ebenfalls geladen worden. Seitdem er zuletzt auf unſerer Bühne erſchienen war, hatten die Jahre ihn etwas abgeſtanden gemacht. Die Weiber hatten in ſeinen ſtumpfwerdenden Augen vielen Reiz verloren. Spiel und Geldſpekulationen hatten ſich nach und nach ſeiner faſt gänzlich bemächtigt. Seine Munterkeit war in hohem Grade

von ihm gewichen, als Jahre und Körperschwäche die Strömung in seinen Adern zu Hemmung und Stockung brachten; dennoch leitete Unterhaltung, die er stets liebte, noch immer von ihm ihren gewohnten Reiz her. Sein sonst sprudelnder Witz hatte sich zu gelassenem Sarkasm herabgestimmt, und floß seine Beredsamkeit auch nicht mehr aus der Ergötzung des Augenblicks, so ward sie doch um so schärfer durch seine gemachten Erfahrungen hervorgehoben. Weltkenntniß ist die wahre Quelle conversationellen Witzes.

„Und wie," sprach Saville, indem er sich zu Lady Erpingham setzte — „wie halten wir's in London aus, wenn Sie fort sind? Als das Salonleben — dieser ewigwährende Trank — uns flau zu werden anfing, warfen Sie Ihre Perlen in den Becher, und haben uns dadurch so leckerzahnig gemacht, daß wir den Wein gar nicht mehr ohne Perlenpulver trinken mögen."

„Doch gab die Perle dem Weine keinen Geschmack bei; sie löfete sich nur wirkungslos und vergebens in dem Tranke auf."

„Ei, meine theure Lady Erpingham, auch der Einfältigste von uns war, nachdem er einmal die Perle gesehen hatte, mindestens im Stande sich einzubilden, daß wir es vermögen, das Subtile des Einflusses derselben zu würdigen. Wo können wir in dieser Welt von langweiligen Wirklichkeiten irgend etwas Bedenkenswerthes auffinden, sobald Sie uns verlassen?"

„Wie? meinen Sie, ich sey so unbekannt mit dem Canevas, über den die vornehme Welt sich webt, daß ich nicht leicht ersetzt werden könnte? Könige folgen nach Königen, ohne weitere Beziehung auf die Verdienste des einen oder des andern. So folgt in London ein Götze dem andern, wiewohl der Eine aus Juwelen, der Andere aus schlechtem Metall geformt seyn mag. Vielleicht sehe ich bei meiner Rückkehr Sie vor der einfältigen Lady A* knieen, oder die garstige Lady Z* anbeten —"

„Le temps assez souvent a rendu légitime
Ce qui semblait d'abord de n'être vu sans crime." *

* „Oft stellt die Zeit uns das als ebenbürtig dar,
Was anzuschau'n vordem schier ein Verbrechen war."
Der Uebersetzer.

antwortete Saville mit einer ſpottenden Heldenmiene. „Die Sache iſt die, daß wir ein duldſames Völkchen ſind. Wer uns am meiſten ſchiebt, bringt uns am weiteſten vorwärts. Sie wiſſen, wie Mrs. — — durch bloſe Beharrlichkeit, ungeachtet ihrer rothen Arme, ihres rothen Kleides, ihres City-Accentes und ihrer City-Connexionen, Wichtigkeit bei eben denjenigen Gräfinnen erhielt, die anfänglich von ihr kaum in eine Höflichkeitsbezeigung hatten hineingeſchmeichelt werden können. Eine Perſon, ob Weib, ob Mann, die es mit dem Hohnſpott und der Plumpheit aufzunehmen weiß, braucht nur zu wünſchen Mode zu werden, und ſie muß es früher oder ſpäter werden.“

„Unter allen Umwandlungen, die ich bei meiner Rückkehr wahrnehmen werde,“ ſagte Conſtanze, „bin ich wenigſtens von der Stätigkeit Einer Sache, nämlich davon überzeugt, daß es Niemanden einfallen wird, ſelbſt zu denken. Der größte Mangel, an welchem jedes Individuum leidet, iſt der einer eigenen Meinung. Wer z. B. urtheilt über ein Gemälde vermöge ſeiner eigenen Kenntniſſe von der Malerei? Wer wartet es nicht ab, zu hören was Mr. ** oder Lord ***, einer von den ſechs privilegirten Kennern darüber äußert? Ja, nicht blos das Schickſal eines einzigen Gemäldes, ſondern das einer ganzen Malerſchule hängt von der Grille irgend eines der Dictatoren ab, die ſich ſelber wählten. Der König, oder der Herzog von ** braucht nur die niederländiſche Schule zu preiſen und die italieniſche in den Schatten zu ſtellen, und ſehen Sie da! ein Raphael bleibt unverkauft, während ein Teniers zu unſäglichem Werthe ſteigt. Man ſpäht mit Entzücken nach Bildern von niederländiſchen Leuchtern und Bauern; die widerwärtigſten Naturgegenſtände werden höchſtbeliebte Kunſtſchätze und wir wetteifern mit einander, unſeren geläuterten Geſchmack dadurch zu zeigen, daß wir das Wort für gemalte Pöbelhaftigkeiten führen, durch die der Geſchmack ſelbſt auf das Abſcheulichſte herabgewürdigt wird. Ja, je gemeiner das Object iſt, kann man ſagen, deſto ſicherer kann es ſeyn unter uns Mode zu werden.

Im Schauſpielhaus rennen wir der Poſſe nach, in der Malerei beten wir die niederländiſche Schule an, in —"

„der Literatur?" fragte Saville.

„Nein! unſere Literatur enthält noch etwas Edles in ſich; aber weshalb? Weil Bücher nicht jederzeit von einer Clique abhangen. Wenn ein Buch Glück machen ſoll, ſo bedarf es dazu nicht der Meinung eines Mr. Saville oder einer Lady Erpingham; mit einem Gemälde oder einem Ballet iſt es eine ganz andere Sache."

„Hm! davon bin ich noch nicht ſo gänzlich überzeugt," entgegnete Saville, als er ſich zu einem Spieltiſche zu wenden hatte, um ſeinen Theil von der Beute zu erwiſchen, die einem jungen Bankier abzujagen war, den die Ehre, von Standesperſonen gerupft zu werden, mit Stolz erfüllte.

In einer anderen Gegend des Zimmers traf Conſtanze einen gewiſſen alten Philoſophen an, den ich David Mandeville nennen will. Dieſen Mann umgab Etwas, wodurch jederzeit diejenigen hingeriſſen wurden, die Verſtand genug beſaßen, mit den gewöhnlichen Genoſſen der Mikrokoſmus-Societät unzufrieden zu ſeyn. Er wies einen von allen übrigen abweichenden Geſichtsausdruck. Seine Mienen athmeten Herzensgüte, ſeine hohe Stirn deutete auf umfaſſende Geiſtesfähigkeiten. Man gewahrte ſofort, daß er nicht mit Kleinlichen verkehrte. Heiterkeit ſtrahlte aus ſeinem Blicke, allein es war die Heiterkeit eines Denkers. Conſtanze ſetzte ſich zu ihm.

„Thut es Ihnen nicht leid, England zu verlaſſen?" fragte Mandeville. „Sie, die ſie ſich zum Mittelpunkt eines Kreiſes gemacht haben, wie ihn, hinſichtlich der Manchfaltigkeit ſeiner Reize, dieſes Land vielleicht nie zuvor ſah? Reichthum und Rang, ja ſogar Witz können von Anderen zu einem Kreiſe gemacht werden: Niemand aber außer Ihnen bewirkte einen ſo glänzenden Verein alles Ausgezeichneten in Wiſſenſchaft, Kunſt und Politik, ja ſelbſt — denn wer als nur Sie wäre erhaben über Nebenbuhlerſchaft? — ſelbſt in Schönheit. Ich ſollte meinen, es dürfte uns leichter ſeyn der Armida zu entfliehen, als es ihr werden kann, dem

Schauplatz ihrer Bezauberung zu entsagen — einem Schauplatze, auf welchem eine Staël sich den Reizen Ihrer Unterhaltung hingab, und Byron die Ihrer Persönlichkeit lobpries."

Wir können uns vorstellen, welchen Zauber Constanze um sich her verbreitet hatte, da selbst Philosophie, und unter allen Philosophen ein Mandeville, zu schmeicheln gelernt hatte. Inzwischen war Mandeville's Schmeichelei wirkliche Aufrichtigkeit.

„Ach," sagte Constanze, „selbst wenn Ihr Compliment durch und durch wahr wäre, würden Sie doch nichts genannt haben, wonach ich mich zurücksehnen möchte. Zwar ist Eitelkeit eine von unseren Glücksquellen, aber sie reicht nicht aus, uns für den Mangel aller übrigen zu entschädigen. Indem ich England verlasse, entferne ich mich von dem Schauplatze endloser Ermüdung; ich bin das Opfer eines Gefühls der Eintönigkeit, und ich blicke hoffend auf die Aussicht zur Veränderung."

„Arme Lady," sagte der alte Philosoph, indem er trauernd auf eine Frau blickte, die der Vorzüge so viele besaß, und doch mehr Empfindung für das zerdrückte Rosenblatt als für das Ueppige des Lagers hegte; — „wohin sie auch gehen mögen, überall wird die nämliche vornehme Gesellschaft Ihnen dieselbe Eintönigkeit bieten. Alle Höfe sind einander gleich. Die Männer finden Veränderungen im Thun; den Frauen ihres Standes aber ist ein Schauplatz wie der andere. Nicht außer sich müssen Sie nach einem Objekte suchen; sie müssen in Ihrem Innern sich eines verschaffen. Um glücklich zu seyn, muß man sich unabhängig von Anderen machen."

„Gleich allen Philosophen rathen Sie das Unmögliche an," sagte Constanze.

„Wie so? hat nicht die Mehrzahl Ihres Geschlechtes ihr Objekt? Der Einen ist es das Wohl ihrer Kinder, der Anderen das Emporkommen ihres Mannes; eine Dritte macht sich die Sparsamkeit, eine Vierte die Vergeudung, eine Fünfte die Mode, eine Sechste die Einsamkeit zur Leidenschaft. Ihre Freundin dort drüben beschäftigt sich aus-

ſchließlich mit Pflege ihrer Geſundheit; durch Hypochondrie wird ihr ein Lebenszweck geboten; ſie iſt wirklich glücklich, weil ſie ſich einbildet, krank zu ſeyn. Jeder, den Sie nennen mögen, hat ein Objekt das ihm die Langeweile vertreibt, nur Sie haben keines."

„Doch habe ich eines," ſagte Conſtanze lächelnd, „allein nicht alle meine Zeit wird dadurch ausgefüllt. Die Zwiſchenakte ſind länger, als die Akte ſelbſt."

„Iſt Ihr Objekt die Religion?" fragte Mandeville ganz einfach. Conſtanze erſchrak, die Frage enthielt Neues. „Ich fürchte, nein," antwortete ſie nach einigem Stocken mit geſenktem Blicke.

„Wie ich's dachte," verſetzte Mandeville, „hören Sie mich an. Die Urſache, weßhalb Sie ſich mehr als Andere gelangweilt fühlen, liegt einzig und allein darin, daß Ihr Geiſt umfaſſender iſt. Kleine Geiſter finden leicht ihre Objekte; ſie beluſtigen ſich an Kleinlichkeiten, aber eine hohe Seele trachtet nach Dingen, die über den alltäglichen Bereich hinausliegen. Dies iſt Ihr Fall. Ihre Geiſteskräfte zehren an ſich ſelber. Sie würden glücklicher geworden ſeyn, wenn Ihr Rang geringer geweſen wäre.

Conſtanze fühlte ſich getroffen — ſie gedachte Godolphins.

„Denn dann," ſprach der Philoſoph weiter, „würde ſich Ehrgeiz in Ihnen geregt, und Sie nach demjenigen Range haben trachten laſſen, der Ihnen jetzt eine Pein iſt. Die Frauen ſind vom öffentlichen Leben ausgeſchloſſen, und haben dennoch großen Einfluß auf daſſelbe. Sie ſind die Gefangenen und doch die Deſpoten der Vergeſellſchaftung. Beſitzen ſie Talente? da iſt's Verbrechen ſie öffentlich geltend zu machen; da nun aber Talent ſich nicht erſticken läßt, ſo wird es im Privatleben mißleitet; ſie ſuchen Uebergewicht in Ihrem beſchränkten Kreiſe zu erlangen, und das was hätte Genie ſeyn ſollen, artet in Hinterliſt aus. Von der Wiege an zum Heucheln erzogen, zeigen die Weiber in ihren ſchönſten Regungen, in ihren beſten Grundſätzen jederzeit einen Anflug von Ränkeſucht. Da man ihren Talenten die Flügel nimmt, ſind ſie genöthigt am Erdboden hinzukriechen,

und deſſen Unwürdigkeit in ſich aufzunehmen; ihre Neigungen werden unaufhörlich in die Bahnen des Conventionellen gezwängt und gefoltert, und ein ihnen innewohnendes Gefühl wird zu einem vorbedachten Verbrechen geſtempelt. Die klaren und offenen Grundſätze des Lebens werden ihnen nicht beigebracht; von der Moral kennen ſie nichts als die äußeren Anſtandsformen. So werden ſie untüchtig, die öffentlichen Tugenden und öffentlichen Mängel eines Bruders oder Sohnes zu würdigen; und eine von den Urſachen, weshalb wir Männer keinen Brutus mehr haben, iſt, weil unter den Frauen ſich keine Portia mehr findet. Die Türkei hat ihr Serail für die Perſon, Europa hat in ſeiner Herkömmlichkeit einen Harem für den Geiſt."

Conſtanze lächelte über den Eifer des Philoſophen; inzwiſchen war ſie ein Weib, und fühlte ſich davon hingenommen.

„Vielleicht," verſetzte ſie, „mag im Verlaufe der Begebenheiten der Zuſtand der Frauen eben ſo wohl als der der Männer verbeſſert werden."

„Sonder Zweifel wird das auf dereinſtiger Weltbühne geſchehen, und, glauben Sie mir, Lady Erpingham, obſchon Sie Politikerin und Planmacherin ſind, daß nicht legislative Reform allein der Menſchheit Beſſerung bewirken wird; der geſellſchaftliche Zuſtand iſt es, der der Reform bedarf."

„Aber Sie fragten mich vor einigen Minuten," ſagte Conſtanze nach kurzer Pauſe, „ob der Zweck meines Lebens Religion wäre. Ich täuſchte ſie, aber ich überraſchte ſie nicht durch meine verneinende Antwort."

„Sie betrübten mich dadurch," verſetzte Mandeville, „denn in Ihrem Falle würde Religion allein die wüſte Leere Ihrer Zeit ausfüllen. Bei ihren hohen und geläuterten Geiſtesgaben würden Sie die großartigſte der Weltfragen nicht aus dem beengten Geſichtspunkte der Sektirer betrachten. Nicht würden Sie glauben, die Religion beſtehe in gleißneriſchem Benehmen, in prunkender Wohlthätigkeit und in ſtrengem Aburtheilen derer, die ſich nicht zu Ihren Meinungen bekennen. Sie würden in ihr ein ſegensvolles und harmoniſches Moralſyſtem wahrnehmen, das von der Ceremonie

genug herleitet, um ſich nicht als langweilig, ſondern als eindringlich darzuſtellen. Die Schule eines Bayle und Voltaire iſt vernichtet. Die Menſchen fangen an zu fühlen, daß ein Philoſoph kein Hohnſpötter iſt. Im Zweifel ſtehen wir bei allem an, was über das Sinnliche hinausreicht; im Glauben aber liegt das Geheimniß jeglicher unſerer werthvollen Anſtrengungen. Zwei Gefühle reichen hin, um auch das gleichgültigſte Gemüth gegen Erſtarrung zu ſchützen — nämlich Ein Verlangen und Ein Hoffen. Was aber können wir gegen das Verlangen zu nützen, und gegen die Hoffnung unſterblich zu ſeyn, wohl einzuwenden finden?“

Solche Sprache hatte Conſtanze vordem nicht oft vernommen, auch kam ſie nicht häufig von den Lippen deſſen, der ſie jetzt redete. Allein Theilnahme an dem Schickſale und der Glückſeligkeit derjenigen, in der er ſo viel Bewundernswerthes wahrnahm, hatte Mandeville zu dem lebhaften Wunſche angeregt, ſie möchte irgend einem Grundſatze anhängen, den er ebenfalls achten könnte. In ſeinem Tone und Weſen aber war eine Inbrunſt, eine Aufrichtigkeit, wovon Conſtanzens Herz durchdrungen ward. Sie drückte ſchweigend ſeine Hand. Später gedachte ſie ſeiner Worte oft; allein das Weltleben iſt nicht leicht für irgend bleibende Eindrücke außer denen der Eitelkeit und der Liebe empfänglich. Die Religion hat zwei Quellen, vieljährige Gewohnheit, oder den Prozeß ſpäteren Denkens. Conſtanzens Geſchicke aber war der erſtere Vortheil nicht zugefallen; und wie kann tiefes Nachdenken über jene Welt Lieblingsbeſchäftigung eines planmachenden Weibes ſeyn, wie Lady Erpingham war?

Mandeville erſcheint nur dies Einemal in dieſem Werke — ein Typus der Seltenheit alles Einmiſchens religiöſer Weisheit in die Scenen des wirklichen Lebens!

„Vielleicht,“ ſagte Saville, als er ſich beurlaubte und Conſtanzen an der Thür begegnete — „vielleicht treffen Sie irgendwo in Italien auf meinen alten jungen Freund Percy Godolphin. Es hat ihm nicht gefallen mir Kunde von ſich zu geben; doch will man ihn kürzlich in Neapel geſehen haben.“

Conſtanze erröthete, und ihr Herz ſchlug heftig; ſie antwortete inzwiſchen gleichgültig und wendete ſich ab.

Am folgenden Tage reiſete Graf Erpingham mit ſeiner Gemahlin nach Italien ab; allein welche Veränderung der Dinge ſollte Letztere binnen kurzen acht Tagen verleben!

Vierunddreißigſtes Kapitel.

Gerechtfertigter Ehrgeiz. — Godolphins und Lucillens Wohnung. — Lucilla's Gemüth. — Wirkung glücklicher Liebe auf weibliches Talent. — Des Lebewohls Vorabend. — Lucilla allein. — Prüfung der Liebe eines Weibes.

Vielbeſcholtene, arggeläſterte Leidenſchaft! Leidenſchaft mehr der Seele als des Herzens! gehäſſig dem Pſeudomoraliſten, allein mit günſtigen, obſchon nicht mit beſchönigenden Augen von dem ächten Philoſophen angeblickte, leicht beſchwingte und erhabene Leidenſchaft, Ehrgeiz genannt! Wohl ziemt es den Thoren, dich zu verunglimpfen, weil du gleich anderen nützlichen Dingen der Verunglimpfung preiszugeben biſt! Der Sturm entwurzelt die Eichen, aber ehe er Eine Eiche entwurzelt, zerſchmettert er tauſend Ahornbäume. Ixion vermählte ſich mit der Wolke, aber aus der Umarmung erzeugte ſich ein Held. Auch du, Ehrgeiz, haſt deine Anfälle von Heftigkeit und Sturm, jedoch ohne dich würde das Leben erſtarren; freilich jagſt du deinen Chimären nach, allein ſelbſt dieſe Chimären haben Halbgötter zu ihrer Nachkommenſchaft!

In Godolphins Leben beſtand das große und vorherrſchende Mißgeſchick darin, daß er ſich frühzeitig eingeredet hatte, über Mühewaltung erhaben zu ſeyn. So nagten ſeine Talente nur an ihm ſelber; und ſtatt einen kräftigen und unternehmenden Schauſpieler auf der Bühne der Welt abzugeben, war er wechſelsweiſe bald gemächlicher Sinnlichkeitsmenſch, bald vereinſamter Träumer. Er betrachtete das Gewühl der großen Babel nicht wie ein Mann geſunden

Gemüthes es ſoll; und ſo leiten wir aus Schwächen eine heilſame Lehre her. Diejenige Lehre iſt nicht die ſchlimmere, welche ſich den abgedroſchenen Moralbegriffen derer entgegenſtellt, die ihr Motiv von der Thätigkeit herleiten möchten. Männer von Genie, die nicht auch Männer von Ehrgeiz ſind, müſſen entweder Humoriſten, oder Phantaſten, oder Hypochondriſten ſeyn.

An einem der Binnengewäſſer Italiens hatte Godolphin und Lucilla Wohnung genommen, und hier wähnte der junge Idealiſt ſich eine Zeitlang glücklich. Noch nie ſo ſehr als jetzt von der Natur wie von Städten eingenommen, gab er ſich dem Zauber des ihn umgebenden Paradieſes hin. Er brachte die langen ſonnigen Vormittage am Ufer des See's oder unter den ſchattenden Bäumen hin, von denen derſelbe umringt ward. Die Scenen, die er in der Welt erlebt hatte, gaben ihm Stoff zu ruhigem Nachdenken; und zum Erſtenmal in ſeinem Leben ward er durch des Denkens Einförmigkeit nicht ermüdet.

Lenkte er die Schritte heimwärts, ſo harrte ſein die beſorgliche Lucilla. Ihre Augen glänzten bei ſeinem Kommen; ihr Geiſt entriß ſich allem Zwange und überließ ſich ganz der Freude, und Godolphin, den ihr Entzücken rührte, ſehnte ſich nach dem Anblicke deſſelben; er fühlte den Magnet des Heimathherdes. Als jedoch der Leidenſchaft erſte Gluth ſich ſenkte, mußte er wahrnehmen, wie Lucilla kaum eine Gefährtin war. Freilich beſaß ſie eine lebhafte Phantaſie und klares Faſſungsvermögen; allein durch Mangel an Erfahrung war ihren Ideen eine beengte Grenze geſteckt. Sie beſaß nichts als Liebe und ein feuriges Temperament, woraus ſie Unterhaltung ſchöpfen konnte. Diejenigen, deren Erziehung ihnen hinderlich wird Belehrung aus Sachen herzuleiten, beſitzen gemeinhin das Vermögen, Beluſtigung von Perſonen zu gewinnen, ſie können von der lächerlichen Dame Weiß und von dem abgeſchmackten Herrn Schwarz plaudern. Unſere Liebenden aber ſahen keine Geſellſchaft bei ſich, und ſo war ihre Unterhaltung nur durch innere Hülfsmittel zu gewinnen.

Godolphins Geiſt hatte von jeher ſich zu Ideen geneigt, die zu verfeinert und ſubtil ſelbſt für gebildete Perſonen waren. Wenn Conſtanze kaum den Ton ſeines Charakters gehörig auffaſſen konnte, ſo mögen wir wohl glauben, daß er für Lucilla vollends ein Geheimniß war. Dadurch erhöhete ſich vielleicht ihre Liebe, allein das Bewußtſeyn davon ſtimmte die ſeinige herab. Er fühlte, daß diejenigen ſeiner Fähigkeiten, die er für die edelſten hielt, nicht gewürdigt wurden. Bisweilen war er ärgerlich auf Lucilla, daß ſie nur diejenigen Charakterzüge an ihm liebte, die er mit allen übrigen Menſchen gemein hatte. Sein ſpeculatives Hamletsgemüth — nehmen wir hier Goethe's Anſicht von Hamlet an, und vereinbaren wir eine gewiſſe Schwäche mit den edeln Zügen des prinzlichen Träumers — mied fortwährend die handgreifliche Welt, und wendete ſich zu luftbildlichen Schöpfungen. Er konnte die Gegenwart nicht ſchätzen. Wäre Lucilla ſo von Godolphin geliebt worden, als ſie glaubte, daß ſie es ward, ſo würden die Vorzüge ihres Charakters ihn die Mängel deſſelben nicht haben wahrnehmen laſſen; allein ſeine Leidenſchaft war zu plötzlich entſtanden, um auf feſtem Grunde zu ruhen. Sie war aus der Kunde von Lucillens Neigung entſtanden, nicht aber allmälig der natürlichen Regung ſeines eigenen Buſens entkeimt. Soll Liebe von Dauer ſeyn, ſo muß ſie zwiſchen dem Geſtändniß und der Beſitznahme viele Stadien durchwandern. Der Zweifel, die Scheu, der erſte Druck der Hand, der erſte Kuß — alle ſollen eben ſo viele Erinnerungsepochen abgeben. In Momenten ſpäterer Kälte oder Zwiſtigkeit ſoll die Seele dem geſättigten Jetzt entfliehen, und ſich der Million zarter und erhebender Erinnerungen hingeben. Durch ſolche Erinnerungen verjüngt ſich die Liebe wieder. Welch eine Fülle von ſänftigenden Betrachtungen, welche Anhäufung von Zauberkräften, wodurch die Beſtändigkeit in Kraft erhalten wird, verwirkt jene Liebe, deren Erinnern bei deren Beſitznahme beginnt!

Und je zarter und ſinniger unſere Natur iſt, deſto mächtiger ſind jene Erinnerungen. Bilden ſie etwa nicht den

unsäglichen Unterschied zwischen Liebe und Liebelei? Alles was sich als jugendlich gestaltet, läßt uns entweder die köstlichsten Gefühle empfinden oder zurückrufen; deshalb preisen wir unter den Jahrszeiten zumal den Frühling, unter den Herzensergießungen die Zeit der Liebebewerbung.

So schön und zart auch, und so mild und frisch in ihrer Zärtlichkeit Lucilla auch war, so mangelte es ihr außer an Erziehung auch im Charakter an völliger Uebereinstimmung mit dem, was Godolphins Ideal in dem von ihm hervorgerufenen Gebilde seiner Phantasie war. Seine gelassene und tiefe Natur begehrte ein Wesen, dem er nicht nur vertrauen, sondern auf das er sich gleichsam verlassen könnte. So bestand der eine Hauptreiz, der ihn für Constanze eingenommen hatte, in der Milde und Gleichmäßigkeit ihrer Gemüthsart. Der durch sich selbst gebildete Geist Lucillens aber war in steter, für Godolphin ermüdender Aufregung — beständig jagten Thränen und Lächeln einander. Da das Mädchen seinen Charakter nicht begriff, sondern nur an den Geliebten dachte, verlor sie sich in allerlei Muthmaßung und Argwohn, welches zu verbergen sie viel zu offen und leidenschaftlich war. Wenn sie ihn stundenlang betrachtet hatte, pflegte sie zu weinen, daß er nicht von seinen Büchern sich zu ihr wendete, oder sie nicht mit eben so sehnendem und brennendem Blicke suchte, mit denen sie nach ihm hinüber schaute. Ihre Furcht, wenn er fern war, ihre Innigkeit, wenn sie ihn in ihrer Nähe wußte, waren die alleinigen Elemente ihres Seyns, und sie fühlte sich elend, weil sie nicht Gleiches von ihm zurück zu empfangen glaubte. Sie konnte sich von keiner anderen Liebe als von der, die sie selber fühlte, einen Begriff machen, und täglich und stündlich gewahrte sie, daß Godolphin solche Liebe nicht zu ihr hegte. So verbitterte sie sich das Leben durch den Gedanken, ihre Neigung unerwidert zu sehen.

„Du thust uns Beiden Unrecht," sagte Godolphin in Antwort auf ihre unter Thränen ihm angethanen Beschuldigungen; „denn unser Geschlecht liebt anders als das Deinige."

„Ach,“ verſetzte ſie, „ich fühle, daß die Liebe nicht verſchiedenartig iſt. Es gibt nur Eine Liebe, wenn ſie auch viele Nachbildungen haben mag.“

Godolphin lächelte als er dachte, wie die ungeſchulte Tochter der Natur, ohne es zu wiſſen, das funkelndſte Aphorism des künſtlichſten aller Sentenzenmacher, des Rochefoucauld, ausgeſprochen hatte. Lucilla ſah dies Lächeln, und augenblicklich floßen ihre Thränen.

„Du ſpotteſt mein,“ ſagte ſie.

„Du biſt eine kleine Thörin,“ verſetzte Godolphin freundlich und küßte den Sturm hinweg.

Dies Letztere war jedesmal eine leichte Sache. In Lucillens regelloſen Stimmungen lag nichts Unweibliches oder Grämliches; ein freundliches Wort, eine herzige Liebkoſung verſcheuchte dieſelben augenblicklich, und verwandelte ihre Bekümmerniß in Entzücken. Diejenigen aber, die da wiſſen, wie widerwärtig beſtändiges Wiederausſöhnen für einen ſinnenden und gemächlichen Menſchen wie Godolphin iſt, der wird die Pein kennen, die Lucillens Zärtlichkeit ihrem Geliebten verurſachte.

Haben Frauenzimmer einmal den Zweck ihres Lebens erreicht, ſo iſt Eins höchſt bemerkenswerth an ihnen, — nämlich das plötzliche Innehalten der Impulſe ihres Genies. Zufrieden, die große Magie des Lebens gefunden zu haben, blicken ſie nicht mehr, wie ſie zuvor thaten, auf andere aber geringere Zwecke hin. Daher finden wir ſo Viele, die vor ihrer Verehelichung uns wegen ihrer Talente zur Bewunderung hinreißen, nach der Vermählung aber zu einer bloßen Maſchine werden. Wir wundern uns, daß wir jemals den Glanz eines Geiſtes fürchteten, indem wir ihn hochprieſen, der jetzt nimmer die Grenzen des Hauſes und Herdes überſchreiten zu wollen ſcheint. Dies nun war der Fall der armen Lucilla. Ihre innere Raſtloſigkeit und ihr feuriges Gemüth hatten ehedem jeden Gegenſtand in ihrem Bereiche erfaßt — ſie hatte ſich ſelbſt in der Muſik und in der Zeichnenkunſt unterrichtet, kein Buch war ihr in die Hände gekommen, ohne daß ſie geſucht hätte, ſich eine neue Idee aus

demſelben hervorzuholen. Jetzt aber war ſie bei Godolphin, und jede andere Geiſtesbeſchäftigung hatte für ſie keinen Reiz mehr; ihr verlangte nach nichts, als nach ſeiner Liebe; ſie wünſchte nichts mehr zu lernen, als nur ſeinen Charakter. Godolphin war der Kreis ihres Hoffens und ihr Herz der Mittelpunkt ſolchen Kreiſes. Klar iſt es, daß dieſe Innigkeit ihr hinderlich ward, ſich geſchickt zu machen eine Lebensgefährtin zu ſeyn; ſie trachtete nicht ſich ſelber auszubilden, ſondern ihn zu ſtudiren. So lag in ihrer außerordentlichen Liebe noch ein Grund, warum dieſe Liebe nicht gleichmäßig erwiedert ward.

Godolphin aber fühlte alle Verantwortlichkeit, die er auf ſich genommen hatte; fühlte wie ſo ganz und gar die Glückſeligkeit dieſes armen und vereinſamten Kindes — denn Kind war ſie an Charakter, wie ſie es faſt noch an Jahren war — von ihm abhing. Er raffte ſich daher aus ſeiner gewöhnlichen Eigenſucht auf, und gab ſelten, ja eigentlich niemals, Veranlaſſung zu jener Aufregung, in die Lucilla, ohne es zu wiſſen, ſich faſt beſtändig verſetzte. Das balſamiſche und köſtliche Klima, die lichte Heiterkeit der Luft, die majeſtätiſche Ruhe, womit Natur die Lieblichkeit bekleidete, von der Godolphins und Lucillens Wohnung umringt war, trugen zu Sänftigung und Beruhigung des Gemüthes Godolphins bei. Auch hatte er Lucilla vermocht, ohne Verzweiflung auf ſeine gelegentliche, jedoch nur kurze Abweſenheit hinzublicken. Dann und wann brachte er zwei oder drei Wochen in Rom oder Florenz oder Neapel zu. Er wußte nur zu wohl, wie nothwendig ſolche Zwiſchenzeiten des Fernſeyns zur Erhaltung der Liebe ſind, um jener Sättigung vorzubeugen, die uns in der Gewohnheit beſchleicht. So hatte er ſeine kleinen Ausflüge als eine Nothwendigkeit, wiewohl jederzeit unter dem Vorwande von Geſchäften, erzwungen. Dies war eine Ausrede, die Lucilla nicht verſtehen, und der ſie nicht widerſtreben konnte, denn das Wort Geſchäft galt ihr für ſoviel als Schickſal — deſſen Rufe wir, wie gehäſſig er uns ſeyn möge, nicht ungehorſam ſeyn dürfen. Anfänglich freilich war ſie troſtlos über eine Abweſenheit

von wenigen Tagen; als sie jedoch sah, wie herzlich ihr Geliebter zurückkehrte, mit welchem neuen Zauber er ihrer Rede oder ihres Sanges lauschte, begann sie zu gestehen, daß selbst in einem Uebel Gutes enthalten seyn möchte.

Nach und nach gewöhnte er sie an längere Zwischenzeiten, und Lucilla vertrieb sich die schleichende Zeit durch tausend kleine Pläne und Ueberraschungen, womit Frauen so wonniglich den geliebten Heimkehrenden empfangen mögen. Seine Abreise war Vorbotin einer Veränderung im Hause, im Garten, in der Laube, und war Lucilla dieser Beschäftigungen überdrüssig, so blieb es ihr ja immer noch unbenommen an ihn zu schreiben und seine Briefe zu empfangen. O welches tägliche Berauschen; und der Männer Worte sind geschrieben ungleich freundlicher als gesprochen! Zum Glück konnte Lucilla, durch ihre frühere vereinsamte Lebensweise, so wie vermöge ihrer Geistesrichtung, sich gern der Einsamkeit hingeben und sich ohne geselligen Umgang behelfen.

Godolphin, der nicht zu begreifen vermochte, wie Personen ohne hohe Bildung sich mit sich selbst zu unterhalten im Stande sind, fühlte oft Mitleiden mit der Geliebten Vereinsamtheit und Zurückgezogenheit und sagte dann:

„Aber wie, Lucilla, hast Du den langen Tag hinbringen können, den ich fern von Dir im Walde oder am See verlebte?“

Dann freute sich Lucilla ihm die Geschichte jeder Stunde herzuerzählen, dabei keines noch so kleinen Umstandes zu vergessen, und ihm jeden Gedanken auszusprechen, der ihr gekommen war, und sie that dies mit so würdevoller und ernster Genauigkeit, daß deutlich daraus hervorging, wie sie gar wohl der Welt entrathen konnte.

Auf diese Weise verlebten Godolphin und Lucilla etwa zwei Jahre und darüber, und dieser Zeitraum war, trotz seiner tödtlichen Verdrüßlichkeiten, vielleicht die glücklichste Periode in Godolphins ganzem Leben; wenigstens fand während derselben seine allzu hoch fliegende Phantasie sich am wenigsten getäuscht. Lucilla hatte eine Tochter, die jedoch wenige Wochen nach der Geburt starb. Lucilla weinte über

die gewelkte Blüthe, war aber nicht untröſtlich; denn vor dem Verluſte derſelben hatte Lucilla ſich an den Gedanken gewöhnt, es könnte keine Betrübniß, die Godolphin nicht traf, unheilbar ſeyn. Vielleicht fühlte Godolphin von Beiden den größten Schmerz über den Tod des Kindes. Männer von ſeinem Charakter beobachten gar zu gern das Entwickeln der Seelenkräfte, ſie bringen dann ihre Erziehungs-Chimäre in Anwendung. Glückliches Kind, das ſolchem Verſuchanſtellen entging!

Es war am Vorabend einer der periodiſchen Ausflüge Godolphins, und Rom ſollte diesmal ſein Ziel ſeyn. Godolphin hatte bis Sonnenuntergang am See verweilt, und Lucilla in ihrer Ungeduld ſich aufgemacht ihn zu ſuchen. Der Tag war ſchwül geweſen, und jetzt hatte der Abend ſich in eine düſtere und athemloſe Ruhe geſenkt. Die Pinien, jene ernſten Kinder des Waldes, die den lichteren Zügen einer italieniſchen Landſchaft etwas Melancholiſches und Ernſtes beimiſchen, ſtanden regungslos in der unbewegten Luft. Als Lucilla dem See näher kam, wieſen deſſen Wellen ſich dunkel und lautlos; nur bisweilen ſpülte das Waſſer über den Kieſelgrund des Ufers, daß es hohl und ſchaurig klang; oder aus den Zweigen der Bäume ſcholl der vereinzelte ſchrillende Ton eines befiederten Sängers; dann aber ward Alles wieder „zu einer athemloſen Atmoſphäre und zu einem ſchlummernden Schweigen.“

Es befand ſich am Seeufer eine Stelle, wo unter kreisförmig geſtellten Bäumen ein Haufe ungeheurer Steinmaſſen kahl und bar von allem Grün lag; die einzige Stelle, die nicht mit der reichen und üppigen Landſchaft und dem milden Geiſte derſelben harmonirte. Wollte ich mich einer phantaſtiſchen Vergleichung hingeben, ſo würde ich die Stätte mit einer troſtloſen und hochbetagten Erinnerung inmitten einer Vergnügungslaufbahn vergleichen. An dieſer Stätte ſtand Godolphin jetzt allein und blickte auf die ſtillen, purpurnen Waſſer, die vor ihm ſich dehnten. Leichten Schrittes erſtieg Lucilla das rauhe Geſtein, berührte Godolphins Schulter und ſchalt ihn ſchäkernd wegen ſeines langen Ausbleibens.

„Lucilla," sagte er, als die Versöhnung erfolgt war, „welchen Eindruck macht diese schauerliche und prophetische Pause in der Natur auf Dich? Flößt sie Dir Schwermuth, oder Nachdenken, oder Furcht ein?"

„Ich sehe meinen Stern," sagte Lucilla, indem sie auf ein fernes, allein stehendes Himmelslicht zeigte, das wie in ein Meer von Wolken eingeinselt war, welches langsam und schwarz daherwogte — „Ich sehe meinen Stern, und denke mehr an dessen kleines Licht, als an die ihn umgebende Dunkelheit."

„Aber er wird bald von Wolken verhüllt seyn," versetzte Godolphin, indem er den Aberglauben belächelte, den Lucilla von ihrem Vater geerbt hatte.

„Die Wolken verziehen, jedoch der Stern bleibt."

„Du bist sanguinischer Natur, meine Lucilla." Lucilla seufzte. „Weshalb dieser Seufzer, Theuerste?"

„Weil ich bedenke, wie wenig uns selbst diejenigen kennen, die uns am meisten lieben! Ich äußere meine Unruhe und Bekümmerniß niemals. Es gibt Stunden, in welchen Du mich für keine besondere Anhängerin der Hoffnung halten dürftest!"

„Und was hättest Du, arme Unbefangene, denn zu fürchten?"

„Hast Du niemals die Möglichkeit gefühlt, daß Du mich weniger als jetzt lieben könntest?"

„Niemals!"

Lucilla erhob ihre großen, forschenden Augen und blickte fest in sein Gesicht; jedoch in seiner ruhigen Miene und auf seiner friedvollen Stirn sah sie keinen Grund weder zu guter noch schlimmer Vorahnung. Sie wendete sich ab.

„Ich kann mir nicht denken, Lucilla," sprach Godolphin, „daß Du jemals Deine Gedanken, wie wild dieselben auch schweifen mögen, dem Zukünftigen zuwendest. Blickst Du jemals über einen Zeitraum von zehn oder zwanzig Jahren hinaus?"

„Nein; aber in einem einzigen Jahre kann die ganze Geschichte meiner Zukunft enthalten seyn."

Als sie sprach, sammelten sich die Wolken um den Stern, auf den sie hingedeutet hatte. Das Gewitter war nahe; sie spürten das Heranziehen desselben und wendeten sich heimwärts.

Es ist etwas außergewöhnlich schauerliches in den Gewittern, von denen jene lieblichen, gartenartigen Gegenden heimgesucht werden. Das Seltene solcher heftigen Veränderungen in der Stimmung der Natur wirkt dazu hin, uns wie durch eine Vorbedeutung zu erschrecken; es gleicht einer plötzlichen Betrübniß inmitten der Glückseligkeit, oder einer Wunde, die uns von der Hand eines geliebten Gegenstandes geschlagen wird; denn ein Streich, auf den wir nicht vorbereitet sind, bewegt uns eher zu Bekümmerniß als zu Widerstande.

Als Godolphin und Lucilla ihre Wohnung erreicht hatten, begannen schwere Regentropfen zu fallen. Beide standen eine Zeitlang am Fenster und beobachteten das Zucken der Blitze über den schwer und schwarz wogenden Wassern des Sees. Lucilla, die jederzeit von den Erscheinungen in der Natur seltsam und geheimnißvoll ergriffen ward, klammerte sich bleich und fast zitternd an Godolphin; jedoch selbst bei ihrer Furcht lag für sie Entzücken darin, ihm nahe zu seyn, in dessen Liebe allein, wie sie glaubte, Schutz für sie vorhanden wäre. O welche Wonne liegt für das Weib in dem Gedanken ihrer Abhängigkeit! Arme Lucilla! — Dieser Abend war der letzte, den sie jemals mit dem ihr so Innigtheuren zubrachte.

Godolphin blieb länger wach als Lucilla. Als er zu dieser ins Zimmer trat, hatte das Unwetter sich gelegt, und er fand die Geliebte am offenen Fenster, wie sie zu dem jetzt hellen und heiteren Lufthimmel hinaufblickte. Fern in tiefer Nachtstille krochen die Wasser des Sees, die nochmals zu Schweigen herabgestimmt worden waren, und spiegelten die feierlichen unzuertiefenden Sterne zurück. Hinter den Wassern dehnte sich jene Höhenkette, deren bloßes Nennen zahllose romantische Rückerinnerungen erweckt; die blauen und unklar erscheinenden Gipfel derselben verschmolzen in den

Lufthimmel, und über einer der höchſten Höhen ſtand der unlängſt aufgegangene Mond, verſilberte die Fichten am Bergrücken, und warf tiefer hinab einen langen und doch ſanfteren Lichtſtrahl auf die Fluth des Sees.

Godolphin näherte ſich, ohne es ſelbſt zu wiſſen, der Geliebten mit leiſem, geräuſchloſem Schritte. Es liegt eine Art von Gottverehrung in der Stille der Natur, wie wenn aus dem odemloſen Herzen der Dinge ein Gebet oder eine Huldigung zum Allvater hinaufſtiege. Beide blickten nun ſchweigend hinaus, und jedes von ihnen mochte wohl verſchiedenen Gedanken Raum geben. Endlich ſprach Lucilla ſanften Tones: „Sage mir, glaubſt Du wirklich nicht an meines Vaters Satzungen? Sind die Sterne völlig ſtumm? Iſt keine Wahrheit in ihren Bewegungen? kein Gold in ihrem Glanze?“

„Liebe Lucilla, Vernunft und Erfahrung ſagen uns, daß die Aſtrologen einem weſenloſen Traume nachgehen.“

„Vernunft? das mag ſeyn! Erfahrung — wie? trieb Deines Vaters tödtliche Krankheit nicht in eben jener Zeit Dich von uns, als mein Vater Deine Abreiſe und deren Urſache weiſſagte? ich war damals noch ein Kind, doch werde ich nimmer die Bläſſe Deiner Wangen vergeſſen, als mein Vater ſeine Prophezeihung ausſprach.“

„Ich war damals faſt auch noch ein Kind, Lucilla.“

„Aber jene Weiſſagung ging in Erfüllung.“

„Wahr; jedoch wie Vieles, was Volkman vorherſagte, blieb unerfüllt? Die wahre Wiſſenſchaft weiß nichts von Zufälligkeiten und Ungewißheiten.“

Ohne dieſes Einwurfes zu achten, ſagte Lucilla: „Und mein Vater prophezeite jederzeit, daß Dein Geſchick und das meinige mit einander verwoben wären.“

„Und dieſe Prophezeiung beſtimmte Dich vielleicht zu der Thatſache. Du würdeſt mich wohl nie geliebt haben, Lucilla, wenn Deine Gedanken nicht durch die Weiſſagung auf mich gelenkt worden wären.“

„Keineswegs; ich dachte an Dich, ehe die Prophezeiung laut ward.“

„Aber Dein Vater, liebste Lucilla, weissagte mir Hinderniß und Täuschung in der Liebe; hatte er nicht Unrecht? bin ich nicht gesegnet durch Dich?"

Lucilla warf sich in die Arme ihres Geliebten, und flüsterte, indem sie ihn küßte: „O. daß ich Dich glücklich machen könnte!"

Folgenden Tages reisete Godolphin nach Rom ab. Lucilla war beim Abschiede von ihm niedergeschlagener, als sie je zuvor es hatte seyn können. Der Winter nahete jetzt allgemach heran, und das Wetter war kalt und unfreundlich. Jenes Jahr gab sich überhaupt ungewöhnlich regnig und stürmisch, und wenn nun der Wind Lucillens einsame — jetzt, ach! vollends einsame Wohnung umheulte, oder die schweren Regentropfen in den See plätscherten, da schauderte sie vor ihren eigenen trüben Gedanken zurück, und fürchtete das Düster und die Einsamkeit der immer mehr sich längernden Nächte. Zum erstenmale seit ihrer Vereinigung mit Godolphin wendete sie sich der Gesellschaft der Bücher zu, aber sie that es trostlos.

Schriften aller Art fanden sich für sie vor; jedoch keine Blattseite hatte mehr wie früher Reiz für sie. Handelte das Buch nicht von Liebe, so hatte es kein Interesse; handelte es von Liebe, so bedünkte die Schilderung derselben sie matt und irrig. Noch Keiner hat die Liebe so geschildert, daß es einem Anderen völlig genügt hätte. Einigen ist die Schilderung zu üppig, Anderen zu alltäglich. Gleich anderen Göttern hat der Gott nicht seines Gleichen auf Erden, und jegliche Welle, über der der Stern der Leidenschaft strahlt, bricht seinen Glanz in verschiedenen Modificationen des Lichtes.

Als Lucilla eines Tages wie gedankenlos einige Bücher durchblätterte, die von Godolphin abgesondert in einem Cabinete aufgestellt worden waren, und von denen sie hoffte, es möchten in einem oder anderem, wie dies bisweilen der Fall war, sich Anmerkungen aus seiner Feder finden, erschrack sie ein wenig, als sie verschiedene Bände gewahrte, die, wie sie sich erinnerte, ihrem Vater gehört hatten. Godolphin hatte sie nach Volkmans Tode gekauft und sie sowohl als Reliquien

ſeines ſeltſamen Freundes, wie als Proben von der mühevollen und eigenſinnigen Abirrung des menſchlichen Geiſtes, aufbewahrt.

Wenige von dieſen Büchern konnte Lucilla verſtehen, denn ſie waren meiſtentheils in anderen Sprachen als den beiden verfaßt, welche Lucilla verſtand. Allein ſie fand unter ihnen Manuſcripte, ſchön geſchrieben, und ſorglich verzierte Manuſcripte von der Hand ihres Vaters — etliche von den Hauptwerken über die nichtigeren Wiſſenſchaften, die überhaupt nur handſchriftlich zu haben ſind. Lucilla konnte etliche derſelben mittelſt einigen Beiſtandes ihres Gedächtniſſes verſtehen, indem ſie ſich die Zeichen und Hieroglyphen zurückrief, die ihr Vater ihr oft erklärt hatte; ja, die ſie bei ſeinen Berechnungen ihm oft hatte copiren müſſen. Da ſie von jeher einen unerwogenen und unbezweifelten Glauben an die Macht der Geſtirne gehegt hatte, intereſſirte es ſie jetzt, von den Myſterien derſelben zu leſen. Ihr Vater, der vielleicht geheim gehofft hatte, ſeinen Namen der Dankbarkeit eines dereinſtigen Hermes zu überantworten, hatte viele zerſtreuete Theorieen Anderer und viele von ſeinen eigenen Dogmen in dieſen Handſchriften ſyſtematiſch aufgeſtellt. Ueber dieſe Schriften nun, da ſie einfacher und faßlicher waren, als die krauſen und myſtiſchen Unterſuchungen in den gedruckten Werken, ſann Lucilla vorzugsweiſe nach, und es gereichte ihr gar nicht zum Kummer, neue Gründe für ihre ungeregelte Verehrung der Sterne und der Erſcheinungen am Himmelsgewölbe zu finden.

Bei alldem machten verhältnißmäßig dieſe verwildernden Forſchungen nur einen kleinen Theil der Beſchäftigung des Denkens Lucillens aus. An Godolphin ſchreiben, und Briefe von ihm zu leſen, war ihr nöthiger als jemals, und ihre Epiſteln an ihn gaben ſich inniger und umſtändlicher über ihre Liebe, als es jemals, während der Periode ihrer erſten Leidenſchaft, geſchehen war. Möchteſt Du wiſſen, ob das Weib, das Du liebſt, noch immer an Dir hängt, ſo traue nicht ihren geſprochenen Worten, ſondern prüfe in Abweſenheit ihre Briefe; ſieh, ob ſie wie vormals bei Kleinigkeiten, aber bei Kleinigkeiten, die Dich betreffen, verweilt. Dinge,

die der Gleichgültige vergißt, gehören zu den köſtlichſten Vermittlern der Liebe!

Aber Lucilla war mit den Briefen — ſo zahlreich dieſe auch einliefen — die ſie als Antworten empfing, nicht zufrieden; ſie gaben ſich freundlich und liebevoll, aber es ging ihnen dennoch etwas ab. Das Beſte am Schönen iſt das, was durch kein Bild dargeſtellt werden kann. Wonach das Herz am meiſten ſich ſehnt, vermag nimmer durch Worte ausgedrückt zu werden. Redlichkeit, Vaterlandsliebe, Religion — ſie alle haben für das ganze Leben ihre Heuchler gehabt; allein die Liebe geſtattet nur Eine vorübergehende Verſtellung.

Fünfunddreißigſtes Kapitel.

Godolphin in Rom. — Heilung eines krankhaften Idealismus. — Godolphins Verlegenheit in Bezug auf Lucilla. — Das Zuſammentreffen mit einem alten Freunde. — Das Coloſſeum. — Eine Ueberraſchung.

Godolphin langte in Rom an; es war mit Engländern überfüllt. Unter ihnen befanden ſich Einige, deren er ſich aus dem Vaterlande her mit Hochſchätzung erinnerte. Er war ſeiner langen Einſamkeit ein wenig überdrüſſig worden, und begab ſich nun mit Lebhaftigkeit in die Geſellſchaft derer, die ihm den Hof machten. Noch immer war er den Müſſiggängern ein Gegenſtand beſonderer Theilnahme, und je älter der Menſch wird, deſto weniger pflegt er der Aufmerkſamkeit Anderer entbehren zu können. Es freuete ihn, daß er noch für wichtig galt, und er ſchlürfte die Süßigkeiten des geſelligen Umgangs gieriger als ſonſt in ſich. Seine Talente, die bisher in Dunkel begraben geweſen, und von Lucillens Geſellſchaft nicht hervorgerufen worden waren, ſahen ſich jetzt beſtändig zu Thätigkeit ermuntert und durch Lob belohnt. Nie zuvor hatte es ihm ſo ſüß geſchienen, zu glänzen, denn hierin war er früher geſättigt worden. Jetzt, nach langer Zwiſchenpauſe, ſprach ihn dieſes Vergnügen mehr als je an, denn es war ihm neu; — Eitelkeit hatte ihr ſpitzfindiges Auffaſſungs-

vermögen wieder erlangt. Nicht mehr ward er von Traumgebilden hingenommen. Seine Phantaſie hatte er durch ſeine lange Einſamkeit und deren wilde Genoſſin genährt, und da er in dem Reſultate davon ſich ein wenig getäuſcht fühlte, ward die wirkliche Welt ihm eine ſchönere Anſicht, als ſie es ihm geſchienen hatte, während die Welt der Einbildung ihm bevölkert war. Nichts ſichert ſo ſehr die Geſundheit des Geiſtes, als wenn man deſſen Lieblingsſchwäche ihrer eigenen Heilung überläſſet. So bemerkt Goethe in ſeinem Werke „Aus meinem Leben," wenn er von Werther ſpricht: „Die Abfaſſung jenes überſpannten Werkes ſicherte mein Gemüth gegen Ueberſpannung."

Godolphin dachte oft an Lucilla, allein mit dieſer ſeiner zarten Erinnerung vereinte ſich, wenn anders das wahre Gefühl ſeines Herzens jemals ihm ſelber kund ward, eine gewiſſe peinliche und demüthigende Regung. Mit Lucilla hatte er allerdings ein romantiſches, aber auch etwas verweichlichtes Leben geführt, und er kam ſich jetzt, umwogt von der munteren und erfriſchenden Strömung der Welt, in ſeiner Romantik etwas albern vor. Er hegte kein dringendes Verlangen, zu dem ſtillen See und den düſtern Pinien zurückzukehren; — er fühlte, daß Lucilla zur Bildung ſeiner Welt nicht ausreichte. Er hätte ſie mit nach Rom bringen, und öffentlicher als bisher mit ihr leben, kurz ihre Geſellſchaft mit der mehr Erholung bietenden Zerſtreuung der Welt vereinigt wiſſen mögen; allein in ſeiner wähleriſchen Imagination ſtellten dieſem Plane ſich mehrere Hinderniſſe entgegen. So neu wie Lucilla für die Welt, ſo unbewandert ſie in deren Wegen und Gebräuchen, ſo ſeltſam und kindhaft ſie ſelbſt in allen Dingen war, bebte er vor dem Gedanken zurück, ihre Unerfahrenheit den ſie bedräuenden Gefahren auszuſetzen. Er wußte, daß „ſeine Freunde" der Zurückhaltung Lucillens wenig Hochachtung ſchenken dürften, und daß einer ſo Lieblichen und Argloſen von den ſchlaueſten und ſubtilſten Adepten der Intrigue Schlingen in Menge gelegt werden würden. Godolphin ſchätzte vollkommen Lucillens reines und inbrünſtig liebendes Gemüth; allein er wußte auch, daß das einzige Ge-

gengift gegen die Gefahren der Welt die Kenntniß der Welt iſt. In Lucilla jedoch war nichts, wodurch man jemals auf ihr Erlangen ſolcher Kenntniß hätte ſchließen können; ihr ganzes Weſen ſchien von ihrer Unkunde der Natur Anderer abzuhangen. Fügt man zu dieſer Furcht und zu ſolchem unklaren Gefühl von Zartſinn für ſie eine gewiſſe Reue in ihm, ſo ſieht man ein, daß es ihm widerſtrebend ſeyn mußte, ſeine Verbindung mit Lucilla der neugierigen und boshaften Welt offen unter Augen zu legen. Umſtände und Lucillas eigenwillige Gemüthsart und unberechnende Liebe hatten weſentlich dazu hingewirkt, das arme Mädchen in ſeine Arme zu ſcheuchen, und edelmüthig hatte er den uneigennützigen Theil ſo lange erwählt, bis Leidenſchaft und Natur einer Verſuchung preis gegeben wurden, der Keiner, als nur ein Anhänger ernſterer Grundſätze, wie er, das Geſchöpf der Gemächlichkeit, es war, hätte widerſtehen können. Betrachten wir Godolphin aus dieſem Geſichtspunkte, blicken wir auf ſeine Erziehung, auf die Anlage und Ausbildung ſeines Geiſtes, ſo wie auf die Gebräuche und Abſchätzungen der Welt, ſo dürfte über die Beſchaffenheit ſeines Verhältniſſes zu Lucilla nicht ſonderlich ſtreng geurtheilt werden. Inzwiſchen trachte ich nicht, ihn zu entſchuldigen; ja, er ſelbſt entſchuldigte ſich niemals gänzlich vor ſeinem eigenen Herzen. Das Bild Volkmans trat ihm oft, und jederzeit als Vorwurf vor die Seele. So lange er mit Lucilla an einem nur von Italienern beſuchten Orte lebte, wo man ſo nachſichtig gegen die Liebe iſt, und wo das Geflüſter der Schande weder des Mädchens Ohr erreichen, noch Godolphins Reue wecken konnte, dünkte ihre beiderſeitige Lage Beiden nicht entwürdigend, und die Reinheit des mädchenhaften Gemüthes Lucillens ließ nicht einmal einen Gedanken an dergleichen aufkommen; allein die Geliebte vor die Oeffentlichkeit zu bringen — ſie bei ſeinen Landsleuten einzuführen, und zu fühlen, daß das hochherzige, liebevolle Geſchöpf, das jetzt von keiner Sünde wußte, von engländiſchen Augen, im Prunken mit Laſter oder mit Gelde, als die Verlaſſenſte und Elendeſte ihres Geſchlechtes angeſehen werden würde, — dieſer Gedanke war für Godolphin uner-

träglich, und eher, ſo dünkte ihn, könnte er ſein Leben in Einſamkeit hinbringen, als jenem Gedanken Stand halten. Durch dies Gefühl aber ward er in Bezug auf Lucilla in große Verlegenheit geſetzt, während nur um ſo mehr der Geliebten Bild ſich mit dem Hinblick auf eine beſchwerliche Abgeſchiedenheit und eine lebenslängliche Langeweile verwob.

Von dem mit vielen widrigen Nebenideen ſich vereinigenden Gedanken an Lucilla kehrte Godolphin ſich ab, und wendete ſich mit Begier den leichten Genüſſen des Lebens zu — Genüſſen, die keine Sorge heiſchen und der Mühe des Nachdenkens ſich zu überheben wiſſen.

Unter den in Rom Anweſenden gewährte keiner unſerem Helden ein größeres Vergnügen, als ſein alter Freund Auguſt Saville. Verfallener Geſundheitszuſtand und beſonders ein Lungenübel hatte den vollendeten Wollüſtling in ein wärmeres Klima getrieben. Das Zuſammentreffen der beiden Freunde war höchſt charakteriſtiſch. Es fand bei einer Soiree in der Wohnung eines Engländers Statt. Saville hatte dort einen Whiſttiſch aufzuſtellen gewußt.

„Sehen Sie, Saville, dort iſt Ihr alter Freund, Godolphin,“ ſagte der Wirth, der dem Spiele zuſah, und Gelegenheit abwartete, ſeine Mittheilung anzubringen.

„St!“ antwortete Saville, „lenken Sie ſeine Aufmerkſamkeit nicht eher auf mich, als bis ſichs mit dem hier entſchieden hat.“

Ungeachtet dieſer ſcheinbaren Kälte war Saville doch hocherfreut ſeinem ehemaligen Zöglinge zu begegnen. Er zog ſich mit ihm in einen Winkel des Zimmers zurück, und ſchwatzte über das Welttreiben. Godolphin eilte das Geſpräch auf Lady Erpingham zu lenken.

„Aha,“ ſagte Saville, „aus Deinen Fragen, und vollends aus dem Tone Deiner Stimme nehme ich ab, daß Du, obſchon Du die Gräfin ſeit mehreren Jahren nicht ſahſt, noch immer Deine Geſinnung — Deine Schwäche — Ah! bah!“

„Poſſen,“ fiel Godolphin ihm ein, „ich bin der Gräfin Rache, nicht Liebe ſchuldig. Aber Erpingham? liebt ſie ihn —“

„Erpingham? Wie? Hörteſt Du nicht —“

„Was denn?“

„Hm! nichts. Doch erlaube, man erwartet mich am Spieltiſche. Ich bliebe gern bei Dir, aber Du weißt, man ſoll nicht eigenſüchtig ſeyn, und das Spiel würde aufhören müſſen, wenn ich davon bliebe. Keine Tugend ohne Selbſtaufopferung — he?“

„Nur noch Einen Augenblick. Was iſts mit den Erpinghams? Sind ſie im Streit?“

„Streit? Bah! Streit? Nein. Ich darf ſagen, er gefällt ihr jetzt beſſer als jemals.“ Und Saville hinkte zum Whiſttiſche.

Godolphin ſtand eine Weile in Gedanken verloren. Endlich, als er weggehen wollte, blickte Saville, der am Spiel keinen Gefallen fand, weil es ihm nicht dabei glückte und ſein Mitſpieler ſchlecht ſpielte, zu ihm auf, und winkte ihn zu ſich.

„Godolphin,“ ſprach er, „mein Junge, ich ſoll morgen eine Dame, eine Wittwe — eine reiche und dabei hübſche Wittwe begleiten, um die Löwen zu beſehen. Aus Barmherzigkeit, geh mit uns, oder wenigſtens triff uns im Coloſſeum. He? Das klingt anmuthig? Alſo gegen zwei Uhr.“

Anfänglich weigerte Godolphin ſich, gab jedoch nach, als Saville in ihn drang.

Nicht umringt von der geringeren Glorie des modernen Roms, ſondern umgürtet mit der mächtigen Troſtloſigkeit der alten Stadt des Romulus, erhebt ſich das in der Welt kaiſerlicher Pracht vielleicht wundervollſte Monument, das flavianiſche Amphitheater, welches, wie man meint, durch die coloſſalſte Bildſäule des ſchlechteſten aller Kaiſer ſeinen Namen (das Coloſſeum) empfing, und das, obſchon es ſich mit am wenigſten veredelnden Erinnerungen verknüpft, dennoch zu den hochfliegendſten Gedanken anregt. „Die am wenigſten veredelnden Erinnerungen“ — ſagte ich: denn was kann entwürdigender ſeyn, als die Beluſtigungen eines entwürdigten Volkes, das Milde in ſeinen Tyrannen begehrte, und thieriſche Wildheit bei ſeinen Schauſtellungen zeigte? Von der wilden Beſtie bis zum Märtyrer des Chri-

ſtenthums hinauf iſt Blut die alleinige Weihe dieſes Tempels der Künſte geweſen. Die Geſchichte der Vergangenheit brütet wie Gewitterſchwüle über jenen mächtigen Schwibbögen: allein die Erinnerung kann nichts auffinden, was der Stätte würdig wäre. Das Amphitheater ward erſt dann erbaut, als die Geſchichte zu einem Verzeichniſſe der Laſter und der Entwürdigung des Menſchengeſchlechtes worden war. Der Faun und die Dryade waren vom Erdboden entwichen; kein holder Aberglaube, der Glaube der Grotte und des begrünten Hügels, vermochte das Thun des Menſchen mit einem zarten und nimmer ſterbenden Zauber zu ſtempeln. Auch vermochten die rauheren, aber erhabenen Tugenden des Heldenzeitalters nicht, der Sage vom Schwibbogen und der Säule irgend eine aufregende Erinnerung oder einen erhebenden Gedanken beizugeben. Nicht nur die Gluth der Phantaſie, ſondern auch die Größe der Seele war dahin; der alleinige Triumph, der dem Genie noch geblieben ſeyn mochte, war, auf ſeinen Blättern die düſtern Laſter zu verzeichnen, die die Annalen der Welt ausmachten. Tacitus iſt der Hiſtoriker des Coloſſeums. Allein eben die Dunkelheit des Vergangenen verleiht den in jenem ungeheuern Gebäude aufſteigenden Gedanken einen kühnen, wiewohl trauernsvollen Charakter. Ein Gefühl des Umfangreichen und Oede, wofür wir beim Hinblicken keine Worte finden können, das uns jedoch Gedanken zuführt, zu denen unſere höheren Fähigkeiten uns nicht leiten möchten, beſchleicht uns, während wir auf die Titanreliquie gigantiſcher, für immer von der Erde entſchwundener Miſſethaten ſchauen.

Und was für Stimmen ſchweben nicht blos innerhalb dieſes Schauplatzes, ſondern auch rings um denſelben her, auf den Fittigen der Luft? Jener Triumphbogen Conſtantins, mit ſeinen korinthiſchen Arkaden, und die in ſeinen marmornen Alkoven eingehauene Geſchichte Trajans, das dunkle und düſtere Grün des Berges Palatium, des Berges der Fabel, des Ruhms und der Ueppigkeit (der drei Epochen der Nationen), die Behauſung Saturns, die Wohnung Ciceros, die Stätte des goldenen Hauſes Nero's! Blickt Euch

zu Füßen, blickt um Euch her — das wehende Gras, die zerbrochene Säule — die Zeugen der Zeit und des Erdbebens! In jenem Contraste zwiſchen Größe Verfall-, — in der unbeſchreiblichen und ſchauerlichen Feierlichkeit, die von Erinnerungen an vergangene Jahrhunderte wimmelt, und von deren Verheerungen verdüſtert iſt, fühlt Ihr das Weſen der Ewigkeit!

In dergleichen Betrachtungen vertieft ſchritt Godolphin allein durch das umfangreiche Amphitheater, am Tage nach ſeinem Zuſammentreffen mit Saville. Um die von Letzterem anberaumte Stunde ſtieg Godolphin die hölzerne Treppe hinan, welche den Fremden den Wundern oberhalb der Arena zuführt. An einem der Schwibbögen, die über die ſtillen Pinien hinſchauen, welche fern in der Mittagsſonne ſchlummerten, ſah er nun eine Dame in tiefer Trauer, welche von Saville angeredet zu werden ſchien. Er trat zu ihnen, die Dame wendete ſich, und er erblickte das blaſſe und trauervolle, doch immer noch ſo glorreiche Antlitz Conſtanzens! Für Godolphin war dies Begegnen unerwartet; die Dame war jedoch auf daſſelbe vorbereitet. Ihre Wangen überflog ein liebliches Roth, ihre Stimme ſank unhörbar in ſich ſelbſt zurück. Godolphins Bewegung dagegen war mächtiger und weniger bezwingbar; heftiges Zittern ergriff den Stehenden; er haſchte nach Odem; das Wiedererſcheinen einer Geſtorbenen würde ihn minder erſchüttert haben.

Inmitten dieſer ungeheuren Ruine — an einer Stätte, an welcher mehr denn an jeder anderen auf Erden der Menſch die Unbedeutendheit eines individuellen Lebens, oder die Flüchtigkeit der Jahre fühlt, die daſſelbe umfaſſen kann, war er plötzlich demjenigen Weſen begegnet, durch welches ſein ganzes Daſeyn ſeine Färbung erhalten hatte. Es erinnerte ihn mit Einemmale an die große Epoche ſeines Lebens und an des Letzteren gänzliche Unbedeutendheit. Dieſe Gedanken mögen uns jedoch eher kommen, als ſie ihm zuzufließen vermochten. Ihm war in jenem Augenblicke das Denken ein unerträglicher Blitz, der auf ihn für einen einzigen Moment eindrang, und ihn dann in eitel Dunkelheit

ließ. Er klammerte ſich an, um ſich aufrecht zu erhalten. Conſtanze ſchien durch eine ſo überwältigende Regung gerührt und überraſcht zu werden; und in der ſtetigen Heuchelei, in welcher die Weiber erzogen werden, und durch welche ſie ihre Gefühle zu verbergen und die zu äußern lernen, die ſie nicht hegen, kam ſie ſich und ihm zu Hülfe.

„Seit mehreren Jahren ſahen wir einander nicht, Mr. Godolphin," ſagte ſie gefaßt und in ſanftem Tone.

„Jahre!" wiederholte Godolphin ſchwankend, indem er mit langſamen und unſicheren Schritten ihr nahetrat — „Jahre? Sie haben ſie nicht gezählt."

Saville hatte ſich mittlerweile zurückgezogen, und mit ſardoniſchem, jedoch gleichgültigem Lächeln die Prüfung der Schwäche ſeines Freundes beobachtet. Jetzt trat er zu Godolphin und ſagte: —

„Du mußt mir verzeihen, lieber Godolphin, daß ich Dich nicht vorher von Lady Erpinghams Ankunft zu Rom in Kenntniß ſetzte; allein ein Entzücken iſt vielleicht um ſo größer, als es ſich uns plötzlich bietet."

Das Wort „Erpingham" drang wie ein Gekreiſch in Godolphins Ohr, und gab ihm theilweiſe ſeine Faſſung wieder. Er verbeugte ſich kalt und murmelte einige Höflichkeitsreden. Während er dieſe noch ſprach, kamen einige Nachzügler heran, die zu Conſtanzens Geſellſchaft gehörten. Zum Glück für Beider Selbſtbeherrſchung wurden die ehemals Liebenden von einander getrennt; jedoch ſo oft Conſtanze nach Godolphin hinüberblickte, ſah ſie deſſen große, forſchende, ſchwermuthvolle Augen, deren Macht ſie ſich nur allzu lebhaft erinnerte, unverwandt auf ſich gerichtet, als ſuchten ſie auf ihrer Wange die Geſchichte der Jahre zu leſen, in denen ihre Schönheit — für einen Augenblick gereift war!

Sechsunddreißigstes Kapitel.

Gespräch zwischen Godolphin und Saville. — Erläuterung gewisser Ergebnisse. — Saville's Schutzrede eines schlechten Herzens. — Godolphins verworrene Gefühle für Lady Erpingham.

„Gütiger Gott! so ist Constanze Vernon wieder frei?"

„Wußtest Du das denn wirklich nicht? Du mußt an Deinem See ein wahrhaftiges Einsiedlerleben geführt haben. Es ist sieben Monate her, daß Lord Erpingham starb."

„Träum' ich?" murmelte Godolphin vor sich hin, als er im Gemache seines Freundes auf und ab schritt.

Saville, der auf dem Sopha hingestreckt lag, mischte Schnupftabacke auf einem vor ihm stehenden Tischchen. Nichts ist so trauervoll belustigend im Leben, als zu sehen, wie für uns hochwichtige Ereignisse von unseren Freunden als Kleinigkeiten erachtet werden.

„Aber Du scheinst ja gar nicht erfahren zu wollen, wie und wo er starb?" sagte Saville ohne aufzublicken. „Du sollst wissen, daß Erpingham zwei vorherrschende Leidenschaften — Pferdeliebhaberei und Musiksucht — hatte. Als er nach Italien ging, glaubte er, natürlich genug, die letztere befriedigen zu können, dachte jedoch zugleich daran, die erstere nicht daheim zu lassen. Zu diesem Ende füllte er das Schiff mit Vierfüßlern an, und wollte am zweiten Tage nach seiner Landung die Langeweile unter einem ihm fremden Klima durch einen leichten Ritt verscheuchen. Er stürzte mit seinem Gaul und ward sprachlos nach Hause geschafft. Der Verlust der Sprache war kein sonderlicher für seine Bekannten; allein er starb noch in der nämlichen Nacht, und der Verlust seines Lebens war es — denn Erpingham pflegte köstliche Mahlzeiten zu geben — Ah! Bah!" Und Saville labte sich am Dufte seiner frischen Mischung.

Saville hatte eine anmuthige Weise eine Geschichte zu erzählen, besonders wenn diese sich auf eines Freundes Tod, oder sonst einen angenehmen Vorfall bezog. Er fuhr fort: —

„Die arme Lady Erpingham war über die Maßen be-

troffen, und ich verdenk' ihr's nicht, denn die Trauerkleider ſtehen ihr nicht ſonderlich, mein' ich. Unter langſamen Tagereiſen kam ſie hieher, damit die glorreichen Todten ihr die Erinnerung an den Verſtorbenen verſcheuchen möchten."

„Beſſeren Herzens iſt Auguſt Saville nicht worden."

„Herz? Was iſt das? Ja ſo! ein Ding, mit dem die Stubenmädchen ſich herumtragen, und es für den Stiefelputzer brechen laſſen. Herz! Mein Junge, Du biſt ein Salbaderer worden, denn Du gebrauchſt Wörter die keine Bedeutung haben."

Auf eine Unterredung dieſer Art war Godolphin nicht vorbereitet; und in etwas ernſterem Tone ſprach Saville weiter: „Alle Welt, Godolphin, ſchwatzt über die Welt! Die Welt? Sie führt Jedem einen andern Begriff zu, je nachdem der Kreis beſchaffen iſt, der von Jedem zu deſſen Welt gemacht wird. Doch ſtimmen wir alle hinſichtlich des Weltſinnes der Welt mit einander überein. Nun aber iſt keines Menſchen Welt an Liebe ſo leer als die unſrige — die abgeſchliffene, höfiſche, vornehme Welt. Je höher die Luft, deſto nachtheiliger iſt es für die Vegetation. All unſere Bezauberung, all unſere Verblendung hängt von einer gewiſſen Spötterei ab; ein ſubtiler und feiner Hohn über alle Perſonen und alle Dinge ausgeſprochen, macht das Weſen unſerer Converſation aus. Urtheile, ob ſolcher Ton dem Ernſte der Herzensneigungen entſprechend ſeyn kann. Irgend ein armer Hund unter uns heirathet, und Haushalts Pöbelweſen verderbt den Verfeinertſten, Gewohnheit hängt ihn an ſein häßliches Weib und an ſeine quabblichen Kinder; er wird liebevoll und kommt aus der Mode. Wir Hageſtolzen aber, Godolphin, haben Niemanden, der für uns ſorgt, außer uns ſelbſt, und Todesfälle, die ſich ereignen, ungleich dem Zerreißen der Bande Verehelichter, haben nichts mit unſerer häuslichen Lebensweiſe zu ſchaffen. Wir vermiſſen Keinen zum Theebereiten, oder zum Herreichen der Appetitspillen vor dem Mittagseſſen. Unſere Verluſte ſind nicht an Vertraulichkeit oder an Häuslichkeit geknüpft. Wir zucken die Achſeln, und damit Holla. So aus Mangel an

Kummer und Mühe und Verdruß werden wir — um mich eines Wortes zu bedienen, was Dir behagt — werden wir hartherzig! Wir gefrieren in die Philosophie hinein; und thun wir dann nicht weise, wenn wir ein Leben der Absonderung und Gleichgültigkeit führen?"

Godolphin, in Nachdenken versunken, hörte kaum was der Wüstling sprach. Dieser aber hatte es in seinem Alleinleben bereits so weit gebracht, daß er sogar gern mit sich selber sprach, und daher fortfuhr: —

„Ja, weise! denn diese Welt steckt so voll von Eigensucht, daß derjenige, der ihr nicht huldigt, unter Nachtheilen aller Art ringt. Auch macht unser Kaltsinn uns nicht schlechter. Wenn wir über eines Menschen Unglück spötteln, so spötteln wir ihm nicht ins Gesicht. Warum nicht aus dem Bösen, welches Unglück ist, etwas Gutes, welches Belustigung ist, ziehen? Drei Männer werden in diesem Zimmer durch einen Scherz erheitert, der über einen im Nebengemache stattgefundenen Beinbruch gemacht ward — wird der Beinbruch dadurch schlimmer als er ist? Nein, aber die drei Männer sind durch den Scherz aufgeräumt gemacht worden — ist jener Scherz nun eine Gottlosigkeit? Keineswegs, er ist eine Wohlthat. Doch rufen Einige: 'Ei, diese Eure Geringachtung gegen Unglücksfälle stumpft Euch den Willen zur Hülfe ab, auch wenn Ihr zu diesem die Macht besitzt.' — Abhülfe? gab es jemals ärgeren Wahn? Was können wir bei der Unzahl menschlicher Unglücksfälle abhelfen? Eben so gut könnte man dem Ocean einen Tropfen entnehmen und schreien: 'He! wir haben das Meer verringert!' Was ist all unser öffentliches Wohlthun? was sind all' unsere Wohlthätigkeitsanstalten? Wie Wenige von der Menge erhalten am Ende Hülfe? wirkliche, fortwirkende Hülfe? Die Leute sterben oder leiden, oder verkümmern dennoch eben so bald, in eben solcher Anzahl; solche öffentliche Anstalten sind nichts als Sitzstangen, auf denen das öffentliche Gewissen sich zu Rüste hockt. Nein, mein guter Junge, all-s, was ich in der Welt sehe, ruft mir zu: 'Sorge für Dich selbst!' Dies ist die wahre Moral des Lebens; wer an sie sich hält,

kommt vorwärts — ſteigt — und mäſtet ſich; wer ihr nicht nachlebt, kommt zu uns und borgt Geld, wenn er ein Lebemann iſt, oder er verfällt an die Armenanſtalt, wenn er zu den Plebejern gehört. Ich halte mich an jene Moral, liebſter Godolphin; habe mich mein Lebelang daran gehalten, und bin höchlich zufrieden, Zufriedenheit aber iſt das Aushängeſchild der Tugend — Ah! Bah!" — — —

— Ja, Conſtanze war Wittwe. Die Hand derjenigen, die von Percy Godolphin ſo leidenſchaftlich geliebt worden war, und derjenigen, deren Stimme noch jetzt ihm das Innerſte durchzitterte und daſelbſt ein Echo aufrief, das Jahre lang geſchlummert hatte, war frei. Welche Menge von Regungen ward durch dieſen Gedanken erzeugt! Gleich einer Göttin war Conſtanze unſerem Helden erſchienen, und hatte ihm eine neue Welt aufgeſchloſſen! „Und ihr Blick," ſo dachte er, „war ſo freundlich, ihre Stimme ſo zart verheißend, ihre Aufregung ſo erſichtlich! Sie liebt mich noch. Soll ich ihr zu Füßen eilen? Soll ich Hoffnung von ihr erflehen? — Und o! welche Seligkeit! — Aber Lucilla?"

Dieſe Erinnerung war allerdings eine Schranke, die ſich jeder Ausſicht auf Hoffnung und Freude vorwarf, welche durch Conſtanzens Bild vorgeſpiegelt wurde. Konnte er ſelbſt um ſeiner erſten Liebe Gegenſtandes willen diejenige verlaſſen, die ſeinetwegen Alles verlaſſen hatte, deren Leben nur in ſeiner Liebe zu ihr athmete? Sogar die Kühle, mit der er, wie er jetzt fühlte, des armen Mädchens Herzlichkeit aufgenommen hatte, wies ihn nur um ſo lebhafter zu den Pflichten hin, die ihm gegen ſie oblagen. War er durch Ehe nicht an ſie gebunden, ſo erwog er doch mit Großmuth — und eigentlich nur aus Gerechtigkeit, wie ſie freilich ſelten in der Welt gefunden wird, daß das Band zwiſchen ihr und ihm ein heiliges war, welches nur der Tod löſen konnte. Nun aber war eben dieſes Band es, durch welches ihm gewehrt ward, den Traum ſeines früheren Lebens erfüllt zu ſehen.

Verſunken in dieſe Ideen, ließ Godolphin den Weltling ſchwatzen, ohne deſſen Redebilder in ſeinen Gedanken abzu-

ſpiegeln, bis der Name Erpingham ihn wieder zur Aufmerkſamkeit aufforderte.

„Du gehſt heut Abend zu der Lady Erpingham,“ ſagte Saville; „das haſt Du mir zu danken; denn ich fragte Dich danach, ſo daß ſie es hören, und alſo eine Einladung erfolgen laſſen mußte. Sie ſieht nur vertraute Freunde bei ſich — Dich, mich und Lady Charlotte Deerham. Wittwen ſcheuen ſich in ihrer erſten Betrübniß Bekanntſchaften zu machen; doch weiß ich's immer ſo anzuſtellen, daß ich Zutritt bei ihnen finde. Der Spott iſt heilſam für etliche Wunden.“

„Ja, ja,“ verſetzte Godolphin, „Saville's freundliche Stimmung läßt die Damen an Saville's Theilnahme glauben.“

„Getroffen! Glaubſt Du aber,“ fuhr Saville fort, „Madam werde geneigt ſeyn, ſich wieder zu vermählen? wirſt Du ſelbſt darauf hinarbeiten? Erpingham hat ihr beinahe ſein ganzes Vermögen hinterlaſſen.“

Aufgebracht und ungeduldig über Saville's Ton, ſtand Godolphin auf.

„Unter uns,“ ſagte Saville, als er ihm Lebewohl wünſchte; „ich glaube nicht, daß ſie wieder heirathet. Lady Erpingham hält große Stücke auf Macht und Freiheit; ſogar dem jungen Godolphin, der überdies nicht mehr ſo hübſch iſt, als er war, wird dieſe Eroberung ſchwer werden.“

„Pah!“ murmelte Godolphin als er fortging. Doch war durch Saville's letztere Worte ihm ein neues Gefühl aufgeſtiegen. Es war alſo möglich, ja wahrſcheinlich, daß er ſich den beſtandenen Herzenskampf hätte erſparen können, und daß Wahl zwiſchen Conſtanze und Lucilla ihm nimmer geſtattet ſeyn möchte. „Jedenfalls,“ ſprach er beinahe laut zu ſich, „will ich doch ſehen, ob dieſe Muthmaßung Stich hält. Wenn Conſtanze, in der Erinnerung an unſere frühere Liebe, und im Gefühl des jahrelangen Schmerzes, der mir durch ihren Ehrgeiz verurſacht worden iſt, geneigt ſcheint, mir diejenige Genugthuung zu geben, die in ihrer Macht ſteht, ſo — ſo wird es zu ſolcher Selbſtaufopferung Zeit ſeyn.“

Die ſocialen Beziehungen des Geſchlechtes machen oft den Mann zum Böſewicht — öfter noch zum Schwächling.

Siebenunddreißigſtes Kapitel.

Ein Abend bei Conſtanzen.

Conſtanzens Herz ſchwamm in ihren Augen, als ſie an jenem Abend Godolphin erblickte. Sie war allerdings, wie Saville bemerkt hatte, durch allgemeine Höflichkeitsſitte gezwungen geweſen, unſern Helden einzuladen; und obwohl das Zuſammentreffen einige Verlegenheit mit ſich führte, wird doch gewiß Jeder vorausſetzen, daß Conſtanze dabei mehr Vergnügen als Schmerz empfand. Sie war durch Lord Erpinghams Tod tief erſchüttert worden. Beide Eheleute waren nicht übereinſtimmenden Gemüths, allein die Vornehmen haben vor Unbemittelten den Vortheil voraus, daß bei ihnen Mann und Weib geſonderter leben können; ſo daß es unter ihnen keine Veranlaſſung zum Haſſe gibt, und daß Gleichgültigkeit das kälteſte Gefühl iſt, das zwiſchen ihnen aufkommen kann.

Noch in der Blüthe ihrer Jugend und im Zenith ihrer Schönheit, ſah Conſtanze ſich jetzt unabhängig. Sie wußte ſich im Beſitze des Reichthums und Ranges, der ihren früheren Anſichten für unerläßlich gegolten hatte, und war nunmehr im Stande, dieſen Beſitz mit demjenigen zu theilen, den ſie dazu auserſehen möchte. Wie ſo natürlich wendete bei dieſem Gedanken ſich ihr Herz zu Godolphin zurück! Und als ſie nun, obzwar verſtohlen, in ſein Geſicht blickte, während er in einiger Entfernung von ihr ſaß, und ſeinerſeits ebenfalls in ihrem Antlitze nach Zeichen der Erinnerung an Vergangenes forſchte, ward ſie tief gerührt von der Veränderung, die, wie gering ſie Anderen auch ſcheinen mochte, mit ihm durch die Jahre vorgegangen war; und als ſie nun der Erſchütterung gedachte, die bei ſeinem Zuſammentreffen mit ihr an ihm wahrgenommen worden war, gab ſie ihr Herz

ganz und gar der Milde hin, indem sie sich selber den Flüstervorwurf machte: „Du bist die Ursache dieser Veränderung!“ Alle Gluth — alle Inbrunst seines damals noch nicht befestigten Gemüths, die, als sie ihn das Letztemal sah, aus seinen Augen und Mienen redete, war für immer dahin. An die Stelle seiner sonst so glänzenden Unterhaltungsgabe und des Ernstes in seinen Mienen und Geberden war eine ruhige, ebene und schwermuthsvolle Gelassenheit getreten. Seine Stirn zeigte Furchen des Denkens; und sein nach den Schläfen hin dünner gewordenes Haar verhehlte nicht mehr durch seines Wuchses Ueppigkeit die Blässe seiner Stirn.

Die anfänglich zertheilte und verstreute Unterhaltung ward allmälig allgemeiner. Constanze und Godolphin wurden zu Theilnehmern daran gemacht.

„Es ist unmöglich,“ sagte Letzterer, „das Leben in einem südlichen Klima mit dem zu vergleichen, das wir in kälteren Ländern führen. Es führt eine Indolenz, ein Sichgehenlassen, eine philosophische Sorglosigkeit mit sich, die dadurch erzeugt wird, daß wir unter milderer Sonne und abgesondert von dem Ehrgeize und den Zwecken unserer Landsleute leben; wodurch wir mindestens in eine Gemüthslage versetzt werden, die uns für immer von der Heimath scheidet. Es ist als umtönte uns eine fortwährende Musik — als umringte uns eine andere Lebendigkeit — als wiegten wir uns in einem sanften, trägen, wollüstig romantischen Gefühle, das uns abgeneigt macht thätig zu seyn, ja, nur uns zu regen. Nicht genug, daß ein Aufenthalt in Italien dem Wachsthum unseres Ehrgeizes unfreundlich ist, er erstickt sogar beinahe den Keim desselben.“

„In der That, er läßt uns zu nichts Anderem als zur Liebe tüchtig seyn,“ sagte Saville, „welches denn eine Beschäftigung ist, die uns den Albernsten unserer Gattung gleichstellt.“

„Alberne können nicht lieben,“ fiel Lady Charlotte ein.

„Um Verzeihung. Liebe und Albernheit sind Synonyma in mehr als Einer Sprache,“ entgegnete Saville.

„In der That," bemerkte Godolphin, „die Liebe, auf welche Sie Beide anſpielen, iſt nicht Streitens werth."

„Und welche Liebe wäre das?" fragte Saville.

„Erſte Liebe," rief Lady Charlotte; „nicht wahr, Mr. Godolphin?"

Godolphin wechſelte die Farbe, und ſein Blick begegnete den Augen Conſtanzens. Conſtanze ſeufzte ebenfalls und blickte nieder. Godolphin ſchwieg.

„Wohlan, Mr. Godolphin," ſagte Lady Charlotte, „antworten Sie mir; ich appellire an Sie."

„Nun dann," ſagte Godolphin, indem er ſich bemühte mit Faſſung zu reden, „erſte Liebe hat vor Allem den Vorzug, daß ſie ſich gewöhnlich getäuſcht ſieht, und durch Sehnſucht ſtets lebendig erhalten wird."

Sein Ton durchdrang das Herz Conſtanzens; auch ſprach dieſe während des übrigen Theils des Abends nur ſelten noch, und wenn ſie es that, geſchah es mit erſichtlicher Anſtrengung.

Achtunddreißigſtes Kapitel.

Conſtanzens unverminderte Liebe zu Godolphin. — Ihre Reue und ihr Hoffen. — Das Capitol. — Die verſchiedenen Gedanken Godolphins und Conſtanzens bei Anblick deſſelben. — Conſtanzens zarte Ausdrücke.

Durch alles, was Conſtanze von Anderen über Godolphins Lebensweiſe, ſeitdem ſie ihn nicht geſehen hatte, hörte, ward ihre lange gehegte Theilnahme an ſeinem Geſchicke erhöhet. Sein Umherſtreifen, ſein langes Fernſeyn von Städten, welches ſo angeſehen ward, als brachte er ſeine Tage in gänzlicher und dunkler Einſamkeit hin (denn Ort und Genoſſenſchaft ſeiner Einſamkeit waren nimmer kund worden) dachte Conſtanze ſich im Verein mit der ſtillen Melancholie ſeines Weſens, mit ſeinen halb vorwurfsvollen Blicken auf ſie, und mit der Aufregung, die er im Geſpräche

mit ihr gezeigt hatte. Und von ſolchem zweckloſen und unbefriedigenden Leben mußte ſie ſich als die Urſache betrachten. Mit bitterem Herzweh gedachte ſie ſeiner früheren Rede, als er ſagte: „Meine Zukunft liegt in Ihren Händen;“ und ſie hielt ſeine hohen Talente, ſeine Energie, ſeinen ausgebildeten Geiſt mit dem Leben zuſammen, durch welches alle jene Vorzüge Anderen eben ſo unnütz als ihm ſelber geworden waren. Wenige, ſehr Wenige wiſſen, wie mächtig in eines Weibes Herzen das Gefühl iſt, die Macht über das Glück eines Anderen in der Hand zu haben. Selber an Abhängigkeit gewöhnt, iſt es für eines Weibes Stolz die lieblichſte Nahrung, eines Anderen Glück von ſich abhängig zu machen. Hierin liegt eine Hauptſache der Kinderliebe eines Weibes: die Weiber würden die Kinder weit weniger lieben, ſobald dieſe nicht abhängig von ihrer Fürſorge wären. Und die Jahre, durch deren Verlauf die junge Gräfin mit den Nichtigkeiten der Welt bekannt gemacht worden war, hatten die Quellen ihrer Herzensneigungen in dem Maße ergiebiger gemacht, als die ihres Ehrgeizes mehr oder weniger dadurch verſiegten. Sie konnte, ſie wollte ſich's nicht verhehlen, daß Godolphin ſie noch liebte; ſie erſehnte die Stunde, in welcher er ihr es geſtehen, und ſie alsdann befugt ſeyn würde, ihn für alle die Bekümmerniß zu entſchädigen, die ihm durch ihr früheres Verneinen bereitet ſeyn mochte. Auch fühlte ſie, daß es ein edles und entzückendes Werk ſeyn würde, wenn ſie einen ſo trefflichen Geiſt zu allgemein nützlicher Thätigkeit anſpornte. Bei dieſer Hoffnung wurden ihre eigenſüchtigeren Entwürfe, ihre politiſchen Pläne, und ihr Trachten nach Herrſchaft über diejenigen, welche ſie demüthigen wollte, keineswegs vergeſſen; doch machten dieſe, um Conſtanze Gerechtigkeit widerfahren zu laſſen, den bei weitem geringeren Theil ihrer Betrachtungen aus. Ihre Hoffnungen waren meiſtentheils hochherziger Art: „Ich ſchlug Dich aus,“ dachte ſie, „als ich arm und abhängig war, — jetzt, da ich Rang und Reichthum beſitze, will ich ſie freudig Deinem Geheiß hingeben!“

Allein Godolphin, als ob er dieſer ihm ſo günſtigen Stimmung Conſtanzens unkundig wäre, blieb bei ſeiner

kalten Zurückhaltung, ja, ſeine vorherige Zerſtreutheit, ſeine frühere Aufregung hatten ſich zu fernhaltender und kühler Selbſtbeherrſchung herabgeſtimmt. Conſtanze und Godolphin ſahen einander oft, doch vermied Letzterer jegliche Annäherung, obwohl Conſtanze ſah, daß ſie fortwährend von ſeinem Blicke geſucht, und daß wenn er ſie anredete, der Ruhe ſeines Weſens durch ein Beben ſeiner Stimme widerſprochen ward. Bisweilen auch wurden durch einen Blick oder eine Berührung von ihr ſeine ſchlechtverhehlten Regungen verrathen — ſeine Lippen ſchienen dann im Begriff zu ſeyn, Conſtanzens und der Vergangenheit Triumph einzugeſtehen; allein ſie ſchloſſen ſich wieder, wie vermittelſt heftiger Anſtrengung, und nicht ſelten ging Godolphin haſtig fort, als ſcheute er ſich, ſeiner Selbſtbeherrſchung länger zu vertrauen. Kurz, Conſtanze gewahrte, daß eine ſeltſame Verlegenheit, deren Urſache ſie nicht errathen könnte, ihn gefeſſelt hielt, und daß ſein Benehmen durch irgend einen geheimen Beweggrund geregelt ward, der nicht aus Umſtänden ſich erzeugt hatte, die zwiſchen ihr und ihm obgewaltet hatten; denn erſichtlich war es, daß er wegen ihres früheren Abweiſens keinen Groll gegen ſie hegte; vielmehr hatte er durch Blicke und Worte verrathen, daß er mehr that als ihr verzeihen.

Lady Charlotte Deerham hatte von Saville Beider frühere Neigung zu einander vernommen. Sie war eine Weltdame, und hielt es für gewöhnliche Delicateſſe, Beiden jegliche Gelegenheit zu bieten, jene Neigung wieder herzuſtellen. Sie zog ſich demnach jedesmal von Conſtanze zurück, ſobald dieſer ſich Godolphin näherte, ſo daß die Liebenden ſich oft allein miteinander ſehen konnten. Um dieſe Klippe war jedoch Godolphin bisher glücklich herumgeſchifft. Eines Tages aber that das Schickſal es der Behutſamkeit zuvor, und es erfolgte eine Unterredung, durch welche Conſtanze ſehr betroffen gemacht und Godolphin auf ſchlimmes Glatteis geführt ward.

Beide beſuchten das Capitol, von deſſen Höhe aus man vielleicht den großartigſten Schauplatz der Welt überblickt. Es war ein Anblick, der vorzugsweiſe ſich dazu eignete, auf

das ehrgeizige und raſtloſe Gemüth der jungen Gräfin lebhaft zu wirken.

„Glauben Sie,“ ſagte ſie zu dem neben ihr ſtehenden Godolphin, „es lebe irgend ein Menſch, der dieſe zahlloſen Monumente ewigen Ruhmes überblicken könnte, ohne mit Seufzen an das Abgedroſchene unſeres gewöhnlichen Lebens zu denken, und ohne in dem Gedanken zu entbrennen, ſich aus ſolcher Alltäglichkeit hervorzuflügeln?“

„Hm,“ meinte Godolphin, „Ihnen mag der Anblick Begeiſterung zuführen; für Andere iſt er eine Warnung. Wie beredt der Ruhm ſey, lauter ſprechen doch die Ruinen, welche Sie überſchauen. Betrachten Sie die Stelle, wo ehemals der Tempel des Romulus ſtand; — an ihr befindet ſich jetzt die Kirche eines unbedeutenden Heiligen. Gerade unter ihnen erhebt ſich der Tarpejiſche Felſen; wir können ihn nicht ſehen, weil eine Maſſe elender Häuſer ihn uns verbirgt. Entlang die uralte Ebene des Marsfeldes zeigen ſich uns zahlloſe Thürme einer neuen Religion und die Paläſte eines modernen Geſchlechtes! In deren Mitte erblicken Sie die Triumphſäulen Trajans und Mark Antons; womit aber ſind ihre Platten geziert? — mit den Bildniſſen Sanct Peters und Sankt Pauls! All dieſer Anblick von Umwälzungen flößt Ihnen Liebe zum Ruhm ein, mir aber beweiſet er des Ruhmes Nichtigkeit. Mich dünkt, es ſchwebe über dem Orte ein unwiderſtehliches, zermalmendes Gefühl von dem kleinlichen und ſchnell verrinnenden Leben unſeres eifrigſten und einſichtvollſten Thuns!“

„So ſind ſie noch immer,“ ſagte Conſtanze mit einem halben Seufzer, „todt für Alles, nur nicht für den Genuß des gegenwärtigen Augenblickes!“

„Nein,“ verſetzte Godolphin leiſen und bebenden Tones — „ich bin nicht todt für das Sehnen der Vergangenheit!“

Conſtanze erröthete; Godolphin aber, als fühlte er ſchon zuviel geſagt zu haben, ſetzte haſtig hinzu:

„Richten wir den Blick auf jene Olivenhaine; dort —

‘Fern von der tollen Meng’ unedlem Kampfe,’

waren die Sommerwohnungen der hellſten und ausdauernd-ſten Geiſter Roms. Dorthin zogen Horaz und Maecenas ſich zurück; dort ſtreifte Brutus ſeinen rauheren Sinn von ſich ab; dort gab ſich der unerklärliche und hochſinnige Auguſtus jenen anmuthigen Erholungen — jenen Huldigungen des Witzes, der Poeſie und der Weisheit hin, um derentwillen wir ſo ungern und ſo zurückhaltend den Miſſethaten ſeiner früheren und der Heuchelei ſeiner ſpäteren Jahre Gerechtigkeit widerfahren laſſen. Hier findet ſich abermals ein Vorwurf, der ſich Ihrem Ehrgeize macht," fügte Godolphin lächelnd hinzu, „Auguſtus ward durch ſeinen Ehrgeiz gehäſſig; nur daß er dieſen bisweilen vergaß, läßt uns milder von ihm denken."

„Und wofür," fragte Conſtanze dagegen, „möchten Sie wohl Unthätigkeit des glücklichſten Lebens bei einem Manne anſehen, der durch Talente ſich über die Gewöhnlichkeit erhebt?"

„Nun, wende ein Solcher ſeine Talente zur Entdeckung von Vergnügungen, nicht zum Herumſuchen nach Mühen an! Je größer unſere Talente, deſto ſchärfer iſt unſere Auffaſſungsgabe, je ſchärfer dieſe letztere iſt, deſto fähiger ſind wir zum Genuſſe des Vergnügens. * Sey das Vergnügen alſo unſer Zweck. Machen wir ausfindig, was am beſten geeignet iſt unſerem beſonderen Geſchmacke zu genügen, und machten wir es ausfindig, ſey es von uns errungen!"

„Pfui über Sie! das iſt ein eigenſüchtiges, unedles Syſtem," ſagte Conſtanze. „Sie lächeln? Nun ich mag mich unphiloſophiſch geäußert haben, ich leugne es nicht. Lieber aber geben Sie mir eine Stunde Ruhm, als ein ganzes Leben voll üppiger Unthätigkeit. O daß Sie, Mr. Godolphin," fügte Conſtanze hinzu, indem ſie im Verlauf ihrer Rede immer mehr erglühete — „o daß Sie, mit ſo hochbegabtem Geiſte, ausgerüſtet mit allen Waffen und Kräften des Lebens, zu einer würdigen Schätzung — verzeihen Sie

* Ich vermuthe, Godolphin will mit dem Worte „Vergnügen" hier ſo viel als Glückſeligkeit gemeint haben.
Anm. d. Verf.

mir — des Nutzens aller Anstrengung gelangen möchten! Gewiß, gewiß, Sie müssen empfänglich für den Aufruf seyn, den zu dieser Epoche der Welt Ihr Vaterland und die Welt an Alle, besonders an die ergehen läßt, die Ihre Vorzüge und Kräfte besitzen. Können wir nun einen einzigen prüfenden Blick auf die Vergesellschaftung werfen, ohne zu gewahren, daß große Begebenheiten uns bevorstehen? Wollen Sie Ihnen Untergeordnete Ihnen zuvoreilen lassen, und unthätig bleiben, während Jene den Lohn erhaschen? Wollen Sie keine Rolle in dem glänzenden Drama übernehmen, das hinter dem dunklen Vorhange des Schicksals vorbereitet ist, und die Welt zu Zuschauern haben wird? O, wie erfreulich, wie wonnevoll würd' es für mich seyn, könnte ich einen Mann wie Sie für die große Sache ehrenvollen Strebens gewinnen!"

Für ein Weilchen funkelten Godolphins Augen, und seine bleichen Wangen glühten. Die flüchtige Regung zog jedoch vorüber als er antwortete: —

„Als vor acht Jahren Constanze Vernon es war, die so zu mir hatte sprechen mögen, dürfte ihr Wunsch mich nach ihrem Willen fügsam gemacht haben. Jetzt," und er rang, sein Gesicht abwendend, unter heftiger Bewegung — „jetzt ist es zu spät!"

Constanze war tief erschüttert. Sie legte ihre Hand leicht auf seinen Arm und sagte in sanftem, begütigendem Tone: „Nein, Percy, nicht zu spät!"

In diesem Augenblicke und ehe Godolphin entgegnen konnte, traten Saville und Lady Charlotte Deerham heran.

Neununddreißigstes Kapitel.

Lucilla's Brief. — Dessen Wirkung auf Godolphin.

Aus der im vorigen Kapitel erzählten kurzen Unterredung mußte Godolphin selbst klar werden, wie gefährlich es um seine Treue gegen die arme Lucilla stand. Nie zuvor, selbst

nicht in der Jugendzeit erſter Leidenſchaft, hatte Conſtanze ihm ſo lieblich und ſo liebenswürdig geſchienen. Ihr Weſen war jetzt ungleich ſanfter und minder zurückhaltend, als es zu einer Zeit ſeyn mußte, in welcher ſie beſchloſſen hatte, weder ſeiner Huldigung, noch ihrem eigenen Herzen Gehör zu geben. So war der eigentliche Fehler in Conſtanzens Charakter, durch den Godolphins Stolz ſich zurückgeſchreckt oder ſein Gefühl ſich verletzt gefühlt hatte, jetzt gleichſam für immer verſchwunden. Ein unterwürfigerer milderer Geiſt hatte ſich auf ihre unübertreffbare Schönheit geſenkt, und die Umgeſtaltung war von ſolcher Art, daß Percy dieſelbe ganz beſonders zu ſchätzen wußte. Die Welt auch, für die ſie, wie er ſelbſt es ſich hatte bekennen müſſen, allzuſehr eingenommen geweſen war, ſchien nichtsdeſtoweniger den natürlichen Seelenadel Conſtanzens eher erhöht und belebt, als ihn zu der Stufe des Gewöhnlichen hinabgedrückt zu haben. Sprach Conſtanze, ſo war Godolphin, auch wenn er mit ihren Aeußerungen nicht übereinſtimmte, von ihren hohen und kühnern Anſichten entzückt. Er liebte ihren Unwillen gegen alles Niedrige und Gemeine — ihre glühende Vorliebe für alles Kühne und Erhabene. Nimmer ward das Geiſtige ſeiner Liebe zu ihr dadurch entkräftet, daß von Conſtanzens Lippen irgend eine kleinliche oder unwürdige Aeußerung des Zornes oder des Verlangens kam; Vieles an ihr war irrig, Alles aber — ſelbſt ihr Irrthum — war großartig und edelherzig. Und die Jahre, die er von ihr getrennt geweſen war, hatten ihn nur fühlen gelehrt, wie trefflich, wie ſelten ihr Charakter, und wie unmöglich es war, jemals ihres Gleichen anzutreffen. Alle Geſinnungen, Fähigkeiten und Regungen, die in ſeiner Neigung zu Lucilla ſchlummernd geblieben waren, wurden lebhaft in demſelben Augenblicke aufgeregt, der ihn in Conſtanzens Nähe brachte. Conſtanze vermochte nichts Geringes über ihn; denn ſie heiſchte und erhielt auch die ganze Herrſchaft über — ſeine Seele! Und gegen dieſe Herrſchaft hatte er jetzt zu ringen. Als er ſo von tauſend einander widerſtrebenden

Neigungen sich ergriffen fühlen mußte, ward ihm ein Schreiben Lucilla's behändigt, das folgendermaßen lautete:

„Dein jüngster Brief, mein Geliebter, war so kurz und so hurtig geschrieben, daß es mir nicht wie sonst einige Mühe machte ihn auswendig zu lernen; auch war ich, die Wahrheit zu sagen, nicht so eifrig dabei wie früher, alle Deine Worte meinem Gedächtniß einzuprägen. Warum, weiß ich nicht, und mag es auch nicht untersuchen, — aber seitdem wir von einander schieden, ist etwas mich Erkältendes in Deinen Zuschriften — sie weisen mein Herz an sich selbst zurück. Ich reiße das Siegel Deiner Briefe so hastig auf, daß Du lächeln würdest, wenn Du es sähest; gewahre ich dann die wenigen Worte, von denen ich viele Tage lang zehren soll, so wird mir das Herz schwer, ich fühle mich getäuscht, und lege den Brief aus der Hand. Dann schelte ich mich selber, und sage: 'Mindestens sind es freundliche, wenn auch wenige Worte!' und nun buchstabire ich sie mir einzeln vor, um nicht zu schnell über meinen einzigen Trost hinzuschlüpfen. Ach! bevor ich an das Ende komme, kann ich durch Thränen nicht mehr sehen; denn meine so innige, so lebensvolle Liebe zu Dir scheint bei jeder Zeile zu erstarren. Dann sinke ich ermattet hin und wünsche zu sterben. O Gott, wenn die Zeit bereits gekommen wäre, die ich stets so sehr fürchtete — wenn Du mich nicht mehr liebtest! Und wie verständig ist solche Furcht! Denn was bin ich Dir? Wie oft klagst Du, daß ich Dich nicht verstehe — wie oft äußerst Du, daß in Deiner Natur so Vieles sey, was zu erlernen ich unfähig — unwürdig bin! Ist diesem so, wie natürlich ist es da zu fürchten, Du möchtest Andere finden, von denen Du Dir einbildest, daß sie mehr mit Dir übereinstimmen; und muß dann Fernseyn von mir Dich nicht noch lebhafter an meine Unvollkommenheiten erinnern?

„Dennoch ist mir, als hätte ich klar in Deiner Seele gelesen; mich dünkt, meine Liebe, die stets Dir folgt, stets Dich erkundet, stets Deine Wünsche erforscht, müsse in jedes Geheimniß Deines Herzens eingedrungen seyn; nur daß es mir an Worten fehlt mein Gefühl auszudrücken, und Du legst

mir dann Mangel an Gefühl zur Laſt! Ich weiß wie ununterrichtet, wie einfältig ich Dir erſcheinen muß, und bisweilen — zeither ſehr oft, — mach' ich mir Vorwürfe, daß ich nicht emſiger bemüht war, mich dazu tüchtig zu machen, Dir eine Lebensgefährtin zu ſeyn. Mich dünkt, wenn ich dieſelben Mittel hätte, die Andere haben, ſo würde ich mir eben ſo leicht die Fähigkeit aneignen meine Gedanken auszudrücken; und meine Gedanken würdeſt Du nimmer tadeln können, denn ich weiß, daß ſie von einer Liebe zu Dir erfüllt ſind, die in keiner Anderen, auch nicht in der Weiſeſten und Strahlendſten, vollkommener ſeyn kann. Inzwiſchen hab' ich während Deines Fernſeyns geſucht meiner Mangelhaftigkeit abzuhelfen; ich habe in alle die Bücher geblickt, die Du gern laſeſt, und glaube jetzt eben die Ideen angenommen zu haben, die Dir gefielen, und mit denen ich, wie Du meinteſt, mich nicht würde befreunden können. Wie ſehr haſt Du Dich hierin geirrt! Aus den Zeichen, die Du auf den Rand jener Bücher machteſt, habe ich diejenigen Stellen abgenommen, mit denen Du Dich vorzugsweiſe beſchäftigteſt, und ich weiß daß ich ſie verſtand, ja, daß ich ſie noch klarer und lebhafter verſtehe als ſie ausgedrückt ſind; — daß ſie früher mir keine Sprache zu haben ſchienen — daß mich dünkt ich hätte jetzt erſt die Sprache derſelben erlernt. Auch habe ich mir neue Lieder eingeübt, die Du gewiß gern hören wirſt, wenn Du wieder zu mir kommſt; dabei trieb ich fleißig Muſik, und halte mich überzeugt, daß Du nicht ſo ſehr wie das Letztemal, als Du hier warſt, Dich bei mir gelangweilt fühlen wirſt.

„Wann werd' ich Dich nun wiederſehen? Vergib mir, wenn ich Dich zur Rückkehr anmahne. Du bliebſt länger aus als ſonſt, doch würd' ich das nicht achten; denn es iſt nicht die Zahl der Tage, ſondern die Empfindungen, welche ich während jener Tage hatte, ſind es, die mich Deine geliebte Stimme, Deinen holden Anblick erſehnen laſſen. Nie zuvor fühlte ich ſo ſehr Dein Fernſeyn, nie ſo ſehr mich verlaſſen, als diesmal. Eine geheime Stimme flüſtert mir zu, daß wir für immer getrennt ſind. Ich kann den Ahnun-

gen meiner Seele nicht gebieten. Als mein armer Vater noch lebte, konnte ich, Kind wie ich war, nicht jene Geſinnungen hegen, die uns, wie er ſagte, von den Sternen eingeflößt würden. Ich vermochte nicht in den Himmelslichtern die Vorboten der Furcht und die Verkünder böſer Zeitungen zu ſehen — ſie erſchienen mir nur voll Heiterkeit und Lieblichkeit und voll Verheißung dauernder Liebe! Und ſo oft ich zu ihnen aufblickte, dacht' ich an Dich; und Dein Bild, das, wie Du weißt, mir von Kindesbeinen an vorſchwebte, erglänzte von unzuſchilderndem, jedoch niemals ſchwermuthweckendem Zauber. Jetzt aber, obwohl ich Dich um ſo inniger liebe, kann ich meine Gedanken an Dich nicht einer gewiſſen Traurigkeit entkleiden! So betrachte ich, ſeitdem Du von mir entfernt biſt, jetzt allnächtlich den ſtillen Himmel, und befreunde mich mit jedem Stern, den ich erblicke. Ich frage ihn nach Dir, und möchte wiſſen ob Du, wenn Du ihn ſchaueſt, irgend an mich denkſt! Ach! ich blicke weit lieber den Himmel als die Erde an; denn die Bäume und die Waſſer und die Hügel um mich her kannſt Du ja jetzt nicht betrachten, allein der Himmel, den ich anblicke, wölbt ſich auch über Dir; und dieſer, unſer gemeinſamer Gefährte, ſcheint in gewiſſem Maße uns zu vereinigen. Ich habe über meines Vaters Wiſſenſchaft nachgedacht und ſie zu erlernen verſucht; — lächle nicht, denn Dein Fernſeyn hat mich für den Aberglauben empfänglich gemacht.

„Sage mir, Beſter, o! ſage mir, wann wirſt Du zurückkehren? Kehre nur dies Einemal — wenn auch nur für Einen Tag wieder, und ich will nie mehr in Dich dringen. Unſtät, wie Du nun einmal biſt, ſoll Dir völlige Freiheit für Dein ganzes Leben bleiben; doch kann ich Dir nicht ſagen, wie traurig und ſchwermüthig ich worden bin, und wie jeder Stundenſchlag mir gleich einer Todtenglocke ſchallt! Komm zurück zu Deiner armen Lucilla — kämeſt Du auch nur um zu ſehen was Freude iſt. O komm! Ja, Du wirſt kommen! Sollte jedoch irgend etwas mir nicht Ahnendes Dich zurückhalten, ſo beſtimme wenigſtens den Tag — ja, wenn möglich die Stunde Deiner Wiederkehr, und laß den

Brief, der mir solche Kunde überbringt, lang und freundlich und erfüllt von Dir seyn, wie Deine Briefe es ehemals waren. Ich weiß, daß ich Dich ermüde, aber ich kann nicht anders. Ich bin schwachherzig, niedergeschlagen, gebeugt, und habe nur noch Muth genug, für Deine Rückkehr zu beten." —

„Du hast gesiegt, Lucilla!" rief Godolphin, indem er diese wilde und vorwurfsvolle Zuschrift küßte und dann in seinen Busen steckte — „Du hast gesiegt, und ich — ich will lieber selbst elend seyn, als daß Du es werdest."

Sein Herz warf ihm selbst diesen letzteren Gedanken vor. Lag denn in dieser reinen innigen Liebe Lucilla's wirklich Etwas, das für ihn hätte ein Unglück werden, oder ein Opfer zuwege bringen können? Gequält von diesen Gedanken und von Unruhe gescheucht, eilte Godolphin in's Freie; er durchrannte die Stadt — vor ihm lag endlich das düstere, einsame Haus, in welchem Volkman ehedem gewohnt hatte. Mechanisch hatte Godolphin den Weg dahin eingeschlagen, gleichsam als sollte dadurch sein Vorsatz gefestigt, sein Gewissen im rechten Gleise erhalten werden. Von hier eilte er weiter, und hielt nicht eher inne, als bis er jene liebliche, zauberreiche Stätte, das Thal der Nymphe Egeria erreichte, wo er Lucilla an dem Tage erblickt hatte, an welchem er zuerst ihre Liebe erfuhr. Düster wies sich jetzt der Schauplatz, denn der Tag war bewölkt; die Vögel zwitscherten nicht; die Luft hing schwer. Er trat in jene Grotte, an welche sich die süßeste aller Liebesgeschichten knüpft, die jemals, selbst im milden Süden, erzählt worden sind. Er rief sich die leidenschaftlichen und brennenden Regungen zurück, die er, als er das letztemal hier war, für Lucilla empfunden und irrthümlich als Liebe gedeutet hatte. Wie so ganz anders, als er jetzt umherblickte, sah der Ort aus! Damals waren ihm durch denselben die lieblichsten Ermunterungen zugewogt worden; jetzt schien die Stätte ihm die Schwäche vorzuwerfen, die er sich schuldig fühlte. Die zertrümmerte Bildsäule, das trostlose Schweigen, womit das Wasser des lieblichen Quells seinen melancholischen Lauf fortsetzte — Alles hier schien beredt zu seyn; jedoch nicht von

Liebe, ſondern von der zernichteten Hoffnung und der ſchaurigen Vereinſamung, die jener Liebe folgten! Die liebliche Pflanze, das Frauenhaar, das die Grotte überhängt, und ſich vom Naß des Quells nährt, ſchien ein Sinnbild getäuſchter Liebe zu ſeyn, — einer Liebe, wie ſie hinfort Lucillens ſeyn mochte, — einer Liebe, die ſchweigend an dem einſt dem Entzücken geweihten Orte ſchmachtet, und ſich mit Thränen ſättigt. In der Alterthümlichkeit der Stätte ſelbſt lag etwas die menſchliche Leidenſchaft Verſpottendes; denn vierundzwanzig Jahrhunderte waren ſeit dem Urſprunge der Erzählung verfloſſen, durch die der Ort geheiligt ward, und jene Erzählung war noch dazu eine Fabel! Welch ein vereinzeltes Atom in dieſer ungeheuren Aufhäufung des Sandes der Zeit! Was war unter den Millionen, den Myriaden, die um dieſe Stätte her geliebt und der Liebe vergeſſen hatten, die kurzdauernde Leidenſchaft eines einzigen Sterblichen, die ſchon bei ihrem Entſtehen verwitterte? So verſchiedenartig moraliſirt das Herz, je nachdem Leidenſchaft ihm den Text dazu gewährt!

Godolphin hatte ſeinen Entſchluß gefaßt, ehe er ſein Quartier wieder erreichte. Conſtanze hatte von ihm Zuſage erhalten, folgenden Tages nach Tivoli geleitet zu werden; Godolphin ſetzte ſich vor, bei dieſer Gelegenheit Abſchied von Conſtanzen zu nehmen, und dann zu Lucilla zurückzukehren. Unter bitteren Selbſtvorwürfen erinnerte er ſich, daß er ſeit längerer Zeit, ſeit dreimal längerer Zeit als die gewöhnliche Zwiſchenfriſt zwiſchen ſeinen Briefen geweſen war, nicht an ſie geſchrieben hatte. Er fühlte, daß in dem Augenblicke, in welchem ſie eben die Worte ſchrieb, die er jetzt an ſeinem Herzen ruhen ließ, ſie mit unausſprechlicher Innigkeit und namenloſer Angſt ſeine lauen Zuſicherungen fortdauernder Liebe erwartete, und daß der Brief, mit dem er den ihrigen jetzt zu beantworten hätte, der erſte ſeyn würde, der ihr wohlthun könnte. In dieſem Briefe aber wollte er ſie wenigſtens nicht täuſchen. Er ſchrieb viel, und mit allem Ausſtrömen einer durch Reue wiedererweckten Zärtlichkeit. Er berichtete ihr ſeine unverzügliche Rückkehr, und zwang ſich

ſogar bei dieſer mit einem erheuchelten Vorentzücken zu verweilen. Zum erſtenmale ſeit mehreren Wochen fuhlte er ſich zufrieden mit ſich ſelbſt, als er das Schreiben verſiegelte. Zu bezweifeln aber iſt es, daß Lucilla jemals dieſes Schreiben empfing.

Vierzigſtes Kapitel.

Tivoli. — Die Höhle der Syrene. — Das Bekenntniß.

Die tödtliche Campagna, einen langweiligen und troſtloſen Weg an einer Reihe von elenden ſchmutzigen Häuſern entlang, verfolgt man ſeinen Pfad und erblickt alsdann Tivoli.

„Sehen Sie! ſehen Sie!“ rief Conſtanze entzückt, indem ſie auf den brauſenden Bergſturz wies, der unter verſchlungenen Bäumen und über felſige Abhänge herniederdonnerte.

Erſtaunt über das Schweigen Godolphins, der ſonſt von herrlicher Landſchaft ſo ungewöhnlich hingeriſſen zu werden pflegte, wendete ſie ſich haſtig, und fühlte mächtig ihr Herz klopfen, als ſie die troſtloſeſte Niedergeſchlagenheit auf ſeinem Antlitz erblickte.

„Wie?“ ſagte ſie nach kurzer Pauſe, indem ſie ein ſcherzhaftes Lächeln erzwang — „wie ſeltſam iſt doch dies! Sonſt entſchlüpfte Ihnen kaum ein alltäglicher, mit einem alten Baume bepflanzter grüner Fleck, oder ein Bach, über den ſich ein Weidenbaum neigt. Sie verlangten dann, daß man Ihr Entzücken theilte — mit Ihnen das Maleriſche bewunderte; und jetzt, da einer der göttlichſten Schauplätze der Erde vor uns liegt, daſelbſt Lady Charlotte von Wonnegefühl überfließt, und Mr. Saville über den Anblick ſich ſelber vergißt — ſind Sie in Schweigen und Erſtarrung verſunken? Den Grund davon, Sir — wenn er nicht gar zu abſtruß iſt?“

„Er iſt hier!“ ſagte Godolphin ſchmerzlich, und legte die Hand auf ſein Herz.

Conſtanze wendete ſich zur Seite; ſie hegte die Anſicht, er deute auf frühere Ergebniſſe hin, und verzweifle demnach an der Zukunft. Sie bezog ſeine Traurigkeit auf ſich, und wußte, daß in dieſem Falle ſie dieſelbe würde verſcheuchen können. Durchdrungen von dieſem Gedanken, und erheitert durch die Schönheit des Morgens und durch die Wunderpracht der Natur, ließ ſie allen Zauber ihrer Unterhaltungsgabe walten. Als ſo ihr ſtrahlender Geiſt jeden Gegenſtand erhellte, über den er ſich verbreitete, vergaß Godolphin und fühlte Godolphin wechſelsweiſe die Größe des Opfers, das er bringen wollte. Jeder aber kennt jenes Gefühl, durch das, wenn wir unglücklich ſind, unſer äußeres Weſen von der Wildheit unſerer inneren Verzweiflung gleichſam durchleuchtet wird — jene Achtloſigkeit, die der Rauſch unſeres Kummers iſt.

Allmälig kam Godolphin von ſeiner Verſchloſſenheit zurück. Er ſchien an Conſtanzens Gluth zu erwarmen; er wiederholte — beſtätigte die Wonnebemerkungen ſeiner ſchönen Reiſegefährtin; er veranlaßte dieſe zu neuen Ergießungen über das Schöne in der Natur. Sein an Schätzen des Alterthums reicher Geiſt verknüpfte irgend eine längſt vergangene Begebenheit mit jeglichem Gegenſtande, der ſich ihnen zeigte. Der Waſſerfall, die Ruine, die Höhle, das ſteile mit Olivenhainen bekränzte Ufer, der ſchwebende Tempel, der Cypreſſen dunkles Grün und das Brauſen des wilden Anioſluſſes — all Dieſes berührte er mit dem Zauberſtabe des Vergangenen — kleidete es in die Glorie der Geſchichte oder der Legende, und ſchmückte es dann und wann mit den Blüthen der ewigen Poeſie, die noch heutiges Tages, um ihre Kinder trauernd, zwiſchen den Weinſtöcken und Waſſerfällen des alten Tibur wandelt. Und während Conſtanze ihn anhörte, verſank ſie in Wonnegefühl, bis ſie, ohne es zu wiſſen, ihrerſeits ſchweigſam ward und ſonder Rückhalt ſich dem höchſten Genuſſe der Liebe — dem Stolz auf den geliebten Gegenſtand hingab. Noch nie hatte das ſeltene und umfaſſende Genie Godolphins ihr der Bewunderung ſo

werth geſchienen, und als er aufhörte zu reden, war ihr, als ob plötzlich eine Lücke in der Schöpfung entſtanden wäre.

Godolphin und die junge Gräfin befanden ſich um einige Schritte vor der kleinen, ſie begleitenden Geſellſchaft voraus, und ſchlugen jetzt den Weg zu der Höhle der Syrene ein. Der Pfad, der zu dieſer denkwürdigen Stätte leitet, iſt fortwährend ſo ſchlüpfrig, daß um feſten Fuß zu behalten man ſich an die Büſche klammern muß, die dem Abgrunde entlang wachſen.

„Beurlauben wir unſern Führer," ſagte Godolphin. „Ich kenne jeden Fleck des Weges, und bin überzeugt, Sie theilen meinen Widerwillen gegen dieſen abgedroſchenen Andeuter und ſtarren Wegweiſer der Bewunderung. Ueberlaſſen wir ihn der Lady Charlotte und dem Freunde Saville. Erlauben Sie mir, Ihnen Cicerone zur Höhle zu ſeyn."

Bereitwillig genug gab Conſtanze ihre Zuſtimmung, und man ging weiter. Saville, dem der beſchwerliche und gefährliche Pfad keineswegs gefiel, machte bald Halt und wußte die Lady zu vermögen ein Gleiches zu thun; denn dieſe fand Behagen an dem Witze ihres Gefährten, wenn er über das Maleriſche in Landſchaften ſprach, und „zudem," ſagte ſie, „hätte ſie die Höhle ſchon geſehen." So harrten Beide der Rückkehr der abenteuerlicheren Gräfin und deren Führers.

Ohne daß Conſtanze, die wegen der Aufmerkſamkeit, welche jeder Schritt erforderte, kein einzigesmal hinter ſich blickte, von dem Zurückbleiben der Beiden etwas wußte, ſetzte ſie ihren Weg fort. Und wie herrlich erſchien ihr dieſer rauhe Weg, als jeden Augenblick Godolphins Sorgfalt, Godolphins unterſtützende Hand nothwendig war, und er dagegen, bezeiſtert, entglüht durch ihre Geſellſchaft, durch die Milde in ihrem Weſen, durch die Innigkeit ihrer Aufmerkſamkeit — — doch nein! nein! noch war Lucilla nicht vergeſſen.

Sie ſtanden jetzt in der Höhle der Syrene. Nur von dieſer Stätte aus kann man jenen fürchterlichen Waſſerſturz ſchauen, der gleich einem herniederkommenden Gotte zur Tiefe brauſet. Die Felswände um ſie her tröpfelten, der

Sturz fiel ihnen zu Füßen herab — herab unter immerwährendem Donner stürmte das betäubende Element; oben eitel Grimm, unten eitel Grauen; dort der Cataract, hier der Abgrund. Keines Augenblickes Pause in dem Grimme, keines Augenblickes Schweigen in dem Gebraus; fort bis zum letzten Strahle der Sonne sollen der Fluch des Herabstürzens und das Bewußtseyn unbeschreiblicher Gewalt an diesen Wassern haften! Ein in alle Ewigkeit gequält bleibender Dämon, der seine Schauerwohnung mit der ruhelosen und gespenstischen Stimme seines Zorns und seiner Verzweiflung erfüllt, ist der alleinige Typus, durch den der Geist des Wasserfalles bezeichnet werden kann.

Und dort nun — inmitten dieser schauerlichen und furchtbaren Ewigkeit des Kampfes und der Macht, — standen zwei Wesen, deren momentanes Daseyn von der Hauptleidenschaft der Menschheit erfüllt war. Und diese Leidenschaft war dort dennoch hörbar; die äußere Natur vermochte nicht die innere zu bewältigen. Selbst unter dem eisigen Schauer des herabsprützenden Wasserschaums, unter welchem einem Anderen das Blut in den Adern hätte gefrieren mögen, fühlte Godolphin das Lodern seines Herzens. Constanze aber war ganz und gar in einem Wirbel und Chaos von Schauer und Bewunderung verloren, so daß sie kein Wort hervorbringen konnte. Inzwischen lag es in der Natur ihres wunderlichen Geliebten, nur durch vollkommenes Bewußtseyn seiner Kräfte und Leidenschaften unter den selteneren und wilderen Aufregungen des Lebens sich erweckt zu fühlen. Wildtobendes Gefühl bemächtigte sich jetzt seiner — ein Anflug von jener stürmischen Ueberspanntheit des Geistes, die zu dem eben so denkwürdigen als bestrittenen Spruche veranlaßte — „Wenn du am Rande eines Abgrundes mit deiner Geliebten stehst, und das Verlangen fühlst, dich mit ihr in die Tiefe zu stürzen, so sey gewiß, daß Du liebst!“ Allerdings ist dieser Spruch überspannt, allein es gibt Zeiten, in denen auch die Liebe überspannt ist. Und jetzt, und ohne es zu wissen, klammerte Constanze sich immer fester an Godolphin. Erst ward sie von seiner Hand, dann von seinem Arme

gehalten, und endlich zog er durch einen unwiderſtehlichen, ſinnebetäubenden Antrieb ſie an ſeine Bruſt und flüſterte mit einer Stimme, die ſich Conſtanzen ſelbſt durch den Donner des Rieſengewäſſers hindurch hörbar machte: — „hier, hier meine frühere, meine einzige Geliebte, fühl' ich wider meinen Willen, daß ich noch nie zuvor dich ſo innig, ſo brünſtig liebte als jetzt!“

Einundvierzigſtes Kapitel.

Lucilla. — Die Einſamkeit. — Der Zauber. — Der Traum und der Entſchluß.

Während die erwähnten, für Lucilla ſo verhängnißvollen Ergebniſſe ſich zu Rom zutrugen, hielt die Tochter Volkmans einen ſchmerzlichen Verkehr mit ihrem leidenſchaftlichen und ruheloſen Herzen, an dem Ufer des See's, deſſen ruhiger Silberſpiegel eben dem Gemüthe Hohn ſprach, das in glücklicheren Momenten von ihm zurückgeworfen worden war. Lucilla hatte nun die Folterlaſt der Zeit durch den Winter hindurchgeſchleppt, und der frühe und linde Frühling nahete heran, ſänftigte die Fluthen der Gewäſſer und winkte Leben in die Aeſte und Zweige. Früher hatte dieſe Jahrszeit einen geheimnißvollen und ernſten Reiz für Lucilla gehabt; — jetzt waren für dieſe alle Stimmen des Lenzes ſtumm. Der Briefe Godolphins an ſie waren ſo wenige, und ſie gaben ſich in Vergleichung mit ſeinen früheren Zuſchriften ſo gezwungen in ihrer Abfaſſung, daß die für jeden Impuls ſtets empfängliche, und für abgeſchloſſene Hoffnungen untüchtige Tochter des Sterndeuters in ihre thränenvolle und muthloſe Niedergeſchlagenheit keine andere Abwechslung, als die Paroxysmen des Zweifels, der Eiferſucht und der Verzweiflung, zu bringen wußte.

Es iſt die alltäglichſte Erſcheinung von der Welt, daß, wenn wir einmal anfingen einem Menſchen Unrecht zu thun, wir, angetrieben durch eine gewiſſe Verdroſſenheit, womit

das Gewiſſen das Andenken an den betheiligten Gegenſtand verbindet, in ſolchem Unrecht immer weiter gehen. So fühlte Godolphin, im Kampfe mit der Rückkehr zu ſeiner früheren und nievergeſſenen Liebe, eine nur ſelten von ihm mit Erfolg niederzuringende Abneigung, den Heuchler gegen Lucilla zu ſpielen. Selbſt ſeine Reue machte ihn unfreundlich gegen ſie; der Gedanke, daß er oft hätte ſchreiben ſollen, machte daß er ſelten ſchrieb, und das Bewußtſeyn, daß er Lucilleus innige Liebesergüſſe hätte erwiedern ſollen, ward Urſache, daß er in dieſer Erwiederung ſich ohne es zu wollen linkiſch und unbeholfen gab. Dies Alles iſt für uns ſehr natürlich und begreiflich; Lucilla jedoch ſuchte tauſend Myſterien auf und hing ihnen nach, die ihr ungleich annehmlicher ſchienen, als irgend eine Muthmaßung der Wahrheit der Sache es ihr hätte ſeyn können.

Mittlerweile nährte ſie um ſo eifriger jene nichtigen Forſchungen, womit ſie ſich noch die Zeit vertrieb, und wodurch ihre Imagination geſchmeichelt ward. Bei einer ſo trügeriſchen und unerſprießlichen Wiſſenſchaft kam es zum Glücke wenig darauf an, ob die Schülerin mit Erfolg in derſelben arbeitete oder nicht; inzwiſchen brauche ich wohl Keinem von denen, die jemals die verworrenen Berechnungen und ſeltſamen Zeichnungen der Kunſt der Aſtrologen überblickten, noch zu ſagen, daß die Fortſchritte der Tochter in der Gelehrſamkeit ihres Vaters höchſt gering waren. Bei alldem gewährte es ſänftigenden Troſt, hinauf zum Firmamente zu blicken, und eine Muthmaßung aus der Sprache der Geſtirne herzuleiten. Vor Allem dachte Lucilla dabei, eben weil ſie in die Zukunft ſpähete, ihres Geliebten. Jedoch Tag nach Tag verging, und es kam kein Brief, oder es kam einer der ſchlimmer als keiner war, ſo daß Lucilla endlich über allen Ausdruck ungeduldig an einem Gluthfieber des Erwartens litt, und in ihrer unausſprechlichen Verlaſſenheit von jenem unvertilgbaren Gefühle der Reizbarkeit ergriffen ward, das, wie ich irgendwo geleſen habe, jener Raſerei voranzugehen pflegt, welche durch abgeſonderte Kerkerhaft nicht ſelten bei Verbrechern erzeugt worden ſeyn ſoll.

Am Tage, an welchem ſie den von mir mitgetheilten Brief an Godolphin ſchrieb, war ihre Nervenaufregung zu einem beſonders hohen Grade geſtiegen. Es trieb ſie an, irgendwohin zu fliehen; einige Male kam ihr ſogar der Gedanke, Rom wäre nicht ſo ſehr weit, und ſie könnte wohl eher als ein Brief von ihr dorthin gelangen. Obgleich wir nun in jenem Briefe andeuteten, daß Lucilla Godolphins Rückkehr wünſchte, hatte ſie doch dies nämliche Verlangen in allen ihren früheren Zuſchriften, wiewohl vielleicht ſcheuer, geäußert; allein dieſe Zuſchriften hatten bei Godolphin, als dieſer mit ſeiner Gefahr ſpielte, keineswegs denſelben energiſchen Entſchluß erweckt. Inzwiſchen konnte Lucilla nicht mit ſonderlichem Grunde erwarten, ihre jetzigen Briefe würden beſſeren Erfolg als ihre früheren haben, ſo daß ſie jedenfalls keine unverzügliche Erfüllung ihres Flehens erwartete. Sie ſuchte nach Entſchuldigungen zu Aufſchub. Wir können demnach uns nicht wundern, daß ſie ein zunehmendes Verlangen fühlte, ihrem Brief nach Rom zu folgen; und wenn ſie auch, aus Furcht, dem Geliebten dadurch zu mißfallen, die Ausführung dieſes im Sinne hegenden Schrittes unterließ, hoffte ſie doch von Godolphins Zartgefühl, daß ſolches Mißfallen nicht lange würde anhalten können. Bei alldem war der Schritt kühn, und Lucilla liebte innig genug um ſchüchtern zu ſeyn. Zudem ließ ihre Unerfahrenheit ſie die Reiſe für ungleich erheblicher anſehen, als dieſe wirklich war.

Indem ſie über das Ja und Nein dieſer Angelegenheit mit ſich zu Rathe ging, blätterte ſie in den Büchern, mit denen ſie ſich zeither ſo angelegentlich beſchäftigt hatte, und ſiehe da! aus einem derſelben fiel ein Blatt heraus, das, als ſie es betrachtete, jene Zeichnung enthielt, die, wie der Leſer ſich erinnern wird, der Aſtrolog ſeiner Tochter als ein Zaubermittel gezeigt hatte, ſich prophetiſche Träume in Bezug auf eine geliebte Perſon oder wichtige Angelegenheit zu verſchaffen. Beim Anblicke der geheimnißvollen Zeichnung erinnerte Lucilla ſich ihres deshalb mit ihrem Vater gehabten Geſpräches, und ſie beſchloß, noch in der nämlichen Nacht die Wirkſamkeit des Zaubers zu prüfen, nach welchem

ſie damals ſich ſo angelegentlich erkundigt hatte. Hingenommen von dieſer chimäriſchen Täuſchung ſehnte ſie ſich nach dem Herannahen der Nacht. Oft und immer wieder betrachtete ſie die ſeltſamen Figuren auf dem Zauberblatte, deſſen Seltſamkeit ihr, ziemlich natürlich, einen feſten Glauben an die Wirkſamkeit deſſelben einflößte; und als nun die Schatten des Abends herabſanken und die Stunde der Prüfung herbeiführten, fühlte ſie, wie ein wunderſamer Schauer durch ihre Adern ſchlich. Endlich ward es dunkel und Lucilla begab ſich in ihre Kammer.

Die Stunde war überaus heiter; die Sterne warfen ihr Licht durch das Fenſter, mit einem Scheine, der der Tochter des Aſtrologen weiſſagend zu ſeyn bedünkte. Barfuß und nur mit leichtem Nachtgewande bekleidet ſtand Lucilla am Fenſter und blickte hinaus in die ruhige Nacht, und als ſie ſo daſtand, hätte ich, wäre ich Maler geweſen, meine ganze Jugendzeit dazu widmen mögen, ihr Bild zu conterfeien. Halb im Lichte, halb im Schatten ließ ihre leichte Bekleidung den Umriß und noch etwas mehr von einem Nacken und Buſen ſehen, deren Rundung und Fülle und Hautfarbe nimmer übertroffen worden ſind. Sie hielt ihre Arme unter der Bruſt gekreuzt, und ihr langes, reiches Haar erſchien um ſo dunkler im Halblichte und fiel, wenn gleich nicht aufgelöſet, von der Stirn üppig bis zum Nacken herab. Ihre Stellung war in jenem Augenblick ruhig und ſchien, was ſie auch wohl wirklich ſeyn mochte, inbrünſtig andächtig zu ſeyn. Ihr Antlitz richtete ſich himmelwärts und nach Rom hinüber. In jenem Antlitz aber lag eben das Gemälde, auf das ich hindeutete! Es war ſo jugendlich, ſo kindhaft, ſo keuſch; und doch erhöheten Jugend und Scheu daſſelbe durch den Zweifel, den übernatürlichen Schrecken, das überirdiſche Hoffen, die auf ihrer Stirn, ihrem halbgeöffneten Munde und in ihrem brennenden Auge wahrzunehmen waren. In ihrer Vereinſamung und Verlaſſenheit lag eben ſo viel Erhabenes, als in dem innig gehegten nichtigen Aberglauben, der nichts Anderes als ein aus den Tiefen einer unergründlichen und gewaltigen Liebe hervorgerufener Geiſt war.

Und fernher erſcholl kein anderer Laut, als der des Anſpülens des See's an das Ufer! und zwiſchen den regungsloſen Pinien drang ein Silberſchimmer herüber, als der Mond heraufſtieg, und in ſeinem Lichte der ganzen Scene Lieblichkeit und Erhabenheit noch erhöhete!

Lucilla wendete ſich vom Fenſter weg, kniete nieder und ſchrieb mit bebender Hand auf die Zauberfigur ein einziges Wort — den Namen „Godolphin.“ Dann legte ſie die Zeichnung unter ihr Kopfkiſſen, und der Zauber war vollendet. Der Aſtrolog hatte ihr freilich zur Bedingung gemacht, die Seele müßte bei dem Zauber mitwirken; doch wird man ſich leicht vorſtellen können, daß Lucilla keiner Anmahnung bedurfte, um im Geiſte durchaus mit derjenigen Viſion beſchäftigt zu ſeyn, die ſie zu haben hoffte; und es dürfte ſeltſam geweſen ſeyn, wenn, bei ihrer Innigkeit des Denkens an Godolphin, ſich deſſen Bild nicht auch ohne zauberartige Vorbereitung in ihre Träume gedrängt hätte.

Ihr war im Traum als ob es heller Mittag wäre, als ſäße ſie allein in dem Hauſe, in welchem ſie zur Zeit wohnte, und als weinte ſie bitterlich. Plötzlich wird ſie von der Stimme Godolphins gerufen; ſie eilt von dannen, hat aber kaum die Schwelle überſchritten, ſo verwandelt ſich Alles um ſie her ſo ſehr, daß ſie ſich allein in einer endloſen, ungebahnten Wüſte ſieht. Da war kein Baum, kein Gewäſſer; Alles wies ſich öde, einſam und unbelebt. Am ſeltſamſten aber war ihr der Umſtand, daß in den hellen und klaren Himmelsräumen weder Sonne noch Stern zu erblicken war — das Licht ſchien erſtarrt zu ſeyn — es war kein Leben in demſelben.

Und ſie wähnte, daß ſie unfreiwillig weiter durch die Wüſte ſchritt; daß dann und wann ſie ſich ſehnte und ſtrebte auszuruhen, daß ihre Gliedmaßen jedoch ihrem Willen nicht gehorchen wollten, und daß ſie gleichſam wie von einer unſichtbaren Macht vorwärts getrieben würde.

Und nun hörten Stummheit und Todesſtille auf, ſie zu umgeben. Hervor aus dem Sande, gleichſam wie aus dem widerſtrebenden Eingeweide der Erde, krochen einzeln ekel-

haſte und kriechende Geſtalten; widerwärtige Töne drangen, bald als ſcheußliches Geſpött, bald als klägliches herzbedrückendes Gewinſel, in ihr Ohr. Die Schreckgebilde um ſie her dehnten und vermehrten ſich. Furcht flößte ihr noch größere Eile ein; ſie ſtrebte zu entrinnen; allein je eifriger ſie floh, deſto lauter wurden die Schreckenstöne, deſto furchtbarer die ſie verfolgenden Geſtalten — Scheußlichkeiten, die anzublicken ihre reine Seele ſchauderte, ſtellten ſich ihr ringsum dar — da war kein Zufluchtsort, keine ſie etwa verbergende Höhle. Ermüdet und verzweifelnd ſtand ſie ſtill, dann aber ſchienen Klänge und Gebilde allmälig ihr Widerwärtiges zu verlieren; Lucillens Aug' und Ohr gewöhnte ſich nach und nach an ſie, und was ihr anfänglich als feindſelig erſchienen war, bedünkte ihr jetzt genoſſenſchaftlich zu ſeyn.

Und die Wildniß verwandelte ſich; Lucilla ſtand an einer ihr fremden Stätte und vor ſich gewahrte ſie Godolphin, der mit innigem, trauervollem Blicke an ihr hing. Er ſchien aber viel älter zu ſeyn als er war, und Furchen tiefer Sorge hatten ſich in ſein Angeſicht gegraben. Und über ihm und ihr hing eine regungsloſe bleiche Wolke, aus der eine rieſige Hand hervorlangte, und mit einem ſchattenartigen und unbeweglichen Finger nach einer Erdgegend hinzeigte, die wie in dichten Nebel gehüllt dalag. Während Lucilla mit Anſtrengung dieſe ſo ſchauerlich bezeichnete Stätte zu überblicken ſtrebte, kam es ihr vor als verſchwände Godolphin, und ſie würde von Nacht, von finſterer, aber keineswegs ſtiller Nacht umringt; denn es brauſete wie das Geheul vieler Winde und toſender Waſſer, die dicht unter ihr hinzurauſchen ſchienen; und ſie hörte wie die Bäume ächzend ſich beugten, und ſie fühlte die eiſig an ihr hinſtreifende Luft — die Stürme waren losgelaſſen. Inmitten dieſes Gemiſches gewaltiger Klänge aber hörte ſie deutlich die Hufſchläge eines Roſſes; dann erſcholl wie von Godolphins Stimme ein wilder Schrei, durch den dem Aufruhre der Natur noch das Schauerliche der Verzweiflung eines Menſchen beigeſellt ward. Dem Schrei folgte ein noch grimmigeres Brauſen der Waſſer, ein noch entſetzlicheres Heulen

der Winde, und dann ward Lucilla durch ihre Angſt und ihren Schrecken aus den Banden des Schlafes erlöſet — ſie erwachte.

Es tagte beinahe, aber die Heiterkeit des vorhergegangenen Abends war dahin; der Regen fiel in Strömen, und das Haus wankte ſchier vor dem Grimme des Nachtſturmes. Wahrſcheinlich hatte dieſe Umwandlung der Natur auf den letzteren Theil des Traumes Lucillens eingewirkt. Lucilla aber dachte an keine natürliche Auflöſung der Viſion, die ihr im Schlafe geworden war. Tauſendfache unausſprechliche Furcht — mehr für Godolphin als für ſich ſelbſt — oder wenn für ſich ſelbſt, doch nur in Verbindung mit ihm — maßte ſich deſpotiſche Gewalt über alle ihre Gedanken an. Nicht länger konnte ſie in dem dunkeln, erſchütternden Bangen beharren; ihr früher gehegter Vorſatz ward zu feſtem Entſchluſſe; ſie wollte nach Rom — ſie wollte Godolphin ſehen. Sie verließ ihr Lager, weckte ihre Dienerin, und ſchickte ſich ſonder Verzug zur Reiſe an.

Zweiundvierzigſtes Kapitel.

Freude und Verzweiflung.

Es war gegen Abend, als Lucilla einige Secunden an der Thür ſtillſtand, die in Godolphins Zimmer führte. Endlich raffte ſie ihren Muth zuſammen. Der Diener, der ihr öffnete, war ein Liebling Godolphins, und hocherfreut ſie zu ſehen; denn Lucilla war Idol Aller, die ſie kannten, nur nicht deſſen, deß Liebe ihr Alles und Einziges auf der Welt war.

Sein Herr, ſprach der Diener, hätte einen kleinen Ausflug gemacht, würde aber morgen früh heimkehren. Lucilla erröthete von Entzücken, zu hören, daß ihr Brief eine Wirkung hervorbrachte, wie ſie ſie ſo bald nicht erwartet hatte. Sie ging in Godolphins inneres Zimmer, wo ſich allerdings Andeutungen einer bevorſtehenden Abreiſe kund gaben. Koffer waren halb gepackt, Unordnung und Verwirrung ließen ſich

ringsum erblicken. Lucilla ſetzte ſich und harrte ſehnſüchtig und bebend ihres Geliebten. Ihre Magd, die mit ihr gekommen war, und mehr an irdiſche Dinge als an Liebe dachte, erbat ſich Urlaub, erhielt ihn und ging. Lucilla konnte nicht länger raſten; unruhig ſchritt ſie in dem langen Zimmer umher, da fiel ihr Blick auf ein beſchriebenes Blatt, das auf einem Seitentiſchchen lag. Es war ein Brief — ſie überblickte ihn mechaniſch — einzelne Worte — Worte der Leidenſchaft erregten ihre Aufmerkſamkeit — Waren dieſe Worte an ſie gerichtet? Wenn nicht an ſie, an wen denn, o Himmel? Wie immer gehorchte Lucilla dem Impuls des Augenblickes, und las, wie folgt:

„Conſtanze! Indem ich dieſen Namen hinſchreibe, ſtürzen, o! wie viele Erinnerungen auf mich ein! Seit wie vielen Jahren iſt dieſer Name meinem Herzen ein Talisman geweſen, der deſſen Regungen nach Gefallen weckt! Du biſt das erſte Weib, was ich jemals liebte; Du verwarfſt mich, und dennoch konnt' ich nicht von Dir laſſen. Du warſt eines Andern — allein meine Liebe fiel nicht von Dir ab. Deine Hand ſchrieb die Geſchichte meines Lebens nach der Zeit, in welcher wir zuſammengetroffen waren. Du herrſchteſt in meinem Denken, meinem Thun. Und jetzt, Conſtanze, biſt Du frei, und ich liebe Dich inniger denn jemals! Und Du; Du würdeſt mich jetzt nicht verwerfen, denn Du biſt verſtändiger worden, und haſt den Werth eines Herzens kennen gelernt. Dennoch will eben das Geſchick, das uns bisher ſchied, auch jetzt uns ſcheiden; alle Hinderniſſe ſind zwiſchen uns beſeitigt, bis auf Eines — von dieſem Einen ſollſt Du hören und urtheilen.

„Als vor Jahren wir von einander ſchieden, Conſtanze, unterwarf ich mich nicht gezähmt der brennenden Erinnerung, die Du mir überantworteſt; ich ſuchte Dein Bild zu ſcheuchen, ſuchte Dich, indem ich um Andere warb, zu vergeſſen. Brauche ich Dir zu ſagen, daß eine Andere kennen, nichts weiter war, als Deiner mich nur um ſo mehr zu erinnern? Unter den anderen und ungleich minder würdigen Gegenſtänden meiner Neigungen war aber Eine, die ich, wenn ich Dich

nicht zuvor geſehen hätte, wohl eben ſo innig als Dich würde haben lieben können; und in der erſten Aufwallung des Herzens und im Drange plötzlicher Ergebniſſe bildete ich mir ein, daß ich dieſe Eine wirklich ſo liebte. Sie war eine Waiſe, ein Kind an Jahren, fremd der Welt. Und ich war ihr Alles — bin ihr Alles, nicht iſt ſie mein durch die Bande der Kirche, allein ich habe mich ihr eben ſo heilig als kräftig zugeſchworen. Soll ich dieſen Schwur brechen? ſoll ich ein edles Vertrauen verrathen? ſoll ich ein Herz brechen, das ſtets mir angehörte, zärtlicher mir angehörte als das Deinige, ſo reich dies auch an tauſend Gaben und Hülfsmitteln jemals war oder ſeyn kann? ſoll ich, der ich ſchwur, ſie zu beſchützen — ich, der ich ſie bereits ihres guten Rufes und ihrer Verwandten beraubte, ihr jetzt noch den Vater, den Bruder, den Geliebten, den Gatten, ja die Welt rauben? — ich, der ich dies Alles ihr bin? Nimmer! nimmer! Ich werde lebenslänglich elend ſeyn, denn ich werde wiſſen, daß Du, o Conſtanze, frei biſt, und die Meinige ſeyn könnteſt. — — Doch ſie, nein, ſie ſoll nimmer ahnen, was ſie mich koſtete. Ich bin ſchon kalt, bin ſchon undankbar gegen ſie geweſen — ich will dies wieder gutmachen. Mein Herz mag bei dem Verſuche dazu brechen, allein ihr ſoll ihr heiliges Recht werden. Du, Conſtanze, im Stolze Deines hohen Ranges, Deines gekräftigten Geiſtes, Deiner ſtrengen Tugend, die durch die hundert Schranken der Weltſitte eingehägt iſt, kannſt vielleicht nicht faſſen, wie rein und innig liebend das Herz dieſes armen Mädchens iſt! Sie iſt nicht Eine von denen, die da Reichthümer annehmen und ſich Anderem zuwenden. Meine Liebe iſt aller Reichthum, den ſie kennt. Für den Verluſt meiner Liebe kann ihr die Erde weder Tröſtung noch Erſatz reichen; und ſelbſt des Himmels gedenkt ſie nimmer anders als desjenigen Ortes, an welchem ſie ebenfalls mit mir und auf ewig vereint ſeyn wird. Indem ich dies ſchreibe, weilt ſie fern und einſam, und denkt nur an denjenigen, deſſen Seele, unter einem Qualgeſchicke ringend, von der Liebe zu einer Andern erfüllt iſt. Meine Briefe an die Vereinſamte ſind,

obſchon ſie ihren alleinigen Troſt abgeben, zeither kalt und ſpärlich geweſen; ich weiß, daß ich ihr in tiefſter Seele weh that — ich ſtelle mir ihre Einſamkeit, ihre Betrübniß, ihre freundloſe Jugend, ihren Feuergeiſt vor, der nicht durch hohe Bildung geläutert, nur Einem Gedanken anhängt, von dieſem nur ſich nährt. Ehe Du dies Schreiben erhältſt, werde ich auf dem Wege zu ihr ſeyn. Nimmer wieder will ich der Verſuchung mich ausſetzen, die ich zu beſtehen hatte. Ich bin kein eitler Mann, ich täuſche mich nicht ſelber, ich bilde mir nicht ein, ich beleidige Dich nicht dadurch, daß ich glaube, Du werdeſt meinen Verluſt lange Zeit und ſchwer fühlen. Ich habe Dich ungleich beſſer geliebt als Du mich geliebt haſt, und Du haſt zahlloſe Mittel und Wege zu den glänzendſten Hoffnungen und deren vollbefriedigender Erfüllung. Du liebſt die Welt, und die Welt liegt Dir zu Füßen! und indem Du jetzt meiner gedenkſt, magſt Du Urſache zum Unwillen zu haben glauben. Warum weilte ich im Bewußtſeyn, ein Band geknüpft zu haben, durch welches alles Hoffen auf Dich mir unterſagt ward, in Deiner Nähe? warum ließ ich durch Blick und Miene und Wort Dir überhaupt merken, daß ich Dich noch liebe? Warum vor Allem vergaß ich geſtern, als wir allein an der Stätte der brauſenden Waſſer ſtanden, mich ſelbſt? warum ſchloß ich Dich an meine Bruſt? warum ſprach ich die Verſicherung jener Liebe aus, die zum Hohnſpott wird, wenn ich ihr nicht feierlich nachlebe?

„So, Conſtanze, wirſt Du in meiner Seele fragen, und wenn die Antwort darauf Dir nicht genügt, ſo wird Dein Stolz mein Andenken mit Groll belegen. Sey dem ſo; aber höre mich! Conſtanze, als ich in meiner Jugendblüthe, zur Zeit, in welcher das Wachs noch weich, der Baum noch beugſam war, ich mein Herz und mein ferneres Lebensloos Dir zu Füßen legte, und als Du dann, nach den Vorſchriften eines weltſinnigen und kalten Ehrgeizes (bemäntle den Begriff, wie Du willſt, er bleibt dennoch derſelbe!) mich zurück in die Wüſte des Lebens ſtießeſt, mich verwarfſt, mich verließeſt — glaubſt Du, daß damals, obſchon ich Dich noch liebte, ſich nicht Groll zu meiner Liebe geſellte? Wir trafen

wieder zuſammen; allein wie viele Jahre vergeudeten Daſeyns, verdüſterten Hoffens und unterdrückten Gefühls waren ſeitdem über mein Haupt gezogen! Und durch Wen wurden mir jene Jahre ſo ſchaurig bezeichnet? Durch Dich! Kann es Dich alſo Wunder nehmen, wenn menſchlicher Stolz nach menſchlicher Rache trachtete? Ja, ich ſehnte mich ebenfalls nach einer Art von Triumph — ich trachtete zu erproben, ob ich von Dir vergeſſen worden war, ob das Herz ebenfalls an jener Wunde litt, die es mir geſchlagen hatte. War dies nicht natürlich? Frage Dich und tadle mich, wenn Du kannſt. Allmälig aber — als ich eine Schönheit anblickte, einer Stimme lauſchte, die jetzt ungleich milder denn zuvor klang, — als ich fühlte, Du würdeſt mir Erſatz nicht verſagen, da erſtarb jenes Rachgefühl, und nach und nach löſeten alle meine Regungen ſich in eine einzige — in unbezwungene, unbezwingbare Liebe auf. Und kannſt Du mich tadeln, wenn ich nun, Verräther an mir ſelber wie an Dir, zur Stelle verweilte? wenn ich viele Kämpfe zu beſtehen hatte, ehe ich mich zu dem Opfer entſchließen konnte, das ich jetzt bringe? Ach! es hat mich Viel gekoſtet gerecht zu ſeyn. Kannſt Du mich ſchelten, wenn ich nicht zu allen Zeiten meine Worte und Blicke zu beherrſchen vermochte? Ja, ſelbſt bei unſerem jüngſten Mitſammenſeyn — als der Gedanke, für immer von Dir zu ſcheiden, mich wie mit Wahnſinn ergriff, als wir allein ſtanden — kein Auge uns nahe war — als Du in köſtlichem Bangen Dich an mich klammerteſt — als Dein Hauch meine Wange berührte — als Dein wogendes Herz an dem meinigen ſchlug — als mein Arm Dich umſchlungen hielt — o Himmel! kannſt Du mich ſchelten — kann es Dich wundern, daß ich außer mir vor Entzücken war — das Gewiſſen, Vernunft und Alles vergeſſen ward — daß ich nur für den Augenblick und für Dich dachte und fühlte und lebte? Nein, Du wirſt Mitleid mit ſchwacher Menſchennatur haben, wirſt mich nicht grauſam richten.

„Und weshalb wollteſt Du mir die Erinnerung an jenen flüchtigen Augenblick — an jene wilde Umarmung rauben? Wie oft werde ich mich jenes Momentes erinnern! wie oft,

wenn der leichte Tritt derjenigen, zu der ich jetzt zurückkehre, an mir hingleitet, werde ich mich täuschen, und ihn für den Deinigen halten! Wenn ich Nachts ihren Odem an meiner Wange fühle, werde ich nicht aufschrecken und träumen, er sey der Odem Deines Mundes? — Vergib, Constanze, meine noch immer angebetete Constanze, die ich nie mehr sehen werde — vergib mir diese wilden Worte! — diese vorübergehende Schwäche! Lebewohl! Was immer auch mit mir werden möge — Gottes reichster Segen ruhe auf Dir!"

„Noch Eins — Du erinnerst Dich, wie Du mir einst eine Blume schenktest — vor Jahren schenktest. Ich habe ihre Blätter bis heute aufbewahrt, aber ich will keiner Thorheit mehr nachhangen, die jetzt Dich kränken, und mich meiner selbst unwerth machen würde. Ich werde Dir jene Blätter zurücksenden; mögen sie für mich, wie ein Sinnbild früherer Tage reden! Ich muß jetzt schließen, denn wahrlich! ich vermag nicht mehr zu schreiben. Ich muß in's Freie, um meine Fassung wieder zu gewinnen. Und o! möge sie, zu der ich morgen zurückkehre, deren argloses Herz ich, durch Versuchung ermahnt, ungleich eifriger als ich es bisher that, bewachen, lenken und beschirmen will — o! möge sie nimmer erfahren, was es mich gekostet hat, sie nicht zu verlassen und zu verrathen."

Und Lucilla las jedes Wort dieses Briefes! Wie so unmöglich ist es der Sprache, die Angst, die hoffnungslose, unvertilgbare Verzweiflung zu schildern, die in des armen Mädchens Herz sank, als sie zu Ende gelesen hatte. Alles, was für sie das Leben an Frieden oder Freude hatte oder haben konnte, war für immer verwittert! Als sie an die letzteren Worte kam: beugte sie schweigend ihr Haupt über die Schrift hin, und fühlte, wie wenn ein mächtiger Felsblock sich auf ihr Herz gelegt hätte und es zu Staub zermalmen wollte. Hätte das Schreiben nur einen einzigen unfreundlichen oder tadelnden Ausdruck über sie geäußert, so würde darin einiger Trost — irgend ein Vereinigungspunkt, wie kläglich dieser auch hätte seyn mögen, gelegen haben; doch diese grausame Zärtlichkeit — diese bittere Großmuth!" —

Und ehe ſie dieſen Brief geleſen hatte, wie ſo freudig, wie ſo athemlos erwartend hatte ſie ſich geſehnt, in die Arme ihres Geliebten zu ſinken! Es ſcheint unglaublich zu ſeyn, daß binnen wenigen Minuten ein ganzes Daſeyn verdüſtert werden könne, ohne daß ihm auch nur ein Schimmer von Hoffnung bliebe!

Lucilla vernahm Tritte im Nebenzimmer. Nicht um der Welt willen hätte ſie jetzt mit Godolphin zuſammentreffen mögen! Sie ſchob den verhängnißvollen Brief in ihr Gewand, ſchrieb dann in überraſchend deutlichen Lettern ihren Namen auf ein weißes Blatt, und legte dies dahin, wo das Schreiben an Conſtanze gelegen hatte. Ganz richtig folgerte ſie, daß mit dieſem einen Namen alles geſagt ſeyn würde, was ſie ſelbſt zur Stunde nicht zu ſagen vermochte. Nachdem ſie dies gethan hatte, entſchlich ſie dem Zimmer, und gelangte unbemerkt auf die Straße.

Ohne zu wiſſen und ohne zu beachten, wohin ſie ſich wendete, eilte ſie geſenkten Blickes, und Geſicht und Geſtalt in einen langen Mantel gehüllt, von dannen. Die Straßen Roms ſind nicht menſchenreich wie die unſern: auch herrſcht daſelbſt, in einer ſo vielen erhabenen Gegenſtänden geweiheten Stadt, nicht jene raſtloſe und pöbelhafte Neugier, durch welche das engländiſche Publikum gequält wird. Jeder lebt dort in ſich ſelber, nicht in ſeinem Nachbar; — Roms moraliſche Luft iſt die Gleichgültigkeit.

Ungehindert und unbeachtet alſo eilte Lucilla durch die Gaſſen, bis ſie endlich erſchöpft, doch ohne ſich ihrer Bewegungen und der Dinge um ſie her bewußt zu ſeyn, auf eines der umherliegenden Fragmente ehemaligen Stolzes hinſank, deren Rom ſo manche aufzuweiſen hat. Der Ort war einſam und ruhig, und ward von dem Schatten eines hinter ihm ſich erhebenden Palaſtes verdüſtert. Lucilla ſaß, ihr auf ihre Bruſt geſunkenes Haupt in den Mantel gehüllt, und bemühete ſich ihre Gedanken zu ſammeln. Da erklangen Töne einer Guitarre, und die Straße entlang kam eine Gruppe wandernder Muſiker, wie Italien ſie noch als Typen früheren poetiſchen Geiſtes beſitzt. Die Gruppe machte vor

einem Häuschen Halt, und Lucilla ſah, als ſie aufblickte, wie ein junges Mädchen ein Licht, als ein wohlbekanntes Zeichen, vor das Fenſter ſtellte, und dann entſchlüpfte. Mittlerweile ſtand unten, das Haupt entblößt, der Liebhaber, der die Muſiker begleitete, und nicht von ſonderlich hohem Stande zu ſeyn ſchien. Aber in ſeinem zum Fenſter hinauf gerichteten Blicke lag eine Innigkeit, eine Ehrfurcht, wodurch in Lucilla's Gemüth alle ſchonungsloſe Bitterkeit des Gegenſatzes und des Erinnerns wieder rege gemacht ward. Die Serenade begann. Das Lied, das man ſang, war unausſprechlich lieblich und rührend, und Sang und Muſikbegleitung waren in jene ſchwankende Melancholie getaucht, die, wenn nicht von der Leidenſchaft, doch von der Zärtlichkeit der Liebe unzertrennlich iſt. Willenlos lauſchte Lucilla, und allgemach hatte der Zauber ſeine Wirkung. Ihres Herzens Schwere und Beſtürzung ſchmolzen ſanft dahin, ſo daß ihr erleichternde Thränen kamen, und ſie ſeufzend und ſchluchzend ausrief: „Glückliches, glückliches Mädchen — Du wirſt geliebt!“

Laſſen wir hier den Vorhang vor Lucilla fallen. Oft, o Leſer! wirſt Du Dich dieſes Gemäldes erinnern, wirſt oft ſie vor Dir ſehen, wie ſie allein, und ſchwer am Herzen erkrankt, weinend im Zwielichte durch die Gaſſen Roms wankt!

Dreiundvierzigſtes Kapitel.

Liebe ſtärker und nicht minder bitter als der Tod.

Als Godolphin nach Hauſe kam, fand er die Thür offen — er eilte an den Tiſch, auf welchem er nachläſſig und in Folge der heftigen Wallung des Augenblicks das Schreiben an Conſtanze zurückgelaſſen hatte — ſein Blick traf auf nichts, als auf den Namen Lucillens. Der hereintretende Diener klärte ihm nur zu bald Alles auf; zu deutlich ſprach überdies die Handſchrift des Mädchens. Godolphin begriff Alles, und in einem Wehgefühl von Unruhe und Reue ent-

ſendete er ſofort ſeine Diener und eilte ſelbſt hinaus, die Entronnene aufzuſuchen. Im Hauſe ihrer Verwandten wußte man nichts von ihr. Es war jetzt Nacht — wo die Unglückliche ſuchen und finden? Da war keine Spur! Gegen Tagesanbruch kehrten die Suchenden, ohne das Mindeſte gefunden oder erforſcht zu haben, nach Hauſe zurück. Godolphins einziger Troſt war, daß er von der Magd erfuhr, Lucilla habe eine Summe Geldes bei ſich, für die ſie, wie er wohl wußte, überall in Italien Sicherheit und Fürſorge erkaufen konnte. Aber zur Nachtzeit allein — und auf der Straße — fremd aller Welt — jung und liebenswürdig — Godolphin ſchauderte bei dieſen Gedanken. Sollte ſie durch Selbſtmord —? Dieſe ſcheusliche Frage drängte ſich ihm gewaltſam auf; er konnte ſich ihrer nicht entledigen; er zitterte, indem er des leidenſchaftlichen Gemüthes Lucillens gedachte; und als er nun die Worte und den Ton ſeines Schreibens an Conſtanze erwog, fühlte er, welches Weh das Mädchen beim Leſen deſſelben empfunden haben mußte. Ja, ſeine Imagination reichte in Wahrheit noch nicht bis zur Wirklichkeit hinan, als er verſuchte die Tiefen ihres verletzten Gefühls zu ergründen. Er kehrte nur nach Hauſe zurück, um von neuem zu ſuchen. Er ſetzte jetzt die Polizei in Bewegung, und hoffte von dieſen hurtigen und behenden Auflaurern das Beſte; dennoch ward es Mittag, ja Abend, ohne daß irgend Kunde einlief. Bis es dunkelte, war Godolphin ſuchend umhergerannt; dann eilte er, in der ſchwachen Hoffnung, dort etwas Tröſtliches zu vernehmen, in ſeine Wohnung zurück. Sein Diener rannte ihm entgegen und überreichte ihm ein Schreiben. Es war von Lucilla, und ihrer würdig — der Leſer empfange es hier: —

„Ich habe den Brief geleſen, den Du an eine Andere ſchriebſt. Brauche ich Dir noch mehr zu ſagen? Und doch! doch! obwohl ich nimmer Dir ſagen kann, wie elend mein Herz ſich fühlt. — O, Du haſt nimmer geliebt, wie ich liebte. Ja, Godolphin, ich wußte, daß ich nicht die war, die Du haſt lieben können. Ich bin ein armes, unwiſſendes, ununterrichtetes Mädchen, mit nichts als einem Herzen voll

unaussprechlicher Liebe. Du sagtest, ich könnte Dich nicht verstehen; ach! wie Vieles war und ist in meinem Wesen, in meinen Gefühlen, was Dir nimmer klar ward, nimmer klar werden wird!

„Doch dies Alles hilft zu nichts — das Band zwischen uns ist für ewige Zeiten zerrissen. Geh, mein lieber, mein theurer Godolphin, vereinige Dich mit jener Glücklicheren, die wie es scheint Dir weit mehr seyn kann, als die unbedeutende, ungebildete Lucilla. Habe keinen Kummer meinetwegen; Du warst gütig, sehr gütig gegen mich. Du hast mir mein Hoffen genommen, dagegen aber meinen Stolz geweckt. Der Streich, dem mein Herz erlag, hat meinem Geiste Kraft verliehen. Wärest Du mit mir allein auf dieser Erde, wir müßten dennoch von einander scheiden; ich könnte nimmer, nimmer wieder mit Dir leben; meine Welt ist nicht Deine Welt! Haben unsere Herzen aufgehört Eins zu seyn — welche Verbindung ist dann für uns noch übrig? Dennoch würde es, da die Zukunft mir verschlossen ward, von einigem Werthe seyn, wenn Du mir nicht auch die Vergangenheit geraubt hättest. Mir bleibt nicht einmal das Vorrecht des Zurückblickens; denn o! während mein Herz sich Dir ganz hingab — während ich keinen anderen Gedanken, keinen anderen Traum, als nur Dich hatte, — während ich an Deinen Augen, Deinen Wünschen hing, und Deine Gedanken zu errathen strebte, — während ich die Tage mit Dir hinbrachte, und Nachts mein Busen Dein Pfühl war, so daß ich nicht schlafen konnte, weil ich dem Wonnegefühl lebte Dich' mir so nahe zu wissen — während alles dessen war Dein Herz wirklich fern von mir, Dein Denken mir entfremdet! Ich war Dir eine Last, eine Beschwerde, von der Du seufztest erlöset zu seyn! Kann ich da wohl auf die Stunden zurückblicken, die wir miteinander verlebten? Die ganze Geschichte der Vergangenheit ist mir nur eine Fülle von Schmach und Bitterkeit. Und doch kann ich Dich nicht schelten; es wäre Etwas, wenn ich es könnte. In dem Maße in welchem Du mich nicht liebtest, warst Du freundlich und großmüthig, und Gott wird Dich für Deine Freundlichkeit

gegen die arme Waiſe ſegnen. Nimmer ward mir die Betrübniß, ein rauhes Wort von Dir zu hören, einen drohenden Blick von Dir zu ſehen. Gedenke ich der getrübten Vergangenheit, ſo muß mich Wehmuth uber jenen Zartſinn erfaſſen, der nicht aus Liebe entſprang.

„Geh, Godolphin! Ich wiederhole dieſe Bitte in aller Demuth und Aufrichtigkeit. Zu ihr geh, die Du liebſt, vielleicht ſo liebſt wie ich Dich liebte; geh, und gibt es noch ein Glück für mich, ſo kann ich es nur in Deinem Glücke fühlen. Wir ſcheiden für immer, doch iſt nichts Unfreundliches zwiſchen uns; Keines von uns hat dem Andern einen Vorwurf zu machen. Habe ich geſündigt, ſo that ich es gegen den Himmel, nicht gegen Dich; und Du — ſelbſt gegen den Himmel war mein, nur mein alle Schuld — alle Voreiligkeit — alle Unbeſonnenheit! — Du wirſt in Deine Heimath — in jenes ſtolze England zurückkehren, über welches ich Dich ſo oft befragte, und welches ſelbſt in Deinen Antworten mir als ein ſo kaltes, ſo troſtloſes, der Liebe ſo feindlich geſinntes Land erſchien. Dort wirſt, in neuem Bunde, Du neue Gegenſtände kennen lernen, wirſt zu geſchäftig, zu glücklich ſeyn, um Deine Gedanken zu mir zurückzuwenden. Zu glücklich? Nein! ich wollte ich könnte mir es ſo denken; doch habe ich, von der Du glaubſt, ſie könne mit Dir nicht übereinſtimmen, mindeſtens ſo weit in Dein Herz geblickt, daß ich fürchten muß, geſtalte ſich's, wie es wolle, Du werdeſt nie die Glückſeligkeit finden, nach welcher Du trachteſt. Du heiſcheſt zu viel, Du erſehnſt Unmögliches und mußt alſo mißvergnügt über die Wirklichkeit ſeyn. Was mir begegnet iſt, wird meiner Nebenbuhlerin — wird Dir Dein Lebenlang begegnen müſſen. Dein Weſen iſt in der einen, Deine Seele in einer anderen Welt. Ach! wie thörig bin ich, als ſuchte ich in Deinem Weſen und nicht in Umſtänden das Geſchick, das uns trennt.

„Ich eile zum Schluſſe. Ich fand Zuflucht hier im Kloſter. Suche mich nicht auf, folge mir nicht, ich flehe Dich an, ich beſchwöre Dich! es würde doch zu nichts führen. Ich will Dich nicht mehr ſehen; ſchon iſt der Schleier zwiſchen mir und der Welt herabgezogen, und uns bleibt nichts

übrig, als einander in Freundlichkeit und Milde Lebewohl zu ſagen. Lebewohl alſo! Mich dünkt, ich ſey jetzt bei Dir; mir iſt als berührte mein Odem Dein Antlitz, und als küßte ich Dich mit dem Kuß einer Schweſter. Dieſe Benennung ſoll mir mindeſtens bleiben. Als wir im bleichen Morgenlichte, ehe Du wegreiſeteſt, mitſammen ſtanden, als ich damals in Kummer und Thränen mein Geſicht an Deinem Buſen barg, und ſonder Ahnung deſſen was kommen würde, Dir meine Verſicherungen ewiger Liebe und Treue aushauchte, — als Du zu dreien Malen Dich von mir losriſſeſt, und jedesmal wieder zu mir zurückkehrteſt, und als ich dann durch den troſtloſen Frühnebel Dir nachblickte und mir ſtundenlang einbildete, Deine Abſchiedsworte klängen noch mir im Ohr: — ſo wie damals, doch jetzt mit ganz anderen Gefühlen, ruf ich Dir nochmals zu: Lebewohl — Lebewohl für immer!“

Vierundvierzigſtes Kapitel.

Godolphin.

„Nein, Signor, ſie will Sie nicht ſehen.“

„Sie gaben ihr mein Billet — jenen Ring?“

„Ich gab, aber ſie weigert ſich dennoch.“

„Weigert ſich? und iſt das ihre ganze Antwort? — gab ſie Ihnen keine Zeile für mich? keine tröſtendere Entgegnung?“

„Signor, ich ſagte Ihnen Alles.“

„Grauſam! hartherzig! Sollte mir's beſſer gehen, wenn ich zu andrer Zeit wiederkäme?“

„Der Convent ſteht zu feſtbeſtimmter Zeit jedem Fremden offen, Signor; allein in ſofern es die junge Signora betrifft, nehme ich aus ihrem Weſen mit Ueberzeugung ab, das Ihr Herkommen vergeblich ſeyn wird.“

„Ja, ja, ich verſtehe Sie; Sie wollen ſie gänzlich dieſer gottloſen Welt entziehen, ſie jedem weltlichen Umgange ab-

ſterben laſſen. Himmel, und kann ſie, die Jugendliche, die Feurige, daran denken, ſich einkleiden zu laſſen?“

„Sie denkt auch nicht daran, Signor,“ entgegnete die Kloſterpförtnerin mit Kälte; „ſie hegt gar nicht die Abſicht, lange hier zu bleiben.“

„Führen Sie meine Sache, ich bitte Sie!“ rief Godolphin lebhaft. „Schaffen Sie ſie mir zurück; laſſen Sie mich ſie nur einmal hier ſprechen, und Sie ſollen reich belohnt —“

„Signor, Gott ſey mit Ihnen!“

Gebeugt und ſchwermüthig und doch zu gleicher Zeit ergrimmt, kehrte Godolphin nach Rom zurück. Lucilla's Brief ließ ſein Herz bluten, wie an einer abgebrochenen Pfeilſpitze; allein die finſtere Entſchloſſenheit, mit der ſie ſich weigerte, ihn zu ſehen und zu ſprechen, erſchien dem Stolze des Mannes als eine ſchwere, gefühlloſe Beleidigung. Ach! er wußte nicht, daß die arme Lucilla an dem Fenſter ihrer Clauſe verſtohlen zu ihm herabgeblickt, und daß ſie mehr um ſeinetwillen als ihretwegen ihm die erflehte Unterredung verweigert hatte. Sie konnte ſich die Wonne nicht verſagen, ihn wenigſtens Einmal noch zu ſehen!

Er erreichte Rom. Auf ſeinem Tiſche fand er ein Billet von Lady Charlotte Deerham, die ihm ſchrieb, vernommen zu haben, er beabſichtige, Rom zu verlaſſen, und ihn bat, den Abſchiedsabend bei ihr zuzubringen. „Lady Erpingham,“ hieß es am Schluſſe der Zuſchrift, „wird auch bei mir ſeyn.“

Dies leitete ihn in einen neuen Gedankengang. Seit Lucillens Flucht hatte Godolphin nur Lucillens gedacht. Wir wiſſen wie ſein Schreiben an Conſtanze in unrechte Hände gerieth; er hatte keinen neuen Brief an Conſtanze geſchrieben. Wie ſeltſam mußte dieſer, nach dem Geſtändnißauftritte in der Syrenenhöhle, ſein jetziges Benehmen erſcheinen! keine Entſchuldigung — keine Erklärung von ſeiner Seite! und welche Erklärung ſollte er jetzt geben? Die frühere Erklärung war jetzt nicht mehr nöthig, denn Redlichkeit und Gerechtigkeit heiſchten nicht mehr das ihn erwartende Glück — die Liebe ſeiner frühverehrten Conſtanze zu fliehen! Aber

konnte er mit seinem, über ein zerrissenes Band blutenden Herzen ein neues Bündniß schließen? Aufgeregt, ruhelos, voll von Vorwürfen gegen sich selbst, unentschlossen und wie verwildert, konnte er keine Gedanken ertragen, die Antworten auf tausend Fragen forderten; er entwich seinem freudelosen Zimmer, und eilte mit fieberischem Pulse und brennenden Schläfen zu Lady Deerham.

„Gütiger Gott, Mr. Godolphin, wie sehen Sie aus?“ rief unwillkührlich die Wirthin — „Sie sind krank.“

„Krank? — Hahaha! Nie war mir wohler; aber ich bin so eben von einer weiten Reise zurückgekehrt, habe seit drei Tagen und Nächten weder gegessen noch geschlafen. Ich? Hahaha! ich bin nicht krank!“ und mit stierem Fieberblicke saß er da.

Lady Charlotte wich schaudernd zurück; Godolphin fühlte, wie eine kalte, weiche Hand sich auf die seinige legte; er wendete sich und das Besorgniß und Mitleiden blickende Antlitz Constanzens schwebte über ihm. Wie erstarrt saß er ein Weilchen da, dann führte er jene Hand an seine Lippen, an sein Herz, und brach plötzlich in lautes Weinen aus. Dieser Paroxysmus rettete ihm das Leben; denn Tage lang nachher lag er bewußtlos darnieder.

Fünfundvierzigstes Kapitel.

Die Erklärung. — Die herannahende Vermählung. — Ist der Idealist zufriedengestellt?

Als Godolphin allmählig genaß, und Tag nach Tag Constanzens Nähe und sanfte Blicke und milder Ton ihn umringten und ihre alte Zauberwirkung auf ihn erneueten, mußten die Ergebnisse wohl ihrem gewohnten Ziele sich zuneigen. Wochenlang ward mit keiner Sylbe an die Syrenenhöhle erinnert, als aber endlich Godolphins Lippen derselben gedachten, knieete Godolphin im nächsten Augenblicke neben Constanzen, und ihre weiche Hand überließ sich der

seinigen, während ihre stolzen Wangen sich in allem Glühroth einer Sechzehnjährigen badeten. —

„So also, Percy, bist Du endlich augenommener Anbeter Constanzens, der Gräfin Eryingham?“ fragte Saville — „Wann soll die Vermählung stattfinden?“

„Ich weiß es nicht,“ antwortete Godolphin sinnend.

„Hm, fast beneid' ich Dich. Du wirst sechs Wochen lang unmenschlich glücklich seyn, und das will in dieser widerwärtigen Welt etwas sagen. Inzwischen söhne ich mich, während ich Dich so betrachte, wieder mit mir selber aus; Du scheinst mir aber nicht so glücklich zu seyn, daß ich Dich länger, als ein Verdauungsprozeß währt, beneiden könnte. Worüber sinnst Du?“

„Ueber nichts,“ versetzte Godolphin gedankenlos. Die Worte Lucillens: „Gestalte es sich, wie es wolle, Du wirst nimmer die Glückseligkeit finden, nach welcher Du trachtest; Du heischest zuviel!“ lagen ihm auf dem Herzen, wie eine Weissagung, deren Erfullung herannahete.

In diesem Augenblicke trat ein Bote von Constanzen mit einem Billet und einem Blumengeschenke herein. Niemand schrieb halb so schön, halb so geistreich wie Constanze, und für Percy mischte Constanzens Scharfsinn sich mit ach! so vieler Zärtlichkeit —

„Nein,“ sagte er, indem er seine Lippen in den Blumenstrauß senkte — „nein! ich scheuche die böse Vorahnung von mir! Mit Dir muß ich glücklich seyn. Immer aber flüsterte sein nicht zum Schweigen zu bringendes Gewissen — „Lucilla!“

Die Vermählung sollte in Rom stattfinden. Der Tag war festgesetzt, und in Folge des Ranges und der Schönheit, so wie des Ansehens Constanzens, machte die Nachricht unter allen in Italien befindlichen Engländern kein geringes Aufsehen. Natürlich gab's darüber vielerlei Geschwätz, und manches davon drang eben so natürlich zu Constanzen. Es hieß, sie hätte eine wunderliche Wahl getroffen — es wäre eine seltsame Schwäche in einer so stolzen und so glänzend

geſtellten Dame, nicht höher hinauf als zu einem keineswegs bemittelten und zu einem eigentlich unbedeutenden Edelmann zu blicken. Freilich wäre dieſer hübſch, auch von einigen Gaben, doch hätte ſich derſelbe niemals in irgend Etwas ausgezeichnet — würde ſich niemal in irgend Etwas auszeichnen!

Conſtanze ward nicht durch die elende Anklage, nicht durch das erbärmliche Hohnlächeln, wohl aber durch die auf Godolphin bezogenen Worte, „er hätte ſich nie durch Etwas ausgezeichnet, würde ſich nie auszeichnen," bitterlich verletzt. Sie fühlte, daß ſie ſich nicht um Ranges, Reichthums und Macht Willen zu vermählen brauchte — denn das Alles beſaß ſie ſelber; allein ſie fühlte auch, wie eine edlere Eitelkeit in ihr verlangte, daß der Mann ihrer reiferen und zweiten Wahl keineswegs dem Rufe nach zu jenem Troſſe gehören dürfte, über den ſein Genie ihn in der That ſo bedeutend erhob. Sie erachtete es zu ihrem künftigen Glücke für nothwendig, daß Godolphins Ehrgeiz erwachte, daß Godolphin ihren Eifer für jene Zwecke, von denen ſie fühlte, daß ſie ihr immer theuer bleiben würden, mit ihr theilte.

„Ich liebe dieſe Stadt Rom!" ſagte ſie eines Tages leidenſchaftlich, als ſie von Godolphin begleitet, den Vatican verließ. „Die Seele erweitert ſich mir zwiſchen dieſen Ruinen. Anderswo als in Italien lebt man in der Gegenwart; hier jedoch lebt man in der Vergangenheit."

„Sage nicht, daß dies Leben im Vergangenen beſſer als das in der Gegenwart iſt, liebſte Conſtanze; denn — vermögen wir die Gegenwart zu überſpringen?"

Conſtanze erröthete, und dankte ihrem Geliebten mit einem Blicke, der ihm ſagte, daß er verſtanden worden war.

„Dennoch," ſprach ſie weiter, indem ſie ſich zu dem angeregten Gegenſtande zurückwendete — „wer kann die Luft einathmen, die überreif an Ruhm iſt, und ſich nicht im Gedanken an Nacheiferung berauſchen? Ach, Percy!"

„Ach, Conſtanze! was möchteſt Du aus mir machen? Iſt's nicht Ruhm genug, Dein Geliebter zu ſeyn?"

„Laß die Welt eben ſo ſtolz auf meine Wahl werden als ich es bin.“

Godolphin zog die Stirn kraus. Er erfaßte die geheime Meinung, die in Conſtanzens Worten lag. Von Kindheit an gewöhnt, ein Idol zu ſeyn, verdroß ihn der Begriff, daß er ſich anſtrengen müßte, um ſelbſt Conſtanzens würdig zu werden; und in der nicht unrichtigen Anſicht, er hätte ein Bündniß geſchloſſen, das über ſeine gerechten Anſprüche hinausläge, hielt er nur um ſo hartnäckiger an ſeinen eigenen Anforderungen feſt. So alſo zog er die Stirn kraus, und blickte ſchweigend weg. Conſtanze ſeufzte; ſie ſah ein, daß ſie dieſen Punkt nicht wieder berühren dürfte. Nach einer Pauſe kam jedoch Godolphin ſelbſt darauf zurück.

„Conſtanze,“ ſagte er leiſe, jedoch feſten Tones, „laß uns einander verſtehen. Du biſt mir Alles in der Welt, biſt mir Ruhm, Ehre, Stand und Glückſeligkeit. Bin ich Dir ebenfalls das Alles? Flüſtert Dir im Herzen irgend ein Gedanke, Du hätteſt Deinem Ehrgeize beſſer dienen können, Du hätteſt Unrecht gethan, indem Du Dich der Liebe, und nur der Liebe hingabſt — o Conſtanze, dann halt' inne! noch iſt es nicht zu ſpät dazu.“

„Verdien' ich dies, Percy?“

„Du läſſeſt oft Worte fallen,“ antwortete Godolphin, „welche anzudeuten ſcheinen, Du dächteſt die Welt würde über Deine Wahl Gloſſen machen, und es dürfte eine Anſtrengung von meiner Seite nöthig ſeyn, um Deine Würde aufrecht zu erhalten. Conſtanze, brauch' ich Dir wiederholt zu ſagen, daß ich ſogar den Staub verehre, den Du betrittſt? Aber ich beſitze einen Stolz, eine Selbſtachtung, die ich nicht von mir abſtreifen kann. Denkſt oder fühlſt Du wirklich dergleichen, ſo will ich ſelbſt nicht von Dir mein Glück empfangen; — laß uns ſcheiden.“

Conſtanze ſah, wie ſeine Lippen erblaßten und bebten, als er ſprach. Ihr Herz that ihr weh; ihr Stolz entwich ihr. Sie ſank an ſeine Bruſt und vergaß ſogar ihren Ehrgeiz; ja, während ſie innerlich gegen Godolphins Geſinnung murrte, fühlte ſie, wie dieſer ein Adel inwohnte, den ſie

hochschätzen mußte. Sie strebte ihre weltsinnlichen Regungen für die Zukunft zu unterdrücken, und zu hoffen, Godolphin würde, seinen Satzungen zum Trotz, sich endlich aufgeregt fühlen; und wenn sie hieran bald zweifelte, bald verzweifelte, sagte ihr Herz ihr doch, daß seine Nähe ihr werther denn alles Andere worden wäre. Ja, sie hemmte ihren eigenen Eifer, ihre eigene Verehrung des Ruhmes, weil sie dann um so eher mit Godolphins Ansichten übereinstimmte. So wundersam und unmerklich beugte die Liebe endlich das stolze Streben und das hoffärtige Gemüth der Tochter John Vernon's.

Sechsundvierzigstes Kapitel.

Die Vermählung. — Der Unfall. — Vermählte und Liebende.

Der Tag der Vermählung Constanzens und Godolphins war herangenahet. Man hatte sich vorgenommen, gleich nach der Trauung nach Florenz zu reisen, und Constanze saß an ihrem Putztische, als ihre Zofe ihr einen großen Blumenstrauß hereinbrachte.

„Von Percy — von Mr. Godolphin, mein' ich?" fragte Constanze und griff nach den Kindern Florens.

„Nein, Mylady; ein junges Mädchen gab sie mir vor der Thür, und bat mich in allerliebstem Englisch, Ihnen dieselben zu überreichen. Und als ich ihr nun Geld anbot, wollte sie keines nehmen, Mylady."

„Die Italiener sind höfliche Leute," sagte Constanze, und vereinigte etliche der Blumen mit dem Schmucke, den sie anlegte.

Als nach der Ceremonie Godolphin seine Gattin in den Wagen hob, drängte ein junges, in einen Mantel gehülltes Frauenzimmer sich heran; Godolphin sprach in demselben Augenblick hinter sich zu einem Diener, und gleich darauf hatte das junge Frauenzimmer sich wieder in dem Volksgewühl verloren, das den Wagen umringte; doch geschah dies

nicht eher, als bis Conſtanze die bewundernden, jedoch bekümmernden Worte: „Schön! o, wie ſchön! Wehe mir!“ hatte flüſtern hören.

„Sahſt Du das junge Mädchen mit den wunderſchönen Augen, mein Percy?“ fragte Conſtanze, als der Wagen fortrollte.

„Was für ein Mädchen? Ich ſah nur Dich.“

„Horch! Geräuſch neben dem Wagen!“

Godolphin blickte hinaus. Eine Volksmenge ſchien ſich um einen Gegenſtand verſammelt zu haben.

„Nur ein ohnmächtiges junges Mädchen, Sir!“ ſagte der hinten auf dem Wagentritt ſtehende Diener. „Sie ſank dicht vor den Pferden nieder, dieſe aber fuhren ſeitwärts zurück und thaten ihr kein Leid an.“

„Ein großes Glück das!“ ſagte Godolphin und nahm wieder Platz neben ſeiner jungen Gattin. Der Kutſcher fuhr weiter.

In Florenz gab Godolphin ſeiner Gemahlin einen Umriß von Lucillens Geſchichte, und Conſtanze theilte einigermaßen die Gefühle, mit denen er ſie erzählte.

„Ich ließ ſie,“ ſagte er, „unter der Obhut der Aebtiſſin, und übergab dieſer eine Summe Geldes für Lucilla, ſie möchte nun im Kloſter bleiben oder nicht. Die Summe reicht aus, ihr das Loos einer Unabhängigen zu bereiten. Doch geſtehe ich, gern beſuchte ich noch Einmal das Kloſter, um zu hören, wofür Lucilla ſich entſchied.“

„Daran würdeſt Du wohl thun,“ ſagte Conſtanze, die in ihrer ſternenhohen Sphäre nicht einmal von Eiferſucht träumen konnte; „mich dünkt, Du dürfteſt gar nicht weniger thun.“ Und Godolphin bedeckte jene großmüthigen Lippen mit Küſſen, in denen Hochachtung ſich mit der Leidenſchaft zu miſchen begann. Was kommt auf Erden jener erſten, friſchen Vereinigung zweier ſo lange getrennt geweſenen Herzen gleich? Was für Sympathie auch zwiſchen Liebenden obwalten möge, wie ſehr ſie auch glauben, einander kennen gelernt zu haben, dennoch bleibt ihnen eine Welt zu lernen übrig, ſo lange nicht Ehebündniß all jene entzücken-

den Vertraulichkeiten, jenen süßen und heiligen Umgang herbeiführt, der kein gesondertes Interesse, keinen ungetheilten Gedanken mehr zuläßt! Eines aber ist, wodurch der Umgang junger Verehelichten sich von dem junger Liebenden unterscheidet. Erstere sprechen nämlich von der Zukunft, Letztere von der Vergangenheit, indem diese über ihr Ferneres noch in Ungewißheit sind, und fühlen, daß ihre Pläne noch nicht Eins und untheilbar genannt werden können. Wird durch Gespräche über die Zukunft nun auch die Zärtlichkeit der Liebe ein wenig herabgestimmt, so sieht der Genuß derselben sich doch mächtig dadurch erhöhet.

Am silbernen Arno saßen Hand in Hand Godolphin und Constanze, und überließen sich dem Betrachten ihrer künftigen Glückseligkeit.

„Und welche Lebensweise möchtest Du fortan am liebsten führen, mein Percy?“ fragte Constanze.

„Ich habe keine Entwürfe mehr, Constanze. Seitdem Du die Meine bist, ersehne ich nichts weiter. Doch laß sehen, was ich möchte! Ein Haus in England — Dir ist England werth — ein Haus also, einige Stunden weit von dem großen Babel entfernt — Bücher, Gemälde, Statuen und alte Bäume, die uns an unsere normännischen Vorfahren erinnern, von denen sie gepflanzt wurden; vor Allem muß an diesem ein geräuschvoller, klarer, sonniger Fluß hinwogen, an dessen jenseitigem Ufer Rehe aus dem Farrnkraut hervorlugen, über welches die Dohlen hinfliegen. Dabei werde uns ein Vorrecht in der Excentricität, das uns gestattet, gesellig oder einsam zu leben, wie es uns beliebt, und unser Haus sey so mit Gästen angefüllt, daß wenn wir sie Alle fliehen, wir dadurch Keinen von ihnen beleidigen.“

„Weiter,“ sagte Constanze lächelnd.

„Ich bin zu Ende.“

„Zu Ende?“

„Allerdings, meine schöne Unersättliche. Was möchtest Du mehr begehren?“

„Wie? Du sprachst da blos von einem Landleben, das höchstens für drei Monate im Jahre ausreicht.“

„Nun dann! Italien für die andern neun Monate," entgegnete Godolphin.

„Ach, Percy! soll Vergnügen, bloßes alltägliches Vergnügen Dein alleiniger Lebenszweck seyn?"

„Zuverlässig."

„Und Thätigkeit — Unternehmungssinn — sind sie nichts?"

Godolphin schwieg, begann aber, wie in Zerstreuung Steinchen ins Wasser zu werfen. Dadurch ward Constanze daran erinnert, wie sie ihn zum erstenmal in seinem väterlichen Haine gesehen hatte; und sie seufzte, als sie jetzt auf eine Stirn blickte, von der eine verweichlichte und träumerische Lebensweise den früheren ritterlichen und ernsten Ausdruck so ganz verwischt hatte.

Siebenundvierzigstes Kapitel.

Nachrichten von Lucilla.

Godolphin hatte sich eines Morgens vorbereitet, nach dem Kloster zu reisen, in welches Lucilla sich geflüchtet hatte, als ihm ein Brief von der Aebtissin jenes Klosters über Rom zukam. Lucilla war nicht im Kloster geblieben, sondern hatte es drei Tage vor Godolphins Vermählung verlassen. Wohin sie sich begeben hatte, wußte die Aebtissin nicht, vermuthete sie jedoch in Rom. Dem Briefe war ein von Lucilla an ihn zurückgelassenes Schreiben beigefügt, das sich kurz und charakteristisch folgendermaßen gab:

„Lucilla an Godolphin — Ich kann hier nicht länger bleiben; mein Geist will sich nicht in die Ruhe um mich her fügen. Diese Unthätigkeit ermüdet mich bis zum Wahnsinn. Zudem muß ich Deine Gattin sehen. Ich werde nach Rom gehen, Zeugin Deiner Vermählung seyn, und dann — ach! was dann? Gib, o Godolphin! gib mir das jugendliche, reine Herz zurück, das mein war, bevor ich Dich liebte. Dann würde ich mich an Allem freuen können; — aber jetzt! Doch ich will nicht wehklagen; es ist unter meiner

Würde. Ich, die Tochter der Gestirne, bin nicht liebesflehes und nervenschwaches Schooskind eitlen Sehnens; mein Stolz hat sich endlich gefestigt, und ich fühle mindestens die Unabhängigkeit des Alleinseyns. Wild und umherstreifend soll fortan meine Lebensweise seyn; hat mein Geschick mir jedes Hoffen versagt, so hat es mich auch über alle Furcht erhoben. Liebe macht uns ganz und gar zum Weibe; Liebe wich von mir, und etwas Rauhes, etwas Wagendes, etwas was Deinem Geschlechte angehört, ist mir dafür zu Theile worden.

„Du hast mir Geld zurückgelassen — ich danke Dir — danke Dir — danke Dir. Mein Herz möchte bersten, indem ich dies niederschreibe. Konntest Du so niedrig von mir denken? Schäme Dich, Mann! Lebte mein Töchterchen — unser Töchterchen noch — (o, Percy: die Kleine hatte Deine Augen), so würde ich das Kind eher Zoll nach Zoll verhungern sehen, als einen Pfennig von Deiner Gabe anrühren. Die Kleine aber ist todt — Gott sey Dank! Meinetwegen mache Dir keine Sorge; ich werde nicht verhungern; meine Hände können mich ernähren. Gott segne Dich — geliebt wie Du es noch immer bist! Wenn nach Jahren ich mein Ende sich nähern fühle, will ich mich in Deine Heimath schleppen, noch Einmal Dein Antlitz sehen und dann sterben."

Godolphin sank hin und begrub sein Gesicht in seine Hände. Constanze hob den Brief auf. „Ja, lies nur!" sagte er mit hohler Stimme. Constanze las, und als sie gelesen hatte, badete die sonst so stolze, hochsinnige Constanze, wie von wundersamen Gefühlen ergriffen, das Schreiben mit ihren Thränen. Dies erquickte, dies rührte, dies tröstete ihren Gatten mehr als die innigsten Trostesworte es vermocht haben würden.

„Armes Mädchen!" sagte Constanze weinend, „so darf es nicht kommen; sie darf nicht in weiter Welt ihrer Verzweiflung hingegeben bleiben. Laß uns nach Rom gehen, mein Gemahl, und sie aufsuchen. Ich will sie überreden, Das anzunehmen, was sie aus Deiner Hand nicht empfangen will."

Godolphin drückte seiner Gattin Hand, sprach aber nicht.

Beide begaben sich noch an demselben Tage nach Rom; Lucilla aber war nach Livorno gegangen, wo sie sich nach einem der nordischen Häfen Europa's eingeschifft hatte. Wollte sie vielleicht nach der Heimath ihres Vaters? Da Godolphin und Constanze keine andere Hoffnung als diese hegen konnten, gaben sie sich derselben einstweilen hin.

Achtundvierzigstes Kapitel.

Kein Erdenbündniß vermag widerstrebende Gemüther zu vereinen.

Wochen vergingen, und es schien, als ob Godolphin sich über das mißliche Geschick Lucilla's beruhigt hätte. Es lag nicht in seinem gelassenen und hinbrütenden Wesen, viele Regung zu zeigen: oft aber und selbst in Constanzens Beisein hing eine Wolke auf seiner Stirn, und die Anfälle von Zerstreutheit, die er von jeher gezeigt hatte, waren jetzt häufiger als sonst an ihm wahrzunehmen. Constanze, die seit Jahren an die ämsigsten und innigsten Bezeigungen von Aufmerksamkeit gewöhnt war, fing jetzt an, da sie allein mit Godolphin lebte, dieselben zu vermissen; denn Godolphin konnte ein leidenschaftlicher und romantischer, jedoch kein sonderlich zuvorkommender Liebender seyn. Für die „petits soins" hatte er keinen Sinn. Freilich haben diesen Sinn wenige Ehemänner; auch ist er den Ehemännern im Allgemeinen nicht nothwendig. Constanze jedoch war kein gewöhnliches Weib; sie liebte herzlich, aber auch gemäß ihrer Natur, — wie ein stolzes und Rücksicht heischendes Weib lieben muß. Ihr sonst hoffärtiger Schritt ward für Godolphin furchtsam und wach; sie war stets die Erste, die dem Gatten entgegen eilte, wenn er von seinen einsamen Streifereien heimkehrte. Er lächelte sie dann mit seiner gewohnten Milde, jedoch nicht so dankbar an, als Constanze meinte, daß er es müßte. Wirklich war er viel zu sehr an die feurige Liebe Lucilla's gewöhnt worden, als daß irgend ein Beweis von Zärtlichkeit bei Constanzen ihn hätte überraschen können. So fühlte

Conſtanze, zu ſtolz um eine Klage zu äußern, oder nur anzudeuten, ſich fortwährend verletzt, und lehrte daher nach und nach ihre Liebe (obſchon ſie darum ihren Gatten nicht weniger liebte,) ſich verborgener zu halten. O über die verwünſchenswerthe Geheimthuerei der Weiber, durch die ſie ſich ſelber den größten Nachtheil bereiten!

Auch Godolphin hatte über Täuſchung zu klagen. In Conſtanzens Charakter lag etwas ſo Klares, ſo Reingeiſtiges, daß man zu Zeiten wünſchte, an ihr irgend eine menſchliche Schwäche, irgend einen milden, warmen Irrthum als einen Ruhepunkt wahrzunehmen. Blendend und rein wie der Schnee, that fortwährender Hinblick auf ſie den Augen ſo weh, als ob dieſe auf Schnee ſchaueten. Während ihrer unzuſagenden Ehe hatte ſie ihren Geiſt in höchſtem Grade ausgebildet; wenige Weiber kamen ihr an Vorzügen gleich; man konnte ſie eine Gelehrte nennen; ihre Unterhaltung floß ſtets in immer klarer, blumig-beuferter Strömung. Es konnte kaum ein vergeiſtigteres Weib, als Conſtanze war, geben; in ihrem Charakter war kein Zug, keine Neigung, worüber ein Sinnlichkeitsmenſch jemals hätte ſpottlächeln können. Ihr Herz war gänzlich Godolphins Eigenthum; ihr Gemüth edel, mitfühlend, erhaben; ihre Perſönlichkeit unvergleichlich in der Majeſtät ihrer Anmuth; dies Alles aber gehörte Godolphin an — dennoch fehlte ſtets das ewige Etwas.

„Ich habe Dir Deinen Hut geholt, Percy," ſagte Conſtanze! „Du vergiſſeſt, daß Thau fällt, und daß Dein Kopf unbedeckt iſt."

„Dank Dir," verſetzte Percy liebreich, obſchon Conſtanze meinte, der Dank hätte ſich wärmer geben mögen. „Wie ſchön iſt dieſe Stunde! Blick hinüber, wie die Sonnenſtrahlen noch an jenen unſterblichen Höhen haften. Sieh jenen vereinſamten grauen Thurm auf der fernen Ebene — umher die Pinien — hör' ihr Seufzen! Das ſind fürwahr Schauplätze der Dryaden und des Fauns; Schauplätze, auf denen unſer ganzes Weſen in Liebe zerſchmelzen könnte. Ach! die Natur beabſichtigte uns nie für die öden und finſteren Kreiſe, die wir ſelber uns ziehen. Blick' umher, Conſtanze, wie ſteht

auf jedem Blatt ihres prächtigen Buches mit glühenden Lettern der eine Wahlspruch geschrieben: 'Liebet, und seyd glücklich!' Du antwortest nicht? Meine Gedanken dünken Dich kalt zu seyn?"

„Sie flüstern mir zuviel von dem Epikuräer und seinen Rosenblättern," versetzte Constanze lächelnd. „Besser gefällt mir jener düstere alte Thurm, der Kunde von glorreichen Kämpfen und hochherzigen Thaten giebt, als all jene mildere Landschaft, auf der die jetzige Entwürdigung des Südens verzeichnet zu seyn scheint."

„Du und Deine Engländer," sagte Godolphin mit einiger Bitterkeit, „Ihr schwatzt von der Entwürdigung meiner Italiener in einem Gewäsch, das, ich gesteh's, mich fast rasend macht."

Constanze erröthete und klemmte ihre Lippen.

„Entwürdigung!" fuhr Godolphin fort, „weshalb Entwürdigung? Sie freuen sich ihres Daseyns; sie leiten aus dem Leben dessen eigentliche Moral her; sie fühlen ihre Endlichkeit, folgen den allgemeinen Neigungen derselben, sind leichtherzig, zufrieden und — sterben. Sey dies immerhin Entwürdigung; womit aber willst Du es vertauscht wissen? Mit der hartherzigen, kalten, wilden Strafbarkeit des alten Roms? mit dem abscheulichen Heuchelsinn, der geheimen Bosheit, dem niederträchtigen Truge und Morde, womit jenes republikanische Venedig sich brandmarkte? Die Tage des Ruhmes, welche Du zurückersehnst, sind die Tage der strafwürdigsten Missethat, und den Mann schaudert, wenn er von dem lieset, was schöne Moralistinnen für Italien wieder zurück erseufzen möchten."

„Du bist zu streng," sagte Constanze schmerzlich.

„Verzeih mir, Theuerste, Du bist oft streng gegen meine Empfindungen."

Constanze schwieg. Der Zauber des Sonnenunterganges war vorüber. Man ging gedankenvoll, und etwas kühl gegen einander nach Hause.

An einem anderen Tage an welchem es zu regnig war, als daß man hätte ausgehen können, sagte Godolphin, nachdem

er lange ſchweigend und ſinnend dageſeſſen hatte, zu Conſtanzen, die ämſig an ihre politiſchen Freunde Briefe ſchrieb, in denen ſie Italien und die Liebe vermied, dagegen aber über das geſchäftigte England und deſſen endloſe Politik ſich ergoß —

„Möchteſt Du mir etwas vorleſen, Conſtanze? Ich bin heute ſo ſehr traurig geſtimmt; es mag vom Wetter herrühren.“

Conſtanze legte ihre Correſponderz weg und nahm eines von den vielen Büchern, die auf dem Tiſche lagen. Es war ein Band von einem der beliebteſten vaterländiſchen Dichter.

„Mir iſt alle Poeſie zuwider,“ ließ Godolphin ſich läßig vernehmen.

„Hier iſt Macchiavel's Geſchichte des Fürſten von Lucca,“ ſagte Conſtanze lebhaft.

„Recht ſo, die lies und erkenne, wie gehäſſig der Ehrgeiz iſt.“

Und Conſtanze las, erglühte aber für das, worüber Godolphin höhniſch die Lippe aufwarf. Das Thema weckte ihn inzwiſchen aus ſeiner Apathie: und ſofort begann er mit all der Beredſamkeit, die er aufbieten konnte, ſobald er einmal angeregt war, die Lehrſätze ſeiner beſonderen Philoſophie zu verfechten. Conſtanze hörte ihm zu und ward hingeriſſen; ſie ſympathiſirte nicht mit der Denkweiſe, aber ſie war entzückt von dem Genius, der dieſelbe bekleidete.

„Ha!“ ſagte ſie, „warum ſollten dieſe ſtrahlenden Worte ſo geſprochen ſeyn und für immer verloren gehen? Warum ſie nicht auf die lebendige Blattſeite tragen, oder warum ſie nicht in jenem Rednerſaal erſchallen laſſen, der ſie glorreich und Deine Worte unſterblich machen würde?“

„Allerliebſt!“ rief Godolphin lachend; „das Haus der Gemeinden würde ſich lebhaft für Philoſophie intereſſiren.“

Dennoch hatte Conſtanze im Ganzen Recht. Allein der Fluch eines Lebens des Vergnügens iſt deſſen Widerwille gegen nützliche Thätigkeit. Geſchwätz von dem Genie, das verdüſtert und zermalmt unter Armuth ächzet! Reichthum und Rang haben ebenfalls ihre ſtummen Dichter und unverherr-

lichten Geſchichtſchreiber. Ach! wie ſo viele hohe und ächte Weisheit treffen wir unter den Kleinigkeitskrämern der Welt an; wie ſo Vieles, was auf den ernſteren Mittelwegen des Lebens Ruhm errungen haben dürfte, verwittert unbeachtet in der ausgemergelten Stickluft höherer Stände! Hierin begegnen ſich die beiden Extreme — die jedesmalige Zerſtörung geiſtiger Gaben. Godolphin war eines unter den vielen Beiſpielen, die zeigen, welchen ſchlimmen Einfluß eine indolente Ariſtokratie ſogar auf ihre Lieblinge hat.

Neunundvierzigſtes Kapitel.

Rückkehr nach London. — Der Täuſchung ewige Natur. — Fanny Millinger. — Ihre Abendgeſellſchaften.

Es war inmitten des Frühlings und gegen Abend, als unſere Reiſenden in London ankamen. Nach einer längeren Abweſenheit fühlt man beim Wiedereintritt in das Gewühl und den Tumult jener ungeheuren Stadt eine ſeltſame Aufregung. Dieſes Getös, dieſe Lebendigkeit, dieſer Reichthum — Zeichen der Ehrſucht und des Verkehrs im Volke — haben eine unbeſchreiblich aufregende Gewalt über uns, nachdem wir die verhältnißmäßige Oede und majeſtätiſche Stille der Feſtlandsſtädte hinter uns ließen. Conſtanze lehnte ſich ruhelos zum Fenſter des Wagens hinaus, als dieſer durch die Gaſſen der Hauptſtadt rollte.

„O daß ich ein Mann wäre!“ ſagte ſie mit Innigkeit.

„Und weshalb?“ fragte Godolphin lächelnd.

„Weshalb? Betrachte dieſen geräumigen Schauplatz allgemeinen Ehrgeizes, und erkenne das Warum. Welche glorreiche und mannfaltige Laufbahn liegt jedem Bürger dieſer freien Stadt offen da? Sieh dort drüben das ehrwürdige alte Parlamentshaus, hochberedt in erhabenen Rückerinnerungen!“

„Und daneben die Gruft,“ bemerkte Godolphin mit einem Spottlächeln.

„Ganz recht, aber die Gruft großer Männer," ſagte Conſtanze lebhaft.

„Die die Opfer ihrer Größe wurden."

Es entſtand eine Pauſe. Dann nahm Conſtanze wieder das Wort:

„Und Du fühlſt keine Aufregung, Percy, in dem Geſumm und Gewühl — in dem Lichterſcheinen und Pomp Deiner Geburtsſtadt?"

„O ja, ich befinde mich auf dem Markte, an welchem alle Genüſſe käuflich ſind."

„Pfui!"

Godolphin zog ſeinen Mantel um ſich, und ſchloß das Wagenfenſter. „Dieſe verwünſchten Oſtwinde!"

„Sehr wahr, — ſie ſind in der That der Fluch des Landes."

Der Wagen hielt vor dem ſtattlichen Portikus von Haus Erpingham. Godolphin fühlte ſich ein wenig gedemüthigt, durch ein Weib eine ſo glänzende Wohnung bekommen zu haben; Conſtanze aber, die dies Gefühl in ihm nicht ahnete, eilte die breite Treppe hinan, und ſagte, indem ſie auf eine Thür zeigte, die in ihr Boudoir führte: —

„In jenem Zimmer ſind Cabinete gebildet und erſchüttert worden."

Godolphin lachte: ihm leuchtete aus dieſer Bemerkung nur die Eitelkeit des Rühmens hervor, weil er den Eifer in derſelben nicht theilte. Dieſer aber war Conſtanzens ſchwache Seite; ihr dunkles Auge flammte.

Nichts iſt einem Manne widerwärtiger als jene Art von unbehaglicher Ruhe, die nach einer Reiſe folgt. Godolphin nahm ſeinen Hut, ſtreckte ſich gähnend, nickte Conſtanzen zu, und ſchritt zur Thür. Man befand ſich in Conſtanzens Ankleidezimmer.

„Wie? Percy? Du willſt doch jetzt nicht ausgehen?"

„Doch, doch, meine Liebe."

„Wohin denn, in's Himmels Namen?"

„Auf's Kaffeehaus, um Neues über Oper und Ballet zu hören."

„Ich klingelte eben nach Lichtern, um Dir das Haus zu zeigen," ſagte Conſtanze, die ſich getäuſcht fühlte, mit halbem Vorwurfe.

„Habe Dank, Conſtanze. Feuchte Zimmer und Oſtwinde ſind mir zuviel. Haus? Nun, was kann denn in dieſen engländiſchen Geſellſchaftsſälen zu erblicken ſeyn, nachdem man die Marmor-Palläſte Italiens ſah? Haſt Du etwas zu beſorgen?"

„Nichts," ſagte Conſtanze, und ſank mit Thränen in den Augen auf ihren Stuhl. Godolphin bemerkte die Thränen nicht; ihm mißfiel der kalte Ton, mit dem ſie geantwortet hatte, und er zog die Thür hinter ſich zu, indem er murmelte: „Sah man je ſo unzarte Großthuerei!"

„So alſo," dachte Conſtanze mit Bitterkeit, „kehre ich nach England zurück; freundlos, ungeliebt, vereinſamt mit meinen Plänen und in meinem Herzen, wie ich es zuvor war? Schwäche, böſe Schwäche in mir, daß ich dieſen Mann liebe, trotz dem — — Nun, nun! noch bin ich nicht ſo tief geſunken, daß ich klagen könnte."

Damit wiſchte ſie die Thränen aus den Wimpern, und wendete ſich mit Anſtrengung von dieſen ihren milderen Gedanken ab. Das Haupt auf ihre Hand geſtützt, den Blick geſenkt, gab ſie ſich ernſteren, ſinnenderen Betrachtungen hin, die ihr Wiedereintritt in den Kreis ihres alten Ehrgeizes ihr erweckte.

Mittlerweile ſchlenderte Godolphin zwiſchen vornehmen Müſſiggängern und behandſchuheten Politikern umher. In London giebt es zwei Klaſſen Volksbeliebter: den muntern, fröhlichen, heitergelaunten Haufen, und den gelaſſenen, vornehmen, ſarkaſtiſchen Troß. Der Erſtere enthält verwettert gute Kerle; der Letztere verwettert vornehme Leute. Zu Letzteren gehörte Godolphin. Da er niemals ein Buch geſchrieben, auch nicht ſich für ein Genie ausgegeben hatte, ſo geſtand man ſchweigend zu, daß ſeine Talente ſeinen guten Qualitäten keineswegs im Wege ſtänden. In den Augen jener jungen Herren, die für den Ruf ihrer Zeitgenoſſen wirken, kann die Sünde, irgendwie ſich ausgezeichnet zu ha-

ben, durchaus nicht gesühnt werden. „Er ist so verfl— langweilig mit seinen Büchern und seiner Poesie!“ sagte ein Erzdandy von Byron, als dessen „Childe Harold“ anfing den Weibern die Köpfe zu verdrehen.

Im Kaffeehause befand sich ein Rudel versammelt, als Godolphin eintrat. Man bewillkommte ihn lebhaft.

„Sey gegrüßt, alter Junge!“ sagte Einer. — „So wahr Gott lebt, Godolphin! ich freue mich Dich zu sehen!“ rief der Andere. — „So hast Du also Lady Erpingham monopolisirt — Glückshund, der Du bist!“ flüsterte ein Dritter.

Godolphin, dessen Eitelkeit sich durch diesen Empfang geschmeichelt fühlte, brachte den Abend im Clubb zu. Bald ward Gewohnheit daraus — Godolphin brachte viele seiner Abende im Clubb zu. Constanze, die Besuche in der Reihe herum zu machen hatte, war zu stolz um sich zu beklagen. Vielleicht auch würde Klage nichts gebessert haben; allein ein einziges Wort der Zärtlichkeit von ihr, oder ein einziger Blick des Sehnens nach seiner Gesellschaft würde ihn nimmer das Kaffeehaus wieder haben betreten lassen! Godolphin ärgerte sich heimlich über eben den Gleichmuth Constanzens, den er früher beinahe überschätzt hatte!

„Lieber Godolphin,“ flüsterte eines Abends ihm ein junger Lord zu; „wir essen heute Abend bei der kleinen Schauspielerin, der Millinger. Du erinnerst Dich ihrer doch? Bist ja ihr alter Favorite! Sie wird sich freuen, Dich zu sehen — Eitel Unschuld! versteht sich, Lady Erpingham braucht nicht eifersüchtig zu seyn.“ — Eifersüchtig! Constanze eifersüchtig auf Fanny Millinger! — „Eitel Unschuld! Komm, ich fahr' Dich hin, mein Cabriolet hält vor der Thür.“

„Immer besser als eine Vorlesung über den Ehrgeiz,“ dachte Godolphin und fuhr mit. Godolphins Freund war ein lebhafter junger Edelmann, von jener gutherzigen, leichten und arglosen Gemüthsart, die einem gebildeten empfänglichen und indolenten Mann oft besser zusagt, als Genossen von höherer Bildung es können, weil er nicht nöthig hat in

der Genoſſenſchaft von ſeinem eigentlichen Weſen nachzulaſſen. Lord Falconer ſchwatzte, als man durch die glänzenden Straßen fuhr, über tauſenderlei Dinge, wovon Godolphin ſo viel anhörte als ihm beliebte; und Falconers Alter und Weſen war von der Art, die leicht eines Zuhörers entbehren kann.

Man kam in einer kleinen Villa zu Brompton an. Um das Haus her befand ſich ein Gärtchen, in deſſen einer Ecke eine Laube ſtand — Alles wies ſich ſauber. Das Haus war erſt friſch weiß übertüncht worden, hatte ſeine Veranda und ſeine Spiegelglasfenſter mit Mahagoni-Vorſatzrahmen. Hie und da war, „um Geſchmackes willen," eine gothiſche Verzierung angebracht; und durch eines der Fenſter im Untergeſchoß zeigten ſich im Lichterſchein karmoiſin ſeiden mit Gold überzogene Lehnſtühle und dahin gehörender Schmuck — Ludwig der Vierzehnte in einer Nußſchale! Der Leſer wird jetzt das Haus ſo genau kennen, als ob er ſelbſt in demſelben gewohnt hätte. Damen von Fanny Millingers Zuſchnitt haben jederzeit dieſelbe Art von Wohnung. Es iſt zum Erſtaunen, welchen übereinſtimmenden Geſchmack ſie beſitzen; und junge Lebemänner nennen es ebenfalls „Geſchmack," und ahmen die Mode in ihrem kleinen Tuſculum in der Capellenſtraße nach.

Nachdem unſere Beiden vom Cabriolet eine gothiſche Vorhalle, von zweiunddreißig Geviertfuß und ein ovales Treibhauszimmer, mit einem Flußgott in ſeiner Mitte, durchſchritten hatten, ſtanden ſie vor Fanny Millinger.

Godolphin war allerdings nicht wenig neugierig geweſen, das hübſche, offene und lachende Geſicht wiederzuſehen, das ſo freundlich in ſeine Knabenzeit geblickt hatte, und Erinnerung rief ihm jenen Sommerabend zurück, an welchem er, der junge Abenteurer, mit ſo ganz anderen Pulsſchlägen als jetzt in ſeiner Abſpannung, und einem, vom Stolze der ihm ſo neuen Unabhängigkeit hochklopfenden Herzen ſich zum erſten Male hinaus in die Welt begab. Unwillkürlich fuhr er zurück, als er jetzt die Schauſpielerin erblickte; ſie hatte ihr früher gegebenes Verſprechen gelöſet; ſie war gründe-

ten Körpers worden. In ihrer Kleidung wies sich etwas Theatralisches, jedoch nichts Unstatthaftes; ihre schönen Arme und Hände waren mit Geschmeide geschmückt, und jenes unbeschreibliche Wesen, das von der Bühne Zeugniß giebt, war jetzt ungleich mehr als ehedem an ihr bemerkbar; immer aber sah man sie frei, frohsinnig und leichtherzig wie sonst, und noch immer klang ihre Stimme silbernlieblich, als sie den Lord begrüßte, und ihn wegen des von ihm mitgebrachten Freundes befragte. Godolphin ließ seinen Mantel fallen, und im nächsten Augenblick hatte die Schauspielerin mit einem allerliebsten natürlichen, und doch bühnenhaft hervorgestoßenen Schrei sich ihm in die Arme geworfen.

„Doch halt! ich vergaß, Du bist — Sie sind jetzt verheirathet," sagte Fanny mit einer scherzhaften ehrerbietigen Verneigung. „Seit wie vielen Jahren sahen wie einander nicht; dennoch hab' ich Ihrer nicht vergessen, obwohl das Rollenlernen unser Einem das ganze Gedächtniß in Anspruch nimmt. Ach! Ihr Haar — es war so schön! es hat die Hälfte seiner Locken eingebüßt und ist viel dünner worden. Ich sollte das nicht sagen, allein ich rede stets die Wahrheit, und bei Ihrem Anblick erwärmt sich mir das Herz so sehr, daß all' meine Gedanken aufthauen."

„Nun," sagte Lord Falconer, der unterdessen mit einem eben nicht hübschen Schooßhunde gespielt hatte — „werden Sie endlich auch an mich denken?"

„An Sie? An Sie denkt man nur wenn Sie sprechen, und dann thut man es nur — um nach der Uhr zu sehen."

„Schon gut, Fanny, schon gut! Wird Windsor bald hier seyn? Ich glaubte ihn schon hier zu sehen. Sagen Sie mir, mögen Sie ihn denn wirklich leiden?"

„Leiden mag ich ihn über die Maßen — es ist dies das rechte Wort für ihn, so wie für Euch Alle. Würde jedoch Liebe in den Strom des Lebens geworfen, so würde mein kleines Fahrzeug bald kippen. Auch bleibt mir bei dem endlosen Umkleiden und Spielen und allem gravitätischen

Lebensverkehr keine Zeit zur Liebe. Und wie hab' ich mich gebeſſert, Godolphin! Fragen Sie nur Falconer, ob ich nicht wie ein Engel ſinge, obwohl meine Stimme kaum Kraft genug hat, um einen Kartenſpieltiſch herumzukommen; auf dem Theater lernt man jedoch aller Vorzüge entbehren. Dieſe erdichtete Exiſtenz neben der wirklichen iſt ein ſeltſam Ding! Wir leben wie verzaubert, Percy, und genießen das was die Poeten erſehnen."

Den träumeriſchen Godolphin überraſchte dieſe Bemerkung. Auch wunderte es ihn, zu ſehen, daß Fanny ſich gleich geblieben, daß ſie durch ein Leben voll Munterkeit nicht herabgewürdigt worden war.

Endlich trat auch Tom Windſor, ein Irländer von fünfundvierzig Jahren herein, der ſeinen Landsleuten in Allem, nur nicht im Witz und Scharfſinn unähnlich war. Klein, mager und runzelig, aber bis an die Ohren voll Weltkenntniß, hatte er beſtändig einen Scherz auf der Zunge. Er war reich und fröhlich, allgemein beliebt, und hatte ſein Bischen Leben vollauf genoſſen, ohne dabei zum Halunken worden zu ſeyn. Nach ihm kam der hübſche Franzos, De Danville, dann ein junger Spieler, Namens St. John; endlich vervollſtändigten zwei Schauſpielerinnen die Geſellſchaft.

Das Abendeſſen war wie das Haus, recht hübſch, und entſprach dem Geſchmacke der Villa — vom beſten Weine, von den beſten Speiſen! Fanny war reich worden. Witz, Lärm, Munterkeit, Anekdotenjagd geſellten ſich zu dem Champagner; und Godolphin, durch Freude verjüngt, bildete ſich nochmals ein, ein Jünger des Vergnügens zu ſeyn.

Fünfzigstes Kapitel.

Godolphins Selbstgespräch. — Percy wird ein Vergnügensmensch und ein Beschützer der Künste. — Ein neuer Charakter schillert durch, denn in unserem Fortschreiten so im Leben wie in dessen Repräsentation zeigen die Charaktere sich immer schwächer und unklarer, als es auf unserer früheren Laufbahn geschah.

„Ja," sagte Godolphin anderen Tages zu sich selbst, als er allein bei seinem Frühstücke saß; — allein, denn die Tageseintheilung der rastlosen Constanze war nicht die des wohllebenden und gemächlichen Godolphin; so daß die Gattin schon im Wagen, ja, wohl gar schon mit einer intriguirenden Gesandtin im Cabinette saß — „Ja, ich habe zwei Lebenszeiträume zurückgelegt: der erste war der des Romans, der zweite war der der Betrachtung. Ehemals war mein Lieblingsstudium Poesie — dann Philosophie. — Jetzt, in meine Heimath zurückgekehrt, jung noch, reich und häuslich eingerichtet, steigen mir neue Zwecke auf; nicht thut's jener beschwerliche Alltagsehrgeiz, der uns das Leben zur Qual macht, und auf den Constanze zielt, sondern ein wärmeres und lebhafteres Daseyn ist's, als das, in welchem ich früher hinträumte. Wohlleben und Vergnügen sollen mir jetzt das seyn, was ehedem Einsamkeit und Nachdenken für mich waren. Ich habe zu lange den Anachoreten gespielt; ich will lernen gesellig zu seyn."

In Folge dieses Entschlusses wendete Godolphin sich mit Gier zu den Genüssen der Welt zurück. Man machte ihm den Hof, dafür machte er der vornehmen Welt wieder den Hof. Seit Jahren schon war Haus Erpingham gerne besucht worden; wie viel lieber besuchte man es jetzt, da dessen Besitzer so viele Verfeinerungen in seine Zirkel zu bringen wußte! Durch eine zarte und richtige Auffassung der schönen Künste hatte Godolphin sich von jeher charakterisirt; jetzt begann er jenen Eifer eines Sammlers anzunehmen, wie er sich bei begüterten Kunstliebhabern zu finden pflegt. Aus seinem geliebten Italien ließ er die schönsten Bildsäulen kom-

men, — ſeine Käſtchen wurden mit ſeltenen Denkmünzen gefüllt, — ſeine Zimmerwände glänzten von den Triumphen der Malerei. Das prunkende aber heterogene Geräth in Haus Erpingham wich einem klaſſiſchen und vollkommeneren Geſchmacke. Dieſelbe Freiſinnigkeit, durch die er ſich in Herzensangelegenheiten ausgezeichnet hatte, ließ er auch in ſeinem neuen Treiben blicken; er zeigte dieſelbe Sehnſucht nach dem Idealen, dieſelbe Verehrung des Schönen, daſſelbe Streben nach dem Vollkommenen.

Es lag nicht in Conſtanzens Natur, dieſem geringeren Ehrgeiz in ſich Raum zu geben. Ihr Geſchmack war geläutert, aber nicht kritiſch; ſie ließ ſich nicht zur Philoſophie der Einzelnheiten herab. Doch freute es ſie zu ſehen, daß Godolphin zu einem thätigen Zwecke aufgerüttelt worden war: und obwohl ſie es beſeufzte, daß ſein edles Genie ſich in den Geringfügigkeiten des Kunſtkenners zerſplitterte, — obwohl ſie insgeheim das Verſchleudern ihres Reichthums, der dem politiſchen Ehrgeiz ſo viele Vortheile gewährte, an todten Marmor und an Dingsbeklagte, die ſie mit ziemlichem Rechte für Leichtfertigkeiten hielt, ward ſie doch den Grillen Godolphins nicht hinderlich, da ſie wußte, wie ein einziger Einſpruch in ſeine Wünſche, in Bezug auf Geldausgaben, ihn an das erinnert haben würde, woran ſie wollte daß er niemals denken möchte, nämlich daran, daß die Mittel zu ſeinen verſchwenderiſchen Ausgaben ſich von ihr herleiteten. Conſtanze hoffte, ſein einmal erwachter Geiſt würde bald des Anhäufens von Spielereien überdrüſſig werden, und ſich höheren Zwecken zuwenden. Mittlerweile verſenkte ſie ſelber ſich in ihre Parteicomplotte und Ehrgeizintriguen.

Haus Erpingham, berühmt ſchon durch die Schönheit ſeiner Königin und ſeiner politiſchen Schmauſereien, erhöhete ſeinen Ruhm jetzt durch die Kunſtſchätze und die Geiſtesanmuth, womit Godolphin daſſelbe ſchmückte. Unter der Menge ſeiner Gäſte befand ſich Einer, der von des Hauſes Eignern beſonders ausgezeichnet ward. Stainforth Radclyffe zählte noch lange nicht Dreißig, war aber dennoch ſchon ein bedeutender Mann Im Seminar hatte er ſich ausgezeichnet, auf

der Hochſchule hatte er ſich ausgezeichnet, und jetzt in der Welt der Wiſſenſchaften zeichnete er ſich ebenfalls aus. Unter einem ruhigen, kaltmilden Aeußern barg er den entſchloſſenſten und raſtloſeſten Ehrgeiz, der die herrſchende Thätigkeit ſeines Geiſtes war. An kleine Gegenſtände zerſplitterte er ſeine Energie nicht, denn er ging wenig in allgemeine Geſellſchaft, und ſuchte in ſeinen Studien beſonders nach ſolchen Gegenſtänden, die den Geiſt nervig und ſtark machen Er war ein ſcharfer Denker, ein genauer Financier, ein Richter in den Spitzfindigkeiten der Moral und der Geſetzgebung; denn zu ſeiner Büchergelehrſamkeit geſellte er eine ihm inwohnende Menſchenkenntniß; und mengte er von Zeit zu Zeit ſich unter die Menſchen, ſo ſuchte er ſich diejenigen von ihnen aus, die ſich in den Studien, die er ſelber trieb, hervorgethan hatten, um nach ihren Anſichten die ſeinigen zu berichtigen. Nichts Schwankendes oder Unentſchloſſenes war in ihm; ſein Thun ging beſtändig aus Berechnung hervor, und hatte jederzeit einen Zweck; und ſchien es den Oberflächlichen, als lenkte er von derjenigen Straße ab, die von ihrer Klugheit eingeſchlagen worden ſeyn würde, ſo that er es nur, um auf dem ſicherſten und kürzeſten Wege zu ſeinem Ziele zu gelangen. Indeſſen war ſein Ehrgeiz nicht der bloße gemeine Durſt nach Fortkommen in der Welt; ihn kümmerte wenig ein kümmerliches Amt oder eine armſelige Machthaberei, worin ſogenannte emporſtrebende junge Männer ihren reichſten Lohn zu finden pflegen. Seine Klarſicht erſchauete alle Gegenſtände, die für alle Andern in Dunkel gehüllt waren, und nur auf ſolche umfaſſende und hervorragende Gegenſtände richtete er ſein Augenmerk. Kleine und vorübergehende Belohnungen galten ihm für nichts; ſo hatte er keine Freude an den kleinlichen Ehren, um derentwillen man ihn beneidete, und auf die man ihn ſtolz zu ſeyn wähnte. Stets beſchäftigt und gedankenvoll, begab er, wie geſagt, ſich ſelten in die fröhliche Welt; und befand er ſich darin, ſo pflegte er nicht in ihr zu glänzen, denn Geringfügigkeiten verlangen eben ſo ſehr als Dinge von Wichtigkeit den ganzen Menſchen. Es mangelte ihm weder an Witz noch

an Abgeschliffenheit, allein er wendete seine Kräfte zu ernst an große Zwecke, als daß er bei kleineren sich nicht zu Zeiten unbeholfen gezeigt hätte; fühlte er sich jedoch irgendwo heimisch oder aufgeregt, so war er nicht ohne — und welcher Mann von Genie wäre dies? — seine besonderen Unterhaltungsgaben. In diesem jungen, düstern, ernstbrütenden Manne lag Etwas, wofür Constanze auf den ersten Blick eingenommen ward; sie glaubte in ihm ein ihr gleichendes Wesen zu erkennen, und Radclyffe's unternehmender Geist ergötzte sich an der Genossenschaft mit dem ihrigen. Beider politische Ansichten kamen überein, und Beider allendliche Zwecke waren einander nicht sehr ungleich; ihr gemeinschaftlicher Ehrgeiz aber versah sie mit einer Fülle von Gesprächsstoff und Plänen. Radclyffe war Constanzens Gast; bald jedoch gewann auch Godolphin den jungen Politiker lieb, obwohl er über dessen Meinungen die Achseln zuckte. In seiner Jugend war Godolphin Tory gewesen und war jetzt, wenn er überhaupt etwas war, noch Tory. Solche politische Tendenz war vielleicht das natürliche Resultat seines philosophischen Lehrglaubens. Constanze, aus Grundsatz den Whigs, und in Wirklichkeit den Ultraliberalen zugethan, verlieh noch immer ihrem Hause ihren politischen Charakter, und der bequeme Godolphin hielt die Politik für die kleinlichste Kleinlichkeit, die ein Mann gar wohl der Gebieterin seines Haushaltes überlassen könnte. Wir mögen uns daher leicht vorstellen, wie behaglich Godolphin sich an den Weisheitslehren Radclyffe's und an den Declamationen Constanzens belustigte.

„Das ist eine gefährliche, ränkesüchtige Frau," sagte die Herzogin von *** zu ihrem hochgestellten Gemahl, als Constanze sie eines Vormittags besucht hatte.

„Unsinn! Weiber sind niemals gefährlich."

Einundfünfzigstes Kapitel.

Godolphins Lebensweise. — Einfluß der Meinung und des Verspottens auf die Gemüther der bevorrechteten Stände. — Lady Erpinghams Freundschaft mit Georg dem Vierten. — Dessen Lebensweise.

Godolphins jetzige Lebensweise war genau diejenige, welche ein sehr reicher und geistvoller Mann ganz natürlich zu verfolgen hat; sie war üppig, aber verfeinert. Godolphin war zu dem Alter gelangt, in welchem die Poesie des Herzens immer mehr schwindet. Geld stand ihm fast sonder Maß zu Gebote; zu Anstrengung hatte er durchaus keinen Beweggrund, und er suchte jetzt im Vergnügen das, was er früher von der Romantik verlangt hatte. Indem er, wie wir gesehen haben, jeden Ehrgeiz verachtete, konnten seine Fähigkeiten und Talente sich in keinem anderen Kreise als dem bewegen, den die „vornehme Welt" darbot; und allmälig wurden diese Welt und deren Beifall und Rücksichtnahme ihm wichtiger, „als seine Philosophie es sich träumen ließ." In welchem Kreise wir auch leben mögen, stets wird, ob früher oder später, die öffentliche Meinung solchen Kreises eine Controle über uns erlangen. Aus diesem Grunde werden auch die stärksten Geister endlich durch das Vergnügen frivol gemacht. Der Rechtsverweser, der Volksvertreter, der Gelehrte — Alle miteinander werden unmerklich durch das Urtheil desjenigen Kreises, dem sie angehören, und durch den Kreis, in welchem sie sich bewegen, geleitet, gebildet und umgeformt. Noch mehr ist dies der Fall mit den Müssiggängern der großen Welt, unter denen der Gespräche Hauptgegenstand fortwährend das „Ich" ist.

In diesem letztgenannten Troß ist Verspottung eine ungleich strengere und furchtbarere Göttin, als sie es unter denen seyn kann, die sich zu ernsteren Lebensbeschäftigungen halten; und indem sie beständig die Furcht ihr zu verfallen reg erhält, nöthigt sie Jeden, der in jenem Kreise lebt, zu eintönigerer und regelmäßigerer Fügsamkeit in das Urtheil der Anderen. Verspottung erstickt alle Energie bei denen,

auf welche sie wirkt. Sobald eines Mannes Stellung in der Vergesellschaftung sich stätig gemacht hat, sobald er zu einem gewissen Alter gelangt ist, wagt er sich an keine intellectuelle Unternehmung, durch die die allgemeine Hochachtung oder Beliebtheit, deren er genießt, irgendwie geschädigt werden könnte. Nicht setzt er ein Durchfallen im Parlament, nicht eine kaustische Kritik in der Literatur auf's Spiel; nicht wagte er's sich neue Neider zu erwecken, und da, wo er jetzt gefällige Untergeordnete vorfindet, sich aufgebrachte Nebenbuhler hervorzurufen. Die berühmtesten Autoren, die geachtetsten Parlamentsmitglieder betrachteten Godolphin jetzt als einen Mann von Witz und Geist; als einen Mann, dessen Haus, dessen Reichthum, dessen Weib ihm einen Einfluß verschafften, wie wenige Individuen sich dessen erfreuen. Weßhalb durch herausfordernde Vergleichung diese Hochachtung auf's Spiel setzen? Warum aus der ersten Reihe heraustreten, um höchst wahrscheinlich Gefahr zu laufen, in die zweite Reihe zurückgedrängt zu werden?

Dies Motiv, von welchem geheim die Hälfte — die gescheidtere Hälfte der Aristokratie, als die Schlaueren und Geschätzteren, regiert werden, und welches den Einfältigen und Eitlen eine verachtete und unzubeneidende Auszeichnug überläßt, gab der philosophischen Gleichgültigkeit Godolphins gegen den Ehrgeiz erhöhete Stärke bei. Wäre seine Lage minder glänzend gewesen, oder wäre er bei jenem Hange zur Einsamkeit verharrt, den die Jugend als besten Ernährer ihrer Träume ansieht, so möchte er vielleicht jetzt, in einem Alter, in welchem der Ehrgeiz, der vorher oft schlummernd lag, gewöhnlich anfängt sich vernehmbar zu machen, zu einer entschlossenen und aufstrebenden Geistesstimmung gelangt seyn. Wie es aber jetzt um ihn stand, umringt und umwinkt von allen denjenigen Genüssen, nach denen gemeinhin die Anstrengung trachtet, dürfte selbst ein ehrgeiziger Mann seiner eigenen Natur vergessen haben. Keine seiner Eitelkeit versetzte Wunde, kein Gefühl unter seinem Werthe geschätzt zu seyn, dieser gewaltige Sporn für stolze Gemüther, regte ihn zu jenen Anstrengungen an, denen wir

uns widmen, um die Verläumdung Lügen zu ſtrafen. Er war der „Spiegel der Mode"; zu gleicher Zeit allgeliebt und allbewundert, und ſein Glück, die berühmte, reiche und ſchöne Gräfin Erpingham geheirathet zu haben, ward, wie es bei Glücksfällen ſtets geſchieht, als ein Beweis ſeines Genies und als Zeichen ſeiner Verdienſte angeſehen.

Zuverläßig gewiß war es, daß geheimer und gegenſeitiger Verdruß unter dem glänzenden Looſe der Ehegatten Wurzel ſchlug. Godolphin verlangte von Conſtanzen mehr Sanftmuth, mehr Innigkeit, mehr Fügſamleit, als ihrem Weſen eigen war: und Conſtanze dagegen hörte nicht auf, zu beſeufzen, daß ſie in Godolphin keine Sympathie für ihre Zwecke, kein Gefühl für ihren Enthuſiasmus fand. Da in ihrem Treiben ſich wenig Uebereinſtimmendes wies, indem der Eine dem Vergnügen, die Andere dem Ehrgeize lebte, ſo konnte in ihrem Umgange nichts Gemeinſames ſeyn. Sie liebten einander noch, und zwar noch herzlich; ſie zankten auch nicht miteinander, denn Conſtanze beſaß ein mildes und Godolphin ein edles Gemüth; allein ſie glaubten nicht mehr an viele gegenſeitige Liebe, und ſuchten Beide außerhalb Hauſes jene Genoſſenſchaft und jene Zweckerfüllung, die ihnen Beiden daheim nicht zu Theil werden wollten.

Conſtanze galt außerordentlich viel bei dem regierenden König; ſie ward beſtändig in die engeren feſtlichen Kreiſe zu Windſor eingeladen. Godolphin, der das Gefühl, gelangweilt zu ſeyn, als das größte aller Erdenübel anſah, konnte ſeinen Geſchmack und ſeine Weiſe nicht zu irgend einer beſtimmten und genauen Lebensordnung herabdämpfen, wie ausgezeichnet der Kreis auch ſeyn mochte, der ihm Langeweile machte. Im Verlangen ſich beluſtigt zu wiſſen, verſtand er nicht das thätige Zeitwort „beluſtigen" zu conjugiren. Keiner als er war ſo geeignet, einen Hof zu zieren, allein weniger als irgend Einer konnte er den Hofmann ſpielen. Er bewunderte die Weiſe des Monarchen, er huldigte dem klaren Verſtande deſſelben; gewohnt aber, wie er es war, dem Geſellſchaftskreiſe Geſetze vorzuſchreiben, war er zu ſtolz, dergleichen von einem Andern zu empfangen — ein

gewöhnlicher Fall unter denen, die durch Recht, nicht in Folge von Duldung, mit den Großen leben. Sein Stolz ließ ihn fürchten, für einen Paraſiten gehalten zu werden; und zu ritterlich, um nicht ſtreng loyal zu ſeyn, war er zu hochfahrend, um unterthänig ſeyn zu können. Wirklich war er durchaus Das, was „ein großer Ariſtokrat“ genannt wird — ein Zuſtand, der durchaus von dem eines Nachtreters eines Höheren verſchieden iſt; und um mit Erfolg ein Hofmann zu ſeyn, ward Godolphin nicht weniger durch den ihm inwohnenden Stolz, als durch die cyniſche Philoſophie behindert, die er ſich angeeignet hatte.

Anfänglich war der König höflich genug gegen Lady Erpinghams Gemahl; doch fehlte es ihm nicht an Scharfblick, zu gewahren, daß er von dieſem nicht nach Gebühr bewundert ward; wogegen Godolphin bei der erſten Aeußerung von Kaltſinn auf Seiten Seiner Majeſtät, froh, einen Vorwand zu haben, den Hof abſchwur, und ſeine Gemahlin allein der Ehre der königlichen Gaſtfreundſchaft theilhaftig werden ließ. Die Welt hätte gern allerlei Arges daraus herausgewittert, allein Conſtanzens Schönheit war von dem umringt, was von einem unſerer Poeten der eines Engels zugeſchrieben worden iſt — ſie feſſelte das Herz, erhielt jedoch die Sinne in Ehrfurcht.

Zweiundfünfzigſtes Kapitel.

Radclyffe und Godolphin halten Zwieſprach mit einander. — Die Verſchiedenheit des Ehrgeizes.

„Ich weiß nicht,“ ſagte Godolphin eines Tages zu Radclyffe, als er mit dieſen auf den grünen Ebnen ritt, von denen die Hauptſtadt ſich umringt ſieht — „ich weiß nicht, was ich heut Abend mit mir anfangen ſoll. Lady Erpingham iſt nach Windſor gefahren; zum Eſſen bin ich nicht eingeladen, und Bälle ſind mir langweilig. Wollen wir Beide mit-

ſammen eſſen und dann ruhig das Theater beſuchen, wie wir es wohl vor zehn Jahren einmal thaten?“

„Herzlich gern, — und das Theater — gefällt es Ihnen noch immer? Mich dünkt, ehemals glüheten Sie leidenſchaftlich dafür.“

„Es iſt mir noch leidlich lieb,“ antwortete Godolphin, „doch hat es ſeinen eigentlichen Glanz nicht mehr für mich. Ich bin trübſelig wähleriſch worden. Ich verlange ein vollendetes Spiel — ein unübertreffliches Bühnenwerk; ein kleiner Fehler, eine leiſe Abweichung vom Natürlichen raubt mir alle Freude am Ganzen.“

„Das begegnet Ihnen bei allen anderen Dingen,“ ſagte Radclyffe halblächelnd.

„Recht,“ meinte Godolphin gähnend; „aber haben Sie meinen neuen Canova geſehen?“

„Nein; ich kümmere mich nicht um Bildſäulen, und verſtehe mich nicht auf die ſchönen Künſte.“

„Welch ein Bekenntniß!“

„Ja, ja, ein ſeltenes Bekenntniß; doch dünkt mich, daß die Künſte, gleichwie die Trüffeln und Oliven, einen erlernten Geſchmack einflößen. Die Leute ſchwatzen ſich da in Bewunderung hinein, wo ſie anfänglich Gleichgültigkeit ſpürten. Wie aber können Sie, Godolphin, mit Ihren Talenten, Ihr Leben an ſolche Spielereien verſplittern?“

„Eine ſehr höfliche Frage,“ verſetzte Godolphin ungeduldig. „Erlauben Sie mir, Ihnen zu ſagen, daß ich Ihre Lebenszwecke für Spielereien halte; Ihre Planmachereien, Ihre Ehrenbezeigungen, Ihr Zeitungenlob, Ihre Stellen im Miniſterium, alle jene Dinge, die durch eine in Mühen hingeopferte Jugend und durch ein in Complotten entwürdigtes männliches Alter erkauft werden, — ſie halte ich für Spielereien. Nein, Radclyffe, gönnen Sie mir den hellen Funken heiteren Daſeyns, und laſſen Sie mich, bevor die Jahre der Krankheit und des Alters eintreten, wenigſtens genießen. Darin liegt Weisheit. Ihr Lehrglaube iſt — — doch ich will Ihnen nicht in rauher Aeußerung nachahmen!“ und Godolphin lachte.

„Gewißlich thun Sie Ihr Beſtes," ſagte Radclyffe, „um zu genießen. Sie leben gut, Sie ſchmauſen lecker, Ihr Haus iſt prächtig, Ihre Villa bezaubernd. Lady Erpingham iſt die hübſcheſte Frau ihrer Zeit, und als ob dieß noch nicht genug wäre, dulden die Hälfte der Weiber Londons willig ihre Huldigung. Dennoch ſind Sie nicht glücklich."

„Ei nun, wer wär's denn auch?" rief Godolphin energiſch.

„Ich bin's," ſagte Radclyffe trocken.

„Sie? — Hm!"

„Sie zweifeln an meinen Worten?"

„Dazu hab' ich kein Recht. Aber ſind Sie nicht ehrgeizig? Und iſt der Ehrgeiz nicht geſchwängert mit Angſt und Sorge, mit Aerger, wenn's ihm mißlingt, mit Täuſchung, wenn's ihm glückt? Beweiſet nicht das bloße Wort Ehrgeiz, das heißt, das Verlangen etwas zu ſeyn, was man nicht iſt, zur Genüge, daß man mit dem, was man iſt, nicht zufrieden iſt?"

„Sie ſprechen vom gemeinen Ehrgeiz," entgegnete Radclyffe.

„Ei, Sie erhabener Weiſer! Welche Art von Ehrgeiz beſitzen Sie denn?"

„Keinen Ehrgeiz, den Sie meinen. Sie ſprechen vom Ehrgeiz um des Ichs willen; mein Ehrgeiz iſt ein Ehrgeiz um Anderer Willen. Vor einigen Jahren kam es mir, daß ich mir das zum Lebenszwecke machte, was ich für das Wohl meiner Mitmenſchen hielt. Sie lächeln? Nun, ich gebe meine Träume nicht für Tugenden aus; allein Philanthropie ward mein Steckenpferd, wie Bildſäulen das Ihrige abgeben. Zu Erreichung meines Zweckes bedarf es, wie ich ſehe, großer Veränderungen, und für dieſe nun arbeite ich. Mittlerweile bin ich nicht blind für den Ruhm; vielmehr tracht' ich, ihn zu erlangen; doch würde er mir nur gefallen, wenn er aus gewiſſen Quellen kam. Es mangelt mir an der Ueberzeugung, daß ich das vollführen werde, was ich bezwecke, und ich ſehne mich nach jenem Ruhme, der aus dem fortwährenden Danke der Menſchen ſich erhebt, nicht aber nach dem, der ein Erzeugniß ihres vorübergehenden Beifalles iſt. Auch

bin ich eitel, ſehr eitel; Eitelkeit war vor einigen Jahren die vorherrſchendſte Neigung in mir. Ich mache nicht Anſpruch, dieſe Schwäche zu beſiegen, wohl aber, ſie nach meinen Abſichten zu lenken. Ich bin eitel genug, um den Wunſch zu hegen, zu glänzen, doch muß der Glanz ſolchen Thaten entſtrömen, die ich für wirklich werthvoll erachte."

„Ganz wohl," ſagte Godolphin, den wider ſeinen Willen das Vorgebrachte intereſſirte, „allein die eine Gattung Ehrgeiz gleicht der anderen, in ſo fern ſie endloſes Abhetzen und unaufhörliche Demüthigungen mit ſich führt."

„Keineswegs," entgegnete Radclyffe; „weil, wenn ein Mann für das ſtrebt, was er als einen lobenswerthen Zweck anſieht, die Reinheit ſeiner Abſichten ihn über ein Mißlingen derſelben tröſtet; während Ihr ſelbſtiſcher ehrgeiziger Mann bei ſeinem Mißlingen keinen Troſt hat, von der äußeren Welt gedemüthigt wird, und von keiner inneren Welt weiß, bei der er Troſt ſuchen möchte."

„O Menſch!" rief Godolphin beinahe bitter, „wie betrügſt Du doch ewig Dich ſelber! Hier hegt Einer Begierde nach Machthaberei, und nennt's Menſchenliebe."

„Glauben Sie mir," ſagte Radclyffe ſo ernſt und mit ſo tiefer Bedeutung in ſeinem klaren Blicke, daß Godolphin anfing, in ſeinem Skepticismus zu wanken; „glauben Sie mir, Machthaberei und Menſchenliebe mögen weit aus einander liegen; dennoch können ſie vereinbart werden."

Dreiundfünfzigſtes Kapitel.

Fanny hinter den Couliſſen. — Reminiscenzen der Jugend. — Das Abendeſſen bei Fanny. — Eben ſo leichtes als wahres Geſchwätz über tauſend Gegenſtände. — Fannys Lied.

Man gab „Pizarro," und Fanny Millinger ſpielte die Cora. Godolphin und Radclyffe befanden ſich hinter den Couliſſen.

„Ach, Godolphin," ſagte Fanny, als ſie in ihrer weißen peruvianiſchen Tracht da ſtand, und ihr nächſtfolgendes Auf-

treten abwartete; „wie erinnert dieß mich an alte Zeiten! Wie viele Jahre ſind verfloſſen, ſeitdem Sie Vergnügen an dieſer Nachäffung des Lebens fanden! Wohl gedenke ich noch Ihres ſinnenden Blickes und Ihrer gedankenvollen Stirn, womit Sie in jener Theaterloge an mir hafteten, und auch Ihnen wird einfallen, wie hübſch Sie nach dem Schauſpiele über die öde gewordene Bühne moraliſirten. Auch warteten Sie meiner bisweilen hier, um mich nach Hauſe zu geleiten. Ja, ja! die Zeiten ändern ſich."

„Ja, Fanny, wir ſind ſeitdem eine neue Welt von Gefühlen durchwandert. Könnte das Leben uns jetzt ſeyn, was es damals war, ſo möchten wir von Neuem einander lieben; aber ſagen Sie mir, Fanny, hat Lebenserfahrung Sie nicht zu einem klügeren Frauenzimmer gemacht? Suchen Sie nicht die Gegenwart nur um ſo mehr zu genießen, die Früchte der Zeit von dem Zweige zu pflücken, bevor ſie überreif werden? Ich thue es. Ich verträumte meine Jugend, und trachte die Jahre meines männlichen Alters mir auszukaufen."

„Dann," verſetzte Fanny mit jener Hurtigkeit, womit die Weiber es in Herzensſachen all unſerer Philoſophie zuvorthun, — „dann kann ich prophezeien, daß Sie, ſeitdem wir einander nicht ſahen, ein weibliches Weſen liebten oder es verloren. Die Sehnſucht, die den regen Geiſt zur Träumerei herabſtimmt, verſetzt den Träumer in hurtige Thätigkeit, ſey's nun um des Geſchäftes willen oder des Vergnügens wegen."

„Wahr," ſagte Radclyffe, über deſſen ernſte Stirn eine Wolke zog.

„Wahr!" rief Godolphin gedankenvoll, und Lucillas Bild trat vor ſein rächendes Gewiſſen. „Wahr!" wiederholte er, indem er ſich abwendete und mit ſich ſelber ſprach; „und dieſe Worte von müßiger Weiberzunge lehren mich die Beweggründe meiner jetzigen Lebensweiſe erkennen Doch fort mit aller Betrachtung! hab' ich ſie doch abgeſchworen! Hübſche Cora," ſagte er laut, indem er die Schauſpielerin anredete, „Sie ſind in Ihrer Weisheit eine wahre de Staël;

inzwischen wollen wir nicht weise seyn, es wäre dieß unserer Thorheiten größte. Werden Sie uns nicht heute eine Ihrer entzückenden Abendgesellschaften geben?"

„Ei freilich! Ihr Freund wird Theil daran nehmen; war er doch ehemals einer der Heitersten unter den Heitern. Jahre und Ruhmsucht haben ihn freilich ein wenig verändert —"

„Heiter! Radclyffe heiter? Possen!" rief Godolphin verwundert.

„Ja, ja, es mag Sie in Erstaunen setzen," sagte Fanny; „doch bemerken Sie nur sein Lächeln — es gibt Zeugniß von früheren Tagen."

Als Godolphin sich dem Freunde zuwendete, sah er wirklich auf den dünnen Lippen jenes ernsten Gesichtes ein so munteres, so freudevolles Lächeln, daß es schien, als ob des Mannes ganzer Charakter dahin wäre; jedoch während Godolphin hinblickte, verschwand das Lächeln, und Radclyffe lehnte ernsthaft die Einladung ab.

Cora war jetzt vor den Lampen; ein donnernder Beifall erscholl durch das Haus.

„Wie schön sie spielt!" sagte Radclyffe mit Wärme.

„Ja, ja," versetzte Godolphin, der mit verschränkten Armen gelassen zusah; „aber welche Lehre über das menschliche Herz gibt uns dieß gute Spiel! Beobachten Sie das blitzende Auge, die wallende Brust, den Ausbruch der Leidenschaft, die ergreifende Stimme, die Zuschauer in Thränen! Des Weibes ganze Seele scheint in ihrem Kinde zu seyn — Nicht rühr' an! Sie fühlt in ihrem Innern nichts mehr, als das Bret fühlt, auf welchem wir stehen; wahrscheinlich denkt sie an unsere Abendgesellschaft, und doch wird sie nach Endigung ihrer Scene fragen: „hab' ich nicht gut gespielt?"

„Ei! sie wird doch fühlen, indem sie eine Gefühlvolle darstellt?" meinte Radclyffe.

„Nimmermehr! Schon vor Jahren sagte sie zu mir, die ganze Kunst des Komödienspielens wäre Blendwerk; und Blendwerk, Blendwerk, Blendwerk ist sie so auf der Bühne

wie in der Welt. Mit der edeln Redekunſt (edel fürwahr!) geht es eben ſo. Philoſophie, Poeſie — Alles, Alles eitel Heuchelei! 'Hol der T** l den Vollmond!' ſagte Lord Byron zu mir, als wir in Venedig zu ihm hinaufſchaueten, 'ſo oft er ſcheint, verurſacht er mir Fieberſchauer, doch hab ich ihn in meinen Gedichten hübſch geſchildert; nicht wahr, Godolphin?'"

„Aber —" begann Radclyffe.

„Kommen Sie mir mit keinem Aber," unterbrach ihn Godolphin mit jener ſcherzenden Hartnäckigkeit, der er ſo viele Anmuth zu verleihen wußte. „Sie ſind jünger als ich bin; wenn Sie ſo lange gelebt haben werden als ich, mögen Sie ein Recht haben, meinem Syſteme zu widerſprechen — eher nicht."

Godolphin brachte den Abend bei der Schauſpielerin zu. Fanny's Leben war, wie Godolphins, dem Vergnügen gewidmet. Sie verſchwendete daran, im Verhältniß zu ihren Mitteln, eben ſo viel als Godolphin; nur fehlte ihr deſſen Geſchmack und Feinſinn dabei. Großmüthig und freigebig, wie alle ihres Gewerbes — ja, wie Alle, die ihr Geld mit Leichtigkeit verdienen — war ſie mildthätig gegen Alle und üppig gegen ſich ſelbſt. Der Tafel wohnten vier Männer, nämlich Godolphin, Saville, Lord Falconer und Mr. Windſor als Gäſte bei.

Es war im Frühſommer, die Fenſter waren halb geöffnet, und das Mondlicht ſchlummerte auf dem Gärtchen, von dem das Häuschen ſich umringt wies. „Fülle mir dies Glas!" rief Godolphin! Champagner iſt das Getränk der brauſenden Jugend, ich will con amore zu ihm zurückkehren. Trinken wir ein Glas mitſammen, Fanny! Doch halt — eine Geſundheit! Wie ſoll ſie heißen?"

„Hoffnung bis zum Alter, und Erinnerung hinterdrein," ſagte die Schauſpielerin lächelnd.

„Pah! ſchon wieder Theaterpoſſen, Fanny?" grollte Saville, der einen großen Setzſchirm zwiſchen ſich und das Fenſter geſtellt hatte; „nichts Sentimentales unter Freunden!"

„Pfui, Saville," ſagte Godolphin, „eben ſo wohl könn-

ten Sie ſagen, keine Muſik als nur im Opernhauſe. Durch Wortſpiele erhält die Unterhaltung ihre Würze; Ihr 'roués' aber ſeyd ſo verd — proſaiſch, und wollt, daß wir die Bahn des Laſters wandeln, ohne daß uns am Wege eine einzige Blume blühe."

„Laſter! Ei ſeht doch!" rief Saville, „ich ſchwöre ſolchen abſcheulichen Beinamen ab. In Ihrer Geſellſchaft, Sir, verlor ich meinen guten Ruf, und nun fordern Sie Richterſpruch gegen den armen Teufel, der durch Sie verführt ward."

„Hm," ſagte Godolphin mit Munterkeit, „Sie erinnern mich an den Rath, den ein ſpaniſcher Hidalgo einem Diener gab. 'Immer,' ſprach er, 'wähle Dir einen Herrn, der ein gutes Gedächtniß hat, denn wenn er Dich nicht bezahlt, wird er wenigſtens ſich daran erinnern, daß er Dir ſchuldig iſt. In Zukunft will ich nur mit denjenigen umgehen, die, nachdem ſie zu Ende ausgeſchweift haben, ſich der guten Rathſchläge erinnern, die ich ihnen zuvor gegeben habe."

„Mittlerweile," bemerkte Fanny, die ihr hübſches Mündchen halb voll Hühnerfleiſch hatte, „werd' ich daran denken, daß Mr. Saville, um Zeit zu ſparen, ſeinen Wein ohne Trinkſpruch verſchluckt."

„Der Wein," ſagte Mr. Windſor im Tone eines Sentenzenkrämers, „iſt gerade der Gegenſatz der Liebe. Alte Zecher können nicht früh genug zur Flaſche, alte Liebhaber nicht zeitig genug zum Geſundheittrinken kommen."

„Da hören Sie's, Saville," bemerkte Godolphin, „was es Ihnen einbringt auf mich geſtichelt zu haben. Wohlan! vertragen wir uns. Wir verletzten durch den Trinkſpruch — mag das Glas uns verſöhnen! — Champagner?"

„Alles, ſogar Champagner, wenn's den lieben Frieden gilt," ſagte Saville mit einer erzwungenen Geduldmiene, indem er ſeinen ſcharfen Zügen einen Anſtrich ſtiller Ruhe verlieh. Ihr Witzköpfe ſeyd ſo beißend. Champagner denn, wenn's ſo ſeyn ſoll. Fanny, meine Beſte," und Saville zog ein ſaures Geſicht, als er das kaum angetrunkene Glas

hinſtellte; „geſchwind einen andern Scherz! ich finde, daß Deine Satyre mir beſſer mundet als Dein Wein.“

Fanny war eitel Geſchäftigkeit. In dieſen Dingen pflegt die Schauſpielerin von der vornehmen Dame abzuweichen — es iſt keine Ruhe in ihr.

„Geſchwind!“ rief ſie. „eine andere Flaſche Champagner! was kann denn mit dieſer vorgegangen ſeyn?“ die arme Fanny war wirklich wie auf der Folter; das kitzelte den Lebemann Saville, denn er pflegte jederzeit einen Scherz durch eine Impertinenz zu rächen.

„Nicht doch,“ fiel Godolphin ein; „unſer Freund macht nur Spaß. Ihr Champagner iſt köſtlich, Fanny. Wo blieb denn der junge Grünhock, Saville? Er iſt verſchwunden. Das Gerücht ſagt, er habe ſich in Ihrer Geſellſchaft ruinirt, und könne nicht wieder aufkommen.“

„Das Gerücht iſt das ärgſte Klatſchmaul von der Welt. Würde ihm geglaubt. ſo verſchwänden alle Tauben auf meinen Gefilden. Ernſthaft geſagt aber, Grünhock iſt fort — nach Amerika; er ſteckte bis an die Ohren in Schulden — in Ehrenſchulden. Nun aber,“ ſprach Saville ſehr langſam weiter — „nun aber iſt zwiſchen dem Gentleman und dem Emporkömmling der Unterſchied, daß Erſterer ſich ſelber prellt, indem er ſich die Gurgel abſchneidet; Letzterer aber prellt ſeine Gläubiger, indem er durchgeht. Ich hatte den jungen Menſchen in meinen Schutz genommen, aber wie Alle war er ſo verd — undankbar gegen mich.“

„Er blieb Ihnen doch nicht viel Geld ſchuldig? he?“ fragte Lord Falconer, der jetzt zum Erſtenmale ſprach, da der Wein anfing, ihm zu Kopfe zu ſteigen.

Saville blickte lauernd auf den Sprecher.

„Lord Falconer, ich bitte um eine Priſe Tabak. Sie haben da eine ſo glückliche, ſo ſpitzige Frage aufgeworfen — Ja, ja, Sie kennen die Welt. Er blieb mir allerdings ſehr viel ſchuldig. Ich führte den gemeinen Hund in die große Welt ein, und er iſt mir alle die Tauſende ſchuldig, die in guter Geſellſchaft zu verlieren er die Ehre hatte. — Weißt Du, Percy,“ fuhr Saville fort, „weiß Du ſchon, daß mein

armer Freund Jasmin todt ist? Er starb bei einer köstlichen Whistpartie, und hatte kaum noch Zeit vier Honneurs anzumelden, als der Tod ihn abtrumpfte. Es war ein harter Schlag für mich. Jasmin galt mit Recht für den zweitbesten Spieler bei Graham. Solche plötzliche Todesfälle sind schauerlich, besonders wenn man den Slam der Gegner in der Hand hat."

„Allerdings sehr betrübend," sagte Lord Falconer, der unlängst ins Whistspiel eingeweiht worden war, mit hohem Ernste.

„Es ist schnurrig," bemerkte Saville, „wie oft eines Menschen letzte Worte mit seinem Lebenslaufe zusammentreffen. Sie geben gleichsam die Moral der Fabel desselben ab. Den besten Beweis davon, der mir bekannt ist, gab Lord Chesterfield, der unter jener erhabenen und unnachahmlichen Sentenz: 'Man setze Herrn Darrell einen Stuhl!' seine schöne Seele aushauchte."

„Herrlich!" rief Lord Falconer. „Saville, eine Partie écarté?"

Wie der Löw' im Zwinger den Schooshund anblickt, so schaute in allem Mitleiden der Verachtung Saville auf den Lord Falconer.

„Infelix puer!" murmelte Godolphin," „infelix puer atque impar congressus Achilli." *

„Herzlich gern," sagte Saville endlich. „Doch nein! wir haben vom Tode gesprochen. Solches Thema weckt eines Menschen Gewissen auf —"

„O Nacht!" rief Godolphin, indem er theatralisch aufsprang. „Du wardst zu Gesang, und Mondschein, und Lachen — zum Lachen eines Weibes nämlich, geschaffen! Fanny, ein Lied — das hübsche Lied, das Sie mir vor Jahren über Stadtliebe und bequemes Leben sangen."

Fanny, die seitdem Saville den Champagner tadelte, schmollend da gesessen hatte, denn sie hielt in ihrer Weise gar sehr auf guten Ton, fing jetzt wieder an zu lächeln, setzte sich

* „Unglückseliger Knabe, zu schwach, Achill zu bekämpfen!"
Der Uebersetzer.

ans Fortepiano, blickte zu Godolphin hinüber, und sang, während das Mondlicht auf ihrem Schelmgesichte spielte:

„Die Liebe soll ganz sicherlich
In Wüstennacht nicht weilen;
Laßt Jugend mit dem Alter sich
In Licht und Schatten treulich theilen!

Am Waldfelsquell schläft Amor ein,
Nicht liebt er einsam Sinnen:
Soll Hirtenstab im Spielwerk seyn,
Sind ihm die Grazien Schäferinnen.

Bald düstert sich die Lebensfluth,
Und Charon führt den Nachen;
D'rum sucht in heiterm Lebensmuth
Euch's Leben leicht und hell zu machen

Dem der die Liebe flattern läßt,
Wird nimmer sie Bedrängniß;
Denn offner Käfig wird zum Nest,
Verschloss'ner Käfig ist Gefängniß."

Vierundfünfzigstes Kapitel.

Constanzens Lebensweise. — Die wahre Beschaffenheit ihrer Gefühle für Godolphin. — Rasch auf einander folgende politische Ergebnisse. — Cannings Administration. — Katholische Frage. — Lord Grey's Rede — Cannings Tod.

Während Godolphin in Scenen wie diese, die mit verfeinerteren und gebildeteren Zerstreuungen abwechselten, sein Leben vergeudete, bewährte Constanze sich mehr und mehr als eine der machtbegabtesten Zierden einer großen politischen Partei. Wenige Frauen in England mischten sich jemals thätiger, oder mit merkwürdigerer Gewandtheit in die Politik, als Lady Erpingham es that. Das Planmachen politischen Ehrgeizes war um seiner selbst willen ihr lieb geworden, und in jedem anderen Lande als England würde sie eine Verschwörung bewirkt, ja in älterer Zeit sich zum Range einer Königin erhoben haben. Wie die Sachen jetzt standen, war sie nur ein stolzes, mißvergnügtes Weib. Auch wußte sie,

daß dies Alles war, was sie seyn konnte — Alles, was ihrem Geschlechte höchstens gestattet ward; dennoch rang sie nicht minder nach Vollführung ihrer Zwecke. Ihres Vaters Andenken war ihr fortwährend ein Mahner. Ihre Zusage an seinem Sterbebette erhob sich oft und feierlich vor ihr. Die Demüthigungen, die sie früher erlitten hatte, die Huldigungen, die ihr später gebracht worden waren, hielten in ihrem stolzen Gemüthe den Unwillen wach, den sie gegen die ihr verhaßte Faction und gegen die mächtige Klasse, von der diese gebildet ward, hegte. Das System „vornehmen Tones," das sie so wesentlich bestärken geholfen hatte, und welches sie ursprünglich ein Feststellen der Meinung beabsichtigte, so daß weder Rang noch Reichthum dabei in Anschlag kommen sollten, sah sie durch die Unhaltbarkeit der Anhänger desselben zu gemeiner Dumradreistigkeit herabgewürdigt, die noch schlimmer als die ruhigere Verdummung war, welche zu verdrängen sie versucht hatte. Dennoch tröstete sie sich in dem Gedanken, daß durch jenes ihr System der Weg zu heilsamen Umwandlungen geöffnet worden war. Würden die Götzen des Ranges und Reichthums erst einmal zertrümmert liegen, so, glaubte Constanze, müßte eine reinere und verständigere Verehrung sich feststellen. Zu Zeiten des alten französischen „régime" dachten gewiß viele Frauen gleich Constanzen, aber keine von ihnen handelte wie diese — besonnen und zweckdienlich. Welch ein treffliches und warnendes Gemälde ist in den unterhaltenden Memoiren des Grafen Ségur aufgestellt; wie bewundernswürdig entwickelt dieser anmuthige Schwätzer den Geisteszustand der Adelsschaft Frankreichs! — „lustige Tadler der alten Gebräuche" — „bezaubert durch die Philosophie Voltaire's" — „Verspotter des alten Systems" — „Anhänger der durch ihn selber zur Mode gemachten Liberalität, betritt dieser Adel fröhlich einen Boden, der mit Blumen bedeckt den Abgrund, den er enthält, verbirgt!" In England gibt es weniger Blumen, und der Abgrund wird weniger furchtbar seyn.

Durch ihre, in ihrer Ehe mit Godolphin erfahrene Täuschung, und durch den geringschätzenden Groll, den sie gegen

die Vergnügungen hegte, durch welche der Gemahl von ihr weggelockt ward, steigerte sich in Constanzen der Widerwillen gegen die Sitten einer frivolen Vergesellschaftung, und festigten und concentrirten sich ihre Talente für politische Intrigue. Ihr Gemüth ward nach und nach männlicher; ihr Auge brannte in ernsterem Feuer, ihr lieblicher Mund war minder verschwenderisch mit seinem Lächeln, und die Würde, die sie von jeher gezeigt hatte, wurde starrer und gebieterischer.

Diese Umwandlung war einer Annäherung Godolphins zu der Gattin keineswegs förderlich. Godolphin in seiner Empfänglichkeit für Kälte, in seiner Verfeinerung und seinen überspannten Anforderungen, glaubte festiglich, daß Constanze ihn nicht mehr liebte, daß sie das mit ihm geschlossene Bündniß bereuete. Sein Stolz war gegen sie bewaffnet, und eifrig suchte er Schauplätze auf, wo für den bewunderten, ritterlichen, funkelnden Godolphin Alles eitel Lächeln und Sonnenschein war.

Dazu nagte noch ein anderer Umstand ihm bitterlich am Herzen. Er hatte zum Ankauf eines gewissen berühmten Kunstwerkes gewünscht eine große Geldsumme aufzunehmen, welches nur unter ausdrücklicher Zustimmung Constanzens geschehen konnte. Als er dieser seine Absicht eröffnete, gab sie ihm zwar keine Weigerung zu erkennen, jedoch zögerte sie, schien verlegen zu seyn, und er hielt sie für unzufrieden. Seine Delicateſſe ward dadurch gereizt, und er berührte den Punkt nicht wieder; ärgerte sich jedoch im Stillen über Constanzens Zurückhaltung in dieser Sache. Nichts vergißt der Stolze weniger als einen Repuls in Geldangelegenheiten. Doch gewahrte Godolphin später, wie sehr er über diesen Punkt seiner Gattin Unrecht gethan hatte.

Während nun Beiden so die Zeit verflog, fühlten Beide ein inneres Sehnen zu einander, und wären sie auf eine wüste Insel versetzt worden — hätten sie Muße und Gelegenheit zu freiem fesselloſen Umgang und Gedanken-Austausch gehabt, so würden sie beiderseits sich verwundert haben, sich noch immer herzlich geliebt zu finden, und würden einander theu-

rer als in ihrer wärmsten Stunde früherer Anhänglichkeit gewesen seyn. Gestatten jedoch Eheleute in einem heitern und geschäftvollen Leben erst, daß eine anscheinende Gleichgültigkeit sich zwischen ihnen einschleicht, so wird diese in tausend Fällen kaum Einmal wieder weggeschafft. Wie um so mehr muß solches aber auf einen so wählerischen Gatten wie Godolphin, und auf eine so stolze Gemahlin wie Constanze, anzuwenden seyn! Zum Glück jedoch besaßen, wie schon erwähnt, Beide ein treffliches Gemüth; sie zankten niemals miteinander, und ihre Gleichgültigkeit schlug keine Wurzeln. Der Welt erschienen sie als ein liebendes Ehepaar, wie denn Ehepaare es in der Welt so sind; und ihre Verbindung würde von Rochefoucault unter die sehr glücklichen Ehen gerechnet worden seyn — „il n'y a point de délicieux."

Mittlerweile bezeichnete, wie Constanze es vorhergesagt hatte, die politische Geschichte des Landes sich mit einer fortwährenden Hinneigung zu liberalen Meinungen. Mr. Canning war jetzt im Amte; die katholische Frage schwebte auf Aller Lippen; jene an und für sich so aristokratische Maßregel, die einen so starken Beweis liefert, wie wesentlich aristokratisch die geistige Beschaffenheit der oberen Volksklassen war; jene Frage, die, wenn man sie abgesondert betrachtet, für die Wohlfahrt eines großen Reiches als ganz eigentlich unwichtig erscheint — sie war dennoch der erste schwere Streich, der um der Meinung willen gegen die Verfolgung geführt ward, und aus diesem Lichte hatte Constanze dieselbe von jeher betrachtet. Sonder Zweifel wäre Volkswohl das Hauptinteresse der Gesetzgebung gewesen, eine solide und große Reform im Criminalcodex hätte lautere und weit unmittelbarere Aufmerksamkeit erheischt, als das Recht der Katholiken, einen Sitz im Parlamente einzunehmen; allein das Eine war für die Kleinen, die Andere für die Großen, und in Zänkereien unter sich öffnet Aristokratie allemal dem Volke eine Bresche.

In Haus Erpingham war glänzende Versammlung der Parteihäupter; unter diesen jedoch waltete Spaltung ob; Einige traten geheim Mr. Cannings Administration bei, An-

dere hatten es öffentlich gethan, und noch Andere verharrten in hartnäckiger und neidiſcher Oppoſition. Zu den Letzteren gehörte Conſtanze.

„Ich kann's nicht helfen, Lady Erpingham," ſagte Lord Plympton, ein junger Edelmann, der eine langweilige Geſchichte geſchrieben hatte, und von dem man deshalb meinte, er würde im Parlamentsleben ſein Glück machen — „ich kann's nicht helfen, Sie für allzuſtreng gegen Canning zu halten; ſeine Anſichten ſind wirklich liberal."

„Hat er jemals ein Geſetz zum Wohle der arbeitenden Klaſſen durchgehen laſſen? Nein, Mylord, für die Peers iſt er Whig, und für die Bauern iſt er Tory. Mit gleichem Eifer verficht er die katholiſche Frage und das Blutbad zu Mancheſter."

„Sie werden doch," rief Lord Plympton, „einen Unterſchied zwiſchen der gerechten Liberalität, die für Eigenthum und Intelligenz ſorgt, und der gefährlichen Liberalität machen, die einer unwiſſenden Menge den Zügel ſchießen laſſen möchte?"

„Aechte Politiker," bemerkte Mr. Benſon, ein mächtiges Mitglied des Unterhauſes — „müſſen ſich den Umſtänden anſchmiegen. Canning mag nicht ganz ſo ſeyn wie wir ihn wünſchen; dennoch dürfte er unterſtützt werden. Ich geſtehe, daß ich großmüthig ſeyn will. Ich trachte nicht nach Amt und Gewalt; aber Canning iſt von Feinden umringt, die zu gleicher Zeit Feinde des Volkes ſind; aus dieſem Grunde werd' ich ihn unterſtützen."

„Bravo, Benſon!" rief Lord Plympton.

„Bravo, Benſon!" wiederholten zwei oder drei Notable, die eine Gelegenheit abgewartet hatten ſich zu erklären. „Das nenn' ich hübſch!"

„Männlich!"

„Edel!"

„Uneigennützig, bei Gott!"

In dieſem Augenblicke trat plötzlich der Herzog von Aſpindale herein. „O Lady Erpingham, Sie hätten heute

Abend im Oberhause seyn sollen -- welche Rede! Canning ist für immer zermalmt."

„Rede? von wem?"

„Von Lord Grey — fürchterlich! Es war die Rache eines in eine einzige Stunde concentrirten Lebens. Das Ministerium ward gewaltig erschüttert."

„Hm!" sagte Benson, „ich will zu Brocks gehen, um mehr davon zu hören."

„Ich auch," sagte Lord Plympton.

Als zwei Tage später Benson eine Petition einreichte, spielte er in hohen Lobesausdrücken auf die meisterhafte Rede an, die unlängst von einem edlen Grafen gehalten ward; und Lord Plympton sagte: „Sie hat in der That nicht ihres Gleichen."

„Das nenn' ich hübsch!"

„Männlich!"

„Edel!"

„Uneigennützig, bei Gott!"

Und Canning starb; seine edle Seele hinterließ das Gefild der Politik in tausend kleinlichen Parteien zersplittert. Von der Zeit seines Todes an sind die beiden großen Heere, in die die Ringer nach Macht sich theilten, niemals wieder zu ihrer früheren Stärke gelangt. Die Scheidelinie, die er durch seine Politik hatte verwischen wollen, ward es noch mehr durch seinen Nachfolger, den Herzog von Wellington; und wären durch die Reformfrage die Nachzügler auf beiden Seiten nicht abermals um ein einziges aufgepflanztes Panier versammelt worden, so würden Whig und Tory, unter den vielen genauen Sectionen und Abschattungen des Unterschiedes, für immer die beiden auszeichnenden Farben ihrer gesonderten Factionen eingebüßt haben.

Mr. Canning starb, und mit erneuerter Energie drehten sich jetzt die Räder der politischen Intrigue. Das rasche Nacheinanderfolgen kurzdauernder Administrationen, die Mußezeit eines mehrjährigen Friedens, der Druck der Staatsschuld, die Schriften der Philosophen: dies Alles

regte unmerklich aber hurtig jene Volksstimmung an, die in der Reformbill ihre Krisis fand.

Fünfundfünfzigstes Kapitel.

Georgs des Vierten Tod. — Politische Lage der Parteien und der Lady Erpingham.

Der Tod Königs Georgs des Vierten war die Geburt einer neuen Aera. Während der letzteren Lebensjahre jenes Monarchen hatte ein stiller Geist sich auf das Land herabgesenkt, und sich sogar in die Mauern der Abgeschiedenheit des Königs geschlichen. Nicht zu läugnen ist, daß die verschiedenen Verschleuderungen unter seiner Regierung, die nicht mehr durch die jugendliche Anmuth des Herrschers und durch die militärischen Triumphe des Volks verdeckt und beschönigt wurden, weit mehr als theoretische Spekulationen zu dem Wunsche nach politischer Umgestaltung hingewirkt hatten. Den kürzesten Weg zur Freiheit zeigen leere Geldbeutel an.

Während des Königs letzter Krankheit, einer der traurigsten Perioden, die man jemals in einem Palaste kannte, befand Constanze sich oft zu Windsor. Die Memoirenschreiber der Regierung des prachtliebenden Ludwigs des Vierzehnten werden am besten dem Leser einen Begriff von den letzten Tagen Georgs des Vierten beibringen; denn dieser war, gleich jenem großen Könige, in sich selbst der Repräsentant einer besonderen Periode, und behielt viel von dem Wesen seiner Jugend und viel von der daran sich knüpfenden persönlichen Beliebtheit während des traurigen Abnehmens seiner Tage bei. Es war trübselig, den, der eine so hohe und ritterliche Laufbahn zurückgelegt hatte, so sein Leben verhauchen zu sehen; und es ward das Düster dieses Anblickes keineswegs durch das öftere Durchblitzen einer schönen ursprünglichen Natur inmitten Krankheit und Gebrechlichkeit erhellt.

Georg der Vierte starb; sein Bruder bestieg den Thron,

und die Welt Englands begann leichter zu athmen, freier umherzuſchauen, und zu fühlen, daß die längſt herannahende Umwandlung würde eintreten müſſen. Die franzöſiſche Revolution, das neue Parlament, Lord Broughams und Mr. Hume's Wiedereintritt für Yorkſhire und Middleſex, der Ausbruch erſtaunenvollen Unwillens über des Herzogs von Wellingtons denkwürdige Worte gegen die Reform — dies Alles deutete auf das Reifen der Anzeichen eines neuen Jahrhunderts. Das Wigh-Miniſterium conſtituirte ſich inmitten des Mißvergnügens innerhalb der Stadt, des Argwohns unter den Volksfreunden und der Aufregung und Empörung in den Provinzen. Convulſionen gab es nach Außen hin, Unruhen im Innern.

Conſtanzens Lage bei dieſen Wechſelfällen war ziemlich ſeltſam. Ihr vertrauter Umgang mit dem verſtorbenen Könige war keine Empfehlung bei dem Whig-Gouvernement ſeines Nachfolgers. Ihre Macht hatte, wie es der Macht der Modepartei jederzeit in ſtürmiſchen Zeiten geht, einen Stoß erlitten, und da Conſtanze zeither ein wenig von dem Hauptcorps der Whigs geſchieden geweſen war, ſo theilte ſie nicht ſogleich deren Emporkommen, und konnte nicht ſofort Anſpruch darauf machen, zu deren Verbündeten zu gehören. Sie verharrte daher in ſchweigender Fernhaltung; ihre Geſellſchaftszirkel waren glänzend und zahlreich beſucht, wie immer; allein die kleinen complottirenden Zuſammenkünfte politiſcher Intriguenſpieler hatten aufgehört. Geheimnißvoll deutete ſie auf die Nothwendigkeit des Pauſirens hin, um zu ſehen, welche Reform die neuen Miniſter anempfehlen und welche Staatsökonomie ſie bewirken würden. Die Tories, beſonders die gemäßigten derſelben, fingen an ſich ihr zu nähern; und die von ihrem Triumphe hingenommenen Whigs, zu geſchäftig um an Frauenzimmer zu denken, begannen ſie zu vernachläßigen. Dieſer letztere Umſtand war für Conſtanze empfindlich; doch betrachtete ſie ihn mehr mit Hohn als mit Unwillen; durch die Zeit war ihr geheimer Widerwille gegen alle ariſtokratiſchen Satzungen gefeſtigt worden, und indem ſie eher auf das was die Whigs geweſen

waren, als auf das blickte, was aus ihnen, durch die Zeit bedrängt, geworden war, betrachtete sie sie nur so, als spielten sie mit demokratischen Zahlpfennigen, um aristokratischen Lohnes willen. Sie vergalt die Vernachläßigung derselben durch Verachtung, und die schweigsame Neutrale ward bald von ihnen als eine geheime Feindin angesehen.

Inzwischen war Constanze Weib genug, sich gekränkt und verletzt durch das zu fühlen, was zu verachten sie sich den Schein gab. Kein Hofamt war ihr von ihren früheren Freunden angeboten worden; die Vertraute Georgs des Vierten hatte aufgehört, die Vertraute des Lord Grey zu seyn. Dem Zeitpunkte genaht, in welchem die Schönheit, wenn auch noch einnehmend, doch nicht mehr ihres Zaubers gewiß ist, fühlte Gräfin Erpingham auch den Verfall ihres persönlichen Einflusses als eine ihr zugefügte persönliche Beleidigung; und so gereizt, verwundet und beunruhigt inmitten ihrer Laufbahn war Constanze mehr denn jemals empfindlich für die absonderlichen Verdrießlichkeiten, die weiblicher Ehrgeiz zu gewärtigen hat; so daß sie öfter, denn zuvor sich seufzend den Erinnerungen an jene eheliche Liebe hingab, die sie für immer verloren zu haben glaubte.

Mit dem mehr äußeren und wahrnehmbaren Sturme der politischen Bedrängnisse mengte sich, wie das stets geschieht, ein geheimer Anstrom mehr theoretischer und abgeschlossener Meinungen. Während die praktischen Politiker ihre augenblicklichen Rollen spielten, wurden von Planmachern und Speculanten nach allen Richtungen Lehren verbreitet, von denen dieselben sich ganz ehrlich einbildeten, sie würden zu unsterblichen Zwecken führen. Constanze begann, sich mit einiger Neugier diesen Marktschreiern oder Weisen zuzuwenden. Die klargeistige Gräfin hörte deren Gesalbader an, erwog deren Demonstrationen und sann über deren Hoffnungen nach. Allein sie hatte zu sehr auf der Oberfläche der wirklichen Welt gelebt, ihre Denkweise war zu weltsinnlich, um durch Lehrbegriffe umgewandelt werden zu können, die in ihren endlichen Ausgängen so abschreckend waren. Sie wendete sich nochmals zu sich selbst zurück, und harrte

in trauernder und gedankenvoller Stille des Fortschreitens der Dinge — von deren Nichtigkeit sie nur allzu sehr überzeugt war.

Sechsundfünfzigstes Kapitel.

Saville. — Neuigkeiten. — Eine Wahrsagerin.

Mittlerweile trieb der vielgeschmeichelte Godolphin auf der besonnten Fluth seines guten Geschickes. Er verkehrte vorzugsweise mit einem Rudel epikuräischer Zeitvertrödler, die er sich aus den Witzigsten und Gemüthlichsten der vornehmen Welt Londons herausgesucht hatte. Ein Dictator der Schaubühnen, — ein Gönner der Oper, — das Orakel in Musik, — der Spiegel aller Aufwand machenden Gastmahlsgeber — das war's, wozu sein natürliches Genie und seine ehedem so träumerische Gemüthsstimmung sich herabgelassen hatten! Fortwährende Zerstreuung ließ ihm jedoch keine Zeit um Betrachtungen anzustellen; und er glaubte (vielleicht nicht mit Unrecht), der beste Weg, das beglückende Gleichgewicht des Herzens zu bewahren, sey der, die Empfänglichkeit des letzteren abzustumpfen. Gleichwie die eckigsten Gebilde, wenn sie in steten und raschen Umschwung gebracht werden, vollkommen kreisrund erscheinen, so verliert, sobald es in eine Laufbahn gebracht worden ist, die keinen Stillstand gestattet, unser Leben ebenfalls seine Kanten, und gleitet in glatter und gerundeter Leichtigkeit unter falschen Aspecten dahin, die symmetrischer als die Wahrheit erscheinen.

Eines Tages stattete Godolphin einen Besuch bei Saville ab, der jetzt alt, abgezehrt und dem Grabe zuwandelnd, am Rande desselben noch wenige Blumen pflückte, und mit Grämlichkeit sein eigenes Absterben bewitzelte. Godolphin fand die Schauspielerin, die ebenfalls den Mann des Vergnügens besuchte, wie sie am Fenster saß, und in ihrer gewohnten Lebhaftigkeit schwatzte, während sie, um ihre Aufmerksamkeit zu verdoppeln, an einer Geldbörse strickte.

„Der Himmel allein weiß," ſagte Saville, „was dieſe Zeit ausbringen wird. Mir ſchwindelt in dem betäubenden Umſchwunge der Begebenheiten. — Fanny, lange mir meine Schnupftabaksdoſe her. Nun, mich dünkt meine letzte Stunde iſt nicht mehr fern; doch hoffe ich mindeſtens als ein Mann von Welt zu ſterben. Großen Widerwillen heg' ich gegen den Gedanken, in einen 'roturier' hineinrevolutionirt zu werden. Dies iſt die einzige Art von Revolution, von der ich keinen Begriff habe. Was ſagſt Du zu dem Allem, Godolphin? Jeder wird jetzt Politiker; der junge Sunderland mit brocatener Weſte fährt täglich um vier Uhr in's Parlament, ißt kaltes Rindfleiſch zu Mittage, und ſchwatzt von nichts als von Sir Roberts verwettert guter Rede! Umwälzung! fürwahr, Umwälzung iſt ſchon da. Umwälzungen verändern nur die Außenſeite der Vergeſellſchaftung; iſt dieſe nicht während der jüngſten ſechs Monate genug verändert worden? Bah! ich glaube, Dich hat die Sucht ebenfalls angeſteckt."

„Mich nicht! So lange ich lebe, ſoll die gemeine Mühwaltung des Ehrgeizes mich nicht anwerben. Mögen Andere den Staat regieren oder ruiniren; ich mach' es, wie der Herzog von Lauzun, der, während das Beil der Guillotine geſchliffen ward, nur an Auſtern und Champagner dachte."

„Ein edler Lehrglaube!" ſagte Fanny lächelnd; „mag die Welt in Trümmer gehen; mir bringe man meinen Zwieback! Das iſt Godolphins Wahlſpruch."

„Es iſt des Lebens Wahlſpruch."

„Ja — des Lebens eines Weltmannes."

„Still, Fanny! keine Satyre in Deinem Munde! Du, die Du, geziemend geſprochen, nicht einmal eine Tragikerin biſt! Inzwiſchen iſt, inmitten dieſer lärmenden Zänkereien, an Deinem Gewerbe etwas Erhaben-Maleriſches. Die Stürme der Nation erſchüttern nicht die Volksbühne; Du biſt wie in ein anderes Leben gekleidet; die Atmoſphäre der Poeſie umgürtet Dich. Du gleichſt den Elfen, die unter Menſchen Leben, nur bei Nacht ſichtbar ſind, und ihre phantaſtiſchen Schnurren inmitten der ſie umringenden Leidenſchaften — der Sorgen, des Verbrechens, des Geizes, der

Liebe, des Grimmes, der Uevpigkeit und der Hungersnoth, ſpielen, die mitſammen das Eigenthum der gröberen Erdbewohner ſind. Du biſt zu beneiden, Fanny."

„Mit nichten, denn ich werde alt."

„Alt?" rief Saville. „Sprich mir nicht davon! — Uf — Uf! Verſl — Huſten! Doch zum Geier mit Politik! Sie erweckt ſtets widerwärtige Betrachtungen. — Mich freut's, mein alter Zögling, zu ſehen, daß Du in Deiner glorreichen Verachtung gegen dieſe albernen Nachtreter beharrſt, die, Inſecten gleich in dem ungeheuren Strome der Ergebniſſe keuchend umherpatſchen, um darin zu erſaufen, nachdem ſie kaum hineingeplumpt ſind."

„Oder Fiſchen gleich, denn ſie werden von ihren eigenen Leidenſchaften verſchlungen," ſagte Godolphin.

„Was Neues!" rief Saville; „was Neues? Schneide mit Deiner Scheere alle Politik aus der Zeitung, Fanny, und dann lies mir das Uebrige vor."

Fanny gehorchte — „'Feuersbrunſt in Marylebone!'"

„Das iſt nichts Neues — geh' drüber weg."

„'Brief von Radical.'"

„Wiſchwaſch! Was ſonſt?"

„'Auswanderung. Nicht weniger als acht und ſechzig —'"

„Halt! um Barmherzigkeit willen! Was ſoll ich, der ich zur Welt hinaus muß, mich um Leute kümmern, die bloß zum Lande hinausziehen? Komm, Kindchen, gib die Spalten an Godolphin; der weiß genau, was einem verſtändigen Manne behagt."

„'Verkauf der Weine des Lords Lyſart —'"

„Herrlich!" rief Saville — „das iſt Neues! das iſt intereſſant."

Fanny's hübſche Hände griffen wieder nach der Strickerei. Als die Weine beplaudert worden waren, ſtieß man auf folgenden Artikel:

„Es wandert durch die Zeitungen ein ſeltſames Geſchichtchen über Lord Grey und deſſen Viſion. Letztere befindet ſich nur in den Köpfen der Erfinder des Geſchichtchens, und das Geſpenſt wird wohl keinen Ver-

künftigen erſchrecken. Nebenher ſey bemerkt, daß gegenwärtig eine berühmte Zeichendeuterin oder Wahrſagerin großes Aufſehen in London macht. Sie iſt gerade zu rechter Zeit angelangt, um das Durchgehen der Reformbill zu prophezeien, ohne daß ſie zu fürchten hat, hinterdrein für eine Lügnerin zu gelten."

„Ei ja," ſagte Saville, „ich hörte Wunderdinge von dieſer Hexe. Sie prophezeiet mit ſeltſamer Genauigkeit, und alle alten Weiber beiderlei Geſchlechtes fahren truppenweiſe in Miethkutſchen zu ihr, und machen ſich heute zu Närrinnen, um morgen weiſe ſeyn zu wollen. Du haſt ſie geſehen, Fanny?"

Sehr ernſthaft bejahte die Schauſpielerin und ſetzte hinzu: „Sie hat mich in der That erſchreckt. Ihr Geſicht iſt ſo ausdrucksvoll, ihr Blick ſo wild, und in ihrer Redeweiſe liegt ſo viel Schwärmeriſches, daß ſie mich wider meinen Willen mit ſich fortriß. Glauben Sie an Aſtrologie, Percy?"

„Früher einigermaßen," antwortete der Gefragte mit einem halben Seufzer. „Zieht dieſe Seherin denn die Aſtrologie dem Kartenlegen vor? Durch Letzteres ſpielt man doch dem Publikum weit ſicherer auf der Naſe."

„Ei, dieſes Frauenzimmer iſt keine gemeine Wahrſagerin, das verſichr' ich euch," entgegnete Fanny. „Sie hat viel mit dem Magnetismus zu ſchaffen, beſteht auf Mitwirkung unſerer Einbildungskraft, und verwirft alle Marktſchreiereien; kurz, ſie hat entweder ein neues Mittel, die Zukunft zu enthüllen, entdeckt, oder irgend eine vergeſſene Weiſe, das Publikum zu täuſchen, wieder aufgefunden. Gehen Sie doch dieſe Tage einmal zu ihr, Godolphin."

„Nicht doch, mir behagen dergleichen Betrügereien nicht," antwortete Godolphin, indem er ſich abwendete. Dann verſank er ſchweigend in eine düſtere Träumerei.

Siebenundfünfzigſtes Kapitel.

Der Aberglaube und deſſen wunderſame Wirkungen.

Es verhielt ſich wirklich ſo, daß in London eine Perſon

erschienen war, die während der jüngsten zwei Jahre auf dem Festlande großes Aufsehen durch die seltsamste Kühnheit gemacht hatte, mit welcher sie die wildesten Lehren und das vermeinte Eintreffen promulgirte, das ihren Weissagungen gefolgt wäre. Sie bekannte sich zum Glauben an alle Dogmen, die dem Morgenrothe der modernen Philosophie vorangingen, und die fremdartige und lebhafte, jedoch düstere Beredsamkeit, die aus ihren Worten scholl, verliehen den Theorien Nachdruck, welche, während Viele sie nicht verstehen konnten, desto anlockender für Wenige waren. Keiner wußte dieses Frauenzimmers Geburtsland, doch glaubte man, sie stammte aus dem Norden Europa's. Ihre Lebensweise gab sich zurückgezogen, ihre Lebensweise excentrisch; sie mied allen Umgang mit Menschen, war schön, aber besaß nicht jene irdische Schönheit, welcher der Mann zu huldigen pflegt; sie selbst auch gab sich als erhaben über den Bereich menschlicher Leidenschaften. Wirklich war die seltsame Lixbur — so nannte sich die Prophetin, die vor ihren Namen den französischen Titel „Madame“ angenommen hatte — keine Betrügerin, sondern eine Fanatikerin. Die Saiten ihres Hirns waren berührt worden, und gaben einen irrenden und unvollkommnen Klang zurück. Sie war toll, aber in ihrer Tollheit war eine gewisse Methode; ein kalter, überirdischer und schauerlicher Geist wohnte in ihr und sprach aus ihr, und vor der Stimme desselben schauderte sie selber zurück, so daß sie von ihren Orakeln tiefer als ihre Zuhörer erschüttert ward.

In Wien und Paris hatte sie einen großen, ja einen furchtbaren Ruf erlangt. Die Angesehensten in jenen Hauptstädten hatten sich Raths bei ihr erholt und von ihren Satzungen mit einer gewissen Ehrfurcht gesprochen; sie waren von dem Wahnsinn der Prophetin durchschauert worden, ohne dessen Ursache erkannt zu haben. Zudem hatte sie in ihren Principien nicht Unrecht, sie wirkte auf die Imagination, und diese war es, durch welche die ausgesprochene Weissagung sich hinterdrein erfüllte. Jeder weiß, was für Düsteres durch unsere eigenen phantastischen Einredungen bewirkt

werden kann; durch den Glauben wird den Wundern Bedeutung verliehen. Ein Menſch bildet ſich ein, zu einer gewiſſen Stunde ſterben zu müſſen: die Stunde naht heran, und der Traum verwirklicht ſich. Die gewaltigſten Zauberkräfte ſind minder mächtig, als die Phantaſie ſelbſt es iſt. Macbeth ward ein Mörder, nicht weil die Heren es weiſſagten, ſondern weil durch deren Weiſſagungen der Gedanke an den Mord in Macbeth erweckt worden war. Dies Princip der Thätigkeit war unſerer Prophetin ſattſam bekannt, und an dies uns Allen. ſo dem Weiſen, wie dem Thoren, gemeinſame Attribut appellirte ſie und ſäete in dieſen fruchtbaren Boden ihre Prophezeiungen.

In London gibt's jederzeit Menſchen, die allem Neuen nachlaufen, und Madame Liehbur war mit einemmale Mode. Ich ſelbſt habe geſehen, daß ein Miniſter, die Naſe in ſeinen Mantel geſteckt, dem Hauſe der Prophetin entſchlich; und einer der kälteſten unter den Weiſen des Tages bekennt, ſie hätte ihm Dinge erzählt, die er glauben müßte, und die ſich doch nimmer durch menſchliche Mittel hätten erkunden können. Eitel Täuſchung! Allein welches Jahrhundert iſt frei von ihr? Das Geſchlecht des neunzehnten rühmt ſich ſeiner Aufklärung, und läuft dennoch hinter jeder Albernheit eben ſo her, als die Vorväter im achten Jahrhunderte es gethan haben mögen. Was ſind die St. Simoniſtiſchen Prophezeihungen weiter als eine Art von Hexerei? Warum mehr an das äußere als an das innere Wunder glauben?

* * * * * * *
* * * * * * *

Nur wenige Gäſte befanden ſich bei Lady Erpingham, und als Radclyffe zu ihnen eintrat, war Madame Liehbur der Gegenſtand des allgemeinen Geſpräches. Anekdoten wurden erzählt, mit dem was wahr zu ſeyn ſchien, miſchte ſich ſo viel Falſches, daß Lady Erpinghams Neugier rege gemacht ward, und ſie ſich entſchloß, bei erſter Gelegenheit dieſe moderne Caſſandra zu beſuchen. Godolphin ſaß in einem Nebenzimmer und ſpielte ruhig écarté, hörte alſo

nichts von diesen Verhandlungen. Constanze blickte dann und wann verstohlen zu dem Gatten hinüber, und als sie einmal sich seufzend wieder von ihm abwendete, sah sie, wie Radclyffe's scharfer und prüfender Blick an ihr haftete. Die stolze Gräfin erröthete, obschon sie kaum wußte weßhalb.

Achtundfünfzigstes Kapitel.

Die Herrschaft der Zeit und der Liebe. — Die stolze Constanze wird schwach und gedemüthigt. — Ein wichtiger Ausspruch.

Um diese Zeit begann die zarte Körperbeschaffenheit Constanzens die Wirkungen jener Lebensweise zu spüren, die, zu gleicher Zeit müßig und geschäftvoll, die erschöpfendste von allen ist. Sie litt nicht von absoluter Krankheit, sie fühlte keinen örtlichen Schmerz, allein ein Fieber beschlich sie an jedem Abend, und ließ ihr für den folgenden Tag eine unbezwingliche Mattigkeit zurück. Sie war schwermüthig und niedergeschlagen; ohne alle Veranlassung traten ihr Thränen in die Augen; sie erschrack vor jedem plötzlichen Geräusch; sie litt an den Nerven — fürchterliche Krankheit, durch die uns eine neue Lebensepoche angedeutet wird, und die uns daran mahnt, daß unsere Jugend im Begriff ist uns zu verlassen!

Zur Zeit des Unwohlseyns fühlen wir unsere wahre Hinneigung zu Anderen, denn wir erproben dann, ob die Sorge und Pflege und Wachsamkeit der uns Umgebenden die Resultate jener Sympathie sind, von der nur wahre und innige Liebe weiß. Dieser Gedanke kam Constanzen, als sie eines Morgens allein und in jener Stimmung war, in welcher Bücher nicht zu unterhalten, Musikklänge nicht einzulullen vermögen; — in der Stimmung einer schmerzlichen Rückerinnerung, verbunden mit einem Gefühle des Unwohlseyns. Ueber ihr, an der Wand ihres Lieblingszimmers hing das früher von uns beschriebene Bildniß ihres Vaters, das seit längerer Zeit von Schloß Wendover hieher geschafft worden

war, indem Conſtanze es oft anzublicken wünſchte. „Ach!“ dachte ſie, als ſie zu der hohen, geiſtvollen Stirn hinanſchauete, „ach, mein Vater! Dein Loos iſt auch das meinige, wenn gleich in verſchiedener Sphäre, geweſen; — unvergoltenes Mühewalten, verletzte Liebe, vergeſſene Aufopferung; — ein zum Theil härteres Loos ward mir, denn Du warſt mindeſtens auf Deiner aufregenden und ſtrahlenden Laufbahn in der Aufregung und in immerwährendem Triumphe; mir jedoch, einem Weibe, das als ſolches vom Kampfe und Siege ausgeſchloſſen ward, mir blieb nichts als die undankbare Arbeit, die Belohnungen hervorzurufen, deren Andere theilhaftig werden; nichts als kleinliche Complotte und Intriguen; Abmüdung ohne Ehrenauszeichnung, Demüthigung ohne Rache. Dennoch bin ich in Deiner Sache thätig geweſen, mein Vater, und Du — o! könnteſt Du in mein Herz ſehen, Du würdeſt billigen was ich that, und mich bemitleiden.“

Als Conſtanze ſich von dem Gemälde wegwendete, fiel ihr Blick in den Spiegel, der ihre noch immer ſtattliche, jedoch ſchwindende Schönheit zurückſtrahlte — die eingefallene Wange, das matte Auge, jene Linien und Höhlungen, die von dem Fortſchreiten der Jahre zeugen, winkten ihr aus dem Glaſe entgegen. Es gibt Lebensmomente, in welchen die Zeit uns plötzlich den Vorſchritt, den ſie machte, und den wir nicht beachteten, gewahr werden läßt; in welchen die Linien und Runzeln, die zuvor nicht erblickt wurden, wie in einer einzigen Stunde entſtanden zu ſeyn ſcheinen. Der gegenwärtige Moment war ein ſolcher für Conſtanze. Lady Erpingham fuhr vor ihrem Spiegelbilde zurück, und wendete ſich unwillkürlich von demſelben ab. Neben ihr auf dem Tiſche lag ein Medaillon, das eine Haarlocke Godolphins enthielt, und ihr von dieſem kurz vor ihrer Vermählung mit ihm geſchenkt worden war. Das Ding war höchſt einfach, und hob eben dadurch um ſo deutſamer ſich unter den mancherlei übrigen köſtlichen Juwelen hervor, die umher lagen. Als Conſtanze die Locke betrachtete, flog ihr Herz in all ſeiner noch keineswegs von ihm gewichenen Weiblichkeit zurück

zu dem Tage, an welchem er ſie ihr unter ſüßem Geflüſter von ewiger Liebe gereicht hatte.

„O, ihr glücklichen Tage! daß ihr wiederkehren könntet!“ ſeufzte die troſtloſe Planmacherin, indem ſie das Kleinod küßte, und geſänftigt durch zahlloſe Rückblicke in die Vergangenheit über demſelben weinte. „Dennoch,“ fuhr ſie nach einer Weile fort, indem ſie die Thränen wegwiſchte — „dennoch iſt dieſe Schwäche meiner unwerth. Nicht kommt er zu mir, obſchon ich vereinſamt, traurig, krank, entmuthigt am Geiſte und ermattet am Körper bin. Ich bin ihm nichts mehr, bin Keinem in weiter Welt mehr Etwas. Herz, o Herz! verſöhne Dich mit Deinem Geſchick. Was Du mir von der Wiege an warſt, ſollſt Du mir bis ans Grab bleiben. Nicht einmal iſt es mir vergönnt, mit Mutterzärtlichkeit auf ein Kind zu blicken — eine Leere iſt mir die Zukunft!“

Conſtanze ſchwankte in dieſen Gedanken, als Stainforth Radclyffe, für den ſie ſtets zu Hauſe war, plötzlich gemeldet ward. Die Zeit, die früher oder ſpäter der Beharrlichkeit, obwohl in trügeriſcher Münze, vergilt, ließ Radclyffe allen Ernſtes auf künftige Ehrenauszeichnungen hinblicken. Hoch war ſein Name in der Würdigung ſeines Vaterlandes geſtiegen, ihn ehrten ſo die Vielen wie die Wenigen; er war ein ausgezeichneter Mann geworden, dem man allgemein die glänzendſte Zukunft verhieß. Freilich war er noch nicht Parlamentsmitglied, alſo noch nicht in der Laufbahn, wo der Engländer ſich Ruhm zu erwerben pflegt; doch war er es blos deshalb nicht, weil er verſchmäht hatte, es unter den Auſpicien irgend eines Gönners zu werden; und eben deshalb wurden ſeine politiſchen Kenntniſſe, ſeine Gedankentiefe und ſein ernſtes, ſtarres und ehrgeiziges Gemüth um ſo höher geſchätzt. Die Freundſchaft zwiſchen ihm und Conſtanzen hatte ſich um ſo mehr gefeſtigt, als Beider politiſche Anſichten ſo ziemlich die nämlichen waren, obwohl ſie aus verſchiedenen Urſachen, bei ihr nämlich aus Leidenſchaft, bei ihm aus Reflexion entſtanden.

Conſtanze wendete ſich haſtig zur Seite und trocknete ihre Thränen, als Radclyffe eintrat; dann that ſie, als

kramte ſie zwiſchen Papieren auf einem Schreibtiſche, ſo daß ſie entſchuldigt werden könnte, den Kommenden nicht anzublicken. Mit erzwungener Heiterkeit ſagte ſie: „Es freut mich, daß Sie kommen, denn mich plagt die Langeweile. Ich habe in alte, jahralte Briefe geblickt, die mich gewaltſam daran erinnerten, wie bald ich aufzuhören habe jung zu ſeyn; was für Keinen, am wenigſten aber für ein Frauenzimmer, eine erheiternde Betrachtung iſt.“

„Ich weiß hierauf kein Compliment als Erwiederung,“ antwortete Radclyffe, „indeſſen verdient Lady Erpingham eine kleine Strafe dafür, daß ſie auch nur auf die Möglichkeit hindeutete, ſie könne jemals minder liebenswürdig ſeyn, als ſie jetzt iſt, und deßhalb will ich auch auf keine artige Redensart ſinnen.“

„Ach!“ ſagte Conſtanze ernſthaft, „wie wenig bleibt außer unſeren Triumphen der Jugend und Schönheit uns Weibern übrig! Wie ſo ſehr, wie ſo ganz und gar wird unſer Ehrgeiz für alle anderen und höheren Lebenszwecke eingeengt und gefeſſelt! Der menſchliche Geiſt will ſein Strebeziel haben! wie kann alſo Ihr Geſchlecht uns tadeln, daß wir frivol ſind, wenn kein Ziel, kein Streben als das der Frivolität uns von der Vergeſellſchaftung geſtattet wird?“

„Iſt Liebe denn Frivolität?“ fragte Radclyffe, „iſt die Herrſchaft des Herzens denn nichts?“

„Nichts!“ rief Conſtanze mit Nachdruck, „denn die Herrſchaft iſt nicht dauernd. Wir ſind die Sclavinnen der Herrſchaft, die wir begründen möchten; wir wünſchen geliebt zu ſeyn, doch bringen wir es nicht weiter, als daß wir ſelbſt zu ſehr lieben. Wir ſpeichern unſer Alles, unſer Denken, Hoffen und Empfinden, alle Schätze unſeres Herzens an Einer Stätte auf, und wenn wir uns von den Täuſchungen und Sorgen des Lebens zurückziehen möchten, finden wir Das, was wir zu unſerem Heiligthum machten, für uns verſchloſſen — wir lieben, aber wir werden nicht mehr geliebt!“

Conſtanze hatte ſich mit dem Ernſt und dem Tiefgefühl abgewendet, womit ſie geredet hatte. Ihre wieder in Thränen ſchwimmenden Augen, ihre gerötheten Wangen, ihre

zuckende Lippe erschütterten Radclyffe mehr, als ihre Worte es thaten. Er stand auf, er fühlte sich aufgeregt — er ging einige Schritte zu Constanzen, stand dann plötzlich still und murmelte vor sich hin.

„Nein," sagte Constanze wehmüthig und kaum seiner achtend; „eitel Ding ists für uns Weiber, ehrgeizig zu seyn. Wir täuschen uns selbst dadurch, denn wir sind nicht rauh und finster genug für den Ehrgeiz. Man rege unsere Empfindungen an, und wir erwachen sofort dem Bewußtseyn unserer Schwäche; — und ich? wollte Gott ich wäre ein niedriges Bauernweib, und nicht — nicht das was ich bin!"

Mit diesen Worten sank die sonst so hochfahrende Constanze, von der Bitterkeit ihrer Gefühle bewältigt, in ihren Sessel zurück und bedeckte ihr Gesicht mit ihren Händen. War Radclyffe ein Mann, der dies ohne Rührung sehen konnte? konnte er es anhören, wie diese schönen Lippen Klagen über Mangel an Liebe aushauchten, ohne daß er dabei die Liebe gefühlt hätte, die in ihm loderte? Lange und geheim und entschlossen hatte er gegen die Leidenschaft gekämpft, die er für Constanze hegte, die durch seinen steten Umgang mit ihr, so wie durch das Bewußtseyn genährt worden war, daß sie und eben sie nur das Weib seines Herzens würde seyn können. Und jetzt weinte dies vereinsamte, betrübte, vernachlässigte und stolze Weib über ihr Loos in seinem Beiseyn, und doch lag er ihr noch nicht zu Füßen! Radclyffe sprach nicht, regte sich nicht, aber er athmete schwer und sein Gesicht war todtenbleich. Er bezwang sich. Alles in ihm gehorsamte dem Idol, das von ihm noch eher als Constanze angebetet worden war; denn war Alles in ihm auch Gluth und Flamme, so war es doch auch hochherzig und großmüthig. Die Schärfe seines Verstandes gestattete ihm keine eigensüchtigen Sophistereien, und lieber würde er seinen Hals auf den Block gelegt haben, als daß er auch nur ein Wort von jener Liebe ausgeathmet hätte, die, wie er wußte, in demselben Augenblick, in welchem er sie laut werden ließe, seiner und Constanzens unwürdig werden müßte.

Es entstand eine Pause. Lady Erpingham, beschämt und

verwirrt über ihre eigene Schwäche, erholte ſich langſam und ſchweigend. Radclyffe ſprach endlich, und ſeine Stimme, die anfänglich zitterte und unvernehmlich war, ward, als er weiter redete, klar und feſt.

„Nimmer,“ ſagte er, „werde ich das Vertrauen vergeſſen, was von Ihren Regungen in meine — meine Freundſchaft geſetzt worden iſt. Ich will es verdienen. Vergeſſen Sie nicht, theure Freundin — laſſen Sie mich Sie ſo nennen — vergeſſen Sie nicht, daß das Leben zu kurz für Mißverſtändniſſe iſt, in welche ſich unſer Lebensglück verflicht. Sie glauben — Godolphin vergilt Ihnen nicht Ihre Liebe zu ihm. Zürnen Sie nicht, theure Lady Erpingham. Ich fühle, wie unzart es iſt, daß ich dieſen Gegenſtand berühre, allein meine Hochachtung für Sie läßt mich ſo kühn ſeyn, es zu thun. Ich kenne Godolphins Herz; Godolphin mag leichtſinnig ſeyn und Sie zu vernachläſſigen ſcheinen; dennoch liebt er Sie inniger als jemals, liebt Sie ausſchließlich.“

In athemloſem Schweigen hörte die gebeugte Conſtanze ihm zu; ihre Wangen glüheten, und dies ihr Erröthen war zu gleicher Zeit für Radclyffe eine Marter und eine Belohnung.

„Zur Stunde,“ fuhr Radclyffe mit erzwungener Ruhe fort, — „hält er Sie für eben ſo kalt gegen ihn, als Sie ihn gegen ſich wähnen; jedoch, verzeihen Sie mir, Lady Erpingham, Godolphins Natur iſt wunderlich, geheimnißvoll und vielheiſchend. Haben Sie dieſelbe genügend ſtudirt und erforſcht? Beachten Sie dies wohl. Fügen Sie ſich in dieſelbe, und kann ſeine Liebe Ihnen dafür vergelten, ſo wird Ihnen vergolten werden. Gott ſegne Sie, theuerſte Lady Erpingham!“

Im nächſten Augenblicke hatte Radclyffe das Zimmer verlaſſen.

Neunundfünfzigſtes Kapitel.

Conſtanzens Entdeckung. — Ein Ereigniß aus dem Privatleben, das nicht ohne Intereſſe iſt.

Warf Conſtanze es ſich oder vielmehr ihren erſchlafften Nerven, ihrer wankenden Geſundheit vor, daß ſie einem Dritten — einem Manne — es verrathen hatte, wie ihre Glückſeligkeit von dem Herzen ihres Gatten abhinge; regte es auch ihr Gewiſſen auf, daß ſie den Fehler, den wirklich großen Fehler begangen hatte, ihren häuslichen Kummer kund gegeben zu haben, ſo konnte ſie andererſeits doch nicht das Entzücken hemmen, womit ſie ſich jener Worte erinnerte, durch die ihr ſo feierlich verſichert worden war, daß ſie noch immer von Godolphin geliebt würde. Sie hegte hohe Achtung vor Radclyffe's Scharfblick und Aufrichtigkeit, und wußte, daß er weder ſie noch ſich ſelber täuſchen wollte und konnte. Auch ging ihr ſein ihr gegebener Rathſchlag zu Herzen. Hatte ſie wirklich mit ausreichender Geſchicklichkeit und Milde Godolphins Natur erforſcht? Hatte ſie, die Vernachläſſigte, ihn nicht ebenfalls vernachläſſigt? Ernſtlich legte Conſtanze ſich dieſe Fragen vor, und hörte nicht auf, ihr bisheriges Benehmen gegen ihren Gatten zu prüfen. Daß Radclyffe, der ernſte, froſtige Radclyffe, für ſie ein wärmeres Gefühl als das der Freundſchaft hegte, kam ihr nimmer in den Sinn; der bloſe Gedanke daran würde ihn auf immer von ihr entfernt haben. Und obwohl es eine Zeit gegeben hatte, zu welcher Radclyffe, in ſeiner ſtrahlenden und lebenskräftigen Jugend, nicht ohne jene Künſte war, die das andere Geſchlecht ſo gewinnen, daß ſie deſſen Abneigung ſogar in Vorliebe verwandeln, ſo würden doch alle jene Künſte, in ihrer Blendung verdoppelt, ja verhundertfacht, ihm bei der reinen, wenn gleich in ihrer Liebe getäuſchten Gattin nichts geholfen haben; ſelbſt wenn ein anderes Gefühl von Recht und Unrecht, als das war, welches er jetzt hegte, ihm geſtattet hätte, ſolche Verführungsmittel in Anwendung zu bringen. So war das von ihm ge-

brachte Opfer eher das eines Impulſes, als das irgend eines Triumphes, den Impuls ihm nachher hätte erringen können.

Vielfältig und ſanft und hold waren die Erinnerungen Conſtanzens. Ihr Herz wendete ſich zu ihrer früheren Liebe im Schatten der Haine von Wendover, zu dem erſten Geſtändniſſe des ſchwärmeriſchen Jünglings zurück, als er an dem Altar ihrer Schönheit einen Geiſt, ein Genie, ein Herz darbot, worin ſie ein Glück hätte finden mögen, das ſie jetzt, unter der Indolenz ſeiner Lebensweiſe und unter der Erſchlaffung getäuſchten Hoffens, vor der Zeit erſterben ſehen mußte.

War Godolphin jetzt ſo taub gegen Das, was ſie für edlere Lebensverwendung hielt, weil es aufregender war, mußte ſie ſich da nicht ſelbſt als Miturſache ſeiner Gleichgültigkeit anſehen? Hatte es nicht einen Tag gegeben, an welchem er gelübdete, um ſeiner Verbindung willen mit ihr, zu arbeiten, ſich abzumüden, ſeinen eigentlichen Charakter ganz und gar zu verläugnen? Hatte ſie überhaupt Recht gehabt, indem ſie ſo ſtreng den Worten ihres ſterbenden Vaters und dem Gelübde, das ihr Stolz und ihres Herzens Bitterkeit geleiſtet hatten, nachlebte? Sie blickte um Antwort zu dem Bildniſſe ihres Vaters auf — das kühne und beredte Antlitz ſchien zum erſtenmale kalt und ſtumm auf ſie herabzuſchauen.

Unter ſolchen Betrachtungen vergingen die Stunden, und Mitternacht kam heran, ohne daß Conſtanze ihr Zimmer verlaſſen hatte. Sie rief ihre Kammerfrau und fragte, ob Godolphin zu Hauſe wäre. Er war vor etwa einer Stunde heimgekommen, hatte über Müdigkeit geklagt, und ſich zur Ruhe begeben. Conſtanze entließ die Dienerin und ſchlich in ihres Gemahls Zimmer. Godolphin ſchlief bereits, ſeine Wange ruhete auf ſeinem Arm, und ſein Haar fiel wild über eine Stirn, die ſich unter dem Einfluſſe ſeiner Träume runzelte. Conſtanze ſtellte leiſe das Licht hin, ſetzte ſich neben ihn, und wachte über einem Schlummer, der, wenn er ſich plötzlich auf ihn geſenkt hatte, drum nicht weniger unruhig war. Endlich murmelte Godolphin: „Ja, Lucilla, ja; Dir iſt Rache worden. Ich habe Dich nicht vergeſſen

— nicht vergessen, daß ich Dich verrieth, Dich verließ! Aber war es meine Schuld? Nein, nein! Dennoch habe ich nicht minder versucht, es zu vergessen. Dieses armselige Umhertreiben — diese erkältenden Lustbarkeiten — jag' ich ihnen nicht um Deinetwillen nach? und jetzt kommst Du — Du — O Gott! — schone meiner!"

Constanze fuhr betroffen und entsetzt zurück. Dies gab Aufschluß über Godolphins zerstreute Lebensweise und Sucht nach Vergnügungen. Hatte er wirklich gesucht, die Stacheln seines Gewissens abzustumpfen? Und Constanze, hatte sie, anstatt ihn mit der Vergangenheit auszusöhnen, ihn nicht allein gelassen im Kampfe mit bittern Gedanken der Unruhe, in der er die Innigkeit der Verlorenen mit dem Kaltsinne der Errungenen verglich? Constanze schlich in ihr Zimmer zurück, um mit ihrem Herzen zu verkehren.

„Lieber Percy," sagte sie anderen Tages zu ihm, als er gleichgültig in ihr Boudoir trat, bevor er ausritt, „ich habe Dich um etwas zu bitten."

„Wer versagte der Lady Erpingham jemals eine Bitte?"

„Du gewiß niemals, aber meine Bitte ist sehr groß."

„Sie ist gewährt."

„Laß uns den Sommer in * * * shire verleben."

Godolphins Stirn runzelte sich.

„Zu Schloß Wendover?" fragte er nach einer Pause.

„Wir waren seit unserer Vermählung nicht dort," versetzte Constanze ausweichend.

„Hm — wie Du willst."

„Es ist der Ort, an welchem Du mir zuerst sagtest, daß Du mich liebtest!"

Der Ton seines Weibes schlug die richtige Saite seines Herzens an; er blickte auf und sah seiner Gattin thränenvolle Augen, wie sie an ihm hafteten.

„Wie, Constanze!" sagte Godolphin sehr gerührt: „wer hätte gedacht, daß Du so theure Erinnerungen hegtest?"

„Ach! wann werd' ich es denn vergessen? Damals liebtest Du mich."

„Und ward abgewiesen."

„Still! glaube ich doch jetzt, daß ich Unrecht that.“

„Nein, Constanze, aber Unrecht thatest Du an Deiner eigenen Glückseligkeit, daß Du die Abweisung nicht erneuertest.“

„Percy!“

„Constanze!“ und in dem Tone, womit Godolphin ihren Namen sprach, glaubte Constanze etwas Aufmunterndes zu vernehmen, und warf sich in des Gatten Arme, indem sie flüsterte: —

„Hab' ich beleidigt, so vergib mir; laß uns einander seyn, was wir ehedem waren.“

Worte wie diese von den Lippen eines Weibes, der so zarte Bittweise, solch weibliches Sehnen nichts weniger als gewöhnlich waren, gewannen sofort das ganze Herz Godolphins. Er schloß die Gattin in die Arme, küßte sie leidenschaftlich und sagte leise: „Sey immer so, Constanze, und Du wirst mir theurer denn jemals seyn.“

Sechzigstes Kapitel.

Die Reformbill. Ein sehr kurzes Kapitel.

Diese Aussöhnung war nicht so schwindend, als derartige Dinge es oft zu seyn pflegen. Ein chinesisches Sprichwort sagt: „Wie nahe sind zwei Herzen einander, wenn kein Trug zwischen ihnen ist!“ Als zwischen Godolphin und Constanzen das Mißverständniß aufgehoben war, erkannten Beide sofort ihre gegenseitige Liebe. Indem Constanze sich ihren früheren Stolz vorwarf, gab sie ihrem Benehmen gegen ihren Gatten eine zarte, ja demüthige Milde bei, die ihn um so sicherer anzog, als sie Das war, was er an seinem Weibe gewünscht hatte.

Um diese Zeit brachte Lord John Russel die Parlaments-Reformbill ein. Lady Erpingham war an jenem denkwürdigen Abend Zuhörerin im Hause der Gemeinden, und gleich wie bei Jedem waren ihre ersten Empfindungen dabei eitel Verwunderung. Sie ging nach Hause, sie eilte in Godolphins Zimmer. Das Haupt auf die Hand gestützt, war

dieſer ſeltſame Menſch, inmitten der Begebenheiten, die das Geſchick Europa's berührten, in die Spitzfindigkeiten Spinoza's vertieft. Mit allem Vertrauen neubelebter Liebe legte ihm Conſtanze die Hand auf die Schulter, und theilte ihm jene Nachricht mit, die zur Stunde im Begriff war, ganz England in Schrecken oder in Entzücken zu verſetzen.

„Wird das Dich freuen, Conſtanze?“ entgegnete Godolphin freundlich; „es iſt ein Vernichtungsſtreich gegen die Partei geführt, die Du haſſeſt, und mit der ich ſympathiſire, — oder —“

„O daß mein Vater dieſen Tag erlebt hätte!“ unterbrach Conſtanze ihn leidenſchaftlich. „Eben dies Syſtem, dies Gönner- und Nominalſyſtem war es ja, das ihn zermalmte und entwürdigte und tödtete! Und jetzt werd ich dies Syſtem vernichtet ſehen!“

„So geht meine Conſtanze allen Ernſtes zu den Whigs über?“

„Ja, denn ich werde dort Wahrheit und das Volk finden.“

Godolphin lächelte über die franzöſiſche Uebertreibung in dieſer Rede, und Conſtanze vergab ihm.

Die ſchönen Damen Londons waren hinſichtlich der Verdienſte der „Bill“ ein wenig zwiegeſpalten; Conſtanze erklärte ſich zuerſt für dieſelbe. Sie war eine wichtige Bundesgenoſſin — mindeſtens ganz ſo wichtig, als ein Frauenzimmer es ſeyn konnte. Ihr Auge glänzte wieder, ihr Schritt war leichter, ihre Stimme klang heller. Dies war die glücklichſte Zeit ihres Lebens — ſie fühlte ſich beglückt in der Erneuerung ihrer Liebe, in dem herannahenden Triumphe ihres Haſſes.

Einundſechzigſtes Kapitel.

Alleingeſpräch der Wahrſagerin. — Ein epiſodiſches Geheimniß, als Typus ſo vieler im Leben vorkommender unerklärbarer Dinge. Radclyffe und die Prophetin.

Leiceſter-Square hat ein dunkles altes Haus, welches ich ſo eben beſuchte, um mich um ſo lebhafter an das ſelt-

ſame und unglückliche Weſen zu erinnern, welches eine Zeitlang die altfränkiſchen Gemächer deſſelben bewohnte. Jenes ſeltſame Weſen war die geheimnißvolle Dame Liehbur. Sie ſaß um Mittag allein in ihrem Zimmer, das gegen das Eindringen der Sonnenſtrahleu verhangen war. Nichts wies ſich in dem großen melancholiſchen Gemache, das auf der Dame trügeriſche Kunſt im mindeſten hingedeutet hätte. Auf dem Tiſche lagen einige Bücher in deutſcher Sprache; allein ſie enthielten neuere Poeſie, und nichts von den veralteten Dogmen der Aſtrologie. Die Enthuſiaſtin befand ſich allein; die Hand unter ihr Kinn geſtützt, blickte ſie in die Leere und ſchien ſchweigend die Gedanken zu nähren, die in einem Gehirne hin und herzogen, welches ſeit Jahren ſeinen zuverläſſigen Führer verloren hatte, und einem verödeten Hauſe verglichen werden mochte, deſſen Eigner ſtarb, und in welchem Geiſter, die nicht dieſem Erdenleben angehören, ihre Schauerwohnung genommen haben. Und nimmer entſprach ein Antlitz beſſer dem Charakter, den dieſe ſeltſame Frau angenommen hatte. Reiches, dunkelbraunes Haar ſcheitelte ſich locker über eine Stirn hin, die mit ihren breiten und vollen Schläfen dem Phrenologen das große Uebergewicht hätte verrathen mögen, das das Träumeriſche und Imaginative hier über die ernſteren Geiſtesfähigkeiten davontrugen. Ihre Augen waren tief und ſcharfblickend, wieſen aber jenen irren Feuerblick, der auf den Beſchauer ſo mächtig wirkt, weil er ein Denken andeutet, das nicht dieſer Alltagswelt angehört, und weil er jenes Bangen, jene Traurigkeit und jenen Schauer einflößt, wovon nur Wenige ſich nicht ergriffen fühlen, wenn ſie in das Antlitz des Irrſinnigen ſchauen. Die Prophetin wies noch edle, an das ſchöne griechiſche Ebenmaß der Sibille erinnernde Züge, aber ihre Wangen waren eingefallen, und nur ein rothes Fleckchen ſchattirte deren Marmorbläſſe. Ihre Lippen jedoch waren voll und geröthet, und ließen durch ihr wechſelndes und unzuverläſſiges Mienenſpiel zwei blendendweiße Zähnereihen wahrnehmen, die, während ſie die Schönheit des Angeſichtes erhöheten, mit einem gewiſſen furchtbaren Effekt die Gluth

ihrer Augen und den unklaren myſtiſchen Ausdruck ihres plötzlichen und freudeloſen Lächelns verſtärkten. Wieſen, wie jetzt, die Mienen der Dame Liehbur ſich im Ruhezuſtande, ſo konnte man deutlich erkennen, wie ihre Geſundheit zerſtört und es ihr wohl nicht vorbehalten war, noch lange auf dieſer Erde zu wandeln, auf der die Seele der Prophetin längſt nicht mehr ihre Heimath fand; allein ſobald ſie ſprach, dunkelte ſich das Roth auf ihren Wangen, und der lebhafte und ſchnelle Wechſel ihrer Geſichtszüge täuſchte den, der ſie betrachtete, und verbarg die Verheerungen, die der im Innern nagende Wurm angerichtet hatte.

„Ja," ſagte ſie, indem ſie endlich ihr Schweigen brach, und laut und in engländiſcher Sprache mit etwas fremdartiger Betonung zu ſich ſelber redete — „ja, ich bin in ſeiner Geburtsſtadt, bin wenige Schritte von ſeiner Wohnung entfernt, habe ihn geſehen, ihn gehört. Abend nach Abend — im Regen, unter dem Pfeifen ſchaurigen Windes, habe ich ſeine Behauſung umwandert. Ach! und ich hätte meine Stimme erheben und ihm eine Warnung, eine Weiſſagung zukreiſchen können, die ihn wie des Erzengels Poſaune hätte aus dem Schlafe wecken mögen! aber ich hemmte den Zuruf in meiner Seele und deckte das prophetiſche Geſicht mit dichtem Schweigen. O Gott, was hab' ich geſehen, empfunden und erkannt, ſeitdem ich ihn das letzte Mal erblickte! Aber wir werden einander wiederſehen, und ehe noch das Jahr ſeinen Rundlauf vollendet, werde ich die Berührung ſeiner Lippen fühlen und ſterben — Sterben! welche Beruhigung, welche Wonne in dieſem Worte! Die Felslaſt dieſer ſchauerlichen Erkenntniß, die ich mir auflud, wird dann von mir abgewälzt, keine Erinnerung mehr für mich vorhanden, Vergangenes, Gegenwärtiges und Zukünftiges mir erloſchen ſeyn, und ein langer Schlaf, voll lichter Träume unter einem einlullenden Himmel, beim Klange ſeiner Stimme, und unter der Wonne ſeiner Nähe wird mich erquicken!"

Die Thüre öffnete ſich und ein etwa zehnjähriges ſchwarzes Mädchen, in der Tracht ihres afrikaniſchen Völkerſtammes, meldete einen Beſuchenden. Augenblicklich nahm

das Antlitz der Wahrſagerin einen Ausdruck kalter Ruhe an — Stainforth Radclyffe ward hereingelaſſen.

* * * *
* * * *
* * * *

„Du mißverſtehſt mich und mein Wiſſen,“ ſagte die Zeichendeuterin: „ich befaſſe mich nicht mit den Ränken und Plänen der Weltlichgeſinnten. Ich zeige die Wahrheit, ich fichte ſie nicht.“

„Poſſen!“ rief Radclyffe ungeduldig; „dergleichen Gewäſch täuſcht mich nicht. Du zeigſt Deine Geſchicklichkeit für Geld; ich fordere Dich auf, ſie mich ſehen zu laſſen, und bitte Dich, den Lohn zu nennen, den Du dafür verlangſt. Sprechen wir nach der Weiſe dieſer Welt, und überlaſſen wir die der anderen denen, die betrogen ſeyn wollen.“

„Du haſt ſelbſt Leid erfahren,“ ſprach die Wahrſagerin ſinnend, „und ſollteſt daher milder über den Kummer Anderer abſprechen. Willſt Du meine Kunſt um Deiner ſelbſt willen, oder Anderer wegen in Anſpruch nehmen?“

„Kannſt Du mir die Todten in meine Träume verweben?“

„Ich kann's,“ war die ernſte Antwort der Geheimnißvollen.

Radclyffe lachte bitter. „Schwatze nicht ſo zu mir; oder willſt Du mich überzeugen, ſo banne ſofort den Geiſt herauf, den ich zu ſehen wünſche.“

„Eitler Menſch,“ verſetzte die Liehbur hohen Tones, „wähnſt Du, ich maße mich der Macht an, von der Du ſprichſt? Ich vermag, doch nicht gleich den Betrügern alter Zeit, die plump zu äußeren Zaubermitteln griffen, die Todten zu beſchwören, doch mußt Du dabei ſelber auf Dich ſelber wirken.“

„Mummerei! was willſt Du geſagt haben?“

„Wirſt Du drei Tage lang faſten, drei Nächte hindurch des Schlafes Dich enthalten, und dann wieder zu mir kommen?“

„Nichts da, ſchöne Blendwerkmacherin, ſolche Vorbereitungen ſind zu umfaſſend für einen Neophyten. Drei Tage

lang nichts essen, drei Nächte lang nicht schlafen? Da würdest Du mich selber von den Todten auferstehen lassen wollen!“

„Und kannst Du hoffen,“ sprach die Zauberschwester mit Würde — „kannst Du hoffen, einer Offenbarung aus höherer Welt würdig zu seyn, daß die Gräber sich Dir erschließen und Dir ihre schauerlichen Schätze, die Todten heraufsenden, wenn Du Bedenken trägst, Dein Fleisch zu kreuzigen, und die weltlichen Bande zu lockern, die Dir den Geist fesselnd belasten? Ich sage Dir, daß nur in dem Maße, wie die Seele sich vom Körper unabhängig macht, Dir der innere und reinere Geist erwachen und zum Anschauen unsichtbarer und göttlicher Dinge gelangen kann.“

„Und was,“ sagte Radclyffe, den Blick und Ton der Wahrsagerin mehr, als deren Worte, erschütterten — „was würdest Du, wenn ich der Buße mich unterzöge, dann thun?“

„Ich würde bis zu ihrer höchsten Reizbarkeit, ja, bis zu Schmerz und Folter die nackten Nerven jener großen Geisteskraft Dir erwecken, die Du Imagination nennst; jene Macht, die den Vorsitz bei Träumen und Visionen führt, die den Sang befeuert und in dem Herzen der Melodieen lebt; die die Magier des Osten und die Stimme der Pythia begeisterte; die in den Stürmen und Donnerwettern wilder Länder den Glaubensbegriff an einen Gott erzeugte und den Saamen zu menschlicher Gottesverehrung säete; jene gewaltig herrschende Geisteskraft, die den Dingen des Geistes Das ist, was die Gottheit dem Weltall ist — die Schöpferin des Alls. Erwecken würd' ich, sag' ich, jene Macht aus ihrem Grabesschlummer im Herzen, wo sie mit eingezogenen Fittigen, und nur krampfhaft und unruhig und unaufgestört liegt; und durch jene Macht würdest Du dann sehen und fühlen und erkennen, und durch sie allein nur Dein Daseyn haben. So würdest Du seyn, als ob Dein Leib nicht mehr Dein wäre, als ob Du schon allgeistig, alllebend wärest. So würdest Du im Leben hienieden Das schauen, was Dir erst nach dem Tode sichtbar seyn möchte; und so möchte, wie nach diesem Erdenleben, Seele mit Seele verkehren, und die Vergangenheit zurückrufen und vor der Zeit hinabschiffen auf

den dunkelen Fluthen des Zukünftigen. Ein kurzes, entschwimmendes, aber theuer zu erkaufendes Vorrecht. Sey weise und bezweifle es; sey glücklich und verwirf es!"

Wider seinen Willen ward Radclyffe von dem Feiertone dieser ihm neuen Redeweise, und von der tiefen Betrübniß hingenommen, womit die Wahrsagerin die letzteren Worte gesprochen hatte.

„Und wie," fragte er nach einer Pause, „wie und durch welche Künste erweckst Du jene Macht der Imagination?"

„Frage nicht eher, als bis die Zeit der Prüfung da seyn wird," antwortete die Zeichendeuterin.

„Aber kannst Du diese Kraft in Allen — auch im Einfältigen und Unidealen, wie im Sinnenden und Schwärmerischen erwecken?"

„Nein, denn Erstere werden sich nie den Vorbereitungen unterziehen. Ueberhaupt gelangen Wenige, außer denen, welchen das Geschick große Rollen im Lebensdrama zuerkennt, jemals auf diejenige Geisteshöhe, auf der ich ihnen die Zukunft enthüllen kann."

„Meinst Du, daß Deine Hauptanhänger sich unter den Großen der Erde finden? Verzeihe mir, mich dünkt, der meiste Aberglaube würde bei den Unwissendsten und Niedrigsten angetroffen."

„So ist's freilich, allein diese Letzteren wollen nur von Dem wissen, was auf ihre Leichtgläubigkeit wirkt, ohne gleich mir ernste und strenge Aufopferungen der Zeit und des Genusses zu machen. Der Kühne, der Entschlossene, dessen Geist auf große Zwecke und hohe Träume gerichtet ist — er ist es allein, der den Zauber des Augenblickes gering achtet, den es drängt, die ferne Zukunft zu durchdringen, der da weiß, wie seine bisherige Laufbahn nicht durch sein Genie oder sein Wesen, sondern durch irgend ein seltsames Zusammentreffen von Ergebnissen, durch irgend ein geheimnißvolles Wirken des Geschicks erhellt ward. Die Großen sind jederzeit glücklich, und erforschen daher am liebsten die Verhängnisse des Schicksals."

So groß ist der Einfluß, den Schwärmerei, sey sie nun

wahr oder irrig, jederzeit auf den Menschen übt, daß selbst der scharfdenkende, abgeschlossene Radclyffe, der mit der tiefsten Verachtung gegen die Anmaßung der Wahrsagerin, und zum Theil mit dem Wunsche, Stoff vorzufinden, eine Thorheit des Tages lächerlich machen zu können, und zum Theil in der Absicht gekommen war, scharf zu untersuchen, wie es seinem eigentlichen Wesen zusagte — daß selbst Radclyffe, sag' ich, anfing bei sich zu überlegen, ob er seiner so mächtig angeregten Neugier nachgeben und sich der Vorbereitungsbuße, die von der Zeichendeuterin beantragt worden war, unterziehen sollte oder nicht.

Die Beschwörerin fuhr fort: —

„Die Sterne und das Klima und der Mondwechsel haben Gewalt über uns — warum nicht? Haben sie nicht Einfluß auf das Uebrige in der Natur? Wir aber vermögen ihre erhabeneren und verborgenen Mysterien nur dadurch zu enthüllen, daß wir vollen Flügelschwung dem schaffenden Geiste verleihen, der uns zuerst ihre elementarische Natur verkündete, und der, wenn er der Erdenbande ledig ist, Raumes in Fülle haben wird, die glänzenden Gefilde jener Geheimnisse zu durchwandeln. Wisse mit Einem Worte, daß Imagination und Seele Eins und ein untheilbares und selbiges Eins sind, und daß hierin die Wahrheit meines Wissens enthalten ist."

„Und folge ich nun Deinen Vorschriften, welche weitere Bedingnisse forderst Du dann?"

„Nicht eher, als bis Du zusagst, jenen nachzuleben, werde ich von diesen mit Dir reden."

„Ich sage zu!"

„Und schwörst?"

„Ich schwöre!"

Die Zeichendeuterin stand auf, und — —

* * * *

* * * *

* * * *

* * * *

Zweiundsechszigstes Kapitel.

Ein Kapitel, in welchem gewöhnliches Leben in seltsames hinüberschweift, das völlig so wahr ist, obwohl die Wahrheit nicht gleichmäßig anerkannt wird.

Am Abend nach der vorerwähnten Unterredung trat Constanze in das Zimmer Godolphins und fand ihn bleich, aufgeregt und fast sinnlos, wie er sich an die Wand lehnte. „Gütiger Gott, Du bist krank!“ rief sie, und schlang ihre Arme um seinen Nacken. Er blickte sie lange und forschend an; sein Athem ging schwer, bis er endlich sich langsam zu erholen schien, sich setzte, und Constanze bat, ein Gleiches zu thun. Nach einer Pause ergriff er seiner Gattin Hand, und sagte: „Höre mich an, Constanze. Meine Gesundheit ist im Abnehmen, fürcht' ich. Mich martern schreckliche Visionen; irgend ein magischer Einfluß bedrückt mich. Schon seit mehreren Nächten überfällt mich, bevor ich einschlafe, ein kalter Schauder, mein Haar sträubt sich, meine Zähne klappern, ein undeutliches Entsetzen ergreift mich, mein Blut scheint zu fester Substanz zu werden, so gerinnend und stockend bedünkt es mich zu seyn. Ich will dann reden, schreien, aber die Zunge ist mir schwer; ich fühle, daß ich keine Gewalt mehr über mich habe. Plötzlich und inmitten solcher Angst falle ich in tiefen Schlaf; dann kommen mir wilde und seltsame Träume, in denen jederzeit Volkman's Tochter vorherrschend ist; allein sie zeigt ein verwandeltes, ruhiges, unaussprechlich ruhiges Antlitz und blickt mich mit Augen an, die mir in die Seele brennen. Der Traum schwindet, und gegen Morgen erwach' ich erschöpft und matt. Ich habe Aerzte zu Rathe gezogen, Ptisanen eingenommen, aber ich kann weder der Angst noch der Träume ledig werden. Und eben jetzt Constanze, eben jetzt — Du siehst das Fenster nach dem Park zu offen, die Gartenthür unverschlossen — ich blicke hin, und schau! im blassen Mondlichte sehe ich das Angesicht meines Traumbildes — das Antlitz Lucillens; doch

o! wie verändert? Barmherziger Himmel! iſt es Wahn oder kann Lucilla lebend in England weilen? und ſind dieſe Viſionen, dieſe Schreckniſſe ein Theil jener geheimnißvollen Sympathie, die uns von jeher vereinigte, und von der Volkman weiſſagte, ſie würde nur mit unſerem Leben aufhören?“

Godolphins Gemüthsregungen pflegten niemals äußerlich erkennbar an ihm zu ſeyn; jetzt jedoch erwieſen ſie ſich ſo deutlich und lebhaft, daß Conſtanze ſich nicht genügend ermuthigen konnte, ihn zu ſänftigen. Sie ſelber war ſo beunruhigt und beklommen, und blickte furchtſam durch das Fenſter, als müßte die Erſcheinung, von der ihr Gatte geſprochen hatte, ſich wiederholt blicken laſſen. Draußen aber war Alles ſtill; kein Blättchen regte ſich auf den Bäumen, keine Menſchengeſtalt ließ ſich wahrnehmen. Conſtanze wendete ſich wieder zu Godolphin, kühlte ihm den Schweiß von der Stirn, und drückte ſeine Wange an ihren Buſen.

„Mir ahnet,“ ſprach er weiter, „als müßte ſich binnen Kurzem etwas Schreckliches ereignen. Mir iſt, als ſtände ich an einer Kriſis meines Lebens, und als hätte ich aus der hellen und erfaßbaren Welt in Wolkenregionen des Dunkels hinabzuſteigen. Conſtanze, mich ſchrecken und verwirren bange Gedanken über meine zurückgelegten Lebenstage. Ich habe bisher alles Arbeiten, allen Ehrgeiz abgeſchworen und der Zukunft gleichſam geſpottet; meine Hand that nichts als Roſenketten pflücken, die jetzt verwelkt um mich herum liegen. Die Jugend weicht von mir — das Alter ſchleicht zu mir heran. O, wie ſo anders würde dies mir nahen, wenn ich meine Zeit beſſer ausgekauft hätte! Doch weg — weg mit dieſem Geſchwätz! Meine Nerven ſind erſchlafft, und ich rede Unſinn. Reiche mir deinen Arm Conſtanze, wir wollen in den Saal gehen und Muſik machen laſſen.“

Und dieſe ganze Nacht hindurch wachte Conſtanze am Bette Godolphins, und war Zeugin von dem ſtummen Schrecken, der ſich ſeiner in ſeinen Zuckungen, in dem Schaum auf ſeinen Lippen und in dem Geſchrei bemächtigt hatte, das er ausſtieß. Für ihre Mühewaltung und Sorgſamkeit aber ward ſie belohnt, denn als der Tag anbrach, haftete Godolphins

Dankblick an ihr; der gerührte Gatte zog weinend sie an seine Brust, und rief Gott an, sie für ihre Liebe zu segnen.

Dreiundsechszigstes Kapitel.

Constanze bei der Prophetin.

Ein seltsamer Verdacht war in Constanzen aufgestiegen, und um Godolphins willen beschloß sie, näher in der Sache zu forschen. Sie wickelte ihre stattliche Gestalt in einen Mantel, setzte einen großen, sie verstellenden Hut auf, und begab sich in die Wohnung der Dame Liehbur.

Die Mohrin öffnete der Gräfin die Thür. Des Mädchens seltsame Kleidung, ihre afrikanische Hautfarbe und ihre durch lange, flimmernde Ohrgehänge hervorgehobenen Züge lockten, indem sie zu dem excentrischen Rufe der Gebieterin sich gar wohl schickten, ein feines Lächeln auf die Lippen der Lady Erpingham, indem diese das, was sie sah, für einen Theil des von der Wahrsagerin in Anwendung gebrachten Charlatanismus hielt. Auf der Dame Fragen antwortete die Schwarze nur durch ein verständliches Zeichen, indem sie winkte, ihr treppan zu folgen. Dort in ein Vorzimmer geführt, hatte Lady Erpingham einige Minuten zu warten, bevor sie Eintritt in Madam Liehburs Zimmer erhielt.

Die Wirkung, welche die persönliche Schönheit der Zeichendeuterin auf jeden, der sie sah, hervorbrachte, war nicht minder gewaltsam für die überraschte Lady Erpingham. Diese neigte sich mit unwillkürlicher Hochachtung vor der Wahrsagerin, und nahm dann erst auf dem Sessel Platz, der ihr geboten ward.

„Und was führt Dich hieher, Dame?“ fragte die Liehbur in der fremdartig klingenden Musik ihrer Lispelstimme. „Möchtest Du das, was unser Geschlecht so sehr über Werth zu schätzen pflegt, gewinnen, oder hast Du es verloren? Möchtest Du von Liebe mit der Dolmetscherin der Träume und mit der Priesterin zukünftiger Dinge reden?“

Während die helläugige Liehbur so sprach, ward sie von Constanzen durch den Schleier, den diese trug, betrachtet. Constanze verglich das Gesicht der Zeichendeuterin mit der Beschreibung, die Godolphin ihr von der Tochter des Astrologen gemacht hatte, und ihr Verdacht bestärkte sich.

„Nicht such' ich das, worauf Du hindeutest," versetzte Lady Erpingham, „doch möchte ich Dich, wiewohl ohne einen bestimmten Zweck, über die Zukunft befragen. Wir Menschen alle erspähen gern ein uns unenthülltes Dunkel, über welches Du eine Herrschaft zu haben behauptest."

„Deine Stimme klingt mild, aber gebieterisch," sagte die Orakelsprecherin; „und dein Wesen gibt sich stattlich, wie das einer an Höfen gebildeten Dame. Lüfte deinen Schleier, damit ich dein Gesicht sehe, und aus dessen Linien Dir das Schicksal nenne, das Dein Charakter über Dich verhängt haben dürfte."

„Ach!" versetzte Constanze, „das Leben verräth wenige von seinen vergangenen Wahrnehmungen durch äußere Zeichen. Vermagst Du nicht durch höhere Kunst, als die, die sich aus dem Betrachten der Gesichtszüge herleitet, die Zukunft zu enthüllen, so werde ich bleiben was ich bin, nämlich Eine, die nicht an deine Gaben glaubt."

„Stirn und Lipp' und Auge und deren gemeinsamer Ausdruck sind keineswegs so lügnerisch in ihren Anzeichen, als Du es meinen magst," antwortete die Liehbur.

„Nun dann," fiel Constanze ein, „so will ich aus solchen Anzeichen eben so gut Dein Geschick herauslesen, als Du das meinige mir aus meinen Mienen nennen möchtest."

Die Sibylle erschrack, und winkte ungeduldig mit der Hand von sich ab; Lady Erpingham aber fuhr fort: —

„Trotz Deinen lichten Locken, wurdest Du unter südlichem Himmel geboren, und in den Täuschungen auferzogen, die Du jetzt lehrst; Du warst geliebt und bist verlassen; Du befindest Dich im Vaterlande Deines Geliebten. Ist es nicht so? bin ich nicht auch eine Orakelsprecherin?"

Die geheimnißvolle Liehbur sank in ihren Stuhl zurück

— ihre Lippen wurden bleicher, ſie ſchlug ihre Hände ineinander und ſtarrte die Verſchleierte an.

„Wer biſt Du?“ rief ſie endlich in einem kreiſchenden Tone, „welche meines Geſchlechtes kennt die Geſchichte meines Elendes? Sprich, aus Barmherzigkeit, ſprich! ſage mir mehr! überzeuge mich, ob Du Dich frech in mein Geheimniß drängteſt, oder ob Du ein Recht haſt, daſſelbe zu kennen?“

„Vertauſchte Dein Vater nicht ſein kälteres Land mit dem blauen Himmel Roms?“ fuhr Conſtanze fort, indem ſie den hochklingenden und romantiſchen Ton derjenigen annahm, zu der ſie redete: „und wäre der Name Percy Godolphin dem Ohre Lucilla Volkmans unbekannt?“

Ein lauter, lange angehaltener Schrei ging über die Lippen der Wahrſagerin, die dann wie leblos zu Boden ſank. Höchlich beunruhigt, und mit Reue über ihre Voreiligkeit, ſprang Conſtanze der Ohnmächtigen bei. Sie hob das arme Weſen auf, dem ſie, ohne es zu wiſſen, ein ſo tiefes Weh zugefügt hatte; ſie lockerte ihr die Gewänder und gewahrte, wie um Lucillens Nacken ein breites, elfenbeinernes Halsband hing, auf welchem ſich ſeltſame Charaktere und Chiffern befanden. Dieſer Beweis, daß die Wahrſagerin ſelbſt getäuſcht war, während ſie Andere täuſchte, rührte die Gräfin tief. Mittlerweile war durch das Geſchrei die Mohrin herbeigerufen worden, die, beſorgt über den hülfloſen Zuſtand ihrer Herrin, gegen Conſtanze in einer dieſer fremden Sprache das ausſprach, was gar wohl für eine Fluth von Verwünſchungen und Wehklagen gehalten werden konnte. Sie ergriff dabei Conſtanzens Hand, ſchleuderte ſie unwillig wieder von ſich, ſtreichelte die aſchenfarbigen Wangen Lucillens, und winkte der Lady ſich zu entfernen; allein die an Gehorſam wenig gewöhnte Conſtanze blieb in ihrer Stellung neben der Ohnmächtigen. Nach einer Weile kehrte dieſe zum Leben zurück.

Die Gräfin hatte, als ſie zu Lucillens Hülfe eilte, ihren Schleier zurückgeworfen, und der Blick der Wahrſagerin fiel nun auf jene majeſtätiſche Schönheit, die, wenn man ſie einmal ſah, ſich als unvergeßlich einprägte. Unfreiwillig ſchloß

Lucilla die Augen und ächzte hörbar; dann, indem sie all ihren Muth zusammenraffte, entriß sie ihre Hand den beiden Händen Constanzens, und befahl der Mohrin, sich zu entfernen.

„So ist es also Godolphins Gattin," sagte Lucilla hierauf nach einer Pause, „die daher kam, um die gefallene, die entwürdigte Lucilla zu sehen? und doch," fuhr sie mit gesenkter Stimme in unbeschreiblichem Wehmuthtone fort, „— und doch hab' ich wie Du an seinem Busen geruht, und bin wie Du ihm theuer und werth gewesen! Geh, stolze Dame, geh! überlaß mich meiner Einsamkeit, meinem Elende, meinem Wahnwitze. Geh!"

„Theure Lucilla," versetzte Constanze freundlich, und faßte nochmals die Hand der Gebeugten, „stoße mich nicht von Dir. Lange schon fühlt' ich die innigste Theilnahme für Dein edles, wenn auch verirrtes Gemüth — hatte Mitleid mit deinem schweren Mißgeschick. Betrachte mich als Deine Freundin; ja, wenn Du willst als Deine Schwester. Laß Dich bewegen, dieses seltsame und unstäte Leben aufzugeben; wähle Dir eine heimathliche Wohnung; ich bin überflüssig reich, und jedem Deiner Wünsche soll von mir genügt werden. Godolphin soll von Dir nicht mehr wissen, als Du selbst es willst; es wäre denn, daß Du, um die Reue zu mildern, die ihm das Andenken an Dich stets wach erhält, durch deine eigene Hand ihm die Nachricht geben wolltest, Du seyest wohl und widerrufest nicht die ihm früher gewährte Verzeihung. Komm, liebe Lucilla," und die edelmüthige, hochherzige Constanze hielt das arme Mädchen umfaßt, das jetzt zurückgelehnt weinte, als ob ihr das Herz brechen wollte, „komm, gewähre mir die innige Freude, mir zu sagen, ich könne irgend etwas zu Deinem ferneren Wohlergehen beitragen. Ich war Urheberin all Deines Elendes; denn ohne mich würde Godolphin für immer der Deinige geblieben seyn, würde wahrscheinlich durch Ehebündniß das Dir zugefügte Unrecht gutgemacht haben; ohne mich würdest Du nicht als eine Ausgestoßene diese ungastliche Erde durchwandert haben. Laß mich wenigstens in Etwas dein Leid mildern. Rede zu mir, Lucilla."

„Ich will — ich will reden!“ ſagte die Aermſte, indem ſie knieend mit Inbrunſt ſich an ihre milde Tröſterin klammerte; „denn ſeit vielen, vielen langen Jahren hörte ich nicht die Stimme des Wohlwollens in mein Ohr dringen. Unter fremden Geſichtern und harſchen Zungen habe ich meine Tage verleben müſſen, und wenn ich aus den Träumen meiner Jugendzeit den Lauf dieſes Lebens weiſſagend entwickelte, (welches Du, wiewohl ſehr mit Unrecht verdammſt,) ſo geſchah es, damit ich allein und unabhängig, gefürchtet und nicht verachtet daſtehen möchte. Und jetzt redeſt Du, Du, die ich bewundere und beneide, und wohl mehr verehre als irgend ein Weib auf Erden, denn Er liebt ja Dich und erachtet Dich ſeiner würdig, Du, Dame — redeſt zu mir, wie eine Schweſter es thun würde, und — und —“ Schluchzen unterbrach hier Lucillens Rede, und Conſtanze, nicht minder gerührt als das Mädchen, knieete neben dieſer, da ſie ſie nicht hatte aufrichten können, und liebkoſete ihr, und ſuchte, ſelbſt weinend, ſie zu tröſten.

Wohl war dies ein ſchöner Moment in dem Leben der hochgeſtellten Conſtanze; nie hatte ſie edler ausgeſehen als jetzt, da ſie ſich ſo neben dem Opfer der Liebe ihres Gatten demüthigte und dem verwitternden Herzen der Aermſten Troſt und Pflege und Obdach und eine Zukunft voll Ehre und Frieden zuflüſterte. Dieſer Traum konnte jedoch nicht für längere Zeit das beunruhigte und irrende Gehirn Lucillens einlullen. Die Tochter Volkmans gewann einigermaßen ihre Selbſtbeherrſchung wieder, ſtand auf, warf ihr wild über ihre Schläfen hangendes Haar zurück und ſetzte in ruhigem, trauervollen Tone hinzu:

„Deine Freundlichkeit kommt zu ſpät. Ich ſterbe hier. Nichts iſt mir im Leben geblieben, als dieſe meine Träume, dieſe meine Zaubermacht, der Du mich entreißen willſt, weil Du ſie eine Täuſchung nennſt. O blicke nicht ſo vorwurfsvoll und verwundert auf mich! weißt Du nicht, wie Menſchen, in Armuth oder Krankheit oder Verzweiflung aller Art, ſich einem innern ſchaffenden Geiſte — einer mit Gebilden der Täuſchung bevölkerten Welt hingaben und ſie

Poeſie nannten? und daß dieſe innere Welt ihnen theurer denn Alles ward, was Reichthum und Pracht ihnen hätte bieten mögen? So," fuhr Lucilla im ſtillen Schwärmereifer ihres Wahnſinnes fort, „ſo iſt dieſer mein ſchaffender Geiſt, meine erträumte Welt, meine Weiſſagungsgabe mir das, was Andern ihre Poeſie ſeyn mag. Ich kann mich in der Zuverläßigkeit meines Glaubens irren; auch giebt es Stunden, in denen mein Hirn kühl iſt, mein Körper ſich der Ruhe hingiebt, — und dann ſitz' ich allein und denke über meine Vergangenheit nach, und fühle mein Vertrauen erſchüttert, meine Gluth gedämpft; allein die Gedanken, die mir in ſolchen Stunden kommen, tröſten mich nicht, ſo daß ich mich von neuem in Zauber und Traumgebilde verſenke, und ſo mich meinem lebendigen Selbſt wieder entfremde. O Lady, wie ſchön und lieblich und hochgeſtellt Du auch ſeyn magſt, es kann eine Zeit kommen, in welcher ſogar Raſerei Dich eine Erleichterung bedünken kann! Denn wenn die Nacht," und hier leuchteten die Augen der Irrſinnigen ſtrahlender noch denn zuvor — „wenn die Nacht uns umringt, und Friede auf Erden herrſcht, und der Welt Kinder ſchlummern, gewährt es eine wilde Luſt allein zu ſeyn, und zu wachen, und zu vergeſſen, daß wir leben und elend ſind. Die Sterne reden dann zu uns mit wunderſamer und aufregender Stimme; ſie berichten uns von dem Geſchicke der Menſchen, und vom Untergange der Königreiche, und prophezeihen ferne Begebenheiten, wie ſie es den alten Chaldäern thaten. Und die Winde, die dahin und daher fahren und lauſchen, gebieten uns mit ihnen zu wandern und die Geſänge der mitternächtigen Geiſter zu hören; denn Du ſollſt wiſſen," flüſterte ſie lächelnd, indem ſie ihre Hand auf den Arm der erſchreckt zurückbebenden Conſtanze legte, die nun wohl einſah, wie hoffnungslos das von ihr begonnene Tröſtungswerk war — „wiſſen ſollſt Du, daß dieſe Welt zweien Gattungen von Weſen, die da leben und eine Seele haben, hingegeben worden iſt; die eine Gattung iſt körperlich und erfaßlich, wie wir es ſind; die andere iſt glorreicher und deshalb unſerem gröberen Sinne unſichtbar — obſchon ich ſie doch geſehen habe

— ſchauerliche, feierliche Schatten, feierlich und ſchauerlich ſelbſt in ihrer Luſt. Ihre Lebensſtunden umfaßt die Nacht, ſo wie die unſern der Tag umfaßt; ſie wandeln im Mondſchein und ſchweben auf den Fittigen der Winde; und mit ihnen und auf ihren Gedanken enthebe ich mich dem, was ich bin und geweſen bin. — O, wie könnteſt Du dieſen Troſt von mir nehmen?“

Conſtanze, die ſich Muth von der Milde entlieh, die aus Lucillens Irrſinn blickte, und nur ſänftigen, nicht aber widerſprechen wollte, verſetzte: „Auf dem Lande aber, Lucilla, in irgend einem ſtillen, einſamen Winkel, könnteſt Du ja Dich all dieſen Traumgebilden hingeben, ohne mit Sorgen und Unzuverläßigkeit, wie Du es jetzt thuſt, zu kämpfen; ohne dies gefahrvolle Wanderleben zu führen, das zu Zeiten Dich dem Verdruſſe, der Verletzung, dem Mißbehagen an Dir ſelber bloßſtellen muß.“

„Du irrſt Dich, Lady,“ verſetzte die Sterndeuterin hoffärtig: „wer mich ſieht, der fürchtet mich auch. Ich bin mächtig und nähre die Furcht, die gegen mich gehegt wird; denn ſie tröſtet mich. Was würd' ich ſonſt auch ſeyn? nur ein verachtetes, verlaſſenes, elendes Weib. Nein! die Macht, die ich beſitze, der Menſchen Inneres zu erſchüttern — wäre es auch Trug, müßte ich auch über ſie lachen, nicht ſie bemitleiden — dieſe Macht ſöhnte mich mit mir und der Vergangenheit aus. Auch bin ich nicht arm, Mylady,“ ſetzte die Beſchwörerin hinzu, der, wie es Geiſteskranken eigen iſt, ein ärgerlicher Verdacht aufſtieg; — „ich bedarf keiner mildthätigen Unterſtützung; ich weiß mich zu ernähren; ja, ich könnte reich ſeyn, wenn ich wollte.“

Da Conſtanze einſah, daß ſie vor der Hand ihre wohlwollenden Abſichten aufſchieben müßte, ſagte ſie: „Und Godolphin — hat er noch immer Deine Vergebung?“

Als ob bei Nennung dieſes Namens ein plötzlicher Zauber das Innerſte der armen Wahnſinnigen durchſchauerte, ſenkte ihr Haupt ſich auf die Bruſt, eine ſanfte Röthe überzog ihre eingefallenen Wangen, ihre Arme ſanken ihr erſchlafft herab, ſie zitterte heftig und fiel nach einer Pauſe des Schweigens

wieder in ihren Seſſel zurück, wo ſie ihr Geſicht mit ihren Händen bedeckte. Dann ſprach ſie linden Tones: „Ach! dieſer Name ruft mir meine Jugendtage zurück, da ich keine andere Macht begehrte, als die, welche die Liebe mir über ein einziges Herz verlieh; verſetzt mich zurück an den blauen italiſchen See, und unter die ſchwankenden Pinien, in unſere einſame Wohnung und an das ferne Grab meines Säuglings. Sage mir," rief ſie, indem ſie wieder auffuhr — „hat er nicht jüngſt von mir geſprochen? — hat er mich nicht in ſeinen Träumen geſehen? bin ich ſeiner Seele nicht nahe geweſen, als der zu Schlaf hinabgebannte Leib uns nicht mehr von einander ſonderte? ſah er mich nicht, als ich in ſtillen Stunden mich ſeinem Geiſtesblicke vorzauberte? Sage mir, hat er nicht eingeſtanden, daß Lucilla an ſeinem Lager ihm erſchien? O ſage mir's, und irr' ich, ſo ſind meine Zauberwerke nichtig, ſo iſt meine Macht ein eitles Trachten, und ich ſelber bin dann jenes hülfloſe Geſchöpf, für welches Du mich hältſt."

Trotz ihrer ſtarken Vernunft ſchauderte Conſtanze vor dieſen geheimnißvollen Fragen zurück, denn ſie erinnerte ſich an das, was Percy in ſeinen Träumen Abends zuvor ihr geklagt, und an die Aufregung, die ſie ſelber, als ſie an ſeinem Bette wachte, an ihm wahrgenommen hatte. Sie ſchwieg, und Lucilla ſtand da und betrachtete die Gräfin mit einer Art von Triumphe.

„So iſt alſo meine Kunſt nicht ſo verwerflich, als ſie Dir erſcheinen möchte. Doch ſtill! vorige Nacht ſah ich ihn, nicht im Geiſte, ſondern leiblich von Antlitz zu Antlitz; denn ich umwandere zu Zeiten ſeine Wohnung — ach! ehedem war ſeine Wohnung auch die meinige — und er ſah mich, und Furcht ſchüttelte ihn, denn in dieſer hinwelkenden Geſtalt konnte er die lebende Lucilla nicht wieder erkennen. Du aber, ſein Weib, gehe zu ihm und ſag' ihm — nein! ſag' ihm nichts von mir. Er darf mich nicht aufſuchen; wir dürfen nicht mit einander verkehren; denn o!" und Lucilla's Geſicht wies einen ſo traurigen, ſo überirdiſch traurigen Ausdruck, daß keine Worte ihn ſchildern,

keine Herzen ihn faſſen können — „wenn wir Beide einander wiederſehen und mit einander reden, — wenn ich wieder ſeine Hand berühre, wenn wieder ſein balſamiſcher Odem mich anhaucht, dann iſt meine letzte Stunde da, und entſetzliche Gefahr, tödtliche Gefahr wird dann an ihn ſich anklammern!“

Als Lucilla ſo ſprach, ſchloß ſie ihre Augen, wie wenn ſie vor einer ſchauerlichen Viſion zurückſchreckte, und Conſtanze blickte bange umher, als ob ſie irgend eine Erſcheinung gewahren ſollte. Dann ſchritt Lucilla durch das Zimmer und winkte der Gräfin, ihr zu folgen. Dieſe gehorſamte. — Beide traten in ein Seitengemach, wo vor einem Alkoven ein ſchwarzer Vorhang hing. Lucilla ſchob dieſen langſam zur Seite, und Conſtanze wendete ſich von einem blendenden Lichtſchein ab, der ihr die Augen ſchmerzlich berührte. Als ſie wieder hinſah, erblickte ſie eine Art von gläſernem Scheibenzeiger, der allerlei Hieroglyphen und Engelsgeſtalten, ſchön gearbeitet, wies; um denſelben herum aber reiheten im Kreiſe ſich viele Sterne und die Planeten in ihrer gehörigen Ordnung. Von hinten her, durch irgend einen chemiſchen Proceß, wurden dieſe erleuchtet, ſo daß ſie ſich wie in hellem, ſtrahlenden Silberlichte wieſen. Conſtanze bemerkte, daß der Zeiger und auch die Sterne ſich dreheten, wiewohl dieſes in geſonderter Bewegung geſchah, die zudem ſo langſam vor ſich ging, daß nur ein höchſt geduldiger Blick dieſelbe wahrnehmen konnte.

Während die verwunderte Gräfin von Erpingham dies Werk ſeltſamer Erfindung betrachtete, zeigte Lucilla auf einen Stern, der heller, denn alle übrigen flimmerte, und unterhalb deſſelben war ein anderer, mattſchimmernder Stern, der, wenn man ihn genau beobachtete, einen regelloſen und ungleich ſchnelleren Lauf als ſeine Mitſterne zurückzulegen ſchien.

„Der lichte Stern,“ ſprach Lucilla, „iſt der ſeinige, und dieſer verglimmende iſt das Sinnbild meines Daſeyns. Begreife: in dem Laufe, den beide zurückzulegen haben, müſſen ſie zuletzt einander begegnen, und thun ſie das, ſo iſt der Mechanismus des ganzen Getriebes zum Stocken gebracht — ſo regt ſich der Scheibenzeiger nicht mehr. Täglich zeigt

dies Getrieb mir das allmählige Fortſchreiten zum Ziele an, und ſo zähle ich die Tage meines Geſchicks, und erkenne ſo beinahe bis auf eine Sekunde den Zeitpunkt, der mich mit meinem Vater im Himmel vereinigen wird. — Und jetzt," fuhr die Irrſinnige fort, wiewohl dieſe Benennung zu harſch beſtimmend für Lucillens Geiſteszuſtand ſeyn mag — als ſie den Vorhang fallen ließ, die Hand der Gräfin faßte und dieſe wieder in das Vorzimmer führte — „jetzt lebe wohl! Du ſuchteſt mich auf, und thateſt es, wie ich recht wohl erkenne, aus freundlichen und edlen Beweggründen. Doch werden wir Beide einander nimmer wiederſehen. Sage Deinem Gatten nicht daß Du mich ſprachſt; bald, ach! nur zu bald wird er Kunde von mir erlangen. Gern ſäh' ich ihn befreit von jenem Bangen und jener Gefahr —" ſetzte ſie mit todtenbleichen Wangen hinzu, allein das Schickſal will es ſo und nicht anders. Was geſchrieben iſt, iſt geſchrieben, und wer will Gottes Spruch in den Geſtirnen auslöſchen, die ſein geheiligtes Buch ſind? Lebe wohl! Hohes Streben lagerte ſich auf Deiner Stirn — möge es Dir zum Wohlergehen gereichen, oder, wenn es Dir mißlingt, Dich tröſten und aufrecht erhalten. Lebe wohl! ich habe noch nicht vergeſſen, dankbar zu ſeyn, und habe nicht aufgehört, beten zu können."

Nach dieſen Worten küßte die Sterndeuterin die Hand, die ſie in der ihrigen hielt, wendete ſich haſtig, ſchlüpfte in das dem Leſer bekannt wordene Seitengemach, wo ſie hinter ſich zuſchloß, und der beſtürzten Gräfin es überließ, ſich voll Staunen und Verwunderung aus dieſer düſtern und troſtloſen Behauſung zu entfernen. Wankenden Schrittes entwich Lady Erpingham dem Zimmer; unten an der Treppe harrte ihrer die kleine Mohrin. Conſtanzens aufgeregter Phantaſie erſchien die junge Afrikanerin, mit ihrem blitzenden Blick und dem Grinſen ihrer Perlenzähnchen, wie ein elfenhaftes, überirdiſches Weſen. Die Gräfin eilte ihrem Wagen zu, den ſie an der Straßenecke hatte warten laſſen, und war nicht wenig froh, als ſie denſelben erreichte. In die üppigen Kiſſen deſſelben hingeſunken, fühlte ſie ſich wie erſchöpft von dieſem ſeltſamen und ſchaurigen Zwiſchenſpiel in dem Epos des gewöhnlichen Le-

bens, als hätte ſie Theil an jener bewältigenden Begeiſterung zu nehmen; und indem ſie nun hinaus auf die Gaſſen und deren Alltagsgewühl blickte, fragte ſie faſt zweifelhaft ſich ſelber, ob ſie denn wirklich die ihr jüngſt vor den Geiſt geführten Dinge erlebt hätte oder nicht.

Vierundſechzigſtes Kapitel.

Lucilla's Flucht. — Lady Erpinghams Betroffenheit. — Eine Wandlung kommt über Godolphins Gemüth. Sein Geſpräch mit Radclyffe. — Allgemeine Wahl. — Godolphin wird Parlamentsmitglied.

Kein menſchliches Herz pochte jemals von reineren und edleren Gefühlen als das Herz der königlichen Conſtanze, ſobald es ſich frei von der in ihr lodernden politiſchen Fiebergluth fühlte, durch welche für den Augenblick die keuſcheren und heilſameren Impulſe ihrer Seele gehemmt wurden. Noch an demſelben Abend ließ ſie den berühmteſten Arzt Londons zu ſich beſcheiden — jenen hochgebildeten, geiſtreichen Mann, der für die Krankheiten der Geſellſchaftszimmer geboren zu ſeyn ſcheint, der zugleich aber unter ſeinem ſo urbanen Weſen eine genaue und tiefe Kenntniß der Zuſtände jener unglücklichen Leute nach der Mode beſitzt. Ich rede hier von genauer und tiefer Kenntniß nur verhältnißmäßig, denn poſitive pathologiſche Kenntniß iſt keinem Arzte neuerer Zeit und civiliſirter Länder wirklich eigen. Keiner heilt uns, das Höchſte der Kunſt beſteht darin, daß der Arzt nicht tödtet! Conſtanze ließ alſo dieſen Arzt kommen, und ſetzte ihn von dem unglückſeligen Zuſtande Lucilla's, ſo wie von dem Wunſche in Kenntniß, den ſie ſelber, Betreffs einer Heilung jener armen Geiſtesverirrten, hegte. Der Arzt verſprach, dieſe zu beſuchen; that es auch gegen Nachmittag, allein Lucilla war — fort! Seltſam, ſtarrſinnig und geheimnißvoll, war ſie gleich einem Traumbilde gekommen, hatte gewarnt, erſchreckt, und war wieder ver-

ſchwunden. Niemand wußte, wohin ſie mit der Mohrin, ihrer Dienerin, entflohen war.

Conſtanze ward durch die Botſchaft dieſer Flucht in hohem Grade bekümmert; denn ſchon hatte ſie Luftſchlöſſer gebaut, wie Lucilla, an Geiſt und Körper geneſen, ruhigen Herzens ſich einer ſtillen und frommen Büßung hingeben, und ihre Lebenstage friedlich verleben würde. Inzwiſchen tröſtete die Gräfin ſich mit der Hoffnung, Lucilla würde an ſie ſchreiben und ihren Aufenthalt kund machen; allein Tag nach Tag verging, ohne daß ein Brief von der Zeichendeuterin einlief.

Conſtanze fühlte, daß ihren wohlwollenden Abſichten keine Erfüllung zu Theil werden würde, und konnte ſich nun nicht entſchließen, ob ſie ihrem Manne ihre Unterredung mit der Tochter Volkmans mittheilen ſollte oder nicht. Sie kannte die innige, krankhafte und ſchmerzliche Theilnahme, welche in Godolphin durch das Andenken an jenes phantaſtiſche und traumerfüllte Mädchen erweckt worden war, und zitterte vor den Gefühlen, die ſie rege machen möchte, wenn ſie auch nur ein ſchwaches Bild von dem geiſtigen Zuſtande der Aermſten entwürfe, in deren Lebenslauf ihr Gatte ſo düſter eingegriffen hatte. Endlich ward ſie mit ſich einig, wenigſtens ſo lange ihre Zuſammenkunft mit Lucilla geheim zu halten, bis ihr jede Hoffnung, die Sterndeuterin wieder aufzufinden, entſchwunden ſeyn würde. Sie ward in dieſem Entſchluſſe dadurch gefeſtigt, daß ſie bemerkte, Godolphins Gemüthslage wäre, ſeit der jüngſt ſtattgehabten Aufregung wieder ruhiger worden, ſo daß ihr Gatte angefangen hatte, oder doch ſchien, als hätte er angefangen, die Erſcheinung Lucilla's vor ſeinem Fenſter für Täuſchung einer erhitzten Phantaſie zu halten. Seine Nächte brachten ihm wieder Schlaf und hielten ihn fern von qualvollen Träumen; ſo daß ſogar die kältere und mit weniger Einbildungskraft begabte Conſtanze ſich kaum des Gedankens erwehren konnte, es hätte, als Lucilla nahe war, zwiſchen der Sterndeuterin und Godolphin eine geheime und übernatürliche Sympathie obgewaltet, durch welche ihm jene nächtlichen Träume

erzeugt worden wären, die nun, je weiter Lucilla sich von ihm entfernte, um so bleicher würden, um endlich ganz zu verschwinden.

Um diese Zeit auch ward in Godolphins ganzem Wesen eine Umwandlung sichtbar, die sich sogar allmälig in seiner Denkweise äußerte. Zerstreuung hörte auf, ihm lockend zu seyn; der leichte Witz seiner Parasiten fand keinen Eingang mehr bei ihm; äußere Pracht hatte ihren Glanz für ihn verloren, und der frühere, wählerische, strengheischende Durst nach Idealen, der ihn in seinen besseren Lebenszwecken getäuscht hatte, fing jetzt an, allen Reizes für ihn zu entbehren.

Die Umwandlung war natürlich, und deren Ursachen lassen sich leicht bestimmen. Godolphin war nämlich zu jenem Alter gelangt, in welchem eines jeden Mannes Charakter großer Veränderung unterworfen ist. Er war in die Krisis des Lebensfiebers getreten, in welcher unser Geschick eine neue Wendung nimmt, und unser moralischer Tod, oder unsere moralische Wiedergeburt durch das stille Schwanken, durch die feierliche Entscheidung der Stunde besiegelt wird. Zu der Grenze des mittlern Alters gelangt, findet eine äußere Umgestaltung des ganzen Systems bei uns Statt; unerwartete Symptome, so in unserem körperlichen, wie geistigen Wesen, geben sich kund. Es trug sich zu, daß in dieser kritischen Periode ein Zufall, ein Umstand, eine Geringfügigkeit Godolphins lange Zeit unterdrückt gewesene, doch niemals erstickte Liebe zu Constanzen wieder erweckte. Die Herrschaft der Leidenschaft, die Magie holder Uebereinstimmung, das unvertilgbare Sehnen, das selbst des Besitzes spottet, waren allerdings für immer dahin; allein eine linde Freundschaft, wie sie in keiner anderen menschlichen Verbindung sich kundgibt, und wie sie nur zwischen Ehegatten denkbar ist, war so plötzlich in Constanzens und Godolphins Herzen entsprossen, daß es schien, als wäre es durch ein Wunder geschehen. Erfahrung früherer Jahre hatte zudem unseren Helden gelehrt, wie unhaltbar und schwach alle früher von ihm geschlossenen Verbindungen sich auswiesen. Es setzte ihn in Verwunderung, als er nun allein mit Constanzen

weilte, als diese in ihrer Zärtlichkeit ihm die Vergangenheit zurückrief, durch ihre Geistesfülle ihm die Gegenwart erheiterte und seine Phantasie ihm dabei noch immer eine anmuthige Zukunft vorspiegelte, daß er so lange Zeit hatte unempfänglich gegen die Segnungen einer Gemeinschaft seyn können, die ihn jetzt so glücklich machten. Freilich sah er die eigentliche Ursache davon nicht ein, die allerdings nur darin bestand, daß Beider Neigungen und Gefühle, abgestumpft durch jene Täuschung, die ein Kind der Erfahrung ist, sich jetzt mehr denn jemals gegenseitig ineinander fügten und für einander wirksam seyn wollten; daß Constanze williger ihres Gatten Schilderungen eines idealischen und falschen Epikurismus lauschte, und daß Godolphin nicht mehr spöttisch, sondern mit Freundlichkeit die feurigen, politischen Entwürfe, die weltsinnlichen Pläne und die peinlichen Rückerinnerungen der intriguenreichen Constanze belächelte. Zum Glücke für Letztere stellte sich die Zeit auch so heraus, daß Männer, die nie zuvor sich mit Politik befaßten, jetzt durch den mächtigen Einfluß gewaltiger Parteienkämpfe aufgeregt und mit hinein in den Wirbel der Tagesbegebenheiten gezogen wurden. Jede Coterie wiederhallte von Kampfgeschrei; an jeder Mittagstafel wurden von der Suppe bis zum Kaffe die Verdienste der Reformbill erwogen; wohin Godolphin sich wendete, überall bestürmte ihn Reform, so daß er endlich in die allgemeine Gesinnung einstimmte, wie fremd ihm dieselbe anfänglich hatte seyn mögen, wie lächerlich sie ihm auch vorgekommen war.

„Warum," sagte er eines Tages sinnend zu Radclyffe, den er im Park antraf, denn, seit dem dem Leser mitgetheilten Gespräche zwischen Constanzen und Radclyffe, besuchte Letzterer nur selten die Wohnung Godolphins — „warum sollte ich bis jetzt von mir Unversuchtes nicht versuchen? Warum sollte ich nicht gleich Andern eben so wohl ein ernsteres als leichteres Leben führen? Ich gestehe, daß wenn ich auf die Jahre, die ich in England verlebte, zurückblicke, ich erkenne, wie irrig ich folgerte; ich entwarf einen Plan, und verfolgte ihn unverbrüchlich; ich lebte mir selbst, meinem

Vergnügen; ich war Schöpfer eines magiſchen Kreiſes, allein dem Magier ſelbſt war dieſer Kreis unzuſagend und verunedelnd. Ich habe geträumt, und bin nun erwacht. Welche Lebensbahn aber, indem ich von früherer Weiſe ablaſſe, ſoll ich beſchreiten? Soll ich nochmals ins Ausland gehen, und irgend einen unbereiſeten Erdwinkel durchſpähen? Soll ich mich auf das Land zurückziehen und ſchriftſtellern, und ſo meinen Geiſt von der Aufregung befreien, von der er ſich belaſtet fühlt? oder aber ſoll ich mit den Zeitgenoſſen mich in den großen Schlund der wirklichen Ergebniſſe ſtürzen, und ſtreben, und ringen und mich aufreiben? Du biſt ein verſtändiger Mann, Radclyffe, rathe mir."

„Was hilft es, ach!" verſetzte der Gefragte, „demjenigen Rath zu ertheilen, der keinen Zweck als ſein Selbſt hat? Entweder Enthuſiasmus oder völlige mechaniſche Kälte iſt nöthig, um den Menſchen mit den Mühwaltungen und Kränkungen des Erdenlebens auszuſöhnen. Du mußt nichts empfinden, oder Du mußt für Andere empfinden. Verbinde Dich irgend einem großen Zwecke; ſieh Dein Ziel deutlich vor Dir; wandle muthig die erwählte Bahn; hoffe inbrünſtig auf Deinen allendlichen Triumph, und ſegele dann dahin, wie in einem majeſtätiſchen Schiffe, ohne, obwohl von Stürmen heimgeſucht, den Wind und die Woge zu fürchten, die dem Selbſtſüchtler allerdings erſchrecklich ſind. Vermittelſt großer allgemeiner Zwecke gleiten wir ſanft über unſere geringeren perſönlichen Unfälle hin. Um glücklich zu ſeyn, mein theurer Godolphin, müſſen wir uns ſelbſt vergeſſen. Lerne Menſchenliebe, Godolphin — ſie iſt das einzige Heilmittel für eine krankhafte Natur!"

Godolphin ward durch dieſe Entgegnung um ſo lebhafter ergriffen, als er unbedingten Glauben an die ungeheuchelte Aufrichtigkeit und berechnende Klugheit ſeines Rathgebers hegte. Er blickte feſt in Radclyffe's Angeſicht und antwortete nach einer Pauſe langſam und bedächtig. „Ich glaube, am Ende haſt Du Recht, und ich lernte aus wenigen kurzen Worten das eigentliche Geheimniß des Lebens eines Mißvergnügten kennen."

Godolphin würde sich öfter mit Radclyffe besprochen haben, jedoch beide Männer wurden durch die Begebenheiten getrennt. Das Parlament löſete sich auf! Welch ein hiſtoriſches Ergebniß liegt in dieſen Worten! In dem Augenblicke, in welchem der König in dieſe Maßregel willigte, ward einem unverkümmerten Verſtande die ganze Reihe nachfolgender Vorfälle klar wie ein Spiegel. Nachdem in der Gluth des Volkseifers das Parlament aufgelöſet worden war, mußte dies ſich ganz natürlich aus einer großen Mehrzahl der Reformanhänger wieder neu bilden.

Mit einem einzigen Blicke überſah Conſtanze Alles, was aus dieſem großen Ergebniß ſich entwickeln müßte. Sie ſah es und war entzückt. Für immer war der ihr verhaßten Partei mindeſtens Eine Glorie genommen worden. John Vernon war bereits gerächt; ſie hörte ſein hohnvolles Lachen aus der Tiefe ſeines vergeſſenen Grabes hallen!

London ſelbſt leerte ſich ſofort aus. England ward ein einziges Wahlvolk. Godolphin blieb faſt ganz allein. Zum erſten Male beſchlich ihn ein Gefühl von Unbedeutendheit, von Kleinheit, welches ein bitterer Trank für ſeine Eitelkeit war. Er, der bewunderte, der geſuchte, der ſonſt ſo geiſtreiche Godolphin ſank unter den alltäglichſten Abenteurer, unter den plumpſten Prahler, ja, unter den beſcheidenſten freien Mann hinab; denn Jeder fühlte ſich zu irgend einer Thätigkeit für das Wohl des Landes, zu Mitwirkung im mächtigen, ſo entſchloſſen begonnenen Kampfe zwiſchen dem Alten und Neuen aufgerufen. Durch dies Gefühl ward das in Godolphin geweckte Streben um ſo lebhafter angeregt, und mit hoher Freudigkeit bemerkte Conſtanze, wie ihr Gemahl jetzt theilnehmend ihren Plänen lauſchte, und das Gefild der Politik mit neugierigem und forſchendem Blicke prüfte.

Doch ſollte ſie bald eine ihrer Freudigkeit gleichkommende Täuſchung erfahren. Obſchon Godolphin bisher keinen Theil an politiſchen Parteiungen genommen hatte, waren ſeine Geſinnungen, ſeine Anſichten und Vorurtheile nichts weniger als demokratiſch; und als er wirklich anfing, die Bedeutungen der gewichtigen Frage, von der England be-

wegt ward, zu unterſuchen, kam er bald zu Schlußfolgerungen, welche ein bleibendes Mißverſtändniß zwiſchen ihm und Conſtanzen herbeizuführen droheten.

„Du wünſcheſt ein Parlamentsmitglied in mir zu ſehen, liebſte Conſtanze," ſagte er mit ſeinem ihm eigenen ruhigen Lächeln, „das würde aber ein unſerer herzlichen Wiedervereinigung höchſt gefährliches Experiment ſeyn, denn ich müßte gegen die Reformbill ſtimmen."

„Du?" rief Conſtanze lebhaft. „Iſt es möglich, daß Du mit der Furcht einer ſelbſtſüchtigen Oligarchie ſympathiſiren könnteſt? Wer hätte mehr Recht Volksrepräſentanten zu wählen, als das Volk ſelbſt?"

„Beſte Conſtanze," entgegnete Godolphin, „meine ganze Theorie von einer Regierung iſt ariſtokratiſch. Das Volk hätte Recht, ſeine Repräſentanten zu wählen? Aus eben dem Grunde könnteſt Du ſagen, es ſey befugt, ſich Könige, oder Richter, oder Geiſtliche, oder Erzbiſchöfe zu ernennen. Zwar mag das Volk, das abſtrakte und urſprüngliche Recht zu dem Allen haben, und ſie Jahr nach Jahr wieder abzuſetzen und zu wechſeln; allein in allen Staaten verpfändet das Volk ſeine Elementarrechte dem einen ächten und praktiſchen Rechte — gut regiert zu ſeyn. Für das Wohl des Staates möchte es nicht zuträglicher ſeyn, wenn das Volk (das heißt die Majorität, der Pöbel), ohne Controle alle Mitglieder des Hauſes der Gemeinen zu wählen hätte, als wenn demſelben die Wahl aller ſeiner geiſtlichen Seelſorger überlaſſen würde. Wir haben nur das Eine zu erwägen, nämlich: wird das Volk ſich dadurch beſſer regiert ſehen?"

„Zuverläſſig!" ſagte Conſtanze.

„Zuverläſſig? Ich bezweifle das. Ich ſehe darin nichts, als ein größeres Gleichgewicht der Parteien. Stehen dieſe aber in völligem Gleichgewichte, ſo zittern die Staaten. Unter guter Regierung ſollte irgendwie eine ausreichende Macht obwalten, die, nicht unbeobachtet, jedoch mit Nachdruck, die verſchiedenen Operationen der Regierung ſelbſt leitet. In freien Ländern alſo ſollte eine Partei ein genügendes Uebergewicht über die andere haben. Hat ſie dies

nicht, so werden alle Staatsmaßregeln verkrüppelt, verzögert oder verrenkt werden, und der Staat liegt krank darnieder, während die Aerzte sich wegen der Heilmittel zanken, die ihm zu reichen sind. Aus Deiner Bill magst Du abnehmen, nicht daß die Tories vernichtet, sondern daß die Whigs und Radikalen verstärkt wurden — daß das Haus der Lords nicht zermalmt, sondern daß das Haus der Gemeinden in einen Kampf mit jenem versetzt ward. Daher Parteizwiste nach Feldgeschrei — Kämpfe zwischen den beiden Häusern um Geringfügigkeiten willen. Ihr Alle, die ihr Fortschritt und Regsamkeit wünschet, werdet finden, daß die wirklichen Angelegenheiten dieses künstlichen Reiches, dessen Verkehr, Handel, Colonien und innere Gesetzgebung stillstehen, während die Whigs und Tories einander mit den Kieselsteinen der Parteisucht werfen. Fürwahr! ich würde gegen Eure Bill votiren. Ich bin nicht für Volksregierungen, obwohl Freistaaten mir behagen. Alle Vortheile der Demokratie scheinen mir mehr als aufgewogen durch die Opfer des Friedens und der Ruhe, der Behaglichkeit und der Anmuth, der Würde und der Wohlthätigkeitszwecke des Lebens; Opfer, die in Demokratieen gemeiniglich unvermeidlich werden. Wenn der Menschen Zweck ist, glücklich zu leben, nicht gegeneinander zu ringen, nicht sich aneinander zu reiben, nicht Geld am Markte zu machen, nicht einander vor den Handelsgerichtshöfen Spitzbuben zu nennen — ei! wer wäre da nicht lieber ein Deutscher als ein Amerikaner? Ich gestehe, daß es mir Leid thut, anderer Meinung zu seyn als Du; denn — doch gleichviel!"

„Nun denn? was wolltest Du sagen?"

„Nun denn, weil Du wissen magst, daß ich anfange, Theil an diesen Lebensfragen zu nehmen, und daß Aufregung ansteckend ist. Auch ist, wenn ein Mann sein Vaterland wirklich in Gefahr glaubt, Unthätigkeit nicht als Philosophie, sondern als eine Art von Aelternmord anzusehen. Denke ich aber des täglichen, stündlichen Schmerzes, den ich Dir, meine inniggeliebte Constanze, bereiten würde, wenn ich allen Deinen Ansichten, allen Deinen Zwecken und Plänen

entgegen ſtrebte und wirkte, die durch Deines Vaters Geſchick und durch Deine früheren Ideenverbindungen Dir als Pflicht erſcheinen, ſo möchte ſolch ein Patriotismus über meine Kräfte hinausreichen. Entſchüpfen wir dieſem Strudel, und ſegeln wir ab nach irgend einem Winkel des Landes, in welchem wir lieblichere Klänge als das Gebrüll der Demokratie vernehmen."

Conſtanze ſeufzte und ließ es geſchehen, daß Godolphin ſchweigend von ihr ging. Ihr edles Herz ward jedoch durch ſeine Großmuth gerührt. Es iſt ein ſchwerer Fluch, der auf den Frauen laſtet, daß dieſe, ſobald der Mann zur That ſchreitet, in allen ihren Kunſtgriffen, Ränken und Anſchlägen machtlos werden. Trat Godolphin als Tory ins Parlament, ſo würden die großen Whigverſammlungen in Erpinghamhaus zunicht und Conſtanze ſelbſt zur Null worden, ihres Vaters erlittenes Unrecht vergeſſen, und der ernſte Vorſatz ihrer männlichen Laufbahn im Augenblicke ſeines nahen Gelingens geſcheitert ſeyn. Sie bereuete jetzt, jemals gewünſcht zu haben, Godolphin möchte ſich der Politik widmen. Sie wunderte ſich, daß ſie ſo unvorſichtig hatte ſeyn können. Wie konnte ſie jemals geglaubt haben, er würde, bei ſeiner Liebe für Alterthümer, für das Elegante und Heitere, bei ſeiner Philoſophie des „Roſengartens," ſich den verwegenen Zwecken und dem ſtürmiſchen Willen einer Volkspartei zur Zeit einer gefährlichen Kriſis anſchließen!

Es ward nicht mehr von der Sache geredet; doch bemerkte Conſtanze, daß Godolphins Weſen umgewandelt war. Er fand keine Freude mehr an ſeinen früheren Steckenpferden — er war offenbar unzufrieden mit ſich ſelbſt. Wirklich fühlte er zum erſtenmale in ſeinem Leben, daß es ſowohl eine Reue des Geiſtes als der Seele gibt, und daß ein Mann von Genie nicht beſtändig müßig gehen kann, ohne, wenn er ſein mittleres Alter erreichte, mit einiger Schaam auf die Vergangenheit, und mit einigem Ehrgeiz in die Zukunft zu blicken. Eines Abends, als er in gedankenvollem und ſchwermüthigem, faſt moroſem Schweigen am offenen Fenſter ſaß, ſtand Conſtanze nach einem heftigen Kampfe mit ſich ſelber auf,

fiel ihm um den Hals und sagte, indem sie ihre Thränen nicht zurückhalten konnte: „Vergib mir, Percy, vergib mir! Es ist vorüber. Ich darf nicht fordern, daß Du, mir so sehr überlegen, mir geopfert werden solltest, meinen Vorurtheilen, wie Du es wohl nennen magst, geopfert werden solltest. Kommt es Deinem Weibe zu, Dich zu verurtheilen, ruhmlos zu seyn? Nein, nein, theurer Godolphin, erfülle Dein Geschicke. Du bist zu hohen Zwecken erkoren. Sey thätig, sieh Dich ausgezeichnet, und ich werde weiter nichts begehren!“

John Vernon, in diesem Augenblicke warst Du vergessen! Wer auch unter den Todten kann jemals auf Treue hoffen, wenn Liebe zum Lebenden das Weib zur Verrätherin macht?

„Holde Constanze,“ sagte Godolphin, indem er die Gattin an sein Herz zog, und in dem Maße gerührt war, in welchem er alles das würdigte, was in jener ihrer Aeußerung sein Weib um seinetwillen aufgegeben hatte, jenes Alles, das weit mehr noch war, als die liebenswürdige Person, der glänzende Reichthum und der hohe Rang, die sie ihm zugebracht hatte — „holde Constanze, denke nicht, daß ich aus so edelmüthig aber hastig gesprochenen Worten Vortheil ziehen will. Es möge noch lange hin seyn, ehe an Mißverständnisse zwischen uns zu denken ist. Jetzt laß uns nur der Wonne unserer erneuerten Liebe, der Heiligkeit unsers neuen Bündnisses leben, wodurch wir zu Einem Wesen gemacht worden sind. Diese mir so ungewohnte Rastlosigkeit wird wohl vorübergehen — warten wir ein Weilchen. Vor der Hand ‘hat Sparta manch würdigeren Sohn.’ Nach dem Genusse noch Eines Jahres, Eines Sommers von jenem häuslichen Leben, das wir nur allzu ungenützt hingleiten ließen, wollen wir sehen, ob die schroffen Wirklichkeiten des Ehrgeizes eines Nachgebens oder eines Zwistes werth sind. Laß uns auf das Land gehen, und zwar morgen, wenn Du willst.“ Und als Constanze nun antworten wollte, versiegelte er ihre Lippen mit einem Kusse.

Lady Erpingham aber gehörte nicht zu denen, welche in dem schwanken, was sie für ihre Pflicht erachten. Sie brachte die Nacht in ernstem Verkehre mit sich selber zu; sie

erkannte alles was sie wagte, alles worauf sie verzichtete; sie ward sogar von Bedenklichkeiten wegen des seltsamen Eides gefoltert, durch den sie sich beinahe entweibt hatte. Trotz dem jedoch fühlte sie, daß nichts sie entschuldigen würde, wenn sie zugäbe, daß jener hochbegabte und regsame Geist, welcher jetzt aus sybaritischem Schlummer erwacht war, zurück in seine träge und weibische Ruhe sänke. Es stand ihr nicht zu, eine Menschenseele zum Vermodern in ihrem Erdenstaube zu verdammen. Vielleicht auch hoffte sie, wie alle polemische Enthusiasten thun, Godolphin würde, da er einmal erwacht war, zu ihrer Partei sich hinüberziehen lassen. Dem mochte nun seyn wie ihm wollte, sie verzögerte unter allerlei Vorwand ihre Abreise von London, ging geheim nächsten Tages an die rechte Quelle, und bald nachher erhielt Godolphin ein Schreiben, in welchem ihm berichtet ward, daß er in gehöriger Form für *** zum Parlamentsmitgliede erwählt worden war. Ich will nicht sagen, was er bei dieser Eröffnung fühlte. Vielleicht beschämte es ihn, den Stolzen und Wunderlichen, daß Constanze ihm so zuvorgekommen war.

Fünfundsechzigstes Kapitel.

Godolphin's gegenwärtige Gemüthsrichtung. — Das Todtenbett August Saville's.

Wohl möchte dies Ergebniß einen neuen Abschnitt des Lebens Godolphins gebildet haben, wenn diesem nicht ein so frühes Ziel gesteckt worden wäre; auch war sein Ehrgeiz durch seine besondere Denkweise so weggesänftigt und weggeglättet worden, und seine ruhige und gleichgültige Geistesstimmung diente so wenig zu den hitzigen Kämpfen und dem nächtlichen Kriegführen der Parlamentspolitik, daß Godolphin schwerlich eine fortgesetzte und festgestellte Auszeichnung auf einer Laufbahn errungen haben würde, die entweder Verstocktheit des Gemüthes oder Enthusiasmus im Vorsatz erfordert, um den wiederholten Kränkungen und Widrigkeiten

Stand zu halten, die gemeiniglich auch der glänzendste Neuling zu bestehen hat. Wie die Sache jetzt stand, erzeugte sie in Godolphin eine ernste und feierliche Gedankenreihe. Er sann über seine Vergangenheit nach, fühlte sich aber nicht dadurch befriedigt. Ihm war wie jenen Kranken, von denen physiologische Geschichten erzählen, die Jahre lang in einer Erstarrung zubrachten, langsam erwachten, und dann das Regen und Stürmen wiedererweckter, aber verworrener Empfindungen spüren. Vielleicht war Godolphin von der Natur zu einem Poeten ausersehen, denn, mit Ausnahme der Liebe zum Ruhme, waren alle poetischen Charakterzüge in ihm zur Reife gediehen, und über seinem ganzen vergangenen Daseyn hatte das Düster unausgesprochenen poetischen Gefühles geschwebt. Dadurch war seine Seele für die thätige Welt ertödtet und in das Land der Träume versetzt, dadurch war ihm jenes schwankende und rastlose Mißbehagen an dem Wirklichen und der Durst nach dem Idealen eingeflößt, dadurch war er wählerisch in der Liebe, unbefriedigt im Vergnügen, prachtliebend in Außendingen, und das Alles in Einem Athem gemacht worden. Es gibt vielleicht viele Menschen dieser Gattung, die nimmer ihren Regungen durch poetische Ergüsse Luft machten, die die Traumwelt durchwanderten, ohne den Zauberstab zu entdecken, der in der düstern Kammer ihres Geistes verborgen war, und mittelst dessen sie den Gebilden ihrer Träume hätten Gestalt und Wesen verleihen mögen. Ach! welches Daseyn kann minder erfüllt als das eines Menschen seyn, der die Seele, aber nicht die Fähigkeit eines Poeten besitzt? dem die Empfänglichkeit und das Sehnen, nicht aber die Tröstung oder die Belohnung ward?

Hatte jedoch diese Wolke traumgleicher Gefühle so lange Zeit über Godolphin gehangen, so begann sie jetzt zu verziehen; eine klarere und deutlichere Ansicht der großen Zwecke des Lebens lag vor ihm, und er fühlte, daß er halb betäubt und halb passiv an der großen Krisis seines Geschickes stand.

Der Tag zur Abreise nach Wendover war jetzt festgesetzt, als Godolphin zu dem schwer erkrankten Saville beschieden

ward. Er fand den ſogenannten Epikuräer dem Tode nahe, doch all ſeiner Sinne mächtig. Die Scene um Saville her war ein Sinnbild ſeines ganzen Lebens; außer Godolphin befand ſich Niemand bei ihm. Saville hatte ein Dutzend natürlicher Kinder — wo waren ſie? Er hatte ſie ihrem Schickſal überlaſſen; wußte nicht wo ſie lebten, ſie wußten nichts von ſeinem nahen Sterben. Vereinſamt in ſeiner Selbſtſucht, ſollte er für ſich allein die kleine Seele eines Mannes von gutem Ton ausathmen! Inzwiſchen muß ich ihm die Gerechtigkeit widerfahren laſſen, zu ſagen, daß wenn es ihm an den Wehklagenden gebrach, die durch Naturbande uns anzugehören pflegen, er deren nicht bedurfte. Sein Ausgang aus dem Leben hatte nichts Winſelndes; der Champagner war bis auf den letzten Tropfen geleert worden, und als ächter Zechgenoß war der Tod im Begriff, das leere Trinkglas zu zerſchmettern.

„Wohlan Freund,“ ſagte Saville, matten Tones, indem ſeine ſchwachen Finger Godolphins Hand drückten; „das Spiel iſt zu Ende, die Lichter verlöſchen, bald wird auch der letzte Gaſt fortgehen, und Alles wird dunkel ſeyn. Hier trat der Arzt mit einem Linderungstrank an das Bett. Ehe dieſer von dem Kranken geſchlürft wurde, heftete Saville ſeinen immer verglaſenden Schlaublick auf den Arzt und ſprach: — „Guter Herr, ſagen Sie mir, wie viele Stunden noch Sie den Odem in mir feſthalten können.“

Der Doctor blickte auf Godolphin.

„Ich verſtehe,“ fuhr Saville fort, „Sie ſcheuen ſich, es zu ſagen. Aber ſcheu muß man niemals ſeyn. Iſt man's nach ſeinem zwanzigſten Jahre, ſo kann's gar nicht entſchuldigt werden. Zudem machen Sie dadurch meinen Nerven ein ſchlechtes Compliment; ein Weltmann iſt auf jegliches Ereigniß vorbereitet. Wiſſen Sie, Sir, nur ein 'roturier', oder irgend dem Gleiches, kann überraſcht werden. Wie viele Stunden alſo hab' ich noch zu leben?“

„Nicht viele, Sir, fürcht' ich. Vielleicht bis Tagesanbruch.“

„Bis zu meiner Tage letztem Abbruch, wollen Sie ſagen,“

entgegnete Saville so trocken, als der Zustand seiner Kehle es ihm gestattete. „Schon gut! geben Sie mir den Trank, und lassen Sie es nicht zu, daß ich schlafe. Ich will um keine Minute mich betrügen lassen. So, so! mir ist besser. Sie können gehen, Doctor. Mein Hündchen soll auf's Bett kommen. — So, mein Thierchen! Na, still, mußt still liegen! — Und nun, Godolphin, ein Paar Worte zum Lebewohl. Ich hatte Dich stets herzlich lieb; Du weißt, Du warst mein Schützling, und bist gut eingeschlagen; hast Dich nicht durch pöbelhafte bürgerliche Leidenschaften vom Wege ableiten lassen; hast Macht über die Macht selber gehabt, hast kein Amt verwaltet, hast aber der Mode gelebt. Du schlossest die größte Heirath in England, indem Du klüglich nicht Constanze Vernon, sondern höchst weise Lady Erpingham ehelichtest. Du bist Haupt und Vorbild der feinen Welt; hast einen trefflichen Geschmack, und verthust Deinen Reichthum wie sich's geziemt. Dies Alles muß Dir zu einem reinen Gewissen verholfen haben, welches ein wundersamer Trost ist! Immer halte Dein Gewissen rein — es gibt nichts Beruhigenderes als das auf dem Sterbebette; es ist mir eine Segnung in dieser Stunde, denn ich habe meine Rolle mit Anstand gespielt — He? Ich habe das Leben genossen, insofern ein so dummes Ding, wie das Leben ist, genossen werden kann; ich habe geliebt, gespielt, getrunken, habe aber dabei nie meinen guten Ruf als Mann von Welt eingebüßt. Dem Himmel sey Dank! in diesem Betracht kann ich mir keinen Vorwurf machen. Folge meinem Beispiel bis ans Ende, und Du wirst eben so leicht als ich sterben. Ich hinterlasse Dir mein Tagebuch und meine Briefschaften: Du magst sie veröffentlichen, oder aber sie verbrennen. Sie stecken voll von unterhaltenden Anekdoten; ich aber mache mir aus dem Ruhme, wie Du weißt, besonders aus dem Nachruhme nichts. Thu also mit meinem kleinen Nachlasse was Dir gefällt. Sorge für meinen Hund — er ist ein gutes Geschöpf, und laß mich in der Stille begraben. Nichts von schlechtem Geschmacke, nichts von Prunk, nichts von Grabschrift. Es freut mich, daß ich sterbe, ehe die

verfl — Revolution ausbricht, die da ausbrechen muß. Ich habe nicht Luſt Wein mit einem Holborner Parlamentsmitgliede zu trinken. Ich bin Typus eines Syſtems; iſt ſterbe vor dem Syſtem; mein Tod iſt der Herold des Sturzes deſſelben."

Nach dieſen, nicht hinter einander, ſondern mit Unterbrechungen geſprochenen Redeſätzen wendete Saville das Geſicht ab, ſein Athem ward röchelnd, er verfiel in den Schlummer, den er von ſich abgewehrt hatte wiſſen wollen, und war nach etwa einer Stunde ſtill wie ein Säugling entſchlafen — „Sic tranſit gloria mundi!"

Das erſte lebende Geſicht, auf welches am Bette des Todten der Blick Godolphins fiel, gehörte der Schauſpielerin Fanny Millinger. Sie hatte zeither viel mit Saville verkehrt, denn ihr Geplauder beluſtigte ihn, und ihre Gutherzigkeit war gern bereit, Jeden zu beluſtigen. Zu gleicher Zeit mit Godolphin war ſie zu dem Sterbenden beſchieden worden, hatte ſich jedoch im Schauſpielhauſe befunden, und kam erſt als Saville verſchieden war. Schweigend und entſetzt ſtand ſie Godolphin gegenüber am Bette. Sie hatte ihr Theatercoſtüm nicht erſt abgelegt, und Schminke und falſche Juwelen glitzerten ihrem ehemaligen ſogenannten Liebhaber entgegen. Welch ein Sinnbild des ſo eben erloſchenen Lebens! welche Satyre auf deſſen marktſchreieriſche Verkünſtelungen!

Bald nachher trat ſie zu Godolphin, der ſich in das untere, vereinſamte Zimmer zurückgezogen hatte; ſie legte ſeine Hand in die ihrige — ihre Thränen, denn ſie weinte leicht, floßen reichlich, und wuſchen das künſtliche Roth weg, durch welches nur ſchlecht die Runzeln verhehlt wurden, die ſich ſeit einiger Zeit in jene Wangen gruben, welche Godolphin ſo ſchön und lieblich gekannt hatte.

„Armer Saville," ſagte die Schauſpielerin ſtammelnd. „Er ſtarb ohne Kampf. Ach! er hatte das beſte Gemüth von der Welt."

Godolphin ſaß am Schreibtiſche des Verſtorbenen und

beſchattete ſich die Stirn mit der von Fanny losgelaſſenen Hand.

„Fanny,“ ſagte er nach einer Pauſe mit Bitterkeit, „die Welt iſt wahrlich eine Schaubühne; ſie hat einen großen Schauſpieler verloren, wiewohl er nur eine kleine Rolle durchführte.“

Godolphin fühlte ſich dieſe Worte abgepreßt — er meinte es nicht unfreundlich, doch ſchien es ſo, obwohl auch er Thränen in den Augen hatte.

„Ach,“ verſetzte Fanny, „das Theater hat uns allerdings in unſerer Jugend viele Dinge gelehrt, die wirklich die Welt uns nicht beſſer lehren konnte!“

„Das Leben weicht von der Komödie nur darin ab,“ ſagte Godolphin ein Weilchen nachher, „daß es keinen Grundplan hat; Alles darin iſt ſchwankend, unzuſammenhängend und unklar, bis endlich der Vorhang ſich vor dem unaufgehellten Geheimniß herabſenkt.“

Dies waren die letzten Worte, die Godolphin jemals an die Schauſpielerin richtete.

Sechsundſechzigſtes Kapitel.

Die Reiſe und die Ueberraſchung. — Ein Sommerabendſpaziergang.

In Folge des Todes Saville's verweilte Godolphin noch einige Tage länger in der Stadt. Er ſah die Leiche des Weltmannes beſtattet, und wohnte der Teſtamentsentſiegelung bei.

Wie im Leben, ſo auch im Sterben, hatte Saville niemals dem Bedrängten hülfreiche Hand geleiſtet; wie er im Leben ſich nur zu den Reichen geſellte, ſo vermachte er ſein Gut auch nur den Reichen. Der begüterte Godolphin war ſein Haupterbe; über ſeine unehelichen Kinder war kein Wort erwähnt, nach ſeinen armen Verwandten durchaus keine Nachfrage angeordnet worden. Hierin, ſo wie in der For-

mel seines letzten Willens, folgte Saville den vorgeschriebenen Gebräuchen der vornehmen Welt.

Rasch galoppirende Pferde entführten Godolphin und Constanze der Hauptstadt. Hell war der Sommerhimmel, und das Grüne der Felder lachte zu beiden Seiten ihres Weges. Die Natur war wach und thätig — welch ein Gegensatz zu den Künstlichkeiten, denen sie entwichen. Constanze war lebhaft bemüht, ihren Gatten zu erheitern, und es glückte ihr. Nie, seit dem ersten Moment ihrer Ehe, hatten Beide sich mit minderer Zurückhaltung, mit innigerer Liebe zu einander, so wie jetzt, unterhalten; nur daß sie in jenem Monate blos von der Zukunft, jetzt mehr von der Vergangenheit redeten. Oft äußerten sie ihre Reue über die gegen einander gezeigten Fehler, und wünschten unter Händedrücken sich Glück zu ihrer nunmehrigen Wiedervereinigung. Sie räumten ein, daß so Vieles, von Liebe Unabhängiges, sie getäuscht hatte, und fühlten, da sie von der Liebe nicht mehr so viel begehrten, deren wahrhafte Wichtigkeit. Ach! wie viele Jahre vergeuden wir Alle mit dem Suchen nach Glückseligkeit, ohne jemals die Natur derselben zu erforschen. Wir gleichen einem Menschen, der Bücher aller Nationen sammelt, und während er deren Sprachen nicht versteht, sich wundert, daß ihr Inhalt ihm nicht gefällt!

Immer aber drängte sich vor Constanzens Geistesblick das düstere Bild der vereinsamten und geheimnißvollen Lucilla mit dem zerrütteten Hirn und dem zerschellten Lebensglücke. Zu Zeiten stieg ihr während der kurzen Fahrt nach Schloß Wendover die Erzählung ihres Gespräches mit der unglücklichen Tochter Volkmans auf die Lippen; allein wenn sie dann auf das neu von Freude strahlende Antlitz Godolphins blickte, wie sie solches so seit Jahren nicht gesehen hatte, konnte sie den Gedanken nicht ertragen, es durch Schmerz verdüstert zu schauen, den solche Mittheilung ihm erzeugen müßte, und sie bebte davor zurück, ihrem Herzen so kostbare Momente zu verbittern.

Alle ihre Bemühungen, Lucilla aufzufinden, waren umsonst gewesen; allein sie fühlte sich fortwährend von der

bangen Ahnung gequält, jene Entdeckung könnte jeden Augenblick, und zwar im Beiseyn Godolphins, gemacht werden. Aengstlich hielt sie vor jedem Wirthshause an, vor welchem die Pferde getränkt oder gewechselt wurden; denn sie fürchtete, das trauervolle, ernste Gesicht der Zeichendeuterin möchte sich zeigen, und den Seelenfrieden zerstören, in welchem Godolphin jetzt schwelgte.

Es war gegen Abend, als der Wagen sich langsam eine lange und steile Anhöhe hinanwand. Die Sonne hatte noch eine Stunde bis zu ihrem Untergange, und rechts von unseren Reisenden fielen die milden und schrägen Strahlen des Tagsgestirns auf reiche, üppige, mit dem Grün des Junius geschmückte Felder, die von Zäunen durchschnitten wurden, an denen stolz und oft die Eiche und die Ulme ihre verlängerten Schatten hinwarfen. Links hin, auf weitgedehnter Trift, waideten Schafheerden, und von fern drang das Geblök der Läumer herüber. Kein Hirt, überhaupt kein menschliches Wesen war zu erblicken, allein zwischen den dichteren Baumgruppen lugten friedliche Hütten hervor, und verliehen der ländlichen Heiterkeit des Ortes jene ihr so besonders zusagende, stille und friedliche Ansicht. Constanzens ehedem so beschäftigt gewesenes Gemüth fühlte sich ruhig, und Godolphins Seele, die sich in die Wonne der Stunde versenkt hatte, erbebte von jener Glückseligkeit, die Himmelsseligkeit seyn würde, wenn sie über die Stunde hinauszudauern vermöchte.

„Meine Constanze," flüsterte Godolphin, „warum sollten wir, da wir doch endlich zu diesen Schauplätzen zurückkehren, sie jemals wieder verlassen? Erinnern wir hier für Lebenszeit uns unserer Jugend!" Constanze seufzte, jedoch mit Freude, und drückte ihres Gatten Hand an ihre Lippen.

Jetzt erreichte man die Höhe, und eine plötzliche Röthe überflog Godolphins Wangen.

„Fürwahr," rief er, „ich erinnere mich dieser Landschaft. Dort drüben ist das Thal. Wir sind nicht auf dem Wege nach Schloß Wendover — dies ist ja meines Vaters Gütchen — es ist's, und ist es nicht!"

Und dennoch! unten, gebadet im Abendlichte, lag das Häuschen, in welchem Godolphin seine Kindheit verlebt hatte. Dort der lustig rieselnde Bach — der gebrochene Farrnkraut-bewachsene Rasen, mit seinen uralten Bäumen — Aber die Ruinen? Der zertrümmerte Schwiebbogen, der verfallene Thurm zeigten sich freilich, aber neue Schwiebbögen, neue Thürmchen hatten sich erhoben, und sich so kunstverständig dem Ganzen beigesellt, daß Godolphin das Haus seiner Väter wieder hergestellt wähnte — allerdings nicht in dessen früherer umfangreichen und schwerfälligen Großartigkeit, aber dennoch in Gestalt und Umriß und Größe, so daß es wohl dem stolzen Gemüth seines vorletzten Eigenthümers genügt haben würde. Godolphins Blick hing fragend an Constanzen.

„Es hätte mehr seinem alten Umfange entsprechend gebaut werden sollen," sagte diese, „dann aber würde der Bau unsere halbe Lebenszeit weggezehrt haben."

„Aber dieß muß ja ein Werk von Jahren gewesen seyn."

„So ist es."

„Und Dein Werk, Constanze?"

„Für Dich."

„Und deshalb zögertest Du, als ich um Deine Einwilligung zum Aufnehmen jener Geldsummen bat, für welche ich Lord ***'s Sammlung hatte kaufen wollen?"

„Deshalb. Verzeihst Du's mir?"

„Welch Unrecht that ich Dir, theuerste Constanze!" rief Godolphin, indem er die Gattin umarmte. „Während jener Jahre unserer Entfremdung, zur Zeit, als ich Dich für gleichgültig gegen mich hielt, bereitetest Du in der Stille diese edle Rache für Dir angethane Beleidigung vor? O, warum erfuhr ich dies nicht früher? warum ersparteſt Du nicht uns Beiden unser so langwieriges Mißverständniß?"

„Ich war zu tadeln, liebster Percy; allein ich blickte stets auf diese Stunde, wie auf ein Vergnügen hin, das ich mir nicht versagen konnte. Ich bildete mir immer ein, daß, wenn dies Werk vollendet seyn würde und Du es sehen könntest, Du fühlen müßtest, wie Du stets obenan in meinen Ge-

danken ſtandeſt; und daß Du um deswillen mir ſo manchen Fehler verzeihen dürfteſt. Ich wußte, daß ich den innigſten Wunſch Deines Vaters erfüllte, wußte, daß Du, wenn auch ohne Dir deſſen deutlich bewußt zu ſeyn, jenen Wunſch theilteſt. Mir iſt es nur leid, daß er ſo unvollkommen erfüllt ward."

„Wie aber kam es, daß ich nimmer von anderer Seite her davon hörte?" fuhr Godolphin fort, indem er das neue Gebäude betrachtete, welchem man jetzt näher kam.

„Doch, doch! Erinnerſt Du Dich nicht, wie Nachbar Dartmour Dir Glück zu Deinen vorhabenden Verbeſſerungen wünſchte. Du aber hielteſt ſeine Rede für Ironie, und wendeteſt dem abgefertigten Squire den Rücken zu."

Man fuhr jetzt in das Thor hinein, über welchem Godolphins Wappen prangte, und befand ſich nach wenigen Minuten in den neuerſtandenen Hallen der Abtei.

Durch nichts wohl hätte Conſtanze ſich ſo gerührt und geſchmeichelt fühlen können, als durch Percy's Ueberraſchung. Dies erſchütterte ihn weit mehr, als Conſtanzens Nachgiebigkeit in der Politik, in der die Gattin ihm doch ein ſo großes Opfer gebracht hatte; denn Godolphins frühere Armuth hatte ihm jenen Ahnenſtolz erweckt, den nur der arme Edelmann mit Anmuth zu zeigen vermag; und obwohl zwiſchen ihm und ſeinem Vater keine Bande der Innigkeit geknüpft geweſen waren, hatte Godolphin doch oft mit der ihm eigenen Gutherzigkeit es bedauert, daß ſein Vater es nicht erlebte, wieder zu Wohlſtand zu gelangen, und dadurch wenigſtens einen Theil ſeiner Wünſche erfüllt zu ſehen. Zudem war Godolphin ganz von einem Weſen, um die Zartheit in dem Thun Conſtanzens zu würdigen. So dankte er der Gattin nicht mit vielen Worten; aber ſeine Blicke verkündeten Alles, was er fühlte, und Conſtanzen war in Fülle vergolten.

Obſchon die neuangebauten Theile des Stammhauſes nicht ſehr umfangreich ſeyn konnten, wies doch jedes Zimmer darin jene großartigen Verhältniſſe, die dem geläuterten Geſchmacke Godolphins entſprachen, indem ſie mit dem Getrümmer harmonirten. Conſtanze hatte klüglich dieſes Getrümmer

das zu berühren ein profanes Thun gewesen seyn würde, in seinem Zustande gelassen, es jedoch so kunstgemäß mit dem neuen Gebäude, so wie mit den Gemächern des Häuschens in Verbindung gesetzt, daß dadurch eine Wirkung hervorgebracht wurde, die durch viele weit glänzendere und geräumigere gothische Gebäude nicht hervorzubringen ist. Mit Entzücken durchwanderte Godolphin das Ganze und labte sich an dem Geschmack und der Feinsinnigkeit, denen er überall begegnete.

„Wie vermochtest Du Dich von so vielen Einzelnheiten so genau in Kenntniß zu setzen, geliebte Constanze?"

„Freilich mußte ich die Ausführung Anderen überlassen," sagte die Gattin, „doch sah ich zu, daß sie die nöthige Kenntniß dazu besaßen."

Der Abend war lieblich und die Ehegatten wanderten im Sommermondlicht über jene Rasenfläche, auf welcher Constanze ihren Godolphin zum erstenmal erblickt hatte. Sie standen an dem Bache — sie blieben an ihm stehen! Auf dem Murmelschoße des Gewässers wiegte sich manches Wasserblümchen; köstlich durchduftet war die Luft, Fischchen spielten plätschernd in der Fluth — es war eine Scene, wie der Poet sie uns so unnachahmlich in seinem Spiele von Oberon und den Feen beschrieb. Die Fledermaus umkreisete die Bäume, weil das Mondlicht ihr allzuhell war, ob sie nicht düsteren Raum auffinden könnte; und die geschäftige Mücke spielte zwischen den Blumen, oder flog aufwärts zu dem sie täuschenden Sterngeflimmer, gleichwie das Verlangen der Glückseligkeit nachzieht, und ein Licht erstrebt, das nimmer von ihm erreicht werden soll. Und die Sterne! wie schaueten sie mit ihren sanften, unbeschreiblichen Augen herab auf Godolphin, wie ehedem am italischen See, als er mit ihr umherstreifte, der er die alleinige Welt worden war. Nein, weder jetzt noch jemals konnte Godolphin zu den flimmernden, geheimnißvollen Weltkörpern hinaufblicken, ohne den Schmerz zu fühlen, der ihn an Lucilla erinnerte. Zwischen ihm und ihr waltete ein Bündniß ob, das durch seine Imagination nicht gelöset werden konnte. Alles, was wir jemals liebten,

hat in der Natur Etwas, das uns zumal an daſſelbe erinnert; ſey jenes Etwas nun eine Blume, ein Lufthauch, ein Schall, ein Blatt; denn welche Liebe wäre ohne jene Gedankenverbindung, durch welche „die elektriſche Kette berührt wird, mit der wir gefeſſelt ſind?“

Die flimmernden, feierlichen Sterne aber waren für Godolphin ganz beſondere Mittel zur Erinnerung an Volkmans phantaſtiſche Tochter; und ihr Licht war mit dem Einen Bilde in Godolphins Bruſt ſo innig verwoben, daß ſelbſt ihre Milde in ſeinen Augen etwas Furchtbares und Drohendes, wiewohl nicht wie im Zorne, ſondern wie in der Traurigkeit, mit ſich führte.

Siebenundſechzigſtes Kapitel.

Völliges Erneuern der Liebe. — Glückſeligkeit erzeugt Furcht, und „im Heute ſchreitet ſchon das Morgen daher.“

O erſte Liebe! wohl ſang der heitere Barde Frankreichs, daß wir immer und immer wieder zu Dir zurückkehren. Gleichwie die Erde ſich zu ihrem Frühlinge zurückwendet, um wieder zu grünen, ſo blicken wir hinter uns auf das Leben des Lebens, und vergeſſen der Jahreszeiten, die dazwiſchen vorübergezogen! Lag nun in Godolphins und Conſtanzens Gemüth ein Vorgefühl, daß ihr jetziger Glückszuſtand nicht lange mehr dauern ſollte, ſpürten ſie in der tiefen Ruhe, deren ſie genoßen, das Herannahen eines Sturmes oder nicht: gewiß bleibt es, daß Godolphin und Conſtanze, während ihres kurzen Verweilens in der Abtei, weit eher als Jüngſtverehelichte, denn als Gatten lebten, die Jahre lang an der Eheſtandskette geſchleppt hatten. Ihre abgeſchloſſene Einſamkeit, ihre völlige Ungeſtörtheit, ihr jetziges, ſo ganz anders als früher ſich geſtaltendes Leben erneuerte ihnen alle jene Wonne des Mitſammenlebens, die der erſten Jugend der Liebe eigen iſt. Wohl würde dies nicht lange haben dauern können, doch geſtattete ihnen das Geſchick den rein-

ſten, ungetrübteſten Genuß dieſes Glückes. Alles um ſie her redete zu ihnen von der Zeit ihrer erſten Liebe. Sie laſen, ſie wandelten, ſie dachten mit einander; die Luft der Städte war berauſchend für ſie; die Welt außer ihnen war bewegt, ſie aber fühlten das nicht; die Brandung der großen Tiefe hallte nur in Gemurmel an ihr Ohr; der Ehrgeiz Conſtanzens hatte ſich in Schlummer gelullt; Godolphins idealiſche Träume waren verwirklicht worden. Durch die Zeit war Beider Jugendſchöne verwiſcht worden; ſie aber gewahrten es nicht; ſie waren einander immer noch jugendlich, immer noch ſchön.

Und wie innig hing Conſtanze an ihrem Geliebten! — nennen wir Godolphin noch immer ſo! Keinen Augenblick konnte ſie ihn miſſen; eine ſchwankende undeutliche Furcht bemächtigte ſich ihrer, wenn ſie ihn nicht ſah. Oft in ihrem nächtlichen Schlummer ſtreckte ſie die Arme aus, um ſich von ſeiner Nähe zu überzeugen; all ihr Stolz, all ihr Kaltſinn ſchienen ihr wie durch Zauberwerk verſchwunden zu ſeyn; ſie liebte wie das liebeglühendſte Mädchen! Inwohnt uns, o Du Beherrſcher des Zukünftigen, ein halbklarer Geiſt des Vorhezeiens in dem Maße, in welchem das Unglück — das große, wilde, unabwendbare Unglück des Lebens ſich uns nähert? Lag in dieſer Wärme und Innigkeit ihrer erneueten Leidenſchaft nicht etwas Uebernatürliches? Zitterten Godolphin und Conſtanze nicht, während ſie liebten? Sie ſtanden an einer Stätte, um welche herum die dunkelen Fluthen ſich langſam ſammelten. Die Liebenden klammerten ſich an die Stunde, denn um ſie her ſenkte die Ewigkeit ſich herab.

Eines Abends laſtete ſolches Ahnen ſchwer auf Conſtanzen. Sie drückte Godolphins Hand, und warf ſich, als dieſer den Druck erwiederte, in ſeine Arme und brach in Thränen aus. Godolphin ward unruhig. Ihre Wangen küſſend, forſchte er nach der Urſache der Wallung Conſtanzens.

„Ich weiß von keiner Urſache,“ antwortete ihm die Gattin, die ſich erholte, mit wankender Stimme; „ich fühle nur die Unmöglichkeit einer langen Dauer unſeres Glückes, deſſen Uebermaß mich ſchaudern macht.“

Indem sie sprach, erhob sich der Wind und sauſete trauervoll durch die Blätter des Kastanienbaums, unter welchem sie mit ihrem Gatten stand. Die heitere Stille des Abends war entwichen; ein unstäter, schwermüthiger Geist schien losgelassen zu seyn, und die oft unter unserem Himmelsstriche so plötzlich eintretende Nachtkälte machte sich peinlich fühlbar. Godolphin schwieg einige Augenblicke, denn der Gattin Gemüthsstimmung dünkte ihm Echo der seinigen.

„Und ist's denn wirklich so?“ sagte er endlich, „gibt es hienieden in Wahrheit kein bleibendes Glück für uns? Soll das Leid stets dem Vergnügen auf die Ferse treten? Sollen wir nimmer sagen, der Hafen ist erreicht und wir können uns sicher wissen? Nein, theure Constanze,“ fügte er hinzu, indem er sich jener Gluth überließ, die ihn selbst in Momenten tiefster Niedergeschlagenheit zu erfassen pflegte, „hegen wir nicht so düstern Glauben! es gibt keine Erfahrung des Zukünftigen; die eine Stunde gränzt an die folgende, und Vergangenes ist nicht Typus des Dereinstigen. Wir haben ineinander jene Welt entdeckt, die unsern Blicken lange verborgen war; wir können sie nicht wieder aus den Augen verlieren; nur der Tod kann uns trennen.“

„Ja, der Tod!“ wiederholte Constanze mit Schauder.

„Bebe nicht vor dem Worte, theure Constanze, denn wir sind noch im Mittag unseres Lebens; warum, gleich den Aegyptiern, die Leiche an die Tafel des Genusses setzen? Und kommt denn der Tod, während wir so lieben, so ist das besser als Zeit und Wandlung — besser als Gewohnheit, welche den Menschen erschlafft, besser als Alter, welches den Menschen erkaltet. O!“ fuhr Godolphin leidenschaftlich fort, „wenn diese schmale Erdscholle der Zeit nur ein Aufnahmensplätzchen in dem großen Erbtheile der Unsterblichkeit wäre? warum sollten wir uns dann durch so schwankende Worte, wie Leben und Tod, täuschen? Worin liegt zwischen beiden der Unterschied? Höchstens im Auftreten und Abgehen von einem Schauplatze zum anderen auf unserer endlosen Laufbahn. Wie manche Schauplätze mögen wir noch zu beschreiten haben! Wir beschleunigen nur, wir beschließen nicht

unſere Reiſe. Glauben wir dies, Conſtanze, und verbannen wir jegliche Furcht vor Trennung von einander.“

Als er ſo redete, haftete Conſtanzens Blick an ſeinem Antlitze, und die hohe Ruhe, die auf dieſem lag, ſenkte ſich in ihre Seele und beſchwichtigte ihre Unruhe. Gleich allen Idealiſten mußte Godolphin den Gedanken an Unſterblichkeit oft erwogen haben, aber er äußerte denſelben von jeher ſo ſelten, daß Conſtanze ihn nimmer von ihm als dieſes erſtemal hatte äußern hören, und nimmer, nimmer hörte ſie ihn wieder von ihm!

Sie ging in das Haus; und noch immer ſind die Blattſeiten des Buches bezeichnet, in welchem Conſtanze mit Godolphin las, und dabei die melodiſchen Klänge ſeiner Tröſtungsworte erſchallen hörte. Kann ſie jemals wieder jene Blattſeiten aufſchlagen?

Achtundſechzigſtes Kapitel.

Letzte Unterredung zwiſchen Conſtanzen und Godolphin. — Sein Denken und einſames Wandeln inmitten der Schauplätze ſeiner Jugend. — Der Brief. — Die Abreiſe.

Die Liebenden hatten ſich allen Beſuchenden, von denen die Abtei berennt worden war, verläugnen laſſen; dennoch hielten ſie es endlich für nöthig, Einen Tag zu Ausübung allgemeiner Gaſtlichkeit an ihren Nachbarn feſtzuſetzen. So war ein großes Feſt in der Abtei angeordnet, das als Feier der Wahl Godolphins zum Parlamentsmitgliede gelten ſollte. Der Abend zu dieſem Feſte war der nächſtfolgende desjenigen, der von mir im vorhergehenden Kapitel beſchrieben worden iſt. Mit vieler Abneigung hatten Godolphin und Conſtanze dieſe Störung ihrer Einſamkeit vorbereitet; und ſie lachten, wiewohl nicht von Herzen, über die ernſthafte Langeweile, die es ihnen machte, einen Ball zu geben; ihnen, deren jahrelange Beſchäftigung in faſt nichts Anderem, als im Ballgeben beſtanden hatte!

Der Tag war merkwürdig still und trübe; nicht einmal hatte die Sonne durch die schwere Gewitterluft dringen können, und als es Abend war, gaben sich die unverkennbaren Vorzeichen eines nahenden Wetters, immer tiefer sich herabsenkend, kund.

„Wir werden, fürcht' ich, kein günstiges Wetter zu unserem nächtlichen Feste haben," sagte Godolphin; „jedoch eine Generalwahl stärkt so ziemlich des Volkes Nerven. Was sind auch die kleinen Reibungen und Tumulte in der Natur, die kaum eine Stunde lang anhalten, gegen die ärgerlichen und nimmer ruhenden Leidenschaften der Menschheit?"

„Eine tiefphilosophische Folgerung, aus einer Regennacht hergeleitet, mein Percy!" sagte Constanze lächelnd.

Mit gleicher Miene versetzte Godolphin: „Ich kann, Du weißt's, wie unser Freund C** darüber philosophiren, wenn Jemand seine Handschuhe anzieht;" und damit ging ihr Gespräch in einen Ton über, der in einem seltsamen Gegensatze zu dem Charakter herannahender Ergebnisse stand. Die Zeit enteilte ihnen dabei, bis Constanze, durch die späte Stunde aufgeschreckt, sich erinnerte, daß ihr Putztisch sie forderte.

„Trage diese," sagte Godolphin, indem er aus einer vor dem Fenster stehenden Vase mit Blumen eine Rose nahm, „zum Andenken an jenen Ball im Schloß Wendover, der, wenn er auch bitter genug für mich vorüber ging, mir doch so manche liebliche Rückerinnerung erweckt." Constanze steckte die Rose an ihren Busen — die Blätter der Centifolie waren frisch und glänzend, wie Constanzens Aussichten in die Zukunft. Ihr Gatte küßte ihr beim Scheiden die Stirn — Beide schieden zum letzten Male auseinander.

Godolphin, allein gelassen, trat an das auf den Garten blickende Fenster. Die Aussicht ladete ihn ein hinaus und unter die Blumen zu kommen, die die Rasenplätze umfaßt hielten, welch sich hinab zu den hohen, regungslos fern dastehenden Bäumen dehnten, von denen die Ebene umkränzt ward. Für Godolphins Gemüth hatte jene Pause, die vor einem Gewitter in der Natur einzutreten scheint, einen besonderen Reiz; so schlenderte er denn in träumerischen, halb

entwickelten, Gedanken, wie sie seinem Temperamente zusagend waren, ins Freie. Mechanisch streifte er umher, bis er an dem stillen Gewässer stand, das von dem niedergehauenen Park eingebettet ward. Von hier aus blickte er, ohne es zu wissen, hinüber nach den düsteren Schatten, die von den Schwibbögen der Abtei und von den hohen Bäumen umher geworfen wurden. Kein Gekräusel regte sich auf der Fluth; die Vögel waren zu Ast gegangen; kein Laut, als nur das Murmeln des fernen Quells, aus dem das Gewässer sich nährte. Jenes Quelles Stimme verstummte nie.

Mit verschränkten Armen schritt Godolphin langsam dahin. Vor ihm lagen alle ihm wohlbekannten Schauplätze seiner Jugend — das wilde Grün des Farrenkrautes; das Brüchige der Rasenebene, mit seinen tausend nachgeäfften Bergen und Thälern; die tiefe, mit verworrenem Gesträuch überwachsene Schlucht, dunkel, wie die Höhle eines Zauberers — die Ueberbleibsel mancher stattlichen Fernsicht, wo zartes Grün der Linden sich zwischen dem dunkleren der Kastanien hervorhob — Alles war ihm so heimisch, so vertraulich sich anschmiegend. Fragmente kindischer, seit Jahren vergessener Ferie stiegen ihm gespenstisch in der Erinnerung auf, und zeugten von wilden Vorstellungen, von unbefriedigten Träumen, von getäuschten Hoffnungen.

„Und endlich bin ich doch glücklich — ja, glücklich!“ sprach er laut. „Ich habe jene Lebensbrücke überschritten, die uns von den Thorheiten der Jugend scheidet, und bessere Aussichten, edlere Wünsche stellen sich mir dar. Welche Welt voll Weisheit lag in den wenigen Worten Radclyffe's: 'Menschenliebe allein vermag den Idealismus zu heilen;' für Andere leben läßt uns aufhören, Wunder für uns selber zu begehren. Welche Pflicht hab' ich bis jetzt erfüllt? Ich entsagte dem Ehrgeiz, weil ich ihn für unweise hielt, und mit ihm entsagte ich der Weisheit selbst. Ohne lasterhaften Gemüths zu seyn, verfiel ich in hundert Laster; ich bin nicht thätig eigensüchtig, jedoch jederzeit eigensüchtig gewesen. Ich nährte hohe Gedanken — zu welchem Zweck aber? Ich war Poet im Herzen und Wollustling im Leben. Kam mein

Intereſſe in erſichtliche Berührung mit dem eines Andern, ſo hätte ich wohl das meinige aufgeopfert; nimmer jedoch fragte ich, ob nicht der ganze Verlauf meines Daſeyns der eines Krieges mit dem allgemeinen Intereſſe wäre. Zu gedankenvoll, um ohne ein leitendes Lebensprincip zu ſeyn, war das Eine Princip, das ich annahm, ein einziger Irrthum. Ich habe Alles gekoſtet, was Imagination dem irdiſchen Beſitzer gewähren kann — Jugend, Geſundheit, Freiheit, Wiſſenſchaften, Liebe, Ueppigkeit und Pracht. Das Weib war meine erſte Leidenſchaft – um welches Weib hab' ich vergebens geworben? Ich bildete mir ein, von Conſtanzens Hauche hinge meine Laufbahn ab — Conſtanze liebte mich und wies mich zurück. Ich ſchrieb ihrer Abweiſung meine Irrthümer zu; Conſtanze ward mein; wie hab' ich jene Irrthümer gutgemacht? Eine ſchwankende, unklare, uneingeſtandene Reue hat mich im Andenken an Lucilla verfolgt; warum machte ich denn das zugefügte Unrecht nicht an Andern gut? was iſt unthätige Reue weiter als ein moraliſches Unvermögen? Eine an dem Einen begangene unzuſühnende Sünde kann nur durch Tugend, an einem Andern verübt, aufgewogen werden. War mein Thun an Lucilla denn tadelnswerth? Warum bebt mein Gewiſſen bei dieſem Namen? Floh ich ſie nicht? War ſie's nicht, die unſere Vereinigung erzwang? Schonte ich, ehrte ich, liebte ich ſie nicht mehr, als ich ſeitdem meine mir anvermählte Conſtanze ſchonte, ehrte und liebte? Beſchloß ich nicht um Lucilla's willen Conſtanzen in einer Stunde zu entſagen, in welcher dieſe mir am lieblichſten erſchienen war? Wer verhinderte jenes Opfer, wer verließ mich — wer rang nach einem geſonderten Leben? Lucilla ſelbſt! In ſo fern bedünkt meine Sünde mich leicht. Allein hätte ich nicht Alles verlaſſen, nicht ihr folgen, ihr eine Unabhängigkeit vom Mangel — wohl gar vom Verbrechen auforingen ſollen? Ja, darin liegt meine Sünde, die Sünde meiner Natur, die Sünde aller Kinder der Welt — die Sünde der Paſſivität. Mein Glück konnte ich, meine Indolenz konnte ich nicht zum Opfer bringen; ich war nicht gottlos, aber ich war unthätig. Aber iſt es denn zu ſpät?

Kann ich nicht noch jetzt Lucilla suchen und finden, und von meiner Seele die Last wälzen, die Erinnerung an die Tochter Volkmans mir aufbürdet? denn o! ein einziger Gedanke der Reue, der sich mit einem Wesen verknüpft, das uns liebte, ist dem Gewissen unerträglicher als das schwerste aller Verbrechen!"

In solche Gedanken vertieft, streifte Godolphin umher, bis die hereinbrechende Nacht ihn an sein Haus und an das darin zu gebende Fest mahnte. Er ging seinem Zimmer zu. Mehrere Gäste waren schon eingetroffen. Godolphin kleidete sich noch um, als ein Diener anklopfte und ihm ein Schreiben übergab.

„Leg's auf den Tisch," sprach er zu dem Diener, „es wird irgend ein Absagebrief seyn."

„Sir, ein Bursche brachte den Brief von S*** her" — und er nannte ein etwa eine Stunde entfernt liegendes Dorf. „Er sagte er hätte auf Antwort zu warten, und so schnell als möglich zu reiten."

Mit einiger Ungeduld raffte Godolphin das Schreiben auf; aber kaum erblickte er dessen Aufschrift, so wurden Wangen und Lippen ihm todtenbleich; sein Herz wollte aufhören zu schlagen; ihm war als stockten durch plötzliche Wirkung eines Giftes ihm alle Lebenspulse. Mit größter Anstrengung erholte er sich, öffnete das Schreiben und las: —

„Percy Godolphin, die Stunde ist nahe — Einmal noch werden wir einander sehen. Ich rufe Dich auf, theurer Geliebter, zu solcher Zusammenkunft. Komm an das Sterbebett Deiner Lucilla Volkman."

„Beunruhige die Gräfin nicht," sagte Godolphin sehr leise und ruhig zu seinem Diener. „Führe mein Pferd vor das hintere Gartenthor, und schicke den Ueberbringer dieses Briefes zu mir herauf."

Der Bote, ein rauher, etwa achtzehnjähriger Bauernbursch, erschien.

„Du brachtest diesen Brief hieher?"

„So that 'ch, 'r Gnaden."

„Von wem?"

„Na von 'ner kurioſen fremden Frauensperſon, die im Wirthshaus drüben auf den Tod liegt. Sie wird's nicht lange mehr machen, Sir.“

Krampfhaft faltete Godolphin ſeine Hände.

„Seit wie lange iſt ſie dort?“ fragte er weiter.

„Sie kam erſt vor zwei Stunden in einem Halbwagen an, und war ſo krank, daß wir gleich zum Doctor rannten; der aber ſagt, ſie erlebe den Morgen nicht wieder.“

Einige Minuten lang ging Godolphin auf und ab, ohne ein Wort hervorbringen zu können. Der Bote ſtand an der Thür, drehete ſeinen Hut und wunderte ſich und gaffte wie ein Dümmling.

„Kam ſie allein?“ lallte Godolphin endlich.

„Wie, 'r Gnaden?“

„Ob Niemand mit ihr kam?“

„I ja doch! 'ne kleine Schwarze, und die war's auch, die mich mit dem Brief fortſchickte.“

„Das Pferd iſt vorgeführt, Sir,“ ſagte der wiedereintretende Diener; „wär's aber nicht beſſer, Sie nähmen den Wagen? Es wird gewiß bald regnen, Sir, und die Furth zwiſchen hier und S*** iſt in ſo finſterer Nacht gefährlich zu —“

„Still!“ ſagte Godolphin mit blitzenden Augen, und ſetzte in ſich hineinmurmelnd hinzu: „Soll ich bequem und gemächlich an ihr Sterbebett fahren?“

Raſch ging er treppab und ans Hinterthor, vor welchem einer der Reitknechte ſein ungeduldiges Pferd, das hurtigſte aus dem Stalle, hielt. Unverſtändlich für die ihn mit flackernden Lichtern umſtehenden Diener, murmelte Godolphin fortwährend vor ſich hin, und ſprang in den Sattel. Feuerfunken ſtoben unter des Roſſes Hufen hervor, als der Letzte des ritterlichen Stammes der Godolphins ſeinen väterlichen Hallen Lebewohl ſagte. Die Worte aber, die er gemurmelt hatte, und die von ſeinem Lieblingsdiener aufgefangen und abergläubiſch im Gedächtniſſe behalten worden waren, waren die Worte in Lucillens Briefe: „die Stunde iſt nahe!“

Letztes Kapitel.

Schauerliche Zusammenkunft. — Das Gewitter. — Die Katastrophe.

Auf ärmlichem Bett in der Dorfherberge zu S*** lag die sterbende Tochter des Astrologen. Der Wundarzt im Orte saß, obwohl in seinem Berufe abgehärtet, erschreckt und bestürzt neben dem Lager, denn wilde Worte und banges Geschrei gingen von Zeit zu Zeit über die Lippen der Fremden, die in einer, dem Arzte nie zu Ohren gekommenen, Sprache redete, welche sonst eben nicht geeignet ist, Schrecken einzuflößen, indem sie die Sprache der Liebe, der Poesie und der Musik, die Sprache des lieblichen Südens war. Allein geredet mit einer Stimme, die Kunde gab, wie Leidenschaften der Seele mit der zunehmenden Schwäche des Körpers rangen, klangen die Sylben rauh und fürchterlich, und das aufgelöfete Haar, die irrwandernde Gluth in den Augen der Dulderin, und die krampfhaften Bewegungen ihrer hagern, fast fleischlosen Arme gaben den Entsetzensworten eine schauerliche Wirkung bei, und verriethen die dunkle Macht des Fieberwahns, in welchem die Unglückliche rasete.

Ein spärlich leuchtendes Licht auf dem plumpen Tische, der dem Bette gegenüber stand, verstärkte nur das Dunkel des elenden Gemaches, durch dessen Fensterscheiben man das erste Zucken der Blitze des nahenden Unwetters gewahrte. An des Bettes anderer Seite saß stumm und wachsam und thränenlos die Mohrin, Lucilla's alleinige Begleiterin. Liebevoll und bang hing ihr Blick an der Leidenden; lauschend mit aller Schärfe der Sinne ihres Volkes saß sie da, ob sie inmitten des Sturmgeheuls, und des Umherrennens unten im Hause, die ersehnten Hufschläge hören möchte, die Kunde vom Kommen Godolphins brächten.

Plötzlich, wie durch den Paroxismus ihrer Krankheit erschöpft, verstummte Lucilla, und lag nun so still und regungslos, daß selbst der Wundarzt, wenn er nicht den matten Schlag des Pulses der Kranken gefühlt hätte, geglaubt ha-

ben würde, dieſe wäre bereits Beſiegerin ihres letzten Kampfes worden. Die Erſtarrung hielt einige Minuten an, dann richtete Lucilla ſich auf, während eine friſche Lebensröthe über ihre hohlen Wangen flog, legte ihren Finger an ihre Lippen, lächelte dann und ſprach mit leiſer, aber klarer Stimme: „Horch! er kommt.“

Die Mohrin ſchlich zur Thür, öffnete ſie und horchte hinaus; denn bis jetzt hatte ſie noch keinen Hufſchlag vernommen. Im nächſten Momente hörte ſie ein Pferd heranſprengen, dann halten, dann ſchnauben — Tritte wurden auf der Treppe hörbar — Percy Godolphin ſtürzte herein und an das Bett — die Dulderin lag in ſeinen Armen. Geſänftigt, wonnedurchzuckt, überwältigt ließ Lucilla dieſe Liebkoſungen geſchehen und ſog das Schluchzen der erſtickten Stimme des Gekommenen in ſich hinein. Noch immer, wie in glücklicheren Tagen, fühlte ſie, wie die Magie ſeiner Küſſe in ihr Innerſtes drang. Eines Moment der Jugend, der Liebe und des Hoffens fiel in dieſe troſtloſe, ſchauerliche Stunde. Schweigend und wohl ohne es zu wiſſen, vergoß Lucilla Thränen, wie ſie ſie lange nicht hatte weinen können; Thränen, durch die gleichſam das Weh und die Laſt ihres Herzens hinweggeſchwemmt wurden.

Die Mohrin ging zum Wundarzte, legte ihre Hand auf deſſen Arm und zeigte nach der Thür — Lucilla und Godolphin waren miteinander.

„O,“ ſagte dieſer endlich — „ſehen wir ſo einander wieder? Verſichere mir, daß du nicht im Sterben liegſt, Lucilla; hab' Erbarmen mit Deinem Verführer, Deinem —“

Er konnte nicht weiter reden, ſondern ſank am Lager nieder, indem er ſich das Geſicht mit den Händen bedeckte und bitterlich weinte.

Der lichte Augenblick der Irrſinnigen war vorüber; ihr Wahn faßte ſie wieder, doch zeigte er ſich mild und feierlich.

„Schilt nicht Dich ſelber,“ ſprach ſie ernſten Tones; „die reueloſen Sterne allein ſind die Verführer. Hell und lieblich ſtrahlten ſie mir, als ſie mich eines feſten Bündniſſes zwiſchen Dir und mir verſicherten, ſo daß ich nimmer hätte ahnen

mögen, ihr stiller Lichtglanz könnte so düstere Wahrheiten weissagen. O Percy, seit wir einander nicht sahen, hat die Erde mich nicht die Erde bedünkt; das Natürliche ist aus meinem Leben gewichen; ein wilder, unstäter Geist hat sich meiner bemächtigt, hat mir das Hirn erfüllt und meine Gedanken eingenommen, und jede Triebfeder meines Daseyns in Bewegung gesetzt. Sonne und Luft, die grünen Büsche, der Glanz und die Frische der Welt haben sich mir mit einem Nebel umzogen, in welchem düstere Schatten des Bangens mir aufstiegen. Du aber mein Liebster, an dessen Brust ich so wonnige Träume träumte, bist nicht zu schelten. O nein! wir dürfen die uns zermalmende Macht nicht anklagen — nicht mit den Himmeln über uns hadern; sie lächeln unsrer Angst; sie lassen die Jahreszeiten fortrollen und bleiben ungerührt und theilnahmlos gegen unsere brechenden Herzen. Und welches Geschick war das meinige, seitdem Dein Kuß zuletzt meine Lippen berührte? Godolphin" — und Lucilla bog sich von ihm ab, als ob sie mit bitterer Erinnerung rang — „diese Lippen haben andere Küsse fühlen müssen, und diese Ohren schauerliche Klänge eingesogen, und wilde Lust und noch wilderer Grimm ließ mich lachen über das Grabmal meiner Seele. Aber ich bin eine arme, arme Creatur — arm und toll; ja, Percy, toll nennen sie mich!" und in den, Kranken ihrer Art eigenen plötzlichen Uebergängen, fuhr Lucilla fort: — „Ich sah Dein Weib, Percy, als Du sie aus Rom wegführtest, und die Räder Deines hochzeitlichen Wagens an mir hinrollten, denn ich hatte mich ihnen ins Gleis geworfen. Die Räder aber verletzten mich nicht; denn die flimmernden Dämonen hatten es anders verfügt, und ich wanderte in der Welt umher. Aber nicht sollst Du wissen," setzte Lucia mit einem Gelächter schauerlicher Leichtfertigkeit hinzu, „wohin, noch mit wem, denn wir müssen Heimlichkeiten vor einander haben, mein Liebster, das siehst Du ein. Und ich rang, Dich zu vergessen, und im Ringen zerrüttete sich mein Hirn, ich fühlte meine Körperkräfte schwinden, und die Leute sagten mir, ich würde bald mit dem Leben zu Ende seyn. Da beschloß ich nach England zu gehen, und

meinen erſten und einzigen Geliebten noch einmal zu ſehen. So kam ich und ſah Dich, Godolphin; und aus den Runzeln auf Deiner Stirn und in dem Dunkelblick Deiner Augen erkannt' ich, daß Dein ſtolzes Loos Dich doch nicht glücklich machte. Dann beſuchte mich eine ſtattliche Dame, in der ich die erkannte, um derentwillen Du mich verlaſſen hatteſt. Die Dame ſagte mir, wie Du es mir ſagteſt, ich ſollte leben und Vergangenes vergeſſen. Hohnſpott! Hohnſpott! Mein Herz aber iſt ſo ſtolz als das ihrige, Percy, und ich wollte mich nicht herablaſſen zu der Freundlichkeit einer triumphirenden Nebenbuhlerin; und da entwich ich gleichviel wohin! Aber hör', Percy, höre! mein Weh hatte mich weiſer in jener Kunſt gemacht, die nicht von dieſer Welt iſt; und ich erkannte, daß wir einander wiederſehen würden, und daß dies Wiederſehen in dieſer Stunde ſtattfinden müßte. und da zählte ich von Minute zu Minute, mit wilder Freude, die Tage bis zu jener Stunde und zu meinem Sterben." Mit wildem Gekreiſch rief ſie dann: „Sieh Dich vor, Percy! ſieh Dich vor! Das Brauſen der Waſſer iſt in meinem Ohr — ich höre den Sturz — das Gegurgel — ſieh Dich vor! auch Deine letzte Stunde iſt nahe."

Nach dieſen mit allem Aufwand ihrer Stimme geſprochenen Worten verfiel Lucilla wieder in ihre früheren Wahnſinnskrämpfe. Sie ſtieß Gekreiſch nach Gekreiſch aus; ſie ſchien Keinen der Umherſtehenden, ſelbſt Godolphin nicht, zu kennen. Unter unnennbarem Weh und unbeſchreiblicher Angſt ſchien ihre Seele ſich von ihrem Körper loszuringen. So vergingen die Stunden — Mitternacht kam heran — die klaren Schläge der Thurmglocke klangen vernehmlich herüber.

„Still!" rief Lucilla, indem ſie auffuhr. „Still!" und in demſelben Augenblick ſah man durch das Fenſter, dem Bett gegenüber, wie durch das dunkle Gewölk hoch droben ein einzelner Stern hervorbrach.

„Dein Stern! Dein Stern, Godolphin!" kreiſchte die Tochter Volkmans, indem ſie zu dem hellleuchtenden Him-

melskörper hinaufwies — „er ruft Dich — Lebewohl — doch nicht — für — lange.“

* * * * *
* * * * *

Die Mohrin stürzte an das Bett, legte ihre Hand auf Lucillens Busen — das Herz stand still — das Feuer war aus der Asche verschwunden — der seltsame, erdenfremde Geist war entwichen, weilte vielleicht bei den Sternen, nach deren Mysterien er hienieden sich so vergebens gesehnt hatte.

Hernieder prasselte in Strömen der Regen, und fernher von den Bergen konnte man das Brausen der anschwellenden Gewässer hören, die hinunterschoßen in den Schoos der Thäler. Die gewaltige Wolkenmasse brach sich, wild hin rollten am Himmel die wetterschwangeren Dünste, und ließen dann und wann einen Stern sichtbar werden, bis diesen „der Rachen der Finsterniß“ wieder verschlang. Am Horizonte zuckten wilde Blitze in langen Zwischenräumen; die Bäume wankten und stöhnten vor dem Sturm und unter dem Regen, und zu Häupten eines vereinsamten Reiters krachte der Donner, den jener im Wirbelsturme seiner eigenen Gefühle kaum hörte.

Neben einem Gewässer, das vom Regenguße angeschwellt war, stand das Lager einer Zigeunerbande aufgeschlagen; und als nun etliche der gebräunten Streifzügler, die vielleicht die Rückkehr ihrer Genossen von irgend einem Diebeszuge erwarteten, sich über das flackernde Feuer beugten, das sie angezündet hatten, gewahrten sie den Reiter, wie er im Trabe sich der Strömung näherte.

„Hui! sieh mir da den Edelmannsjungen!“ rief Einer von dem Trupp; „'s ist derselbe, der vor Dunkelwerden oben durch die Furth ritt. Hätt' unter Dach gehen sollen, der Wagehals! 's ist kein Wetter zum Umhervagiren für so Einen!“

„Seht!“ sagte ein altes Weib — „mir behagt's, wenn Einer wie wir das Bittere des Regens und Windes kostet. Er kann in einer Viertelstunde die Furth erreichen; wollt' ich doch er hätt' noch sieben Meilen bis dahin!“

„Halloh!“ rief der Erste von den Zigeunern; „der Narr geht wasseran! Er wird ersaufen. Das Ufer ist zu steil und zu rauh drüben, als daß Mann oder Gaul zu Land kommen könnte. Halloh!“ und in dem peinlichen Gefühl, das auch der Hartherzigste hegt, wenn er einen Anderen in ersichtlicher Gefahr erblickt, rannte der Zigeuner hinaus in die Sturmnacht und rief dem Reisenden zu, anzuhalten. Für einen Augenblick fuhr Godolphins Hengst vor der brausenden Fluth zurück; tiefes Dunkel lag auf dem Wasser, und der Reiter sah nicht die Steilhöhe des jenseitigen Ufers. Der Zuruf des Zigeuners schallte ihm im Ohre, wie das Geschrei der Verstorbenen, die er verlassen hatte. Er setzte seinem widerstrebenden Gaule die Sporen in die Weichen, und war im Gewässer.

„Fackeln her!“ rief der Zigeuner. Nach wenigen Minuten war das Ufer von mehreren Kienbränden beleuchtet, die jedoch fast augenblicklich durch den Regen erloschen. Doch gewahrte man bei dem verzuckenden Lichtscheine, wie das edle Thier hinüberschwamm, und wie Godolphin dasselbe zurücklenkte, weil er aus der Tiefe des Wassers abnahm, daß er die Furth verfehlt hatte. Weiter aber konnten die Träger der erloschenen Brände nichts erkennen, riefen jedoch dem Reiter zu, nicht dem Orte zu nahen, an welchem er in die Fluth gesprungen war. Wenige Minuten nachher hörten sie, einige Ellen weit von sich, wie der Gaul das rauhe und steile Ufer heranklomm und wie unter seinen Hufstritten die Aeste und Zweige der Gesträuche knackten. In demselben Augenblick auch glaubten sie zu vernehmen, wie etwas Schweres in's Wasser fiel; doch hielten sie's für einen Erdklumpen, der sich losgerissen hatte, und kehrten in das Zelt in dem Wahne zurück, der Reiter sey glücklich der Gefahr entronnen, der er sich so verwegen in den Nachen gestürzt hatte. In der nämlichen Nacht langte Godolphins Roß vor den Pforten der Abtei an, wo Constanze unruhevoll, bleich und athemlos dem wilden Wetter ausgesetzt stand und die Rückkehr ihres Gatten, oder der nach ihm ausgeschickten Boten erwartete.

Am nächsten Morgen fand man die Leiche Godolphins

auf dem Furthsande. Eine Quetschwunde an der linken Schläfe ließ muthmaßen, daß beim Hinanstreben an das steile Ufer er einen Schlag von einem überhangenden Baumast erhielt, der ihn betäubte und rücklings hinunter in die Fluth stürzte.

Der Gräfin Constanze von Erpingham Schreiben an ****.

August 1832.

„Ich habe das Werk gelesen, welches Sie so emsig aus den Ihnen übersendeten Papieren und vermöge Ihrer persönlichen Bekanntschaft mit den betheiligten Personen ausarbeiteten. In vielen Stücken haben Sie meine Wünsche höchst zufriedenstellend erfüllt. Einerseits habe ich gewünscht, der Welt möchte eine Geschichte mitgetheilt werden, aus der sich höchst eindringliche, und wie ich festiglich glaube, höchst heilsame Lehren herleiten lassen; andererseits beabsichtigte ich, die Geschichte möchte so verhüllt werden, daß die Namen der wirklichen Personen derselben für immer Geheimniß bleiben. Beide Zwecke haben Sie erreicht. Mich dünkt, es muß Jeder, nachdem er das Werk gelesen, von der Moral durchdrungen seyn, die zu lehren dasselbe beabsichtigt, während es an tausend unfehlbaren Zeichen erkennen läßt, daß sein Urquell und natürlicher Verlauf die Wirklichkeit, und nicht das Gebiet der Dichtung ist. Dennoch haben Sie durch löbliche Geschicklichkeit in Zusätzen und Abänderungen es so zu stellen gewußt, daß es Namen und Personen gehörig verbirgt, und so weder den Lebenden, noch dem Andenken der Todten verletzend werden kann.“

„Insofern dank' ich Ihnen von Herzen. In Einem Punkte jedoch ist Ihre Arbeit Ihnen gänzlich mißlungen. Sie haben dem edlen Charakter, den Sie unter dem Namen Godolphin entwickeln wollten, keineswegs Gerechtigkeit widerfahren lassen; Sie malten sein Bild mit hartem, grausamen Pinsel; Sie vergrößerten die kleinen Schwächen, die er an sich haben mochte, so sehr, daß sie den Vordergrund das Gemäldes abgeben; seine strahlende Großmuth aber,

ſein hohes Ehrgefühl, ſeine glänzenden Geiſtesgaben und vorzüglichen Talente ließen Sie im Schatten. O Himmel! mußte ſolchem Weſen ſolch ein Schickſal vorbehalten ſeyn? mußte Godolphin in der Zeit des Stolzes ſeines Lebens, als kaum ſein Geiſt zu einem Gefühle ſeiner wirklichen Kräfte und der rechtmäßigen Zwecke derſelben erwacht war, ſo dahin gerafft werden? Durch welches verhängnißvolle Syſtem der Dinge ward, in dem Treiben und in den Zerſtreuungen eines Lebens, das ſich nur für diejenigen Weſen eignet, die er verachtete, ein ſo hoher Geiſt, ein ſo liebreiches Gemüth ſiebenunddreißig Jahre lang irrgeleitet? * Doch über dieſen Gegenſtand vermag ich jetzt nichts mehr zu ſchreiben. Ich muß die Feder hinlegen und will morgen verſuchen, ob ich wieder zu demſelben zurückkehren kann.

„Nun denn! ich ſage, Sie haben ihm nicht Gerechtigkeit widerfahren laſſen. Ich bitte Sie dieſen Charakter umzuſchmelzen und dem Andenken eines Mannes genugzuthun, den, um ihn zu bewundern, man nur zu ſehen, und um ihn zu lieben, nur zu kennen brauchte.

„Von mir hingegen — der eiteln, ſtolzen Planmacherin und unweiblichen Pflegerin bitterer Gedanken und finſterer Anſchläge — welch ein ſchmeichleriſches Bild haben Sie von mir entworfen! In jener Schmeichelei gibt ſich die beſte Verhüllung für mich kund, und eben deshalb will ich Sie nicht bitten das Bild zur armen und unliebenswürdigen Wahrheit herabzuſchattiren. Allein während ich bang beſchämt fühle, daß Sie vollkommen richtig jene ſcheinbare Vernachläßigung gegen den theuren Todten beſchrieben, die aus dem Stolze entſtand, der ſich ſelbſt vernachläßigt glaubte, ſagten Sie bei weitem nicht genug, nicht den hunderttauſendſten Theil von der wirklichen Liebe, die ich beſtändig für ihn hegte, und die der einzige verſöhnende und

* Der Leſer wird mich bei dieſer Stelle von der Klage freiſprechen, als ſey ich ungerecht gegen Godolphins Charakter geweſen. Dieſe Stelle drückt ganz die Wahrheit aus, die ich durch meine Schilderung darzethan haben will — die Einflüſſe nämlich der wirklichen Welt auf den idealen und imaginativen Geiſteszuſtand.
Anm. d. Verf.